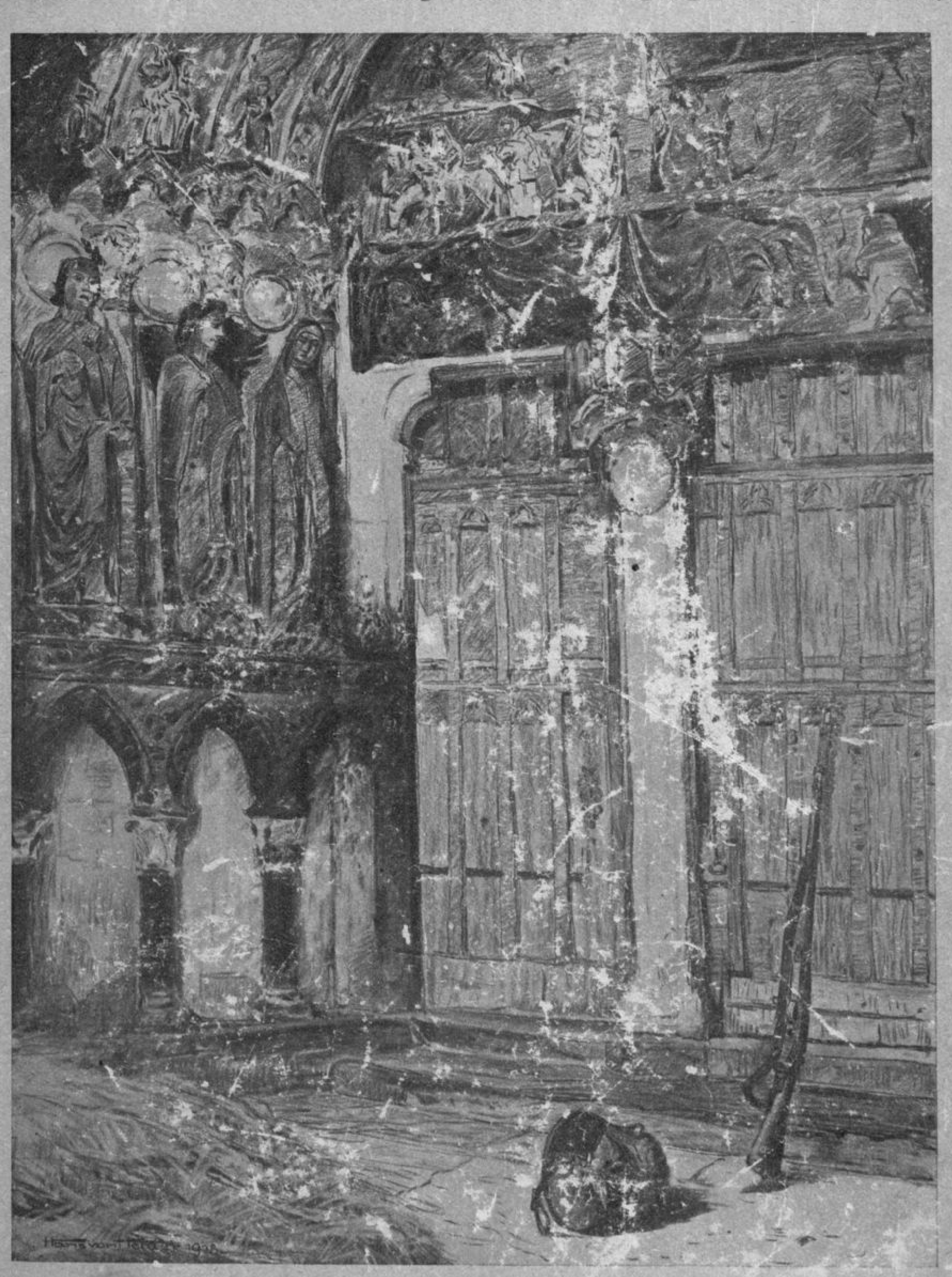
WÜRTTEMBERGS KAISER-FRIEDRICH-MUSKETIERE



IM WELTKRIEG 1914-1918



Die württembergischen Regimenter im Weltkrieg 1914—1918

Herausgegeben von

General H. Flaischlen

Band 31

Das Infanterie-Regiment „Kaiser Friedrich, König von Preußen“ (7. Württ.) Nr. 125

Chr. Belser A.G., Verlagsbuchhandlung, Stuttgart

Das Infanterie-Regiment „Kaiser Friedrich, König von Preußen" (7. Württ.) Nr. 125 im Weltkrieg 1914—1918

von

General Stühmke
— vom Oktober 1915 bis Juni 1918 Kommandeur des Regiments —

mit 86 Abbildungen, 22 Textskizzen, 71 weiteren Skizzen und 2 Ansichtsskizzen.

„Schwert und Männerkraft verrostet,
Liegt es lange müßig still;
Der hat nie das Glück gekostet,
Der's in Ruh' genießen will."
(Körner.)



Chr. Belser A.G., Verlagsbuchhandlung, Stuttgart
1923

Chr. Belser A.G., Buchdruckerei, Stuttgart

Inhaltsverzeichnis.

Verzeichnis der Skizzen.

Vorwort.

Da sich zu meinem großen Bedauern keine gewandtere Feder hat finden wollen, die Taten der Kaiser-Friedrich-Musketiere im Weltkrieg 1914/18 der Nachwelt zu überliefern, habe ich mich auf Wunsch des Offizier-Vereins J.-R. 125 und der Verlagsbuchhandlung mit dem Beginn des Jahres 1922 dieser Arbeit unterzogen. Dies zur Begründung für ihr spätes Erscheinen.

Leider fehlen gerade aus der Zeit, in der ich dem Regiment nicht angehört habe, wichtige maßgebende Quellen. In Rußland ist in der Nacht vom 31. März zum 1. April 1915 bei der großen Bagage in Krajewo ein Teil der Kriegstagebücher des Regiments verbrannt, Neuaufstellungen nach privaten Aufzeichnungen bieten keinen vollwertigen Ersatz. Für die Zeit von Mitte Mai 1918 bis zum Ende des Krieges sind die Bataillons-Tagebücher abhanden gekommen. Deshalb konnten bei den Kämpfen in den letzten Stadien des Krieges keine Zahlenangaben über die eingetretenen Verluste gemacht werden.

Hauptmann Ackermann hat mir eine Niederschrift über die ersten drei Monate des Krieges freundlichst zur Verfügung gestellt, aus der ich Verschiedenes entnehmen konnte, und Oberleutnant Lanz hat mir in liebenswürdiger Weise einen Vortrag über den serbischen Feldzug überlassen, den ich bei der Darstellung der kriegerischen Ereignisse auf diesem Kriegsschauplatz benutzt habe. Aus dem Kameradenkreise sind mir ferner von verschiedenen Seiten Beiträge zugegangen. Sofern sie Aufnahme finden konnten, sind die Einsender im Text namentlich genannt. Für alle Hilfsbereitschaft, insbesondere auch für das Entgegenkommen des Reichsarchivs, Zweigstelle Stuttgart (Oberstleutnant von Haldenwang) und des Zentral-Nachweise-Amts für Kriegsverluste und Kriegergräber, Abteilung Württemberg (Major Brandt) herzlichen Dank.

Ganz besonderen Dank habe ich noch dem Professor Hans von Heider und dem Fachlehrer an der Stuttgarter Kunstgewerbeschule Heilenmann auszusprechen. Professor v. Heider hat in einem besonderen Prachtwerk bereits die Schlachtfelder des Regiments in Polen mit seinem Künstlerstift für alle Zeiten festgehalten. Von seiner Künstlerhand rühren auch das Einbandbild und die Zeichnungen am Anfang der einzelnen Hauptkapitel her. Die letzteren hat Fachlehrer Heilenmann in Holz geschnitten.

Das Werkchen soll keine militärische Studie, sondern in erster Linie eine Erinnerung für die dem großen Völkerringen lebend Entronnenen sein. Viele werden da zwar manches vermissen, das gerade ihnen wichtig und bemerkenswert erscheint, sie wollen sich damit genügen lassen, die Erinnerung an ihre persönlichen Erlebnisse in den Rahmen des großen Ganzen einzupassen. Vielleicht werden auch Angehörige Gefallener das Buch gern zur Hand nehmen, um in ihm den Schauplätzen der Heldentaten ihrer Lieben, die nicht mehr unter ihnen weilen, nachzuspüren.

Neben den Darstellungen der Kampfhandlungen wurde auch dem sonstigen Leben der Truppe im Felde ein gewisser Raum gegönnt, neben den Schattenseiten der blutigen Arbeit sollen auch die Lichtbilder des Kriegslebens nicht zu kurz kommen.

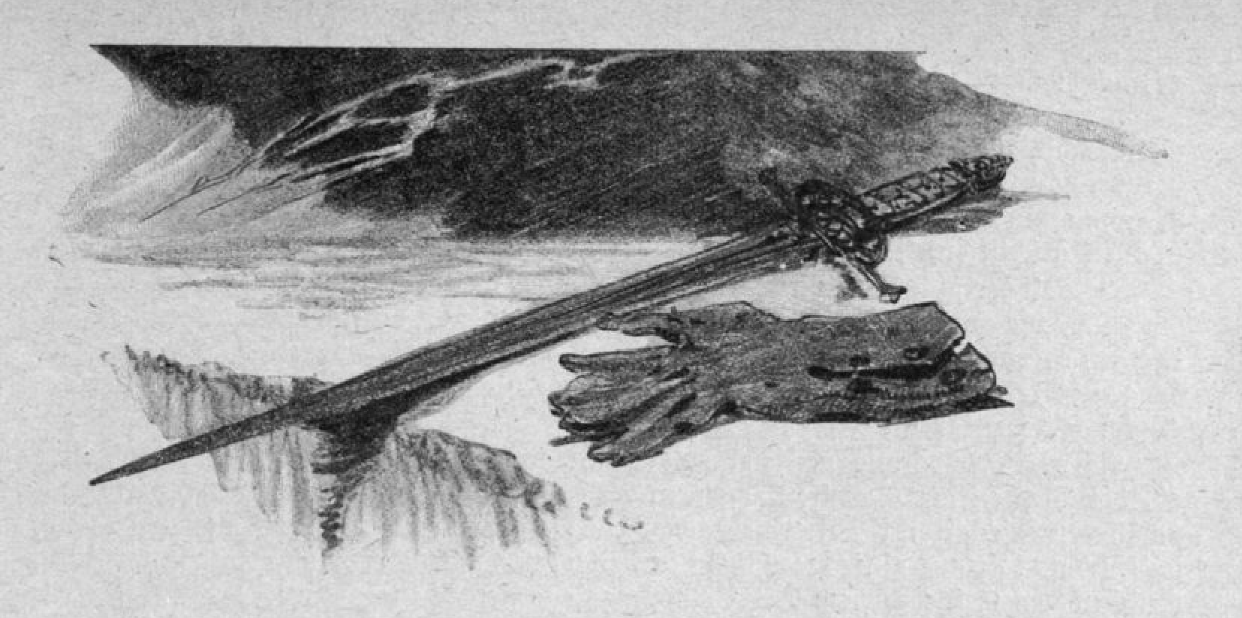
Die Versuchung lag nahe, jetzt mehrere Jahre nach dem Kriege, die Geschehnisse kritisch zu beleuchten und taktisch auszuwerten. Ich habe es unterlassen, den Inhalt aber gleichwohl so gefaßt, daß er als Grundlage für spätere eingehendere Schilderungen und fachmännische Forschungen dienen kann. Wenn an ganz vereinzelten Stellen dennoch eine kritische Bemerkung sich hervorgewagt hat, so bitte ich dies meiner Abneigung, lediglich nackte Tatsachen niederzuschreiben, zu gute halten zu wollen.

Doch nicht nur der Erinnerung sollen diese Zeilen dienen, sie sollen auch für diejenigen, die in den Reihen des Regiments gekämpft haben, ein Ehrenmal sein, den Überlebenden, wie den Toten, freilich nur in ihrer Gesamtheit, denn es ist unmöglich, die Heldentaten jedes Einzelnen, die auf dem Schlachtfeld vollbracht wurden, gebührend zu würdigen, auch die Gefallenen vermag ich nicht alle namentlich anzuführen, ihre Zahl ist leider nur zu groß.

Schließlich soll die Schilderung der Kriegserlebnisse des Regiments noch den Epigonen der Kämpfer, die in seinen Reihen gestanden, ein Mahnruf sein, die Kriegstaten ihrer Vorfahren nicht zu vergessen, sondern stets eingedenk zu bleiben, daß die militärischen Tugenden ihrer Väter und Großväter die Fahnen, welche jetzt in der Versenkung staubiger Rumpelkammern modern, rein und fleckenlos in die Heimat zurückgebracht haben.

Deutsche Jungens! Wollet euch stets vor Augen halten, wofür die Besten der Nation im Weltkriege kämpften, bluteten und starben — für die Größe und das Glück eures Vaterlandes.

Tübingen, 10. Januar 1923.



Mobilmachung. Transport. Aufmarsch.

Mit neidvollen Blicken schauten alle Staaten der ganzen Welt auf die immer mehr wachsende Macht und den stetig sich steigernden Wohlstand des geistig hochstehenden und arbeitsamen deutschen Volkes. Die politische Atmosphäre war haßvergiftet und gewitterschwül. Zum „Hineinstolpern" in die offenen Feindseligkeiten bedurfte es nur noch des äußeren Anlasses. Mit der Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgerpaares in Sarajewo war ein solcher gegeben. Der Zusammenstoß war schon lange vorgeahnt, die Schreckenstat kam unerwartet. Deshalb durchzuckte auch die mark- und beinerschütternde Kunde, es gibt Krieg, wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel alle deutschen Lande. Getreu dem Wortlaut der Verträge stellte sich Deutschland ohne Zaudern und rückhaltlos an die Seite seines Verbündeten. Vierundvierzig Jahre lang waren wir im Frieden unsere Wege gewandelt und nun sollten wir auf einmal wieder das Schwert aus der Scheide ziehen, nicht, weil wir es wollten, sondern weil der in Waffen starrende Feind in West und Ost und jenseits der Meere uns dazu zwang.

Es gab keinen Zweifel mehr. „Drohende Kriegsgefahr" am 31. Juli, 1. Mobilmachungstag der 2. August. Überall, an jeder Anschlagsäule, an jeder Straßenecke war's zu lesen.

Der König rief und alle, alle kamen.

Unsere sonst so vornehm ruhige Garnisonstadt bekam ein ganz anderes Aussehen. Der Bevölkerung bemächtigte sich eine leicht erklärliche geschäftige Aufregung, in jedem Auto wurde ein gefährlicher Spion vermutet, in jeder Taube ein Nachrichtenmittel des Gegners erblickt, feindliche Flieger wurden gemeldet, die nur in der Einbildung vorhanden waren.*)

Die Straßen füllten sich. Reservisten und Landwehrleute eilten zu den Fahnen, Ergänzungstransporte trafen ein, Kriegsfreiwillige jeglichen Alters und jeglichen Standes meldeten sich in großer Zahl auf den hierfür besonders erstellten Geschäftszimmern.

Die eingetroffenen Mannschaften wurden nach ärztlicher Untersuchung auf die Kompagnien verteilt, die zu Neuformationen und anderen Truppen zu stellenden Kommandos wurden ausgeschieden, der Telegraph rief die beurlaubten Leute zurück, Kriegsstammrollen wurden angelegt, Kriegsgelder in Empfang genommen, die sorgsam

*) Ein Einjähr.-Freiw.-Gefreiter (Werner Rueff) der M.-G.-K. wurde am 6. August zwischen 10 und 11 Uhr abends im Auto auf der Fahrt von Stuttgart nach Cannstatt von einem Posten in den unteren Anlagen angeschossen — der erste Verwundete des Regiments.

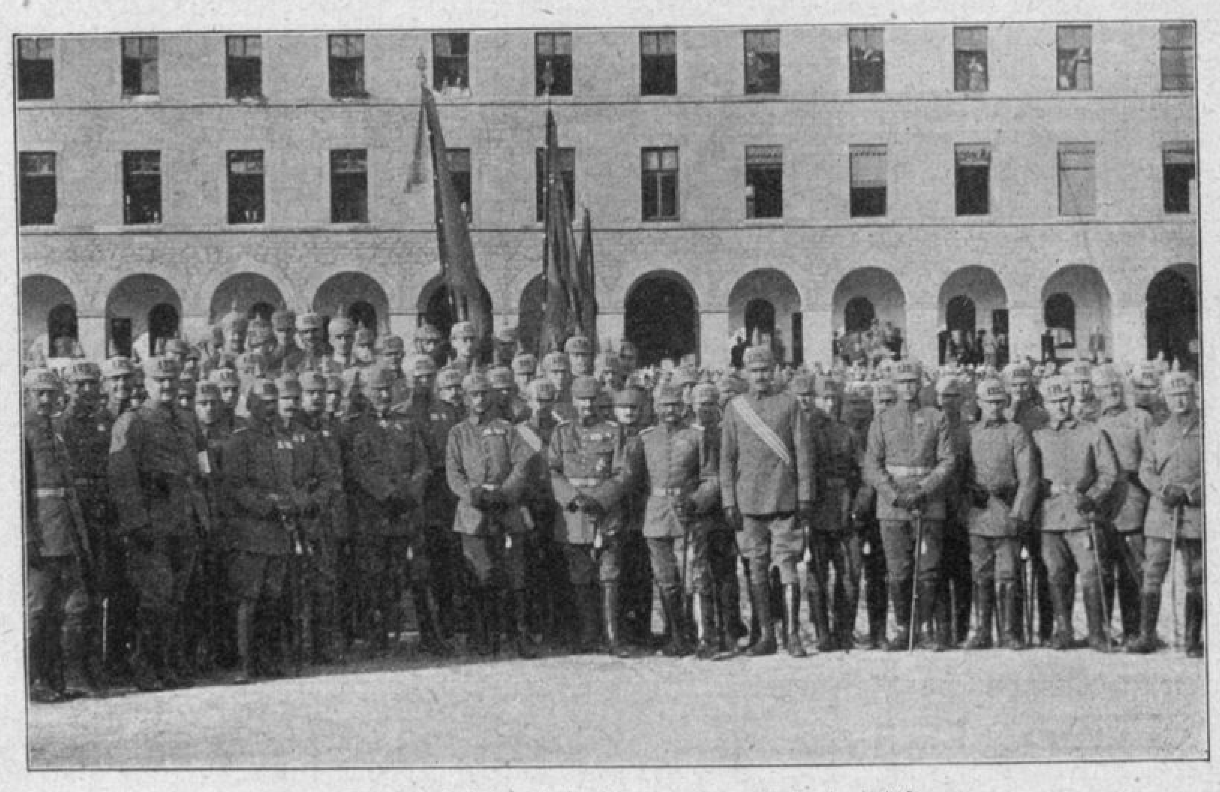
gehüteten Schätze der Kriegsbekleidungskammern gelangten zur Ausgabe, die Waffenkammern öffneten sich, die sonst nur selten gesehenen Kriegsfahrzeuge wurden aus ihren Schuppen herausgezogen und mit all den tausenderlei Dingen beladen, welche die Truppe im Gefecht, auf dem Marsche und in der Ruhe bedarf. Munition, Verpflegung und Sanitätsausrüstung wurde empfangen, Impfung vorgenommen, Waffen wurden geschliffen, Pferde eingestellt, verteilt und eingeschirrt.

Überall herrschte fieberhafte Tätigkeit, aber das weitverzweigte Geschäft der Mobilmachung, die In-Wehrsetzung einer ganzen Nation vollzog sich im Großen wie im Kleinen rasch und ohne jegliche Reibungen. Jetzt erkannte jeder den Wert der peinlich ausgearbeiteten Mobilmachungs-Terminkalender, die allen Adjutanten manche Stunde ernster Friedensarbeit gekostet hatten.

Als erste „Feldgraue" rückten die zu den Bahnschutzwachen bestimmten Kommandos ab, die Wachen der Garnison zogen in Feldgrau auf. Kriegsstarke feldgraue Kompagnien marschierten ihre neuen Stiefel ein und übten auf den Exerzierplätzen. Sie waren bald wie aus einem Guß. In den Kolonnen war kein Unterschied zu bemerken zwischen denen, die sich am Mobilmachungstage gerade unter den Fahnen befanden und denen, die längere oder kürzere Zeit in ihren Zivilberufen tätig gewesen waren.

Am Nachmittag des 6. August stand die mobile Infanterie der Garnison Stuttgart, darunter das Regiment Kaiser Friedrich — jedes einzelne Bataillon jetzt fast so stark wie bisher das ganze Regiment — im Hofe der großen Infanteriekaserne und erwartete in tiefernster und doch freudiger Stimmung unseren König, dem es in seiner Güte ein Herzensbedürfnis war, die Truppen persönlich zu verabschieden.

Unter den Klängen des wuchtig einsetzenden Präsentiermarsches schritt Seine Majestät die Fronten sämtlicher Kompagnien ab, er wollte dabei jedem Mann noch einmal in die Augen sehen — das waren seine eigenen Worte. Daran schloß sich ein feierlicher Feldgottesdienst, bei dem der evangelische Prälat von Blum und der katholische Kirchenrat Mangold ergreifende Worte an uns richteten. Angesichts der enthüllten Fahnen, die Zeugen unseres ersten Soldateneids gewesen waren, gelobten wir von neuem, eingedenk des alten schönen württembergischen Wahlspruchs „Furchtlos und



Vorm Ausmarsch im Hofe der großen Infanteriekaserne.

treu“, stets „furchtlos“ dem Feinde entgegenzutreten, damit unsere Lieben in der Heimat von uns zu jeder Stunde und jeder Minute sagen könnten, die waren „treu“. —

Der erste deutsche Kriegsplan ging dahin, zunächst die Entscheidung im Westen und dann erst im Osten zu suchen. Das XIII. (Königl. Württ.) Armeekorps war für den westlichen Kriegsschauplatz bestimmt; seine Gliederung war folgendermaßen:

<table>
<tr><td colspan="4">Kommandierender General: Kgl. Preuß. General der Infanterie von Fabeck.</td></tr>
<tr><td colspan="2">26. Division (1. Kgl. Württ.).
Generalleutnant Wilhelm, Herzog von Urach, Graf von Württemberg, Durchlaucht.</td><td colspan="2">27. Division (2. Kgl. Württ.).
Kgl. Preuß. Generalleutnant Graf von Pfeil und Klein-Ellguth.</td></tr>
<tr><td>51. Inf.-Brigade.
Generalmajor v. Stein.</td><td>52. Inf.-Brigade.
Generalmajor von Teichmann.</td><td>53. Inf.-Brigade.
Generalmajor von Moser.</td><td>54. Inf.-Brigade.
Kgl. Preuß. Generalmajor Langer.</td></tr>
<tr><td>Gren.-Reg. 119.
K. P. Oberst von der Esch.</td><td>Inf.-Reg. 121.
Oberst von Gais.</td><td>Gren.-Reg. 123.
Oberst von Erpf.</td><td>Inf.-Reg. 120.
Oberst von Körbling.</td></tr>
<tr><td>Inf.-Reg. Kaiser Friedrich, König von Preußen (7. Württ.) Nr. 125.
Oberst v. Ebbinghaus.</td><td>Füs.-Reg. 122.
Oberst von Triebig.</td><td>Inf.-Reg. 124.
Oberst Haas.</td><td>Inf.-Reg. 127.
Oberst Jetter.</td></tr>
<tr><td colspan="2">Ulanen-Reg. 20.
Oberst Ulrich, Herzog von Württemberg, Kgl. Hoheit.</td><td colspan="2">Ulanen-Reg. 19.
Major Frhr. von Gültlingen.</td></tr>
<tr><td colspan="2">26. Feldartillerie-Brigade.
Generalmajor von Mohn.</td><td colspan="2">27. Feldartillerie-Brigade.
Generalmajor von Bernhardt.</td></tr>
<tr><td>Feldart.-Reg. 65.
Oberst von Sonntag.</td><td>Feldart.-Reg. 29.
Oberst von Maur.</td><td>Feldart.-Reg. 49.
K. P. Oberstleutnant Burchardt.</td><td>Feldart.-Reg. 13.
Oberstleutnant Graf v. Normann-Ehrenfels.</td></tr>
<tr><td colspan="2">Sanitätskompagnie 1 und 3. — 1. Pion. 13.
Div.-Brücken-Train 26.</td><td colspan="2">Sanitäts-Kompagnie 2. — 2. u. 3. Pion. 13.
Div.-Brücken-Train 27.</td></tr>
<tr><td colspan="4">I./Fußart. 13. — Scheinwerfer-Zug Pion. 13. — Flieger-Abt. 4. — Fernsprech-Abt. 13.
Major Ehrke.</td></tr>
<tr><td colspan="4">Munitionskolonnen und Trains.</td></tr>
</table>

Jedes Infanterie-Regiment bestand aus 3 Bataillonen und 1 Maschinengewehrkompagnie, jedes Kavallerie-Regiment aus 4 Eskadrons, jedes Feldartillerie-Regiment aus 2 Abteilungen. Die zweiten Abteilungen der Feldartillerie-Regimenter 65 und 49 waren Feldhaubitzen.

Abtransport 8. 8. 14.

Schon am 7. August hatten immobile deutsche Streitkräfte die belgische Festung Lüttich überrumpelt, schon war bei Mülhausen gekämpft worden, das Regiment 125 hatte seine Garnison noch nicht verlassen. Erst am 8. August erfolgte die Abbeförderung in vier Sonderzügen.

Der Marsch der Bataillone durch die Stadt zum Nordbahnhof legte ein erhebendes Zeugnis für die Begeisterung der ausmarschierenden Truppe und für die herzliche Anteilnahme der Stuttgarter Bevölkerung an den Geschicken ihrer Siebener ab.

Dichtgedrängt standen die Reihen der Zurückbleibenden zu beiden Seiten der Straße und begleiteten mit ihren Wünschen die blumengeschmückten Kolonnen. Daß auch der bittere Ernst der Stunde nicht verkannt wurde, das bewies die Art, wie beim Abschied mancher ältere Reservist Frau und Kindern nochmals in die Augen sah und mancher junge Krieger seinen Angehörigen die Hand drückte, das bewiesen auch die Tränen mancher Mutter, die ihrem Einzigen das Geleite gegeben hatte und in deren Augen die bange Frage zu lesen war, wann und wie wird er zurückkehren.

Kurz nach 10 Uhr abends rollte der letzte Zug des Regiments in die heiße Sommernacht hinaus. Die Fahrt ging durch die in üppiger Pracht stehenden Fluren der Heimat (Bietigheim, Mühlacker) und des Nachbarlandes Baden (Bretten, Bruchsal), dann durch die Pfalz (Germersheim, Landau, Zweibrücken), die Rheinlande berührend (Saarbrücken) nach dem nordwestlichen Zipfel Lothringens (Diedenhofen) — vom Neckar über den Rhein zur Mosel. Überall während der langen, mehr als 24 Stunden dauernden Fahrt wurden die Transporte durch stürmische Zurufe, Tücherschwenken und Blumengrüße geehrt. Ein besonders herzlicher Empfang wurde dem Regimentsstab und der mit ihm zugleich beförderten Maschinengewehrkompagnie auf dem Bahnhof Saarbrücken zu teil. Damen des Roten Kreuzes boten Erfrischungen an, die Regimentskapelle spielte vaterländische Lieder, in die alle Umstehenden begeistert miteinstimmten.

Der Ausladeort für alle Teile des Regiments war Königsmachern, ein kleines Städtchen, etwa 9 Kilometer nordöstlich Diedenhofen. Die ersten Unterkunftsorte, sämtlich auf dem rechten Moselufer (s. Textskizze 1), waren folgende:

Regimentsstab: Königsmachern.
I./125: Inglingen (2., 4.) und Büdingen (Stab, 1., 3.).
II./125: Elsingen (Stab, 5., 6.) und Klein-Breisdorf (7., 8.).
III./125: Königsmachern (Stab, 9., 10., 12.) und Metrich (11.).
Maschinengewehrkompagnie: Metrich.

Die Aufnahme durch die Lothringer war keine erquickliche, von Entgegenkommen war wenig oder nichts zu spüren. Wenn die Bevölkerung auch ihren Unmut und ihre wenigstens zum Teil zweifellos französische Gesinnung nicht offen zur Schau trug, so mußte man doch auf der Hut sein, einzelne Fälle von Spionage wurden ruchbar.



Am 11. August wurden das I. Bataillon nach Walmesdorf (Stab, 1., 2.) und Künzig (3., 4.), das II. Bataillon nach Nieder-Ham (Stab, 5., 6.) und Ober-Ham (7., 8.) und die M.-G.-K. nach Ober-Ham verlegt. Der 15. August brachte abermals eine Quartierverschiebung, Regimentsstab, 9. und 10. Kompagnie kamen nach Nieder-Ham, Stab III. Bataillon, 11. und 12. Kompagnie nach Ober-Ham, Orte, welche bereits stark belegt waren. Es mußte nach und nach enger zusammengerückt werden, da immer mehr Truppen und Kolonnen das Aufmarschgebiet bevölkerten. Die Quartiere wurden immer biwakmäßiger. Nieder-Ham, Ober-Ham, Walmesdorf und Künzig beherbergten vom 17. August ab auch noch Teile der Munitionskolonnen und Trains des Armeekorps.

Flieger schlugen ihre grauen Zelte auf und Feldbäckereien eröffneten auf freiem Felde ihren Backbetrieb. Die ersten Erzeugnisse der Feldbäcker fanden allerdings nicht unseren ungeteilten Beifall, wahrscheinlich waren wir damals noch sehr verwöhnt. —

Im Westen marschierten insgesamt von Aachen bis Straßburg 7 Armeen auf (s. Textskizze 2). Das XIII. Armeekorps war der 5. Armee (Führer: S. K. und K. Hoheit der Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen) zugeteilt, deren Aufmarschgebiet man ungefähr in der Mitte der Westfront, in Luxemburg und südlich zu suchen hat. Das XIII. Württembergische Armeekorps versammelte sich im Bereich



der Festung Diedenhofen zu beiden Seiten der Mosel. Vor seiner Front hatte die vor den anderen Truppenteilen des Armeekorps vorausbeförderte 53. Inf.-Brigade den Grenzschutz übernommen.

Durch Divisionsbefehle vom 10. und 11. 8. erfuhren wir, daß Teile der 53. Inf.-Brigade bereits mit dem Feind in Berührung gekommen waren, daß die Vortruppen des Feindes vor unserer Front bis hinter den Othain (etwa 25 Kilometer westlich der Grenze) zurückgedrängt wurden und die Franzosen dort in verstärkter Stellung Truppen aller Waffen entwickelten. Bei Longwy war feindliche Infanterie gesehen worden. Ein Divisionsbefehl vom 15. 8. besagte weiter, daß die Festung Longwy besetzt und armiert sei und daß feindliche Truppen südwestlich Longuyon, bei Marville (etwa 10 Kilometer westlich Longuyon) und am Loisonbach (von Delut bis Loison) stünden. Skizze 1.

Die wenigen Tage, die uns noch bis zum sehnlichst erwarteten Vormarsch gegen den Feind zur Verfügung standen, wurden zu Übungen aller Art, auch mit scharfer Munition, in den kriegsstarken Verbänden und unter Heranziehung der bespannten Fahrzeuge ausgenutzt. Die ersten feindlichen Flieger tauchten auf und schauten aus den Lüften auf dieses kriegerische Bild, ohne sich durch unsere Schrapnells in ihrer interessanten Tätigkeit auch nur im geringsten stören zu lassen.

Die heiße Witterung verlockte zum Baden und Schwimmen in der Mosel. Da sich einige Unglücksfälle — glücklicherweise nicht beim Regiment — ereigneten, mußte dieser Sport leider untersagt werden.

Ein Feldgottesdienst am 16. August zwischen Ober- und Nieder-Ham gestaltete sich deshalb besonders feierlich, weil während der zündenden Worte des Geistlichen von Westen her der Geschützdonner herübertönte, welcher das große Völkerringen einleitete, uns in nicht mißzuverstehender Weise an den Ernst der Zeit gemahnend, der wir entgegengingen.



Mobilmachungsrangliste des Inf.-Regts. 125 beim Ausmarsch.

Regimentsstab.

Kommandeur: Oberst von Ebbinghaus.
Adjutant: Oberleutnant Ziegler.
Ordonnanzoffizier: Oberleutnant Erath.
Regimentsarzt: Stabsarzt d. L. I Dr. Sonntag (zugleich I. Bataillon).
Führer der großen Bagage: Leutnant d. R. Drag.-Reg. 25 Franck.
Regimentszahlmeister: Zahlmeister Haag (zugleich II. Bataillon).

I. Bataillon.

Kommandeur: Major Juncker.
Adjutant: Oberleutnant Clausnizer.
Verpflegungsoffizier: Leutnant Weiß.
Bataillonsarzt: Stabsarzt d. L. I Dr. Sonntag.
Assistenzarzt: Assistenzarzt d. R. Dr. Dausend.
Zahlmeister: Zahlmeister Dressel.

1. Kompagnie:

Hauptmann d. R. Henning
Leutnant d. R. Bulling
Leutnant Wagner
Leutnant d. R. Mößner

2. Kompagnie:

Hauptmann Frhr. von Houwald
Leutnant Holz
Leutnant d. R. Egner
Leutnant d. R. Dunz
Leutnant d. R. Bothner

3. Kompagnie:

Hauptmann Süskind
Oberleutnant Zorer
Leutnant d. R. Lerch
Leutnant d. R. Hilbert
Fähnrich Schumm

4. Kompagnie:

Hauptmann Frhr. von Hügel
Leutnant Berger
Leutnant d. R. Volz
Leutnant d. R. Tost
Fähnrich Voleg.

II. Bataillon.

Kommandeur: Major von Zeppelin.
Adjutant: Leutnant Sprandel.
Verpflegungsoffizier: Lt. d. R. Cronmüller.
Bataillonsarzt: Oberarzt d. L. II Dr. Schliep.
Assistenzarzt: Assistenzarzt d. L. I Dr. Krieg.
Zahlmeister: Zahlmeister Haag.

5. Kompagnie:

Hauptmann Heng
Leutnant Wanner
Leutnant d. R. Roth (Alfred)
Leutnant d. R. Keppler
Leutnant d. R. Offner

6. Kompagnie:

Hauptmann Majer
Leutnant d. R. Häußermann
Leutnant d. R. Hedinger
Leutnant d. R. Carl
Fähnrich Zech

7. Kompagnie:

Hauptmann d. R. Fauser
Oberleutnant Osterberg
Leutnant d. R. Dorsch
Leutnant d. R. Kober
Leutnant Martin
Fähnrich Osterberg

8. Kompagnie:

Hauptmann Stahl
Leutnant Klein
Leutnant d. R. Braun
Leutnant d. R. Roth (Karl)
Leutnant d. R. Ludwig.

III. Bataillon.

Kommandeur: Major Roschmann.
Adjutant: Oberleutnant Lendle.
Verpflegungsoffizier: Leutnant Ackermann.
Bataillonsarzt: Stabsarzt d. R. Dr. Levy.
Assistenzarzt: Assistenzarzt d. L. I Dr. Stingel.
Zahlmeister: Unterzahlmeister Kimmerle.

9. Kompagnie:

Hauptmann Frhr. von Crailsheim
Oberleutnant Romberg
Leutnant d. R. Frhr. Varnbüler von und zu Hemmingen
Leutnant d. R. Kett
Fähnrich Schwarz

10. Kompagnie:

Hauptm. Frhr. Göler von Ravensburg
Leutnant d. R. Klein
Leutnant d. R. Minner
Leutnant d. R. Henninger
Leutnant Schütz

11. Kompagnie:

Hauptmann Wirth
Leutnant d. R. Schneider
Leutnant Strölin
Leutnant d. R. Haier
Leutnant d. R. Deuschle

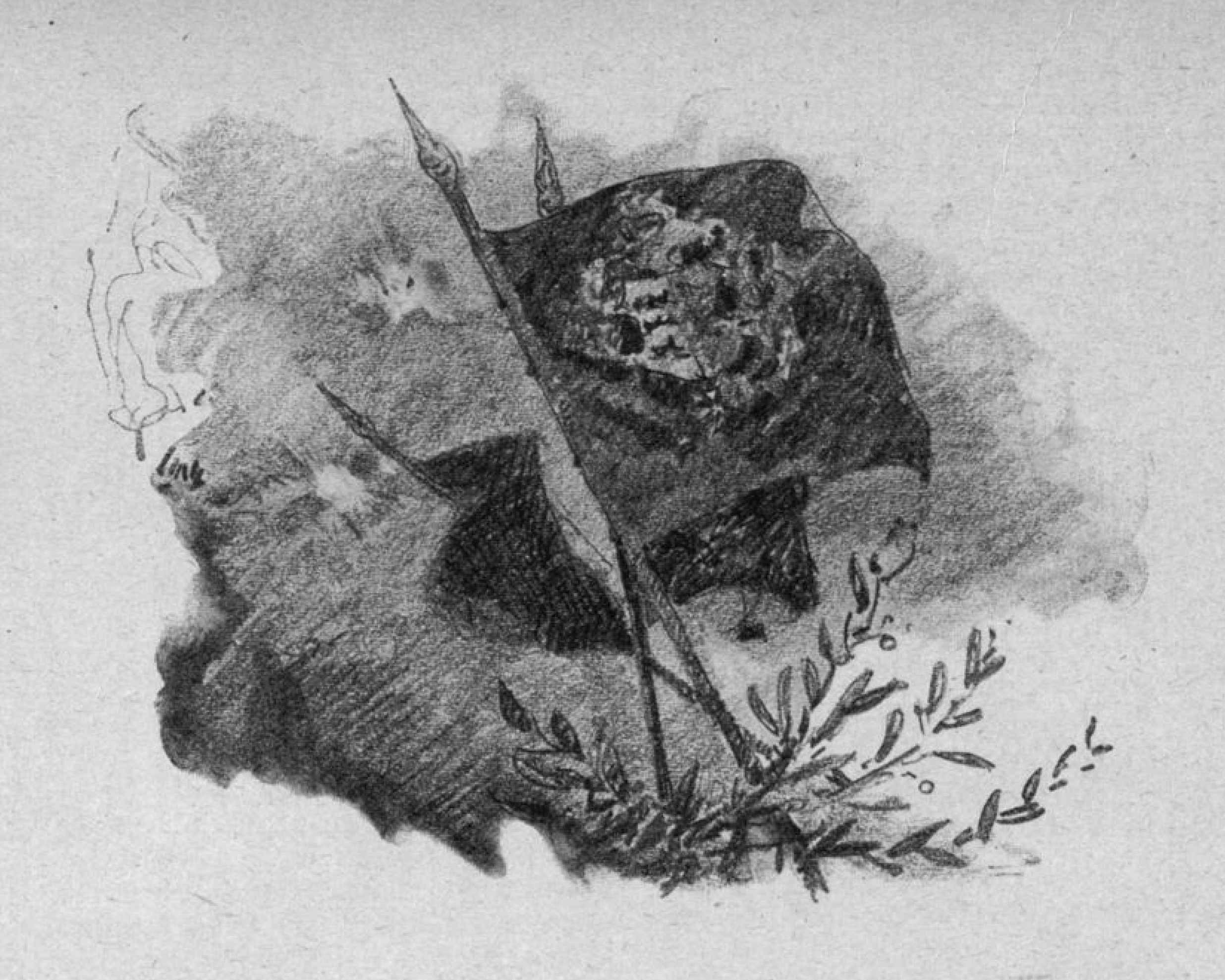
12. Kompagnie:

Hauptmann d. R. Scheel †
Oberleutnant Haager
Leutnant Burr
Leutnant d. R. Birk
Leutnant d. R. Hager †

Maschinengewehr-Kompagnie:

Hauptmann Sproesser
Oberleutnant Kauffmann
Leutnant d. R. Haußmann
Leutnant Floeck.

Die Verpflegungsstärke des Regiments am Tage des Ausmarsches betrug: 81 Offiziere 3328 Mann, 245 Pferde.



Die Kämpfe 1914 im Westen.

1. Vormarsch und Feuertaufe.

(Hierzu Skizze 1 und 2.*)

Beginn des Vormarsches 18. 8. 14.

Die deutsche Oberste Heeresleitung hatte am 17. August für den folgenden Tag den Befehl zum allgemeinen Vormarsch der Westarmeen gegeben. Der 26. Division war eine in nordwestlicher Richtung durch das südliche Luxemburg nach der Südostecke Belgiens führende Straße zugewiesen. Rechts und links von der 26. Division wälzten sich die Heeresschlangen des V. und XVI. Korps dem Feinde entgegen.

Das Regiment 125 überschritt im Morgengrauen des 18. August die Mosel auf einer Kriegsbrücke bei Kattenhofen und erreichte an heißem Spätnachmittag die Gegend von Parth, etwa 6 m nördlich der Mosel. Besonders weit war man demnach nicht gekommen, eine Marschkreuzung mit Truppen des V. Korps bei Kattenhofen war sehr störend und zwang zu langem Rasten.

Luxemburg 19./20. 8. 14.

Der 19. August führte uns ins Großherzogtum Luxemburg, also auf neutrales Gebiet. Der Marsch im Divisionsverband über Rüttgen, Düdelingen, Kail und Monnerich war lang und anstrengend, die Hitze machte uns zu schaffen. Spät erst wurden die Quartiere in und um Limpach erreicht. Wir hatten nicht viel Gutes von diesem Lande erwartet, in welchem wohl als Sprache der Schule Deutsch, als Sprache der Regierung aber Französisch galt und in dem der Dialekt der Landbewohner so schwer verständlich war. Wir wurden daher angenehm überrascht, als die Aufnahme sich überaus gastfreundlich gestaltete. Es gab auch noch alles zu kaufen, was man

*) Zu empfehlen sind die Karten 1: 300 000 der Kartographischen Abteilung der Preußischen Landesaufnahme.

wollte, wenn sich auch die Preise, insbesondere für Lebensmittel, wesentlich höher stellten, als wir sie damals bei uns in der Heimat gewöhnt waren.

Von den über den Feind einlaufenden zahlreichen Nachrichten erschien uns besonders wichtig, daß feindliche Postierungen auf der Nord- und Ostfront von Longwy bei Aix sur Cloix, Aubange, Athus, Rollingen, Saulnes und Herserange festgestellt waren. Bei Longwy also mußte es wohl zum ersten blutigen Zusammentreffen kommen. Es war nicht anzunehmen, daß der Franzose weiter vormarschieren und luxemburgisches Gebiet mit stärkeren Kräften betreten würde. Die Nähe des Feindes erforderte aber gleichwohl einen aufmerksamen Sicherheitsdienst. Von Limpach bis Rollingen waren es nur 9 km.

Am 20. August erhielt die 52. Inf.-Brigade ihren ersten Gefechtsauftrag, sie sollte, verstärkt durch Artillerie und Pioniere, die Festung Longwy wegnehmen. Der Rest der Division hatte unterdessen, nördlich um Longwy herum einen Bogen beschreibend, den Vormarsch nach Westen fortzusetzen.

Das Regiment überschritt am 20. August zwischen Künzich und Selange mit frischem, zuversichtlichem Hurra die belgische Grenze. Feindliche Flieger, welche uns begleiteten, wurden von der Marschkolonne aus mit wenig Erfolg, aber mit um so größerer Ausdauer beschossen. Auch dieser Tag war heiß und jedermann froh, der am Nachmittag in Hondelange unterziehen konnte. Dem gesamten Regiment Ruhe zu gewähren, war nicht möglich, weil Messancy besetzt und im Anschluß an die 27. Division in Battincourt die auf Aix sur Cloix—Aubange—Athus führenden Straßen gesichert werden mußten.

Wir waren also jetzt in Feindesland. Das Verhalten der Bevölkerung ließ hierüber keinen Zweifel. Die besetzten und belegten Orte waren wie ausgestorben, die Läden waren geschlossen, ein Teil der Bewohner war geflohen, die wenigen Zurückgebliebenen zeigten verbissene, gehässige Mienen. Waren wir im Reichsland auf versteckte Feindschaft gestoßen, hier war es offene. Daß sich die Zivilbevölkerung, trotz des durch den Krieg 1870/71 gegebenen Menetekels, in Belgien wie in Frankreich zu Beginn der Feindseligkeiten dazu verleiten ließ, den Haß durch hinterlistige Beteiligung am Kampfe in die Tat umzusetzen, das mußte sie büßen.

Noch am Nachmittag des 20. August trafen die ersten Feindmeldungen der Regimentsvorposten ein: Höhe 500 m südlich Athus von feindlicher Infanterie besetzt, Nordränder der Wälder südlich Aubange mit Stacheldraht durchzogen, Aix sur Cloix vom Feinde frei.

Während am 21. August vormittags die Regimenter der 52. Inf.-Brigade sich in Ausführung des ihnen gewordenen Auftrags auf Longwy vorbewegten und dabei bereits in mehr oder weniger ernste Berührung mit dem Feinde kamen, verblieb das Regiment 125 noch in seiner Aufstellung in und um Hondelange. Auf die Nachricht aber, daß feindliche Kolonnen aller Waffen in östlicher Richtung von St. Mard auf Latour und von Tellancourt auf Longwy sowie auch in nördlicher Richtung von St. Pancré auf Ville Houdlemont marschieren, wurden die Bataillone und die M.-G.-K. gegen 6 Uhr abends alarmiert und in die Gegend von Habergy—Rachecourt vorgezogen, wo sie die Nacht vom 21./22. August biwakierten.

Während dieses Biwaks wurde folgender Befehl des deutschen Kronprinzen, des Führers der 5. Armee, bekannt:

> „Ich führe morgen zum erstenmal die Armee gegen den Feind. An anderen Stellen sind bereits Wunder der Tapferkeit und stets mutiger Hingabe seitens der deutschen Truppen geschehen. Ich hege die Zuversicht, daß wir unseren Brüdern nicht nachstehen werden."

Musson-Baranzy 22. 8. 14.

Für den 22. August handelte es sich für das XIII. Armeekorps (ohne 52. Inf.-Brigade) darum, die Belagerung der Festung Longwy zu decken und zwar durch ein Vorgehen gegen den westlich von Longwy in östlicher und nördlicher Richtung im Anmarsch gemeldeten Feind. Die 27. Division sollte auf Bleid und Signeulx, die

26. Division auf Baranzy und Musson vorrücken, um den Gegner zu schlagen, wo sie ihn träfen.

Skizze 2. Das Regiment sammelte sich 3.30 Uhr morgens hart südlich Rachecourt und stellte sich zunächst in einer Mulde nördlich vom Bois Pertot, dann am Südrand des Bois Pertot auf.

Das III. Bataillon (Major Roschmann) erhielt Befehl, links im Anschluß an das Gren.-Reg. 119 auf Baranzy vorzurücken. 5.15 Uhr vormittags stand es mit der 11. und 10. Kompagnie in vorderer, der 9. und 12. Kompagnie in zweiter Linie entwickelt hinter der ihm befohlenen Linie — Mitte Musson bis 400 m nordwestlich. Das I. und II./125 sowie die M.-G.-K. waren zunächst als Divisionsreserve bestimmt.

Dichter Nebel lagerte über dem Angriffsfeld, er verbarg den Feind, erschwerte die Nahaufklärung sowie den Anschluß an die Nachbarn und machte eine wirksame Unterstützung des Angriffs durch die Artillerie zur Unmöglichkeit.

6.30 Uhr vormittags trat das III. Bataillon mit dem Gren.-Regiment, welches den Anschluß hatte, in die Nebelschwaden hinein an. Nur mit Hilfe des Kompasses war es möglich, die allgemeine Marschrichtung auf Baranzy annähernd einzuhalten. Die Verbände vermischten sich und das Bataillon kam mit einer beabsichtigten oder unbeabsichtigten Linksschiebung über die Bahnlinie Musson—Baranzy herüber.

7.30 Uhr vormittags wurde beim Gren.-Reg. 119 das Feuer eröffnet, kurz darauf auch beim III. Bataillon; von welcher Stelle aus, ist nach den Kriegstagebüchern nicht festzustellen, dürfte auch von Mitkämpfern in Anbetracht des unsichtigen Wetters am 22. August 1914 mit Sicherheit nicht mehr angegeben werden können. Der Nebel war so stark, daß es kaum möglich war, mehr als 30 m weit zu sehen.

Hierdurch und wohl auch in Anbetracht der seelischen Erregung, mit der man naturgemäß dem ersten Gefecht entgegenging, kamen Verwechselungen von Freund und Feind vor. Es traten Verluste durch eigenes Feuer ein. Da entschloß sich Major Roschmann, in diesem Durcheinander das Signal „das Ganze" blasen zu lassen, wodurch die Zusammengehörigkeit klar gelegt und der Zusammenhalt einigermaßen wieder gewonnen wurde. Das Feuer in den Nebel hinein wurde eingestellt. Erst 9.30 Uhr vormittags konnte man einzelne sich erhebende und rasch wieder verschwindende französische Schützen erkennen, auf die nun ein gezieltes Feuer einsetzte. Gegen 10 Uhr führte Major Roschmann persönlich die vordersten Schützenlinien näher an den Feind südlich Baranzy heran. Sie erhielten heftiges Infanteriefeuer aus dem Bois Plainsart, wodurch der Angriff zunächst wieder ins Stocken kam.

Hier fiel als der erste Offizier des Regiments der Führer der 10. Kompagnie, Hauptmann Frhr. Göler von Ravensburg, an der Spitze seiner Kompagnie, Leutnant d. R. Schneider wurde verwundet und starb am 5. September.

Gegen 11 Uhr vormittags wurde es lichter, der Nebel teilte sich. Auf diesen Augenblick hatte unsere Artillerie sehnsüchtig gewartet, um uns den Weg in den Feind zu ebnen. Nach kurzer Artilleriewirkung trat das III. Bataillon zum Sturm gegen die Waldränder und zum Angriff in Richtung Ville Houdlemont an. Diesem Zufassen entzog sich der Franzose gewandt durch schleuniges Zurückweichen. In Anbetracht der ungeklärten Lage wurde die Verfolgung nicht über Ville Houdlemont hinaus fortgesetzt.

Die beiden anderen Bataillone des Regiments mit der M.-G.-K. waren unter Führung des Regimentskommandeurs östlich der Straße Rachecourt—Musson bis in den Grund nördlich Jacquet nach Maßgabe des Vorschreitens der 51. Inf.-Brigade gefolgt.

7.15 Uhr vormittags erhielt das II./125 (Major von Zeppelin) den Befehl, zur Verfügung des Brigadekommandeurs nach Baranzy zu rücken. Als es die Höhen nordöstlich Musson erreichte, erhielt es Feuer aus Musson, wobei Hauptmann Majer verwundet wurde. Das Bataillon setzte aber, ohne des Feuers weiter zu achten, etwas nördlich ausholend den Marsch auf Baranzy fort und kam gerade noch zurecht, um sich mit Teilen der 6., 7. und 8. Kompagnie am Sturm zu beteiligen, den das I./119 gegen die Höhe westlich Baranzy ausführte. Der Gegner nahm auch hier den Sturm

nicht an, sondern ging auf die Höhe 1 km östlich Signeulx zurück. In diesem Augenblick erhielt der Kommandeur des II. Bataillons den Brigadebefehl, alle verfügbaren Teile des Bataillons, mindestens aber eine Kompagnie, nach dem Bahnhof Baranzy zu entsenden, da ein Angriff der Franzosen aus südlicher Richtung bevorzustehen schien.

Der Bataillonskommandeur bestimmte hierzu den Hauptmann Heng mit 2 Zügen der 5. Kompagnie und den Teilen der übrigen Kompagnien, die sich nicht am Sturm auf Baranzy beteiligt hatten, mit dem Rest des Bataillons ging er rechts (nördlich) vom I./119 erneut dem Gegner auf den Leib. Als das Bataillon sich bis auf etwa 600 m an den Feind herangearbeitet hatte, veranlaßten einige gut sitzende Schüsse unserer Artillerie den Gegner, auch diese Stellung zu räumen. Sie wurde darauf von Schützen des II. Bataillons besetzt. Die südlichsten Teile des Bataillons v. Zeppelin schwenkten über die Straße Baranzy—Signeulx links ein und säuberten die vom Feind besetzte Häusergruppe an der Station Signeulx.

Die Abteilung Heng schloß sich im weiteren Verlaufe der Kampfhandlungen dem Bataillon Roschmann an.

Als das I. Bataillon (Major Juncker) mit der M.-G.-K. 9.25 Uhr vormittags im Begriff stand, den Rücken nordöstlich Musson in Richtung nach der Straße Gennevaux—Musson zu überschreiten, erging es ihm geradeso, wie dem II. Bataillon, es erhielt heftiges Feuer aus Musson. Die 1. und 4. Kompagnie, die auf Musson entsandt wurden, konnten feststellen, daß sich eine Menge Einwohner mit der Schußwaffe betätigten, sie stellten die größere Zahl der Kämpfer, sonst handelte es sich anscheinend nur um im Nebel Zurückgebliebene bezw. Versprengte. Sogar auf den Verbandplatz, den das III. Bataillon in Musson eingerichtet hatte, war in heimtückischer Weise gefeuert worden. In hartnäckigem Häuserkampf, in den auch die M.-G.-K. eingriff, wurde der Ort gesäubert.

Mit dem Rest des I. Bataillons (2. und 3. Kompagnie) marschierte dessen Kommandeur nördlich Baranzy vorbei auf Signeulx. Dort traf er den Brigadekommandeur, der ihm persönlich befahl, mit allen erreichbaren Teilen sich so bereitzustellen, daß er einem Vorgehen des Feindes von Süden her gegen den linken Flügel der Brigade wirksam entgegentreten könne. Major Juncker wählte zu diesem Zweck zunächst eine Stellung nördlich der Bahnlinie Baranzy—Signeulx, besetzte dann aber den Bois Plainsart, zog Versprengte von anderen Bataillonen und Regimentern heran, nahm Fühlung mit dem Bataillon Roschmann und der Abteilung Heng auf und richtete sich 2.30 Uhr nachmittags auf Brigadebefehl in den Waldrändern zur Verteidigung ein. Schwache Versuche des Feindes von Gorcy aus vorzudrücken, wurden mühelos abgewiesen.

Nachdem das zäh verteidigte Baranzy in deutsche Hand gefallen war und der Gegner auch die Höhe östlich Signeulx geräumt hatte, zog der Regimentskommandeur gegen 12 Uhr mittags das II. Bataillon (ohne Abteilung Heng) nach Signeulx, dorthin rückten auch die bei Musson nicht mehr benötigten Teile des I. Bataillons (1., 4. Kompagnie) und die M.-G.-K.

Eben hatte Oberst von Ebbinghaus dem Kommandeur des II. Bataillons den Befehl gegeben, eine Höhe 800 m südlich Signeulx in Besitz zu nehmen, als ein furchtbares Artilleriefeuer auf die am Bahndamm aufgestellten Truppen niederging. Major v. Zeppelin wurde durch den Luftdruck einer Granate in hohem Bogen in die Höhe geschleudert und erlitt schwere Brand- und Quetschwunden.

Der Regimentskommandeur — Oberst von Ebbinghaus — sagt über diesen Gefechtsmoment: „Es ist mir unvergeßlich, wie ich unter den Mannschaften meines Regiments stand. Fast 2000 Menschen mögen es gewesen sein, die sich in Todesangst an den Bahndamm drückten, während auf dem Damm die Granaten krachend einschlugen, so daß Schienen und Schwellen zerfetzt über uns wegflogen. In solchen Augenblicken erhält man Einblick in das Innerste des Menschen. Da erkennt man die Starken und die Schwachen! Wie viele Leute habe ich da laut beten hören, noch mehr werden wohl leise Gott um Hilfe angerufen haben. Da verstummten die Spötter, die

sich sonst großmäulig über die „Frommen“ lustig gemacht hatten. Glücklicherweise bemerkte Hauptmann Höne vom Feldart.-Reg. 29 unsere Not. Er eröffnete mit seiner Batterie das Feuer auf die zwei französischen Batterien, die uns beschossen. Nach 10 Minuten waren beide vernichtet.“

Dieser glänzenden Schußleistung der Artillerie sei hier noch eine andere an die Seite gestellt. Nach der Einnahme von Baranzy feuerte immer noch ein Maschinengewehr vom Kirchturm herunter. Mit dem zweiten Schuß der Batterie Frhr. von Reischach waren Kirchturmspitze und Maschinengewehr erledigt.

Der erste Gefechtstag des Regiments im großen Kriege bot das typische Bild eines aus verschiedenen Einzelkämpfen zusammengesetzten Begegnungsgefechts mit all seinen Unklarheiten, Überraschungen und Mißhelligkeiten. Dazu anfangs noch der undurchdringliche Nebel. Wie sich hierdurch die Schwierigkeiten der Gefechtsleitung und Gefechtsdurchführung steigern, kann nur der ermessen, der aus eigener Erfahrung weiß, welche Mühe es macht, selbst in einem Gelände, das man durch und durch kennt, wie z. B. den Truppenübungsplatz Münsingen, sich im Nebel nicht zu verirren.

Gegen 1 Uhr nachmittags waren wir Herren der Lage. Deutsche Tapferkeit hatte in ihrem unwiderstehlichen Drange nach vorwärts alle Mühsalen überwunden. Der uns anerzogene Offensivgeist trug seine Früchte. Der heranmarschierte Gegner war zum Wanken und Weichen gebracht worden. Die französische Infanterie hielt der Wucht der deutschen Angriffsbewegungen gegenüber nirgends stand, sie scheute den Nahkampf mit der blanken Waffe Mann gegen Mann. Die französische Artillerie war tätig und schoß gut, ihre Hauptaufgabe bestand aber eigentlich darin, den Rückzug ihrer Infanterie zu decken, sie tat es gewandt und ohne sich zu schonen.

Der erste Gefechtstag kostete dem Regiment an Toten und Verwundeten 11 Offiziere und über 100 Mann.

Sofort mit Nachlassen der Kampftätigkeit ging man an die Ordnung der stark durcheinander gekommenen Verbände, an die Maßnahmen zur Sicherung und Verbindung mit den Nachbartruppen. Die Sicherung nach Süden wurde dem II. Bataillon übertragen, die Verbindung mit der 27. Division rechts nahm die 3. Kompagnie auf.

Der Führer der M.-G.-K. erhielt den Auftrag, die Kanonen der Batterie, welche Hauptmann Höne südöstlich Signeulx außer Gefecht gesetzt hatte, zu bergen. Er fand dabei eine Kriegskasse mit 9000 Franken vor und entnahm den französischen Protzen reichliche Lebensmittel und Wein, unvorschriftsmäßige Ladung, die uns sehr zu Paß kam. 30 prächtige Artilleriepferde brachte er überdies mit, eins davon tut noch heute Dienst als Zugpferd bei der M.-G.-K. in Cannstatt.

Es wurde Abend. Mit Freuden begrüßt erschienen die Feldküchen auf dem Gefechtsfeld, 24 Stunden hatten wir nichts Ordentliches gegessen, auch gar keine Zeit gehabt, an so etwas zu denken. Nun wollte man diese Beschäftigung zu einer besonders genußreichen gestalten, denn man war des Glaubens, daß man bald zur Ruhe übergehen würde, wo man sich gerade befand. Doch es kam anders. Es sollten noch die Höhen östlich Tellancourt in Besitz genommen werden. Damit wurde die Verfolgung des geschlagenen Gegners angesetzt und zugleich ein günstiger Ausgangspunkt für die folgenden Kämpfe geschaffen.

In mehreren Kolonnen setzte sich die 51. Brigade gegen die Linie Tellancourt—Villers la Chèvre in Marsch. Beim Antreten erhielten einzelne Abteilungen von rechts her schwaches Infanteriefeuer, das aber verstummte, als die 27. Division anfing, über Bleid gleichfalls nach Süden Gelände zu gewinnen. Im weiteren Vorgehen wurde die M.-G.-K. beim Durchschreiten von St. Pancré von Freischärlern angeschossen, sie machte kurzen Prozeß. Das östlich St. Pancré mit der Abteilung Heng vorrückende III. Bataillon stieß im Wald auf eine zurückgehende französische Batterie. 4 Geschütze, 2 Munitionswagen und eine Anzahl Pferde fielen als unerwartete Beute in unsere Hände. An ein so schnelles Nachrücken unsererseits hatte der Franzmann offenbar nicht gedacht.

Zunächst in Gegend Tellancourt angehalten, rückte das Regiment schließlich in den südöstlichen Teil des Waldes von St. Pancré und verbrachte dort die erste Nacht in Frankreich. Die südlich Signeulx—Baranzy verlaufende belgisch-französische Grenze hatten wir kämpfend überschritten.

Über die Feuertaufe des Regiments sowie über die Vorgänge vor und nach derselben entwirft Leutnant d. R. Rebmann, damals Vizefeldwebel in der 10./125 nachstehendes anschauliche und lebendige Bild, das uns zugleich einen Blick in die Stimmung und das Gefühlsleben der Kampftruppe tun läßt.

„Auf heiße und anstrengende Marschtage folgte am 21. August in dem belgischen Ort Hondelange eine kurze, wohlverdiente Rast. Die 10./125 war in der Kirche untergebracht und hatte sich dort, so gut es ging, häuslich eingerichtet. Um die Nachmittagszeit verbreitete sich die erste gute Nachricht vom Kriegsschauplatz wie ein Lauffeuer durch unseren Quartierort, der Sieg unserer Truppen bei Saarburg wurde bekannt gegeben. Die frohe Kunde vertrieb vollends den Rest der Müdigkeit in unseren Knochen und voll Spannung harrten wir der Stunde, da auch wir unsere Feuertaufe erhalten sollten — wir würden es unseren Brüdern bei Saarburg gleichtun, das war uns gewiß.

Und diese Stunde ließ auch nicht mehr lange auf sich warten. Am späten Nachmittag, wie eben schwarze Gewitterwolken am Himmel aufstiegen, landete ein deutscher Flieger in Hondelange. Das war damals noch ein seltenes Ereignis. Daher war auch bald eine Menge von Vermutungen und Gerüchten im Umlauf — und richtig, nach wenigen Minuten kam der Alarmbefehl. Es mochte kaum eine halbe Stunde seit Ankunft des Fliegers verstrichen sein, als wir schon in westlicher Richtung vormarschierten, frohen Mutes zogen wir dem unbekannten Schicksal entgegen. Der niedergegangene Gewitterregen hatte inzwischen die Luft angenehm abgekühlt. Über Udange ging's nach Habergy. Dort stockte der Vormarsch. Es wurde allmählich Nacht, und die Kompagnie lagerte sich rings um eines der ersten Häuser dieser Ortschaft, in dem das „Kompagniestabsquartier“ aufgeschlagen wurde.

Von der „Lage“ hatten wir keine Ahnung. Wir wunderten uns nur darüber, daß man vorn keinen Schuß hörte, es mußte also noch keine Gefechtsberührung mit dem Feinde bestehen, nur weit aus südlicher Richtung, wahrscheinlich von Longwy her, hörten wir den dumpfen Donner der Geschütze.

Obwohl wir etwas Stroh bekommen hatten, war das Liegen auf dem durch das Gewitter aufgeweichten Boden nichts weniger als angenehm, zudem ab und zu vereinzelte neue Regenschauer uns auch von oben befeuchteten. Ich war deshalb sehr erfreut, daß ich mich an einer Verbindungspatrouille beteiligen durfte, die einen Fußweg nach dem nahen Rachecourt erkunden sollte. Wir nahmen den Besitzer des von uns belegten Hauses als beste Landkarte in die herrschende Dunkelheit mit, obwohl seine Frau Zeter und Mordio schrie und schon meinte, es schlage für ihren Mann das letzte Stündlein. In Rachecourt bot sich uns dasselbe Bild, wie in Habergy, alle Straßen vollgepfropft mit Truppen, besonders Artillerie. Von der „Lage“ wußten sie ebenso wenig, wie wir.

Sehnsüchtig erwarteten wir den Tag und waren alle herzlich froh, als wir mit Anbruch des Morgens ein Stück weitermarschierten und zwar in südlicher Richtung über Rachecourt nach der Straße Musson—Habergy zu. Östlich Musson wurde unsere Kompagnie in einer Mulde mit Front nach Musson bereitgestellt. Als dann noch der Inhalt der Patronenwagen unter die einzelnen Züge verteilt wurde, da war es uns allen klar, daß jetzt die große Stunde geschlagen habe, der wir mit wochenlanger Spannung entgegengesehen hatten. Am 22. August sollten wir also die Feuertaufe empfangen! Um die Wahrheit zu sagen, die Stimmung war in diesem Augenblick eine recht ernste, man konnte es sich gegenseitig an den Gesichtern ablesen, welch' inneren Kampf jeder mit sich ausfocht, man konnte aber auch feststellen, wie jeder siegreich aus diesem Kampf vor dem Kampfe hervorging und wie eine heilige Entschlossenheit ein unsichtbares, aber um so stärkeres Band um alle Kameraden schmiedete.

Endlich wird uns mitgeteilt, was über unsern Gegner bekannt ist und worin unsere Gefechtsaufgabe besteht. Wir sollten den Feind, der zu beiden Seiten der Straße Musson—Baranzy entwickelt ist, angreifen. Zwei Züge bilden eine Schützenlinie, der dritte bleibt zunächst noch geschlossen. Ein immer dichter werdender Nebel erschwert uns den Anschluß an die Nachbarkompagnien ungemein. Wir waren zunächst nördlich der obengenannten Straße, wurden dann aber während des Vorgehens nach links verschoben und überquerten dabei die Straße und die parallel zu ihr verlaufende Eisenbahnlinie. Der Nebel war inzwischen so dicht geworden, daß man nur wenige der nächsten Kameraden in der Schützenlinie übersehen konnte. Trotzdem blieb dank der vorzüglichen Ausbildung der Zusammenhang im ganzen gewahrt. Unsere Spannung war auf das höchste gestiegen. Ging unser Gegner wohl auch vor oder erwartete er uns in einer vorbereiteten Stellung? In beiden Fällen konnten wir jeden Augenblick mit ihm zusammentreffen und zwar auf allernächste Entfernung.

Da plötzlich begann rechts vorwärts von uns Gewehrgeknatter in dem dichten Nebelmeer und schon pfiff es über unsere Köpfe hinweg. Verständnisvoll nickte man sich zu: das waren sie also, die blauen Bohnen! Wie oft hatten wir sie auf dem Truppenübungsplatz Münsingen von sicherer Stellung aus nach hölzernen Zielscheiben geschickt, nun bildeten wir selbst die Ziele. Es war doch ein unbehagliches Gefühl, wenn die Kugeln mit einem scharfen „sst" über einen hinwegpfiffen, unwillkürlich duckte man den Kopf. Aber trotzdem marschierten wir unentwegt vorwärts, bis von rechts der Befehl „Halt, Stellung!" durch die Schützenlinie ging. Da lagen wir nun auf dem Bauch und harrten schußbereit der Dinge, die da kommen sollten. Ob der Gegner wohl blind in den Nebel hineinschoß, weil er unser Vorrücken vermutete, oder ob wir nur einen Anteil abbekamen von dem Feuer, das den Kameraden rechts von uns galt, die vielleicht schon auf den Feind gestoßen waren? Man gewöhnte sich übrigens rasch an das Feuer, zudem fühlte man sich im Liegen viel sicherer, obgleich der Gegner jetzt kürzer schoß und sowohl unmittelbar vor als hinter uns der aufspritzende Boden den Einschlag von Geschossen anzeigte.

Plötzlich kam von unserem linken Flügel die Meldung, die Verbindung mit der Nachbartruppe links sei abgerissen. Das war höchst gefährlich und konnte bei dem Nebel und der ungeklärten Lage zu den schlimmsten Überraschungen führen. Sofort erfaßte denn auch der tatkräftige Gruppenführer am linken Flügel, Unteroffizier Tränkle, seine Aufgabe und suchte mit seiner Gruppe die Verbindung wieder herzustellen. Wenige Minuten später hatte ihn eine Kugel tödlich getroffen. Dieser tapfere Unteroffizier wird das erste Kriegsopfer der 10. Kompagnie gewesen sein.

Von rechts herauf kam nun auf einmal der Befehl: „Kehrt Marsch!" durch die Schützenlinie. Was sollte das heißen? Was war geschehen? Bestürzt sah man sich an und zögernd folgte man dem Befehl. Da ertönte die helle Stimme unseres Kompagniechefs, des Hauptmanns Frhr. Göler von Ravensburg durch den Nebel: „Woher kommt dieser unsinnige Befehl? Die 10. Kompagnie bleibt in ihrer Stellung vorn!" Diese Worte waren eine wahre Wohltat in dieser Verwirrung, versicherten sie uns doch aufs neue, daß wir, mochte kommen, was da wollte, unter einer energischen Führung standen, der wir unbedingt vertrauten. Im Nu lag die Kompagnie wieder an ihrem alten Platz, und es war auch höchste Zeit, denn urplötzlich taucht wenige Meter vor uns eine feindliche Schützenlinie aus dem Nebel auf, leibhaftige Franzosen mit ihren knallroten Hosen und blauen Überröcken. Nun bedurfte es keines Befehls mehr, jeder wußte, was er in dem nun folgenden Nahkampf zu tun hatte. Allein der bloße Selbsterhaltungstrieb zwang zu raschem Handeln. In wenigen Augenblicken waren die Franzosen erledigt, einige, die zurückliefen, wurden noch auf der Flucht erschossen.

Nachdem nun einmal der Kampf begonnen, gab's kein Zögern mehr, einzeln, gruppen- und halbzugsweise arbeitete man sich vor, wie man's in der langen Friedensausbildung gelernt hatte. Es mochte jetzt gegen 11 Uhr vormittags sein. Da zerriß die Macht der Sonne den Nebelschleier und bot unseren Augen ein Schauspiel dar,

das die überlebenden Mitkämpfer von damals wohl nie mehr vergessen werden. Unsere Kompagnie lag etwas auf der Höhe und so konnten wir unsere Linien nach beiden Seiten, besonders aber nach rechts hin bis weit über die Straße Musson—Baranzy übersehen. Dort unten arbeiteten sich eben die Olga-Grenadiere im schwersten Feuer in kühnen Sprüngen an den Feind heran. Auch drüben konnten wir jetzt ganz deutlich den Verlauf der feindlichen Linien feststellen. Besonders an der Straße, die von Signeulx in südlicher Richtung nach Ville Houdlemont führt, hatten sich die Franzosen verschanzt und arbeiteten jetzt noch mit ihren Spaten. Nach unserer damaligen Auffassung hielten wir es für unwürdig, dieses Beispiel nachzuahmen und den Spaten zu benützen, jedoch nur allzubald wurden wir durch bittere Erfahrungen eines Besseren belehrt.

Mit dem Verschwinden des Nebels setzten wie mit einem Schlag auch die beiderseitigen Artillerien ein. Wir waren höchst erstaunt und freudig überrascht, wie wir überall hinter uns, zum Teil nur wenige Meter rückwärts, unsere Feldartillerie feuern hörten. Das Zischen und Gurgeln der eigenen Granaten über unsere Köpfe hinweg war uns auch etwas ganz Neues, doch gewöhnte man sich daran schon leichter, als an das Summen der feindlichen Infanteriekugeln. Unsere besten Wünsche begleiteten die deutschen Artilleriegeschosse auf die französische Seite. Dort war man aber inzwischen auch nicht müßig gewesen, eine Gruppe nach der anderen sandten die Franzosen herüber, es entstand allmählich ein Höllenlärm. Die Schlacht war auf der ganzen Linie in voller Heftigkeit entbrannt.

Von unserer erhöhten Lage aus konnten wir das großartige Schauspiel weithin übersehen. Es boten sich hier dem Auge Gefechtsbilder, wie sie im späteren Verlauf des Krieges wohl selten mehr vorgekommen sind, im stärksten feindlichen Infanteriefeuer auffahrende Artillerie, die unmittelbar hinter der vordersten Linie offen in Stellung ging, das ganze Gefechtsfeld übersät mit dichten Schützenlinien, die in langen Sprüngen und dicken Massen sich an den Feind heranarbeiteten, dann mitten auf dem Schlachtfeld eine geschlossene französische Kompagnie, die von unserer Artillerie buchstäblich zusammengeschossen und bis auf den letzten Mann vernichtet wurde. In Kompagniekolonne, Mann an Mann, in strengster Ordnung, lagen die Toten dieser Kompagnie noch da, als ich mehrere Tage später als Verwundeter an unserem ersten Schlachtfelde wieder vorbeikam.

Unvergeßlich wird allen Mitkämpfern von damals der Augenblick bleiben, da aus dem Südausgang des von den Franzosen besetzten Ville Houdlemont eine Batterie samt Munitionskolonne in rasendem Galopp heraussprengte, um offenbar hinter der nächsten Geländewelle gegen uns Stellung zu nehmen. Von dort aus hätten die Franzosen fast unsere ganze Linie flankieren können. Wir am linken Flügel erkannten als die meist Bedrohten diese Gefahr auch sofort und schossen, was aus dem Laufe ging, aber die Entfernung war leider zu groß, so daß wir dem Feinde kaum ernstlichen Abbruch tun konnten. Nur noch einige hundert Meter, dann war der Gegner an seinem Ziele und konnte seinen für uns so gefährlichen Plan ausführen. Alles schrie nach rückwärts, man solle unsere Artillerie benachrichtigen, doch die hatte auch ihre wachsamen Augen gehabt, schon sandte sie den ersten Schuß hinüber, für uns eine wahre Erlösung. Der dritte Schuß war ein Volltreffer in einen feindlichen Munitionswagen, der explodierte, wodurch Stockung und Verwirrung beim Gegner hervorgerufen wurde. Und nun folgte Treffer auf Treffer. Bald war die ganze feindliche Kolonne vernichtet. Wir jubelten hell auf in der Schützenlinie, obwohl es in Wahrheit ein grausiges Schauspiel war, das sich vor unseren Augen abgespielt hatte.

Wir hatten uns den östlichen Ortsrand von Ville Houdlemont als Angriffsziel auserlesen. Dieser war stark besetzt, dazu hatte sich der Franzose so gut versteckt, daß man ihn trotz seiner roten Hosen selbst mit dem Fernglas kaum entdecken konnte.

Was uns jedoch mehr zu schaffen machte, das waren zwei Maschinengewehre, die beinahe in unserer linken Flanke sorgfältig in einem Gebüsch aufgestellt waren und bei jedem Sprung Tod und Verderben in unsere Reihen sandten. Wie ein Sturmwind heulte es durch die Luft, wenn man durch diesen Kugelhagel vorwärts stürmte.

Es war jedesmal ein trauriger Anblick, wenn man nach rückwärts schaute und auf dem durchlaufenen Gelände die zahlreichen liegen gebliebenen toten oder schwerverwundeten Kameraden sah. Zu unserem größten Schmerze mußten wir auch erfahren, daß unser tapferer Kompagniechef gleich zu Beginn des Gefechts, als wir auf die erste französische Schützenlinie stießen, von einer feindlichen Kugel tödlich getroffen wurde. Obwohl wir zwar schon in den wenigen Stunden, seit wir im Gefecht lagen, durch die übermächtigen Eindrücke stark abgestumpft waren, gab uns doch diese Kunde von dem Tode unseres verehrten Führers einen Stich durchs Herz.

Aber unsere Opfer waren doch wenigstens nicht vergeblich gebracht. In demselben Maße, wie unsere Linien vorwärts kamen, schien den Franzosen der Mut zu sinken. Schon seit einiger Zeit hatten wir beobachtet, wie vereinzelte rote Hosen mit unglaublicher Geschwindigkeit hinter irgend einem Hause auf Nimmerwiedersehen verschwanden. Je näher wir herankamen, desto häufiger wiederholte sich dieser Vorgang. Und als wir uns dem Ortsrand bis auf Sturmentfernung genähert hatten, da verduftete vollends der Rest mit einer Gewandtheit, die unsere Bewunderung erregte. Wir sandten dem fliehenden Feinde noch einen Hagel von Geschossen als Abschiedsgruß nach, dann wurden Patrouillen ausgeschickt, die dem Gegner auf den Fersen bleiben sollten. Diese konnten jedoch nicht Schritt halten mit dem Feinde, der Tornister, Gewehr, kurz alles, was ihn im Laufen hindern konnte, weggeworfen hatte. Auf der ganzen Linie, soweit das Auge reichte, waren die Franzosen zurückgeworfen worden. Unser erster Schlachttag war ein siegreicher gewesen. Wir durften stolz sein auf unsere so glänzend bestandene Feuertaufe, und wir waren es auch.

Die gütige Natur drängte in uns zum Glück all die mannigfachen und aufregenden Eindrücke des Tages zurück. Selbst der errungene Sieg erschien uns nachträglich beinahe als selbstverständlich.

Es heißt nur der Wahrheit die Ehre geben, wenn man gesteht, daß nach dem Gefecht die Magenfrage bei der Mehrzahl der Kämpfer in den Vordergrund des Interesses rückte. Jeder ergründete zunächst den Inhalt seines Brotbeutels und seiner Feldflasche, allerdings meistens mit nur geringem Erfolge.

Dann entrollte sich, so unglaublich es klingt und so verwundert wir selbst darüber waren, auf dem eben noch so schauerlichen Schlachtfelde ein Bild, wie wir es im Manöver „nach gewonnener Schlacht" gewöhnt waren. Es ertönten die Signale „Das Ganze Halt" und „Setzt zusammen die Gewehre" — ein Spaßvogel blies sogar „Abrücken in die Quartiere" — und alles lagerte sich in kleinen Gruppen um die Gewehrpyramiden zum Vesper.

Doch nur kurze Zeit währte diese idyllische Ruhepause. Dann ging's energisch an die Verfolgung, die bis zur einbrechenden Dunkelheit fortgesetzt wurde. Wir durchstreiften und säuberten den großen Wald südlich Ville Houdlemont, in dem wir mancherlei Zeugnisse der überstürzten Flucht des Gegners und viel Beute fanden, und stießen bis zu dessen Südrand an der Straße Tellancourt—Longwy vor."

2. Kämpfe am Chiers-Abschnitt.

(Hierzu Skizze 1 und 3.)

In der Biwaksnacht vom 22./23. August kam man nicht viel zum Schlaf. In Ablösungen wurde an der Einrichtung des Waldrandes zur Verteidigung gearbeitet. Ab und zu sauste auch eine Granate mit höllischem Getöse in den Wald, Sprengstücke klatschten gegen die Bäume. Erfreulich war, daß fast alle Mannschaften, welche vom Regiment abgekommen waren und den Anschluß an dasselbe noch nicht hatten finden können, im Laufe der Nacht wieder bei demselben eintrafen. Gegen Morgen wurde es empfindlich kühl. Ein heißer Kaffee aus den Feldküchen, die wir immer mehr schätzen lernten, half aber rasch über das entstehende Unbehaglichkeitsgefühl hinweg.

Da der Gegner keinerlei Anstalten machte, uns anzugreifen, war es klar, daß wir zur Verfolgung antreten würden. Der Befehl hierzu wurde von der Division 11.50 Uhr

vormittags ausgegeben und lautete für die Infanterie etwa folgendermaßen: Die 51. Inf.-Brigade gewinnt zunächst die Höhen des südlichen Chiersufers in Gegend Révémont, die Höhen sind zunächst nicht zu überschreiten. II./119, II./125, II./121 und III./122 verbleiben unter Major Reinhardt (121) zunächst an ihren Aufenthaltsorten, behalten aber dauernd Verbindung mit der 51. Inf.-Brigade.

II./121 und III./122? Wie kamen diese Bataillone hierher, die doch zu den Truppen gehören, welche Longwy zu belagern und zu stürmen hatten? Es erklärt sich wie folgt. Die Sturmkolonnen der 52. Brigade standen am 22. August gerade im Begriff, sich auf Longwy vorzubewegen, als ihnen westlich von Longwy in nördlicher Richtung vorgehende französische Bataillone und Batterien gemeldet wurden. Sofort stürzten sie sich auf diese und schlugen sie. Sehr günstig für uns, denn sonst hätten wir am 22. August auch noch mit diesem Gegner abrechnen müssen. So kam es, daß die Gefechtsfelder der 51. und 52. Brigade sich berührten. Dabei wurden die vorgenannten Bataillone der Regimenter 121 und 122 seitens der Division in den Gefechtsraum der 51. Inf.-Brigade gezogen und hier festgehalten.

Das Regiment 125 (ohne II. Bataillon) erreichte am 23. August über Fresnois—Montigny—Fermont unter wechselvollen Schicksalen Longuyon. Schon kurz nach Verlassen des Biwakplatzes hatte das Regiment unter feindlichem Artilleriefeuer zu leiden, insbesondere die M.-G.-K., deren Führer, Hauptmann Sproesser, verwundet wurde. Es sollte noch schlimmer kommen. Kaum hatten die vordersten Teile Fresnois betreten, so erhielten sie von unsichtbaren Schützen hinter geschlossenen Fensterläden, aus Kellerlöchern und Dachluken Feuer. Immer dasselbe widerliche Bild der unehrlichen Franktireur-Kämpfe. Die Erbitterung der Truppe wuchs. Inzwischen hatte sich das Gren.-Regiment in den Besitz von Montigny gesetzt, das Regiment 125 folgte. Als vorderstes Bataillon der Brigade stieg alsdann das Bataillon Roschmann ins Chierstal hinab und legte unmittelbar Hand auf den Flußübergang, damit das Überschreiten des tief eingeschnittenen Chierstals ohne Verzögerung erfolgen konnte. Der Marsch ging weiter. Glühend brannte die heiße Augustsonne auf die staubaufwirbelnden Marschkolonnen, sie achteten der Hitze nicht, jeder Nerv war gespannt, jeder Gedanke nur auf „Vorwärts" gerichtet.

Am Eingang von Fermont trat der Maire an den beim Vortrupp reitenden Regimentskommandeur heran und bürgte mit seinem Leben dafür, daß die Kolonne unbehelligt durch seine Ortschaft marschieren könne. Es war der Fall. Fermont und seinem Maire ist daher nichts geschehen.

In der Höhe von Révémont fegte plötzlich ein Geschoßhagel über die Vortruppkompagnie hinweg. Das Vortruppbataillon entwickelte sich rasch, vom Gegner war nichts mehr zu spüren. Es handelte sich offenbar um einen jener Feuerüberfälle, wie die Franzosen ihn in Art von Salven öfters auszuführen pflegten, um dann rasch zu verschwinden.

Longuyon 23./24. 8. 14.

Obwohl nach dem Divisionsbefehl der Vormarsch auf den Höhen vor Longuyon einzustellen war, wurde doch noch nach Longuyon hineingerückt, bei der Nähe des Feindes und der Lage der Stadt — im Chierstal, von Höhen umgeben — ein nicht ganz ungefährliches Unterfangen. Das erste größere Städtchen in Frankreich übte geradezu eine magnetische Anziehungskraft aus, immer mehr Stäbe und Truppen, dampfende Feldküchen und Bagagen tauchten in Longuyon unter. Am Ortseingang und in den Straßen stauten sich die Massen.

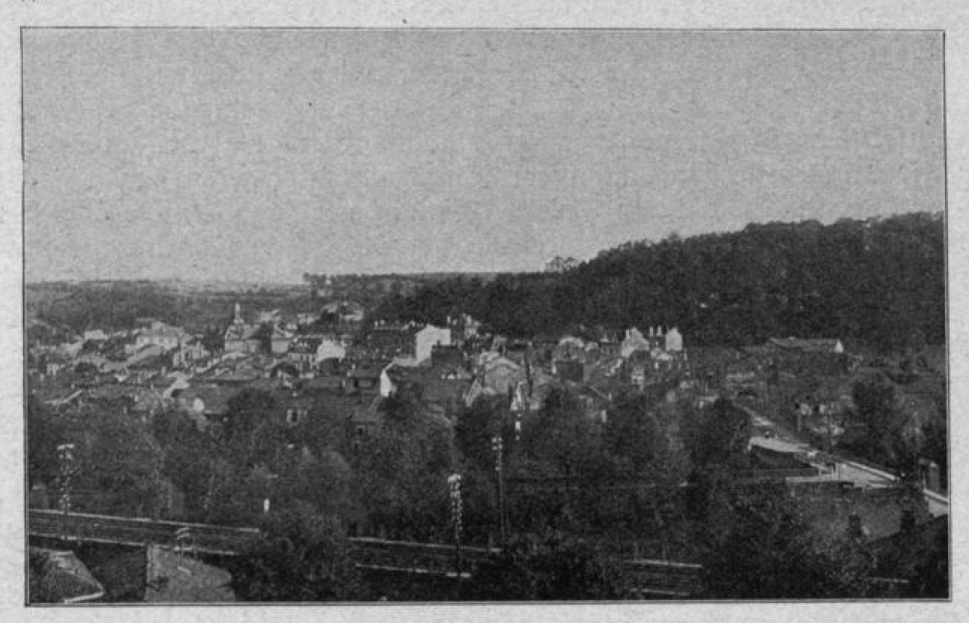
Der Kommandeur 125 erhielt Befehl, die erforderlichen Maßnahmen für Unterbringung und Sicherung zu treffen. Er teilte den Ort unter Festlegung einer Trennungslinie in eine östliche und westliche Hälfte, wies der 26. Division die westliche, der 11. preußischen Reserve-Division (Schlesier) die östliche Hälfte zu. Innerhalb dieses Rahmens brachten die Kommandeure ihre Truppen unter, so gut es eben bei der bereits eingebrochenen Dunkelheit und bei dem durch die Truppenanhäufung entstandenen Wirrwarr gehen wollte. Von den Einwohnern ließ sich niemand auf der Straße blicken, in den Häusern wurde Widerstand nicht geleistet, im Gegenteil, mit Energie, vielleicht

praktisch unterstützt durch etwas klingende Münze, wurde manches Nahrungsmittel und auch manche brauchbare Lagerstätte hervorgezaubert, deren Vorhandensein man nicht geahnt hatte.

Sehr wichtig waren unter den geschilderten Verhältnissen die Maßnahmen zur Sicherung. Nicht alle Batterien, die auf Longuyon angesetzt waren, wurden hineingelassen, zwei mußten auf den Höhen östlich Longuyon unter Bedeckung einer Kompagnie des Regiments 125 verbleiben. Die Sicherung der Straße nach Rouvrois wurde den Schlesiern übertragen, während die Hauptaufgabe dem Bataillon Roschmann zufiel, welches beauftragt wurde, unter Vorschieben starker Sicherungen nach Noërs die übrigen von West und Süd auf Longuyon führenden Straßen zu decken.

Skizze 3.

Der temperamentvolle Major Roschmann wollte seinen Auftrag eher zu weit vorn, als zu weit hinten lösen, er sagte sich mit Recht, je weiter vorwärts, umso mehr Zeit und Raum hat die Truppe, um sich im Falle eines feindlichen Angriffs aus Longuyon heraus zu entwickeln. Er führte deshalb sein ganzes Bataillon nach Noërs hinein, offenbar in der Absicht, die Höhen westlich Noërs zu gewinnen. Es war eine



Longuyon.

stockfinstere Nacht. Kaum waren die Kompagnien in Noërs eingerückt, da erhellte plötzlich elektrisches Licht das ganze Dorf und die auf der Hauptstraße stehenden Truppen erhielten Feuer aus den Häusern. 15 Tote und Verwundete waren das Resultat. Bei der Unsicherheit der Lage zog es Major Roschmann nun vor, auf die Höhen nordöstlich Noërs zurückzugehen und dort mit Gefechtsvorposten zu biwakieren. Die auf Noërs während der Nacht vorgeschickten Patrouillen stellten fest, daß dieser Ort von regelrechten Truppen besetzt war.

Der Franzose bevorzugte hinterhältige Kämpfe, bei denen der einzelne Mann nicht offen dem Gegner ins Auge zu sehen brauchte, Ortskämpfe lagen ihm. Er war auch ein durchtriebener Meister in der Anlage verschmitzter Deckungen, die er glänzend in das Gelände einzupassen verstand, so daß sie selbst mit bewaffnetem Auge schwer ausfindig gemacht werden konnten. —

Das II. Bataillon, dessen Führung Hauptmann Frhr. von Hügel übernommen hatte, war mit den übrigen zunächst zurückgehaltenen Bataillonen, 2.30 Uhr nachmittags von seinem Biwakplatz antretend an den Chiersabschnitt nachgezogen worden. Auch ihm waren beim Durchmarsch durch Fresnois Straßenkämpfe nicht erspart geblieben. Es verbrachte die Nacht vom 23./24. August auf dem nördlichen Ufer der Chiers in Viviers und nördlich zum Schutze derjenigen Teile der Division, die nicht auf das südliche Chiersufer übergegangen waren.

Der Brigadekommandeur, General von Stein, rechnete damit, daß der Gegner am 24. August den Versuch machen würde, den Übergang von Longuyon wieder zu gewinnen. Deshalb befahl er noch am Abend des 23. August den Regimentskommandeuren mündlich etwa folgendes: „Die 51. Inf.-Brigade hält die Höhen südlich Longuyon in Linie Südrand Noërs — entlang dem Weg Noërs—Arrancy. Gren.-Reg. 119 rechts lehnt sich an den Chiersbach an, Inf.-Reg. 125 links sucht Anschluß an 11. Res.-Division. Trennungslinie zwischen den Regimentern Ostrand Noërs, dieser dem Gren.-Regiment. Die befohlene Linie ist um 5 Uhr vormittags eingenommen."

Als um 11 Uhr abends von Major Roschmann noch die Meldung einging, daß Noërs vom Gegner besetzt sei, erhielten das II./121 und III./122 (die auch in Longuyon untergekommen waren) gegen Mitternacht den Befehl, sich am 24. August 4 Uhr vormittags bei Major Roschmann zu dessen Verfügung zu melden.

Noers 24. 8. 14.

Die beiden Bataillone trafen zur befohlenen Zeit an der alten (östlichen) Straße Longuyon—Noërs ein und zwar gleichzeitig mit der II. Abteilung Feldart.-Reg. 29, die ebenfalls Befehl erhalten hatte, zum III./125 vorzurücken. Major Roschmann setzte nun das III./125 rechts, das II./121 (Major Reinhardt) links der alten Straße Longuyon —Noërs zum Vorgehen auf Noërs bezw. die Höhe dicht östlich Noërs an. Das III./122 (Major Betz) sollte links gestaffelt folgen.

Eine Orientierung im Gelände war bei der Dunkelheit ausgeschlossen, Noërs lag im Frühnebel und war nur in schwachen Umrissen sichtbar. Alle gegen die Straße Noërs—Arrancy gesandten Patrouillen erhielten Feuer.

Kaum waren die beiden Bataillone (III./125 und II./121) über die bereits in Stellung gegangene Artillerie hinaus angetreten, so erhielten sie heftiges frontales Feuer, bald darauf auch Feuer in der linken Flanke. Rasch entschlossen warf Major Betz sein links gestaffeltes III./122 diesem Flankenfeuer entgegen, so daß seine Kompagnien zunächst im rechten Winkel zu den beiden anderen in Stellung gegangenen Bataillonen zu liegen kamen. Das feindliche Infanterie- und Maschinengewehrfeuer verstärkte sich von Minute zu Minute, die ersten Artilleriegeschosse schlugen ein. In der Erkenntnis, daß nur ein energisches Zufassen den offenbar überlegenen Feind über unsere geringe Stärke täuschen und unseren Truppen ein Herauskommen aus Longuyon ermöglichen würde, setzten alle drei Bataillonskommandeure ihre ganze Persönlichkeit ein, um den Angriff rasch vorwärts zu tragen, einer der Kommandeure fiel (Major Betz), einer wurde schwer verwundet (Major Reinhardt).

Mit anbrechendem Tage konnte man erkennen, daß die verschiedenen Höhenrücken stark besetzt waren. Von allen Seiten fegte Infanterie- und Maschinengewehrfeuer in unsere Reihen, die Beschießung durch Artillerie wurde immer heftiger, die Verluste häuften sich. Die II./29 wurde so zugedeckt, daß sie nach wenigen Schüssen auf Noërs ihr Feuer einstellen mußte. Eine geordnete Gefechtsleitung war bald nicht mehr durchführbar, geschlossene Verbände gab es nicht mehr, der einzelne Schütze war mehr oder weniger auf sich selbst angewiesen. Major Roschmann war unermüdlich, er lief unausgesetzt mit umgehangenem Gewehr in der Schützenlinie herum und sprach bald da, bald dort den Schützen Mut zu, dann riß er sein Gewehr von der Schulter und jagte eine Kugel nach der anderen in den Feind. Schließlich kommandierte er selbst: Sprung, auf, marsch, marsch! und stürzte sich seinen Leuten voraus dem Feind entgegen. Er hatte die Genugtuung, daß sein Beispiel wirkte und Nachahmer fand. Das Angriffstempo freilich wurde trotzdem immer langsamer, die Situation war zeitweise sehr kritisch.

Kurz nach dem Antreten der drei Bataillone auf Noërs hatte der Gegner Sperrfeuer auf den Südrand von Longuyon und die Ausgänge des Ortes gelegt. Bald fuhren auch die ersten schweren Granaten nach Longuyon selbst hinein. Welche Wirkung sie in dem vollgepfropften Ort ausübten, läßt sich leicht denken. Teilweise waren die Truppen noch in den Quartieren, teilweise im Begriff sich zu sammeln. Es war schwer für die Unterführer, geschlossene Verbände in die Hand zu bekommen und für die höhere Führung, ihre Befehle der Truppe zu übermitteln. Die Sperrfeuerwand wurde

immer dichter, so daß die auf 5 Uhr vormittags laut mündlichem Brigadebefehl bestellten Truppen nur in kleineren Abteilungen, die kurzen Sperrfeuerpausen nützend, den Ort verlassen und querfeldein nach den befohlenen Bereitstellungsplätzen sich vorbewegen konnten. Longuyon brannte.

Es ist nicht verwunderlich, daß in dieser Lage erst gegen 7 Uhr vormittags die ersten Verstärkungen aus der Stadt herankamen. Heiß ersehnte Hilfe brachte zunächst die im Galopp anfahrende M.-G.-K. 119, dankbaren Herzens von den immer mehr und mehr zusammenschmelzenden Kompagnien begrüßt. Die in den Reihen des III. Bataillons eingesetzten Gewehre beteiligten sich sofort mit sichtlichem Erfolg am Kampf. Unmittelbar darauf brauste auch die bisher in Reserve gehaltene M.-G.-K. des Regiments 125 heran, ihre Gewehre wurden von Oberleutnant Kauffmann und Leutnant Floeck mit großem Schneid ins Feuer geführt.

Das I. Bataillon griff um 8 Uhr vormittags auf dem rechten Flügel des preußischen Regiments 156 gegen einen Gegner im Bois de Rafour ein, rechts suchte es Anschluß an diejenigen Teile der durcheinander gekommenen Bataillone Reinhardt und Betz, die im Laufe des Gefechts die Front nach dem Bois de Rafour genommen hatten. Auch auf dem rechten Flügel der Kampffront, auf dem Grenadiere eingesetzt waren, kam es zu starker Vermischung der Verbände.

Da die II./29 so rasch ihr Feuer hatte einstellen müssen, wurde vorn der Ruf nach Artillerieunterstützung immer dringlicher und lauter. Sie wurde gewährt, war aber nicht von langer Dauer, die französische Artillerie brachte die unsrige bald wieder zum Schweigen.

Dennoch haben unsere todesmutigen Kämpfer nicht nur ausgehalten, sondern sogar im sprungweisen Vorgehen nach vorwärts immer mehr Gelände gewonnen.

Das III. Bataillon, zunächst auf Noërs angesetzt, ging dann, da dieser Ort bald in Brand geschossen und vom Feinde verlassen worden war, Noërs rechts liegen lassend, vermischt mit anderen Truppen gegen den langgestreckten Höhenrücken südöstlich von Noërs vor. Als wir siegreich den Kamm erstiegen hatten, empfing uns starkes Artilleriefeuer. Hier zeichnete sich besonders der Offizierstellvertreter Pfähler der 11. Kompagnie aus, der entschlußfreudig und kühn die Leute seiner Umgebung zusammenraffte und mit ihnen in rasender Eile den Hang hinunterlaufend, dem Artilleriefeuer nach vorwärts auswich. Seinem Beispiel folgend war bald das ganze III. Bataillon 10.30 Uhr vormittags im Vorgehen auf die Hte. Wal Ferme. Da setzte ein starker französischer Gegenangriff aus Richtung St. Laurent in breiter Front ein. Von unserem Feuer scharf gefaßt, wurden die feindlichen Linien zur Umkehr gezwungen.

Im Bois de Rafour tobte der Waldkampf, erst gegen 2 Uhr nachmittags verstummte dort nach und nach das Feuer.

Die von uns schließlich erreichten Linien in Höhe der Hte. Wal Ferme wurden nicht überschritten, sondern gegen einen erneuten Angriff der Franzosen, der im Laufe des Nachmittags einsetzte, mit Unterstützung unserer Artillerie gehalten.

Das I. Bataillon war 12 Uhr mittags, vom Regiment 156 nicht mehr benötigt, dem Regiment 125 wieder zur Verfügung gestellt worden, es fand darauf Verwendung als Artilleriebedeckung südlich Noërs.

Das II. Bataillon war am 24. vormittags zum Schutze der Artillerie auf dem nördlichen Chiersufer verblieben. Gegen 1 Uhr nachmittags rückte es nach Longuyon mit dem Befehl, den Durchmarsch des Divisionsstabes durch Longuyon zu sichern und sich am Ausgang von Longuyon nach Noërs zur Verfügung der Division bereitzuhalten. Dort erhielt es 2 Uhr nachmittags die Weisung, den rechten Flügel unserer Gefechtsfront zu verlängern, da ein Vorstoß der Franzosen gegen unseren rechten Flügel im Bereich der Möglichkeit lag. Das Bataillon ging noch mit zwei Kompagnien im Anschluß an II./119 hart südlich der Straße Noërs—Marville in Stellung, zwei Kompagnien blieben geschlossen dahinter. Der Gegner, der die Bse. Wal Ferme und den Grand Bois besetzt hatte, zog sich 5 Uhr nachmittags in südwestlicher Richtung zurück. Verluste hatte das Bataillon nicht, weil die Franzosen viel zu hoch schossen.

Abends rückten auch das I. und III. Bataillon in die Gegend westlich Noërs, das ganze Regiment schanzte in der Nacht an der Straße Noërs—Marville. Die 8. Kompagnie wurde etwas weiter westlich nach dem Gehöft La République geschoben (an der Straße nach Marville), sie sollte die Verbindung mit der 27. Division aufnehmen. Die 5. Kompagnie wurde als Besatzung von Longuyon bestimmt.

Unsere Regimentsmusik hatte den schweren Kämpfen nicht müßig zugesehen, im Krankenträgerdienst verwendet, griff sie helfend ein, wo sie konnte. Sie verlor dabei mehrere Leute. Das gesamte Sanitätspersonal zeigte sich seiner schwierigen Aufgabe durchaus gewachsen, mit großer Kaltblütigkeit kam es seinen Pflichten nach. Der Regimentskommandeur selbst hatte Gelegenheit, am frühen Morgen vor Noërs den Stabsarzt d. R. Dr. Levy zu bewundern, mit welcher Seelenruhe er trotz der in seiner Nähe einschlagenden Granaten die Verwundeten verband.

Die Verluste des Regiments waren groß. Unter den Toten befanden sich die Leutnants d. R. Volz und Kett.

Nun war auch dieser heiße Schlachttag vorüber. Ich möchte ihn den „Tag der drei Bataillone" nennen. Auf dem III./125, II./121 und III./122 ruhte die Hauptlast der Kämpfe und ihrem Aushalten bezw. Draufgehen ist es vornehmlich zu danken, daß es den Franzosen nicht gelang, uns in Longuyon einzukesseln. —

Um die Verpflegung der Truppen sicher zu stellen, hatte die Division von Fresnois aus eine Kolonne von Fahrzeugen aller am Kampf beteiligten Regimenter am Abend des 24. nach vorn geschickt. Mit durchnäßten Wagenplanen wurde durch das brennende Longuyon im Galopp durchgefahren, um die wertvolle Ladung — Brot und Hafer — gegen Feuer zu schützen. Kaum hatten die Fahrzeuge die Steige nach Noërs erreicht, als ein rasendes Infanteriefeuer sie überfiel. Woher das Feuer kam, war bei der stockdunklen Nacht nicht zu erkennen, zweifellos von Freischärlern. Eine unbeschreibliche Verwirrung war die Folge. Mehrere hochbeladene Fahrzeuge stürzten den Steilhang in den Chiersbach hinunter, Pferde wälzten sich in ihren Strängen auf der Straße. Es brauchte mehrere Stunden, bis der Weg einigermaßen wieder frei wurde. Erst am andern Tage erreichten die Fahrzeuge ihre Truppen.

3. Über die Maas nach den Argonnen.

(Hierzu Skizze 1 und 4.)

Am Morgen des 25. August hatte die 27. Inf.-Division mit ihren Hauptteilen das Chierstal westlich Longuyon überschritten und darauf die am Othain-Abschnitt stehenden französischen Nachhuten über Petit Failly und Grand Failly zurückgeworfen. Unsere Brigade, mit Aufräumungsarbeiten auf dem Schlachtfeld von Noërs beschäftigt, verblieb an diesem Tage als Korpsreserve bei La République. Sie mußte ein zusammengestelltes Regiment (dabei 3., 4., 6., 8./125) zur Verfügung der 27. Division nach Petit Failly entsenden, während das I. Bataillon mit zugeteilter 7. Kompagnie und der M.-G.-K. bei Petit Xivry, das III. Bataillon bei La République Ortsbiwak bezogen.

Für alle deutschen Armeen der Westfront bedeuteten die Tage vom 22. August ab einen Siegeszug ohnegleichen.

Die 5. Armee unter dem deutschen Kronprinzen hatte die große Schlacht bei Longwy geschlagen und den Feind zu eiligem Rückzug nach der Maas gezwungen. Nun galt es, dem geschlagenen Feind so auf den Fersen zu bleiben, daß wir mit ihm zugleich, möglichst ohne neue Kämpfe und Schlachten, über die Maas hinüberkamen.

Am 26. August überschritt das Regiment (Gliederung wie am Tag zuvor) bei Grand Failly den Othainbach, ging dann, teilweise entfaltet mit vorgenommenen Schützen, da mit Artilleriefeuer zu rechnen war, auf die Höhen südlich St. Laurent und von da nach der Loison vor. Südlich dieses Flusses wurde nach Wiederherstellung der regelrechten Verbände, bei Merles und Villers zur Ruhe übergegangen. Dabei konnten sich verschiedene Kompagnien in den Unterständen der von den Franzosen

vorbereiteten, aber nicht besetzten Verteidigungsanlagen ein einigermaßen behagliches Nachtquartier einrichten.

Ein Alarm am 27. August brachte die Truppe nur allzu früh wieder auf die Beine. Doch es kam besser, als man hiernach hoffen konnte. Der Alarmbefehl wurde bald wieder aufgehoben und der 27. August wurde ein wohlverdienter Rasttag, der nach den überaus großen Strapazen der vorhergehenden Tage den Mannschaften wohl zu gönnen war. Schon lange waren wir nicht mehr aus den Kleidern gekommen, Mann und Roß bedurften dringend der Ausspannung, Waffen und Ausrüstung der Instandsetzung.

Die Ortschaften waren fast alle von den Einwohnern ganz verlassen, mit Freischärlern brauchten wir uns daher nicht herumzuschlagen. Der Vorpostendienst aber erforderte manch' wachsames Auge. Außerdem erhielten einige Kompagnien den undankbaren Auftrag, die Aufräumungsarbeiten auf dem Schlachtfeld von Noërs fortzusetzen, sie kamen sehr abgespannt erst gegen 8 Uhr abends zu ihren Bataillonen zurück. Die 7. Kompagnie fand dabei einen französischen Postbeutel mit vielen Briefen. Diese waren offensichtlich auf höheren Befehl voll Siegeshoffnungen geschrieben. Die Mannschaften mußten darin mitteilen, daß sie die deutsche Grenze schon überschritten hätten und auf dem Marsche nach dem Rhein seien. Nur ein Brief enthielt die Wahrheit und schloß mit den Worten: „Oh, quel malheur!“

Erwähnenswert ist noch, daß an diesem Rasttag befehlsgemäß die ersten Vorschlaglisten zu Auszeichnungen eingereicht werden mußten, eine Arbeit, die viel Nachdenken erforderte, weil bei der geringen Zahl der Vorschläge, die gemacht werden durften, genau zu prüfen war, wer zu den Würdigsten zählte. —

Erkundungen ergaben, daß auch die zur Verteidigung vortrefflich geeigneten und hierzu auch vorbereiteten Höhen bei Romagne unbesetzt waren. Überraschenderweise hatten die Franzosen das ganze Gebiet nordöstlich Verdun geräumt und waren anscheinend in einem Zuge hinter die Maas zurückgegangen.

Am 28. August marschierte das XIII. Armeekorps in zwei Kolonnen gegen die Maas. Die rechte Kolonne unter Generalmajor von Stein (Inf.-Reg. 125, 1. Ul. 20, I. F.-A. 29, 1. P.-K., Div.-Br.-Train) hatte die Aufgabe, die rechte Flanke der Armee zu sichern, da das V. Korps, bisher rechts vom XIII. Korps, herausgezogen worden war.

Nach den blutigen Kampftagen war es für uns alle eine angenehme Abwechslung, beinahe manövermäßig mit Sang und Klang durch das Gelände zu ziehen. Öftere Rasten waren nötig, um die Kräfte der Truppe zu schonen, es war sehr heiß. Der Weg ging über Dombras, Peuvillers, Lissey. Drohend schauten hier französische Verteidigungsanlagen von den steilen Höhen auf uns herunter, sie zu stürmen hätte jedenfalls viel Blut gekostet. Am Nachmittag wurde Brandeville erreicht, ein hübsches Dorf an einem Nebenflüßchen des Loisonbaches. Auffällig war, daß sich eine große Anzahl jüngerer Männer unter der Zivilbevölkerung hier herumtrieb, wahrscheinlich frühere Soldaten, die beim Rückzug ihrer Truppe die Uniform mit dem Zivilrock vertauscht hatten.

Die Sicherung der Wege nach Mouzay und Murvaux wurde dem III. Bataillon, die Sicherung der Wege nach Fontaines und Haraumont dem I. Bataillon übertragen. Die 11. Kompagnie entsandte nach der Höhe 350, 1 km nördlich Murvaux (Côte Saint Germain) einen Offizierposten. Die bis zur Maas vorgedrungenen Patrouillen meldeten im Laufe der Nacht, daß die Maasbrücke bei Sassey gesprengt sei. Eine feindliche Besetzung der Höhen auf dem linken Ufer der Maas konnte nicht mit Sicherheit festgestellt werden, anzunehmen war sie.

Mit starker Artilleriewirkung feindlicherseits mußte gerechnet werden und unsere Artillerie mußte der feindlichen gegenüber in geeignete Stellungen gebracht werden. Die Sicherung dieses Artillerieaufmarsches sollte das Regiment 125 übernehmen.

Demzufolge waren am 29. August gegen 3 Uhr vormittags das II. und III. Bataillon mit der M.-G.-K. auf der Straße nach Mouzay bis zu dem Waldzipfel vorgerückt, welcher in Höhe der Côte St. Germain über die nach Mouzay führende Straße

herüberreicht. Ein Halbzug der 8. Kompagnie erstieg die Côte St. Germain. Mouzay war von einer Radfahrkompagnie des zu uns gehörigen Kavalleriekorps Hollen besetzt. Einigen unserer Patrouillen gelang es, das westliche Maasufer zu gewinnen, sie waren nirgends auf Feind gestoßen.

Das I. Bataillon folgte den beiden anderen Bataillonen erst gegen 7 Uhr vormittags, hinter ihm kam die 27. Division.

Überfall durch die Besatzung von Montmédy 29. 8. 14.

Man fühlte sich sehr sicher. Es herrschte Friedensstimmung. Da erschallt auf einmal rasendes Gewehrfeuer, Geschosse pfeifen den Kompagnien im Wald von rückwärts her um die Ohren, man hörte Hurrarufen und Signale blasen. Was war das? Auf dem östlichen Maasufer sollte sich doch kein französischer Soldat mehr befinden. Eine unheimliche, rätselhafte Lage. Der Brigadekommandeur schickte das III. Bataillon an den Ostrand des besetzten Waldstücks und der Regimentskommandeur sandte die 8. Kompagnie an den Gabelpunkt der von Brandeville nach Mouzay und Murvaux führenden Straßen zurück, wo sie mit dem Feind zusammenstieß. Woher kam dieser? Der Gouverneur der Festung Montmédy hatte mit seiner Besatzung, mehreren tausend Mann Infanteristen und Artilleristen, die Festung verlassen und wollte mit derselben auf dem kürzesten Wege unter dem Schutze des waldigen Geländes Verdun erreichen. Dabei war er auf vor uns befindliche Teile des Kavalleriekorps Hollen (3. Kav.-Division, hessische Dragoner und Kav.-Pionier-Abt.) gestoßen, hatte die gerade Rastenden mit Feuer überfallen und ihnen beträchtliche Verluste beigebracht. Als den Pionieren die Patronen ausgingen, griffen sie zu Axt und Beil. Zur Erbitterung des Kampfes trug wesentlich bei, daß die Franzosen zuerst unter Hochheben der Hände bereit schienen, sich zu ergeben, dann aber sich einer Minderzahl gegenüber wähnend, doch wieder zu den Waffen griffen. Mit dem Erscheinen von Teilen der 51. Brigade wurde dieser abenteuerlichen Episode ein Ende bereitet. Was nicht gefangen genommen wurde, blieb auf der Flucht in unserem Feuer liegen. Von der Besatzung von Montmédy kam kein einziger Mann nach Verdun!

Im Laufe des Spätnachmittags bewegten sich das III., I. Bataillon und die M.-G.-K. querfeldein an Lion vorbei hinunter an die Maas in die Gegend von Sassey, wo eine Übergangsstelle erkundet war. II./125 blieb als Divisionsreserve bei Lion. Gren.-Reg. 119 folgte dem III. und I. Bataillon.

So lagen nun die Regimenter hinter dem Damm der Straße Stenay—Dun, jeden Augenblick gewärtig, vom feindlichen Artilleriefeuer von den jenseitigen Höhen gefaßt zu werden. Wir hatten Glück, wir blieben sowohl auf dem Wege in die Maasebene, wie in derselben selbst von Artilleriefeuer verschont. Die Franzosen schienen ihre ganze Aufmerksamkeit der Übergangsstelle bei Dun zugewendet zu haben, auf welche die 27. Division angesetzt war. Kaum hatte diese den Wald östlich von Dun besetzt, so wurde sie von der auf dem westlichen Ufer postierten zahlreichen schweren Artillerie unausgesetzt mit Streufeuer belästigt, das schweres Unheil anrichtete, wo es traf.

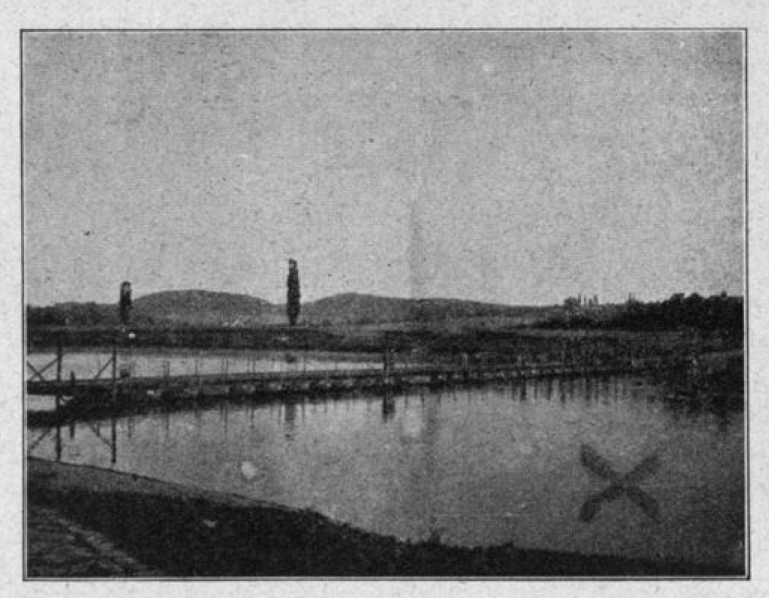
11 Uhr abends erhielt das III. Bataillon den Auftrag, mit Eintreffen des Divisionsbrückentrains über die Maas zu setzen, den Brückenschlag und den Übergang der Division über die Maas bei Sassey zu decken. Das III. Bataillon sollte also auch hier wieder, wie nun schon oft, das vorderste sein, ein Zeichen, wie hoch die Vorgesetzten den Kampfwert dieses Bataillons einschätzten.

Übergang über die Maas 30. 8. 14.

Am 30. August, 1 Uhr vormittags, überquerte das erste Boot die Maas, in demselben befand sich der tapfere Major Roschmann mit seinem Stabe. Um 2 Uhr morgens war das ganze III. Bataillon drüben. Die zuerst übergesetzte 11. Kompagnie sicherte am Nordrand von Sassey, mit den drei anderen Kompagnien besetzte Major Roschmann die Höhe südlich Sassey (Côte de Chatel). Nach dem III. Bataillon folgten das I. und II. Bataillon sowie die M.-G.-K. auf Sassey.

Skizze 4.

Mit Tagesanbruch wurde das III. Bataillon vom Inf.-Reg. 127 abgelöst. Es rückte gleichzeitig mit dem I. Bataillon und der M.-G.-K. nach Saulmory. Das II. Bataillon verblieb bei Sassey, dort auch zunächst das Grenadierregiment.



Brücke bei Sassey.

Unter dem Schutze der auf Pontons übergesetzten Truppen wurde bei Sassey eine Pontonbrücke geschlagen. Noch am Vormittag des 30. August überschritt die 52. Brigade, die vor Longwy nicht mehr benötigt wurde, den Fluß.*) Nach der 52. Brigade ging am Nachmittag des 30. August auch die Artillerie der 26. Division auf das andere Ufer.

Es ist eigentlich merkwürdig, daß am ganzen Vormittag des 30. August von französischer Infanterie nicht das geringste zu spüren war, erst 5.30 Uhr nachmittags kam die Nachricht, daß feindliche Kolonnen von Nouart auf Beauclair und von Andevanne auf Tailly im Vormarsch seien. General von Moser spricht in seinen Feldzugsaufzeichnungen die Vermutung aus, daß der so wichtige und leicht zu verteidigende Maasabschnitt am Vormittag des 30. August von der niederen Führung tatsächlich preisgegeben worden sei, daß die Franzosen aber auf höheren Befehl kurz vor Mittag wieder dahin vorgegangen seien. Diese Vermutung dürfte zutreffen.

Die eben erwähnte Feindmeldung führte zu einer Besetzung von Stellungen bei Saulmory (I., III., M.-G.-K.) und Sassey (II.). Das Aufgeben geschlossener Verbände war schon in Anbetracht des nun einsetzenden feindlichen Artilleriefeuers, das nebenbei bemerkt auch die Pontonbrücke beschädigte, geboten. Am Abend warf der Franzose noch einen Hagel von Schrapnells auf Saulmory und versuchte das Dorf, von Montigny her angreifend, zu nehmen, wurde aber zurückgeworfen. Die Bataillone verbrachten die Nacht vom 30./31. August in den am Nachmittag des 30. bezogenen Stellungen.

Kämpfe bei Montigny und Halles 31. 8. 14.

Der Gegner hatte sich uns gegenüber im Laufe der Nacht mit seinen vordersten Linien in den das westliche Maasufer beherrschenden Waldbergen von Beauclair über Halles bis Mont vortrefflich eingenistet. Ein Angriff versprach nur nach gründlicher Artillerievorbereitung Erfolg. Schon vom frühen Morgen ab rollte daher Schuß auf Schuß unserer schweren Artillerie über das breite Maastal hinweg, ergänzt vom Feuer unserer Batterien auf dem westlichen Maasufer.

Das Kavalleriekorps Hollen war bei Stenay über die Maas gegangen und in der Verfolgung des geschlagenen Gegners über Vaux und St. Pierremont begriffen. Dies erfuhren wir um die Mittagszeit, gleichzeitig auch, daß das XIII. Armeekorps durch die 53. Landwehr-Brigade (württ. Generalleutnant von Oßwald) und ein Mörserregiment Verstärkungen erhalten habe.

Unter dem Eindruck dieser erfreulichen Nachrichten schritt das XIII. Armeekorps zum Angriff, von der 51. Inf.-Brigade ging das Gren.-Reg. 119 um 2 Uhr nachmittags gegen Montigny und die Wälder westlich Montigny vor. Das I./125 unterstützte zunächst den Angriff der Grenadiere durch Feuer und schloß sich später ihrem Vorgehen an. Gegen 3 Uhr nachmittags säuberte es die Waldstücke südlich Montigny und drang hierbei bis an die Straße Montigny—Villers vor. Als es hier wider Erwarten Rückenfeuer aus Montigny erhielt, wandte es sich dorthin, um das noch im Häuserkampf

*) Longwy war am 26. 8. zur bedingungslosen Übergabe gezwungen worden und zwar lediglich durch das verheerende Feuer unserer Mörser.

stehende Grenadierregiment zu unterstützen. In diesen beiderseits mit äußerster Erbitterung geführten Kampf wurde auch der beim Generalkommando eingetroffene erste Ersatztransport (etwa 1000 Mann, bestimmt für alle Infanterie-Regimenter des Korps) geschlossen eingesetzt. Diese Ersatzmannschaften sind jedenfalls sofort vom richtigen Kriegshauch umweht worden. Eine Verteilung auf die Regimenter, Bataillone und Kompagnien fand erst am 1. September statt. So kam es, daß einige Leute schon gefallen waren, ehe sie in den Kompagniestammrollen Aufnahme finden konnten. Das gab später unangenehme Weiterungen bei Feststellung der Identität Gefallener.

Das III. Bataillon mit der M.-G.-K., zunächst zurückgehalten, füllte später eine zwischen der 51. Inf.-Brigade und der 27. Division links entstandene Lücke aus. Mit schlagenden Tambours stieß es 5 Uhr nachmittags in den Wald südlich Montigny hinein und weiter in südwestlicher Richtung über die Straße Montigny—Villers durch, stark belästigt von einzelnen feindlichen Schützen, welche die Waldschneusen unter Feuer hielten. Diese ließen unsere Aufklärer auf nächste Nähe herankommen, um sie sicher abzuschießen und verschwanden dann rasch im Dickicht des Waldes. Einem solchen hinterhältigen Schuß fiel der tapfere Feldwebel Pantle der 11. Kompagnie zum Opfer. Auch aus den Gipfeln der Bäume fielen Schüsse; die, welche sie abgaben, konnten meist aus ihrem Versteck heruntergeholt werden.

9 Uhr abends rückte das Bataillon nach Montigny, sich mit Karte und Kompaß den Rückweg durch den Wald mühsam suchend. Es biwakierte dann am Ostrand von Montigny mit dem gleichfalls dorthin gezogenen I. Bataillon.

Hohe Feuersäulen loderten aus dem brennenden Montigny gegen den dunklen Nachthimmel und verbreiteten ein gespensterhaftes Licht über die ruhenden Truppen, die um die Feldküchen herumsitzend, die Abendkost verzehrten. Von Zeit zu Zeit entzündete sich mit eigentümlichem Geknatter in den Häusern liegen gebliebene Infanteriemunition. Auf den Hauptstraßen huschten verängstigte Einwohner vorbei, die mit ihren Habseligkeiten sich eine neue Zufluchtsstätte suchten. Pferde wurden zur Tränke geführt. Auf Bahren und in Zeltbahnen wurden Verwundete zum Verbandplatz getragen. Reiter und Radfahrer bahnten sich einen Weg durch das Gewühl, um den Stäben ihre Meldungen zu überbringen. Das Ganze ein Bild, wie es eben nur der Krieg hervorzubringen vermag.

Wo war das II. Bataillon geblieben? Wir haben es bei Sassey verlassen. Dort erreichte es 11.30 Uhr vormittags der Divisionsbefehl, welcher es der 52. Inf.-Brigade bezw. dem Oberst v. Triebig (der nur ein Bataillon seines Regiments zur Hand hatte) zur Verfügung stellte. Mit dem I./122 und dem III./121 wurde das II./125 zunächst hinter einer langgestreckten Höhe westlich Villefranche aufgebaut.

Als man rechts drüben auf der Höhe von Wiseppe die Schützen der Landwehrbrigade von Oßwald vorgehen sah, erhielten 4 Uhr nachmittags auch die Bataillone Triebig den Befehl zum Angriff, und zwar auf Beauclair-Halles.

Das Bataillon Frhr. v. Hügel (II./125) war auf Halles angesetzt. Die vordersten Schützen traten an und überschritten die Höhe westlich Villefranche. Da setzte feindliches Schrapnellfeuer aus Richtung Halles ein, unter dem besonders die 7. Kompagnie zu leiden hatte. Um 5 Uhr bauten die hinter dem Dorf Halles gut versteckten Batterien ab und um 8 Uhr waren Halles und Beauclair im Besitz des Oberst von Triebig. Der Gegner war restlos verschwunden.

Das II. Bataillon biwakierte am Nordostrand von Halles, am anderen Morgen trat es zum Regiment zurück.

Die Gesamtverluste des Regiments am 31. August betrugen 20 Tote, darunter die Leutnants d. R. Lerch und Riecke, und 53 Verwundete.

Von den nun folgenden Tagen ähnelte einer dem anderen. Man tastete dem Feind in waldigem Gelände nach, im Unklaren, von welcher versteckten Stellung aus er uns artilleristisch oder infanteristisch wieder aufhalten würde, man spürte ihn immer, erwischte ihn aber nicht. So entspannen sich keine eigentlichen Gefechte und doch war es ein nervenaufreizendes, ermüdendes Vorwärtsbewegen. Märsche bei großer

Hitze, Aufmärsche, Halte, Bereitstellungen, Entwicklungen, in den zuletzt erreichten Stellungen Biwak — immer das gleiche Bild.

In dieser Weise gelangte das Regiment am 1. September über Halles in die Gegend von Tailly. Hier traf auch die 5. Kompagnie (Besatzung von Longuyon) wieder beim II. Bataillon ein.

Der 2. September führte über Andevanne, Rémonville, Landres bis gegen 2 Uhr nachmittags das I., II. Bataillon und die M.-G.-K. nach St. Juvin, das III. Bataillon nach St. Georges. Die Aire trennte uns noch vom Argonnenwald. Das Regiment sollte zur Ruhe übergehen, doch kaum hatten die Kompagnien die Gewehre zusammengesetzt, Gepäck abgehängt und waren zum Essenfassen angetreten, als die in diesem Augenblick wenig gern gehörten Kommandos: „An die Gewehre, umhängen" durchgerufen wurden. Weiter ging's und zwar nach Südosten.

Warum? Der Gegner hatte aus den vorgeschobenen Werken von Verdun heraus mit überlegenen Kräften einen Vorstoß gegen unseren linken Nachbar (VI. Reservekorps) gemacht. Dieser bedurfte dringend der Unterstützung. Die 27. Division und die 51. Inf.-Brigade wurden daher nach dieser eigentümlichen Richtung hin abgedreht. Zum Zusammenstoß mit dem Feinde kam es auch an diesem Tage nicht, selbst nicht beim III. Bataillon, welches mit zugeteilter Feld- und schwerer Artillerie den Versuch machte, durch die dichten, unwegsamen Wälder zwischen Landres und Romagne vorgehend, befehlsgemäß bei Gesnes flankierend in den Kampf der 27. Division und des VI. Reservekorps (11. Res.-Division) einzugreifen. Diese gingen gegen starken Feind in der Linie Montfaucon—Cuisy vor. Die Artillerie fand keine geeigneten Stellungen, für die Infanterie war die Entfernung bis zum Gegner zu weit, um noch mitwirken zu können.

I., II. Bataillon und M.-G.-K. biwakierten nördlich Exermont, das III. Bataillon ging südlich Landres zur Ruhe über.

Nachdem am 3. September schwächere feindliche Kräfte bei Exermont hauptsächlich durch die Grenadiere, unterstützt durch die 6. Kompagnie, vertrieben worden waren, ging es weiter bis Eclisfontaine, das III. Bataillon folgte bis Exermont.

Am 4. September marschierte das gesamte Korps über Véry, Cheppy, Varennes rechts, Vauquois links liegen lassend, über Boureuilles, Neuvilly auf Clermont. Seit Wochen war kein Regen mehr gefallen, fußhoch lag der Staub auf den weißen Kalkstraßen. Wandelnden Staubsäulen gleich schoben sich die langen Marschkolonnen bei drückender Hitze vorwärts. Der Schweiß rann in Strömen über die schwarzbraunen Gesichter unserer wackeren Leute, aber altgediente Reservisten wetteiferten mit den jüngsten Freiwilligen im Ertragen der Anstrengungen.

Der Marsch ging heute flott vorwärts. Da plötzlich eine Stockung. Die Gegend von Neuvilly wurde mit Artilleriefeuer belegt und das am Anfang der Marschkolonne befindliche Inf.-Reg. 121 Alt-Württemberg erhielt einige Kilometer vor Clermont starkes Flankenfeuer aus dem Argonnerwald. Gewandt drehten die Alt-Württemberger nach Westen ab und zwangen den Feind zum Rückzug.

Der Marsch auf Clermont, das stark besetzt schien, wurde nicht fortgesetzt. Es rasteten I., III. Bataillon und M.-G.-K. bei Neuvilly, das II. Bataillon weiter vorn an der Marschstraße halbwegs Neuvilly—Clermont. Ich sage absichtlich „rasteten", denn zum Biwak kam es nicht. Die 26. Division hatte sich durch einen überraschenden Nachtangriff in den Besitz von Clermont zu setzen.

Es sollte in vier Kolonnen vorgerückt und so Clermont von allen Seiten gefaßt werden, von der Kolonne v. Ebbinghaus von der Straße Parois—Clermont her.

Clermont 5. 9. 14.

Am 5. September, um 1 Uhr morgens, geht es lautlos in die finstere Nacht hinein, dem unsichtbaren Feinde entgegen. Die aufgepflanzten Bajonette blinken verräterisch im matten Licht des aufgehenden Mondes, hier und da kracht ein brechender Ast, Zäune werden niedergetreten, gedämpfte Rufe nehmen Verbindung zum Nachbar auf — kein Feind regt sich. Um 2 Uhr wird dem Befehl entsprechend zum Sturm angetreten. Die Kolonnen dringen in die Stadt ein — sie ist leer. Die Bataillone

durcheilen die Straßen — überall weggeworfene Ausrüstungsstücke, aufgebrochene Läden und Wohnungen. Der Südostrand von Clermont wird von uns besetzt, einige Posten sichern feindwärts, Patrouillen suchen Verbindung mit den Nachbarn, die Kompagnien sinken todmüde in den Schlaf, wo sie sich gerade befinden.

11 Uhr vormittags sammelte sich das Regiment am Ausgang von Clermont nach Auzéville und marschierte über Froidos nach Waly, einem netten Dörfchen am Südrand der Argonnen. Als dort die, übrigens nicht zutreffende, Meldung einlief, daß stärkere feindliche Kavallerie und auch Infanterie auf Waly vorgehen, wurden das II. und III. Bataillon auf die Höhen nördlich Evres, 2 km östlich Foucaucourt vorgesandt, wo sie sich eingruben.

Glücklicherweise trafen in der Nacht die Feldküchen ein und brachten zur allgemeinen Freude auch das so selten gewordene Brot mit, leider nur einen Laib für fünf hungrige Mägen.

An die Verpflegung anknüpfend, gibt in Briefen in die Heimat der Leutnant d. R. Roth (Alfred) aus diesen Tagen folgendes hübsche Stimmungsbild.

„Weißt Du, was es heißt, drei bis vier Tage lang keinen Bissen Brot über die Lippen zu bringen, schlechtes, schmutzig-trübes Wasser aus den französischen Ziehbrunnen zu trinken? Unsere Verpflegung besteht des Morgens aus einem Becher Kaffee, des Abends oder spät nachts aus warmem Essen, Kuh- oder Ochsenfleisch, stark verkocht mit Rüben, Nudeln oder Kartoffeln. Kamen die Feldküchen nicht, dann gab es eben nichts. Dazu tagsüber die langen Märsche in fast unerträglicher Sonnenglut. Wie froh waren wir, wenn uns ein Halt oder eine Rast in die Nähe von Obst- und Gemüsegärten führte, die Zwetschgen, die Birnen, die Äpfel — leider nicht ausgereift — die Moor- und die gelben Rüben und ähnliche Früchte boten uns willkommene und leckere Speise. Dazu weiter die naßkalten Nächte, die wir seit zehn Tagen mit einer einzigen Ausnahme nur noch im freien Felde, meist Gewehr im Arm, zubrachten. Aber wir gingen doch vorwärts, während die Franzosen es noch schlechter haben mußten, ihnen ließen wir überhaupt keine Ruhe, sie mußten ständig zurück. Wir sahen es an den Wegen, sie mußten ihre Konserven meist kalt während des Marsches essen, zum Graben von Kochlöchern kamen sie offenbar überhaupt nicht mehr und Feldküchen hatten sie keine. Dann legten sie sich stets ihrer Rückzugsstraße entlang zum Schlafen nieder, was ihnen wohl aus Furcht vor unserer unaufhörlichen Verfolgung wenig erquicklich gewesen sein dürfte. Unser Los muß noch beneidenswert gewesen sein gegenüber dem der Franzosen. Wenn unsere Soldaten manchmal über die Verpflegung klagten, brauchte man sie nur auf die Verhältnisse beim Feind hinzuweisen und sie sahen ein, wie gut sie noch dran waren. Und wenn wir dann ins Gefecht oder gar in die Schlacht kamen, so war alles vergessen und nur der eine brennende Wunsch war in uns lebendig, wieder unseren Fahnen Ehre zu bringen und unbekümmert um alle Blutopfer den Feind zu werfen. Merkwürdig, man mochte noch so überanstrengt gewesen sein, sobald der Befehl zur Entwicklung kam, war alles wieder Leben und es gab kein Halten mehr, bis wir den befohlenen und erhofften Erfolg hatten. Was befohlen ward, das wurde unter allen Umständen erreicht, denn es wird nichts Unmögliches für deutsche Soldaten befohlen."

4. An und in den Argonnen.

(Hierzu Skizzen 4—6.)

Von jetzt ab verdichtete sich der feindliche Widerstand merklich. Für unsere überanstrengten Kompagnien wurden die folgenden Tage zu einer Zeit harter Prüfungen und schwerer Opfer. Von einer reich mit Munition versorgten Artillerie aller Kaliber aufs wirksamste unterstützt, klammerte sich die französische Infanterie fest an ihre Stellungen, für uns eine neue und überraschende Erscheinung. Diese Zähigkeit hing wohl zusammen mit dem einheitlichen großen Gegenangriff des französisch-englischen

Heeres in der Zeit vom 6.—10. September gegen die Nordhälfte unserer Westfront (Marneschlacht).

Evres—Pretz 6. 9. 14.

Skizze 5.

Am 6. September schien der Gegner in der allgemeinen Linie Triaucourt—Evres—Bulainville unseren Angriff annehmen zu wollen.

Die Kompagnien standen schon gefechtsbereit, als die 51. Inf.-Brigade die Befehle zur Erstürmung der Höhe 239 südlich Evres ausgab. Von unserem Regiment wurden das II. und III. Bataillon in vorderer Linie eingesetzt. In flottem Ansturm drangen die Bataillone durch Evres durch, dann schlug ihnen aber heftiges Infanteriefeuer aus den Waldstücken südlich Evres entgegen. Mit Hilfe der rasch und schneidig eingesetzten Maschinengewehre wurde dieses Feuer bald zum Schweigen gebracht. Trotzdem gelang es zunächst nicht, gegen die mit Schützen stark besetzte Höhe 239 wesentlich Gelände zu gewinnen, insbesondere auch, weil das französische Artilleriefeuer, das sogleich mit dem Antreten der ersten Schützenwellen eingesetzt hatte, zu großer Heftigkeit anschwoll. Der Himmel war übersät mit schneeig-weißen Schrapnellwölkchen und unheimlich war das Pfeifen und Surren der zahlreichen Granaten, die mit höllischem Getöse in die Erde einschlugen und diese metertief aufwühlten, Erde und Steine spritzten umher. Manch braver 125er mußte in diesem Eisenhagel sein Leben fürs Vaterland dahingeben.

Nachdem zwischen 2 und 3 Uhr nachmittags ein Gegenangriff der Franzosen an der festen Mauer unserer Schwaben zerschellt war, wurde gegen 5 Uhr nachmittags, als rechts von uns die Einwirkung der 27. Division (Inf.-Reg. 120) fühlbar wurde und auch noch das I. Bataillon (bisher Artilleriebedeckung, dann Divisionsreserve) in die vorderste Linie eingesetzt worden war, der Angriff an die Höhe 239 herangetragen und der Feind schließlich über den Preslebach zurückgeworfen. Er erlitt bei seinem Zurückgehen, insbesondere durch die Maschinengewehre, empfindliche Verluste.

Zu Beginn des Kampfes war das III. Bataillon rechts, das II. Bataillon links. Da gleich dem I. Bataillon schon die Reservekompagnien dieser Bataillone da ins Gefecht geworfen wurden, wo man sie gerade am notwendigsten brauchte, einzelne Kompagnien sich auch, um die am meisten unter feindlichem Feuer liegenden Strecken zu vermeiden, zum Vorgehen in die vordere Linie Wege außerhalb des Gefechtsstreifens ihrer Bataillone suchten, kamen schon die Kompagnien des II. und III. Bataillons durcheinander.

Die 7. Kompagnie geriet auf diese Weise auf den rechten Flügel des III. Bataillons bezw. des Regiments. Nach der Schilderung ihres Führers, des Hauptmanns d. R. Fauser, war es ihr anscheinend geglückt, vor den übrigen Teilen des Regiments über den Preslebach hinüberzukommen. Auf der Höhe westlich der Straße Evres—Vaubecourt angelangt, stand sie auf einige hundert Meter der linken Flanke einer französischen Schützenlinie gegenüber, die ein heftiges Feuer auf unser von der Höhe 239 nach dem Preslebach hinabsteigendes Regiment unterhielt — wahrscheinlich waren hier die zurückflutenden Franzosen von frischen Truppen aufgenommen worden. Hauptmann Fauser sagt hierüber selbst: „Dieser Anblick ließ mein Herz vor Freude lauter schlagen. Der ganze linke Flügel der Stellung in einer Ausdehnung von 400 m konnte von dem Platze, auf dem ich stand, unter Feuer genommen werden. Wenn meine Feuerkraft auch nur 30 Gewehre stark war, so konnte doch durch überraschendes Flankenfeuer die ganze Stellung stark erschüttert werden. Der Feuerüberfall gelang. Lautlos führte ich meine Leute auf die Anhöhe vollends hinauf und ließ sie in dem hohen Getreide in stehendem Anschlag auf einen Wink das Feuer eröffnen, das nun plötzlich in die Flanke des Gegners hineinprasselte. Die Wirkung war denn auch ausgezeichnet. Kaum sahen sich die Franzosen umgangen und in der Flanke umfaßt, als sie, zuerst einzeln, dann scharenweise in wilder Panik zurückfluteten, ohne einen Schuß auf uns abzugeben. Unvergeßlich wird mir der Anblick stets bleiben, wie sich die Franzosen in ihren langen blauen Schoßröcken von dem goldgelben Hintergrund der Ährenfelder abhoben und die Maschinengewehre auf der Schulter in langen Sätzen davoneilten."

Das Regiment konnte nun unbehelligt von Gewehrfeuer seinen Weg fortsetzen, es sammelte sich, nach Überschreiten der zuletzt gewonnenen Höhe, nördlich Pretz.

Links auf den Höhen von Beauzée sah man lange feindliche Kolonnen zurückgehen, die leider von unserer zu weit zurückbefindlichen Artillerie nicht gefaßt wurden. Als die eigenen Batterien gegen 7 Uhr abends südlich Evres in Stellung gingen, wurden sie von der französischen Artillerie mit Feuer überschüttet. Die abgefahrenen französischen Geschütze hatten neue günstige Feuerstellen gefunden.

Gegen 9 Uhr abends rückte das II. Bataillon noch in die Gegend nördlich Sommaisne vor, der Rest des Regiments bezog gegen Mitternacht Biwak südöstlich Pretz.

Kaum hatte man sich zur Ruhe ausgestreckt, da erschienen auch heute wieder die heißersehnten Feldküchen. Es war ihnen nicht leicht geworden, sich an die Truppe heranzupirschen, da die Anmarschstraßen dauernd von der Artillerie des Feindes abgestreut wurden.

Die französische Artillerie war überaus aufmerksam und schoß vorzüglich. Mit welchen Mitteln die Franzosen ihr Feuer leiteten, geht auch aus der Erzählung eines Zugführers hervor, der berichtet, daß in dem Augenblick, wie er mit seiner Abteilung in dem von Einwohnern gänzlich verlassenen Evres eindrang, sofort die Kirchenglocken zu läuten anfingen. Der Erfolg war, daß im Nu Granate auf Granate in den Ort hineinfuhr.

Erst beim Sammeln wurden wir gewahr, welch schwere Verluste uns der heutige Sonntag — von den Mitkämpfern „Granatensonntag" getauft — gekostet hatte. Außer vielen braven Unteroffizieren und Mannschaften waren tot: Oberleutnant Osterberg und die Leutnants d. R. Roth (Karl) und Kober. Die Leutnants d. R. Offner, Keppler und Hilbert starben in der ersten Septemberhälfte an ihren bei Evres—Pretz erhaltenen Wunden. Unter den zahlreichen Verwundeten befand sich auch der erst vor kurzem zum Major beförderte Führer des II. Bataillons, Freiherr v. Hügel; an dessen Stelle trat Hauptmann Stahl.

Sommaisne 7.—9. 9. 14.

Am 7. September sollte im Anschluß rechts an die 27. Division der Angriff fortgesetzt werden.

Nach hin- und herwogenden schweren Kämpfen mit vorgeschobenen Abteilungen des Feindes an der Straße Sommaisne—Beauzée und südlich sowie nach Abwehr feindlicher Gegenangriffe finden wir das Regiment in der Nacht vom 7./8. September schanzend auf der Höhe 293 nördlich Station Vaux Marie.

Es war nicht gelungen, in die Hauptstellung südlich der Bahn Clermont—Rembercourt einzudringen. Gutsitzendes feindliches Artilleriefeuer hatte den Angriff sehr erschwert und ihn schließlich ganz zum Stocken gebracht. Die französische Artillerie kannte sich in diesem der Festung Verdun benachbarten Gelände durch langjährige Übungen genau aus. Überall hatte sie zudem, sogar hinter unserem Rücken, unauffindbare Beobachtungsposten, die durch verabredete Zeichen und Lichtsignale das Feuer beeinflußten. So kam es, daß auch die im Hintergelände aufgestellten Reserven schwer von französischem Geschützfeuer mitgenommen wurden. Unsere Artillerie vermochte dies nicht zu verhindern.

Ohne das Nachbarkorps links, welches durch die Verdun-Front aufgehalten, noch nicht auf unsere Höhe herangekommen war, konnte an einen weiteren Angriff nicht gedacht werden. Das Regiment setzte daher am 8. und 9. September die Arbeiten in der am 7. September eingenommenen Stellung auf der Höhe 293 aufs eifrigste fort. Trotz Mithilfe der Pioniere ging aber das Eingraben in den steinigen Kalkboden nur recht langsam von statten.

Daß des Gegners überlegene und ausgezeichnet geleitete Artillerie uns den Aufenthalt hier so verlustreich als nur möglich zu gestalten suchte, ist klar. Besonders unangenehm war das Feuer aus dem Festungsbereich von Verdun, das in empfindlicher Weise in unsere linke Flanke und unseren Rücken schlug. Wir schützten uns, so gut es gehen wollte. Aus Sommaisne holten sich die Mannschaften Balken und Bretter, um mit diesen die notdürftigen Deckungen gegen Granatstücke und Schrapnellkugeln etwas zu verbessern, gegen Granatvolltreffer war nichts zu machen.

Die infanteristische Feuertätigkeit blieb in diesen Tagen gering.

Von Offizieren fielen am 7. September Leutnant Voleg und Leutnant d. R. Tost, am 9. September Leutnant d. R. Klein (Ludwig) und Leutnant d. R. Prem (Sohn eines früheren langjährigen Leiters unserer Regimentsmusik, des Musikdirektors Prem).

Am Abend des 9. September trafen die ersten Eisernen Kreuze beim Regiment ein, leider im ganzen nur 12 — Hunderte waren da, welche diese Auszeichnung verdient hätten! Der Regimentskommandeur brachte sie persönlich in die vorderste Linie und überreichte das erste Kreuz dem tapferen Major Roschmann mit Worten dankbarer Anerkennung für seine hervorragenden Leistungen. Major Roschmann war sichtlich erfreut und erwiderte schlicht und ergreifend: „Herr Oberst, wenn ich heute Nacht fallen sollte, so weiß ich wenigstens, daß ich meine Schuldigkeit getan habe.“ Ahnte er wohl schon, daß er die erhaltene Auszeichnung nur wenige Stunden würde tragen können?

Nachtangriff bei Vaux Marie Ferme 10. 9. 14.

Gleichzeitig mit den Eisernen Kreuzen ging am 9. abends auch der Befehl ein, daß die feindliche Hauptstellung durch einen Angriff in der Nacht vom 9./10. September zu nehmen sei. Das XIII. Armeekorps sollte bis 5 Uhr morgens das Gelände bis 2 km südlich Rembercourt von Infanterie säubern und die darin befindlichen Artilleriegruppen vernichten. Die Truppe sollte bis Tagesanbruch in den erreichten Stellungen eingegraben, die eigene Artillerie bis dahin nachgezogen sein.

Ein fast unmöglicher Auftrag für die an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angekommenen Leute, die in nervenaufpeitschendem Feuer ohne Rast und Ruh', nun schon drei Tage ohne warme Verpflegung, von Stellung zu Stellung geeilt waren. Bei Offizieren wie Mannschaften machte sich ein Gefühl der Abspannung bemerkbar. Es wollte eben beim besten Willen nicht mehr gehen. Und es ging aber doch!

Die 51. Inf.-Brigade hatte den Gegner auf den Höhen bei Vaux Marie Ferme anzugreifen. Sie stellte sich kurz nach Mitternacht zu beiden Seiten des Weges Sommaisne—Vaux Marie Ferme bereit, Gren.-Reg. 119 rechts, Regiment 125 links des Weges. Die 51. Inf.-Brigade war die Mitte des XIII. Armeekorps, westlich von ihr ging die 27. Division, östlich die 52. Inf.-Brigade vor. Unsere Bataillone bildeten Breitkolonnen, III. Bataillon rechts, II. Bataillon links, I. Bataillon hinter der Mitte. Das II. Bataillon, welches auf die Vaux Marie Ferme angesetzt war, hatte den Anschluß. Die Maschinengewehre blieben in der alten Stellung auf Höhe 293.

Etwas Gewaltiges stand bevor! Ein ganzes Armeekorps trat 1 Uhr morgens geschlossen und gleichzeitig in finsterer Nacht zum Angriff an.

Mit entladenem Gewehr — damit kein Schuß unbeabsichtigt den Angriff vorzeitig verrät oder den Freund statt den Feind trifft — geht es dem diesmal aufmerksam lauernden Gegner entgegen. Die unheimliche Stille wird durch einen Regenschauer unterbrochen, in den sich gewittergleich die ersten französischen Feuerüberfälle mischen.

Da der Angriffsbefehl erst kurz vorm Antreten ausgegeben werden konnte, war es nicht möglich gewesen, Wege zu erkunden oder gar zu bezeichnen. Die Marschrichtung geht verloren, die Verbindung mit den Nachbarn reißt ab, die Bataillone und Kompagnien kommen stark durcheinander. Die Irrungen und Wirrungen mehren sich mit dem Eintreten der ersten Verluste. Trotz starken Infanteriefeuers vom Bahndamm her wird derselbe östlich der Station erreicht, westlich der Station stockt der Angriff. Unglücklicherweise brennt in diesem Augenblick die Ferme Vaux Marie lichterloh, das Kampffeld wird taghell erleuchtet, der Gegner kann gezieltes Feuer abgeben. Dessen ungeachtet versucht Major Roschmann, unterstützt von seinem treuen Adjutanten Oberleutnant Lendle und dem gerade bei ihm befindlichen Regimentsadjutanten Oberleutnant Ziegler, die Mannschaften weiter vorwärts zu bringen. Alle drei Offiziere erleiden dabei auf dem ehrenvollen Platze in vorderster Linie am Feind den Heldentod für König und Vaterland.

Major Roschmann war ein Ehrenmann durch und durch, Soldat vom Scheitel bis zur Sohle, verehrt und geliebt von seinen Untergebenen, die sich seiner Führung rückhaltlos anvertrauten. „Das Herz seiner Leute muß man haben, dann hat man von selbst Disziplin“ (Walter Flex). Das Regiment verlor viel an Major Roschmann, es wird stets stolz darauf sein, einen solchen Offizier in seinen Reihen gehabt zu haben.

Sein mannhaftes Verhalten wird kommenden Geschlechtern als Vorbild dienen, er hat gelebt für alle Zeiten.

Das III. Bataillon, geführt von seinem toten Kommandeur, nahm die Bahnlinie, stürmte über die Bahnlinie weiter vor und riß seine Nachbarn mit sich fort. Im Morgengrauen des anbrechenden Tages sammelten sich Teile der Regimenter 119 und 125 unter den Hauptleuten Stahl, Heng und Henning westlich der Ferme einige hundert Meter südlich der Station. Major Wintterlin vom Regiment 127 (27. Division) — ein alter Siebener — führte auch noch etwa 200 seiner Leute heran. Diese zusammengewürfelte Truppe ordnete der Regimentskommandeur 125 und ließ, da der Frühnebel die Übersicht verwehrte und eigenes Feuer uns bestrich, die „Wacht am Rhein" singen. Dadurch erkannten uns die Nachbarabteilungen und schlossen sich uns an. Als der Nebelschleier schwand, konnten wir dem abziehenden Feind noch empfindliche Verluste zufügen, gleichzeitig fing aber auch die feindliche Artillerie an, auf uns loszuhämmern. Unter Nachziehen der Maschinengewehre drängte man dennoch den Feind aus weiteren Stellungen heraus und arbeitete sich bis in die Nähe der großen Straße Rembercourt—Chaumont vor, griff aber hier zu dem im Frieden wenig geschätzten Spaten, der im Felde zu einem unentbehrlichen Ausrüstungsstück wurde. Auch die Nachbartruppen kamen anscheinend nicht weiter vor. Es war inzwischen Mittag geworden, eine allgemeine Erschöpfung trat ein. Hier und dort schlief ein Mann, Gewehr im Arm, unbekümmert um das feindliche Feuer. Die Natur verlangte ihr Recht.

Am Abend unter dem Schutze der Dunkelheit sammelte sich das Regiment bei der Vaux Marie Ferme und ordnete seine Verbände. Die Bataillone waren besorgniserregend zusammengeschmolzen, das III. Bataillon bestand nur noch aus einer Kompagnie von etwa 120 Mann unter Hauptmann Frhr. v. Crailsheim. Etwas besser waren die beiden anderen Bataillone daran, aber die Gefechtsstärke des ganzen Regiments betrug nur noch 23 Offiziere und 1084 Mann. Außer den schon genannten Offizieren waren die Leutnants d. R. Fritz und Planck sowie Leutnant Schütz gefallen.

Gott sei Dank standen bei der Vaux Marie Ferme die Feldküchen zum Empfang des Regiments bereit, man konnte daher wieder einmal warme Kost zu sich nehmen. Das war sehr notwendig, denn die Arbeit ging weiter. Das Regiment rückte auf die Höhe 1 km südlich der Vaux Marie Ferme und grub sich dort westlich des Weges, der nach der Chaussee Rembercourt—Chaumont führt, ein. Östlich des Weges schanzte das Grenadierregiment.

Am 11. September setzte das feindliche Artilleriefeuer wieder mit voller Wucht ein. Die in der Nacht ausgehobenen Deckungen gaben nur geringen Schutz, so daß leider wieder zahlreiche Verluste eintraten. Oberleutnant Clausnizer, der für den gefallenen Oberleutnant Ziegler zum Regimentsadjutanten ernannt worden war, wurde neben seinem Kommandeur durch einen Granatsplitter tödlich getroffen. Weiter fiel der Leutnant d. R. Hager. An den am 10. bezw. 11. September erhaltenen Wunden starben Hauptmann Romberg (6. Okt. 14), Leutnant Wagner (11. Sept. 14) und Leutnant d. R. Hedinger (17. Sept. 14).

Am Abend des 11. September wurde die 52. Inf.-Brigade zur Ablösung der 51. vorgezogen, das Regiment marschierte nach der Vaux Marie Ferme. Während der Ausführung dieser Bewegung traf der Befehl der Obersten Heeresleitung ein, daß noch in der Nacht die Stellungen der gesamten 5. Armee nach Norden zurückzuverlegen seien.

Es hing dies damit zusammen, daß der Joffresche Gegenangriff den rechten deutschen Heeresflügel im Westen zum Rückzug hinter die Aisne (Marneschlacht) veranlaßt hatte. Diese Bewegung führte auch zu einem Zurücknehmen der Armee des Kronprinzen.

Ob das Zurückgehen der deutschen Armeen in der Marneschlacht richtig war oder nicht, ob es ferner richtig war, daß die Oberste Heeresleitung auch die 5. Armee anwies, sich dieser Rückzugsbewegung anzuschließen, womit die westliche Abschnürung der Großfestung Verdun aufgegeben wurde, das zu entscheiden, ist nicht unsere Sache.

Wir wußten damals den Grund nicht, auf uns lastete nur schwer das tragische Geschick, den mit so schweren Blutopfern erkauften Geländegewinn ohne für uns erkennbare Notwendigkeit wieder aufgeben zu müssen. Von einer großzügigen Angriffsbewegung der Franzosen war vor unserer Front nichts zu bemerken gewesen, wir waren Sieger und mußten doch das Schlachtfeld nach rückwärts räumen.

In der Nacht vom 11./12. September rückte das Regiment über Sommaisne bis an den Wald südlich Evres, den Schauplatz der Kämpfe vom 6. September, und richtete sich am 12. September 11 Uhr vormittags in einer Aufnahmestellung dicht bei Evres an der Straße Evres—Triaucourt ein. Bis zu dieser Zeit deckte das am Bahndamm bei der Vaux Marie Ferme stehengebliebene Füs.-Reg. 122 den Rückmarsch der Division.

Da der Gegner die rückwärtige Bewegung der Deutschen offenbar noch nicht erkannt hatte und keinerlei Anstalten zum Folgen traf, konnte das Regiment am 12. September abends in Waly und Beaulieu Ortsunterkunft beziehen. Reg. 122 in Gegend Foucaucourt sicherte die Division.

In Waly trafen wir viele Schwerverwundete, die vergeblich auf ihre Abbeförderung warteten, es fehlte an Transportpersonal und -material. Leider fielen sie einige Tage darauf in Feindeshand. Der dabei in Gefangenschaft geratene Leutnant Floeck erzählt, daß die zunächst eintreffenden französischen Offiziere gut für unsere Verwundeten sorgten, nur die Einwohner hätten sich später unverantwortlich roh gegen die wehrlosen Leute betragen.

Rückmarsch durch die Argonnen 13. 9. 14.

Trübe brach der Morgen des 13. September für uns an. Als wir bei stockdunkler Nacht aufbrachen, durchnäßte uns ein wolkenbruchartiger Regen, dazu wütete ein Föhnsturm, der Dächer abdeckte. Die 2. Kompagnie (Frhr. v. Houwald) trat als erste an, ihr folgte das Regiment und diesem der lange Zug der 26. Division. Die Nachhut bildete das Regiment 122. Ohne daß der Gegner es ahnte, verschwanden auf verschlungenen Wegen die Kolonnen der 26. Division in den wälderreichen Argonnen, einem trotz geringer relativer Höhen infolge der dichten Bewachsung unwegsamen Gebirgsgelände.

Von Waly—Beaulieu ging es über Futeau, Les Islettes nach Le Claon. Hier Mittagsrast haltend, stießen wir auf Landwehrleute, die gern an unserer Verpflegung teilnahmen, sie hatten keine Feldküchen und wir hatten viele Portionen übrig, unsere Kompagnien waren ja leider so schwach.

Weiter ging der Marsch über Le Four de Paris im Zentrum der Argonnenwälder, westlich an Varennes vorbei, über Montblainville, Apremont, dann östlich der Aire nach Fléville.

Es war schon dunkel, als wir nach diesem Marsch von nahezu 50 Kilometern — eine glänzende Leistung — unser Ziel erreichten. Trotz strömenden Regens mußte fast alles biwakieren. Was bedeutete für uns aber die Ungunst der Witterung im Vergleich zu dem, was wir im feindlichen Feuer in den letzten Tagen durchgemacht hatten. Durch die Bemühungen unserer Vorgesetzten in der nächsten Zeit herbeigeführte bessere Verpflegung trug zur Hebung der Stimmung nicht unwesentlich bei.

Taktisch galt es, nun die Höhen zu beiden Seiten der Aire zur nachhaltigen Verteidigung einzurichten, so lange der Feind uns dazu noch Zeit ließ. In diesen vorbereiteten Stellungen sollte einem etwaigen Vordringen der Franzosen Halt geboten werden.

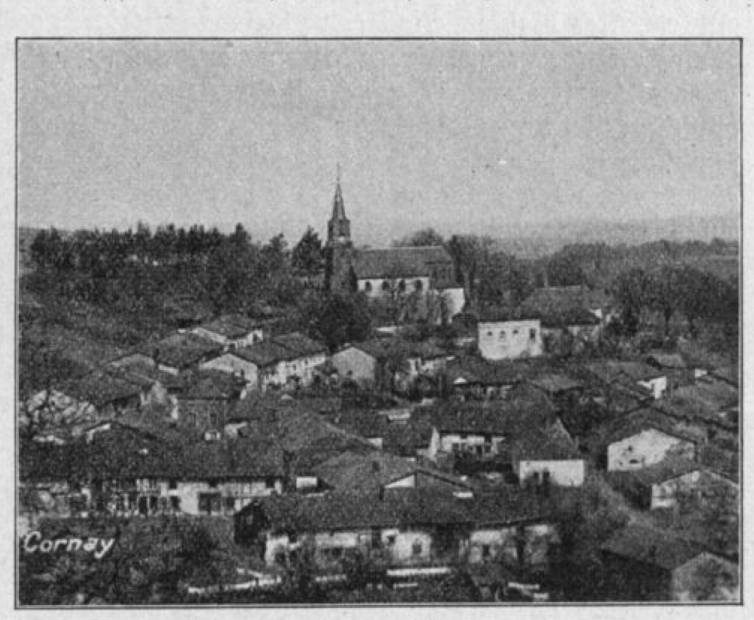
Skizze 6.

Das III. Bataillon, welches am 14. September mit der M.-G.-K. in Fléville verblieb, unterstützte bereits am 14. nachmittags das auf der Höhe 244 südwestlich Chatel schanzende Regiment 121. Das I. und II. Bataillon wurden am 14. mittags nach Cornay verlegt und arbeiteten am 15. auf der Höhe 180 südöstlich Cornay. In der Nacht vom 18./19. finden wir das I. Bataillon bei der gleichen Tätigkeit auf der Höhe 180 zwischen Apremont und Montblainville.

Da der Feind sich am 16. September wieder fühlbar machte und mit einem Angriff desselben gerechnet werden mußte, wurden die befestigten Höhen teilweise schon vom 16. September ab stark besetzt. Außerdem wurden zur Abwehr etwaiger Angriffe an

verschiedenen Stellen weitere Truppen bereitgestellt. Mit Schanzarbeiten, Besetzung von Stellungen und Bereitstellungen vergingen demgemäß auch für das Regiment die nächsten Tage bis zum 21. September. In den spärlichen Erholungszeiten wurden das I. Bataillon vom 19. September, die übrigen Teile des Regiments vom 20. September ab auf Apremont angewiesen.

Am 19. September traf ein Nachersatz aus der Heimat ein, zumeist aus Kriegsfreiwilligen — Studenten, Schülern — bestehend, junge frische Burschen, vor kurzem schier noch Muttersöhnchen und jetzt mit dem Wahlspruch „Deutschland, Deutschland über alles" im Herzen und auf den Lippen der Schrecken unserer Feinde. Mit diesen wurden die Kompagnien wieder etwas aufgefüllt. Um wieder vier Kompagnien in jedem Bataillon fürs Gefecht aufzustellen, dazu reichte es zunächst noch nicht, weil noch viele Leute ausfielen, bei denen sich infolge des Aufenthalts in den nassen Gräben bei dem anhaltend kalten und regnerischen Wetter Darmerkrankungen eingestellt hatten. Die Führerstellen wechselten dauernd. Auch der am 17. September an der Hand verwundete Regimentskommandeur war genötigt, am 20. September die Führung des Regiments niederzulegen, er wurde auf Befehl des Generalkommandos stellvertretenderweise durch Major Frhr. von Lupin (Gren.-Reg. 123) ersetzt.



Cornay in den Argonnen.

Der 21. und 22. September brachten wieder Kämpfe. An diesen Tagen führte das I. Bataillon Hauptmann Süskind, das II. Bataillon Major von Zeppelin (von Verwundung wieder genesen), das III. Bataillon Major Melsheimer (vom Württ. Kriegsministerium dem Regiment überwiesen).

Waldkämpfe bei Montblainville 22. 9. 14.

Der Gegner, der sich in Montblainville und in den Wäldern westlich Montblainville festgesetzt hatte, machte am 21. September 8 Uhr vormittags einen Vorstoß gegen die gerade vom II. und III. Bataillon besetzte Höhe 180 südlich Apremont. Da das I. Bataillon um diese Zeit in der Ablösung des III. Bataillons begriffen war, wurden alle drei Bataillone des Regiments in diesen Kampf verwickelt. Er dauerte nicht lange. Der Gegner, es mochte etwa ein Bataillon gewesen sein, wurde bald mit blutigen Köpfen wieder heimgeschickt. Dem Leutnant Osterberg (dem jüngeren) gelang es, auf einer Waldpatrouille in der rechten Flanke während dieses Kampfes mit drei beherzten Leuten 50 Franzosen gefangen zu nehmen.

Für den 22. September war von der Armee ein allgemeiner Angriff auf Varennes befohlen. Dieser Angriff in ein vorher freiwillig aufgegebenes Gelände hinein sollte den Gegner vor unserer Front festhalten und Verschiebungen französischer Kräfte nach dem noch immer gefährdeten Nordflügel des deutschen Westheeres verhindern.

Das Hauptangriffsziel auf dem westlichen Aireufer bildete Montblainville, worauf das Füs.-Reg. 122 angesetzt war.

Das I. Bataillon mit der M.-G.-K. und das III. Bataillon wurden zur Verfügung der Division in der Mulde nördlich Le Chêne tondu bereitgestellt, während das II. Bataillon den Auftrag erhielt zur Sicherung der rechten Flanke nach La Viergette (an der Straße Apremont—Binarville) zu marschieren.

Das I. Bataillon wurde 2.30 Uhr nachmittags über den Vervauxbach näher an Montblainville herangezogen, zum Eingreifen ins Gefecht kam es nicht. Den beiden anderen Bataillonen aber war an diesem Tage ein heißer Waldkampf beschieden.

Im Laufe des Nachmittags erhielt das II. Bataillon den Auftrag, die Waldstücke östlich des Römerweges bis zur Straße Montblainville—Servon vom Feinde zu säubern. Es gelangte auf und an der Römerstraße, einem überwachsenen Waldpfad, unbehelligt mehrere Kilometer nach Süden, hielt dann und sandte Patrouillenkommandos in südlicher und südöstlicher Richtung in den Wald hinein, von denen einzelne Feuer erhielten. Gegen 5 Uhr nachmittags geht links vorwärts des Bataillons plötzlich ein lebhaftes Geschieße los. Auf dieses marschiert das Bataillon zu, einem nach Südosten führenden Waldweg folgend. Es gewinnt dabei Fühlung mit dem I./121, das jedenfalls mit einem ähnlichen Auftrag versehen wie II./125, im Walde auf stärkere feindliche Kräfte gestoßen war — wie Gefangenenaussagen nachher ergaben, auf eine feindliche Brigade. Die Lage war kritisch. Zeit war nicht zu verlieren. Also drauf! Mit schlagenden Tambours, blasenden Hornisten und unter fortwährendem Hurrarufen wird der Feind angepackt und vertrieben. Das II./125 dringt bis zur Straße Montblainville—Servon vor und überläßt dort die weitere Verfolgung dem I./121.

Von gleichem Geist wie das II. ist das III. Bataillon beseelt. Es war befehlsgemäß um 2 Uhr nachmittags von seinem ersten Aufstellungsplatz nördlich Le Chêne tondu über La Viergette, dauernd von einzelnen Feindschützen belästigt, nach dem Schnittpunkt der Römerstraße mit dem Wege Montblainville—Servon gerückt und hatte von dort aus Fühlung mit dem II./125 aufgenommen. Über den Kampflärm erfährt es vom II. Bataillon, daß dieses zugleich mit dem I./121 überlegenem Feind auf den Leib rückt. Auch hier kein langes Besinnen. Einem schwachen Schützenschleier zu beiden Seiten des Weges nach Montblainville folgt das Bataillon auf 100 m, unbekümmert um heftiges Feuer von vorn und aus beiden Flanken. Vorwärts geht's, wie beim II. Bataillon, unter dem Getöse der Trommeln und Hörner, ununterbrochen wird von der Schuß- und Stoßwaffe Gebrauch gemacht, 58 Gefangene fallen in unsere Hände. Gegen 8 Uhr abends hat das Bataillon den Ostrand des Argonnenwaldes erreicht, hier läßt es vom Feinde ab und marschiert nach Montblainville, wo es sich dem Regiment 122 unterstellt. Nach Mitternacht rückt es auf Befehl der Division nach Apremont, wo inzwischen die beiden anderen Bataillone schon eingetroffen waren.

In diesen Waldgefechten fanden der junge Leutnant Kreuser und der Fahnenjunker Wundt (Sohn des Generalleutnants von Wundt) den Heldentod.

Gegen Montblainville und Gegend war am 22. September ein voller Erfolg errungen worden. Als nächstes Angriffsziel war für den 23. September die Straße Varennes—Le Four de Paris vorgesehen.

Das Regiment erhielt den Befehl (ohne M.-G.-K., die an der Straße Apremont—Montblainville verblieb) über La Viergette bis an die genannte Straße vorzugehen und die Wälder an und östlich der Vormarschstraße von etwa darin befindlichen Feinden zu säubern. 5 Uhr abends hatte das Regiment die befohlene Linie erreicht, man war im Walde nur auf schwache Abteilungen Versprengter gestoßen. Die Masse der Franzosen, die sich in den vorhergehenden Tagen in den Wäldern ein behagliches Laubhüttenlager eingerichtet hatte, war offenbar geflohen und zeigte nach den gestrigen Erfahrungen scheinbar keine Lust mehr, im Waldkampf nochmal ihr Heil zu versuchen. Wie eilig es der Franzmann auf seiner Flucht gehabt hatte, das bewiesen die Mengen weggeworfener Ausrüstungsstücke, Waffen und Munition, mit denen der ganze Wald übersät war. Nach 10 Uhr abends ist das Regiment wieder in Apremont vereint.

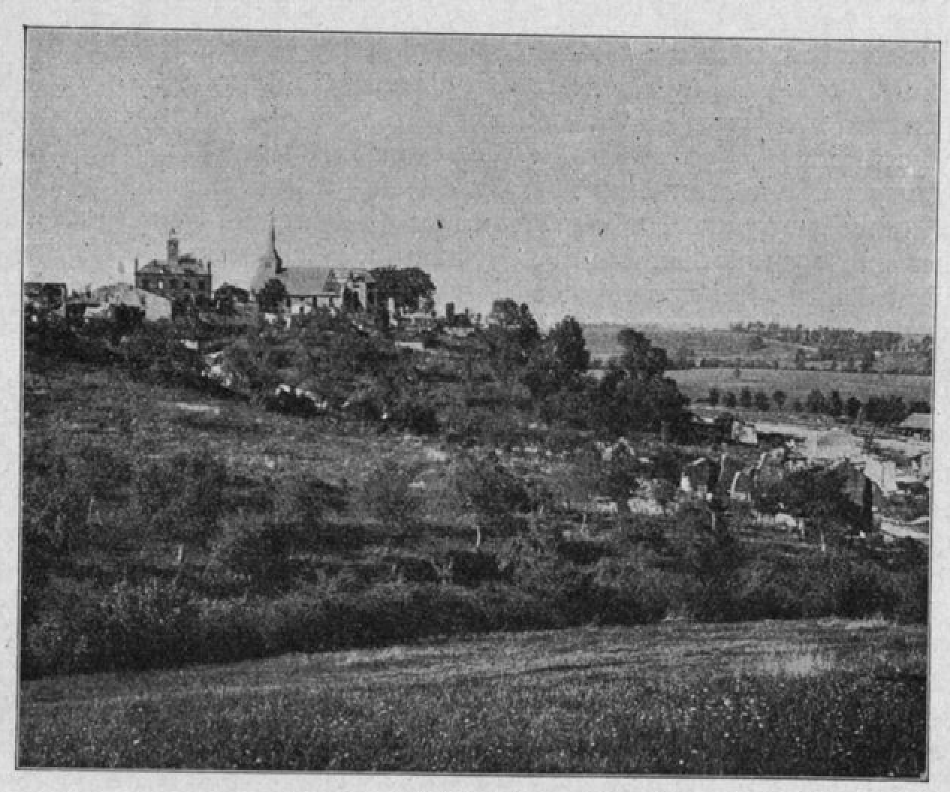
Auch der 23. September war für unsere Waffen siegreich gewesen. Die 27. Division hatte Varennes genommen und die Kämpfer hart westlich der Aire waren bis auf die Höhen bei Tuilerie gelangt.

Während am 24. September die Unserigen noch weitere Fortschritte nach Süden machten, verblieb das Regiment den ganzen Tag über als Divisionsreserve hart nördlich

Montblainville. Am Spätnachmittag kehrten wir nach Apremont zurück, wo uns am 25. September ein Ruhetag beschieden war.

Am 26. September marschierte die 26. Division vom Ostrand nach dem Westrand der Argonnen. Sie trennte sich an diesem Tage von der 27. Division, mit der sie erst Ende des Jahres 1915 wieder zusammentraf. Es war ein prächtiger Herbsttag, an dem die Division geschlossen über Chatel—Grandpré—Senuc (s. Skizze 4) an die Aisne rückte. Voraus die gelben Ulanen; 121 mit II./29 in der Vorhut, das Regiment 125 in der Mitte des Gros.

Während einer längeren Rast auf der Straße Grandpré—Senuc trafen die ersten Liebesgaben für das Regiment aus Stuttgart in einer Autokolonne ein. Das war etwas



Apremont.

Neues und machte viel Freude. Der Inhalt der Autos, hauptsächlich Wäsche, wurde sofort verteilt. Leider wurden wir in dieser angenehmen Beschäftigung durch feindliche Flieger gestört, deren Bomben namentlich bei den Regimentern 119 und 122 beträchtlichen Schaden anrichteten.

Mit dem Liebesgabentransport traf auch der von Verwundung wiedergenesene Major Sproesser beim Regiment ein und übernahm für den erkrankten Major von Zeppelin die Führung des II. Bataillons.

Am Abend bezog das Regiment Alarmquartiere in Termes und Mouron und verblieb in diesen auch am 27. September.

Wie war die Lage? Zu welchem Zweck war dieser Marsch um den Nordrand der Argonnen herum ausgeführt worden?

Die Ereignisse der Marneschlacht hatten auch die 4. Armee zurückgeführt, sie kämpfte westlich der Argonnen. Das auf ihrem linken Flügel befindliche XVIII. Reservekorps stand einem hinter der Tourbe in der ungefähren Linie Ville s. T.—Servon stark verschanzten Feinde gegenüber. Die 26. Division sollte zur Unterstützung des XVIII. Reservekorps dienen und wurde diesem unterstellt.

Am 28. September wurde über Senuc-Autry näher an den Feind herangerückt. Das Gren.-Reg. 119 besetzte den Wald an der Straße Servon—Ville s. T. (Bois de Ville) mit 2 Bataillonen, ein Bataillon verblieb etwas weiter rückwärts bei der Ferme

Ivoy, 1 km nördlich Servon. Das Regiment 125 zunächst im Walde an der Straße Cernay—Condé bereitgestellt, bezog am Abend in Bouconville Ortsunterkunft. Dort verblieb es auch am 29. September.

Am 30. September löste unser Regiment die Grenadiere in vorderer Linie und in der Ivoy-Ferme ab, am 1. Oktober auch noch das Res.-Reg. 81 in vorderer Linie (gleichfalls im Walde).

Das Gelände vor der Front war sumpfig und infolge starker Bewachsung unübersichtlich. Im gegenüberliegenden Walde saßen feindliche Schützen (Kolonialtruppen), hinter demselben stand Artillerie, die hauptsächlich aus südwestlicher Richtung unsere Stellungen an der Tourbe flankierte. Stark besetzt waren auch die Höhen westlich des Waldes.

Am 1. Oktober, 8.15 Uhr abends, gerade als das II. Bataillon das Res.-Reg. 81 abgelöst hatte, erfolgte ein feindlicher Vorstoß aus Richtung Ville s. T. Er wurde abgewiesen. In der darauf folgenden Nacht waren die Franzosen besonders unruhig, mehrfache artilleristische Feuerüberfälle störten uns, namentlich das III. Bataillon bei der Essenausgabe. Diese konnte nur bei Dunkelheit stattfinden, weil die Feldküchen als einzigen Anmarschweg auf den Bahndamm der Linie nach St. Ménéhould angewiesen waren, der am Tage unter der Sicht des Feindes lag. Das übrige Gelände war infolge anhaltenden Regens so versumpft, daß sich Fahrzeuge nicht hindurchzuarbeiten vermochten, gute Straßen waren nicht vorhanden.

Ausbau der Stellung und Erkundungen des Geländes nach dem Feinde zu — das XVIII. Reservekorps wollte angreifen — füllten die nächsten Tage aus. Nebelwetter wurde dazu benutzt, zahlreiche Tote aus früheren Kämpfen, die vor unserer Stellung lagen, zu beerdigen und viele Schwerverwundete, die seit Tagen unversorgt geblieben waren, noch zu bergen.

Nach Ablösung durch die Grenadiere konnten am 2. Oktober das I. und II. Bataillon wieder nach Bouconville rücken, das III. Bataillon bezog die Ivoy Ferme. Während das I. und II. Bataillon am 3. und 4. Oktober ruhige Rasttage in ihren alten Quartieren verlebten, wurde diese volle Erholung dem III. Bataillon nicht zu teil. Es mußte zunächst zwei Kompagnien (11. und 12. Kompagnie) dem Regiment 119 zur Verfügung stellen, das in der Nacht vom 3./4. Oktober ein Unternehmen gegen eine feindliche Postierung ausführte. Wenn diese Kompagnien dabei auch keine Gefechtsverwendung fanden, so kamen sie doch nicht zur Ruhe. Am 5. und 6. Oktober wurde das Bataillon darauf in einer Stellung bei der Chapelle Ferme (halbwegs zwischen Bois de Ville und Servon) verwendet, deren Ausbau fördernd.

Für den 5. und 6. Oktober war eine Ablösung der 51. Inf.-Brigade durch die 52. Inf.-Brigade vorgesehen. Bereits am 5. Oktober waren deshalb das I. und II. Bataillon von Bouconville, die M.-G.-K. von der Ivoy Ferme nach Montcheutin abgerückt, um dem Füs.-Reg. 122 Platz zu machen. Ehe jedoch die geplante Ablösung vollständig zur Durchführung gelangt war, kamen abändernde Befehle, weil die Division auf einen anderen Kriegsschauplatz berufen wurde.

Am 7. Oktober marschierten demzufolge das III. Bataillon von der Ivoy Ferme nach dem Bahnhof Autry, der Rest des Regiments von Montcheutin nach Challerange zur Verladung.

Die 27. Division verblieb bei der 5. Armee und krallte sich in den Gräben der Argonnen fest, glücklicherweise noch nicht ahnend, daß ihr die Rolle des Verteidigers auf die Dauer zugedacht war. —

Durch Allerhöchste Entschließung Sr. Majestät des Königs war der Generalmajor von Martin, bisher in Stuttgart im Ruhestand lebend, zum Kommandeur des Regiments ernannt worden. Er hatte am 1. Oktober die Führung des Regiments übernommen.

An die Stelle der beiden kurz hintereinander — am 10. und 11. September — gefallenen Regimentsadjutanten trat am 7. Oktober der Leutnant Weiß, beim Ausmarsch Verpflegungsoffizier des I. Bataillons.

5. In Nordfrankreich und Belgien.

(Hierzu Skizzen 7—10.)

Am 8. Oktober wurde das Regiment in Challerange bezw. Autry mit unbekanntem Marschziel abtransportiert. Die Fahrt ging über Vouziers, Attigny, Amagne, Mézières bis kurz vor Charleville. Der Bahnhof Charleville wurde mit Fußmarsch erreicht. Skizze 7.

In Charleville begrüßte Seine Majestät der Kaiser den Regimentsstab und das II. Bataillon und sprach anerkennend von den „vorzüglichen, ja bewundernswerten Leistungen" des Regiments, dann bestellte er uns Grüße von Seiner Majestät dem König und fügte hinzu, daß er unserem Landesherrn berichten würde, in welch vortrefflicher Verfassung er uns nach so schweren Kämpfen angetroffen habe. Zum Regimentskommandeur sich wendend, sagte er: „Ihre Leute sehen aus, als ob sie bald wieder anbeißen wollten." Und sie haben angebissen.

Weiter nach Hirson. Hier mußte wieder ausgestiegen und über Fourmies nach Sains marschiert werden — 8 Stunden —, weil die vom Feinde unbrauchbar gemachte Bahnstrecke noch nicht wieder betriebsfähig war. Von Sains erfolgte Weiterfahrt über Avesnes nach Valenciennes. Die M.-G.-K. legte die Strecke von Anor bis Avesnes mit Fußmarsch zurück und wurde in St. Amand ausgeladen.

In strammem Tritt rückten die Bataillone in das schmucke Valenciennes ein und fanden in Kasernen, die anscheinend noch vor kurzem von französischen Truppen belegt gewesen waren, nach gründlicher Anwendung von Schrupper und Besen eine leidliche Unterkunft. Es wirkte auf unsere Nerven sehr wohltuend, nach den Entbehrungen der letzten Zeit wieder einmal in eine beinahe friedensmäßige Umgebung zu kommen.

Schon am nächsten Tage (10. Oktober) aber mußten wir Valenciennes mit Escaupont und Fresnes (10 km nordöstlich Valenciennes) vertauschen; am 11. Oktober hatte das II. Bataillon nochmals Quartierwechsel nach Condé. Die M.-G.-K. verblieb am 10. und 11. in St. Amand.

Am 12. Oktober wurde in der Richtung auf Lille vorgerückt und zwar nach Mouchin (M.-G.-K.), Bachy (II.), Bourghelles (I., III.) — Ortschaften, welche 15—20 km südöstlich Lille lagen. Skizze 8.

Es hatte den Anschein, als ob die Division zur Teilnahme an der Eroberung von Lille in Aussicht genommen sei. Als aber am 13. die Nachricht einlief, daß Lille bereits von deutschen Truppen besetzt sei, wurde der 13. Oktober zu einem Ruhetag und die Division marschierte am 14., Lille links liegen lassend, in nördlicher Richtung über Sainghin—Ascq—Croix nach der belgischen Grenze. Die Quartiere des Regiments waren am 14. Roncq und Bousbecque, vom 15. an Roncq und Neuville.

Der 15. Oktober führte die 1. und 4. Kompagnie unter Hauptmann d. R. Henning mit einem Sonderauftrag nach Tourcoing und Roubaix. Es wurden Geißeln geholt und die auf den dortigen Banken noch liegenden Gelder (7 Millionen Francs) beschlagnahmt.—

Das Korps Fabeck, nunmehr bestehend aus der 26. Division und 25. Res.-Division, unterstand der 6. Armee (Kronprinz Rupprecht von Bayern). Es befand sich jetzt auf dem äußersten Nordflügel des deutschen Heeres. Die Franco-Briten verlängerten ihre Front immer mehr nach dem Meere zu, mit einem feindlichen Angriff aus Richtung Ypern mußte gerechnet werden.

Die erste Aufgabe, mit welcher die Division auf diesem Kriegsschauplatz betraut wurde, war daher der Ausbau von Stellungen südlich der Lys, dem Grenzfluß zwischen Frankreich und Belgien. Dem Regiment fielen hierbei Abschnitte bei Roncq, Colbras (zwischen Roncq und Bousbecque) und Lincelles zu. Zur Hilfeleistung wurden Zivilarbeiter im Alter von 17—40 Jahren gegen eine tägliche Entlohnung von 3 Mark herangezogen.

In der Nacht vom 18./19. Oktober wurde unerwartet die 26. Division durch Kavallerie-Divisionen abgelöst und am 19. über Lille marschierend nach den südwestlichen Vororten dieser Stadt — Regiment 125 nach Haubourdin — verlegt.

Das Korps Fabeck war zum Einsatz zwischen dem XIX. Armeekorps (2. Kgl. Sächs.) und der 14. Division, die seit Tagen mit anstürmenden, scharf zufassenden Engländern in schweren Kämpfen lagen, bestimmt worden. Nach Durchführung dieses Einsatzes sollte auf der ganzen Front der 6. Armee zum Gegenangriff angetreten werden.

Skizze 9.

Das Regiment 125 löste in der Nacht vom 19./20. Oktober das Regiment 139 in seinen Stellungen bei Hallennes ab und stand am 20. Oktober folgendermaßen zum Angriff bereit: III. Bataillon rechts, I. Bataillon links in den in der Nacht eingenommenen Stellungen, 6. und 8. Kompagnie als Brigadereserve bei Le Riez, 5., 7. und M.-G.-K. als Regimentsreserve in Hallennes.

Auf 9 Uhr vormittags war der Beginn des Angriffs festgesetzt.

Radinghem, Château de Flandres, la Vallée 20. 10. 14.

9.30 Uhr vormittags erreichten mit einer Linksschwenkung das III. und I. Bataillon die Bahnlinie Escobecques—Erquinghem, rechts angelehnt an Füsiliere 122, links an Grenadiere 119. Den Anschluß in der Brigade hatte das III./125 mit Marschrichtung seines rechten Flügels Château de Flandres—Le Maisnil. Die erste Bewegung nach der Bahnlinie hatte sich glatt vollzogen, sie wurde durch die eigene Artillerie, welche die englische kräftig anfaßte, sehr erleichtert. Am Bahndamm aber erhielten die Kompagnien starkes Artilleriefeuer aus der rechten Flanke und von Château de Flandres her, wo der Gegner Geschütze in die Infanterielinie eingebaut hatte.

12.15 Uhr nachmittags wurde der Angriff fortgesetzt, mit dem III. Bataillon (Major Melsheimer) auf Radinghem Südteil, mit dem I. Bataillon (Major Juncker) auf Château de Flandres.

Vor dem Flandernschloß lag ein stattlicher Park, der mit einer undurchschreitbaren und undurchsichtbaren hohen Hecke umgeben war. Die Hecke umzog ein tiefer Graben. Schloß und Park waren zu einer kleinen Festung ausgebaut, aus welcher vorzüglich durchgebildete englische Söldner ihr wohlgezieltes Feuer auf die in größeren und kleineren Abteilungen sprungweise vorgehenden Schützen abgaben. Es ist für uns ein überaus mühsames und verlustreiches Vorarbeiten, es dauert Stunden, bis wir an die Parkhecke herankommen, aber wir nehmen sie und dringen durch das Parktor in Richtung auf das Schloß noch etwas weiter vor. Da schlägt uns von neuem mörderisches Feuer entgegen, vom Feind ist nichts zu sehen, er hat sich in einem etwa 50 m vor der Schloßfront angelegten Graben, hinter den hohen Bäumen und im Buschwerk des großen Parkes, hinter verbarrikadierten Schloßfenstern und in Dachluken gut versteckt. Trotz aller Tapferkeit kommen weder die Musketiere noch die links von ihnen vorgedrungenen Grenadiere weiter vorwärts. Zurückgehen wäre sicherer Tod. Man gräbt sich ein und harrt aus, auf Unterstützung hoffend. Der Führer der 2. Kompagnie, Hauptmann Frhr. von Houwald, der Leutnant Rampacher (ein Verwandter des Oberst von Rampacher, Kommandeur des Regiments 125 in den Jahren 1870/71) sind gefallen, der Führer der 1. Kompagnie, Hauptmann d. R. Henning ist verwundet.

Die Überreste der 8./119 unter ihrem Hauptmann Nagel sind am weitesten vorgekommen. Da der Gegner Verstärkungen heranzieht, droht ihnen Vernichtung, die kleine Schar kann leicht umzingelt und gefangen werden. Diese gefahrvolle Lage erkennt der Feldwebel Proß der 1. Kompagnie, welcher der Kompagnie Nagel am nächsten ist, faßt die ihrer Hauptleute beraubten Kompagnien (1. und 2.) unter seinen Befehl zusammen und stürmt den Graben vorm Schloß. Die 4. Kompagnie schließt sich an. Aus dem Schloß selbst will der Engländer immer noch nicht weichen. Endlich naht von links her Unterstützung, die 2./119. Mit ihrer tatkräftigen Hilfe und unter Einsatz der als Reserve zurückgehaltenen 3. Kompagnie auf dem rechten Flügel gelingt es, das Schloß schließlich zu Fall zu bringen. 7 Uhr abends waren die hartnäckigen Verteidiger vertrieben und trotz starker Granat- und Schrapnellbeschießung blieben Schloß und Park fest in unserer Hand.

Den Hauptmann Süskind, Chef der 3. Kompagnie, erreichte nach der Erstürmung noch ein feindliches Geschoß, als er die im Schloß erbeuteten Maschinengewehre in Augenschein nahm. Leutnant d. R. Theurer erlag am 30. Oktober seinen vor Château

de Flandres erhaltenen Wunden. Auch die Namen dieser Helden werden ewig mit der Erstürmung des Flandernschlosses verknüpft bleiben.

Das III. Bataillon gelangte in seinem Angriff bis 4 Uhr nachmittags etwa 400 m über die Bahnlinie, erhielt dann aber so heftiges Artillerie- und auch Infanteriefeuer aus der rechten Flanke, daß es nicht weiter vorzukommen vermochte und mit der 10. Kompagnie seinen rechten Flügel zurückbiegend, sich eingrub. Zwischen dem rechten Flügel des Bataillons und dem Regiment 122 war eine große Lücke entstanden. Woher kam das?

Der Kommandeur des Regiments 122, Oberst v. Triebig, hatte den Eindruck gewonnen, daß an einen Erfolg nicht gedacht werden könne, ehe nicht das stark besetzte La Vallée in unserer rechten Flanke zu Fall gekommen sei. Er entschloß sich daher zum Angriff auf La Vallée, mit der 25. Division Fühlung suchend, die in heftigen Kämpfen gegen Ennetières stand. Dieser Entschluß des Kommandeurs 122 war späteren Weisungen der höheren Führung zuvorgekommen.

Zur Unterstützung wurden dem Oberst v. Triebig die 6. und 8. Kompagnie nebst 1/3 M.-G.-K. 119 unter Major Sproesser zugewiesen. Major Sproesser besetzte zunächst den Nord- und Westrand von Escobecques und verlängerte dann 4 Uhr nachmittags den rechten Flügel des III. Bataillons der Füsiliere, die nördlich Escobecques östlich der Bahnlinie zu beiden Seiten der Straße Escobecques—La Vallée im Kampf standen. Der anfangs befohlene Anschluß der Füsiliere an III./125 war aufgegeben.

Die Batterien unserer Divisionsartillerie-Regimenter beschossen gut Ennetières und La Vallée. Aber auch der Feind war rührig, Escobecques und Gegend lagen dauernd unter Artilleriefeuer.

Um 4.30 Uhr nachmittags begann der Angriff gegen das brennende La Vallée. Er gestaltete sich äußerst schwierig. Das Gelände ist fast ganz offen. Je näher man an La Vallée herankommt, um so deutlicher ist zu erkennen, daß die Engländer in mehreren Schützengräben hintereinander das vom Dorf leicht nach Süden abfallende Gelände besetzt halten. Die Besatzung dieser Gräben ist sehr stark, das feindliche Infanteriefeuer setzt uns zu. Auch feuert seit 1/46 Uhr eine feindliche Batterie aus naher Entfernung Lage um Lage auf den Angreifer. Trotzdem wird die Sturmentfernung erreicht und um 7 Uhr abends zum Sturm angetreten. Der Engländer nimmt — ganz im Gegensatz zu unseren bisherigen Erfahrungen mit den Franzosen — den Sturm an und wehrt sich aus den Gräben heraus verzweifelt mit der blanken Waffe. Wir bleiben aber die Sieger, die Füsiliere dringen von Süden und Westen, die Abteilung Sproesser von Südosten her in das Dorf ein und machen zahlreiche unverwundete Gefangene, die Abteilung Sproesser allein über 100.*)

Schwere Opfer waren uns bei dieser Kampfepisode naturgemäß nicht erspart geblieben, unter den Gefallenen hatte die Abteilung Sproesser auch den Leutnant d. R. Cronmüller und den Fähnrich Merkle zu betrauern.

Am 21. Oktober 6.30 Uhr vormittags stieß Major Sproesser bei Escobecques wieder zum Regiment.

Die Maschinengewehre fanden im Laufe des 20. gleich der 5. und 7. Kompagnie teils beim I., teils beim III. Bataillon Verwendung. Die 5. und 7. Kompagnie traten am 21. wieder zum Bataillon Sproesser.

Am 21. Oktober setzte die 51. Inf.-Brigade den Angriff in ihrem ursprünglichen Gefechtsstreifen fort. In Radinghem stieß man nur auf geringen Widerstand. Da kein Anschluß rechts zu finden war, grub sich das III. Bataillon hart westlich Radinghem südlich der Straße nach Le Maisnil ein, das I. Bataillon mit der M.-G.-K. sowie der 2. und 4./119 zu seiner Linken. Das II./125 verblieb am Südausgang von Radinghem.

Um die Mittagszeit forderte ein Divisionsbefehl die Wegnahme von Le Maisnil. Unter ähnlich schwierigen Verhältnissen, wie tags zuvor das I. Bataillon gegen

*) Die Darstellung des Gefechts bei La Vallée lehnt sich an die in der Geschichte des Füs.-Reg. 122 (Hauptmann Gnamm) gegebene Schilderung an.

Le Maisnil
21. 10. 14.

Château de Flandres, rückten nun das III. und II. Bataillon in vorderer Linie, das I. zunächst in Reserve, die beiden anderen Bataillone aber bald verstärkend, gegen Le Maisnil vor. Es ist wiederum eine mühsame Arbeit. Durch Vorgehen in einzelnen Wellen mit großen Zwischenräumen suchte man die Wirkung des starken feindlichen Artilleriefeuers aus Front und rechter Flanke abzuschwächen. Viel Zeit und Blut kostete die Wegnahme einer Stellung vor Le Maisnil nördlich der Straße. Die Maschinengewehre halfen wacker mit, Oberleutnant Kauffmann zeichnete sich dabei als Führer der M.-G.-K. ganz besonders aus.

Hier fiel der unermüdliche Chef der 12. Kompagnie, Hauptmann d. R. Scheel, er hatte noch vor dem 1. Mobilmachungstag seinen Wohnsitz im Elsaß verlassen und war zum Regiment geeilt.

6.30 Uhr abends ist der östliche Teil von Le Maisnil in unserem Besitz, im westlichen saß der Engländer noch fest. Auch er hatte sichtlich starke Verluste gehabt, haufenweise lagen gefallene und verwundete Feinde umher (Schotten vom Regiment der „Buffs").

Verbindung mit dem Füs.-Reg. 122 rechts konnte nicht erreicht werden.

Am 22. Oktober wurde der Angriff fortgesetzt.

Da der Feind im Laufe der Nacht auch den östlichen Teil von Le Maisnil geräumt hatte, traten um 7 Uhr morgens das I. und III. Bataillon in vorderer Linie auf Fromelles an, das II. Bataillon folgte etwas später als Regimentsreserve. —

Wenn jetzt noch von Bataillonen die Rede ist, so waren es solche nur dem Namen nach. Nach den gewaltigen Verlusten der letzten Kämpfe bestand jedes Bataillon nur noch aus zwei schwachen Kompagnien. Als der bewährte Führer des I. Bataillons, Major Juncker, am 22. 9 Uhr vormittags durch Bauchschuß fiel, wurden die übrig gebliebenen Teile des I. und III. Bataillons zu einem Bataillon Melsheimer vereinigt. —

Kaum waren die Anfänge des Regiments über den Westrand von Ht. Quesnoy herausgetreten, so erhielten sie aus der Richtung von Fromelles her Infanteriefeuer, worauf das Bataillon Melsheimer westlich von Quesnoy zu beiden Seiten der Straße Halt machte und die Spaten aus den Futteralen nahm. Der Gegner feuerte wenig mit Infanterie, schoß aber sofort, wenn er irgendwo Bewegung bemerkte. Rafales ins Blaue hinein, wie sie die französische Infanterie liebte, waren dem Engländer unbekannt, solche Bleiverschwendung trieb er nicht, nur Ziele, die er sah, nahm er aufs Korn. Die englische Artillerie verstummte nie.

Das II. Bataillon folgte bis Quesnoy und sicherte am Nordwestrand von Quesnoy, da immer noch keine Verbindung mit dem Regiment 122 vorhanden war. Gegen 2 Uhr nachmittags endlich gelang es, die Fühlung mit den Füsilieren aufzunehmen.

Gegen Abend erfolgte die Ablösung des Regiments durch das Inf.-Reg. 121; sie war ohne Schwierigkeit und Störung durch den Feind bis 8 Uhr abends beendet. Als Korpsreserve rückten das Bataillon Melsheimer nach Englos, das Bataillon Sproesser und die M.-G.-K. nach Hallennes.

Während das Regiment 121 vom 23.—27. in heiße Kämpfe bei Fromelles und westlich verwickelt wurde, verblieb das Regiment Korpsreserve und wechselte dabei verschiedentlich seine Unterkunft. Mit Ausbau rückwärtiger Stellungen zur Abwehr etwaiger feindlicher Gegenangriffe und Vorstöße sowie mit Bereitstellungen hinter der Kampffront vergingen die nächsten Tage.

Am 25. abends erhielt das Regiment 700 Mann Ersatz, meistens gediente Leute, die schon einmal am Feind gestanden und wegen Krankheit oder Verwundung die Front mit der Heimat vertauscht hatten. Es wurden nun wieder 3 Bataillone zu 3 Kompagnien, jede Kompagnie etwa 180 Mann stark, gebildet. Führer des I. Bataillons: Hauptmann Müller.

Am 26. und 27. Oktober finden wir das Regiment in Fournes (3 km südlich Le Maisnil) mit dem Regimentsstab, dem I. und II. Bataillon und in Erquinghem mit dem III. Bataillon und der M.-G.-K.

Am 27. Oktober hielt der mit dem letzten Ersatztransport eingetroffene Leutnant d. R. Hermelink in der Kirche von Fournes einen Gottesdienst ab. Die Kirche

sah übel aus, kein Fenster war mehr ganz, das Dach von Granaten durchschlagen, im Kirchenschiff lagen unter Schmutz und Staub die Trümmer der Kanzel. Niemand dachte an diese Äußerlichkeiten, ein jeder folgte in tiefer Andacht den Ausführungen des Predigers, der an die Worte des 121. Psalms: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt" anknüpfend, in schlichten, einfachen und doch zu Herzen gehenden Ausführungen sich an seine Zuhörer wandte. Es waren derer sehr viele, eine Kommandierung, wie im Frieden, war nicht nötig gewesen.

In den vorgenannten Quartieren erreichten das Regiment die Befehle zum Abmarsch in einen anderen Kampfabschnitt.

In einem Nachtmarsch vom 27./28. Oktober legten wir bei strömendem Regen den Weg von Fournes bezw. Erquinghem über Haubourdin, Sequedin, St. André nach Wambrechies (6 km nördlich Lille) zurück und blieben hier in Ruhe bis zum 29. Oktober (s. Skizze 8).

Welche Aufgaben warteten unser? Nördlich Lille hatten sich die Franko-Briten in der Linie Bixschote—Langemark—Gheluvelt—Ploegsteert (siehe Textskizze 3) eine Stellung geschaffen, die Ypern in einer Entfernung von etwa 10 km im Halbkreis umgab und sich im Süden an die Höhenwelle Wytschaete—Messines anlehnte, hinter welcher sich wie eine starke Zitadelle der mit Marinegeschützen bestückte Kemmelberg erhob. Gegen die genannte Linie hatten sich bis Ende Oktober die Armeen des Herzogs Albrecht von Württemberg und des Kronprinzen Rupprecht von Bayern in blutigem Ringen so nahe herangearbeitet, daß sie den Stütz- und Brennpunkten der Stellung dicht gegenüberlagen. Ein solcher Stützpunkt war Messines, ihn sollte die 26. Division am 30. Oktober bei der allgemeinen Fortsetzung des Angriffs nehmen.

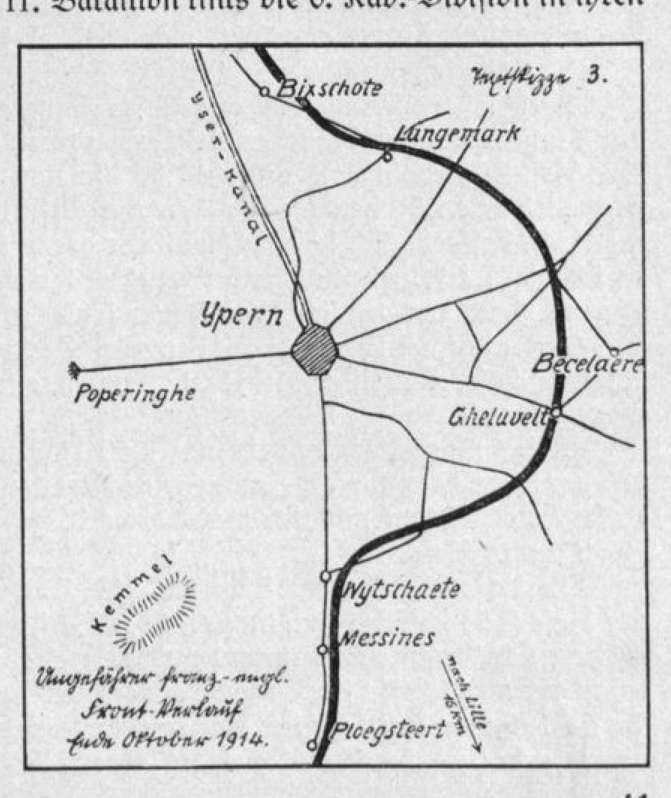
Messines 30.10.-1.11.14.

Messines! Welchem Mitkämpfer aus jenen Ehrentagen schlägt nicht das Herz höher, wenn er diesen Namen hört, bildet doch die Eroberung der Geländefestung Messines eine ganz besonders glänzende Waffentat in der Ruhmesgeschichte des Regiments.

Skizze 10.

Es lohnt sich wohl, bei derselben etwas länger zu verweilen.

Am 29. Oktober 5 Uhr nachmittags trat das Regiment den Vormarsch über Quesnoy—Warneton (s. Skizze 8) nach Gapaard (2 km östlich Messines) an und löste dort mit dem I. Bataillon rechts, dem II. Bataillon links die 6. Kav.-Division in ihren Stellungen westlich Gapaard, die Front nach Nordwesten hatten, ab. Das links vom II. Bataillon bei den Gehöften à la belle Promenade stehende bayerische Res.-Jägerbataillon Nr. 1 blieb in seiner Stellung, die es schon seit 12 Tagen inne hatte. Rechts vom I. Bataillon sollten 122er eingreifen. Das III. Bataillon wurde $1^1/_2$ km hinter den vorderen Bataillonen mit der M.-G.-K. bei Garde Dieu als Reserve des Regiments zurückgehalten.



Die gegnerische Stellung verlief etwa 1 km östlich Messines, von da auf einem flachen Höhenrücken in nordöstlicher Richtung nach Wambeke. In dieser Stellung saß der Engländer in tiefeingeschnittenen, durch Drahthindernisse geschützten Gräben, die ein vortreffliches Schußfeld hatten. Messines selbst, etwas



Institution royale und Kirche von Messines vor der Beschießung.

erhöht gelegen, war als bastionartiger Rückhalt mit allen Mitteln an den Rändern wie im Innern zur zähen, hartnäckigen Verteidigung eingerichtet.

Für den Angreifer war das Gelände völlig eben, bot daher wenig Deckung gegen Schuß, wohl aber gegen Sicht. Von einzelnen Wassergräben durchzogen, war das ganze Angriffsfeld reich mit Büschen und Bäumen bestanden und bedeckt von einer größeren Zahl von Gehöften, deren Gärten meist von Hecken umgrenzt waren.

Am 30. Oktober begann der Angriff in der Frühe damit, daß die Artillerie der Division die feindlichen Stellungen unter starkes Feuer nahm, das sofort aus Richtung Messines und den Höhen westlich Wambeke energisch erwidert wurde.

Das eigene Artilleriefeuer nutzend, versuchte das I. Bataillon im Blauwepoontbeek-Grund vorzugehen, erhielt jedoch sehr bald frontales Infanteriefeuer sowie Infanterieflankenfeuer aus Richtung Wambeke, wodurch es zum Halten und Zurückbiegen seiner rechten Flügelkompagnie gezwungen wurde.

Das II. Bataillon schob lichte Schützenlinien gegen Messines vor, Maschinengewehrfeuer des Feindes streute sie ab und Geschützfeuer aus der halben rechten Flanke, Richtung Wytschaete, deckte sie zu.

Es erschien aussichtslos, gegen Messines anrennen zu wollen, ohne die Wirkung der eigenen Artillerie abzuwarten und ehe nicht der Gegner bei Wambeke vom Regiment 122 derart angefaßt war, daß er sein verheerendes Feuer gegen unsere Flanke einstellen mußte.

Verschiedene Wünsche wegen Beschießung einzelner Objekte bezw. Geländepunkte durch unsere Artillerie wurden aus der vorderen Linie laut und nach Möglichkeit erfüllt. Das Res.-Jägerbataillon meldete 1.30 Uhr nachmittags, daß nur leichte Artillerie ohne nennenswerten Nutzen die Gräben vor Messines beschieße und machte darauf aufmerksam, daß lediglich schwere Artillerie gegen die starken Befestigungen von Messines den Angriff erfolgversprechend vorzubereiten vermöge. Der Beschuß Messines durch schwere Haubitzen erfolgte, das Feuer lag aber zunächst zu kurz.

Im allgemeinen war bis in die Nachmittagsstunden eine ausschlaggebende Wirkung unserer Artillerie nicht zu erkennen, ein Nachlassen des feindlichen Feuers trat nirgends ein.

Major Sproesser meldete um 2.50 Uhr nachmittags: „Ich habe den Eindruck, daß der Angriff noch nicht genügend vorbereitet ist. Feindliche Maschinengewehre und Infanterie schießen mit unverminderter Regelmäßigkeit aus Gegend nordnordöstlich Les Quatre Rois."

Die Lage blieb für die Infanterie bis 3 Uhr nachmittags unverändert. Als jedoch um diese Zeit günstige Nachrichten über die Fortschritte des Regiments 122 einliefen, ordnete der Regimentskommandeur das weitere Vorgehen auf Messines an und kam damit einem Befehle der Brigade zuvor, der, aus Warneton, ohne Zeitangabe datiert, ihn 5.55 Uhr nachmittags bei Gapaard erreichte und die Wegnahme von Messines noch heute forderte. So schnell ging es aber mit dem Überrennen der Engländer nicht.

4 Uhr nachmittags nahm das I. Bataillon die Ferme 600 m westlich Deconinck in Besitz, viel weiter kam es nicht. Auch Major Sproesser meldete 5 Uhr abends: „Von Infanterie und Artillerie in der Front, von Maschinengewehren in der rechten Flanke beschossen, kommt II./125 nicht vorwärts.“ An dieser Lage änderte auch nichts, daß um 5 Uhr nachmittags das III. Bataillon mit Maschinengewehren in der Mitte und auf dem rechten Flügel des I. Bataillons in den Kampf geworfen wurde.

Mit Einbruch der Dunkelheit meldete sich Hauptmann v. Haldenwang mit 3 Grenadierkompagnien als Reserve des Regimentskommandeurs.

Da vom Regimentsstab nach vorn gesandte Patrouillen von einer Lücke zwischen dem I. und II. Bataillon berichteten, wurde eine Gren.-Kompagnie (Scharpff) von Gapaard aus nach Westen, Richtung Kirchturm Messines entsandt, eine weitere Gren.-Kompagnie (Wildermuth) erhielt Befehl, den rechten Flügel des III. Bataillons zu verlängern, da dieser in der Luft hing. Anlehnung an Füs.-Reg. 122 war nicht vorhanden.

General von Martin gewann aus den Meldungen der von ihm aus entsandten Patrouillen sowie aus den Meldungen aus vorderer Linie 8 Uhr abends den Eindruck, daß die Lage auf dem linken Flügel am wenigsten günstig sei, er begab sich daher selbst dorthin zum II. Bataillon und überzeugte sich persönlich von den Schwierigkeiten, die das von Wytschaete her flankierte Angriffsgelände bot. Auf dem Rückweg nach Gapaard fand er um Mitternacht in der Ferme à la belle Promenade einen Brigadebefehl vor, der einen Angriff auf Messines vom linken Brigadeflügel aus, den die Grenadiere inne hatten, für die Nacht anordnete, das Regiment habe sich diesem Angriff anzuschließen, das Bataillon v. Haldenwang sei dem Gren.-Regiment wieder zur Verfügung zu stellen. Der Regimentskommandeur gab sofort in der Ferme à la belle Promenade die erforderlichen Befehle zur Ausführung des für 2.45 Uhr morgens vorgesehenen Angriffs und begab sich dann nach Gapaard zum Telephonanschluß an die Brigade.

Über die nach einem kurzen, aber heftigen Schießen um 2.45 Uhr morgens beginnenden Bewegungen lauteten die Meldungen zunächst günstig.

Das II. Bataillon hatte sich im Dunkel der Nacht mit den Jägern zu beiden Seiten der Straße an Messines herangearbeitet. Da ging der verräterische Mond auf und zeigte den Engländern die drohende Gefahr. Verheerendes Feuer zwang die Kompagnien des II. Bataillons und die bayerischen Jäger zu Boden.

Um 5 Uhr morgens machte der Führer des bayerischen Res.-Jägerbataillons persönlich hierüber dem General von Martin Meldung mit dem Hinzufügen, daß die Jäger am Ende ihrer Kräfte angelangt seien. General v. Martin erteilte ihm die Erlaubnis, seine Jäger hinter Gapaard zu sammeln und erbat Unterstützung von der Brigade. Das Bataillon von Haldenwang wurde in Aussicht gestellt, dessen drei Kompagnien auch nach und nach gegen 7 Uhr morgens eintrafen. Zwei von ihnen wurden sofort unter Major v. Haldenwang im Blauwepoontbeek-Grund zum III. Bataillon in Marsch gesetzt. Der Regimentskommandeur folgte um 8.30 Uhr vormittags mit der letzten Kompagnie auf demselben Wege.

Gegen 10 Uhr vormittags erhielt er die erfreuliche Meldung, daß es dem I. und III. Bataillon, unterstützt durch die Kompagnien von Haldenwang, nach guter Beschießung der Vorstellungen von Messines durch unsere Artillerie, gelungen war, die Engländer aus diesen zu vertreiben. Auch das II. Bataillon war um diese Zeit im siegreichen Vorschreiten auf Messines.

Nachdem die Artillerie dem Ersuchen entsprochen hatte, nunmehr ihr Feuer auf Messines zu verlegen, stellte General von Martin dem Major Melsheimer noch die letzte Gren.-Kompagnie zur Verfügung und befahl ihm persönlich: „Setzen Sie Ihre Reserven ein und nehmen Sie Messines, indem Sie mit dem rechten Flügel und Ihren Reserven an der Straße Wytschaete—Messines eindringen.“ Das II. Bataillon erhielt Weisung, durch die Mitte des Ostrandes in Messines einzubrechen.

11.20 Uhr vormittags trafen zwei Kompagnien des III./121 (Major Menzel) ein, von denen eine (Schröder) hinter den Kompagnien Melsheimer eingesetzt wurde, um

von Norden nach Süden durch Messines durchzustoßen. Eine Kompagnie 121 blieb Regimentsreserve.

Da rechts die Anlehnung an eigene Truppen fehlte, wurden die auf den Nordeingang angesetzten Abteilungen durch Flankenfeuer mehr nach Süden an den Ostrand von Messines gedrängt, dessen Eingänge verbarrikadiert waren.

In die Barrikade an der Straße nach Gapaard riß der Feldwebel Marx der 10. Kompagnie mit einigen Leuten die erste Bresche und zwängte sich mit dieser kleinen Schar der Tapfersten hindurch, prallte aber vor dem feindlichen Feuer aus den nahen Häusern wieder zurück. Da ließ Feldwebel Marx die Bresche erweitern, führte die ganze 10. Kompagnie hindurch und setzte sich nach erbittertem Straßenkampf in der ersten Häuserzeile Messines an der Straße nach Gapaard fest. Im Zusammenwirken mit der 11. Kompagnie und dem II. Bataillon (5., 8. Kompagnie) wird die zweite Barrikade genommen, vor der dritten geht es nicht weiter.

Da in den Nachmittagsstunden der Meldedienst beim Regimentsstab versagte, begab sich der Regimentskommandeur selbst nach Messines, mit Einbruch der Dunkelheit erreichte er die Hauptstraße und traf, die erste Barrikade durchschreitend, vor der zweiten Barrikade den größeren Teil des Regiments und Teile des Bataillons v. Haldenwang, die sich hier stauten, bei ihnen auch ein Geschütz des Feldart.-Reg. 29, das Hauptmann Heinrich, unterstützt von den Musketieren der 5. Kompagnie unter Leutnant Wanner, mit Todesverachtung vorgeführt und eingesetzt hatte.

Da man nicht gewillt war, vor der 3. Barrikade halt zu machen, wurden Maschinengewehre in die oberen Stockwerke der eroberten Häuser gebracht, damit unsere Mannschaften unter ihrem Schutz von Haustür zu Haustür springend, vorwärts kämen.

Zwar glückte es dem Leutnant d. R. Mößner mit einer Handvoll Leute, sich in Messines einzuschleichen und sich in einem Hause am Marktplatz während der Nacht vom 31. Oktober auf 1. November versteckt zu halten, mit größeren Verbänden aber war ein Eindringen auf den durch Geschütz- und Maschinengewehrfeuer bestrichenen Straßen ins Innere Messines unmöglich gewesen, fast jedes einzelne Haus war stark besetzt. Auch das Geschütz Heinrich hatte die Wege nicht zu ebnen vermocht, seine Geschosse durchschlugen zwar die Hauswände, zündeten aber nicht, ebensowenig wie die Brandröhren und Handgranaten der zugeteilten Pioniere. Als der Feind in nächster Nähe des Geschützes ein Maschinengewehr aufstellte und die Bedienungsmannschaften verwundete, mußte das Geschütz zurückgenommen werden.

Es blieb also nichts anderes übrig, als die für den folgenden Morgen in Aussicht gestellten Haubitzen abzuwarten. Dicht zusammengepfercht in einzelnen massiven Gebäuden am Dorfrand verbrachte das Regiment die Nacht. Jeder einzelne, der den Schutz der Mauern verließ, erhielt Feuer.

Am 1. November wurde das Bataillon v. Haldenwang wieder zu seinem Regiment zurückgesandt, die Res.-Kompagnie 121 näher herangezogen.

Messines m u ß t e genommen werden. Der hierfür am 1. November 6.50 Uhr vormittags gegebene Regimentsbefehl lautete:

„I. Bataillon umgeht den Nordostrand von Messines, dringt an der Straße Wytschaete—Messines von Norden her ein, besetzt den Nordrand, Front nach Westen und richtet sich zur Verteidigung ein.

III. Bataillon mit 2 Zügen Maschinengewehren, 1 Haubitze und 1/2 Zug Pioniere, stößt auf der Straße Gapaard—Wulverghem durch Messines durch, besetzt den Westrand und richtet diesen zur Verteidigung ein.

II. Bataillon mit 1 Zug Maschinengewehren, 1 Haubitze, 1/2 Zug Pioniere, dringt gegen den Marktplatz vor, überschreitet diesen, stößt auf der Straße nach Ploegsteert bis an den Westrand von Messines durch und richtet letzteren zur Verteidigung ein.

Bataillon Menzel bleibt zu meiner Verfügung."

gez. von Martin.

Um 7 Uhr vormittags kracht der erste Schuß einer Haubitze, geführt von Hauptmann Heuß, in die massiven Gebäude hinein. Die Kanoniere opfern sich, britische Kugeln raffen einen nach dem anderen hin. Da springt Hauptmann Heuß als Richtkanonier ein und feuert weiter. Eine Schiffsgranate vom Kemmelberg tötet ihn, aber die Engländer beginnen zu weichen. Die Bataillone, mit ihren Kommandeuren an der Spitze, dringen auf verschiedenen Wegen in Messines ein. Schwerverwundet müssen die Führer der 9. und 10. Kompagnie, Oberleutnant Kitzinger und Feldwebel Marx, zurückbleiben. Leutnant Mößner mit seiner kleinen Schar hält den Marktplatz dauernd unter Feuer, verhindert den Verkehr der Engländer über die Straße und erleichtert dadurch wesentlich die Einnahme der Häuser am Marktplatz.

Es ist unmöglich, den Häuserkampf im einzelnen zu schildern. Kurz, 12 Uhr mittags kann der Regimentskommandeur auf dem Marktplatz von Messines die Meldung entgegennehmen, daß seine Befehle durchgeführt sind. Der Feind war zurückgeworfen



Klosterkirche von Messines nach der Beschießung.

und richtete sich bei Wulverghem und In de Kruisstraat neue Stellungen ein. Die Bataillone schanzten westlich Messines, Hauptmann Menzel besetzte den Südrand von Messines.

Am Tage darauf erhielt General von Martin für die tatkräftig durchgeführte Einnahme von Messines das E. K. I, eine weitere Anzahl von Auszeichnungen für Regimentsangehörige folgte nach. —

Messines bot ein trauriges Bild der Verwüstung und Zerstörung. Die schöne Klosterkirche und das an diese angebaute stattliche Königl. Institut für Offiziertöchter (institution royale) waren zu vollständigen Ruinen zusammengeschossen. Andauernd lag Messines unter schwerem und schwerstem Artilleriefeuer. Die über die Ränder von Messines hinausgeschobenen Kompagnien hatten darunter aber kaum zu leiden.

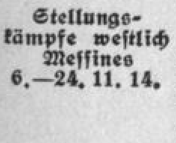
Am 1. November 11 Uhr abends ging die Nachricht ein, der Gegner habe im Laufe des Tages Verstärkungen herangezogen, es sei mit Wahrscheinlichkeit auf einen Angriff zu rechnen. Das Regiment erhielt Befehl, den Abschnitt an der Straße Messines—Wulverghem bis zur Straße Messines—Ploegsteert je einschließlich zur Verteidigung einzurichten und gegen jeden Angriff zu halten.

Da die Gefechtsstärke der Bataillone sehr gering war (I. Bataillon 200, II., III. Bataillon je 300 Mann), kam es auf sorgfältigste Ausnutzung des Geländes zu flankierender Wirkung an. Der Regimentskommandeur teilte daher jedem Bataillonskommandeur im Gelände selbst den auszubauenden Abschnitt zu.

Der feindliche Angriff kam nicht, wahrscheinlich weil auf anderen Teilen des Schlachtfeldes unsererseits der Angriff fortgesetzt wurde. So hatte das Regiment 122 vom 2.—5. November noch schwere Angriffskämpfe gegen Kruisstraat und Spanbroek-Mühle zu führen. Das Regiment 125 aber wurde am 2. November 7 Uhr abends von Landwehr abgelöst und rückte nach Warneton als Armeereserve. Endlich wieder einmal ein richtiges Dach über dem Kopfe. — Es folgten, wie es bei der Verwendung im Reserveverhältnis zu gehen pflegt, Bereitstellungen und Quartierwechsel.

Am 5. November erschien unerwartet Seine Majestät der König von Württemberg in Warneton und begrüßte die in den Straßen aufgestellten Bataillone. Aus allen Augen leuchtete die Freude über diesen hohen Besuch.

Am Abend des gleichen Tages wurde das Regiment wieder in die Gegend von Messines vorgezogen und übernahm vom 6.—12. November mit verschiedenen Verschiebungen eine Stellung bei In de Kruisstraat. Vom 12. ab trat ein dreitägiger Wechsel zwischen den Brigaden der Division ein, derart, daß sich eine Brigade in den Gräben, die andere als Armeereserve in Warneton befand.


Stellungskämpfe westlich Messines 6.—24. 11. 14.

So nahmen die Kämpfe westlich Messines allmählich den Charakter des uns so wesensfremden Stellungskrieges an. Man lag sich auf nahe Entfernungen gegenüber, belästigte sich mit Handgranaten, probierte Gewehrgranaten aus und schoß gegenseitig unter Zuhilfenahme von Zielfernrohren auf Unvorsichtige. Unangenehmer als alles dies war aber die Beschießung der Gräben durch Artillerie.

Da wir uns später noch sehr eingehend mit dem Grabenkrieg werden befassen müssen, so will ich auf Einzelheiten hier nicht eingehen. Es sei nur noch angeführt, daß trotz Schnee und Kälte eifrig am Ausbau der Stellung gearbeitet wurde. Außer tiefen Schützen- und Deckungsgräben entstanden Drahthindernisse, gedeckte Verbindungswege, Unterstände, Entwässerungsanlagen, Verbandräume und Latrinen.

Am 6. November war Oberleutnant Zorer, der erst am 3. November nach Genesung von einer Verwundung beim Regiment wieder eingetroffen war, durch eine verirrte Kugel gefallen, er wurde am 8. November im Garten bei der Kirche von Messines zur letzten Ruhe gebettet.


Grab des Oberleutnant Zorer in Messines.

Vom 21.—24. November befand sich das Regiment letztmals in den Stellungen bei Messines. Nach Ablösung durch das bayerische Res.-Reg. 20 marschierte es in der Nacht vom 24./25. November über Warneton—Quesnoy nach La Madelaine und Rouges Barres (nördlich Lille), am 26. nach Ascq (I., III., M.-G.-K.) und Baisieux (II. Bataillon), Ortschaften östlich Lille in der Nähe der Bahnlinie nach Tournai (s. Skizze 8).

Bei Lille wurden die Reihen des Regiments durch einen Stuttgarter Ersatztransport ergänzt, ihn brachte Hauptmann Stahl. Dieser übernahm sogleich für den erkrankten Major Melsheimer die Führung des III. Bataillons.

In Ascq und Baisieux bestiegen wir wieder einmal die Eisenbahn. Alle möglichen Vermutungen wurden laut, wohin es gehen würde, auch Rußland wurde genannt, dieser Gedanke als unwahrscheinlich aber sofort wieder verworfen.



Im Osten.

1. Von der Grenze an die Bzura.

(Hierzu Skizzen 11—16 und 32.)

Am 26. November ging die Fahrt über Tournai nach Brüssel, dann folgte Lüttich (s. Skizze 32). Als auch hier die Züge ihren Kurs nach Osten beibehielten, war es klar, das Unwahrscheinlichste wurde zur Gewißheit, wir kamen auf den östlichen Kriegsschauplatz. Am 27. November durchfuhren wir auf der Strecke Aachen—Hannover die reichen Industriegebiete der Rheinlande und Westfalens. Blühende Ortschaften, wohlgepflegte Felder, friedensmäßige rege Arbeit — wem hätte sich da nicht ein Vergleich aufgedrängt mit den eben verlassenen kampfdurchwühlten Gefilden, zerstörten Städten, verwüsteten Fluren. Nein, das durfte unserer Heimat nicht widerfahren, dafür wollten wir sorgen! Am 28. November wurde Berlin erreicht. Ohne Aufenthalt sausten die Züge weiter. Am 29. berührten wir Thorn und überfuhren bei Alexandrowo die russische Grenze. Auf der langen weiten Fahrt waren wir überall mit brausendem Jubel begrüßt und aufs freundlichste bewirtet worden, auch die Verpflegungsanstalten taten ihr Möglichstes. Die Stimmung der Truppe war vorzüglich, sie wurde selbst durch die empfindlich kalten Nächte in den ungeheizten, weil nicht heizbaren Wagen nicht wesentlich getrübt. Die Transporte verliefen ohne jede Störung, ein glänzender Beweis für die Betriebsfähigkeit und Betriebssicherheit unserer Bahnen, wie für die treffliche organisatorische Tätigkeit unserer Eisenbahnbehörden. Endlich kam der Ausladepunkt, die kleine Station Nieszawa, etwa 12 km südöstlich des Grenzortes Alexandrowo.

Skizze 11.

Beim Aussteigen wehte uns ein eisiger Wind entgegen, der uns den 25 km langen Marsch nach der ersten Unterkunft auf russischem Boden — Wloclawek an der Weichsel — nicht gerade erleichterte. Am 29. November trafen sämtliche Teile des Regiments in Wloclawek ein.

Wie ganz anders war es doch hier, als in Frankreich und Belgien, dort Berge und Hügel und reiche Vegetation, hier eine ebene, wie ausgestorbene Gegend, aber doch nicht ohne Reiz. Dunkle niedere Kieferngehölze und kleine Seen belebten die schwermütige Eintönigkeit des nur leicht gewellten Brachlandes. Eigenartig schön war die Beleuchtung des Himmels am Morgen und Abend. „Eine schwere Wolke, lang und breit, schwebte am Abendhimmel, brannte an den Rändern und schwelte in roten und blauen Farben,“ sagt ein Mitkämpfer aus jenen Tagen.

Die Straßen mit trügerischer Frostdecke überzogen, waren ausgefahren und grundlos, tiefer Sand erschwerte das Vorwärtskommen.

Einen ärmlichen Eindruck machten die weit verstreuten einzelnen Gehöfte, wie die Häuser der Dörfer, kleine einstöckige, strohgedeckte Holz- oder Lehmhütten. Das Innere entsprach dem Äußeren. Wenige enge Räume mußten immer meist vielköpfigen Familien Obdach gewähren. Die Luft in den Zimmern war unerträglich, gelüftet wurde nicht, alles starrte von Schmutz, das Haus wie die Bewohner — die echte polnische Wirtschaft. Kein Wunder, daß Ungeziefer — Flöhe und Läuse — uns allenthalben belästigten.

Eine Ausnahme von diesen Bildern der Armut und Verwahrlosung machten die manchmal recht stattlichen, reich und bunt ausgestatteten Kirchen. In Wloclawek herrschte das jüdische Element vor, in dessen Händen Handel und Wandel sich zu vereinigen schien.

Unangenehm fühlbar war für uns die Unkenntnis der Landessprache und deren Schriftzeichen. Eine Verständigung mit den Polen war ungemein schwierig, die Wegweiser konnten wir nicht lesen.

Das Kartenmaterial war technisch nicht schlecht, aber nicht verläßlich, da veraltet. —

Werfen wir nun einen kurzen Blick auf die kriegerischen Ereignisse, die sich bisher im Osten abgespielt hatten und auf die taktische Lage, in die wir bei unserem Eintreffen versetzt wurden (s. Textskizze 4). Zwei russische Armeen (Samsonoff und Rennenkampf) waren in Ostpreußen eingerückt, wurden aber durch Hindenburgs überlegene Feldherrnkunst in den Schlachten bei Tannenberg (28.—30. August 1914) und an den masurischen Seen (8.—11. September 1914) geschlagen und zurückgedrängt. Die südlich der deutschen Truppen offensiv aus Galizien heraus angesetzte österreichische Hauptarmee mußte vor überlegenen russischen Kräften über den San hinter die Wisloka und auf die Karpathenkämme zurückweichen. Die dadurch drohende russische Einbruchsgefahr in die Tiefe deutsch-ungarischen Gebiets wurde durch einen deutsch-österreichischen Vorstoß gegen die Linie Lemberg—Iwangorod—Warschau zunächst unterbunden, drohte aber von neuem, als das russische Hauptheer sich von der Weichsel und dem San her wieder gegen Schlesien, Mähren

und Ungarn vorzuschieben begann. Da trifft Mitte November ein überraschender Stoß Hindenburg-Ludendorffs die rechte Flanke der russischen Dampfwalze und bringt sie durch die Schlachten bei Lodz und Lowicz (November 1914) zum Stehen.

Als die 26. Division mehrere Tagemärsche hinter dem linken Flügel der 9. Armee (General der Kavallerie von Mackensen) am 29. November ausgeladen wurde, war der Kampf in der Gegend Lowicz noch im vollen Gange. Das Korps von Fabeck (26. Division, 25. hessische Res.-Division) wurde der 9. Armee unterstellt und erhielt die Weisung, bis zum 2. Dezember die Gegend von Gombin zu erreichen, um von da den Nordflügel des Feindes umfassend anzugreifen. Südlich (rechts) der 26. Division war die 1. Inf.-Division im Vormarsch nach Osten mit der Weisung, den Nordflügel der 9. Armee zu verlängern. Nördlich (links) der 26. Division war die gemischte Abteilung von Westernhagen im Vorgehen dicht südlich der Weichsel.

Im Vormarsch nach Südosten erreichte das Regiment am 30. November Kowal, am 1. Dezember die Gegend östlich Gostynin. Schon bei diesen Märschen stellte es sich heraus, daß sowohl die Fahrzeuge der Gefechts- wie der großen Bagage in ihrer jetzigen Belastung und Bespannung infolge der schlechten Beschaffenheit der Wege der Truppe nicht zu folgen vermochten. Diesem Übelstand wurde durch Beitreiben leichter Wagen und ausreichenden Vorspanns nach Möglichkeit abgeholfen.

Mit starken Kosakenabteilungen hatte der Russe in die Gegend nordwestlich seines Nordflügels Fühler ausgestreckt. Es war klar, daß ihm das Heranrücken stärkerer feindlicher Kräfte südlich der Weichsel nicht verborgen bleiben konnte. Eine Anzahl von Dörfern an und seitwärts unserer Vormarschstraße waren besetzt gemeldet, auch bei Plock am Nordufer der Weichsel war es nicht geheuer. Deshalb wurde die 12. Kompagnie mit einem Zug Maschinengewehre unter Leutnant Burr dorthin abgezweigt.

Leutnant Burr setzte sich am 4. Dezember in einer kleinen Ortschaft gegenüber der 50 m über der Weichsel liegenden Stadt Plock. fest. Plock war besetzt, auf dem Südufer der Weichsel befanden sich aber noch keine russischen Truppen. Am 5. Dezember stellten sich auf einmal eine Menge Zivilisten auf dem steilen Hang zwischen der 750 m breiten Weichsel und Plock auf, hinter ihnen gewahrte man hin und wieder einen russischen Infanteristen, einzelne Schüsse pfiffen nach dem südlichen Weichselufer hinüber, allmählich wurde das Feuer lebhafter. Da brachte Leutnant Burr zwei Maschinengewehre in Stellung und funkte hinüber. Das wirkte wie ein Schlag in einen Ameisenhaufen, es war ergötzlich zu sehen, in wie kurzer Zeit alles in den schützenden Häusern der Stadt verschwunden war. Die Russen hatten offenbar damit gerechnet, daß wir auf die Zivilisten nicht schießen würden. Noch am gleichen Tage wurde die Kompagnie durch andere Truppen abgelöst, sie erreichte den Anschluß an das III. Bataillon erst am 10. Dezember wieder.

Skizze 12.

Am 2. Dezember stieß die vorausbefindliche 52. Inf.-Brigade bereits auf einen Gegner in befestigter Stellung in der Linie Wszeliwy—Zaluskow. Bei der 51. Inf.-Brigade fand eine Berührung mit dem Feind am 2. Dezember nicht statt. Regiment 125 bezog Alarmquartiere in Sanniki und nördlich.

Zaluskow — Ilow 3.—12. 12. 14.

Am 3. Dezember jedoch sollte auch unser Regiment wieder Gelegenheit finden, sich mit dem Feind zu messen. 11 Uhr vormittags erhielt das seit 9 Uhr vormittags ohne I. Bataillon bei Szkarada bereitgestellte Regiment den Befehl, im Anschluß links an die zu beiden Seiten der Straße nach Wszeliwy im Kampf stehende 52. Inf.-Brigade Zaluskow anzugreifen.

Eine Abteilung, bestehend aus dem Ulanen-Reg. 20, dem I./125 und einer Batterie 65 war unter dem Generalmajor Herzog Ulrich von Württemberg als linke Seitendeckung der Division abgezweigt worden mit dem Auftrag, die Höhen westlich Ilow sowie Ilow selbst, den bis jetzt erkannten rechten Flügel der feindlichen Stellung, möglichst rasch in Besitz zu nehmen und bis zur Weichsel aufzuklären.

So rasch, wie es erwünscht gewesen wäre und wie wir gehofft hatten, ging es weder mit der Einnahme von Ilow, noch mit der von Zaluskow.

Der Russe war Meister in der Anlage von Verteidigungsstellungen, meist mehrere hintereinander liegende, sich gegenseitig flankierende Werke, die er nicht so ohne weiteres preisgab.

Mit dem III. Bataillon rechts, dem II. Bataillon links (linker Flügel bei Czarny) trat das Regiment in den Kampf, vertrieb leicht mit dem II. Bataillon feindliche Schützen aus einer Vorstellung auf der Höhe östlich Czarny und gelangte über den Weg Brzeziny bis in Höhe der Mitte des Waldes nordwestlich Wszeliwy auf etwa 500 m an die russischen Stellungen heran, Anschluß rechts 122, links 119. Hier kam der Angriff zum Stehen.

Auch das I. Bataillon bei der Abteilung Herzog Ulrich hatte gegen das festungsartige Ilow nichts Wesentliches auszurichten vermocht. In der Nacht vom 4./5. Dezember sollte nun das mit Maschinengewehren gespickte Höhennest unter Heranziehung des Gren.-Reg. 119 im Handstreich genommen werden. Dieser Überrumpelungsversuch gelangte aber — nach der Darstellung des Kriegstagebuches des I. Bataillons — nicht mit allen zur Verfügung stehenden Kräften zur Durchführung. Nur Teile der 1. und 3./125 drangen im Verein mit Grenadieren in ein russisches Grabenstück vor Ilow — wobei sie 1 Maschinengewehr erbeuteten und 75 Gefangene machten — und dann in Ilow selbst ein. Da sie ohne jeden Anschluß rechts und links blieben, besetzten die Russen die von den Angehörigen der beiden genannten Kompagnien erstürmten Gräben wieder, so daß die nach Ilow hineingelangten Mannschaften vollständig abgeschlossen waren. Eine Anzahl dieser Leute brachte es fertig, sich wieder einzeln durch die russischen Linien zurückzuschleichen oder durchzuschlagen, die Mehrzahl, etwa 140 Mann, verteidigte sich in Ilow bis zur letzten Patrone, fiel oder wurde gefangen.

Man grub sich vor Ilow ein, das I. Bataillon dem Westeingang gegenüber, eingerahmt von Grenadieren. Am 10. Dezember trat das Bataillon wieder in den Verband des Regiments nach Ablösung durch Res.-Reg. 12 zurück.

Ilow hatte sich als weit stärker besetzt herausgestellt, als man vermutete. Drahthindernisse und Verhaue legten sich schützend vor die in ganz engen, tiefen Gräben sitzenden Verteidiger, die nicht über Bank, sondern aus Schießscharten feuerten. Auch mit Artillerie waren sie schwer zu fassen.

In ähnlicher Weise wie Ilow war auch die übrige Front ausgebaut. Es war nicht möglich, mit Stirnangriff über das deckungslose Gelände hinweg und ohne genügende Artilleriewirkung auch schwerer Artillerie, den Gegner aus seinen Stellungen zu vertreiben. Daran änderten auch die Divisionsbefehle jener Tage nichts, die fast alle mit den Worten begannen, „der Angriff wird fortgesetzt“. Der Versuch wurde gemacht, dem Befehl nachzukommen, da und dort flackerten Kämpfe auf, an einzelnen Stellen wurden die Linien etwas weiter an den Feind herangetragen, aber eine Entscheidung konnte nicht herbeigeführt werden. Im allgemeinen mußte die Division in den erreichten Linien, auch unter Abweisung von Gegenangriffen, über 8 Tage lang am Feinde ausharren. Das waren Tage, die an die Truppen ganz außerordentliche Anforderungen in Bezug auf Ausdauer und Selbstverleugnung stellten, Tage, überreich an Entbehrungen. Hunger, Durst und Kälte, ganz abgesehen vom feindlichen Feuer, zehrten an der Nervenkraft. Krankenträger und Ärzte konnten die Arbeit kaum bewältigen.

Den Heimatbriefen eines Mitkämpfers (Leutnant d. R. Roth, Alfred) entnehme ich folgende Schilderungen aus dem Grabenleben der Truppe zu jener Zeit.

„Hier steht ein Posten, dort hat ein Mann günstiges Schußfeld und feuert, dieser ißt, jener schreibt, der putzt sein Gewehr oder seine Sachen, einer sinnt in stillen Gedanken nach der Heimat, ein anderer beobachtet den Einschlag der eigenen oder feindlichen Donnerkeile, manche tauschen ihre Meinungen und Eindrücke aus oder erzählen sich von ihren seitherigen Erlebnissen — und über allem dieses nervenzerrüttende Getöse der Schlacht, das Donnern der schweren und leichten Geschütze, daß der Boden dröhnt und manche der kunstvoll in den leider nur zu leichten Sand gebauten Höhlen umfällt oder stark erschüttert wird. Gewaschen hat sich von uns seit sieben Tagen keiner mehr, heute früh aber haben wir mit Hilfe der Liebesgaben unsere Wäsche völlig

gewechselt, was wohlige Gefühle weckt. Unter den Liebesgaben befanden sich auch Zigarren. Auf je 10 Mann entfallen — drei. Wie sie verteilen? Da meint einer: immer drei kriegen eine, der eine zieht, der andere schnappt nach dem Rauch, der dritte spuckt aus, der zehnte ist Nichtraucher.

Meine Ernährung besteht des Morgens aus einigen Schluck kalten Tees oder Kaffees, des Abends aus kalter Suppe. Das Essen muß aus den Feldküchen kilometerweit hergeholt werden, wobei fast stets einige Leute abgeschossen werden. Mein Schokoladevorrat ist ausgegangen, Post bekommen wir nur spärlich. In einer elenden Hütte entdeckten wir einen Kübel Sauerkraut, das uns roh und kalt ganz herrlich schmeckte.

Das Einschwärmen unserer Verstärkungen und das Überbringen von Meldungen und Befehlen war bis jetzt ungeheuer verlustreich für uns, so daß wir nur noch bei Dunkelheit und des Nachts es vollziehen. Ein Mann wurde beim Strohholen abgeschossen. Zahlreiche Tote konnten wir noch nicht begraben, weil die Gefahr dabei zu groß ist. Unteroffizier Fleck der 8. Kompagnie, ein sehr tüchtiger Soldat, von seinen Leuten sehr geachtet, weil für sie besorgt, will sich nicht davon abbringen lassen, einen gefallenen Musketier zu beerdigen. Während er das Grab auswirft wird er heftig beschossen. Eben ist er fertig und will den Gefallenen in das Grab legen, da trifft ihn selbst das tödliche Blei. Fleck fällt in das von ihm selbst gegrabene Grab. Ehre dem Braven!



General von Martin.

Die 5./125 soll auf Höhe der 7. und 8. Kompagnie sich vorarbeiten. Einzeln springen und kriechen die Leute aus ihren Gräben vor, als der ersten einer Unteroffizier Schlenker. Nach wenigen Minuten fällt er tödlich getroffen zu Boden. Einige Zeit später kriecht ein erst kurz zur Truppe gestoßener Rekrut an der Stelle vorbei. Er sieht den Toten. „Mein Bruder ist gefallen," schluchzt er und versucht sich weinend weiter vorzuarbeiten. Da trifft auch ihn die Kugel. Er erhielt einen Brustschuß. Nun ruhen sie nebeneinander, die Brüder brauchten sich nicht zu trennen." —

Trübe bricht der Morgen des 10. Dezember an. Die Russen beginnen schon früh mit ihrer Kanonade, ein Schrapnellkugelregen ergießt sich über Brzeziny, Maschinengewehre streuen die lange Dorfstraße ab. In Brzeziny liegt der Regimentsstab. General von Martin hat keine Ruhe innerhalb seiner vier Wände, wenn draußen die Geschütze toben, er muß selbst sehen, wohin des Feindes Geschosse zielen. Seinem Adjutanten verbietet er, ihn zu so früher Morgenstunde zu begleiten und verläßt das Haus. Nur wenige Schritte, da fällt er einem verirrten Infanteriegeschoß zum Opfer, anderen Tages hat das Herz eines Soldaten von vorbildlicher Pflichttreue aufgehört zu schlagen, ein schwerer Verlust für das Regiment Kaiser Friedrich. Während seine Siebener draußen am Feinde stehen, wird ihr Kommandeur im schneebedeckten Gottesacker von Sanniki zu Grabe getragen. Einige Wochen später soll er auf dem Pragfriedhof in Stuttgart seine letzte Ruhestätte finden. Wir umstehen trauernd das offene Grab. Es nimmt zwei Helden auf, den Helden von Messines und seinen Sohn, der als Pionier-Oberleutnant am vorletzten Tage des Jahres am Westrand der Argonnen fiel.

„Was vergangen, kehrt nicht wieder;
Aber ging es leuchtend nieder,
Leuchtet's lange noch zurück!" (Karl Förster.) —

Am 12. Dezember war es dem Regiment 121 und Teilen des Regiments 122 im Anschluß an hessische Truppen geglückt, den Russen aus dem Dorf Wszeliwy herauszuwerfen.

Ilow war am gleichen Tage dem III. Reservekorps in die Hände gefallen, das freilich weitaus stärkere Kräfte gegen dasselbe einzusetzen vermocht hatte, als die auf einer breiten Schlachtfront an den Gegner gebundene 26. Division.

Wenzyki Stare
13.—15. 12. 14.

Das Regiment 125 hatte am Abend des 12. Dezember unter Beibehalt seiner bisherigen Stellungen vor Zaluskow auch noch ein zu seiner Rechten eingesetztes Bataillon der Füsiliere, unter Streckung seiner Kräfte, wenn ich mich so ausdrücken darf, abgelöst.

Sehr begrüßt wurde ein starker Ersatztransport, der unter Führung des Major Wolff eintraf, darunter viele junge Kriegsfreiwillige, die schon in den schweren Kämpfen der nächsten Tage ihr junges Leben dem Vaterland opfern mußten.

Unsere Patrouillen konnten in der Nacht vom 12./13. Dezember die erfreuliche Feststellung machen, daß die Erfolge bei Ilow und Wszeliwy den Gegner offenbar zu einem allgemeinen Rückzug veranlaßt hatten. Sie fanden die Gräben bei Zaluskow leer, die nun sofort von uns besetzt wurden.

Am 13. Dezember 9 Uhr vormittags wurde die Verfolgung durch den Wald von Emilianow gegen die Linie Brzozowiec—Dawidow aufgenommen. Da weit und breit mit Ausnahme einiger Kosakenpatrouillen vom Feinde nichts zu sehen war, setzte sich die Brigade bei Brzozow Stary, Gren.-Reg. 119 voraus, in Marschkolonne auf die Straße nach Gizyce, das III. Bataillon übernahm über Piotrow marschierend, die Sicherung der linken Flanke.

Kurz vor Gizyce ließen heftiges Artillerie- und Infanteriefeuer den Vormarsch stocken. Das Infanteriefeuer kam aus einer Stellung zu beiden Seiten der Marschstraße westlich Wenzyki Stare. Ohne Zaudern wurden das Gren.-Regiment links, das Regiment 125 (ohne III. Bataillon) rechts der Straße zum Angriff angesetzt. Mit lichten Schützenlinien, deren Verluste aus den Reserven ersetzt wurden, ging es langsam — man mußte sich unterwegs manchmal in dem offenen Gelände eingraben —, aber doch sicher und zielbewußt dem Gegner auf den Leib. Um 7 Uhr war man im Besitz der feindlichen Gräben, die sofort umgedreht d. h. zur Verteidigung nach Osten brauchbar gemacht wurden. Das war sehr notwendig gewesen, denn die Russen griffen am 14. Dezember noch vor Tagesanbruch in dicken Massen an. Unter schweren Verlusten wurden sie zurückgeschlagen.

Das III. Bataillon hatte am 13. von Pietrow aus vorgehend den Angriff der Grenadiere unterstützt und verblieb die Nacht im Verbande des Gren.-Regiments auf dessen linkem Flügel, sich dort eingrabend.

Wie gewöhnlich hatte der Russe sich in mehreren Stellungen hintereinander festgesetzt, es galt also am 14. gegen die zweite Linie anzustürmen. Demnach Divisionsbefehl: „Der Angriff wird fortgesetzt." Er glückte aber nicht, wie am Tage zuvor, es konnten heute nur geringe Fortschritte gemacht werden, insbesondere deshalb, weil der linke Flügel der Brigade in der Flanke bedroht wurde und das III./125 nach dem Wäldchen westlich Kujawki Front nehmen mußte.

In den Kämpfen bei Wenzyki Stare fielen am 13. Leutnant d. R. Lempp, am 14. die Leutnants d. R. Aufrecht und Grieble. Immer mehr und mehr schmolz, auch infolge von Verwundung und Erkrankung, die Zahl der Offiziere zusammen, verschiedene Kompagnien mußten schon von Unteroffizieren geführt werden.

Für den 15. Dezember abermals Befehl: „Der Angriff wird fortgesetzt." Der Ausführung enthob uns an diesem Tage der Gegner, der, nachdem er schon in der Nacht gegen den linken Flügel der Brigade (III./125) angriffsweise vorgegangen war, in der Frühe und am Nachmittag starke Kräfte hauptsächlich gegen den rechten Flügel vorführte. Es wurden bis zu fünf dichte Schützenlinien hintereinander beobachtet. Dabei war noch merkwürdig, daß nur die vorderen Wellen Gewehre hatten, die hinteren Wellen waren auf die Waffen gefallener oder verwundeter Kameraden angewiesen.

Das konnte auf den Angriffsgeist und die Angriffslust sicherlich nicht förderlich wirken, daher ist es wohl erklärlich, daß die Peitsche zum Vortreiben dieser Schlachtopfer in Anwendung kommen mußte. Im Gegensatz zum Gewehrmangel stand der Munitionsüberfluß, das bewies die verschwenderische Vergeudung von Munition während der Kampfhandlungen und davon zeugten die Tausende von Patronen, die wir in Blechkisten überall in den eroberten Stellungen vorfanden. Sie waren von den Russen beim Rückzug einfach liegen gelassen worden. Nitschewo! Das macht nichts!

Erfolg hatten die russischen Angriffe natürlich nicht. Was nicht vor unserer Front liegen blieb, flutete in die Ausgangsstellungen zurück.

Am 16. früh verließ der Gegner, nachdem er in der Nacht vom 15./16. nochmals überraschend angegriffen hatte, auch die zweite Stellungslinie bei Wenzyki Stare. Entwickelt folgte ihm die Brigade zu beiden Seiten der Straße Gizyce—Ruszki bis an den Ostrand der Waldstücke nördlich und südlich von Sarnow.

Unter ständigen Gefechten mit starken Nachhuten war man bei schlechtem regnerischen Wetter, durch aufgeweichte Felder, über verlassene Schützengräben hinwegkletternd bis hierher gelangt. Der Feind schien endgültig vertrieben. Optimisten sprachen schon von einigen Ruhetagen. Da kommt 5 Uhr nachmittags der Divisionsbefehl: Abmarsch nach rechts auf Rybno.

Die rechten Nachbar-Divisionen — 25. Res.-Division und 35. Division — haben den Feind nach Süden abgedrängt, kommen aber nicht weiter vorwärts, zwischen diesen beiden Divisionen soll die 26. Division helfend in Richtung auf die Bzura eingesetzt werden. Das III. Reservekorps wurde nach Süden in den bisherigen Raum der 26. Division verschoben.

Am späten Abend rückte das Regiment in Rybno ein und kroch in schmutzigen Scheunen und Stuben voll Ungeziefer unter, glücklich darüber, daß es bis zum Mittag des anderen Tages hier verbleiben durfte. Der 52. Inf.-Brigade war dieses Glück nicht beschieden, sie wurde, nachdem sie sich kaum zur Ruhe begeben hatte, alarmiert, um nach Süden weiter vorzurücken. Die Russen sollten noch vor dem Übergang über die Bzura gefaßt und vernichtend geschlagen werden. —

Seit dem Tode des Generals von Martin hatte die Führung des Regiments in den Händen des kampferfahrenen Majors Sproesser gelegen, der sich als vorzüglicher Soldat schon bei der ostasiatischen Besatzungsbrigade (1901—1904) bewährt hatte. Am 16. Dezember traf Oberst von Ebbinghaus, von seiner Verwundung genesen, wieder beim Regiment ein. —

Am 17. abends erreichte die 52. Inf.-Brigade die Bzura bei Kozlow-Szlachecki, Regiment 125 war als Divisionsreserve bis Braki nachgefolgt. Der Gegner hatte unterdessen die Bzura leider schon zwischen sich und uns gelegt und schanzte bereits auf dem jenseitigen Ufer.

Skizze 13.

In der Nacht vom 17./18. gelangten die Infanterie-Regimenter 121 und 122 sowie zwei Bataillone des Gren.-Reg. 119 teils mit Hilfe von Pontons, teils auf einer Notbrücke auf das östliche Ufer der Bzura und strebten, sich untereinander vermischend, dem Bahndamm der Linie Lodz—Warschau zu. Der rechte Flügel der 52. Brigade überschritt sogar, die Russen zurücktreibend, zunächst die Bahnlinie, mußte dieselbe aber am Abend dem Feinde, der über sehr starke Reserven verfügte, wieder überlassen. Den linken Flügel (Reg. 119) finden wir westlich Gut Zakrzew an die Bzura angelehnt.

An der Bzura westlich und zu beiden Seiten der Bahn 18. 12. 14 bis 13. 2. 15.

Am 18. abends wurde auch noch das III./125 (Hauptmann Stahl) auf das östliche Ufer der Bzura geschoben, zunächst als unmittelbarer Schutz der bei Kozlow-Szlachecki geschlagenen Kriegsbrücke und als Rückhalt für die weiter vorn liegenden Truppen. Der Rest des Regiments verblieb bei und westlich Kozlow-Szlachecki. Die 8./125, zu der am 19. Dezember noch die M.-G.-K. trat, sicherte am Kirchhof von Kozlow-Szlachecki unsere Artillerie bei Braki.

In der Nacht vom 18./19. Dezember überschritt der Russe mit mindestens vier Bataillonen die Sucha-Brücke zwischen Dorf und Gut Zakrzew, griff die Grenadiere überraschend an und rollte deren Stellung auf. Aus Anlaß dieses russischen Erfolgs

erhielt das Bataillon Stahl am 19. 5.30 Uhr vormittags den Befehl, zur Abwehr weiterer feindlicher Angriffe längs der Bzura vorzurücken und den linken Flügel der Grenadiere zu unterstützen oder sich in die zwischen den Grenadieren und ihren Nachbarn rechts entstandene Lücke einzuschieben. Offenbar war von den höheren Behörden noch kein klarer Einblick in Verlauf und Ergebnis der Kämpfe der vorhergehenden Nacht zu erlangen gewesen.

Die von Hauptmann Stahl zur Erkundung der Grenadierstellung entsandten Patrouillen kamen alle mit der Meldung zurück, nur auf Russen gestoßen zu sein. Hauptmann Stahl entschloß sich daher, mit einer Rechtsschwenkung in Richtung auf die Südecke des Waldes östlich Kozlow-Szlachecki an die Kampffront heranzurücken. Die in der neuen Richtung vorgetriebenen Patrouillen trafen auf das Bataillon Wolff (III./122), das sich eben eingrub. Auf Befehl des Major Wolff richtete sich nun das III./125 in einer links rückwärts hinter dem Bataillon Wolff gestaffelten Stellung ein, mit der Absicht, von dieser aus einem etwaigen weiteren Vordringen des Gegners auf die Bzurabrücke Einhalt zu tun. Der Wald südlich Gut Zakrzew stak voll von Russen. Gegen dieses Waldstück wirkte 9 Uhr vormittags das zusammengefaßte Feuer der Batterien der 26. Division und riegelte zugleich das Gelände dort nach Norden und Osten ab. Der Erfolg war, daß 600 Russen die Hände hochhebend zu uns überliefen.

Den unmittelbaren Brückenschutz übernahm, als das III. Bataillon zu einer anderen Aufgabe berufen wurde, das II. Bataillon (ohne 8. Kompagnie am Kirchhof Kozlow-Szlachecki). Das I. Bataillon verblieb am 18. und 19. bei Kozlow-Szlachecki auf dem westlichen Ufer der Bzura.

Skizze 14. Am 20. Dezember morgens kam vom jenseitigen Ufer der Bzura die Meldung, daß die Waldstücke westlich der Bahnlinie nur noch ganz schwach besetzt seien. Diese Preisgabe von Gelände seitens der Russen war wohl auch der günstigen Wirkung unsres Artilleriefeuers am 19. Dezember zuzuschreiben. Das III. Bataillon schob sich daher im Anschluß links an das Bataillon Wolff an den Ostrand des Wäldchens südlich Gut Zakrzew vor, das II. Bataillon verlängerte das Bataillon Stahl links bis an die Bzura und das I. Bataillon rückte teils als Regiments-, teils als Brigadereserve nun auch auf das rechte Ufer der Bzura hinter die beiden anderen Bataillone. Die Grenadiere waren schon tagszuvor auf das linke Ufer der Bzura zurückgenommen worden.

Für die folgenden Tage wurde das I. Bataillon dem Regiment zur Ablösung und Verstärkung der vorderen Linie zur Verfügung gestellt. Auf dem linken Bzuraufer kamen zwei Grenadier-Kompagnien mit Maschinengewehren 125 in einer Stellung nördlich Kozlow-Szlachecki zum Einsatz, welche bei einem Angriff auf den linken Flügel des Regiments 125 vom jenseitigen Ufer mitsprechen sollten.



Ein Quartier in der Bzura-Gegend.

Auf der ganzen Front wurde es allmählich ruhiger und so änderte sich an der allgemeinen Lage des Regiments bis zum 26. Dezember nichts. Man grub sich ein bis an den Hals. Der Gegner uns gegenüber an der Sucha in der ungefähren Linie Gut Zakrzew—Höhe nördlich Zylin tat das Gleiche, er belästigte uns lediglich durch Tag und Nacht fortgesetztes Maschinengewehr-Streufeuer.

In der Nacht vom 24./25. Dezember wurde auf Grund von Überläufer-Aussagen mit einem großen Angriff der Russen gerechnet, das ganze Regiment war vorn

eingesetzt und befand sich in höchster Gefechtsbereitschaft. Es war eine schöne sternhelle Winternacht, der Mond ergoß sein mildes Licht über die mit Neuschnee bedeckten Schlachtgefilde. Auf den Russen warteten wir vergebens, er verhielt sich ruhig. So fanden wir Zeit, mit unseren Gedanken in die Heimat zu wandern, wo sicherlich heute am heiligen Abend unsere Lieben vor dem brennenden Christbaum die Hände falteten, um in heißem Gebet Gottes Segen für uns und unsere Waffen zu erflehen. Wahrlich, sie hatten es recht schwer, die daheim, denn es ist sicherlich leichter, in Kampf und Tod zu ziehen, als unausgesetzt um ein geliebtes Leben zu bangen.

Weihnachten 1914.

„Doch nicht klagen kann der Mann, nicht weinen,
Kämpfen muß er, wie das Herz gebeut,
Denn zum Dulden ist das Weib geschaffen,
Doch der Mann, der Starke, zu den Waffen.“ (Körner.)

In den vordersten Gräben herrschte wegen der Nähe des Feindes tiefe Stille, aber aus den rückwärtigen Stellungen drang die Melodie des alten, ewig jungen und ewig schönen Liedes „Stille Nacht, heilige Nacht“ zu unseren Ohren und Herzen und versetzte auch uns auf der Wacht an der Bzura in die richtige Weihnachtsstimmung. Das war die erste Kriegsweihnacht! —

Zum Zwecke einer einheitlichen größeren Angriffsbewegung wurden drei Korps (darunter das XIII.) unter den Oberbefehl des Generals von Linsingen gestellt. Das Nachbarkorps rechts sollte die unsere rechte Flanke beherrschende Höhe bei Borzymow nehmen. Angriffsziel für die 26. Division war die Linie Vw. Sucha—Sucha-Mündung.

Das Regiment schwenkte daher am 27. Dezember unter Festhalten des linken Flügels an der Bzura in die ungefähre Linie Bahndamm nördlich Zylin—Gut Zakrzew ein und nahm so im Anschluß an Regiment 121 Front nach der Sucha. Diese Bewegung vollzog sich glatt, da der Gegner die Höhe nördlich Zylin geräumt und sich auf die Sucha zurückgezogen hatte.

Von der Einnahme der Höhe bei Borzymow hing die Möglichkeit für unser Vorgehen ab. Da der Russe dort dem Nachbarkorps (XVII. Armeekorps) einen zähen Widerstand entgegensetzte, hatte das Regiment genügend Zeit in seinen neuen Stellungen in den Erdboden zu verschwinden und das Gelände für den bevorstehenden Angriff zu erkunden.

Am 29. Dezember hatten die Bataillone durch einen Ersatztransport aus der Heimat ihre Kompagnien auf durchschnittlich 140 Mann auffüllen können.

Am 30. Dezember abends wurde das Regiment durch die Grenadiere abgelöst und bezog Ortsunterkunft in Kozlow-Szlachecki, Dembsk und Braki (s. Skizze 13). Die 5. Kompagnie und tags darauf auch die 6. Kompagnie fanden Verwendung in der Stellung auf dem linken Bzuraufer (Kozlow-Szlachecki Nord) zur Verbindung mit der 25. Res.-Division.

Um die Jahreswende wurden seitens unserer vorderen Kampftruppen mehrere Versuche zur Vertreibung des Gegners gemacht. Das Regiment mußte sich bereit halten, um rasch hierbei eingreifen zu können, wir finden es daher in der Zeit vom 31. Dezember 1914 bis 2. Januar 1915 an verschiedenen Stellen und in verschiedener Verteilung in zweiter Linie bereitgestellt, am 2. Januar 1915 griffen sogar zwei Kompagnien des III. Bataillons in vorderer Linie ein. Erfolge hatten diese Angriffsversuche leider nicht, das Regiment rückte jeweils abends in seine alten Quartiere.

Am 5. Januar löste das Regiment 125 die Alt-Württemberger ab, die zu beiden Seiten der Bahnlinie standen. I./125 erhielt den Abschnitt rechts, II./125 den Abschnitt links der Bahn zugewiesen, III./125 blieb Reserve bei Zylin. Das Regiment hatte nun Anschluß rechts an die Füsiliere, links an die Grenadiere.

Am 5. Januar wurde abermals versucht, die feindlichen Stellungen zu durchstoßen. Das Regiment 125 sollte dabei Vw. Zylin nehmen.

Unser Artilleriefeuer lag den ganzen Vormittag gut auf den feindlichen Gräben, die Wirkung der Mörser mußte nach den von uns aus gemachten Beobachtungen vor-

züglich sein, auch Minenwerfer kamen — damals noch etwas ganz Neues — zur Verwendung. Trotzdem vermochte das Regiment in das Vw. Zylin, welches von einer starken Übermacht verteidigt wurde, nicht einzubrechen. Ein Beweis übrigens dafür, daß man nicht mit Sicherheit darauf rechnen kann, zähe Infanterie aus festen Gebäulichkeiten aus weiter Ferne herauszuschießen, man wird sie meist mit der blanken Waffe herauswerfen müssen. Einem guten Verteidiger gegenüber kommt man um den Kampf Mann gegen Mann nicht herum. Das Regiment 122 drang zwar in die Gräben südwestlich des Dorfes Sucha ein und nahm die erste Häuserreihe von Sucha, bis an den Sucha-Fluß selbst aber, also bis in die Höhe von Vw. Zylin, kam es auch nicht. Nachts wurde es wieder aus Sucha herausgedrückt. Dieser nächtliche russische Vorstoß zog auch das I./125 rechts der Bahn in Mitleidenschaft und führte es in seine alten Stellungen zurück.

Abermals konnte die Wahrnehmung gemacht werden, daß eine große Anzahl der angreifenden Russen keine Gewehre hatten. Diesmal hatten sich die Schußwaffenlosen, um wenigstens nicht ganz wehrlos zu sein, mit Knüppeln versehen.

Die links der Bahn kämpfenden Teile des Regiments 125 lagen am Abend etwa 200 m vom Gegner nordwestlich Vw. Zylin entfernt, wurden aber, auf die rückgängige Bewegung der Nachbarn hin, gleichfalls weiter zurückgenommen, damit der Anschluß mit den Teilen rechts der Bahn gewahrt blieb.

So hatte uns der Angriff am 5. Januar zwar einen kleinen Geländegewinn, insbesondere auf dem rechten Flügel 122 gebracht, das eigentliche Ziel aber, den Gegner, der östlich der Eisenbahn noch mit beträchtlichen Kräften südlich der Sucha stand, über den Fluß zurückzuwerfen, um freie Bahn zum weiteren Vorwärtsdringen zu bekommen, war nicht erreicht.

Da auch die mit viel Blutopfern erfolgte Erstürmung der Höhe bei Borzymow auf die Gesamtfront des Gegners keinerlei Einfluß ausübte, so wurden für die folgenden Monate weitere Angriffe eingestellt. Trotz aller unserer Bemühungen, ja beinahe übermenschlichen Anstrengungen, den Grabenkrieg an der Ostfront nicht aufkommen zu lassen, von dem wir uns — vom General bis zum Musketier — nichts Gutes versprachen, saß man nun auch hier im Osten in der Erde fest.

Das Regiment hielt zunächst die nach dem letzten Gefecht eingenommene Stellung. Nach Herausziehen des I./125 rechts der Bahn (10. Januar 1915) besetzte es im Wechsel mit dem Grenadier-Regiment bis zum 13. Februar die Stellung links der Bahnlinie bis zur Bzura (Stellung Fuchsbau). Auch in der Stellung auf dem linken Bzuraufer (Kozlow-Szlachecki Nord) fanden an einigen Tagen im Januar Teile des Regiments (II. Bataillon) Verwendung.

Es entstand die Dreiteilung in „vordere Linie", „Bereitschaft" und „Ruhe". Die Ruhebataillone wurden in Ortschaften westlich der Bzura gelegt, zunächst nach Dembsk und Braki, später, sofern es die Gefechtslage gestattete, noch weiter zurück; Wicie, Szwarocin (siehe Skizze 13) und andere Dörfer und Gutshöfe nahmen sie auf.

Hier konnten sich die Kompagnien leiblich und seelisch wieder erholen, sich für neue Kämpfe stählen und alle diejenigen Arbeiten verrichten, zu denen ihnen der Feind sonst nicht Zeit ließ, hier wurden auch die Impfungen gegen Typhus und Cholera vorgenommen. Die aus der Heimat um diese Zeit zahlreicher eintreffenden Ersatzmannschaften, deren Ausbildung zum Teil nur eine kurze gewesen war, wurden im Hintergelände in besonderen Ausbildungskursen für die eigenartigen Aufgaben des Grabenkrieges vorbereitet, ehe sie den Kompagnien überwiesen wurden, eine Maßnahme, die sich sehr bewährt hat.

Im Laufe der Zeit entstand im „Schwarzwald" — so war der Wald westlich Kozlow-Szlachecki getauft worden — ein Barackenlager „Neu-Ludwigsburg", in dem ein Ruhebataillon Unterkunft finden konnte. Ein Sägewerk im Schwarzwald lieferte Hölzer und Bretter für Lager und Gräben, eine Köhlerei sorgte für Brennmaterial. Hurden und spanische Reiter (Drahthindernisse) wurden hier hergestellt und zum Einbau fertig für die vorderen Linien bereitgehalten.

Die Feinde uns gegenüber waren Sibirier, die als besonders tüchtig galten. Am 9. Februar hielten sie noch das Vw. Zylin auf dem südlichen Suchaufer besetzt, waren im übrigen aber vor unserer Front auf die Höhen nördlich der Sucha zurückgegangen. So beschränkte sich die Kampftätigkeit auf Patrouillenplänkeleien im Vorgelände und auf gegenseitiges Artilleriefeuer. Verluste durch Artilleriegeschosse blieben bei uns naturgemäß nicht aus, sie verringerten sich aber mit dem Fortschreiten des Stellungsausbaus. Die Erfahrung war unsere beste Lehrmeisterin dafür, wie technisch und taktisch am besten zu bauen sei.

Das Wetter war schlecht, Schnee, Schmutz, Schlamm. Grundwasser von unten, Schneewasser von oben erschwerte den Ausbau des Stellungssystems ungemein. Dennoch entstanden in kurzem ganze Grabennetze mit Hauptstellungen, Deckungsgräben, Verbindungswegen, Unterständen und Hindernissen, an denen freilich fortgesetzt geflickt werden mußte. Besonderer Wert wurde auf den Ausbau eines sicher arbeitenden Telephonnetzes gelegt. Hierin wurde nach und nach von den unermüdlichen Telephonisten Vorzügliches geleistet.

Skizze 15.

Da von unserer Hauptstellung aus die feindlichen Gräben nördlich der Sucha nicht einzusehen waren, wurde etwa 800 m weiter vorwärts eine weitere Stellung (Vorstellung) ausgehoben, in die bei Tag Patrouillen, bei Nacht stärkere Postierungen gelegt wurden. Die Vorstellung konnte nicht zur Hauptstellung gemacht werden, weil das zwischen Vor- und Hauptstellung liegende Gelände ein schwer zu durchschreitender Sumpf war. Eine Hauptverteidigungslinie mit ungangbarem Terrain im Rücken ist undenkbar.

Am 31. Januar erfolgte ein Angriff unserer rechten Nachbarn auf den Wald nördlich Borzymow. Die 26. Division sollte an diesem Tage durch augenfällige Rührigkeit und Vortreiben von Sappen (kleine Gräben aus der vorderen Linie nach dem Feinde zu) die Absicht eines Angriffs vortäuschen, um die Russen davon abzuhalten, Kräfte vor unserer Front wegzuziehen und weiter südlich zu verwenden. Es gelang. Wir sahen es daraus, daß der Gegner seine Gräben uns gegenüber stärker besetzte.

Heftige Gegenangriffe der Russen anfangs Februar bei Borzymow schlossen die Möglichkeit nicht aus, daß eine Unterstützung durch die 26. Division notwendig werden könnte. Es wurden daher der Regimentsstab mit dem III. Bataillon und der M.-G.-K. vom 6.—8. Februar 1915 in Patoki östlich Kompina (s. Skizze 13) bereitgestellt, das I. Bataillon wurde sogar vom 6.—8. Februar auf das rechte Bzuraufer nach dem Vw. Kenszyce (1 km westlich Kenszyce) gezogen. Zum Eingreifen kam das Regiment aber nicht.

Am 7. Februar begrüßte Seine Majestät der Kaiser in Begleitung des Generalfeldmarschalls von Mackensen bei Kompina Abordnungen der 9. Armee. Hierbei war natürlich auch unser Regiment, das den Namen des Vaters Sr. Majestät des Kaisers führte, vertreten. —

An der Bzura östlich Ludwikow 14.—28. 2. 15.

Um Truppen für offensive Tätigkeit zu gewinnen, wurden Mitte Februar die Abschnitte der in reiner Defensive verbleibenden Divisionen — worunter auch die 26. Division — wesentlich vergrößert. Beim Feind schienen Angriffsabsichten nicht vorzuliegen. Die 51. Inf.-Brigade rückte nach rechts und übernahm den Abschnitt der 87. Inf.-Brigade (der linken Flügelbrigade unserer Nachbardivision rechts) nordöstlich Ludwikow.

Skizze 16.

Das II. Bataillon machte am 13. Februar den Anfang mit Ablösung des II./176. Am 14. befand sich das ganze Regiment im neuen Abschnitt. Ein Bataillon stand mit seinen vier Kompagnien in vorderer Linie, bei ihm 2 Sturmabwehrgeschütze und 4 Maschinengewehre, ein Bataillon war in Bereitschaft in Ludwikow und Kenszyce, der Regimentsstab und das Ruhebataillon nahmen ihren Aufenthalt beim Vw. Kenszyce. Eine Ablösung im Abschnitt durch ein anderes Regiment konnte nicht mehr stattfinden.

Neue Stellung, neue Arbeit. Der polnische Winter mit seinem ständigen Wechsel von Frost- und Tauwetter brachte viele Mühsale. Unterstände gab es nur wenige und

die wenigen standen wie die Gräben voll Wasser, die Anmarschwege waren verschlammt. Pioniere gingen uns mit Rat und Tat an die Hand. Wasserpumpen wurden in Bewegung gesetzt, mit Dachpappe suchte man die Unterstände zu verbessern, Hurden wurden eingebaut, um die Grabenwände widerstandsfähiger zu machen, Faschinen gaben einen festeren Untergrund für die Wege. Mit gefüllten Sandsäcken wurden Brust- und Schulterwehren zum Schutze gegen feindliches Feuer verstärkt.

Der Gegner lag uns in diesem Abschnitt mit seiner Hauptstellung, in der sich häufig Bewegung zeigte, auf 250—500 m gegenüber, wesentlich näher als in der Sucha-Stellung. Die beiderseitigen Horchposten waren 80—100 m von einander entfernt. Dem Musketier Hummler der 12. Kompagnie gelang es, durch Gefangennahme eines Russen sich die hierfür vom Generalkommando ausgesetzte Belohnung von 100 Mark zu verdienen. Der Gefangene, welcher dem 22. sibirischen Schützenregiment angehörte, machte wertvolle Angaben über Stellungen feindlicher Batterien und über Art und Zeit der Essenausgabe beim Gegner. Hummler fiel leider am Tage nach seiner erfolgreichen Patrouille.

An Offizieren verloren wir in diesem Abschnitt den Leutnant d. R. Federschmidt, im allgemeinen waren die Verluste sonst gering. —

Überall wurde in feierlicher Weise des Geburtsfestes Seiner Majestät des Königs gedacht, wo es am 25. Februar nicht möglich war, an einem der folgenden Tage.

Sonst schlich die Zeit im ewigen Einerlei des Grabenkrieges langsam dahin, auch der Krieg bekam seinen Alltag. Da trat plötzlich und unerwartet eine neue Aufgabe an das Regiment heran, die es aus den Gräben herauszog.

2. Auf dem Südflügel der Armee Mackensen.

(Hierzu Skizzen 17 a und b, 18 und 19.)

Die Vorwärtsbewegung der Armee Mackensens sollte vom Südflügel aus wieder in Fluß gebracht werden. Um den Druck auf den Gegner dort möglichst stark zu machen, wurden alle irgendwie und wo entbehrlichen Truppen aus der übrigen Front herausgezogen und nach dem Stoßflügel in Marsch gesetzt. Für diese in Aussicht genommenen offensiven Kampfhandlungen wurden auch der Stab der 51. Inf.-Brigade und das Regiment 125 bestimmt, die hiermit auf kurze Zeit aus dem Verbande der 26. Division ausschieden.

Das III. Bataillon vertauschte am 28. Februar die vordere Linie mit Quartieren in Zabastow (zwischen Kompina und Lowicz), Bereitschafts- und Reservebataillon belegten am 1. März Kompina und Popow, nordöstlich Lowicz (angedeutet auf Skizze 13).

Skizze 17 a.

Am 2. März erfolgte die Abfahrt von Lowicz über Skierniewice nach Tomaszow, das noch am gleichen Tage erreicht wurde.

Die bisherige Bagage führten wir nicht mit uns, es war eine besondere Fuhrparkkolonne unter Leutnant d. R. Franck gebildet worden. Jeder unnötige Ballast war zu vermeiden, nur das Allernotwendigste durfte mitgeführt werden, die Brigade von Stein mußte so beweglich als nur irgend möglich gemacht werden, damit sie rasch dahin geworfen werden konnte, wo sie gerade gebraucht wurde. Andererseits rechnete man wohl auch mit einer nicht allzu langen Trennung der 51. Inf.-Brigade und des Regiments Kaiser Friedrich von der 26. Division.

Skizze 17 b.

Während sich das Regiment am 3. März nördlich der Pilica (Nebenfluß der Weichsel) über Spala, dem Jagdschloß des Zaren, nach den Unterkünften für diesen Tag — Krolowa Wola nebst dortigem Hüttenlager und Dombrowa — Glinik — in Bewegung setzte, trafen in Tomaszow die übrigen der Brigade von Stein zugeteilten Truppen ein, Regiment 129 (bestehend aus zwei Bataillonen 129 und dem ostpreußischen Jäger-Bataillon 1), 1 Inf.-Munitions- und 1 Proviantkolonne sowie 1 Feldlazarett.

Am 4. März setzte das Regiment den Marsch nach Glina, Rzeczyca, Tlumy fort. An diesem Tage erhielten wir durch einen Brigadebefehl Klarheit über die neuen

Kommandoverhältnisse und die uns zufallende Aufgabe. Dieser Befehl besagte unter anderem folgendes: „Die gemischte Brigade von Stein untersteht der Armeegruppe von Frommel (zu der das Korps Posen, die Division Menges, die Division Dieffenbach und die 9. Kav.-Division zählen). Auftrag der Armeegruppe ist der Durchbruch des Gegners nördlich der Pilica und Aufrollen der feindlichen Front von Süden nach Norden. Die Ausgangsstellung für den Angriff wird am 5. März morgens bei Dunkelheit eingenommen. Die Brigade von Stein (zur Division Dieffenbach zählend) steht am 5. 9 Uhr vormittags bei Rzeczyca zur Verfügung der Armeegruppe.“

Skizze 18.

Am 5. März harrte das Regiment zur befohlenen Zeit am befohlenen Ort weiterer Weisungen. Es erfolgte zunächst nur ein Vorziehen bis Kawenczyn.

Hier konnten wir uns bis um die Mittagszeit folgendes Bild über die Lage machen. Der Gegner stand mit starken Kräften in der ungefähren Linie Punkt 163 nördlich Roszkowa Wola—Vw. Jezierzec und westlich. Der rechte Flügel der Division Menges hatte sich in erfolgreichem Angriff bald in den Besitz der Höhe 163 gesetzt und befand sich in fortschreitendem Gefecht gegen die Höhe 164 nördlich Domaniewice, der linke Flügel der Division Menges aber, der aus seiner befestigten Feldstellung am Nordrand des Wäldchens nördlich Lubocz gegen Vw. Jezierzec vorgegangen war, war in schwerem feindlichen Feuer zusammengebrochen. Hier mußte die Brigade Stein Hilfe bringen, darüber war kein Zweifel.

Vw. Jezierzec 5. 3. 15.

Die Regimenter 129 und 125 entfalteten sich, 129 rechts, 125 links und schritten 2.30 Uhr nachmittags entwickelt zum Angriff. In der vorderen Linie des Angriffsstreifens der Brigade hatte das II. Bataillon (Sproesser) die Richtung auf Vw. Jezierzec. I. und III. Bataillon folgten in zweiter Linie. 3.30 Uhr nachmittags überstiegen die 5. und 6. Kompagnie zu beiden Seiten der Nordspitze des Wäldchens nördlich Lubocz die Brustwehr der dort befindlichen deutschen Schützengräben, gewannen nach vorwärts Gelände, blieben aber nach wenigen mit exerziermäßiger Genauigkeit ausgeführten Sprüngen in rasendem Infanterie- und Maschinengewehrfeuer liegen und gruben sich ein, die Leichen der zahlreichen Gefallenen als Deckung mit benützend.

Der Führer der 8. Batterie Res.-Fußart.-Reg. 5, die bisher die 600 m von uns entfernte gut ausgebaute und stark besetzte feindliche Stellung unter wohlgezieltes Feuer genommen hatte, meldet um diese Zeit dem Bataillonsführer, daß er Befehl habe, in einen anderen Gefechtsstreifen abzurücken. Major Sproesser erkennt am Scherenfernrohr die starke Besetzung der feindlichen Schützen- und Laufgräben und gelangt zu der Überzeugung, daß die feindliche Stellung noch keineswegs erschüttert ist. Stellt die Batterie das Feuer ein, so sind die über die Brustwehr gestiegenen Teile des Regiments vernichtet. Dem persönlichen Eingreifen des Generals von Stein gelingt es zu erwirken, daß die Haubitzbatterie ihr Feuer auf die Gegend von Jezierzec fortsetzt. Nur dadurch war es möglich, die Besatzung des Vorwerks zu erschüttern, die vorderen Kompagnien durch 7. und 8. Kompagnie aufzufüllen und bis 5 Uhr nachmittags den Angriff auf 150 m an die feindliche Stellung heranzutragen. In einem vor derselben verlaufenden Graben sammelte sich die Feuerlinie des Bataillons. Gegen 6 Uhr abends haben die Russen genug, heben die Hände hoch und geben damit das Zeichen zum Sturm, der von allen vier Kompagnien parademäßig gemeinsam durchgeführt wird. „Das ist,“ um mich eines Ausdrucks des Generals von Moser zu bedienen, „die kostbare Frucht unserer im Frieden so vielfach mißverstandenen und deshalb angefeindeten Mannszucht.“

Die Verluste des II. Bataillons betrugen 2 Offiziere und 205 Mann; die Offiziere waren die beiden tapferen Führer der vordersten Kompagnien, Leutnant Wanner (5.) gefallen, Leutnant d. R. Dunz (6.) verwundet.

Die Beute bestand in 318 Mann und 1 Maschinengewehr.

Am folgenden 6. März sollte der Angriff fortgesetzt bezw. die Verfolgung aufgenommen werden gegen die Linie Wal—Rudki und zwar in derselben Gliederung der Brigade wie tags zuvor, also 129 rechts und 125 links. Kurz nach dem Antreten

kreuzten sich aber infolge falscher Marschorientierung die Regimenter, so daß ein Wechsel in den Gefechtsstreifen eintrat. Rudki wurde vom Regiment 129 (jetzt links) um 1 Uhr nachmittags erreicht, dagegen fesselte starkes feindliches Feuer aus der Gegend von Zdzary her das Regiment 125 südwestlich Wal. Eben — gegen 2 Uhr nachmittags — steht das Regiment im Begriff, unter Mißachtung der feindlichen Feuerwirkung den Bachgrund südlich Zdzary zu überschreiten, da trifft die Meldung ein, daß starke feindliche Kräfte in einer Ausdehnung von 5 km aus der Linie Kirche Bieliny—Lengonice gegen Bieliny vorgehen und daß die Division Menges, welche um die Mittagszeit Bieliny in Besitz genommen hatte, vor diesem überlegenen Gegner hinter den Rokitna-Abschnitt in die Linie Domaniewice—Wal zurückgehe. Diese Flankenbedrohung schob unserer Angriffsbewegung naturgemäß einen Riegel vor.

Der 7. und 8. März brachten für die Lage des Regiments keine wesentlichen Änderungen. Ein Angriff der Russen am 7. März gegen den Rokitna-Abschnitt brach unter dem Feuer unserer Artillerie zusammen, einem Angriff am 8. März gegen unsere Front von Promnik her wurde hauptsächlich durch Infanterie- und Maschinengewehrfeuer das gleiche Schicksal bereitet.

Der 9. März brachte etwas Neues. Nachdem das Regiment 129 die ganze bisherige Front der Brigade besetzt hatte, sammelte sich das Regiment 125 in der Nacht vom 8./9. März bei Vw. Jezierzec und erhielt hier Befehl, nach Stolniki, 3 km westlich Rudki, zu marschieren. Als es am 9. um 8.15 Uhr vormittags dort eintraf, war General von Stein damit beschäftigt, eine neue Brigade zu bilden. An die Stelle des Regiments 129 trat das Res.-Inf.-Reg. 118 (bestehend aus 2 Bataillonen 118 — Hessen — und 1 Bataillon Inf.-Reg. 63 — Schlesier).

Skizze 19.

Der Gefechtsauftrag ließ nicht lange auf sich warten. Die Brigade sollte gegen eine stark befestigte Waldstellung des Gegners an der Straße Cielondz—Zdzary mit rechtem Flügel am Wege Stolniki—Zuski vorgehen und die Stellung in Richtung Zuski durchstoßen. Eile war geboten.

Nachdem die Verbindung mit den Nachbartruppen (rechts eine Brigade der 38. Division, links eine Brigade des Korps Posen) aufgenommen worden war, erhielten die Regimenter ihre Gefechtsstreifen zugeteilt, — sie waren sehr groß, 500 m für jedes Regiment.

Ohne die vier Kanonenbatterien abzuwarten, die das Vorgehen der beiden Regimenter unterstützen sollten, gingen Res.-Reg. 118 rechts, Regiment 125 links in ungebrochenem Wagemut frisch und energisch dem neuen Angriffsziel entgegen.

Sehr unangenehm empfundenes Artillerie- und Maschinengewehr-Flankenfeuer von Baracke her brachte einen Stop in die Bewegung. Ohne Artillerie geht es doch nicht. Erst nachdem Artilleriefeuer auf Baracke gelegt worden war, kommt wieder Fluß in die Bewegung. Es gelingt dem Regiment 125 in den Wald einzudringen und sich schließlich bis auf 500 m unter Aufbietung aller Kräfte von Führer und Mann an die Hauptwaldstraße heranzuarbeiten. Weiter geht's nicht. Der rechte Anschlußflügel war in seinem Vordringen weniger erfolgreich und von unserem linken Anschluß war eine tatkräftige Unterstützung nicht zu erwarten und zu verlangen, das waren zusammengewürfelte Trupps der verschiedensten Truppenteile, ohne Führer, zermürbt von den unterbrechungslosen verlustreichen Kämpfen und der kalten rauhen Witterung der letzten Tage.

Kämpfe im Wald zwischen Ciolondz und Zdzary 10. 3. 15.

Der Morgen des 10. März läßt sich besser an, doch blieb der Rückschlag leider nicht aus. Dem Hauptmann Burr verdanke ich folgende näheren Angaben über den Gefechtsverlauf an diesem Tage.

Vor Beginn des erneut gegen dasselbe Ziel befohlenen Angriffs lag am rechten Flügel des Regiments die 9. Kompagnie ohne Anschluß zum Nachbarregiment rechts, links die 12. Kompagnie (Kompagnie Burr), an welche die 3. Kompagnie Anschluß nahm. Die 11. Kompagnie lag hinter dem rechten, die 10. Kompagnie hinter dem linken Flügel des Bataillons. Im ersten flotten Ansturm nahmen die 9. und 12. Kompagnie 9.30 Uhr vormittags die starken vordersten russischen Gräben und einen sehr

gut angelegten russischen Stützpunkt, sie machten dabei zahlreiche Gefangene. Das I. Bataillon kam nicht vorwärts. Leutnant Burr setzte daher die 10. Kompagnie auf dem rechten Flügel der 3. Kompagnie ein und zog die 11. Kompagnie näher heran, darauf begab er sich in die vorderste Linie des I. Bataillons (3. und 1. Kompagnie) und riß diese mit der 10. Kompagnie durch seinen persönlichen Einfluß vor. Dann suchte er die 12. Kompagnie auf. Diese war über die erreichte Russenstellung hinaus bis zu der mitten durch den Wald führenden Straße vorgestoßen, aber sie befand sich allein. Die bisherigen Nachbarkompagnien (10. und 9. Kompagnie) lagen in schwerem Waldkampf verstrickt rechts und links rückwärts. Das rechte Anschlußregiment war bis etwa in gleiche Höhe mit der 9. und 10. Kompagnie vorgekommen, flankierendes Feuer von rechts und starke Gegenangriffe brachten das Nachbarregiment aber wieder um seinen teuer erkauften Anfangserfolg, das gewonnene Gelände mußte allmählich wieder aufgegeben werden. Leutnant Burr hatte die Hoffnung, daß die anderen Kompagnien des III. Bataillons sich doch noch nach und nach zur 12. Kompagnie würden vorarbeiten können, er hob daher mit der 12. Kompagnie eine für mehrere Kompagnien hinreichende Stellung aus. Plötzlich, es war inzwischen 3 Uhr nachmittags geworden, sah er sich von den Russen umzingelt. Ein Zug (Leutnant Zimmermann) behielt zunächst die alte Front bei, mit den beiden anderen Zügen machte Leutnant Burr Kehrt und schlug sich im Handgemenge bis zur 11. Kompagnie (Leutnant d. R. Deuschle) durch, welche die zuerst genommenen Gräben rechts der 9. Kompagnie besetzt hielt. Glücklicherweise kamen in diesem Augenblick zwei Maschinengewehre unter Leutnant Graner in die Gefechtslinie der 11. Kompagnie, die mit ihrem Feuer Luft schafften und auch dem Zug Zimmermann den Rückzug ermöglichten.

Die 12. Kompagnie war mit 118 Mann ins Gefecht getreten, nur 63 kamen zurück.

Den Leutnant (jetzt Hauptmann) Burr schmückt seit diesem Tage für sein tatkräftiges, umsichtiges und vorbildlich tapferes Verhalten im Walde von Ciolondz das E. K. I. Klasse.

Das Regiment wurde am Abend in die Angriffsausgangsstellungen zurückgenommen.

Die folgenden Tage sind mit Stellungsbau ausgefüllt, den uns die Russen, namentlich in den Nächten, durch sehr lebhaftes Infanterie- und Maschinengewehrfeuer zu erschweren wußten, auch ihre Artillerie schoß von Zeit zu Zeit und sorgte dafür, daß wir unseres Daseins nicht froh wurden.

In den Kämpfen nördlich Stolniki-Grabice hat mancher tapfere Schwabe sein Leben fürs geliebte Vaterland dahingeben müssen. An Offizieren verloren wir den Hauptmann Erath (gestorben am 19. März) und den Leutnant d. R. Mitschke. Verwundet wurden neben vielen anderen auch der Regimentsadjutant Oberleutnant Weiß.

Ein vom 13. März 7.30 Uhr abends datierter Befehl Dieffenbachs ordnete „nach Durchführung der zuvor befohlenen Ablösung der Truppenverbände vorderer Linie" von neuem den Angriff an und legte den Gefechtsstreifen für die durch Infanterie- und Artillerieverbände weiter verstärkte Brigade Stein nochmals fest.

Auch das Regiment 125 zählte zu den abzulösenden Verbänden, an seine Stelle trat am 14. März das Res.-Inf.-Reg. 12. Das Regiment 125 rückte als Divisionsreserve Dieffenbach in die Gegend Gortatowice—Wylezinek ab, wo es in alten, verwahrlosten Schützengräben das dürftigste Unterkommen fand. Nach der kalten Witterung der letzten Tage eingetretenes Tauwetter hatte nicht zur Verbesserung dieser Behelfswohnstätten beigetragen. Das ganze Gelände verwandelte sich in einen Morast übelster Art.

Eine falsche oder zum mindesten weit übertriebene Nachricht — die Russen hätten bei Grotowice—Lubocz (s. Skizze 17b) die Pilica mit starken Kräften überschritten und seien so in unseren Rücken gekommen — scheuchte das II. Bataillon am 15. März aus seiner Reservestellung auf, da es Weisung erhielt, sich sofort nach der Pilica zur Verfügung der Division Menges in Marsch zu setzen. Ein Gegenbefehl holte es, gerade als es Bartoszowka erreicht hatte, wieder zurück.

Die im Dieffenbach'schen Befehl vom 13. März erwähnten „Ablösungen" verzögerten sich in den Nachbarabschnitten, so daß erst am 16. März zum Angriff geschritten werden konnte. Da demselben ein nennenswerter Erfolg an diesem Tage nicht beschieden war, sollte er am 17. März fortgesetzt werden. Die Brigade von Stein beabsichtigte dabei ein vor der Mitte der Brigade befindliches Erdwerk zu stürmen, wozu die eingehendsten Vorbereitungen getroffen worden waren. Zur Ausführung kamen sie nicht, denn ein Armeebefehl vom 16. abends ordnete an: „Der Angriff ist einzustellen, alle Teile des XIII. Armeekorps sind herauszuziehen und nach Tomaszow in Marsch zu setzen."

So sehen wir denn das Regiment am 17. März 3.30 Uhr vormittags aus der Gegend von Wylezinek aufbrechen und sich in mühsamem Marsch über Bartoszowka—Rzeczyca, dann auf demselben Wege, den es gekommen war, wieder auf Tomaszow zurückbewegen.

Die Straßen, wenn man diesen Ausdruck überhaupt gebrauchen darf, spotteten jeder Beschreibung, durch eine leicht gefrorene Oberfläche versank die Marschkolonne in knöcheltiefen Schlamm, wodurch das Marschtempo sich ungemein verlangsamte. Zudem wütete, als wir die Strecke von Glina nach Spala zurücklegten, ein Schneesturm, der selbst den an viele Unbilden gewöhnten rauhen Kriegern manchen Fluch entlockte. Nach alledem ist es nicht zu verwundern, daß Tomaszow erst am späten Nachmittag erreicht wurde. Der Ruhetag am 18. März war wohl verdient und sauer erworben.

Die Tage in der ersten Hälfte des Monats März 1915 sind die einzigen während des ganzen Feldzugs, an denen das Regiment 125 nicht im Verbande der 26. Division gekämpft hat.

Auch in fremden Verhältnissen und unter unbekannten höheren Vorgesetzten hat sich das Regiment glänzend bewährt und mit dem ihm anerzogenen und in Fleisch und Blut übergegangenen Angriffsgeist glänzend geschlagen.

3. Vor Przasnysz.

(Hierzu Skizzen 17 a, 20—22.)

Am 18. und 19. März wurde das Regiment in Tomaszow verladen und fuhr über Skierniewice, Lowicz, Kutno, Wloclawek, Alexandrowo, dann auf deutschem Gebiet über Thorn, Goßlershausen, Deutsch-Eylau, Soldau, Neidenburg nach Muschaken (siehe Skizze 17 a).

Skizze 20. Nach der Ausladung am 20. März wurden Quartiere in der Nähe von Muschaken bezogen und zwar in Wientzkowen (I. Bataillon), Jägersdorf (II. Bataillon), Gr. Grabowen (Regimentsstab, Stab III. Bataillon, 11., 12. Kompagnie), Sawadden (9., 10. Kompagnie) und Kl. Grabowen (M.-G.-K.). Welcher Unterschied im Vergleich mit Polen. Das waren doch wieder saubere Dörfer mit ziegelgedeckten Häusern, in denen saubere Menschen wohnten.

Teile der 26. Division, unter deren Befehl wir nun wieder traten, hatten in den Tagen vorher in dieser Gegend gelegen, waren aber bereits in südöstlicher Richtung wieder abmarschiert. Demnach konnte unser Bleiben auf heimatlichem Boden auch nicht von langer Dauer sein.

Mit der 26. Division war auch das XIII. Armeekorps, aber ohne die 25. Res.-Division hierher verlegt und der Armeeabteilung von Gallwitz unterstellt worden. Beim XIII. Armeekorps war inzwischen eine wichtige Veränderung eingetreten; für den zu einer höheren Führerstelle berufenen General von Fabeck war am 10. März der Generalleutnant Frhr. von Watter an die Spitze des Württembergischen Korps gestellt worden.

Der Armeeabteilung von Gallwitz war bisher die Aufgabe zugefallen, die rechte Flanke der in den Masuren (s. Textskizze 4) angreifenden Armeen (Winterschlacht in den Masuren 7.—21. Februar 1915) zu decken. Sie hatte in Erfüllung dieser Aufgabe am

24. Februar 1915 Przasnysz erstürmt, war aber bald darauf von erdrückender Übermacht aus Przasnysz wieder verdrängt worden. Größere Verbände hatten hier demnach die gleichen Erfahrungen zu machen, die wir auch am eigenen Leibe schon machen mußten. Mit den ihnen zu Gebote stehenden Massen wurde seitens der Russen ohne Rücksicht auf Menschenopfer überall versucht, erlittene Scharten wieder auszuwetzen. Manchmal gelang's im Großen, wie im Kleinen. Die zurückgewichenen deutschen Truppen hatten weiterhin nördlich Przasnysz eine große Anzahl starker Sturmangriffe der Russen auszuhalten, gaben aber hier nicht mehr nach, die Russen bissen nunmehr auf Granit. Als wir heranrückten, tobten noch die Kämpfe, erst nach und nach flauten sie ab. —

Schon am 21. März wurde bei Janovo die deutsch-russische Grenze wieder überschritten und der Marsch in südöstlicher Richtung auf Przasnysz fortgesetzt, — ein langer Marsch bei eisiger Kälte, nach der Karte auf einer Chaussee, nach unseren Begriffen auf einem sehr schlechten Feldweg. Es kamen unter: der Regimentsstab und das III. Bataillon in Krzynowloga Mala (Klein-Mühlen), das I. Bataillon in Chmielenek, das II. Bataillon in Morawy-Wielkie (Bothnang), die M.-G.-K. in Kalisze.


Oberst v. Ebbinghaus in Lanienta.

Während am 22. März der größte Teil des Regiments noch in seinen bisherigen Unterkunftsorten verbleiben konnte, wurde das III. Bataillon von Klein-Mühlen zur Verfügung des schon eingesetzten Grenadier-Regiments nach S. Trzcianka (Kaltental) befohlen. Es wehte also bereits wieder Kampfesluft.

Die 26. Division hatte die 76. Res.-Division vor Przasnysz abzulösen, die in der ungefähren Linie Olszewiec—Kijewice—Mchowo—Osowiec stand, links schloß sich ein Reservekorps an, rechts die 3. Division, die an Stelle der 25. Res.-Division zum Korps Watter zählte.

Skizze 21.

Stellungen bei Kijewice 23. 3.-27. 5. 15.

Die Gefechtslinie, welche das Gren.-Reg. 119 zunächst besetzt hatte, verlief von Punkt 148 1 ½ km nordöstlich Olszewiec bis Mchowo. Diese Linie wurde am 23. März in zwei Abschnitte geteilt, wobei dem Regiment 125 die rechte Hälfte von Punkt 148 bis Kijewice zufiel. Die Kräfteverteilung war folgende:

1 ½ Bataillone in vorderer Linie,
1 ½ Bataillone in Kaltental,
Regimentsstab in Bothnang

(eine Kompagnie war zunächst als Korpsstabswache nach Klein-Mühlen abkommandiert).

Am 26. März hatte die 51. Inf.-Brigade noch einen Regimentsabschnitt der rechten Nachbarbrigade zu übernehmen, so daß sich ihre Stellung nunmehr rechts bis zum Bachgrund südwestlich Poluby ausdehnte. Dies machte eine Neuverteilung der Regimentsabschnitte erforderlich. Das Regiment erhielt hierbei die Strecke 148—Mchowo.

Der neue Regimentsabschnitt wurde in zwei Bataillonsabschnitte unter je einem verantwortlichen Abschnittskommandeur gegliedert. Zwei Bataillone waren in vorderer Linie, ein Bataillon in Reserve in Kaltental. Der Regimentsstab begab sich am 29. März nach Lanienta.

Die Bataillone unmittelbar am Feind hatten in sich eine gewisse Tiefengliederung, so daß zur Schonung der Mannschaften schon innerhalb der Unterabschnitte ein Wechsel zwischen vorderster und zweiter Linie eintreten konnte. Das Reservebataillon litt gleich



Gefangene Russen im Arbeitsdienst auf der Straße Klein-Mühlen—Muschaken.

den Kampfbataillonen häufig unter feindlichem Artilleriefeuer. Schon am 25. März, also kurz nach dem ersten Einsatz, verloren wir durch Artilleriebeschuß den Hauptmann d. L. Henzler.

Wir lagen in unserer vordersten Linie etwas höher als die Russen, hatten daher einen guten Überblick nach dem Feinde zu. Kleine Ortschaften im Vorgelände, von denen allerdings nur noch Überreste (die Schornsteine zusammengefallener Hütten) stehen geblieben waren, dienten uns zur Orientierung, bei klarem Wetter sah man im Hintergrunde die Kirchen und einzelne rote Dächer von Przasnysz. Zwischen Punkt 148 und Kijewice sprang eine kleine Bergnase vor, die nach und nach zu einem Erdwerk mit guter flankierender Wirkung ausgebaut wurde.

Die Erdaufwürfe des Feindes waren uns auf etwa 800—1000 m gegenüber, nur an der Süd- und Ostseite des Erdwerks traten die feindlichen Gräben näher an unsere heran.

Die Schwäche der tiefer liegenden feindlichen Stellungen lag im Mangel an günstigen Artilleriebeobachtunasstellen. Dessenungeachtet störte uns die russische Artillerie dauernd mehr als die Infanterie. Letztere ließ uns genügend Zeit in den zwei Monaten, die wir hier zubrachten, die Stellung so auszubauen, als es bei den entsetzlichen Bodenverhältnissen nur irgend möglich war. Das einsetzende Tau- und Regenwetter verwandelte das Ackerland in einen großen Morast, man mußte buchstäblich die Füße aus dem Kot herausziehen. Es war keine Kleinigkeit unter diesen Umständen aus den einzelnen Schützenlöchern einen zusammenhängenden Graben zu machen, Unterstände herzustellen, die einen einigermaßen wohnlichen Unterschlupf boten und vor Strichfeuer sichere Latrinen anzulegen. Material — Balken, Dielen, Bretter, Stühle, Tische und Öfen — lieferten die rückwärtigen Ortschaften. Öfen waren ein besonders gesuchter Artikel, sie waren das notwendigste Ausstattungsstück unserer Erdhöhlen.

Aber nicht nur im Kampfgelände mußte mit Aufbietung aller Kräfte gearbeitet werden, sondern auch im rückwärtigen Gebiet, dessen Wegeverhältnisse trostlos waren. Die Pferde versanken bis an die Brust im Schlamm, die Wagen blieben stecken und waren von den überanstrengten Tieren kaum wieder flott zu machen. Was nützte uns aber unsere wiedererlangte große Bagage und was nützten uns die besten Verpflegungsmittel, wenn wir sie nicht nach vorn bringen konnten? Es war ein schweres Stück Arbeit, die Straßen brauchbar zu machen, jeder mußte da Hand anlegen, der nicht im Graben stand, Trainsoldaten, Sanitätsmannschaften, Musik, alles mußte ran.

Auch in Rußland zog endlich der Frühling ein, die spärlichen Birken fingen an zu grünen, die Lerche sang ihr Lied wie in der Heimat, aber das wärmere Wetter brachte uns neues Ungemach. Der Boden war trocken geworden



Stab Bataillon Bernhold (Hauptm. Bernhold links).

und nun wirbelte jeder leichte Windhauch so viel Sandstaub auf, daß wir uns vor ihm kaum zu retten wußten. Die Läuse- und Wanzenplage steigerte sich und war selbst durch eine Entlausungsanstalt in Kaltental nicht zu bannen.

Am 11. Mai fand auf höhere Anregung hin eine Dreiteilung des Regimentsabschnitts statt.

I. Bataillon (rechter Unterabschnitt) vom Anschluß rechts an Res.-Inf.-Reg. 93 bis zum Erdwerk einschließlich,
Reserve Rabenwald (Wald südwestlich S. Dacbogi) und Kaltental,
Stab Rabenwald;

III. Bataillon (mittlerer Unterabschnitt) vom Erdwerk ausschließlich bis Kijewice einschließlich,
Reserve und Stab Kaltental;

II. Bataillon (linker Unterabschnitt) von Kijewice ausschließlich bis zum Anschluß links an Inf.-Reg. 121,
Reserve und Stab Suwino.

Am 15. Mai besuchte unser König seine 26. Division in Klein-Mühlen. Die ganze Division konnte er freilich nicht begrüßen, die Mehrzahl der hier kämpfenden Schwaben vermochte sich vom Feinde nicht loszulösen, aber den so stark als möglich gemachten Abordnungen dankte Seine Majestät für die vorzügliche Haltung ihrer Truppenteile und drückte persönlich manchem wackeren Krieger eine Auszeichnung in die Hand, sie dadurch doppelt wertvoll machend. Ein Besuch des so überaus beliebten Landesherrn an der Front war stets ein Festtag für seine Landeskinder. —



Stab des III. Bataillons (Major Frhr. von Crailsheim) in Kaltental.

Die deutsche Heeresleitung hatte sich entschlossen, aus den in der Front stehenden mit vier Infanterie-Regimentern, stärkeren Artillerien und Hilfswaffen ausgestatteten Divisionen ein Infanterie-Regiment samt einem Teil der anderen Waffen herauszuziehen und diese Truppen zur Bildung neuer Divisionen zu verwenden. Von der Infanterie unserer Division wurde das Füs.-Reg. 122 zur Abgabe bestimmt und schied daher Mitte Mai aus dem Verbande der 26. Division aus. Es kehrte während des ganzen Feldzugs nicht mehr zu uns zurück.

Die Infanterie der Division bestand von nun ab nur noch aus drei Infanterie-Regimentern (119, 125, 121) unter General von Stein. Der Stab der 52. Inf.-Brigade wurde aufgelöst.

Die Nachricht, daß sich das treulose Italien am 23. Mai auch unseren Feinden angeschlossen habe, machte auf uns in der Front wenig Eindruck. Wir hatten die feste Überzeugung, daß wir auch mit den Italienern auf dem Kampffeld fertig werden würden. Anders wirkte die Nachricht bei den Russen. Die ganze Nacht vom 23. zum 24. Mai hindurch unterhielt ihre Infanterie ein nutzloses, patronenvergeudendes Freudenfeuer und am 24. morgens tauchten über den Grabenrändern an zahlreichen Stellen große Plakate mit der Aufschrift „evviva Italia“ auf.

Stellung bei Czarzaste 28. 5. — 13. 7. 15.

Ende Mai mußte das Regiment seine bisherige Stellung mit einer solchen weiter links, südlich Czarzaste vertauschen.

Das II. und I. Bataillon wurden zuerst abgelöst (am 24. bezw. 25. Mai), sie bezogen nach einigen Tagen der Unterbringung in verschiedenen Orten hinter der Kampffront am 28. Mai die neue Stellung. Das III. Bataillon verblieb noch bis zum 31. Mai — dem Regiment 121 unterstellt — in seiner alten Stellung bei Kijewice, wurde nach Ablösung durch Garde nach Swiniary, Plewnik und Goski Wonsosze (östlich und nordöstlich Klein-Mühlen) gelegt und gelangte erst am 7. Juni zum Einsatz

Skizze 22.



Kamin eines abgebrannten Hauses in Swiniary.

bei Czarzaste. Der Regimentsstab quartierte schon am 28. Mai in den Wald südwestlich Czarzaste um.

Die neue Stellung lag 12 km nordöstlich Przasnysz, mit rechtem Flügel einige hundert Meter südwestlich Punkt 139 (östlich der Straße Przasnysz—Czarzaste), folgte dann ungefähr dem Südrand des Waldes südöstlich Czarzaste und dem Nordrand der Straße Bartniki—Jednorozec bis nahe an den Austritt dieser Straße aus dem Wald. Dem rechten Flügel lag Osowiec gegenüber, in der Mitte reichten die Ruinen der Häuserreihe von Szla bis an die Stellung heran. Das I. Bataillon rechts nahm Anschluß an das II./119, das II. Bataillon links an das Inf.-Reg. 42.

Außerhalb des Waldes war der Gegner etwa 1200 m entfernt, im Walde stand man sich dicht gegenüber. Das letztere schien anfangs bedenklich, gereichte uns aber nur zum Vorteil. Die ersten russischen Artilleriegeschosse, die auf uns gemünzt waren, zerschlugen die eigenen Gräben, so zog es der Feind vor, um sich nicht selbst zu schädigen, das Artilleriefeuer auf diesen Stellungsteil lieber ganz einzustellen. Dagegen verwendete er fleißig Minen zur Grabenbeschießung. Deshalb wurde auch bei uns ein Minenwerfer eingebaut. Wir hatten also Gelegenheit aus nächster Nähe diese neue Waffe selbst und deren Wirkung kennen zu lernen. Die Bedienung bestand aus Landwehr-Pionieren eines anderen Armeekorps.

Hier hörten wir auch erstmals etwas vom Krieg unter der Erde, dem Krieg der Mineure, da der Verdacht auftauchte, daß die Russen den Versuch machten, sich unterirdisch unter unsere Stellungen vorzuarbeiten, Sprengladungen unter unsere Linien zu legen und zu entzünden und so unsere Gräben mitsamt der Besatzung in die Luft zu sprengen. Wir wollten ihnen natürlich Gleiches mit Gleichem vergelten. Praktische Erfahrungen mit diesem neuen Mordverfahren sollten uns aber erst für spätere Zeiten an der Westfront vorbehalten bleiben.

Die von uns neu übernommene Stellung war sehr gut ausgebaut, so daß es sich vornehmlich nur darum handelte, sie in diesem Zustande zu erhalten und Verbesserungen vorzunehmen. Verstärken der Drahthindernisse, Anbringen von Holzschießscharten mit Sandsäcken, Verriegeln der Ausgänge zu den Horchposten mit Türen, Herstellung von Auftritten, Einbau von Munitionslagern, Freimachen des Schußfeldes vor dem rechten Flügel — das waren die hauptsächlichsten Arbeiten neben der Anlage von Lauf- und Reservegräben. — Es verdient hervorgehoben zu werden, daß während dieser Kampfperiode die Zusammenarbeit unserer Infanterie mit der Artillerie, namentlich mit Haubitzbatterien verschiedener Regimenter sich besonders gut eingespielt hatte.

Neu war, daß ein Teil der Ulanen von den Pferden stieg und als Schützeneskadron dem I. Bataillon zur Verwendung in vorderer Linie zugeteilt wurde, neu war auch der bei jedem Bataillon um diese Zeit gebildete Stabstrupp von etwa Kompagniestärke, also eine fünfte Kompagnie, die zur Verfügung des Bataillonskommandeurs stand. Im April und Mai eingetroffene stärkere Ersatztransporte an Offizieren und Mannschaften hatten diese Neubildung ermöglicht. In Czarzaste meldete sich ein weiterer Ersatztransport von 5 Offizieren, 20 Fähnrichen und 200 Mann. Die Gefechtsstärke des Regiments betrug nunmehr etwa 60 Offiziere (einschließlich Offizierstellvertreter) und 3000 Mann — 2900 Gewehre und 9 Maschinengewehre.

Zur Verstärkung der Feuerkraft an Maschinengewehren wurden der Division aus der Heimat die schweren Maschinengewehrzüge 222 und 223 zugeführt; einer von ihnen fand kurze Zeit beim Regiment Verwendung. —

Am 7. Juni löste das III. Bataillon das II./119 ab, wodurch sich die Front des Regiments nach rechts bis zur Höhe 164 verlängerte.

Am 12. Juni nahmen die Grenadiere die Patolenka-Schanzen (Höhe 137 östlich Oglenda), am 15. Juni setzte sich die 3. Division in den Besitz der Höhe 119 (Czerwona Gora) östlich Jednorozec, und am 25. Juni erstürmten die Grenadiere und Alt-Württemberger das Wäldchen von Kot und die Schanzen zu beiden Seiten der Murawka. Die Kämpfe der Grenadiere unterstützte das III. Bataillon jeweils durch Feuer. Im übrigen wurde das Regiment von den Kämpfen der Nachbarn nur insofern berührt, als dadurch (am 10. Juni) eine wesentliche Verbreiterung des Abschnitts des III. Bataillons nach rechts bis zur Höhe 162 erfolgen mußte. —

Um die nun folgenden schweren Kämpfe richtig verstehen und einschätzen zu können, müssen wir einen kurzen Blick auf die Gesamtlage im Osten werfen.

Im Norden war durch die tatkräftige Durchführung der Winterschlacht an den Masurischen Seen (7.—21. Februar) Ostpreußen auf immer vom Feinde befreit worden. Im Süden hatten sich die Russen über Przemysl (siehe Textskizze 4) von



(Aus: „Völkerkrieg", Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart.)

Przasnysz.

neuem bedenklich der ungarischen Tiefebene genähert, waren aber nach Mackensens Durchbruch bei Gorlice (2. Mai) wieder über Lemberg (23. Juni) zurückgeworfen worden.

Die Oberste Heeresleitung verlegte den Schwerpunkt der Kämpfe von der West- nach der Ostfront. Hier im Osten sollte, gestützt auf die bisherigen Erfolge, im Laufe des Sommers der Angriff gegen die ganze Russenfront fortgesetzt werden, mit der Armee Mackensen auf Brest-Litowsk, mit den Armeen Hindenburgs nördlich der Weichsel—Bug-Linie gegen das gewaltige westrussische Festungssystem am Niemen, am Bobr und am Narew. Auf dem rechten Flügel Hindenburgs stand die Armee Gallwitz, welche im Rahmen des großen Offensivplanes den Auftrag erhielt, die feindliche Stellung zu durchstoßen und gegen die Narewlinie mit den Festungen Pultusk, Rozan und Ostrolenka vorzurücken. General der Artillerie von Gallwitz entschloß sich, den Hauptstoß zum Durchbruch bei dem vielumkämpften Przasnysz zu führen. Er setzte drei verstärkte Armeekorps zum Angriff auf Przasnysz an und zwar

derart, daß das mittlere Armeekorps (XI.) vor der Nordfront von Przasnysz zunächst ein hinhaltendes Gefecht zu führen hatte, während das XVIII. Armeekorps rechts, das XIII. Armeekorps links vom XI. Korps den gegenüberstehenden Gegner aus seinen Gräben werfen und dann Przasnysz von Ost und West in die Zange nehmen sollten. Die ersten Angriffsziele waren für das XVIII. Korps die Linie Grudusk—Olszewiec, für das XIII. Korps die Linie Osowiec—Stegna (s. Skizze 20).

Am 5. Juli bezogen das II. und III. Bataillon Ortsbiwak hinter der Kampffront bei Kaki Mroczki. Das III. Bataillon wurde aber am 6. Juli schon wieder nach vorn geholt, um in der Stellung eingesetzt zu werden, von welcher aus das Regiment zur Offensive schreiten sollte. Es war dies ungefähr die Linie 164—139, also ein Teil der früheren rechten Abschnittshälfte. Das I. Bataillon baute sich am 7. Juli durch Rechtsschieben im neuen, wesentlich verkleinerten Regimentsabschnitt auf.

Es standen also nunmehr in vorderer Linie das III. Bataillon rechts (im Anschluß an die Grenadiere) und das I. Bataillon links (im Anschluß an Res.-Reg. 93). Das II. Bataillon verblieb bis zum Sturmtag im Biwak bei Kaki Mroczki.

Dem Regiment Kaiser Friedrich auf dem linken Flügel der Division fiel die Hauptaufgabe zu, der Stoß gegen das stark befestigte Osowiec. Die Alt-Württemberger auf dem rechten Flügel sollten sich zunächst abwartend verhalten, die Grenadiere in der Mitte sich den 125ern anschließen.

Die nun folgenden Tage standen unter dem Zeichen der Vorbereitungen für den Sturm. Bis ins kleinste hinein wurde alles überlegt und mündlich durchgesprochen, die schriftlichen Befehle dienten nur dazu, daß nichts übersehen wurde.

Die Bataillone der vorderen Linie bauten unter Verantwortung ihrer Kommandeure die Stellung für den Sturm aus, sie wurden dabei durch Pioniere und durch Arbeitskräfte des Reservebataillons (II.) unterstützt.

Zwei Laufgräben wurden in Richtung Osowiec und auf die sogenannte Edelschanze östlich Osowiec angelegt, vor jeder Kompagnie entstand ein Annäherungsweg nach dem anzugreifenden Abschnitt unter Ausnützung der Mulden ohne Rücksicht auf die Front, etwa 500 m vor der jetzigen Hauptstellung wurde eine Zwischenstellung und 200—300 m vor der feindlichen Stellung für jede Kompagnie eine Sturmstellung ausgehoben, in die Hauptstellung eingebaute Munitionsdepots wurden gefüllt, die Annäherungswege erhielten Tafeln, um jedem Verlaufen im Drange des Gefechts vorzubeugen. Gewaltige Arbeiten, wenn man bedenkt, daß sie angesichts des Feindes in der Hauptsache nur bei Nacht zur Durchführung kommen konnten. Aber es wurde geleistet.

Am 9. Juli abends wollte sich der Regimentsadjutant Oberleutnant Weiß von den Fortschritten der angeordneten Stellungsbauten überzeugen. Beim Abgehen der vorderen Linien traf ihn ein feindliches Geschoß in die Brust und machte seinem jungen, hoffnungsvollen Leben ein jähes Ende. „Kein Tod ist so mild, wie der unter den Kugeln der Feinde," für uns aber war es tiefschmerzlich, diesen charaktervollen, von glühender Vaterlandsliebe beseelten Offizier nicht mehr unter uns zu wissen. Wie sehr sein Kommandeur ihn schätzte, dem gab dieser selbst aus tiefbewegtem Herzen am Sarge des gefallenen Offiziers vor dessen Überführung nach Muschaken Ausdruck. Ein Kamerad sagt von Oberleutnant Weiß in einem ihm gewidmeten Nachruf: „Er war der Sonnenschein im Regiment, allzeit fröhlich und heiter und ein Bild treuester Pflichterfüllung." Mit ihm verlor das Regiment den dritten Regimentsadjutanten. Sein Nachfolger wurde Oberleutnant Klein (bisher Adjutant des II. Bataillons). —

Doch nicht nur baulich-technisch waren wir bestrebt, die günstigsten Vorbedingungen für das Gelingen des geplanten Vorhabens zu schaffen, auch taktisch wurde alles peinlich vorbereitet. Dazu gehörte die Zuteilung eines Minenwerferzuges an das I. Bataillon, je eines Maschinengewehrs an die Kompagnien der vorderen Linien, die Einteilung in vier Sturmwellen und genaueste Bezeichnung der Angriffsziele. Jeder einzelne Mann wußte, was er zu tun und auf welchen Punkt er vorzugehen hatte. Die Batterien schossen sich in den Tagen vor dem Sturm in unauffälliger Weise ein.

Als Sturmanzug war Zeltbahn mit aufgeschnalltem Kochgeschirr befohlen, jeder Mann 180 Patronen, Spaten mit dem Stiel nach unten ins Koppel gesteckt, eiserne Portionen im Brotbeutel, Feldflasche mit Kaffee gefüllt. Die erste Welle hatte Drahtscheren und Handgranaten, die zweite Schutzschilde, die dritte Sandsäcke, die vierte Hindernisse. Leuchtraketen und gelbe Flaggen mit roten Punkten waren nicht vergessen, erstere zum Abschießen, wenn die zu stürmende Stellung erreicht war, letztere zum Einstecken in die Erde in der neu gewonnenen Linie, als Zeichen für die eigene Artillerie, das Feuer weiter vorwärts zu verlegen.

So war alles geschehen, was Menschenkraft vermag, das Weitere mußten wir unserem Gott überlassen.

Der Stellung vor Przasnysz trauerten wir nicht nach, wohl aber manchem lieben Kameraden, den wir dort in fremder Erde hatten zur ewigen Ruhe betten müssen.

4. An und über den Narew.

(Hierzu Skizzen 20, 22—25.)

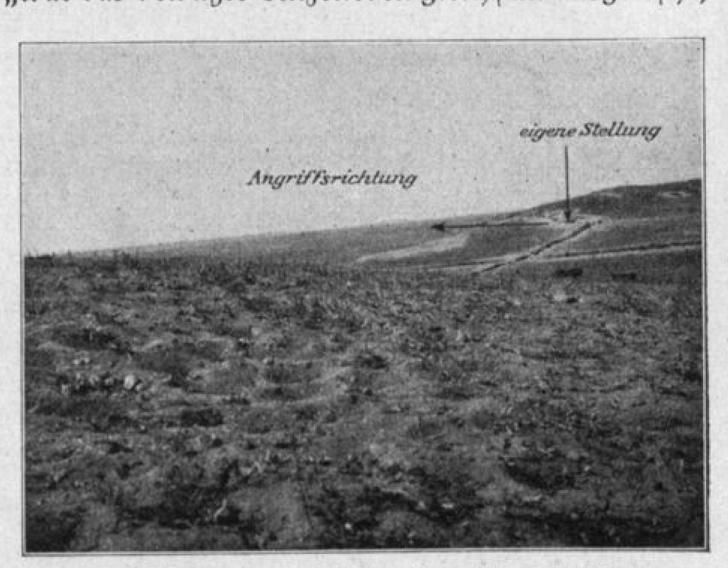
Osowiec 13. 7. 15.

Der 13. Juli brach an, es war ein regnerischer und naßkalter Tag, wie die vorhergehenden.

2.30 Uhr vormittags traf der Regimentsstab auf seinem Gefechtsstand bei Punkt 164 ein. Um die gleiche Zeit besetzten die vordersten Kompagnien der Bataillone Frhr. von Hügel (I.) und Frhr. von Crailsheim (III.) mit ihren Sturmwellen die Sturmgräben, mit ihren Reserven die Zwischenstellung und die Verbindungswege, das Bataillon Sproesser (II.) rückte als Reserve in die Hauptstellung. Fröstelnd, in Mäntel, Decken oder Zelte gehüllt, an den Grabenwänden kauernd, wartete das Regiment der Dinge, die da kommen sollten.

4.30 Uhr vormittags setzte das Feuer der eigenen Artillerie ein, ging allmählich in planmäßiges Wirkungsschießen über und verstärkte sich schließlich zu ungeheurem Trommelfeuer. Die Feldgeschütze dreier Armeekorps und 60 schwere Batterien überschütteten den Gegner mit ihrem Eisen aller Kaliber, die Erde zerfetzend. Die feindliche Stellung war ganz in Gasschwaden, Rauch, Schmutz und Staub gehüllt, der Boden bebte. Die Antwort seitens der Russen war schwach.

Plötzlich nach diesem Höllenlärm trat Totenstille ein. Wenige Minuten zuvor — 8.39 Uhr vormittags, mit der Minute, wie befohlen — verließen die ersten Sturmwellen den Graben. „Mit diesem Augenblick," sagt Albert Leopold in seinem Werkchen „Im Schützengraben" so trefflich, „war das bewußte Einzelleben gleichsam ausgelöscht, es gab nur noch eine geschlossene, irgendwie zusammengeschweißte Einheit von Kämpfern, es gab nur noch einen Willen, von dem alle gleichermaßen erfüllt waren, und der alle gleich trug und leitete. Jeder wußte was not tat."



Höhe 164, von wo aus der Angriff auf Osowiec angetreten wurde.

Trotz des verheerenden Artilleriefeuers waren die Drahthindernisse nicht so lückenlos zerschossen, wie wir vermutet und gehofft hatten und die feindliche Stellung zeigte durchaus noch Leben. So wurden beim Vorgehen die äußeren Flügel der Bataillone aus den Flanken heftig von Maschinengewehren befunkt, so daß sie zum Teil dorthin

die Front nehmend, kurze Zeit in ihrem Drange nach vorwärts aufgehalten wurden, im großen Ganzen ging aber alles programmäßig.

Auf der Höhe von Kaki Mroczki stand Hindenburg und sah die feldgrauen Wellen dem Feinde entgegenfluten.

Die erste Welle durchschnitt das Drahthindernis und bewarf den Gegner mit Handgranaten, die anderen Wellen folgten und setzten die Säuberung der Gräben fort. 10.15 Uhr vormittags hatten wir die befohlene Linie erreicht und waren damit Herren von Osowiec und der Schanze östlich Osowiec. Die Stellung wurde umgedreht, Schutzschilde wurden aufgestellt, Drähte vor die Gräben geworfen, die Maschinengewehre aus der Sturmstellung nachgezogen, Annäherungswege zur neuen Stellung ausgehoben, die Telephonleitungen nachgebaut.

Daß dies nur der Anfang unserer blutigen Arbeit war, wußten wir nur zu genau, hatte doch der Russe das ganze Vorgelände, Felder, Brachland und Sümpfe meilenweit bis zur Narewfront mit einem kunstvollen Netz von Schanzen und Gräben durchflochten, in dem er unserem weiteren Vordringen die Stirn bieten konnte und es wohl auch versuchen würde.

Um 3 Uhr nachmittags rückte das Regiment in die Linie Osowiec-Süd—Wegegabel zu Szla vor und verblieb dort die Nacht, mit dem Befehl, diese Linie unbedingt zu halten. Die Russen griffen nicht an. Bestürzt von der Przasnysz drohenden Umklammerung gaben sie Przasnysz auf, opferten alle Zwischenstellungen und zogen sich auf ihre südlich und östlich von Przasnysz verlaufende zweite Hauptstellung — ungefähre Linie Zjechanow—Sjeljona—Krasnosielc — zurück (s. Skizze 20). Als die Sonne sank, sah man lange Kolonnen auf Makow zurückfluten, umleuchtet vom Feuerschein brennender Dörfer. Um diese Zeit durchschritten auch schon starke Kräfte der Armee Gallwitz die Trümmerstätte von Przasnysz, der Feind durfte nicht zur Ruhe kommen.

Der Erfolg des Tages kostete dem Regiment 70 Tote und 237 Verwundete. Zwei von den erst bei Czarzaste ins Feldregiment eingestellten Fähnrichen — Gräter und Höschele — erlagen ihren vor Osowiec erhaltenen Wunden am 14. bezw. 17. Juli.

Skizze 23.

Am 14. Juli, 6 Uhr vormittags antretend, schob sich das Regiment in langen Schützenlinien über Bartniki weiter vor. Dabei wurde eine weite, völlig ebene Fläche überschritten, hinter der sich zwei russische Stellungen befanden, eine Vorstellung und eine stärkere Stellung mit kahlem, etwas ansteigenden Anlaufgelände. Sie wären schwierig zu nehmen gewesen. Die Russen hatten sie nicht besetzt und offenbar niemals besetzt gehabt, das ging aus den leeren sauberen Unterständen hervor. Gestern Nachmittag hatten wir eine besetzt gewesene Stellung überquert, in der wir unter entsetzlichem Schmutz eine Menge Nahrungsmittel entdeckten, die uns nicht unwillkommen waren, Tee, Zucker, Brot.

Um die Mittagszeit schanzte das Regiment östlich Karwacz an der Straße nach Rogowo. Die Arbeit ging flott von statten, nachdem man sich an den Feldküchen gütlich getan hatte, die mit viel Fleisch und schmackhafter Reissuppe zur Stelle waren.

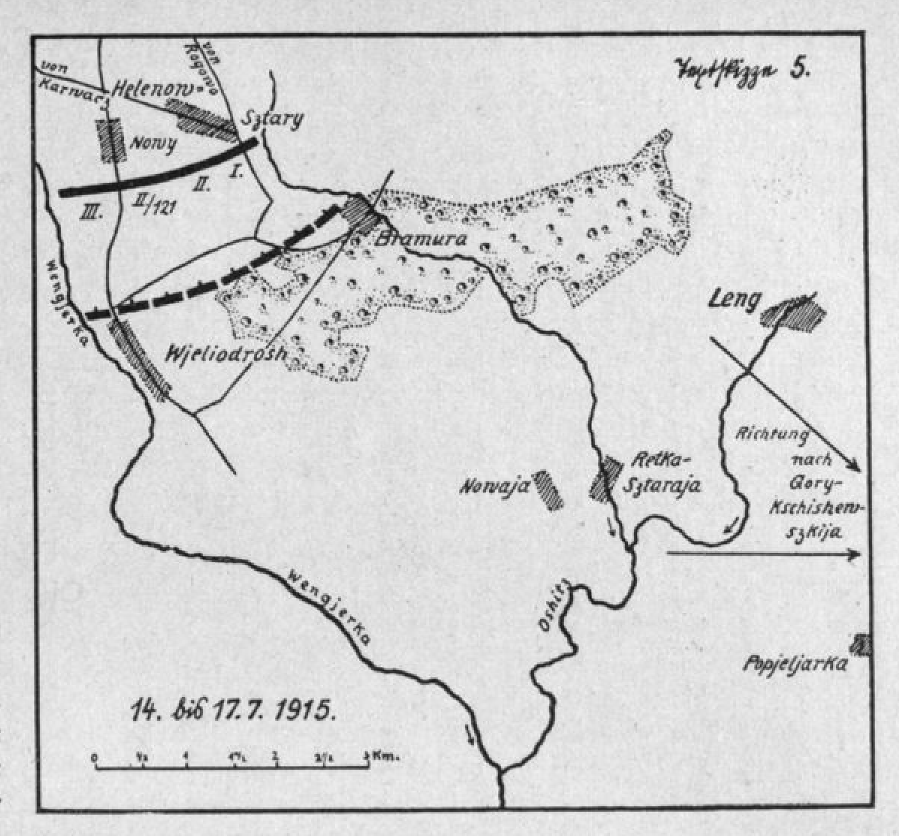
Doch auch hier sollte unseres Bleibens nicht sein. Um 6 Uhr abends kam der Befehl, näher an die zweite feindliche Hauptstellung heranzurücken, in der die Russen offenbar unser ungestümes Vordringen aufzufangen beabsichtigten.

Helenow-Nowy und Sztary 14.—15. 7. 15.

In der Nacht grub man sich in einer Stellung an den Südrändern von Helenow Nowy und Helenow Sztary ein, rechter Flügel — III. Bataillon — an der Wengjerka, dann folgten II. und I. Bataillon. Da die Frontausdehnung für das Regiment allein zu groß war, wurde zwischen das III. und II. Bataillon noch das II./121 (Major Brummer) eingeschoben. Der Gegner stand uns gegenüber in der ungefähren Linie Wjeliodrosh—Bramura; bei Bramura befand sich auf überhöhender Geländewelle ein starkes Bollwerk (Textskizze 5).

Nach dreiviertelstündigem Feuer der Feldgeschütze wurde am anderen Morgen (15. Juli) 10 Uhr zum Angriff angetreten. Das feindliche Artilleriefeuer störte wenig, wohl aber das Infanteriefeuer aus der Front und Maschinengewehrfeuer von der Bramura-Schanze. Es ging nicht recht vorwärts, auch die von rückwärts einschwärmen-

den Verstärkungen vermochten die vorderen Linien nicht mit vorzureißen. Zeitweise will es den Anschein gewinnen, als würde der Angriff ganz erlahmen, doch immer wieder gelingt der Sprung einer kleinen Abteilung, kriecht eine Gruppe näher an den Feind heran, aber zum Einbruch in die vorzügliche feindliche Stellung reichen die Kräfte nicht mehr aus. Die russischen Kugeln reißen schmerzliche Lücken in unsere Reihen und verringern auch die Zahl der Führer, Leutnant Ergenzinger und Leutnant d. R. Bantlin fallen inmitten ihrer Züge, mehrere andere Offiziere erleiden schwere Verwundungen.



Man hatte sich mühsam unter schweren Opfern an den Feind herangeschoben, aus seiner festen Position herausdrücken konnten wir ihn nicht, schwere Artillerie war nicht zu entbehren.

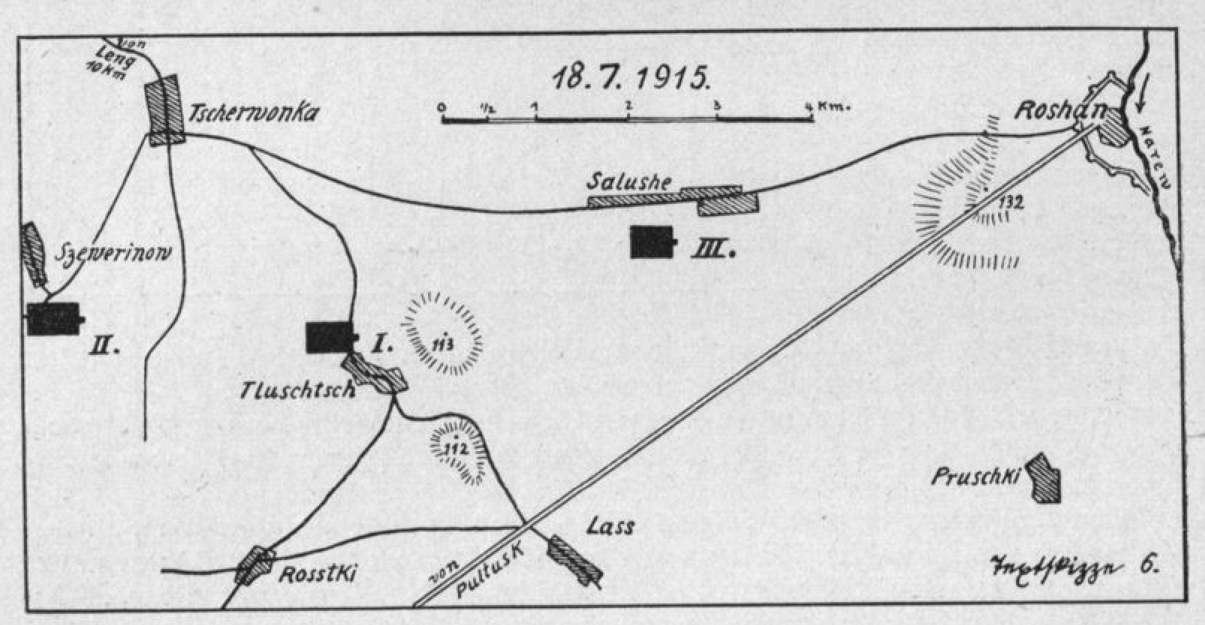
Um die sich von Stunde zu Stunde steigernden Verluste einzuschränken, wurden die Schützen auf eine Entfernung von etwa 1000 m vom Feind zurückgenommen. Hier gelang es um Mitternacht, eine verteidigungsfähige Linie herzustellen. Das II./121 wurde 1 Uhr nachts herausgezogen.

Die 21 cm Geschütze hatten mit unserem raschen, kühnen Vorwärtsdringen nicht Schritt halten können. Erst am 16. Juli vormittags waren sie zur Stelle und warfen ihre schweren Geschosse auf den Feind, insbesondere auf das Bramura-Werk. Trotzdem es nicht den Eindruck machte, als ob sie in der Lage gewesen wären, die Russen zu zermürben, sollte angegriffen werden. Todesmutig arbeiteten sich die Kaiser-Friedrich-Musketiere an die feindlichen Gräben heran und schritten 5 Uhr nachmittags zum Sturm, das Infanteriefeuer des Gegners war fast unerträglich, unausgesetzt ratterten die feindlichen Maschinengewehre, kostbares Blut färbte den Boden. An der Spitze ihrer Züge fielen die Leutnants d. R. Schmid (Alois) und Pauli, ein heldenmütiges Beispiel der Selbstverleugnung und Todesverachtung ihren Leuten gebend. „Es ist nicht damit getan, sittliche Forderungen aufzustellen, sondern man muß sie an sich selbst vollstrecken, um ihnen Leben zu geben," sagt Walter Flex. Nach diesem Grundsatz hatten die beiden Offiziere gehandelt. Die Opfer waren wenigstens nicht umsonst gebracht, der Sturm gelang. Wie bei Osowiec, so ergaben sich auch hier eine große Anzahl Russen, diesmal 420, auf Gnade und Ungnade.

Nach dem Sturm traten die Bataillone in Ausführung eines gegebenen Regimentsbefehls zur Verfolgung des fliehenden Feindes in Richtung auf den Oshitz an. Ein höherer Befehl rief sie in die eroberte Russenstellung zurück. Da diese Weisung das II. Bataillon nicht erreichte, verblieb dieses für die Nacht vom 16./17. Juli 6 km vor der Front der Division, dicht am Feind in der Gegend von Nowaja- und Sztaraja-Retka. Die 1. Kompagnie hatte sich dem II. Bataillon angeschlossen.

Am 17. Juli vormittags überschritten das I. Bataillon (ohne 1. Kompagnie), das III. Bataillon und die M.-G.-K. den tief eingeschnittenen Oshitz auf einer von Pionieren geschlagenen Notbrücke bei Leng. Ein am östlichen Ufer frisch ausgeworfener Russengraben war leer.

Nach entsetzlichen Regentagen war endlich wieder sonniges Wetter eingetreten. Frisch und flott ging der Vormarsch ohne besondere Störungen von Leng aus in südlicher Richtung weiter. Da wurde dem kampflosen Vordringen abermals Einhalt geboten. Die Russen hatten den scharf hervortretenden, von einer kleinen weißen Kapelle gekrönten Höhenzug Gory Kschishewszkija besetzt und sich in dessen dunklen Wäldern in kleinen Gruppen eingenistet, die auch von der Artillerie schwer zu fassen waren. Die zum Angriff auf Gory Kschishewszkija angesetzten Grenadiere kamen bis zum Abend an den Fuß des Hügels heran, vermochten ihn aber nicht zu ersteigen. Es wurden daher für den 18. Juli eingehende Vorbereitungen für einen umfassenden Angriff von Süden her getroffen, sie gelangten aber nicht zur Durchführung, weil der



Russe es vorzog, die Höhe während der Nacht zu räumen. Das war angenehm, denn unsere Verluste vom 14.—18. Juli waren schon recht beträchtlich, 4 Offiziere, 50 Mann tot, 3 Offiziere, 3 Fähnriche, 330 Mann verwundet.

Das II. Bataillon hatte am 17. Juli nachmittags auf einem bei Retka-Sztaraja aus Baumstämmen, Ästen und Gartenzäunen hergestellten Steg den dort 4 m breiten, 1 ½ m tiefen und sumpfigen Oshitz überschritten und hatte über Popjeljarka vorgehend am Abend des 17. den Anschluß an das Regiment wieder gewonnen.

Der Marsch wird fortgesetzt und zwar auf Roshan (s. Textskizze 6).

An Tscherwonka in breiter Front südwestlich vorbeistoßend erreichte am 18. Juli das I. Bataillon über Szewerinow die Ortschaft Tluschtsch. Ihm war mit 1000 m Abstand der Rest des Regiments bis Szewerinow gefolgt, wo das II. Bataillon und die M.-G.-K. verblieben, während das III. Bataillon am Abend noch östlich nach Salushe geschoben wurde.

Das I. Bataillon hatte den Befehl, in der Linie Roßtki—112—113 zu sichern und über Laß gegen Pruschki—Roshan aufzuklären. Die eingehenden Meldungen besagten, daß der Gegner auf Höhe 132 an der Straße Pultusk—Roshan und nördlich davon schanze.

Die 2. Kompagnie und die Stabskompagnie des I./125 wurden noch am Abend dem Major Frhr. von Lindenfels (Ul. 20) zur Verfügung gestellt, der den Auftrag hatte, mit diesen Kompagnien, 1 Eskadron Ulanen 20 und dem M.-G.-Zug Ulanen 20 südlich der großen Straße Pultusk—Roshan vorzustoßen, um die Verhältnisse an der Süd-

front der Festung Roshan gewaltsam aufzuklären und womöglich den Narew südlich Roshan zu überschreiten. Das letztere gelang nicht, die Unternehmung ergab eine sehr starke Besetzung auch der südöstlich der Festung sich hinziehenden Hügelkette. Es wurde daher am 19. Juli ein neues, stärkeres Detachement unter Oberstleutnant von Marval (Ul. 20) aufgestellt, bestehend aus dem Ul.-Reg. 20, einer Batterie Feldart.-Reg. 29 und dem ganzen I. Bataillon nebst 2 Maschinengewehren. Diese Abteilung sammelte sich in Napjorki mit dem Befehl, die rechte Flanke des Korps Watter zu sichern und im Anschluß an die 36. Inf.-Division bei der Säuberung der Narew-Gegend südlich Roshan mitzuwirken.

Skizze 24.

Das Regiment (ohne I. Bataillon) hob am 19. Juli zu beiden Seiten der Roshaner Straße — II. Bataillon rechts, III. Bataillon links — bis Salushe eine Stellung aus im Anschluß links an Grenadiere, im Anschluß rechts an Inf.-Reg. 121.

Die an der Straße gelegene Höhe 132 deckte in ihrer beherrschenden Lage den Fortgürtel westlich Roshan, Patrouillen meldeten, daß sie stark ausgebaut und dicht besetzt sei. Wollte man Roshan nehmen, so mußte die Höhe 132 zuerst angepackt werden. Ihre Wegnahme wurde dem tatkräftigen Major Sproesser übertragen, dessen II. Bataillon für diesen Zweck durch die 10./121, durch Pioniere und die M.-G.-K. eine Verstärkung erfuhr.

Höhe 132 vor Roshan 20. 7. 15.

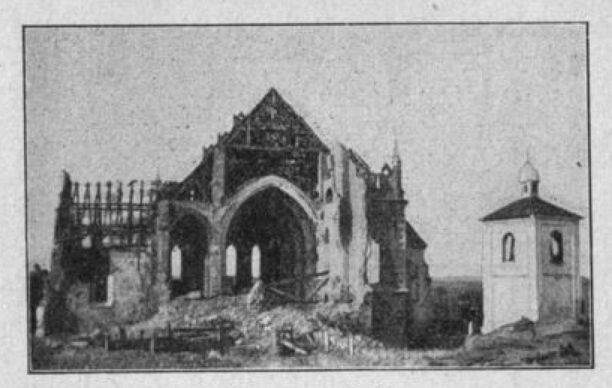
Major Sproesser ließ seine Truppen 12 Uhr mitternachts aus den Feldküchen verpflegen und führte die vorderen Kompagnien noch vor Tagesanbruch des 20. Juli bis auf 400 m an die russischen Verschanzungen heran. Mit linkem Flügel an der Straße standen in vorderer Linie 5./125, 10./121 und Stabskompagnie II./125, in zweiter Linie 150 m dahinter 8. und 7. Kompagnie. Mit dem rechten Flügel an der Straße etwas weiter rückwärts, etwa 600 m vom Feinde entfernt, verblieb die 6. Kompagnie mit 6 Maschinengewehren als Feuerstaffel eingegraben.

Unsere am 19. Juli in Stellung gebrachte schwere und Feldartillerie schickte am 20. Juli von 7—8 Uhr vormittags ihre nicht mißzuverstehenden Grüße nach der Schanze hinüber. Kurz nach 8 Uhr trat Major Sproesser mit den vordersten Wellen zum Sturm



Russische Stellung vor Roshan.

(Aus „Völkerkrieg", Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart.)



Kirche von Roshan.

an. Die 5./125 und 10./121 durcheilten rasch den vom feindlichen Artilleriefeuer bestrichenen Raum, nur die Stabskompagnie, deren Führer Leutnant Leipold (Train-Bataillon 13) fiel, kam ihres Hauptes beraubt, nicht ganz so rasch vorwärts. Die 8. und 7. Kompagnie überschritten, dem feindlichen Artilleriefeuer ausweichend, die Straße und gingen nördlich derselben bis in Höhe der 5./125 und 10./121 vor. Inzwischen hatte sich auch die Stabskompagnie herangearbeitet und so drangen beim Sturm die vordersten Teile aller Kompagnien fast gleichzeitig zu beiden Seiten der Straße in die Schanzen ein. Das ging alles so rasch, daß die feindliche Besatzung gar nicht mehr die Zeit fand, die Gewehre zu ergreifen. Beim Versuch, ihre Stellung ordnungsmäßig zu besetzen, wurden die Russen von der 6. Kompagnie und den Maschinengewehren zugedeckt. Entsetzen und Angst auf den Gesichtern ergaben sich 580 Mann mit hochgehobenen Händen. Der Rest suchte fliehend die schützende Festung zu gewinnen. Den Führer der russischen Besatzung hatte eine deutsche Granate zerrissen.

Wie zu erwarten war, setzte der Russe im Laufe des Nachmittags dicke breite Massen aus Roshan heraus zur Wiedereroberung der verlorenen wichtigen Stellung an. Diese Angriffe brachen aber alle im Feuer unserer Sturmtruppen und in dem der, selbstverständlich ohne Befehl, nachgeeilten 6./125 mit ihren 6 Maschinengewehren auf 400 m vor unserer Front zusammen.

Die Einnahme der Höhe 132 war eine beachtenswerte Tat von großer Bedeutung. Hiermit war der erste und wichtigste Schritt zur Eroberung von Roshan getan, erst jetzt konnte unsere Artillerie Roshan selbst mit wirkungsvollem Feuer belegen. Der 20. Juli war ein Ehrentag für das II. Bataillon und dessen Kommandeur.

Das III. Bataillon hatte sich im Anschluß an den gelungenen Angriff des II. Bataillons bis in die Höhe der Schanzen 132 vorgekämpft.

Das I. Bataillon beim Detachement Marval war in die Gegend südlich Osbonds vorgegangen und hatte dort den Feind vom westlichen Narewufer vertrieben; es trat am 21. nach Auflösung der Abteilung von Marval zum Regiment zurück.

Unsere Verluste am 20. Juli betrugen 1 Offizier 30 Mann tot, 3 Offiziere, 2 Fähnriche, 150 Mann verwundet.

Der 20. Juni 1915 war auch der Tag, an dem die Feldzeichen der Divisionstruppen gesammelt und unter Führung eines Offiziers des Gren.-Reg. 119 in die Heimat verbracht wurden.

An den folgenden Tagen befunkte uns der Gegner mit schwerer und leichter Artillerie, Infanterieangriffe wagte er nicht mehr. Am 23. ließ auch seine artilleristische Feuertätigkeit merklich nach, wahrscheinlich brachte er seine schweren Geschütze in Sicherheit. Trotzdem fand ein am 23. 5 Uhr nachmittags zur Aufklärung vorgesandter lichter Schützenschleier russische Gräben vor Roshan noch stark besetzt. Die Schützen waren gezwungen, sich einzugraben und den Anbruch der Nacht zum Zurückgehen abzuwarten.

Am 23. Juli hatten Pommern links von uns die Höhen westlich Pritzanowo gewonnen. Nun sollte am 24. Juli der Angriff auf Roshan einheitlich weitergeführt werden. Da zeigte es sich, daß die Russen am 24. nach einem von ihnen mit gewaltigem Hurrageschrei ausgeführten Feuerüberfall (2 Uhr vormittags) dem deutschen Drucke weichend, die Festung preisgegeben hatten. Eine der starken Eisensperren zum Innern Rußlands war zerschlagen.

Das Regiment 125 wurde am 24. Juli, nach Ablösung durch andere Truppen, als Divisionsreserve bei Napjorki zusammengezogen. Währenddessen war das Gren.-

Reg. 119 damit beschäftigt, den Narewübergang bei Ostbonds zu erzwingen. Dort wollte die Brigade zwischen 5 und 6 Uhr nachmittags auf das andere Ufer übergehen. Das I./125 mit einer Batterie Feldart.-Reg. 29 erhielt Befehl, weiter südlich einen Übergang vorzutäuschen und dadurch den Uferwechsel der Brigade zu unterstützen. Als das I. Bataillon zur befohlenen Zeit bei Bshusy-Wjelkie an den Narew kam, war es dem Grenadier-Regiment noch nicht geglückt, das andere Ufer zu erreichen. Major Frhr. von Hügel befahl daher, den Narew auch ohne Brücke, koste es, was es wolle, zu überwinden. Unter der Führung des Rittmeisters d. R. Drag. 26 Cnyrim (Chef der 2. Kompagnie) und des Oberleutnants Hug (Bataillonsadjutant) wateten die ersten Gruppen der 2. und 3. Kompagnie durch den Fluß, ihnen folgte der Rest dieser Kompagnien, teils in gleicher Weise, teils auf Pontons der eben hier einen Brückenschlag versuchenden Pioniere der Nachbardivision. Die 1. und 4. Kompagnie sowie die Stabskompagnie des Bataillons hielten durch Feuerabgabe auf dem westlichen Ufer den Gegner in Schach, der dieses Manöver natürlich zu stören suchte. Um 10 Uhr abends waren das ganze I. Bataillon und zwei Kompagnien des an den Fluß nachgezogenen II. Bataillons auf dem jenseitigen Ufer und hoben ungesäumt 800 m östlich Bshusy-Wjelkie eine Brückenkopfstellung aus. Regimentsstab, III. Bataillon und M.-G.-K. waren nach Mrotschki Kawki nachgerückt.

Narewübergang 24. 7. 15.

Auf der bei Bshusy-Wjelkie von preußischen und württembergischen Pionieren in der Nacht vom 24./25. Juli fertiggestellten, etwa 200 m langen Brücke überschritt am 25. Juli die ganze 26. Division den in wenig eingeschnittenem Tal breit und träge dahinfließenden Narew.

Oberhalb der Feste Roshan hatte die Garde ebenfalls in der Nacht vom 24./25. den Fluß überwunden und bei Dombrowka festen Fuß gefaßt. Pultusk fiel am gleichen Tage wie Roshan. Gallwitz stand in Warschaus Nordflanke.

Daß uns die Russen den Besitz der Narewlinie streitig machen würden, war vorauszusehen. Die Kämpfe gingen weiter.

In erbittertem Ringen säuberte das Regiment am 25. Juli den Wald östlich Michalowa Nowoje und setzte sich darin fest. Es folgte eine entsetzliche Nacht, Regenschauer ohne Ende gingen nieder, drangen durch die Zeltbahnen und durchweichten den Boden, kalte Nebel entstiegen den sumpfigen Niederungen des Narew. Am 26. hellte sich der Himmel auf und bald brütete heiße Sonne über der Landschaft, die jetzt einen ganz anderen Eindruck machte — liebliche Wälder, grüne Wiesen, baumumstandene Höfe, Getreidefelder in üppiger Reife — ein Bild gesegneter Friedensarbeit. Aber es war Krieg — in Bachgründen, hinter Buschwerk oder in Gebäuden verborgen standen russische Kanonen, deren Feuerschlünde sich ununterbrochen gegen uns entluden und unter deren Feuerschutz dicke braune russische Angriffswellen heranfluteten, insbesondere bei Borki gegen das rechts von uns eingesetzte Inf.-Reg. 121. Diese tosende Brandung vermochte uns aber nicht hinwegzuspülen. Als es Abend wurde, war die deutsche Front nirgends durchbrochen. Der gewaltige Gegenstoß, der uns in den Narew zurückwerfen sollte, war gescheitert. Die Russen mußten sich mit dem erstrittenen Zeitgewinn begnügen, sie arbeiteten trotz hoher Verluste und starker Ermattung an der Verstärkung ihrer rückwärtigen Stellungen, insbesondere an einer Stellung entlang der Bahnlinie Piljawa—Ostrolenka.

Skizze 25.



Sanddünen bei Napjorki.

Am 27. Juli erreichte das Regiment 125 den versumpften Wald nördlich Kobylin, aus welchem es erst am 31. Juli mit Verwendung der 26. Division als Armeereserve, in ein Waldbiwak bei Saosha zurückgenommen wurde. —

An dieser Stelle muß noch einer Kampf-

Rembische
30. 7. 15.

handlung gedacht werden, an welcher ein aus dem Regiment zusammengesetzter Batalllonsstab (Hauptmann d. R. Henning) und die 10. Kompagnie ruhmreichen Anteil nahmen.

Bei Ostrolenka, also nördlich von uns, war der Übergang über den Narew noch nicht gelungen. Das I. Armeekorps war dort immer noch in heftige Kämpfe verstrickt. Es war aber wünschenswert und für alle Teile der Front gleich wichtig, daß auch dort bald eine Entscheidung fiel, zuvor konnten wir unseren Marsch nach Osten nicht fortsetzen. Deshalb sollte ein Druck auf die südlich Ostrolenka auf dem östlichen Ufer des Narew befindlichen Feindesteile ausgeübt und der Russe dadurch auch zum Weichen bei Ostrolenka selbst gezwungen werden. Um diesen Druck nun möglichst wuchtig zu gestalten, überließ der Kommandierende General Frhr. von Watter dem I. Armeekorps ein zusammengestelltes Regiment, das sich am 28. Juli bei Tscharnowo sammelte.

Zum Bataillon Henning traten außer der 10. Kompagnie des Regiments noch die 4., 5. und 9./119. Dieses Bataillon hat unter der zielbewußten und sicheren Führung des Hauptmanns d. R. Henning am 30. Juli Schulter an Schulter mit preußischen Gardetruppen das stark befestigte Dorf Rembische-Rasdjelnoje in glänzendem Sturmanlauf genommen.

Am 1. August kehrte die 10. Kompagnie zum Regiment zurück, leider ohne ihren Führer, den Oberleutnant d. R. Drag. 25 Grüner, der mit 13 tapferen Unteroffizieren und Mannschaften bei der Erstürmung von Rembische den Heldentod gefunden hatte. An Verwundeten erlitt die 10. Kompagnie eine Einbuße von 35 Mann. —

Grab des Oberleutnant Grüner.

Schon am 2. August wurde das Regiment Kaiser Friedrich aus seinem Biwak bei Saosha über zwei in der Nacht zuvor bei Vw. Kolko über den Oshbach gelegte Schnellbrücken wieder in die vordere Linie geworfen, um eine Lücke zwischen dem Regiment 128 rechts und dem Res.-Inf.-Reg. 93 links zu schließen. Diese Lücke lag nördlich Jusefowo dem Bahnhof Paßjeki gegenüber. Jusefowo war noch von einem Kranz schwach besetzter feindlicher Vorstellungen umgeben.

Aus der Art, wie die Russen die durchlaufende Hauptstellung der Bahnlinie verstärkt und verdrahtet hatten, ging hervor, daß sie hier nochmal ihre ganze Kraft einsetzen würden, um unsere Offensive zum Stehen zu bringen oder um uns wenigstens so lange als nur irgend möglich aufzuhalten. Der russische Generalissimus brauchte Zeit, um die Arsenale von Warschau zu leeren, um lebendes und totes Kriegsmaterial, Kriegsvorräte und Ernteertrag über den Bug zu retten. Er wollte den von allen Himmelsrichtungen anrückenden deutschen Siegern nur eine Einöde überlassen.

Zur Erkämpfung von Goworowo und der Bahnlinie zu beiden Seiten der Straße nach Ostrow wurden nicht weniger als 11 Divisionen zu einheitlichem Angriff zusammengefaßt.

Bahnhof
Paßjeki
4. 8. 15.

Am 4. August, nach dem Eintreten sichtiger Witterung, so gegen 9 Uhr vormittags, setzte unsere Artillerie das schon in den Tagen zuvor begonnene Einschießen auf die Bahnlinie fort und ging allmählich zum Wirkungsschießen über. Die russische Artillerie blieb die Antwort nicht schuldig, aber unser Geschützfeuer war lauter und heftiger. Der Wasserturm unmittelbar rechts vom Bahnhof, auf dem sich ein Maschinengewehr unangenehm bemerkbar machte, wurde mitsamt seiner störenden Waffe zusammengeschossen, schweres eigenes Feuer lag von 11 Uhr vormittags ab auf Jusefowo. Gegen 12 Uhr mittags schlugen die Geschosse unserer 21 cm Mörser im Bahnhof Paßjeki und in dessen unmittelbarer Nähe ein, gewaltige Zerstörungen anrichtend. Um die gleiche

Zeit sah man, wie sich das Regiment 128 rechts von uns in den Besitz von Jusefowo setzte, um dort den Zeitpunkt zum allgemeinen Vorgehen gegen die Bahnlinie abzuwarten. Sehnsüchtig harren unsere beiden vorderen Bataillone, das I. rechts, das II. links, mit ihren inneren Flügeln auf den Bahnhof Paßjeki angesetzt, dieses Augenblicks.

Der uns nicht mehr unbekannte Höllenlärm des Sturmschießens setzt ein. Die Augen der Führer bohren sich in das Zifferblatt der Uhr. 1 Uhr 53 Minuten! Die zum Zerschneiden der Drahthindernisse bestimmten Gruppen verlassen den Graben und gelangen in einem Sprung vor das feindliche Drahthindernis, 1.55 Uhr nachmittags folgen die Kompagnien vorderer, dicht dahinter die Kompagnien zweiter Linie. Zischend pfeifen die Geschosse der Maschinengewehre in unsere Reihen, stöhnend brechen Verwundete zusammen, lautlos sinken zu Tode Getroffene nieder. Besonders leidet das I. Bataillon, das auf einen vor dem Bahngeleise angelegten, noch dicht besetzten Graben stößt, der so vorzüglich unter Anpassung an das Gelände verkleidet war, daß er nicht erkannt wurde und daher vom Artilleriefeuer beinahe ganz verschont blieb. Doch nichts vermochte die Wucht unseres Vorstürmens zu hemmen. Um 3 Uhr nachmittags waren Bahnhof und Bahnhofsgelände in unserem Besitz, 920 Russen (darunter 2 Offiziere) gefangen.



Bahnhof Paßjeki.

Das liest sich leicht und einfach. Welche Tapferkeit, Selbstverleugnung und Aufopferungsfreudigkeit von Führer und Mann aber dazu gehörten, um diesen raschen Erfolg zu erzielen, läßt sich kaum in Worte kleiden. Die schweren Opfer, die wir dabei bringen mußten, mögen für die Größe dieser Waffentat sprechen. Es starben den Heldentod für ihr Vaterland Rittmeister d. R. Drag.-Reg. 26 Cnyrim, Oberleutnant d. R. Wanner, die Leutnants d. R. Kirchberger und Strienz sowie Leutnant Eberbach, mit ihnen 53 todesmutige Unteroffiziere und Mannschaften. Verwundet wurden 7 Offiziere (darunter die Hauptleute d. R. Henning und Ruthardt), 2 Fähnriche und 146 Mann. Leutnant Ackermann starb am 6. August an den erhaltenen Wunden.

Die Kämpfe am Bahnhof Paßjeki haben unvergängliche Lorbeeren an die Fahnen des Regiments geheftet. Der 4. August 1915 verdient als besonderer Ehrentag der Kaiser-Friedrich-Musketiere in den Blättern der Regimentsgeschichte hervorgehoben zu werden. (Vergleiche auch die zugehörige Handzeichnung bei den Kartenskizzen.)

Um 5 Uhr nachmittags zog das Regiment 121 durch die vorderen Linien des Regiments 125 am Ostrand der Bahnlinie hindurch, um die Verfolgung des geschlagenen Feindes aufzunehmen, mußte hiervon aber absehen infolge Flankenfeuers von der Rabendy-Höhe her, das sich schon für uns bei unserem Vorgehen gegen die Bahnlinie und nach Wegnahme derselben unangenehm fühlbar gemacht hatte.

Am Nachmittag des 5. August stürmten die Alt-Württemberger, unterstützt durch das II. Bataillon, die Rabendy-Höhe und am folgenden Tage auch noch die Höhe 115 südlich Katschka. Das am 5. August in die Gegend nördlich Katschka vorgerückte Regi-

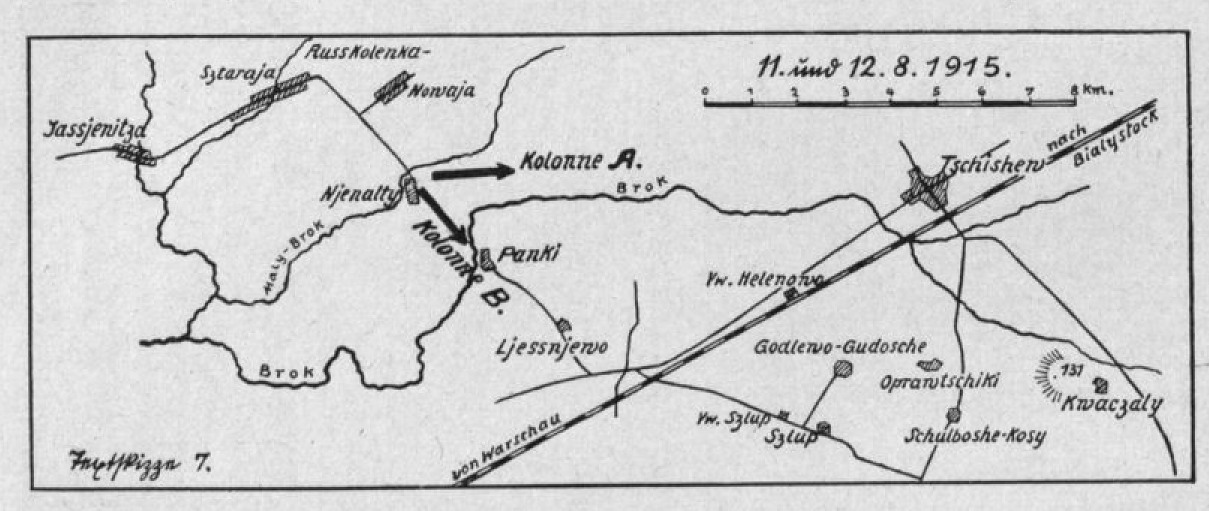
ment 125 übernahm am 7. August die Verfolgung auf Sußki. Während das II. Bataillon in der Nacht bis an die Brückenstelle bei Sußki vordrang und Kosaken aus Sußki vertrieb, wurden die beiden anderen Bataillone in die Gegend von Jemelißte zurückgezogen.

Die weitere Verfolgung des Gegners sollte von der 26. Division nicht in südlicher, sondern in östlicher Richtung auf Ostrow aufgenommen werden.

Bei Durchführung dieser Absicht sehen wir das Regiment 125 sich am 8. August im Divisionsverband unter mehrfachen Marschstockungen auf der Straße nach Ostrow bis Schonßnik (s. Skizze 23) vorbewegen. Hier zweigte es in nördlicher Richtung ab, um bei Dalekije und Rynek (1 km nördlich bezw. östlich Schonßnik) biwaksmäßig zu nächtigen.

Komorowo 10. 8. 15.

Bei Antonjewo, östlich vom Schießplatz der offenbar starken russischen Friedensgarnison Ostrow, standen Gardetruppen, aufgehalten durch Feind unmittelbar vor ihnen und bei Komorowo. Das Regiment 125 trat am 9. August links der Garde ins Gefecht, nahm am 10. Komorowo und setzte noch am gleichen Tage, mit dem II. Bataillon durch Ostrow, mit den beiden anderen Bataillonen nördlich an Ostrow vorbei,



durch unwegsame Waldstücke und über sumpfige Wiesen die Verfolgung rastlos bis auf die Höhen östlich Jaßjenitza fort. Auf diesem langen Wege mußte mit Schützen voraus vorgegangen werden, da immer wieder das eine oder das andere Bataillon auf, wenn auch schwache, Nachhuten stieß. 30 km in Gefechtsformation unter zum Teil harten Kämpfen zurückzulegen, ist eine Leistung, die hohe Anerkennung verdient.

5. Verfolgungskämpfe nach Erreichen von Ostrow.

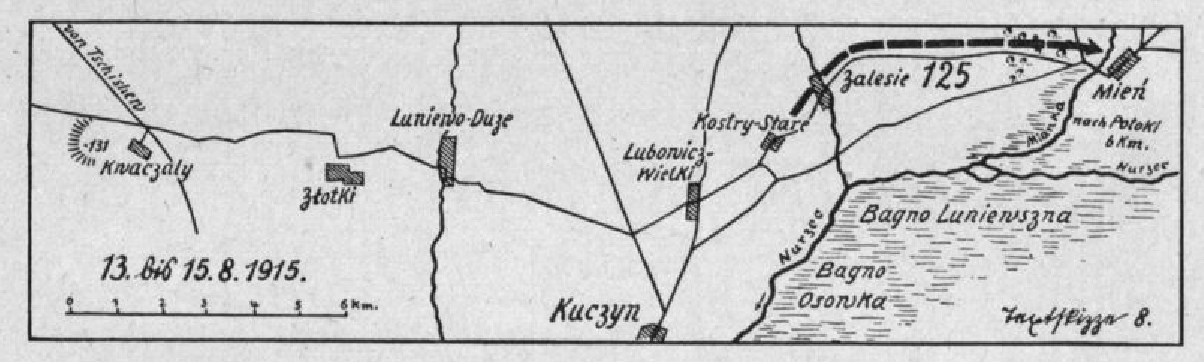
(Hierzu Skizze 23 und 26.)

Hinter Ostrow nahmen die Kämpfe einen etwas anderen Charakter an. Es machte den Eindruck, als ob die Russen nunmehr nach dem Verlust der Groß-Festung Warschau (5. August) keine Hoffnung mehr hegten, ihren Rückzug in das Gegenteil verwandeln oder wenigstens unserem Eindringen in die Tiefe des russischen Reiches Halt gebieten zu können. Ihr einziger Gedanke war wohl nur noch, wie komme ich möglichst günstig vom Feinde los. Demgemäß war ihr ganzes Bestreben darauf gerichtet, diese Loslösung so zu bewerkstelligen, daß die rückgängigen Bewegungen nicht in regellose wilde Flucht ausarteten. Zeitgewinn war alles, was sie für sich jetzt noch erstrebten. Wir aber hatten keine Zeit zu verlieren, wir mußten ihre Nachhuten so rasch als möglich vertreiben, denn wir wollten ihre Gros fassen.

Die Durchführung der russischen Absichten wurde durch das Gelände sehr begünstigt. In dem weiten Hügelland mit seinen vielen größeren und kleineren Wasserläufen, sumpfigen Niederungen, ungeforsteten Wäldern, bot sich auch für kleinere Abteilungen

reichlich Gelegenheit, selbst überlegenem Gegner gegenüber, nachhaltigen Widerstand zu leisten. Hieraus ergaben sich für unsere Kampfhandlungen der nächsten Zeit mühsame Wege querfeldein, Aufmärsche und Entwicklungen, kurze Feuergefechte, aber auch ernstere Kämpfe, wenn, wie gar oft, die Nachhutstellung durch das Gelände besondere Unterstützung fand. Manchmal setzte sich der Russe bald von neuem, manchmal brauchte er länger, bis er wieder eine für seine Zwecke geeignete Geländewelle erreicht hatte. War letzteres der Fall, so bedeutete das für uns Eilmärsche auf schlechten Wegen oder lange Verfolgungsbewegungen in breiter Front. Bei der Kampfeszähigkeit unserer Gegner blieben auch wuchtige Gegenstöße seinerseits nicht aus.

Seit dem 13. Juli war die Truppe nicht mehr zur Ruhe gekommen — Gefecht und Marsch, Marsch und Gefecht — größtenteils bei Sturm und Regen, schien aber einmal die Sonne, so entstand gleich eine stechende Hitze, die, weil ungewohnt, um so unerträglicher war. Nie ein Dach über sich, kein Stroh unter der Zeltbahn, stets die feuchte Scholle als Bett, mangelhafte Verpflegung, da der Nachschub auf den grund-



losen Wegen schwer und im Lande das meiste zerstört und verwüstet — alle diese Unbilden dämpften mehr noch als alle Verluste durch Schlacht und Krankheit die seelisch erhebende Siegesstimmung und ließen uns nicht recht froh werden.

Auch die Verfolgungskämpfe hinter Ostrow nahmen unsere ganze Kraft in Anspruch und brachten uns, wie die folgenden Zeilen beweisen werden, keinerlei Kampferleichterungen.

Am 11. August rückte die Division in zwei Kolonnen A und B hintereinander über Sztaraja- und Nowaja-Rußkolenka bei Njenalty über den Maly-Brockbach (s. Textskizze 7). Bei Njenalty trat eine Trennung der Kolonnen ein. Kolonne A marschierte in östlicher Richtung weiter, während Kolonne B, zu der das Regiment zählte, bei Panki den Brockbach überschritt und eine südöstliche Richtung einschlug. Als man sich Ljeßnjewo näherte, zwangen feindliche Nachhuten zur Entwicklung. Nennenswerten Widerstand leisteten sie nicht, so daß ohne Kampf, allerdings entfaltet und entwickelt, die Bahnlinie Warschau—Bialystock erreicht werden konnte.

Von hier aus vorgenommene Erkundungen ergaben eine starke Besetzung der Linie Szlup—Godlewo-Gudosche und des Vw.'s Szlup. Die linke Kolonne war an der Bahnlinie bei Vw. Helenowo auf Feind gestoßen. Trotzdem die feindliche Artillerie ihre Munition nicht sparte, wurden bis zum Abend die Höhen nördlich Vw. Szlup erreicht. In der Nacht räumte der Gegner seine Stellungen, setzte sich aber 2 km weiter östlich schon wieder von neuem in der Linie Schulboshe-Kosy—Oprawtschiki fest.

Schulboshe—Oprawtschiki 12. 8. 15.

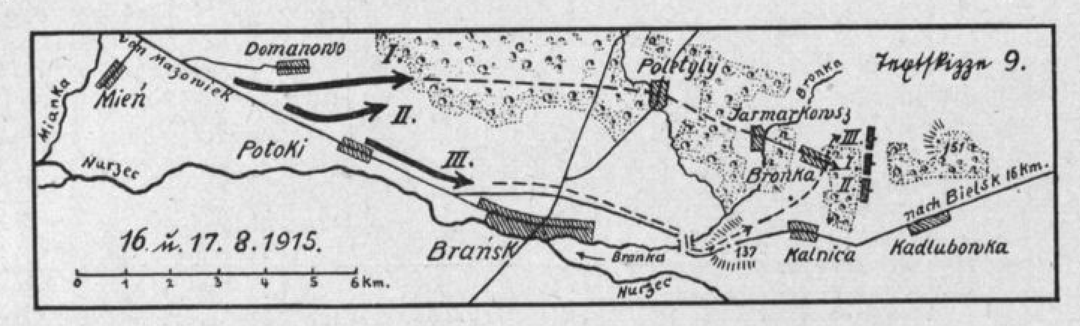
Am 12. August wurden in regelrechtem, vortrefflich durchgeführtem Artillerie- und Infanterieangriff die vorgenannten Ortschaften gegen 5 Uhr nachmittags genommen. An diesem Tage fiel der Führer der 5. Kompagnie, Leutnant d. R. Schlenk, einer Schrapnellkugel zum Opfer. Die hinter dem zurückflutenden Gegner einsetzende Verfolgung führte bis auf die Höhe 131 westlich Kwaczaly. Das Regiment gelangte am 13. August größtenteils querfeldein, im übrigen auf schlechten Wegen über Zlotki und Luniewo-Duze nach Lubowicz-Wielki (III. Bataillon) und noch weiter östlich nach Kostry-Stare (I. und II. Bataillon) (s. Textskizze 8). Die Entfernung von Kwaczaly betrug 13 bezw. 16 km. Diesesmal hatte der Gegner längere Beine gemacht.

Hier gewann man Klarheit darüber, daß der Russe mit den Hauptkräften nördlich und südlich der Sümpfe Luniewszna und Osowka in östlicher Richtung zu beiden Seiten des Nurzeg zurückgegangen war, nördlich des Nurzeg über den Nurzeg-Nebenfluß auf die Mianka. Die Übergänge über den Nurzeg-Nebenfluß sowie über den Nurzeg selbst von der Nebenflußeinmündung stromabwärts waren zum Teil noch stark besetzt. Zäh und mühsam arbeitete sich das Regiment am 14. August an Zalesie heran. Daß der Ort nachts in Flammen aufging, war ein sicheres Zeichen dafür, daß er aufgegeben wurde. Die Vermutung, daß der Russe mit Zalesie auch die übrigen nur noch schwach besetzten Stellungen auf dem Ostufer räumen würde, wurde durch unsere Patrouillen bestätigt. Wir konnten in der Nacht noch den Nurzeg-Nebenfluß überschreiten.

Mien 15. 8. 15.

Aus den weiteren Meldungen über das Verhalten des Feindes ergab sich für den 15. August die Aufgabe für das Regiment, Verfolgung durch den Wald westlich Mien gegen die Mianka und Wegnahme von Mien.

Starkes feindliches Artilleriefeuer erschwerte die Erkundungen von Übergangsstellen über die Mianka ganz ungemein. Der reiche Geschoßsegen war auch der Grund, weshalb das Legen von Brückenstegen über den Bach mit seinen breiten, sumpfigen



Ufern nicht gelingen wollte. Mien war stark besetzt und der Russe nicht zu bewegen, durch unser, zeitweilig zu großer Heftigkeit anschwellendes Infanterie- und Artilleriefeuer uns die Brücke von Mien freizugeben. Also mußte zum Sturm auf Mien geschritten werden.

Nachdem die Feuerkraft des I. Bataillons noch durch zwei Haubitzen, in vorderer Linie eingesetzt, verstärkt worden war, wurde gegen 3 Uhr nachmittags aus den Waldrändern nordwestlich Mien, II. Bataillon rechts, I. Bataillon links, in heftigem feindlichem Feuer auf Sturmentfernung an Mien herangegangen. Dabei stieß man auf die dem Ort unmittelbar vorgelagerten, etwa hundert Meter breiten Sumpfstrecken, mit deren fast vollständiger Ungangbarkeit man nicht gerechnet hatte. Die Lage wurde bedenklich. Da dringt Vizefeldwebel Ott der 4. Kompagnie, seinen Zug mit sich fortreißend, ohne Rücksicht auf das wütende feindliche Feuer über die Brücke in den Ort ein. Diese Darstellung ist einem Gefechtsbericht des I. Bataillons entnommen. Nach der „Schwäbischen Kunde“ erfolgte der Einbruch Otts in den Ort Mien auf einem zufällig entdeckten, vorher nicht bemerkten und von den Russen unbeachtet gelassenen Steg. Es ist Sache späterer Forschungen klarzulegen, welche Schilderung die zutreffende ist. Hier genügt festzustellen, daß der rasch in die Tat umgesetzte Entschluß des Vizefeldwebels Ott ausschlaggebend war. Das ging zu rasch für die schwerfällig denkende Russenseele, mit solcher Tapferkeit und solchem tollkühnen Wagemut hatte der Feind nicht gerechnet, er gab den Widerstand auf, 100 Gefangene in unserer Hand lassend. Der Versuch der Russen, die 40 m lange Holzbrücke über die sumpfige Mianka durch Feuer zu zerstören, wurde durch Patrouillen der 4. Kompagnie vereitelt. Die Brücke war nur auf einer Seite zur Hälfte durchgebrannt, sie konnte in diesem Zustand für Truppenbewegungen noch gut benutzt werden.

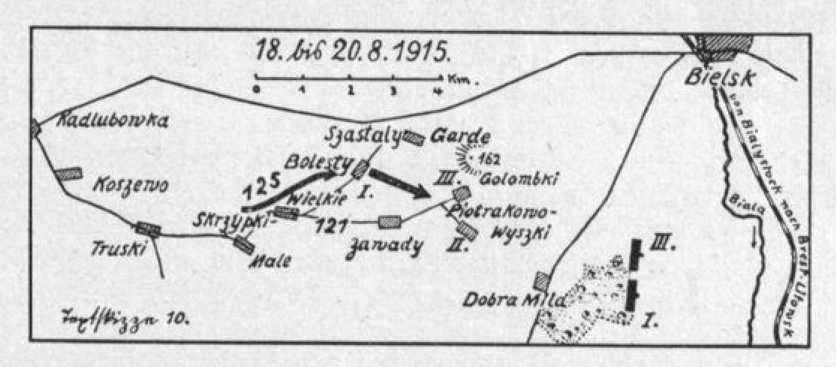
Das Regiment überschritt die Mianka, grub sich auf den Höhen östlich Mien ein und wehrte hier verschiedene Angriffe der Russen ab, die, in ihrer Hoffnung getäuscht, uns durch die günstige sumpfgeschützte Lage von Mien längeren Aufenthalt zu bereiten, den erforderlichen Zeitgewinn für ihre zurückmarschierenden Kolonnen auf andere

Weise, durch Gegenangriffe, zu erreichen suchten. Da wir aber nun einmal das östliche Miankaufer als Sieger betreten hatten, konnten sich die Russen hier nicht mehr lange halten. Dies einsehend, verschwanden sie auf der ganzen Linie in den ersten Morgenstunden des neuen Tages.

Am 16. August trat die Division — Regiment 121 in der Vorhut — auf der Straße Potoki—Bransk—Kadlubowka zur weiteren Verfolgung an (siehe Textskizze 9). Die Vorhut fand die Brücke über den Bronkabach und die Höhe 137 an der Straße nach Kalnica vom Gegner besetzt. Brücke und Höhe waren bald in der Hand des Regiments 121, aber erst nach bitteren Kämpfen gewannen die Alt-Württemberger auch noch Kalnica und die Wälder östlich Kalnica.

Das Regiment 125 folgte im Gros der Division der Vorhut auf Potoki, zweigte aber das I. Bataillon als linke Seitendeckung über Domanowo durch die dichten Wälder nördlich der Straße Mazowieck—Bransk auf Poletyly ab. Man konnte nicht wissen, ob der landeskundige Russe sich nicht in diesen Waldstücken mit schwächeren oder stärkeren Kräften versteckt hielt.

Während des Marsches erhielt Oberst von Ebbinghaus den Befehl, mit einem weiteren Bataillon — er wählte das II. — über Poletyly vorzugehen und mit zwei Bataillonen (I. und II.) Hand auf den Übergang bei Jarmarkowsz zu legen. Dieses war als vom Gegner besetzt gemeldet. Gegen 5 Uhr nachmittags überschritten die beiden



Bataillone den Gegner zurücktreibend die Bronka, besetzten die Wälder östlich der Ortschaft Bronka und nahmen Fühlung mit dem Regiment 121 auf.

Das III. Bataillon hatte inzwischen den Marsch über Bransk fortgesetzt, bog nach Überschreiten der Bronka nach Norden ab und gewann östlich der Bronka marschierend wieder den Anschluß an das Regiment.

Der Gegner behielt Kadlubowka und die Höhenzüge nördlich und südlich 151 in der Hand.

Für den 17. August war unter Einsatz der Grenadiere links von uns ein Angriff gegen die Höhen 151 vorgesehen. Er unterblieb, erst während der Nacht zum 18. August erfolgte ein Heranarbeiten an die feindlichen Stellungen. Die Russen zogen es diesmal wiederum vor, es auf einen Sturm unsererseits nicht ankommen zu lassen, sondern verschwanden im Dunkel der Nacht.

Das Regiment 121 nahm am 18. als vorderstes Regiment die Verfolgung über Kadlubowka—Koszewo—Truski (s. Textskizze 10) von neuem auf, stieß aber vor Zawady schon wieder auf energischen Widerstand. Man näherte sich der Bahnlinie Brest-Litowsk—Bialystock, sollte uns da ein zweites Paßzjeki bevorstehen?

Der Gegner stand in guten Stellungen südlich und nördlich von Zawady, bei Bolesty und zu beiden Seiten der Straße Kadlubowka—Bielsk.

Das Regiment entwickelte sich über Skrzypki-Wielkie gegen Bolesty im Anschluß rechts an Regiment 121, links von uns arbeiteten sich Reserve-Garde-Jäger an Szastaly heran. Während Zawady und Szastaly vom Feinde nicht aufgegeben wurden, konnte sich das Regiment in Bolesty und nördlich nach kurzem Kampf festsetzen.

Am 19. August im Laufe des Vormittags sollten die Vorstellungen bei Zawady und Szastaly — als solche stellten sie sich heraus — sowie die in der Linie Piotrakowo

Piotrokawo-Wyszki 19. u. 20. 8. 15.

Wyszki—Piotrakowo-Golombki—Höhe 162 erkannte Hauptstellung des Gegners genommen werden. Da das Wetter aber sehr unsichtig war und aus diesem Grunde unsere Artillerie nicht zu voller Kraftentfaltung und wirklich mitsprechender Wirkung kommen konnte, wurde der Angriff auf den Nachmittag verschoben.

Am Nachmittag ist uns das Wetter günstiger. Granate folgt auf Granate, das Feuer zermürbt die Besatzung der Vor- und Hauptstellungen. Fast gleichzeitig, gegen 4 Uhr, stürmen mit lautem Hurra die Garde Szastaly und die 121er Zawady und lassen sich durch nichts in ihrem weiteren Vorgehen gegen des Feindes Hauptkräfte aufhalten. Das Regiment 125 schließt sich von Bolesty dem Angriff an. Die Garde nimmt die Höhe 162, das III./125 stößt durch P.-Golombki, das II. Bataillon durch P.-Wyszki durch, das I./125 hält sich bereit zu helfen, wo es erforderlich wird; benötigt wird es nicht. Regiment 121 gelangt bis in die Gegend östlich Zawady, es bleibt mit seinem linken Flügel hinter dem rechten Flügel des Regiments 125 um ein Beträchtliches zurück. —

Beim Vorrücken auf P.-Wyszki stürzte Major Sproesser mit dem im feindlichen Schrapnellfeuer scheuenden Pferde leider so unglücklich, daß er das Bataillon am anderen Tage verlassen mußte. Zum größten Bedauern aller Siebener kehrte er während des Feldzugs nicht mehr zum Regiment zurück. An der Spitze der württembergischen Gebirgsschützen waren ihm noch schöne Erfolge vorm Feind beschieden. Trotzdem er infolge schwerer Verwundung im Gebrauch seiner linken Hand sehr behindert ist, dient er noch heute seinem Vaterland als passionierter Soldat. —

Als es am 19. abends anfing zu dunkeln und man eben im Begriffe war, nach wohlgetaner Arbeit etwas an sich zu denken, da fluteten plötzlich — es mag so gegen 8.30 Uhr gewesen sein — aus den Waldstücken südöstlich P.-Wyszki, also aus nächster Entfernung, dicke Angriffswellen auf die dünnen Linien des II. Bataillons zu, dessen rechte Flanke, wie wir gesehen haben, keinen unmittelbaren Anschluß an das Regiment 121 hatte. Man traute seinen Augen kaum, aber es war Tatsache, schon standen einige Russengruppen in den eben ausgeworfenen Gräben der 7. Kompagnie. Mit der blanken Waffe mußte sich diese Kompagnie des Gegners erwehren, während es den anderen Kompagnien noch gelang, zur Schußwaffe zu greifen. Von der Wucht unserer Hiebe betroffen und mit mörderischem Feuer begrüßt, suchte der Feind sein Heil in der Flucht. Keiner der angreifenden Russen wäre wohl lebend zurückgekommen, wenn es nicht inzwischen ganz dunkel geworden wäre.

Anläßlich dieser Gefechtshandlung verdienen zwei Offiziere besonders hervorgehoben zu werden, der Führer der 7. Kompagnie, Leutnant d. R. Dorsch und der Ordonnanzoffizier des II. Bataillons, Leutnant d. R. Gollmer.

Leutnant Dorsch beteiligte sich selbst ohne Zaudern am Bajonettkampf Mann gegen Mann und war in seiner Unerschrockenheit und Ruhe seinen Leuten ein mustergültiges Vorbild, das Nachahmung fand. Seinem persönlichen Verhalten ist es zu danken, daß sich nirgends Kopflosigkeit bemerkbar machte. Leutnant Gollmer hatte vom Bataillonskommandeur, dem die vorgelegenen Wälder nicht geheuer erschienen, den Auftrag erhalten, in allgemeiner Richtung auf Dobra Mila aufzuklären. Seine Tatkraft brachte trotz großer Ermüdung der Truppe rasch eine Anzahl freiwilliger Patrouillengänger zusammen, die er fest in die Hand nahm und sicher führte. Ihm gebührt das Verdienst, daß wenigstens unser linker Flügel vor vollkommener Überraschung bewahrt blieb.

Der Gegner begnügte sich nicht mit dem einen Vorstoß, er hatte sich offenbar vorgenommen, uns hier ernsthaft anzupacken. Eine halbe Stunde vor Mitternacht kam der zweite Angriff. Diesmal lag das II. Bataillon schon auf der Lauer, zudem hatte das III. Bataillon, die gefahrvolle Lage des II. Bataillons erkennend, diesem durch die 12. Kompagnie höchst willkommene Hilfe gesandt. Der Empfang des Feindes war dementsprechend, er mußte kehrt machen und erlitt empfindliche Verluste.

12.30 Uhr vormittags wiederholte sich das blutige Spiel mit dem gleichen negativen Erfolg für den Angreifer und um 3.30 Uhr vormittags setzte der Russe zum viertenmal,

diesmal mit betrunkenen Truppen, zum Sturm an. Vergeblich! Von dem in Bolesty alarmierten I. Bataillon kamen gerade die 1. und 3. Kompagnie noch zu rechter Zeit, um bei der Abwehr des letzten Angriffs erfolgreich mitzuwirken.

Das Feuer hatte bei uns teilweise eine rasende Heftigkeit angenommen, die Gewehrläufe wurden so heiß, daß sie nicht mehr angefaßt werden konnten, und der Munitionsverbrauch des II. Bataillons war derart, daß sämtliche Patronenwagen geleert werden mußten. Als trotzdem die Munition in der Schützenlinie bedenklich zusammenschmolz, mußten die im Galopp herangeführten Patronenwagen des III. Bataillons aushelfen. Mangel an Leuchtpatronen machte sich ebenfalls unangenehm fühlbar; in stockdunkler Nacht und unter wolkenbruchartigen Regengüssen mußten auch diese in aller Eile herbeigeschafft werden.

Als der Tag anbrach, konnte man erst richtig die Folgen der Nacht übersehen. Hunderte der tapferen zähen Angreifer lagen tot vor unserer Stellung und noch mehr Verwundete bedeckten stöhnend und wehklagend das Angriffsfeld. Wenn auch unsere Verluste den Russen gegenüber gering waren, so vermißten doch auch wir manchen lieben Kameraden. An den bei P.-Wyszki erhaltenen Wunden starb am 22. September auch der Fähnrich Redwitz.

Das II. Bataillon, das sich so tapfer und heldenmütig gewehrt hatte, wurde nach Zawady in Unterkunft gelegt. Die beiden anderen Bataillone schoben sich am 20. August kämpfend, von Artillerie gut unterstützt, gegen Dobra Mila vor und gewannen die östlichen Ränder der Wälder östlich Dobra Mila.

Am 21. August unter strömendem Regen traten das I. und III. Bataillon entwickelt gegen den Biala-Abschnitt zu rücksichtsloser weiterer Verfolgung an, auf Schnellbrücken gelangten sie bei Kozly und Rajki über die Biala und bis um die Mittagszeit an die Bahnlinie. Diese war zwar nicht besetzt, lag aber unter schwerem Artilleriefeuer. Um die Bahnlinie mußte diesmal nicht gekämpft werden, wohl aber um die Höhen zwischen der Bahnlinie und dem Orlanka-Abschnitt. Mit starken Kräften stand der Russe in der Linie Topczykaly—Spiczki und auf den dahinter liegenden Höhen 179 und 176 sowie auf der Höhe 166 westlich Spiczki. Die Stärke des feindlichen Artilleriefeuers ließ uns zu der Überzeugung kommen, daß es keine leichte Arbeit sein würde, sich in den Besitz dieser hintereinander gestaffelten Stellungen zu setzen.

Skizze 26.

Unter dem Schutze der Dunkelheit erreichten das I. und III. Bataillon noch die Linie 149 — Südostzipfel des Wäldchens von Szutowo.

Das II. Bataillon war am 20. in Zawady verblieben und am 21. bis Kozly nachgezogen worden, an dessen Westrand es sich eingrub, da die feindlichen Geschosse einen Aufenthalt in Kozly selbst unmöglich machten. Die 7. und 8. Kompagnie wurden noch in der Nacht auf den Flügeln des III. Bataillons in vorderer Linie eingesetzt. —

Die Gefechtsstärke des Regiments war um diese Zeit auf etwa die Hälfte seines Sollbestandes zurückgegangen. Kein Wunder nach den wochenlang ohne jegliche Unterbrechung fortgeführten Verfolgungskämpfen, die immer von der gleichen Truppe durchgefochten werden mußten. Der Russe dagegen konnte auf seinem Rückzug beinahe in jeder Nachhutstellung uns wieder frische, jedenfalls nicht abgekämpfte Verbände entgegenstellen. Es war sehr zu begrüßen, daß jetzt wieder Ergänzungsmannschaften eintrafen, mit denen wir unter gleichzeitiger Auflösung der Bataillons-Stabstrupps die Kompagnien wieder auf etwa 150 Feuergewehre bringen konnten. Mit diesen und mit 10 Maschinengewehren wollten wir es schon wieder schaffen. —

Höhe südlich Spiczki 22. 8. 15.

In den Morgenstunden des 22. verließen die Russen die uns flankierenden Anlagen bei Parcevo. Unser Angriff konnte beginnen. Da aber eine unmittelbare Verbindung mit der Garde nicht mehr bestand, erwies sich unser Angriffsstreifen als zu breit. Die Grenadiere wurden daher links von uns ins Gefecht geworfen und gewannen bis 4.15 Uhr nachmittags die Höhe 166 westlich Spiczki.

Dem Angriff der Grenadiere sich anschließend, nahmen die Kaiser-Friedrich-Musketiere — I. Bataillon rechts, III. und ½ II. Bataillon links — in hartnäckigem Kampf die Höhe 179. 5. und 6. Kompagnie wurden nachgezogen.



Bei Morze.

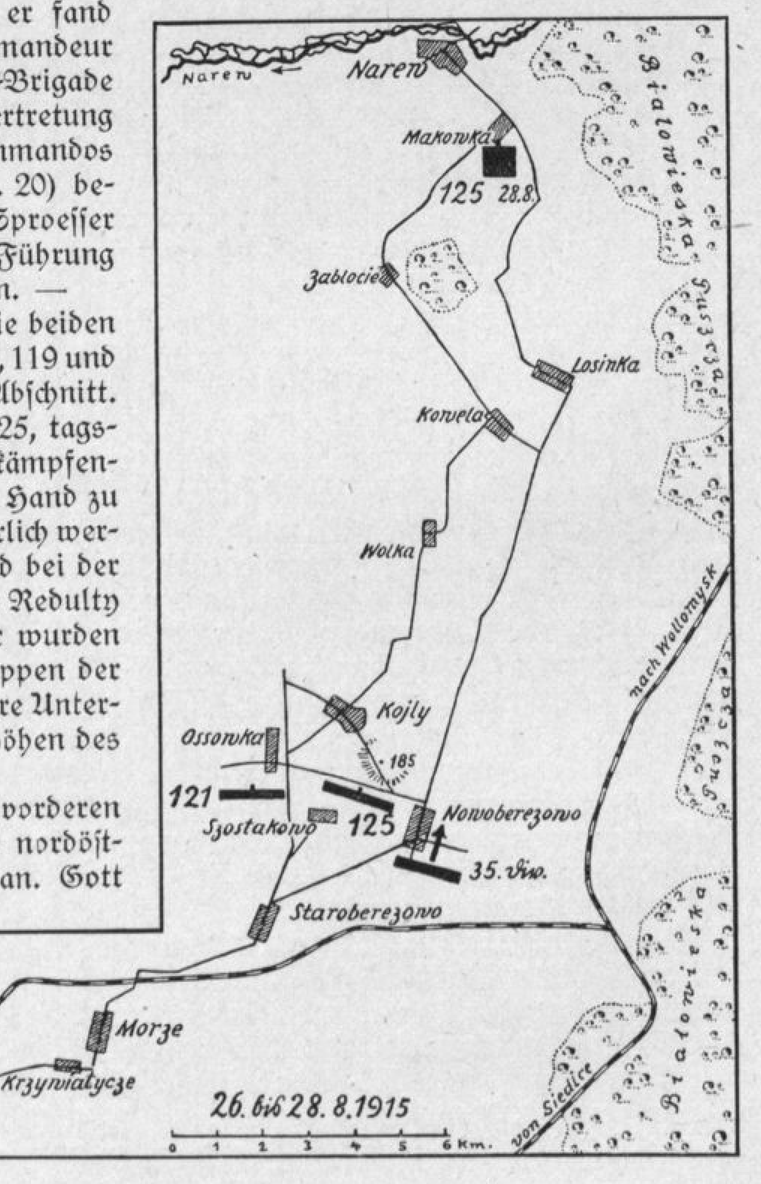
Die Grenadiere konnten erst am 23. 9 Uhr vormittags in das stark befestigte Dorf Spiczki eindringen.

Das Regiment 125 verblieb in der Nacht vom 22./23. und am 23. August in den eroberten Stellungen der Höhe 179, am Abend des 23. wurde es vom 2. Garde-Res.-Regiment und vom Res.-Inf.-Reg. 64 abgelöst und rückte als Korpsreserve in ein Waldbiwak nördlich Rajki. Es war uns hoch willkommen, daß wir auch noch am 24. August in diesem Biwak verbleiben durften, war uns dadurch doch endlich wieder einmal Gelegenheit gegeben, wenigstens das allernotwendigste an unserer Bekleidung und Ausrüstung instand zu setzen und uns selbst einer gründlichen Reinigung zu unterziehen. Wenn auch die Ruhe nicht lange dauerte, so hat sie uns doch erfreut, der Soldat wird sehr genügsam im Felde. —

An diesem Tage mußte Oberst von Ebbinghaus infolge Erkrankung das Regiment verlassen, sein Abgang wurde von allen tief bedauert, die mit diesem vortrefflichen Mann dienstlich und außerdienstlich in Berührung gekommen waren; er fand später in der Heimat als Kommandeur einer stellvertretenden Infanterie-Brigade Verwendung. Zu seiner Vertretung wurde seitens des Generalkommandos Major Frhr. von Schellerer (Ul. 20) bestimmt. An Stelle des Major Sproesser hatte Hauptmann Brandt die Führung des II. Bataillons übernommen. —

Am 25. August sehen wir die beiden anderen Regimenter der Brigade, 119 und 121, im Kampf um den Orlanka-Abschnitt. Die Bataillone des Regiments 125, tagsüber stets auf dem Sprunge, den kämpfenden Regimentern hilfsbereit zur Hand zu sein, wenn es irgendwo erforderlich werden sollte, finden wir am Abend bei der Brauerei Orla, bei Koszele (nach Redulty sichernd) und bei Szernie. Wir wurden nicht gebraucht, die anderen Truppen der Brigade nahmen auch ohne unsere Unterstützung die Schanzen auf den Höhen des östlichen Orlankaufers.

In breiter Front setzten die vorderen Regimenter am 26. August in nordöstlicher Richtung zur Verfolgung an. Gott

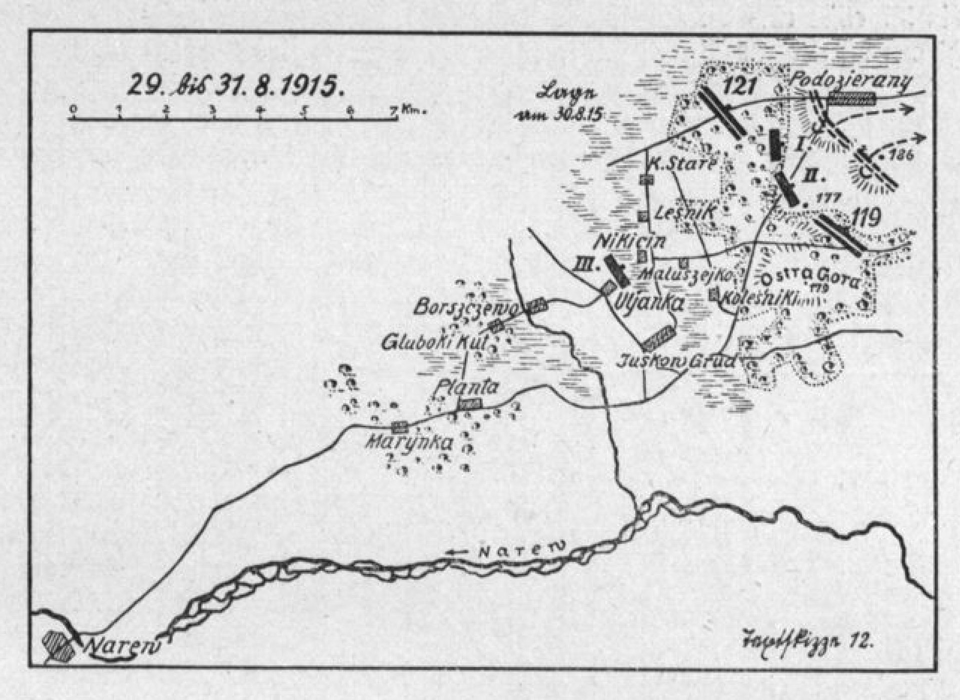


sei Dank, es ging wenigstens nicht in den gefürchteten, unwegsamen, urwaldähnlichen Forst von Bialowiesk hinein (Textskizze 11).

Das Regiment trat 6 Uhr vormittags den Vormarsch aus der Gegend der Brauerei Orla auf Krzywiatycze an, erreichte 8 Uhr vormittags den Nordausgang von Morze und gelangte unbelästigt über eine Zweigbahnlinie*) noch bis Staroberezowo. Hier aber zwangen die Besetzung der Ortschaften Ossowka, Szostakowo und Nowoberezowo sowie der Höhe 185 nordwestlich Nowoberezowo schon wieder zur Entwicklung.

Während das Regiment 121 in frischem Draufgehen Ossowka nahm, erreichte das Regiment 125, Szostakowo säubernd, die Straße Nowoberezowo—Ossowka. Nowoberezowo stürmte die 35. Division. In der Nacht baute der Gegner auch auf der Höhe 185 ab. Also weiter in der unaufhaltsamen Verfolgung!

Am 27. August gelangte das Regiment unter verschiedenen Bereitstellungen, wobei es auch zu Abzweigungen einzelner Teile kam, über Kojly, Wolka, Kowela und die Waldstücke bei Zablocie in die Gegend südlich Makowka. Da in den ersten Morgen-



stunden des 28. das bisher vom Feinde besetzte Narew feindfrei gemeldet wurde, bewerkstelligten Teile der Division noch an diesem Tage den Übergang über den Narew, das Regiment 125 aber bezog am 28. Biwak in und bei Makowka. Nach langer Zeit schlechten Wetters war das wieder einmal ein schöner, selten sonniger Tag, wir genossen ihn in vollen Zügen.

Zum zweiten Mal über den Narew 29. 8. 15.

Am 29. August überschritt das Regiment bei Narew auf einer von unseren Pionieren hergestellten Brücke zum zweitenmal den Narewfluß, diesmal nicht von West nach Ost, sondern von Süd nach Nord. Das Regiment war folgendermaßen in die Marschkolonne Stein eingegliedert: II./125, M.-G.-K. 125, I./125, 6./F.-A. 65, 10./125, 5./F.-A. 65, 11./125, 2 Züge schwere Haub. 13, 9./125, Rest der schweren Haub.-Batt., 12./125, Gefechtsbagage, III./125. Wir marschierten in ein unübersichtliches sumpfiges Waldgelände hinein. Die zwischen die Artillerie eingeschobenen Kompagnien hatten die Aufgabe, die Batterien vor unliebsamen Überraschungen aus den die Marschstraße umsäumenden Wäldern zu schützen. Auch die Bagage konnte man vorsichtshalber nicht allein am Ende der Kolonne marschieren lassen, sondern gliederte sie besser in die Kolonne ein.

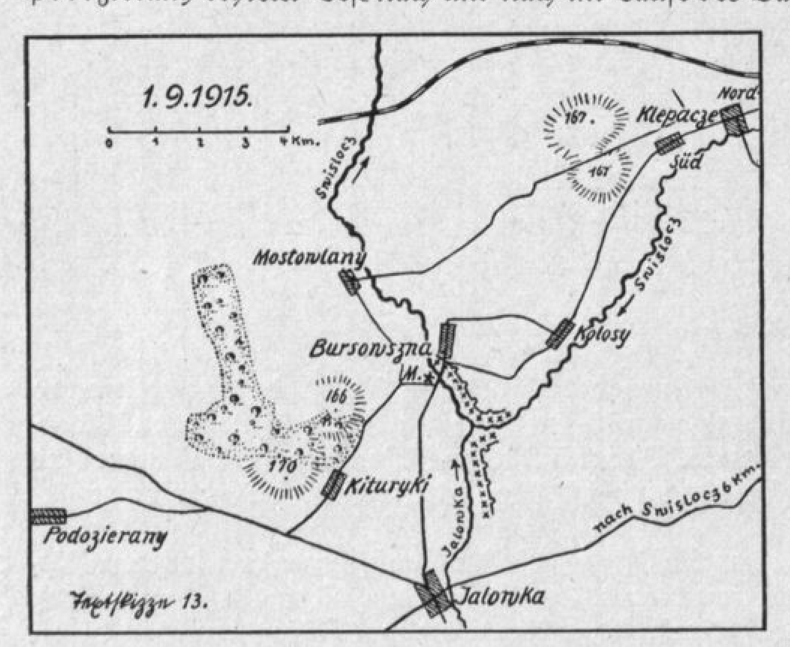
Von Narew ging der Marsch in nordöstlicher Richtung über Marynka auf Planta

*) Es handelt sich um eine 25 Kilometer lange Verbindungsstrecke zwischen den Hauptlinien von Brest-Litowsk nach Bialystock bezw. Wolkowyszyk.

(s. Textskizze 12). Eine Klarheit über die Verhältnisse beim Gegner war nicht zu erlangen. Es kam zunächst zu einer Entfaltung am Wege Planta—Gluboki Kut und dann an dem Wege Juszkow Grud—Uljanka. Schließlich gewann man die Ansicht, daß die Hauptkräfte des Gegners schon gestern vertrieben worden waren und daß es nur schwache feindliche Postierungen gewesen sein konnten, die den Marsch der Division heute den ganzen Tag über behelligt hatten. Nachdem auch diese in den Wäldern Ostra Gora verschwunden waren, besetzten etwa 1½ Bataillone des Regiments Lesnik, Nikicin, Maluszejko und Kolesniki, der Rest des Regiments verblieb bei Borszczewo und Gluboki Kut.

Die Lage hatte etwas Unheimliches. Dichte Wälder vor der Nase, die nicht durchschaut und nicht durchfühlt werden konnten, wie leicht war es für den landeskundigen Feind, Pfade zu finden, auf denen heranschleichend er uns nächtlicherweise überfallen konnte. Diese Besorgnis war überflüssig gewesen. Die Gegend war aber noch aus einem anderen Grunde unheimlich. Wir staken in einem Sumpfgelände übelster Art, hatten die Moräste uns im Laufe des Tages die Bewegungen unendlich erschwert, so strich jetzt am Abend aus ihnen ein fauliger, unangenehmer Geruch über unsere Zelte hinweg. Hier war die Heimat von Typhus und Cholera. Gut, daß wir gegen beide Seuchen durch Impfungen unempfänglich gemacht worden waren.

Der 30. August sieht das Regiment wieder in aller Frühe in Bewegung, um die Waldränder südwestlich Podozierany zu erreichen. Das II. Bataillon rechts kam anstandslos vorwärts und gewann leicht den Anschluß an Gren.-Reg. 119 bei Punkt 170. Das I. Bataillon wurde dagegen eine Zeitlang aufgehalten, da es Infanteriefeuer aus den Waldrändern östlich K. Stare und Artilleriefeuer aus nächster Nähe Richtung Podozierany erhielt. Erst nach und nach im Laufe des Tages gelang rechts die Fühlung mit dem II. Bataillon. Besonders schwierig gestaltete sich für das I. Bataillon auch die Aufnahme der Verbindung nach links mit dem im Wald ziemlich weit zurückliegenden Regiment 121, da außerordentlich dichtes Unterholz und Gestrüpp nicht nur jede Sicht ausschloß, sondern auch den Verkehr fast unmöglich machte. Zwei Kompagnien, jede in einer Ausdehnung von 350 m, schloßen schließlich die Lücke zwischen 121 und 125. Das III./125 verblieb als Regimentsreserve in Nikicin.



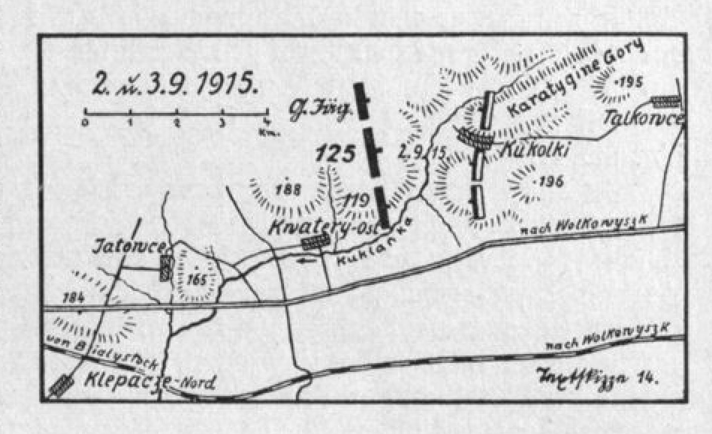
Textskizze 13.

Am 31. August abends haben wir folgendes Bild. Die Höhe 186 südöstlich Podozierany ist vom II. Bataillon, Podozierany von ½ I. Bataillon (2. und 4. Kompagnie) besetzt. Der Gegner hatte diese Stellungen ohne Kampf geräumt. Rechts war Verbindung mit den Grenadieren vorhanden, links bildete ein Detachement Hiller (1. und 3./125 und 3. Ul. 20) bei Wjeski (1 km nördlich Podozierany) ein Bindeglied zwischen dem Regiment 125 und Landwehrtruppen bei Zubry (4 km nördlich Wjeski). Das III./125 befand sich immer noch bei Nicitin.

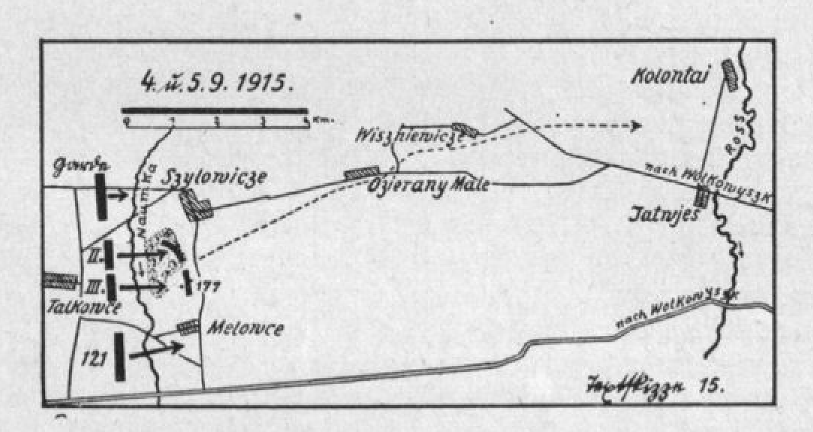
Das erste Marschziel für den 1. September waren die Höhen 170 und 166 bei Kituryki (s. Textskizze 13). Mit Glas und Patrouillen hielten wir von hier aus Ausschau nach den jenseitigen Ufern der Jalowka und Swislocz. Vortrefflich ausgebaute russische Stellungen mit fertigen Drahthindernissen und Unterständen waren das Ergebnis

unserer Erkundungen. Aber sie sind verlassen. Der Feuerschein brennender Dörfer — russische Verwüstungstaktik — zeigte uns den Weg, den die weichenden Russen eingeschlagen hatten. So stieß der Übergang über die Swislocz bei der in Flammen stehenden Mühle südlich Bursowszna auf keinerlei Schwierigkeiten, ebensowenig wie das weitere Vorgehen bis auf die Höhen 167 westlich Klepacze Süd.

Am anderen Tage (2. September) machte es uns der Gegner nicht so leicht. Das Überschreiten der Bahnlinie Bialystock—Wolkowyszk machte keine Schwierigkeiten, auch die Höhe 184 an der Straße Bialystock—Wolkowyszk hatten wir bald, mühevoll dagegen gestaltete sich die Wegnahme der Höhe 165 östlich Jatowce (s. Textskizze 14). Erst gegen 5 Uhr nachmittags gaben die Russen diese preis, nachdem sie uns auf ihre Abzugsabsichten noch durch einen Hagel von Blei und Eisen aufmerksam gemacht hatten. Diese Abschiedsgrüße kannten wir. So wurde es möglich, noch die Linie Kwatery-Ost—Höhe 188 nördlich Kwatery zu gewinnen. Daß rechts Verbindung mit den Grenadieren aufgenommen werden konnte und links Tuchfühlung mit Reserve-Garde-Jägern bestand, war ein überaus beruhigendes Gefühl.



Der Divisionsbefehl für den 3. September ordnete eine Wegnahme der Stellungen hinter der Kuklanka an; der uns zufallende Teil am Südwesthang der Karatygine Gory nördlich Kukolki schien nicht leicht zu stürmen. Doch der Gegner zog sich in der Nacht auf die östlichen Ufer der Naumka zurück. Das Regiment erreichte im Laufe des Nachmittags die Linie 196—195 westlich Talkowce und besetzte mit mehreren Kompagnien den Ort Talkowce. Der Gegner war sehr aufmerksam und beantwortete jede Bewegung unsererseits mit lebhaftem Artilleriefeuer.



Übergang über die Naumka 4. 9. 15.

Das Ziel des nächsten Tages (4. September) war gegeben, Überschreiten des überaus sumpfigen Naumka-Abschnitts (s. Textskizze 15). Ein planmäßiger Angriff wurde erforderlich. Noch unter dem Schutze der Dunkelheit erfolgte das Herangehen an die Höhen östlich Talkowce, III. Bataillon rechts, II. Bataillon links, I. Bataillon verblieb in zweiter Linie, Anschluß links an Garde, rechts an Regiment 121. Nach sehr lebhaftem Feuerkampf, bei dem beiderseits nicht an Munition gespart wurde, baute der Gegner 7 Uhr vormittags allmählich ab. Damit schien der Zeitpunkt für unser Vorgehen gegeben. Aber der Gegner hielt Szylowicze und den Wald südlich Szylowicze noch besetzt. Wenige Schützen im Wald genügten, um uns das Überschreiten des Sumpfgeländes der Naumka, das infolge unaufhörlichen Regens von Stunde zu Stunde widerwärtiger und gefahrdrohender wurde, unmöglich zu machen. Die Brücken waren sämtlich abgebrochen, teilweise brannten sie noch lichterloh. Erst nachdem die Russen aus dem Niederholz des Westrandes in das Waldinnere des Szylowiczer Hochwaldes verschwanden, konnte das III. Bataillon um 9 Uhr vormittags die Naumka durchwaten und sich auf der Höhe 177 eingraben, soweit der Moorboden dies zuließ.

Der Gegner stand auf 800 m gegenüber. Nach dem III. Bataillon folgte das Regiment 121 bis Melowce. Das II. Bataillon überschritt die Naumka gegen 12 Uhr mittags, nahm Anschluß an das III. Bataillon, mußte aber seinen linken Flügel stark zurückbiegen, da der Gegner Szylowicze noch nicht geräumt hatte und zwar deshalb, weil es der Garde nicht gelungen war, die durch die Regengüsse in einen Sumpfsee verwandelte Naumka zu überwinden.

Der größte Teil des Regiments verblieb die Nacht auf dem östlichen Ufer der Naumka in den erreichten Stellungen. Nur mit Aufbietung aller hierzu noch verfügbaren Kräfte konnte den durch den Schlamm gewateten und von eiskaltem Regen bis auf die Haut durchnäßten Kompagnien warme Verpflegung zugeführt werden.

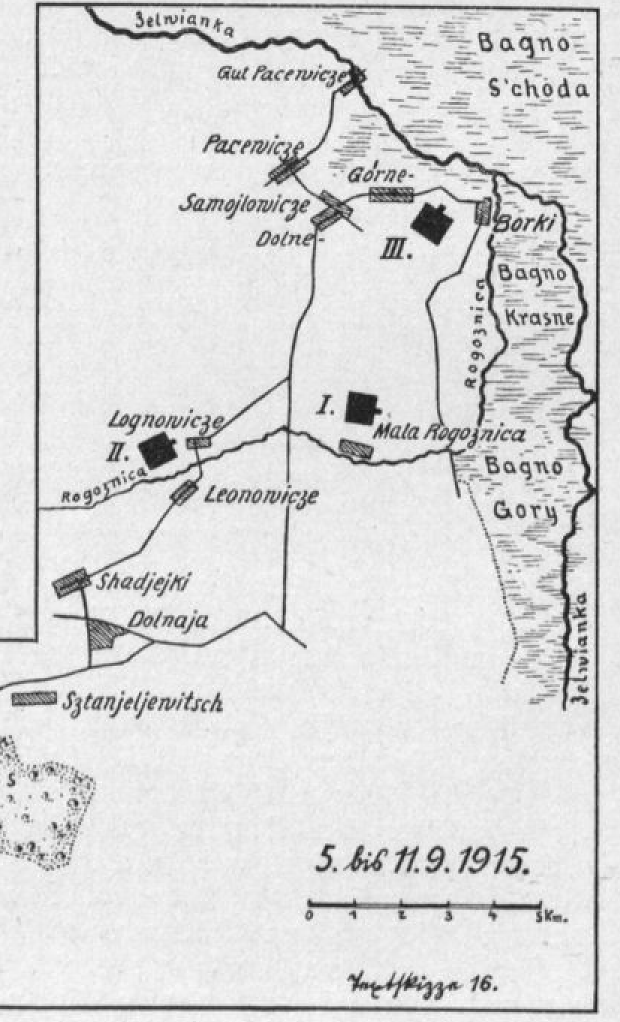
Bis in die Nacht hinein unterhielt der Gegner ein sehr lebhaftes Feuer, dann verschwand er.

In ungestümem Vorwärtsdringen erreichte das Regiment am 5. September über Ozierany Male, Wiszniewicze die Höhen zwischen Jatwjes und Kolontai am Roßbach-Abschnitt (s. Textskizze 16), dabei fielen eine große Anzahl von Russen in unsere Hand, die teils befehlsgemäß zurückgeblieben sein mochten, um unseren Marsch zu stören, größtenteils aber wohl absichtlich sich dem Rückzug ihrer Truppe nicht mehr angeschlossen hatten, sie waren desertiert und zogen, falls sie nicht im Lande entkamen, die Gefangennahme der Beteiligung an weiteren aussichtslosen Kämpfen vor.

Auf dem westlichen Roßbach-Ufer trieben sich schließlich nur noch vereinzelte Kosakenpatrouillen herum, auf dem jenseitigen Ufer sah man starke feindliche Kolonnen aus Wolkowyszk sich in nordöstlicher und östlicher Richtung zurückbewegen. Daß uns die Russen das Überschreiten des breiten Roßbach-Abschnittes gleichwohl noch recht sauer machen würden, war vorauszusehen.

In einer vortrefflichen Stellung hinter dem Bahndamm gut verschanzt, unterstützt durch eine rührige, stockwerkartig am jenseitigen Hange aufgebaute Artillerie, belästigten sie uns ungemein durch ihr fortgesetztes Beunruhigungsfeuer. Natürlich waren auch sämtliche Brücken über den 20 m breiten und 2 m tiefen, ziemlich reißenden, sumpfuferigen Fluß abgebrochen. Ohne Brückengerät war er also nicht zu überschreiten.

Die Lage, in der wir hier auszuharren hatten, war sicherlich keine beneidenswerte. Dazu kam noch, daß das Wetter mehr wie herbstlich wurde, es stürmte und regnete ohne Unterlaß fort. Der Versuch, am 6. September unter dem Schutze



des unsichtigen Wetters über den Fluß zu kommen, mußte aufgegeben werden, trotzdem nahe hinter die Schützenlinien vorgezogene Batterien die feindliche Infanterie kräftig zudeckten. Es waren also andere Mittel und Wege zu ersinnen.

Das Regiment 125 wurde durch einen Scheinwerferzug verstärkt und sollte vermittelst eines wuchtigen Feuerüberfalls von 8.30 bis 9.30 Uhr abends einen Übergang unterhalb Jatwjes vortäuschen. Der gleiche Befehl erging an die gesamte Artillerie. Diese List war von Erfolg begleitet. Aufmerksamkeit und Kräfte des Gegners wurden abgelenkt. 9 Uhr abends konnte das Grenadier-Regiment bei Jatwjes den Fluß überschreiten und die Russen, welche Überraschungen nie gewachsen waren, vertreiben. Damit fiel auch die Stadt Wolkowyszk in deutsche Hand.

Mit der Verfolgung wurde ein unter Generalmajor von Mohn besonders zusammen gestelltes Detachement betraut.

Das Regiment sammelte sich am 7. September zwischen Kalontai und Jatwjes und rückte mit einbrechender Dunkelheit über die Brücke bei der Mühle Jatwjes auf morastigen Wegen nach Olschimowo und Pjekari. Es regnete in Strömen, trotzdem mußte biwakiert werden, die Orte sind überfüllt, trockenes Stroh war nicht aufzutreiben, an großen Biwakfeuern versuchten die Mannschaften sich notdürftig zu erwärmen und ihre nassen Kleidungsstücke zu trocknen, zu Ruhe und Schlaf kam niemand.

In der Frühe des 8. September wurde aus der Division ein Detachement Wencher ausgeschieden, dem das Regiment 121, die M.-G.-Züge 222 und 223 sowie die 2./65 angehörten. Es hatte den Auftrag, Pacewicze — 30 km von Wolkowyszk — zu nehmen, wenn auch die Nacht hereinbrechen sollte und womöglich noch über Pacewicze hinaus vorzustoßen. Genaueres über den Gegner war nicht bekannt. Wencher eroberte Dorf Pacewicze und rückte noch bis zum Gut Pacewicze (1 km nördlich Pacewicze) vor. Das Regiment erreichte am 8. September durch den Forst Samkowy über Sztanjeljewitsch, Dolnaja und Shadjejki die Ortschaften Leonovicze und Lognowicze. Die Wege waren verhältnismäßig gut.

In den folgenden Tagen entwickelten sich beim Detachement Wencher, das den Zelwianka-Abschnitt erzwingen sollte, noch heftige Kämpfe. Das Regiment wurde in diese nicht mehr verwickelt. Am 9. September sicherte das III. Bataillon in der Linie Borki—Samojlowicze-Gorne die rechte Flanke des Detachements Wencher, während das I. Bataillon bei Mala Rogoznica gegen den Rogoznica-Abschnitt aufklärte. Das II. Bataillon verblieb in Leonowicze und Lognowicze.

Am 10. September wurde die 26. Division Heeresreserve. Das hatte zur Folge, daß das I. und II. Bataillon nach Ablösung durch andere Truppen nach Wolkowyszk zurückmarschierten. Das III. Bataillon folgte am 11. September ebendorthin nach. —

Damit endigte die kriegerische Tätigkeit des Regiments auf dem östlichen Kriegsschauplatz. Es war ein Siegeszug sondergleichen, dem wohl kein zweiter in der Kriegsgeschichte aller Zeiten an die Seite gestellt werden kann. Die Leistungen der Truppe müssen um so höher bewertet werden, wenn man in Betracht zieht, daß uns schon das Jahr 1914 die Blüte des aktiven Offizierkorps und die voll durchgebildeten, am meisten leistungsfähigen Mannschaften entrissen hatte. Dieser schwerwiegende Verlust wurde durch ideelle Werte wettgemacht, durch den damals noch im ganzen deutschen Volke, an der Front, wie in der Heimat, fest verankerten Siegesglauben und dem daraus entspringenden einmütigen festen Willen zum Siege. In diesem Willen und in dieser Einigkeit stak die Wurzel aller unserer Erfolge. —

In vier Marschtagen, die von wundervollem Herbstwetter begünstigt waren, erreichte das Regiment am 15. September Bialystock. Der schöne Rückmarsch litt unter den schlechten Quartieren. Die Russen hatten in ihrer unsinnigen, nutzlosen Zerstörungswut fast alle Ortschaften auf der Marschstraße aufs gründlichste zerstört, so daß meist biwakiert werden mußte. Erst in Bialystock fühlte man sich wieder einmal als Mensch unter Menschen, wenn auch die Stadt an und für sich einschließlich ihrer zahlreichen jüdischen Bevölkerung nicht ganz den gehegten Erwartungen entsprach.

Nach einem Ruhetag am 16. September in Bialystock folgten vom 17.—20. September etwa 30 km lange Tagesmärsche in die Gegend von Lyck. Mit klingendem Spiel und unter frischem Marschgesang — der Soldat vergißt sehr schnell Strapazen und Ungemach, Not und Gefahr — wurde am 20. September bei Prostken (siehe Skizze 17a) die deutsch-russische Grenze überschritten. Die Spuren der russischen Einfälle ins deutsche Land waren noch nicht verwischt, sie redeten eine eindringliche und deutliche Sprache. Wie mochten die Einwohner unter der Russenwirtschaft gelitten haben.

Das zerstörte Rathaus von Lyck.

Vom 21. September ab wurden Regimentsstab, Bataillone und M.-G.-K. in Neuendorf südlich Lyck verladen und über Ortelsburg—Deutsch-Eylau—Goßlershausen bis zum 22. bezw. 23. nach Thorn befördert, von wo aus sie in ihre etwa 25 km entfernte Unterkunft Sluzewo (auf russischem Boden) rückten. Sluzewo war ein freundliches Städtchen mit breiten Straßen und sauberen Brunnen.

Die uns hier vergönnte kurze Zeit der Rast diente hauptsächlich der Körperpflege, insbesondere der Entlausung in der Sanierungsanstalt Alexandrowo. Die Einrichtungen waren sehr primitiv, wir alle aber empfanden ein warmes Bad oder eine warme Dusche unter Dach und Fach als eine große Wohltat, hatten wir etwas Derartiges doch so lange entbehren müssen.

* * *

Mit den Russen hatten wir ganz andere Kampferfahrungen gemacht, wie mit den Franzosen und Engländern.

Der Russe ist bei seiner robusten Körperbeschaffenheit und in seiner urwüchsigen Kraft kein schlechter Soldat, insbesondere hat er zwei vorzügliche militärische Eigenschaften, Anspruchslosigkeit und Härte gegen sich selbst im Ertragen körperlicher Schmerzen. „Trotz der schlimmsten Verwundungen," erzählt ein Mitkämpfer, „laufen oder kriechen die Russen zu uns herüber, oft in einem Zustande, in dem unsereiner einfach zusammenbrechen würde. Vor Wenzyki-Stare kam einer fast 100 m weit auf den Knien herangerutscht, er hatte einen schweren Bauchschuß mit Darmverletzung, er kam ganz dicht zu mir, legte sich, nachdem er militärisch gegrüßt hatte, auf den Rücken und war in zehn Minuten tot."

Als Einzelkämpfer hat der Russe nicht genügend Intelligenz und nicht genügend moralischen Wert. Daraus folgt, daß er, zu Herden zusammengeschlossen, geistig überragender, durch ihr persönliches Beispiel wirkender Führer bedarf. Daran aber hat es gründlich gefehlt. Zudem schienen die Unterführer — gelinde ausgedrückt — zu sehr für ihre eigene Sicherheit besorgt. Wäre das nicht der Fall gewesen, so hätte uns die zahlenmäßige Übermacht des Gegners gefährlich werden können. Überfluß an Menschen bewiesen die Unzahl gut ausgebauter, zum Teil gar nicht benützter Stellungen, die vollgepfropften Gräben, die massierten Angriffe.

Das Heranarbeiten an seine Gräben hat uns der Russe bitter schwer gemacht, dann gab er aber für gewöhnlich das blutige Spiel auf. Er nahm zwar, im Gegensatz zum Franzosen, den Sturm im allgemeinen an, stieg dann aber, wenn es ernst wurde, meist aus dem Graben heraus, nicht etwa, um sich — wie die Engländer — bis zum

letzten Blutstropfen zu verteidigen, sondern um, die Hände erhebend, sich zu ergeben. Die Unterführer, falls solche noch vorhanden waren, taten das gleiche.

So erklärt sich die unendlich große Zahl unverwundeter Gefangener, die uns bei jedem Eindringen in den Feind in die Hände fiel.

Das erste, warum die Gefangenen, namentlich zur Winterszeit, baten, war Brot. Es war demnach nicht gelungen, dem russischen Koloß eine hinreichende Verpflegung zuzuführen. Das wiederum begünstigte das freiwillige Strecken der Waffen Der Hunger war es, wenigstens zum Teil, der uns Überläufer so zahlreich zuführte.

Gegen sein eigenes Land war der Russe rücksichtslos. Die Artillerie kannte keine Schonung der eigenen Dörfer und Städte. Das russische Oberkommando verlangte sogar im Falle eines Rückzugs Zerstörung und Niederbrennen der preisgegebenen Ortschaften und Gehöfte, damit der Feind nicht aus ihnen in irgend einer Weise Nutzen zu ziehen vermochte. Die Schnelligkeit der russischen Rückzüge vereitelte oft die Ausführung dieses Befehls, oft mag auch der Rubel die vorbeistreifenden Kosaken davon abgehalten haben, die Brandfackel in Schlösser und Gutshöfe der eigenen Landsleute zu werfen.

Die Rücksichtslosigkeit steigerte sich zur Grausamkeit, da auch die Bewohner gezwungen wurden, die vom Feinde eroberten Wohnstätten zu verlassen, wer dies nicht freiwillig tat, wurde mitgeschleppt oder umgebracht. Ein derartiges Blutbad hatten die Russen, wie wir uns selbst überzeugen konnten, zum Beispiel in der Kirche von Orla angerichtet.

Bei Angriffen russischerseits merkte man zu sehr die von hinten erforderliche Nachhilfe, Revolver oder Peitsche, auch Alkohol wurde benützt. Es stak aber zweifellos, schon durch die verblüffend große Zahl der Anstürmenden, mehr Kraft in den Russenangriffen, als in dem zaghaften Vorfühlen der Franzosen z. B. nach unserem Zurückgehen in den Argonnen.

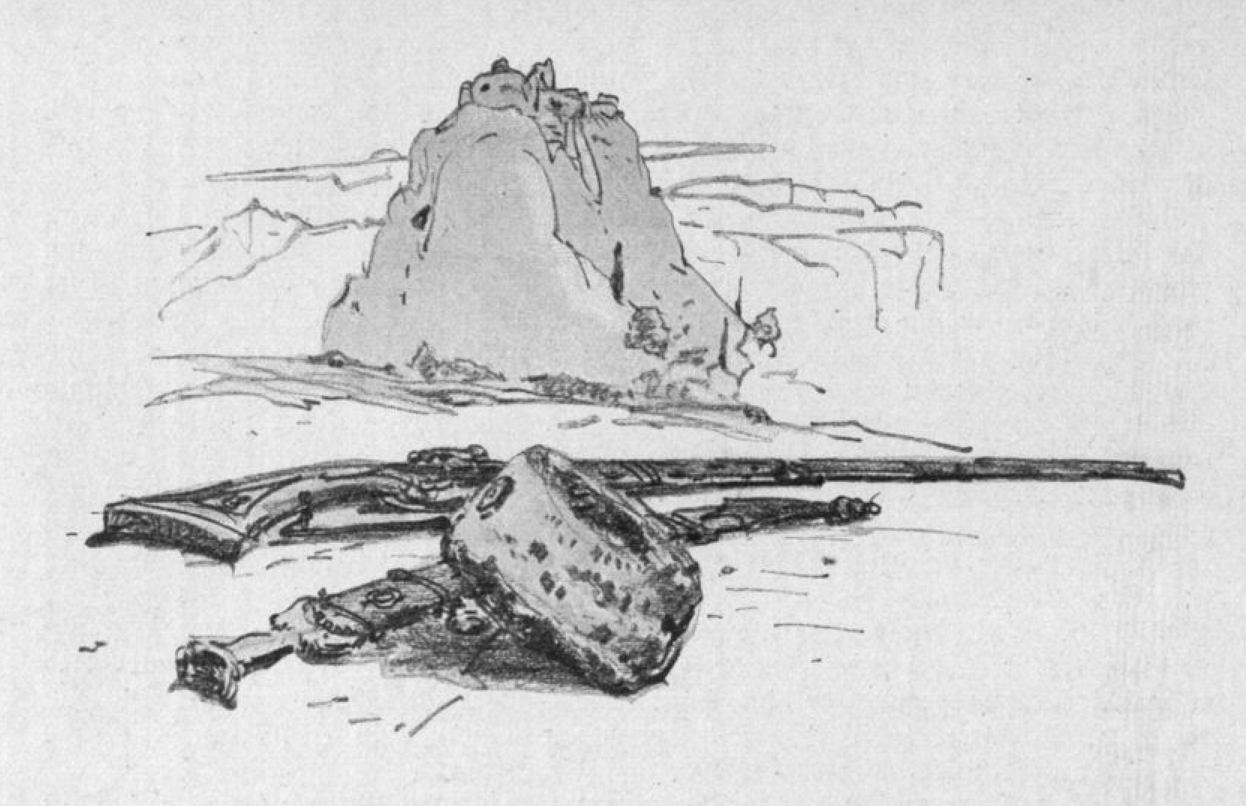
Die Artillerie war nicht so reichlich mit Munition versehen, wie die Infanterie. Die leichten Geschütze nahmen hauptsächlich die Infanterie unter Feuer und streuten im übrigen ausgiebig, in unberechenbarer Weise, das Hintergelände ab. Das war unangenehm. Mit seinen schweren Geschützen blieb der Russe allzulange und allzu schematisch auf den gleichen Punkten liegen. Sehr bedacht war er darauf, ja kein Geschütz zu verlieren. Außerordentlich bald ließ er bei allen seinen Rückzügen die Artillerie abfahren, so daß es uns trotz unserer glänzenden Verfolgungskämpfe nicht gelang, auch nur eine Kanone zu erwischen.

Geradezu typisch und beinahe verräterisch waren die starken Feuerüberfälle, jedesmal kurz ehe der Russe eine Stellung, den Kampf aufgebend, räumte. Es war, als ob er in dieses Schießen nochmals den ganzen Haß auf seine Feinde hineinlegen wollte.

Alles in allem war der Russe ein nicht zu unterschätzender Gegner, der uns unsere Aufgabe nicht leicht gemacht hat.

Mit dem Bewußtsein, unsere Pflicht treu erfüllt zu haben, verließen wir diesen Kriegsschauplatz, bereit, überall, wohin uns unser oberster Kriegsherr noch stellen würde, unsere Fahnen ebenso fleckenlos zu erhalten.





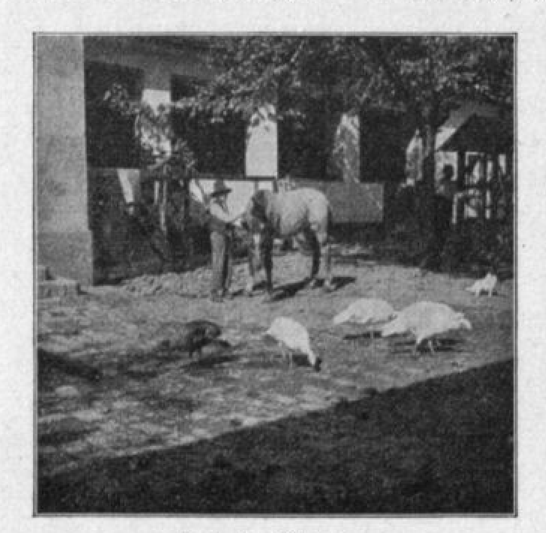
Serbien.

(Hierzu Skizzen 27—32.*)

Am 25. September wurde das Regiment in Alexandrowo verladen. Wohin es ging, blieb wie bei allen unsern Kriegsfahrten das ungelöste, aber interessante und sehr interessierende Rätsel. Über Posen fuhren wir zunächst durch Schlesiens schöne Fluren und Wälder. Bei Oderberg empfing uns das Land der Bundesgenossen. In gemütlichem Tone wurde uns hier die „Weiterinstradierung" des Transportes nach Budapest verraten, wo eine schmackhafte „Zubuße" auf uns wartete. Wir durchfuhren die ganze herrliche Donaumonarchie, ein schönes Landschaftsbild reihte sich an das andere, und je weiter wir nach Süden kamen, um so lebhafter gestaltete sich die Begrüßung.

Eine Eisenbahnfahrt von 80 Stunden ohne Unterbrechung pflegt im allgemeinen nicht zu den Annehmlichkeiten zu gehören, wir aber empfanden sie nach den gewaltigen Anstrengungen der verflossenen Zeit beinahe wie eine Erholung, empfingen wir doch so viele neue anregende Eindrücke, sahen wieder eine ganz andere Welt und traten mit uns bisher unbekannten Volksstämmen in nähere Berührung.

[Skizze 27.



Hof in Ruma.

Am 28. und 29. September erreichten die Transporte des Regiments Ruma in Südungarn. Nur etwa 10 km von dieser Bahnstation entfernt lagen die beiden sauberen Bauerndörfer Kraljevci und Dobrinci, die uns die nächsten Tage beherbergen sollten. Alles war uns fremd, die schlanken Kirchtürme, die kleinen weißen Häuschen mit ihren Vorbauten und den großen Stroh- und Schindeldächern, die kürbisüberladenen Gärten, die Maisfelder und Tomatenanlagen, aber die Bevölkerung hieß uns herzlich

*) Für die Übersicht zu empfehlen G. Freytags Karte von Serbien (Wien).

willkommen, so daß wir uns bald heimisch fühlten in diesem sonnigen Land und bei diesem freundlichen, fröhlichen, farbenfrohen Volk. —

Darüber konnte kein Zweifel mehr bestehen, daß der nächste Gegner, mit dem wir es zu tun haben würden, die Serben waren. Für den Krieg in Serbiens Bergen mußten wir uns also ausrüsten und vorbereiten. 6 Tage waren uns hierzu vergönnt.

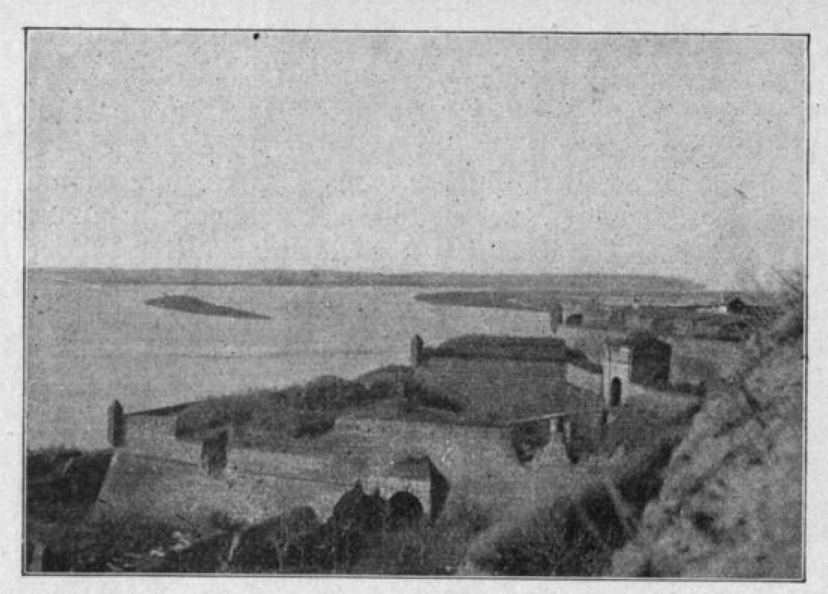
Die Eigenart des neuen Kriegsschauplatzes verlangte eine besondere Ausbildung und Ausrüstung der Truppe und eine Umgestaltung der Nachschubmittel. Unsere schwerfälligen Pack- und Patronenwagen wurden durch landesübliche leichtere ersetzt bezw. ergänzt. Was nicht auf diesen befördert werden konnte, kam auf kleine struppige Pferdchen, die uns nebst Packkörben, Packsätteln, Kochkisten und Wasserfässern von der österreichisch-ungarischen Heeresverwaltung zur Verfügung gestellt wurden. Sehr angenehm war, daß diesen Tragetieren gleichzeitig mit der Pferdebehandlung vertraute Führer beigegeben waren, Bosniaken, zum Teil hübsche Erscheinungen mit tiefschwarzem Haar, aber in höchst unmilitärischem Aufzuge. Ihre Sprache konnten wir nicht verstehen, aber absehen konnten wir ihnen, was uns von ihren Fertigkeiten im Bepacken der Tragetiere zu wissen wichtig schien.

Ein größerer Transport von Offizieren und Mannschaften verlieh den Kompagnien wieder die ansehnliche Stärke von über 200 Gewehren. —

Die für den Angriff auf Serbien bestimmten austro-deutschen Truppen wurden Ende September bezw. Anfang Oktober nördlich der Donau bezw. Save zusammengezogen. Es waren dies die 11. deutsche Armee unter dem General der Artillerie von Gallwitz (III. Armeekorps, IV. und X. Reservekorps) und die 3. deutsch-österreichische Armee unter dem österreichischen General der Infanterie von Köveß (VIII. und XIX. österreichisches Korps, deutsches XXII. Reservekorps). Die 26. Division gehörte mit der 43. und 44. Res.-Division zum XXII. Reservekorps von Falkenhayn. Oberbefehlshaber der für Serbien bestimmten Heeresgruppe: Generalfeldmarschall von Mackensen.

Der Zweck der serbischen Offensive war die Eroberung des Landes, um der abgesonderten Lage der Türken ein Ende zu machen, mit anderen Worten eine Landverbindung von Berlin—Wien mit Konstantinopel über Belgrad, Nisch und Sofia herzustellen. Zudem war es unbedingt erforderlich, daß endlich an dem Volke, welches die Schuld des meuchlerischen Fürstenmordes auf sich geladen und dadurch den Weltkrieg entfesselt hatte, die ihm gebührende Züchtigung vollzogen wurde.

Der Verwirklichung dieser Ziele sollte in großen Zügen folgender Feldzugsplan dienen (s. Textskizze 17). Die Armeen Köveß und Gallwitz sollten von Norden nach Süden in Serbien eindringen. Hierzu hatte Köveß die Donau bezw. Save bei Belgrad und westlich, Gallwitz die Donau bei und östlich Semendria zu überschreiten. Für den Einfall von Westen her standen schwächere österreichisch-ungarische Gruppen von der Drinamündung bis Visograd bereit, für den Einfall von Nordosten her ebensolche bei Orsova. Außerdem hatten die Bulgaren zugesagt, am 14. Oktober die serbische Grenze zu überschreiten, also von Osten her anzugreifen, falls wir bis dahin den Donau-



Festung Belgrad.

übergang erzwungen haben würden. Eine aussichtsreiche Lage für uns, eine sehr bedrohliche für den Gegner, der mit kriegsmüden und an Zahl unterlegenen Truppen gezwungen war, sich auf breiten, beinahe rechtwinklig zu einander verlaufenden Fronten zu verteidigen. —

Am 5. Oktober kam für das Regiment der Befehl zum Vormarsch. Doch nach wenigen Stunden Weges wurde wieder Unterkunft bezogen und zwar in Mihaljevci und dem benachbarten Simanovci. Hier erfuhren wir am folgenden Tage zu unserem großen Jubel, daß der Donauübergang bei Belgrad und östlich gelungen war, und daß wir auf serbischem Boden uns schon eingekrallt hatten. General von Köveß hielt die 26. Division noch als Reserve zurück. Das Regiment 125 biwakierte vom 8.—10. Oktober bei Petrovcic und am 11. Oktober bei Surcin, am 12. Oktober rückte es nach Bezanija, der Brückenstelle über die Save.

Zum erstenmal erschauten wir von hier aus Serbiens Hauptstadt. Ein unvergeßlicher Anblick! Über den Wässern der breiten, hochgehenden Ströme — Donau und Save — erhebt sich auf steil abfallendem Felsen die alte Zitadelle. An diese lehnt sich malerisch, nach Nord und West sich senkend die vieltürmige Stadt mit ihren glänzenden Kuppeln und weißen Häusern. Im Hintergrunde, in dunstiger Ferne ragte der mächtige Avala aus dem übrigen Gebirgsstock Serbiens gegen den wolkenlosen Himmel empor. In jenen Bergen standen Mackensens Armeen in heißem Kampf, das bewies der Geschützdonner, der zu uns herüber tönte. Wir wollten auch dabei sein!

Übergang über die Save 12. 10. 15.

Um die Mittagsstunde wurde der Übergang über die Save freigegeben. Die Kolonne erreichte zunächst auf schaukelnden Pontons einer 300 m langen Kriegsbrücke die große Zigeuner-Insel. Auf diesem grünenden Eiland, bestanden von Schilf, Pappeln und kugeligen Weidenbüschen lag vor wenigen Tagen noch der Serbe vortrefflich eingenistet, um von hier aus dazu beizutragen, den Stromübergang zu vereiteln. Überall die Spuren erbitterten Kampfes, zerschossene Gräben und Bäume, geschoßzerfetzte Leichen, preisgegebenes Kriegsgerät. Der Truppe mit Bewunderung gedenkend, die angesichts der feuerspeienden Stadt und trotz der ihr sonst gelegten heimtückischen Fallen den Übergang erzwungen hatte, überschritten wir eine zweite (170 m) lange Brücke. Nun waren wir in Serbien.

In der unteren Stadt hatte fast jedes Haus einen Volltreffer deutscher oder österreichisch-ungarischer Granaten, von einzelnen Gebäuden standen nur noch die nackten Mauern, von den Fabriken nur noch Stümpfe von Schornsteinen.

Nach kurzem Halt inmitten dieser Stätte der Verwüstung wurde gegen 2 Uhr nachmittags bei großer Hitze der Marsch landeinwärts, dem kleinen Bauerndorf Zarkovo zu fortgesetzt. Das Gelände wurde hügelig. Nur mit Mühe überwandten unsere Fahrzeuge die beträchtlichen Steigungen, behender folgten uns Tragetiere und Karetten. In Zarkovo, das von Einwohnern fast ganz verlassen, im Schatten zahlloser Zwetschgenbäume verschwand, suchte man Unterschlupf, das I. Bataillon am Südrand von Zarkovo übernahm die Sicherung. Die Sonne sank. Rasch umfing uns die erste Nacht auf serbischem Boden. Still hockten da und dort feldgraue Krieger um ein lustig prasselndes

Biwakfeuer, nur vereinzelt unterbrach Kanonendonner oder der Todesschrei eines Borsten- oder Federviehs die nächtliche Ruhe.

Am 13. Oktober mittags erhielt das Regiment Befehl, auf Zeleznik vorzurücken und diesen Ort fest in die Hand zu nehmen. In Ausführung dieses Befehls besetzte das Regiment, links an die Grenadiere anschließend, mit dem I. Bataillon eine Zeleznik südwestlich vorgelagerte Höhe (Vis) und sperrte mit dem II. Bataillon die auf Zeleznik von Süd und Ost zuführenden Bergtäler. Das III. Bataillon verblieb in Zeleznik. Unsere Patrouillen schlichen sich unter gewandter Ausnützung von Buschwerk und Gestrüpp in den Bergtälern südwärts vor und meldeten den Gegner, durch Maisstroh und Astwerk gut gedeckt, vor Sremcica. Die am 14. Oktober fortgesetzte Patrouillentätigkeit ergab wichtige Einzelheiten über die gegnerische Stellung. Nachdem die eigene Artillerie ihren Aufmarsch beendet hatte, sollte am 15. Oktober zum Angriff geschritten werden. Da machte uns das Wetter einen Strich durch die Rechnung. Sturmgleicher Wind brauste über das Land hinweg, strömender Regen setzte ein. In kürzester Zeit waren alle Straßen und Wege in eine schlammige, breiige Masse verwandelt und die so harmlos erschienenen Gewässer wurden zu tosenden unheimlichen Gebirgsbächen, die ihre Ufer in Sümpfe verwandelten. Erst gegen Abend hellte sich das Wetter auf.

Skizze 28.

Sremcica 16. 10. 15.

Am 16. Oktober wurde der Angriff durchgeführt.

Das I. Bataillon unter Hauptmann Frommann (Major Frhr. von Hügel war am 14. Oktober erkrankt) nahm gegen Mittag in frischem, flottem Anlauf die Höhe 244 nördlich Sremcica und gegen 4 Uhr nachmittags kam unter wirkungsvoller Feuerunterstützung unserer Artillerie auch der Ort selbst in unsern Besitz. Unmittelbar darauf wurde das III. Bataillon (Hauptmann Frhr. von Crailsheim) an den Südwestrand von Sremcica vorgezogen, um eine Lücke zwischen dem I./125 und dem westlich von uns vorgegangenen Regiment 121 zu schließen. Das I. Bataillon legte Hand auf die Straße, während das II. Bataillon (Hauptmann Brandt) das Gelände östlich der Straße sperrte und die Verbindung mit dem Nachbar links (Res.-Reg. 206) auf Höhe 337 (Petrov grob) aufnahm. Der Tag hatte uns gegen 100 Gefangene eingebracht, aber leider auch 1 Toten und 18 Verwundete gekostet.

Da nach Sremcica sämtliche Fahrzeuge mit den Feldküchen und Tragetieren nachgezogen wurden, so entfaltete sich hier bald reges Leben und emsige Tätigkeit, um den tapferen Kämpfern wieder neue Lebenskraft zuzuführen.

In der Frühe des folgenden Tages (17. Oktober) nahm das III. Bataillon die noch schwach besetzte Höhe 234 (Doljane) durch Handstreich. Unsere Patrouillen, allen zuvor diejenige des Vizefeldwebel Alber der 5. Kompagnie, meldeten die Straße bis Punkt 304, 4 km südlich Sremcica, vom Feinde frei.

Die Division setzte daher am 18. Oktober den Vormarsch geschlossen fort. Den Anfang machte das I. Bataillon, vorsichtig unter dem Schutze eines starken Schützenschleiers zweier Kompagnien zu beiden Seiten der Straße vorgehend. Ihm folgte das III. Bataillon in der Vorhut, das II. Bataillon am Anfang des Gros der Division. Schwächere Postierungen bei Punkt 294 und an der Straßengabel 304 wurden glatt überrannt. Nach Überschreiten von Punkt 304 aber schlug dem I. Bataillon stärkeres Infanteriefeuer aus einem Wäldchen südlich 304 zu beiden Seiten der Marschstraße entgegen. Es gab eine Stockung. Um sie möglichst rasch zu beseitigen, trat das III. Bataillon rechts vom I. Bataillon ins Gefecht und eine Batterie der Vorhut nahm den Wald unter Feuer. Als gegen 12 Uhr mittags das II. Bataillon im Begriff stand, sich hinter den rechten Flügel des Regiments zu setzen, wich der Gegner zurück. Den sofort in lichten Schützenlinien auf Guncati zustrebenden Bataillonen konnte das nun einsetzende heftige Schrapnellfeuer wenig anhaben. Noch am gleichen Tage wurde die Höhe 207 östlich Bacevac genommen und Bozdarevac-Ost im Anschluß links an Inf.-Reg. 121 besetzt. Regiment 121 hatte als rechte Seitendeckung der Division am 18. Oktober Bacevac und Bozdarevac-West in Besitz genommen. (Lage am 18. Oktober abends s. Textskizze 18.)

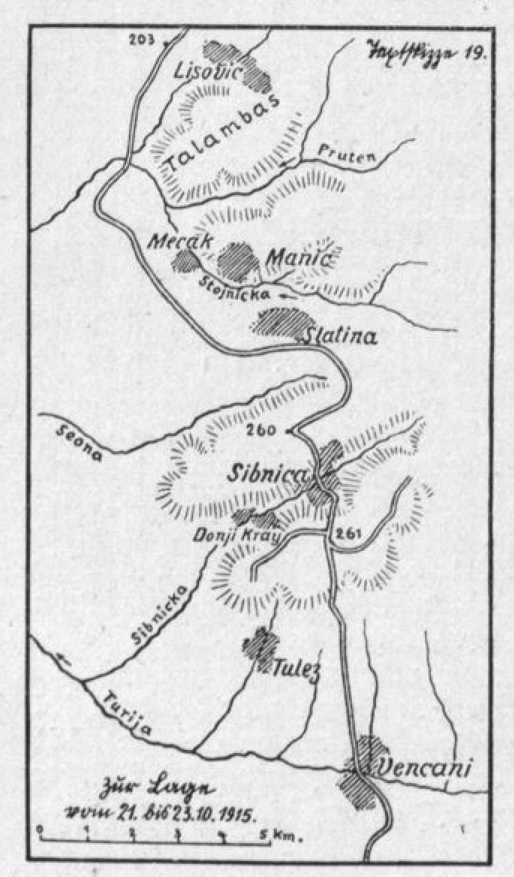
Skizze 29.

Am anderen Tage (19. Oktober) hatte das Regiment sich zum weiteren Angriff auf den hinter der Lisovica stehenden Feind bereitzustellen und zwar auf dem nordwestlich Lisovic sich hinziehenden Höhenrücken 203—226. Dieser mußte erst erkämpft werden. Der Feind wich aber bald unserm Druck, namentlich infolge einer gewandten Bewegung der 9. Kompagnie gegen seine linke Flanke. Trotz starker Belästigung durch Artillerie hatte das Regiment in den ersten Nachmittagsstunden die steilen Höhen erklommen und stand nun mit dem I. Bataillon in der Mitte, ½ II. Bataillon links (Anschluß an Res.-Inf.-Reg. 207), dem III. Bataillon rechts (Anschluß an Gren.-Reg. 119) und ½ II. Bataillon als Brigadereserve weiter rückwärts in der befohlenen Linie. Eine Verstärkung der Feuerkraft des Regiments durch die beiden M.-G.-Züge 222 und 223 wurde freudig begrüßt. Wie immer nahmen die Kompagnien Sicherungen vor die Front und hielten mit ihren Aufklärern unausgesetzt Fühlung am Feinde.

Der Divisionsbefehl für den 20. Oktober ordnete die Wegnahme des Talambasrückens und der sich nördlich anschließenden Höhen 228 und 243 an.

Talambasrücken 20. 10. 15.

Um 9 Uhr vormittags begann das Regiment, umrahmt von seinen gestrigen Kampfnachbarn, mit dem Angriff. Das III. Bataillon ging gegen die Höhe 228, das II. Bataillon verstärkt durch die 3. Kompagnie gegen die Höhe 243 vor. Das I. Bataillon (ohne 3. Kompagnie) hatte den Südrand von Grabovac (nördlicher Teil von Lisovic) zu erreichen, von da aus zunächst das Vorgehen der anderen Bataillone durch Feuer zu unterstützen und sich dann hinter das III. Bataillon zu setzen. Das Vorrücken ging aber nur langsam von statten, denn es mußte über langgestreckte kahle Hänge angegriffen werden, und der Serbe schoß lebhaft und gut. Wirksam durch die eigene Artillerie unterstützt, gelang es schließlich gegen Abend den Feind zu werfen. Wie üblich wurde sofort mit Eingraben in der neu gewonnenen Stellung begonnen.



Da der Serbe aber anscheinend nicht so bald wieder Lust hatte, sich zu stellen, ging das III. Bataillon, die Gunst der Verhältnisse ausnützend, noch über den Prutenbach bis zur Höhe 242 vor, ihm schloß sich das II. Bataillon mit der 3. Kompagnie an, das I. Bataillon folgte bis zur Höhe 228.

Während der Nacht wurde das Regiment durch das Res.-Reg. 207 abgelöst mit dem Befehl, sich am 21. Oktober morgens als Divisionsreserve im Prutental derart aufzustellen, daß es von dort aus in der Lage sei, unter Ausnützung der tief eingeschnittenen Bachtäler auf Slatina überraschend Hand zu legen. Wie kaum ein anderer Kriegsschauplatz bot gerade das schluchtendurchzogene, flußtalreiche Berg- und Hügelland Serbiens Gelegenheit, den Gegner durch geschickte Geländeausnützung aus seinen Stellungen herauszumanövrieren, kam man doch so viel schneller zum Ziel, als durch langwierigen Kampf mit dem verschlagenen Feind um jede Kuppe und jede Höhe. Um 1.30 Uhr nachmittags trat das Regiment (Reihenfolge II., I., III. Bataillon) in der zwischen Mecak und Manic sich hinziehenden Schlucht (s. Textskizze 19) den Vormarsch an. Es war dies der Weg, auf welchem gestern anscheinend

ein großer Teil der serbischen Flüchtlinge zu entkommen versucht hatte. Zahlreiche Leichen bewiesen die gute Wirkung unseres Artillerie-Verfolgungsfeuers. Lautlos schlängelte sich das II. Bataillon, seine Fühler überall hin ausstreckend, vom Feinde unbemerkt an den Fuß des hochgelegenen Dorfes Slatina heran. Beim Aufstieg aber schien der aufmerksame Feind das II. Bataillon entdeckt zu haben. Aus erbeuteten österreichisch-ungarischen Geschützen sandte er ihm seine Grüße entgegen, eine Fülle rosaroter Sprengwölkchen tauchte auf und unangenehm prasselten die Schrapnellkugeln uns um die Ohren. Doch die zahlreichen meterdicken Eichen, entzückend anzuschauen mit ihrem goldgelben Herbstlaub, boten auch hier, wie schon oft, eine schützende Deckung.

Mit Einbruch der Dunkelheit zog das II. Bataillon in Slatina ein. So einfach war indes das Einziehen nicht, denn man mußte tatsächlich ziehen, um in dem schuhtiefen Schlamm der Dorfstraße vorwärts zu kommen, und gar mancher suchte seinen Stiefel, der im Morast stecken geblieben war, unter den scherzenden Zurufen seiner Kameraden. Aber auch mit dem Einrücken in Slatina kamen die Kompagnien nicht zur Ruhe, denn es erging der Befehl, die am Südrand des Dorfes liegenden Teile des Grenadier-Regiments abzulösen, um sich dort bis zum Morgengrauen zum Angriff auf die beherrschende Höhe 260 nördlich Sibnica bereitzustellen. Das war leichter gesagt wie getan. Die Nacht war stockdunkel, der Wind pfiff heulend durch die knarrenden Holzhäuser und ein wolkenbruchartiger Regen verwandelte den Boden in eine zähe Breimasse.

Das I. und III. Bataillon hatten es besser, sie konnten wenigstens in Mecak und Manic notdürftig unterkriechen.

Der Angriff auf Höhe 260 blieb uns erspart. Unter dem Schutze der Dunkelheit hatten die Serben nach russischem Muster die Höhe geräumt. Beiderseits angelehnt überschritten die Schützenlinien des I. und III. Bataillons am 22. Oktober die Höhe 260 und gingen flott, soweit es der tiefe Boden zuließ, gegen die Höhe 261 weiter vor. Diese Höhe war sowohl von Kavallerie- wie von Infanteriepatrouillen frei vom Feinde gemeldet worden. Eine unzutreffende Meldung. Kaum hatten wir den feindwärtigen Hang vor Sibnica erreicht, so wurden wir mit Infanteriesalven und Artilleriefeuer begrüßt. Wiederum hatte der Feind in vortrefflich dem Gelände angepaßter Stellung halt gemacht. Selbst mit dem Glase war er kaum zu finden, aber es war kein Zweifel, die Höhe 261 war besetzt. Unter dem Schutze unserer meist offen feuernden Batterien wurde sprungweise in kleinen Abteilungen das Tal überquert und die Höhe erstiegen. Als der Serbe unsere Bajonette in bedrohlicher Nähe funkeln sah, war er nicht mehr zu halten, schleunigst räumte er das Feld, von unserem Feuer zur größten Eile angetrieben, auch die Artillerie jagte ihm ein verheerendes Verfolgungsfeuer nach. Das II. und III. Bataillon biwakierten in der Nacht vom 22./23. zu beiden Seiten der Straße nach Vencani, etwa 500 m südlich 261. Das I. Bataillon wurde nach Sibnica und Donji Kraj zurückgenommen.

Für den 23. Oktober war die Wegnahme der Höhen beiderseits Tulez befohlen. In frischem Zug faßten das Gren.-Reg. 119 die Höhen westlich, das Inf.-Reg. 125 die Höhen östlich Tulez zu beiden Seiten der Straße an. Um die Mittagszeit waren die Angriffsziele erreicht. Das II. Bataillon legte noch Hand auf die Brückenstelle Vencani und schob stärkere Aufklärungsabteilungen über die Turija vor. Leider wurde an diesem Tage der Leutnant d. R. Mayer (Viktor) so schwer verwundet, daß er am 1. November starb. Dieser tapfere Offizier, der in den Reihen des Regiments schon in Frankreich und Rußland gekämpft hat, ruht in serbischer Erde, aber auch dort von uns unvergessen.

Am Abend meldeten unsere unermüdlichen Patrouillen, die sich unerschrocken und wagemutig an die Fersen des Feindes geheftet hatten, dessen Rückzug hinter die Bahnlinie Lazarevac—Arangjelovac. Daraufhin wurde am kommenden Morgen (24. Oktober) der Vormarsch gegen die Höhen 365—388 angetreten. Das II. Bataillon hatte die Vorhut zu übernehmen und 2 Kompagnien des III. Bataillons unter Haupt-

Skizze 30.

mann d. R. Henning schützten die linke Flanke durch Vorgehen im Kamenickartal. Diese Vorsicht war geboten, weil das zerklüftete unübersichtliche Gelände für den Gegner sehr einladend dazu war, uns mit kleinen Abteilungen unliebsame Flankenüberraschungen zu bereiten.

Noch hatte das II. Bataillon im Aufstieg auf die Höhe 365 die letzte Wegeschleife nicht erreicht, da schlägt heftiges Gewehrfeuer ihm entgegen. Die als Vorhutspitze verwandte Kavallerieabteilung sitzt zum Fußgefecht ab, die Vorhutbatterie geht auf der Marschstraße in Stellung und schleudert auf kaum 500 m dem kecken Feinde ihre Granaten ins Gesicht. Lange erträgt er das nicht, schon nach wenigen Schüssen räumt er das Feld. Der Vormarsch kann weiter gehen.

Zuvor aber wird die Truppe noch verpflegt. Das gibt uns Zeit, von der Höhe 365 aus in Muße zu beobachten. Durch das Scherenfernrohr sah man, wie der Feind jenseits der Bahnlinie einem Ameisenschwarm gleich an den steilen Hängen der Orlovica-Berge hinaufkrabbelte, um sich dort einzunisten. Nachdenklich schweiften unsere Blicke bergauf, bergab. Dort wird es also morgen wieder schwere, blutige Arbeit geben.



Rast in Serbien.
(Im Hintergrunde die Orlovica-Höhe.)

Inzwischen hatte auch die linke Seitendeckung Henning nach kurzem Feuergefecht die Höhe 388 genommen.

Bis zum Einbruch der Dunkelheit wurden das II. und III. Bataillon in die Gegend von Darosava vorgezogen, das II. Bataillon rechts nahm Anschluß an das Inf.-Reg. 121 und das III. Bataillon links an das Res.-Inf.-Reg. 208. Das I. Bataillon biwakierte weiter rückwärts. Die Patrouillen der vorderen Bataillone schlängelten sich durch die buschreichen Täler an die Bahnlinie unterhalb der feindlichen Stellungen heran, einige gelangten auch noch über die Bahnlinie hinüber. Doch der Feind war sehr aufmerksam und erwiderte jede Bewegung mit giftiger Schießerei. In dieser Stellung schien er ernst machen zu wollen. Mit kühlem Hauche senkte sich die Dämmerung auf einen Tag voll Kampf und Hitze. Schön, friedlich, nur selten gestört durch einen weithindröhnenden Schuß, lagen im düsteren Abendschein Berg und Tal. Mattweiß leuchteten die kleinen Häuschen der überall verstreuten Gehöfte.

Orlovica
25. 10. 15.

Der erwachende Morgen (25. Oktober) fand das Regiment angriffsbereit gegen die Höhe Orlovica; in vorderer Linie II. Bataillon rechts, III. Bataillon links. Die Höhe Sutica links hatte ein Regiment der 44. Res.-Division, die Höhe Vagan rechts das Inf.-Reg. 121 zu nehmen. Heulend und gurgelnd rollten die schweren Geschosse unserer Mörser und Haubitzen über unsere Köpfe hinweg auf die Berghöhen des Sturmzieles, zischend und pfeifend fegten die Schrapnells und Granaten der leichten Artillerie über das Tal. Dröhnend, sich in tausendfachem Echo der Berge brechend, krepierten die schweren Kaliber auf dem Gipfel des Orlovica, Rauch- und Erdsäulen stiegen in die Luft, mit zahllosen Schrapnellwölkchen punktierten die leichten Batterien die grünen Hänge. Eine herrliche Schlachtensinfonie.

9 Uhr vormittags begann der Infanterieangriff und schon 10 Minuten später war kein Angreifer mehr zu sehen. So mußte es sein, das war die erwünschte Leere des Schlachtfeldes. In kleinen, unzusammenhängenden Reihentrupps hatten sich die Schützen der einzelnen Kompagnien in die waldigen Berghalden wie Raupen verkrochen und eingefressen. Aber auch der Gegner stand vorzüglich gedeckt, selbst mit dem Glase war er nicht zu entdecken, man hörte und spürte nur fortwährend sein unangenehmes Gewehr- und Maschinengewehrfeuer, das feindliche Artilleriefeuer

war gering. Nachdem die vorderen Kompagnien durch Kräfte des I. Bataillons aufgefüllt worden waren, ging um 3 Uhr nachmittags die Meldung ein, daß sich unsere Schützen unter Ausnützung des vorzügliche Deckung gegen Sicht bietenden Geländes dicht unterhalb der feindlichen Stellung festgesetzt hätten, mit der Absicht, von hier aus im Schutze der Dunkelheit in die gegnerischen Gräben einzudringen. Um 2 Uhr nachts war der Orlovica unser. Da auch die Nachbarn ihre Angriffsobjekte erreicht hatten, waren die stärksten Bollwerke, welche sich dem Rudnikpaß vorlagerten, gefallen. Zu diesem Erfolg hatte die Artillerie wesentlich beigetragen. Gefangene erzählten von dem furchtbaren Eindruck, den das Feuer namentlich unserer schweren Kaliber auf die serbische Infanterie ausgeübt hat.

Am Vormittag des 26. wurden die Bataillone an die Rudnikpaßstraße herangezogen, um sich zum Weitermarsch bereit zu stellen. Wieder setzten heftige Regengüsse ein, wir waren offenbar infolge des späten Abbruchs des russischen Feldzugs in die serbische Regenperiode geraten. Die Wege wurden grundlos. Pferde und Fahrzeuge versanken stellenweise bis an die Kniee bezw. Achsen in tiefen Schlamm. Welche Schwierigkeiten sich hieraus für die Artillerie und auch für unsere Maschinengewehre ergaben, läßt sich leicht ermessen. Bis über den Helmbezug mit einer braunen Lehmkruste überzogen, schob sich die Infanterie der Division, am Rande des kaum erkennbaren Weges, einer hinter dem anderen einherstapfend, langsam bergan. Regimentsstab, I. Bataillon und M.-G.-K. kamen bis Kalanjevac und ruhten hier unter dem Schutze des III. Bataillons, das nach Kalanjevci vorgeschoben wurde (s. Skizze 27). Das II. Bataillon, welches hinter der 4. Fußart. 13 zu folgen hatte, wartete 10 Stunden lang vergebens auf die Batterie, biwakierte deshalb an der Marschstraße in strömendem Regen, zog anderen Tags die Kanonen den Berg hinauf und kam ohne einen trockenen Faden am Leib bei Nacht und Nebel in Zivkovci (27. Oktober) an, wo es auch kein Unterkommen fand, da schon längst der letzte Winkel belegt war.



Kanoniere beim Reinigen der durch den Straßenschmutz verschlammten Räder.

Am 27. Oktober erreichten die vordersten Teile der Division den Rudnik-Paß. Das Regiment verblieb zum Schutze und zur Hilfeleistung für die Artillerie in seinem bisherigen Unterkunftsraum, der Regimentsstab und die M.-G.-K. schlossen bis Kalanjevci auf. Hier übernahm der von Sr. Majestät dem König als Nachfolger des Oberst von Ebbinghaus zum Kommandeur der Kaiser-Friedrich-Musketiere ernannte Oberstleutnant Stühmke die Führung des Regiments.

Nach Verlust der Rudnikpaß-Stellungen zog sich der Gegner ohne weiteren ernstlichen Widerstand zu leisten auf die Morawa zurück. Mehr als der Feind erschwerte uns von nun ab der Zustand der Straßen das Vorrücken. Der Weg zur Morawa mußte mit unendlichen Anstrengungen und Entbehrungen erkauft werden. Riesengroß waren bei diesen Schlammassen die auf langen Tagemärschen an Mann und Roß gestellten Anforderungen. Zahl und Umfang der weit verstreuten Ortschaften wurden immer geringer, die einzelnen Häuser immer ärmlicher, meistens mußte in Anlehnung an ein Bauerndorf oder eine Holzhütte biwakiert werden. Doch mochte man noch so weit marschiert, noch so naß und zum Umfallen müde sein, dazu langte es immer

noch, eine Gruppensau zu schlachten oder einen Gockel oder Truthahn am Spieß zu braten.

An Fleischversorgung fehlte es nicht, an Brot dagegen war zeitweise Mangel. Da haperte es infolge der schwierigen Nachschubverhältnisse. Die Bahnen konnten hierfür nicht in Frage kommen, weil sie nur auf kurze Strecken benützt werden konnten, Tunnels und Viadukte waren zerstört und zwar so gründlich, daß die Wiederherstellung mit unserm ungestümen Vordringen nicht Schritt halten konnte. Das nur in geringen Mengen vorhandene Maisbrot der Serben bot keinen vollwertigen Ersatz.

Auch mit den Getränken war es mißlich bestellt, nur ein Pflaumenschnaps war aufzutreiben, eine wenig schmackhafte Flüssigkeit, ein Mittelding zwischen Fusel und schlechtem Obstwein. Immer besser, wie gar nichts, wenn man sich, bis auf die Haut durchnäßt, auf den feuchten Boden warf. Bei der geringen Schmackhaftigkeit war ein Genuß im Übermaß nicht zu befürchten.

Die Pferde konnten mit Heu und Mais durchgefüttert werden. Sie litten keinen Hunger, aber von Hafer war keine Rede, der doch so notwendig gewesen wäre, um die unbezahlbaren Vierfüßler für die unsagbar schweren Leistungen, die ihnen zugemutet wurden, brauchbar zu erhalten. Am 30. Oktober, nach zwei Ruhetagen, die gerade ausreichten, um wieder einigermaßen trocken zu werden, wurde weiter vorgerückt. Die Aufgabe des Regiments blieb die gleiche, Schutz und Hilfe für die Artillerie. Die einzelnen Teile des Regiments waren daher auf eine weite Strecke verteilt.

Am letzten Oktobertage erreichten die vordersten Truppen des Regiments den Rudnikpaß. Prachtvoll war der Ausblick im Scheine der Abendsonne auf ein Meer von Gipfeln. Serbien ist ein ausgesprochenes Gebirgsland mit alpiner Szenerie, wenn auch die relative Erhebung seiner Berge an die der Alpenwelt nicht heranreicht. Eigenartig packend war das Bild, wie die Kompagnien Mann hinter Mann an zackigen Felsen vorbei in das Despotovicatal hinabzogen.

Mitleiderregend waren die uns allenthalben entgegenkommenden, mit weißen Fähnchen — als Zeichen der Ergebung — uns zuwinkenden serbischen Flüchtlingszüge, Wagen hochbeladen mit allem möglichen Gerümpel, Betten, bemalten Kasten, Hühnerkörben. Die mageren Ochsen, gepeinigt von ihren Begleitern, quälten sich mit ihrer Last mühsam durch den Straßenkot. Auf den wackligen Fahrzeugen Kinder und Greise. Ein Junge, wohl kaum 10 Jahr alt, watete mit nackten wunden Füßen nebenher, einer alten Bäuerin, die keinen Platz mehr auf dem Gefährt gefunden hat, läuft der Brei in die zerrissenen Bundschuhe. Arme Leute sind es, die vor den Kugeln von Freund und Feind geflohen, mit ihrem dürftigen Besitz ihre alte Heimstätte wieder zu erreichen suchen. Ob's wohl gelingt? Schon die nächste Kolonne, die vor oder zurück muß und Platz braucht, wird sie mitleidlos von der Straße stoßen. Opfer des Krieges! Man muß wegsehen oder die Augen schließen, damit die Sprache des Herzens nicht laut wird. Mitleid mit dem Feinde aber kann zur Rücksichtslosigkeit gegen die eigene Truppe werden.

Erfreulicher als der Anblick dieser Bilder des Elends und der Verzweiflung sind die zahlreichen Viehherden, die man noch da und dort abseits der Marschstraße erblickt. Daß nicht diese alle schon für die Verpflegung der Truppen benötigt wurden, ist ein Beweis dafür, über welche Mengen von Vieh das Land verfügt. An Nahrung wird es hier nicht fehlen, ein beruhigender Gedanke. —

Milanovac 1. 11. 15.

Der weitere Vormarsch ging über Grn. Milanovac, wo das I. Bataillon am 1. November untergebracht werden konnte Milanovac ist eine saubere kleine serbische Garnisonstadt mit unschönen Kasernenbauten. Deutsche Reklameschilder für Naumanns Nähmaschinen und Francks Malzkaffee heimelten an. Deutsche Erzeugnisse wußten sich nun mal bisher durch ihre Güte den Weg auch in die entlegensten Länder zu bahnen.

In Milanovac kamen wir zum erstenmal auf dem serbischen Kriegsschauplatz mit unsern österreichischen Bundesgenossen in nähere Berührung, sie bewohnten die Häuser auf der rechten, wir die auf der linken Seite von der Hauptstraße. Auf dem geräumigen

Marktplatz standen austro-deutsche Gruppen plaudernd beieinander und bestaunten die dort zusammengefahrenen Geschütze, welche die Serben auf ihrem eiligen Rückzug nicht mehr hatten mitschleppen können.

Das II. Bataillon befand sich am 1. November noch in Rudnik (Skizze 27), während das III. Bataillon die Höhe 801 (Trijeska) südöstlich Grn. Milanovac im Anschluß an die Grenadiere auf Höhe 880 (Vujan) besetzte.

Am 2. November setzte die Division in mehreren einzelnen Kolonnen und auf verschiedenen Wegen ihre Vorwärtsbewegung nach der westlichen Morawa in Richtung auf Kraljevo fort. Die Märsche fanden unter gleich schwierigen Wegeverhältnissen wie bisher statt und waren zum Teil sehr anstrengend, so brauchte z. B. das II. Bataillon zu einem Marsch von 20 km von Rudnik über Grn. Milanovac nach Grn. Trepca volle 8 Stunden.


Bauernfamilie in Mrcajevci.

Am 3. November war das Regiment als Divisionsreserve in der Gegend von Mrcajevci wieder vereinigt.

Da der Feind jenseits des Flusses zwischen Cacak und Kraljevo in Stellung gemeldet war, traten verschiedene Aufgaben an das Regiment heran, Aufsuchen der Verbindung mit den bereits über die Bresnica vorgerückten Teilen der Division und mit den auf Cacak vorgegangenen Truppen, Sicherung einer vor Cacak stehenden Artilleriegruppe (Frhr. v. Wächter*), Deckung der rückwärtigen Verbindungen der Division, es waren ferner Maßnahmen zur eigenen Sicherheit und zur Verhinderung eines Stromüberganges seitens des Feindes zu treffen, und schließlich waren Erkundungen von Übergangsmöglichkeiten über die Morawa, wie Erkundungen der Verhältnisse auf dem jenseitigen Ufer in die Wege zu leiten.

Die Erfüllung der letzten Aufgabe war besonders schwierig, ihr bereiteten der angeschwollene etwa 40 m breite Fluß und die feindlichen Postierungen am Südufer gewaltige Hindernisse. Doch auch diese wurden überwunden. Zunächst gelang es einer Patrouille der 3. Kompagnie unter Führung des Leutnant Vogt in der Nacht vom 3./4. November mit einem aufgefundenen Kahn über den reißenden Strom zu setzen und mit Tagesanbruch auf Kukici vorzugehen; sie stellte fest, daß das Dorf nicht besetzt war und die Bewohner ihre Häuser mit weißen Fähnchen versehen hatten. Eine Patrouille der 4. Kompagnie hatte am 4. November von Katrga aus, also auf dem diesseitigen Ufer, Feuer erhalten, ob von regulären Truppen oder in Zivil gesteckten Soldaten, ließ sich nicht feststellen. Vorsicht war jedenfalls geboten. Das Beispiel des Leutnant Vogt fand in den nächsten Tagen Nachahmung durch Patrouillen der 3. Kompagnie unter Führung des Vizefeldwebels Hammer und der 8. Kompagnie unter Führung des Vizefeldwebels Baldrusch; ersterer meldete, daß Bahnlinie und Chaussee zwischen Kukici und Slatina, letzterer daß Mrsac frei vom Feinde.

Skizze 31.

Während am 5. und 6. November das Regiment 121 an der Morawa den Kampf um die Brückenstelle bei Punkt 203 nordwestlich Kraljevo durchführte, wurden das II. und III. Bataillon nach Obrva vorgezogen. Die Feinde verteidigten die Brücke zäh, ihnen mußte viel daran liegen, uns möglichst langen Aufenthalt zu bereiten, denn

*) Bei Cacak hatten die Serben einen nicht ganz erfolglosen Vorstoß gegen die Österreicher gemacht. Ein Durchbruch der Serben bei Cacak hätte aber Flanke und Rücken der 26. Division bedroht. Die Gruppe Frhr. v. Wächter sollte dazu beitragen, etwaige weitere Versuche dieser Art im Keim zu ersticken.



Obrva in der Morawa-Sumpfniederung.

auf der Straße nach und über Kraljevo staute sich der Flüchtlingszug der Serben, die sich vom nördlichen Ufer der westlichen Morawa auf das südliche retten wollten. Schließlich versuchten die Serben die Brücke zu sprengen, es mißlang, wenigstens in der erstrebten Ausdehnung, Pioniere beseitigten in kurzer Zeit die entstandenen Schäden.

Übergang über die Morava 7. 11. 15.

Am 7. November, einem Sonntagmorgen, überschritt das ganze Regiment — das I. Bataillon war von Mrcajevci heranbefohlen worden — die Morawabrücke bei Punkt 203. Das III. Bataillon wurde nach Dragcici vorgesandt, um dem noch weiter nach Südwesten vorgedrungenen Regiment 121 als Rückhalt zu dienen, der Rest des Regiments kam um Adrani unter.

Am 8. November rückte das Regiment in den bisher vom Regiment 121 innegehabten Raum vor, I. Bataillon Dragcici (Verbindung mit 44. Res.-Division Kraljevo), II. Bataillon weiter vorwärts auf der Straße nach Vrdila (Verbindung mit 121), III. Bataillon Musinareka (Verbindung mit den Österreichern). Die ebenfalls nach Musinareka gelegte M.-G.-K. mußte, um dorthin zu gelangen, große Umwege über Kraljevo—Jarcujak machen, da sie in dem vollständig versumpften Gelände querfeldein nicht vorwärts kommen konnte.

Da die Maschinengewehre stets nach Bedarf auf die einzelnen Bataillone verteilt wurden, ist ihrer Tätigkeit nie besonders gedacht worden. Es verdient aber hervorgehoben zu werden, daß sie auch in dem schwierigen Gebirgsgelände niemals versagt haben, obwohl Gewehre wie Munition von den Mannschaften über lange Strecken hinweg oft stundenlang getragen werden mußten. Sie waren stets dann und da zu finden, wann und wo man sie brauchte; wenn die Infanterie zum Feuergefecht übergegangen war, konnte man hören, daß alsbald auch die Maschinengewehre ihre Feuerschlünde öffneten. Nicht zum mindesten war dies ihrem vortrefflichen, selbst keine Anstrengungen scheuenden, mutigen und selbsttätigen Führer, dem Hauptmann Albrecht, zu danken.

Mit den Ausführungen der Bewegungen am 8. November endete für das Regiment der serbische Feldzug.

Der Vormarsch Mackensens, der in der ersten Oktoberhälfte mit frischer Kraft und aufgefüllten Angriffslinien eingesetzt hatte, stieß überall auf leidenschaftlichen Widerstand. Nichts konnte indessen diesen Vormarsch aufhalten, weder der Feind noch das weglose Bergland, noch Sturm und Regen.

Am 23. Oktober stand Köveß vor Lazarevac—Arangjelovac, Gallwitz vor Palanka-Petrovac, zu beiden Seiten der großen Morawa (vergl. Textskizze 17). Vergebens hofften die Serben nunmehr in der unglücklichen Dreieckstellung Kragujevac—Krusevac—Kraljevo auf die Hilfe der Natur (Wetter und Wegeverhältnisse) und ebenso vergebens auf diejenige der Entente. Als die Armee Köveß die Morawa überschritt, war die Armee Gallwitz Schulter an Schulter mit ihr zu beiden Seiten der großen Morawa auf Krusevac vorgedrungen und hatte der 1. bulgarischen Armee Bojadjew, welche die Kanonen von Pirot unterlaufend über die Straße Zajecar—Knjazevac vorgebrochen war, die Hand gereicht. Mit der Inbesitznahme der Linie Krusevac—Kraljevo war der serbische Feldzug so gut wie entschieden. Mackensen brauchte nur noch die deutsch-österreichisch-bulgarischen Streitkräfte zur Verfolgung zusammenzufassen, um die völlige Vernichtung des Gegners herbeizuführen. Verfolger wie Verfolgte mußten sich jetzt in die wenigen in Südserbien vorhandenen Gebirgsstraßen einzwängen. Es

fehlte an Platz. Mackensen entwirrte daher das Gedränge, das namentlich bei dem Zusammenrücken der Armeen Köveß und Gallwitz in der Gegend der Vereinigung beider Morawen entstanden war, dadurch, daß er Truppen ausschied. Zu diesen gehörte auch die 26. Division.

Am 9. November rückte das Regiment in den Unterbringungsraum des vorhergehenden Tages um Adrani und am 10. November begann der Rückmarsch.

Beginn des Rückmarsches 10. 11. 15.

Innerhalb der Division wurden mehrere aus den verschiedenen Waffengattungen zusammengesetzte Marschgruppen gebildet, die aber fast immer auf dieselbe Straße angewiesen waren. Zur Marschgruppe B (Oberstleutnant Stühmke) gehörte das Regiment 125. Es erreichte am 10. November über Tavnik—Becanj die Ortschaften Bresnica und Bumbarevobrdo, am 11. November Kragujevac, wo ihm ein Ruhetag vergönnt wurde. Kragujevac ist eine Stadt von etwa 20 000 Einwohnern mit breiten Straßen und hübschen Kirchen, sie beherbergt die serbische Waffenfabrik und ein pyrotechnisches Laboratorium. Hier mußten die seinerzeit so freudig begrüßten zottigen, aber stets willigen, leistungsfähigen und anspruchslosen Tragepferdchen mit ihren bosniakischen Führern abgegeben werden, soweit sie nicht schon unterwegs dem Alpenkorps überlassen worden waren. Auch die Gebirgskarren und sonstigen nicht mehr benötigten Gebirgsausrüstungen wanderten auf Nimmerwiedersehen ins Depot Kragujevac.

Von Kragujevac wurde die Marschstraße, die bisher furchtbar gewesen war — unmittelbar vor Kragujevac glich sie dem Bett eines schlammigen Gießbachs — etwas gangbarer. Wir kamen auf die beste, man möchte beinahe sagen, einzige Verbindung, auf der man von Belgrad nach Süden in das Innere des Landes gelangen kann. Aber auch an dieser Straße war schwer gekämpft worden, sie war zerwühlt von den Eisenschuhen der Kriegsscharen und ihres Trosses. Die Marschanstrengungen, insbesondere für berittene Waffen und Gespanne, blieben groß, umsomehr als auf dieser immer noch übermäßig benutzten Hauptverkehrsader unvorhergesehene unliebsame Stockungen durch entgegenmarschierende Truppen und Kolonnen eintraten.

Widerlich war der Anblick so vieler gefallener, dem Übermaß des Kräfteverbrauchs erlegener Pferde. Hie und da bemerkte man bei einem oder dem anderen Tier noch Zeichen matten Lebens. Arme Geschöpfe, ihnen erstand hier kein barmherziger Samariter, weil einfach keine Zeit vorhanden war. Was nicht weiter konnte, verendete elend im Straßenkot und diente herumlungernden hungrigen Hunden oder herrenlosen Säuen zum Fraß. Auf anderen Kriegsschauplätzen, insbesondere während des Stellungskrieges, konnte besser gesorgt werden, in Pferdelazaretten wurden dort kranke und verwundete Pferde untergebracht, wodurch manches treue Roß unter kundiger Pflege der Genesung zugeführt, wieder felddienstfähig gemacht wurde. Mitleid mit der sprachlosen, aber nicht gefühllosen Kreatur kann der Jugend nicht früh genug eingeimpft werden. „Wer



Stab des II. Bataillons in Adrani (links Hauptmann Brandt).

die Tiere gegen die Roheit der Menschen schützt, der schützt den Menschen gegen seine eigene Roheit, den einzelnen und die ganze Gesellschaft (Fr. Th. Vischer)."

Am 13. November wurde die Gegend von Limovac, am 14. Topola erreicht.

Schon von weitem sahen wir die Umrisse eines massigen, hellen Gebäudes, offenbar einer Kirche. Vergebens befrugen wir die Karte, sie wies uns auf dem Berge Topola kein hervorragendes Gebäude nach. Die serbischen Karten waren überhaupt schlecht, man konnte sich in keiner Beziehung auf sie verlassen, sie waren, wie Roda Roda sich in seinem Tagebuch treffend ausdrückt, „leichtfertig hingepfuscht". Erst in Topola erfuhren wir, daß sich der König Peter hier, wo seine Ahnen gewohnt hatten, eine Mausoleumskirche erbauen ließ. Sie ist wunderschön diese Kapelle, wohl das großartigste Bauwerk Serbiens, ganz aus weißem serbischen Marmor. Auch das Innere ist sehr wirkungsvoll, durch bläuliche Fenster wird ein eigenartiger Lichteffekt erzielt, unter dem das Mosaikbildnis des ersten Karageorgewitsch Georg sich wundervoll heraushebt. Ich kann mich aber des Gedankens nicht erwehren, ob nicht König Peter sich ein größeres Verdienst erworben hätte, wenn er, anstatt dieser kostbaren Kirche und Sterbehalle, Eisenbahnen und Straßen gebaut hätte, um dem Lande Wege zum Absatz seiner reichen landwirtschaftlichen und Bergbauerzeugnisse zu schaffen. Wenige Schritte vom Mausoleum entfernt steht ein Landhaus, offenbar ebenfalls vor nicht langer Zeit erbaut und wohl als Wohnung für den Priester gedacht. König Peter soll sich hier aufgehalten haben, als die Granaten in seinen Konak schlugen, er hat auch diese Zufluchtstätte verlassen müssen, als es erforderlich wurde, sie mit Schützengräben zu umziehen.

Am 15. November gelangte das Regiment in die Gegend von Mladenovac, am 16. November nach Ripanj.

Man macht sich keine Vorstellung, welche Anstrengung es noch war, von der Marschstraße in den 1 km westlich von ihr gelegenen, nach der Karte recht ansehnlichen, in Wirklichkeit aber recht dürftigen Ort Ripanj zu gelangen. Die Fahrzeuge gaben dies überhaupt auf und biwakierten an der Straße. Das war gut, sie wären sonst am anderen Morgen gar nicht wieder über den in der Nacht angeschwollenen Bach gekommen, der sich zwischen Ripanj und der Straße hinschlängelt. Als wir am 17. November morgens unsere Quartiere verließen, empfing uns eine winterliche Schneelandschaft. Tags zuvor war es ausnahmsweise, nach kalten Regentagen, ziemlich warm gewesen und heute wehte uns ein eisiger Schneesturm entgegen, der die mäßige Straße auch noch mit Glatteis überzog. So gestaltete sich unser letzter Marsch in Serbien am 17. November dicht am Avala vorbei noch zu einem überaus unangenehmen, er dauerte vom frühen Morgen bis in die späten Nachmittagsstunden, obwohl niemand daran dachte, bei diesem Wetter unterwegs einen längeren Halt zu machen. Jeder hatte nur den einen Drang, möglichst bald nach Belgrad hineinzukommen, wo gute Quartiere winkten und endlich wieder einmal ein richtiges Bett. Die Mannschaften waren am Ende ihrer Kraft, die Pferde größtenteils lahm an Hufrehe (infolge Maisfutter oder Schmutz) und vollständig erschöpft.

Belgrad 17. 11. bis 23. 11. 15.

Endlich war's erreicht. Empfangen von den Klängen der Regimentsmusik, die zum Teil auf dem Vormarsch in Sremcica zur Bewachung der dort steckengebliebenen Bagagen zurückgelassen worden war und sich hier wieder zusammengefunden hatte, zogen wir in Belgrad ein. Die Anstrengungen wurden bald vergessen, die Erinnerungen blieben. —

Ehe wir Serbiens Boden betraten, wurde uns gesagt, die Serben seien ein hinterlistiges Volk, auch die Weiber würden sich am Kampf beteiligen und vor Vergiftungen sei man nicht sicher. Wir fanden nichts von alledem bestätigt. Den Serben lernten wir als einen aufgeweckten Naturmenschen kennen, die vielen feingeschnittenen Gesichter zeugten von Klugheit.

Auch hinsichtlich der Dörfer, die entsetzlich durch Krankheiten und Ungeziefer verseucht sein sollten, waren wir angenehm enttäuscht. Die kleinen weißen Lehmhütten in weiten Pflaumengärten mit ihren charakteristischen luftigen Pfahlbauten zum Maistrocknen waren fast durchweg sauber und läusefrei.

Weitaus die Mehrzahl der Bevölkerung Serbiens treibt Landwirtschaft. Großgrundbesitz ist nicht vorhanden, deshalb gibt es auch keine Schlösser. Größere Bauerngüter fanden sich nur in den Tälern, sie bestanden aus mehreren einzelstehenden Gebäuden, die durch einen Hecken- oder Bretterzaun umschlossen waren. Es kam uns sehr zu gute, daß der Serbe seine eigenen Wohnstätten, ganz im Gegensatz zum Russen, auf dem Rückzuge unversehrt ließ, ja er nahm sie fast nie unter Feuer.

Der Boden ist gut, das Land fruchtbar, Mais und Roggen, Äpfel und Pflaumen gedeihen überreich, die Viehzucht — Rinder, Schweine, Schafe, Geflügel — steht in hoher Blüte. Bei der Ergiebigkeit des Bodens leidet der Serbe im allgemeinen keine Not, doch sah man auch furchtbare Armut. Eine vielköpfige Familie in einem engen Raum zusammengepfercht, mit schmutzigen Decken auf Holzbrettern liegend, die ihre gemeinsame Lagerstatt waren, als Nahrung seit Wochen nichts als Körner von rohem Mais — das waren Bilder, die nicht zu den Seltenheiten gehörten.

Armselig und schlecht gepflegt sind die Friedhöfe. Sonderbar für unsere Augen und unser Gefühl wirkten die vielfarbenen auf den Gräbern angebrachten Tücher.



Serbische Kriegergrabsteine.

Die Ruhestätte eines Kriegers war an einem auf ihr dargestellten Soldaten zu erkennen — sehr plump und bunt, in voller Uniform mit Tapferkeitsmedaillen auf der Brust, mißlungene Versuche ländlicher Künstler.

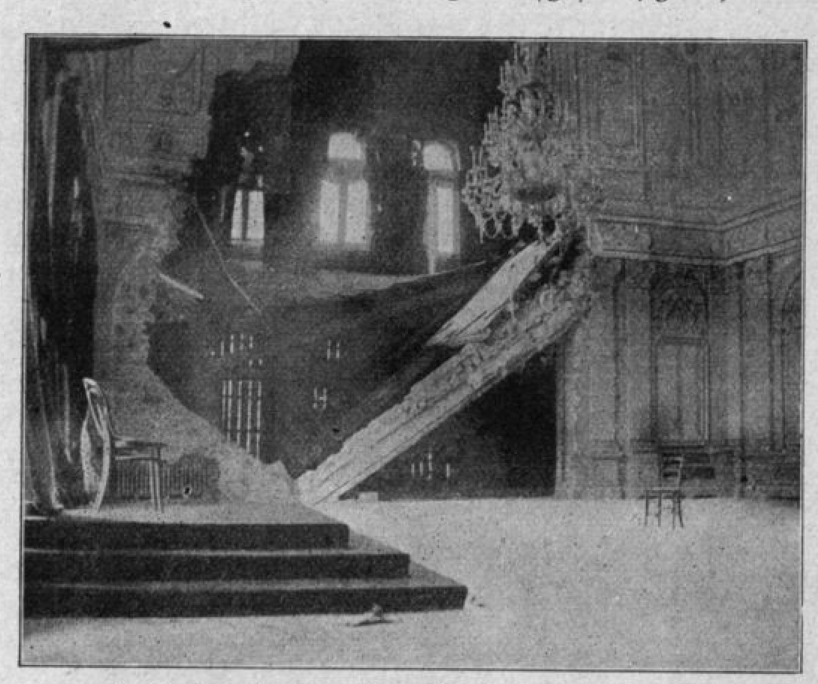
Belgrad bietet als Stadt nichts Besonderes. Das Königsschloß (der Konak) sieht aus, wie ein auf Abbruch aus minderwertigem Material hergestellter Ausstellungspalast. Das Treiben in den Straßen Belgrads aber war interessant. Feldgraue der verschiedensten Nationen, sogar Russen waren zu sehen, letztere hierher gebracht, um die Sysiphusarbeit der Wiederherstellung bezw. Gangbarmachung der ins Herz Serbiens führenden Straßen zu übernehmen. Einzig schön war das Landschaftsbild. Einen besonderen Reiz gewährte der Blick von der alten, durch die Beschießung allerdings ziemlich mitgenommenen Feste, auf die seenartigen Hochwässer von Donau und Save, übervölkert von größtenteils mit Kriegsgerät beladenen Motorbooten und Dampfern aller Art.

Den Mannschaften wurde soviel freie Zeit als nur möglich gelassen, um in wohlverdienter Ausspannung und in Ruhe alles das genießen zu können, was das fremde

Land bot. Die Stimmung war vortrefflich und das Wohlbefinden wurde durch Eintreffen von Heimatpost und Liebesgaben noch erhöht.

Selbstverständlich vergaßen wir auch nicht in den Kirchen der serbischen Hauptstadt zu unserem Gott zu beten und ihm für all die Gnade zu danken, die er uns offensichtlich auch auf diesem fernen Kriegsschauplatz hatte zu teil werden lassen.

Was wird nun weiter aus uns werden? Wie immer wurden auf diese Frage hin die abenteuerlichsten Vermutungen aufgestellt, genährt dadurch, daß auf großen Frachtkähnen die neuesten Gebirgsausrüstungen, angeblich für uns bestimmt, lagerten, Nagelschuhe, Lederhosen, Gamaschen. Sie waren da, diese Herrlichkeiten, aber wir durften sie nur ansehen, nicht anfassen.



Volltreffer in den Thronsaal des alten Konak.

Bald wurden alle Zweifel behoben.

Am 23. November marschierte das Regiment über die große 4 km lange Kriegsbrücke — übrigens ein Meisterwerk österreichischer Pioniere — um in Semlin verladen zu werden.

Der serbische Feldzug, an dessen Endoperationen wir nicht teilnehmen durften, hatte das Ergebnis, daß die Masse des serbischen Heeres zerschlagen, der Rest ohne Artillerie und Troß in die albanischen Berge verjagt war. Die eingangs erwähnten Ziele waren erreicht. Daß wir unser Scherflein dazu beitragen durften, erfüllte uns mit Freude und Stolz.

Der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg sagte am 9. Dezember im Deutschen Reichstag: „Unsere Truppen haben auch in den serbischen Bergen unter Überwindung aller Strapazen glänzend gekämpft. Unser heißester Dank gebührt unsern Kriegern und neben ihnen danken wir unseren alten, treu bewährten österreichisch-ungarischen Waffenbrüdern und auch dem neu gewonnenen Freunde, dem bulgarischen Heer.“

* * *

Skizze 32. Am 23. und 24. November wurde das Regiment in vier Transportzügen mit einer Verpflegungsstärke von 100 Offizieren, 3052 Unteroffizieren und Mannschaften und 397 Pferden in Semlin zu neuer Verwendung verladen. Trotz enger Unterbringung, zum Teil in Güterwagen, herrschte bald heiteres Leben, wir hatten ja schon Übung darin bekommen, wie man es sich auch in dieser fahrbaren Heimat behaglich einrichten konnte. Musik und Scherz traten in ihre Rechte. Zunächst legten wir die uns schon bekannte Strecke Neusatz—Maria-Theresiopel—Budapest zurück. Von hier wurde Westkurs eingeschlagen — Komorn—Oedenburg—Wiener-Neustadt (30 km südlich Wien). Weiter ging's auf der großartigen Semmering-Gebirgsbahn durch Tunnels und Viadukte in die schneebedeckten Alpenberge hinein. In Mürzzuschlag, am Westfuß des Semmering, wurde dem Regimentsstabszug ein begeisterter Empfang durch den Kommandeur eines hier aufgestellten österreichischen Landwehrbataillons, aber auch durch die aus ganz Mürzzuschlag zusammengeströmte Bevölkerung bereitet. Nur zu

rasch verging unter kameradschaftlichen Gesprächen und bei vortrefflicher „Menage" die uns hier vergönnte Zeit. „Respekt, Herr Oberstleutnant," sagte der österreichische „Kommandant", indem er grüßend die Hand an die Kopfbedeckung legte und unter den Klängen der österreichischen Nationalhymne „Gott erhalte Franz den Kaiser," setzte sich der Zug wieder in Bewegung, dem unbekannten Ziel entgegen. Leoben—Selztal—Bischofshofen—Salzburg—Rosenheim.

Hier trat ein längerer Aufenthalt von 8 Stunden ein, weil hier sämtliche Transporte saniert und mit frischer Wäsche versehen wurden. Die Rosenheimer Anstalt, mit beträchtlichem Kostenaufwand erstellt, war sehr gut eingerichtet und wurde hygienisch trefflich durch einen bayerischen Oberstabsarzt geleitet. Da auch die Verpflegung eine vorzügliche war, wird wohl jeder gern an die Fahrtunterbrechung in Rosenheim zurückdenken. An kleinen Mißgeschicken bei der Entlausung hat es nicht gefehlt. Es mußten nämlich Kleider, Wäsche und Lederwerk gesondert abgegeben werden, weil diese auf verschiedene Art entlaust wurden (Dampf, Schwefel, heiße Luft). Ein berittener Offizier hatte seine mit breitem Lederbesatz versehene Reithose mit der „Abteilung Kleider" statt mit der „Abteilung Leder" entlausen lassen. Als er die Hose nach der Sanierung wieder anziehen wollte, kam er über erheiternde Anfangsversuche nicht hinaus, denn das Leder war im Schwefelbad vollständig zusammengeschrumpft. Ein Mann hatte seinen Brustbeutel bei der Wäsche gelassen und erhielt ihn in ein nichts verwandelt zurück, auch dieser Brustbeutel war „falsch" entlaust worden.

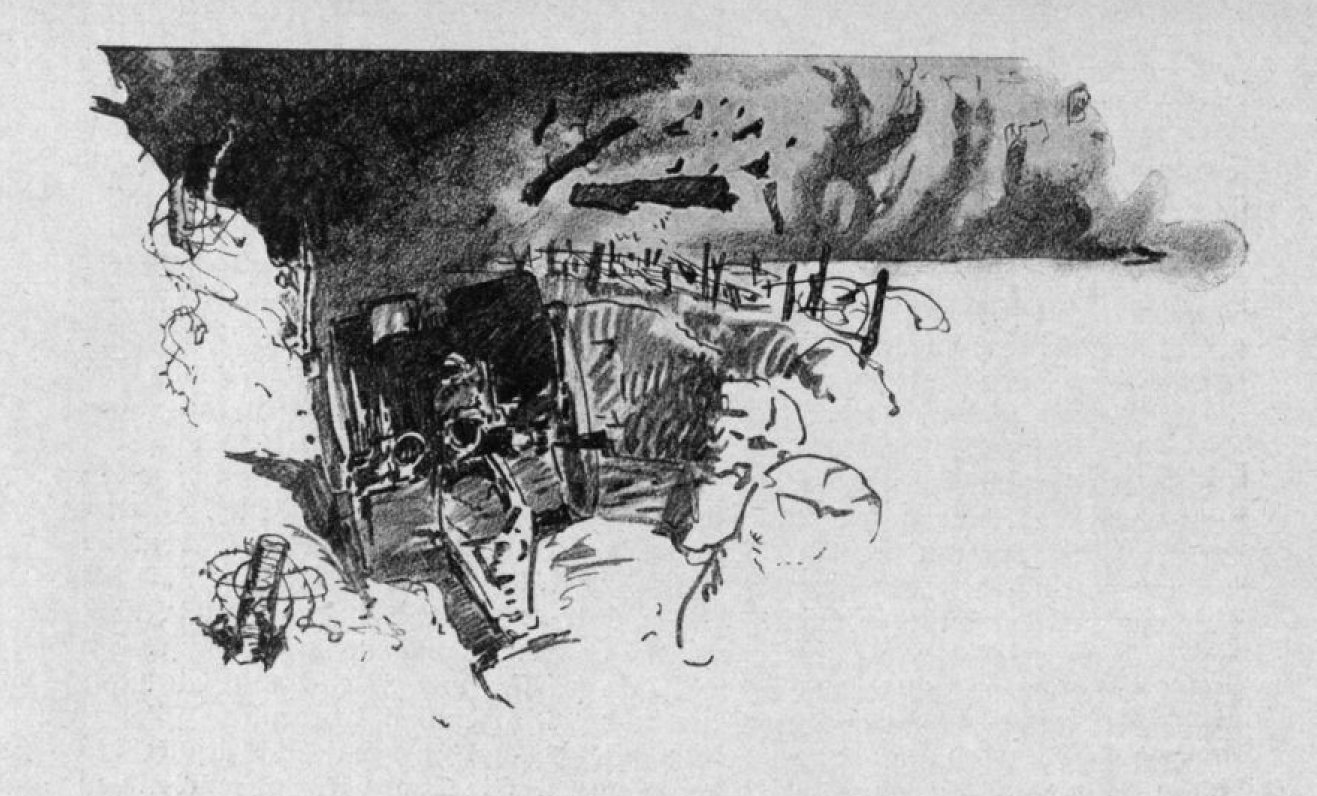
München—Augsburg. Nirgends eine Begrüßung, dagegen Einschärfung des Befehls, daß die Fahrt streng geheim zu halten sei. Die Transportzüge wurden von Bahnhofwachen umstellt, niemand durfte den Zug oder Bahnsteig verlassen, mit keinem Kriegskameraden anderer Züge durfte gesprochen werden, die aufgegebenen Briefschaften wanderten auf die Bahnhofskommandantur.

In Neu-Ulm kam ein Tagesbefehl unseres geliebten Landesherrn zur Verlesung, in welchem er den Truppen seinen königlichen Gruß entbot, ihnen dankte für das Geleistete und bedauerte, daß sie still und unbeachtet durch die Heimat fahren müßten, aber die dringende Geheimhaltung der Verschiebung der Division mache solches zur Pflicht.

Die Fahrt durch Württemberg gestaltete sich zu keiner reinen Freude. Selbstverständlich müssen Truppenverschiebungen möglichst geheim gehalten werden, aber die hierfür zu treffenden Maßnahmen müssen wohl überdacht sein. Es ging entschieden zu weit, wenn z. B. in Geislingen a. d. St. bärtige Landsturmleute, Offiziere und Mannschaften scharf anfuhren, die ihre Köpfe aus den Wagenfenstern streckten, um sich ihr Heimatland mal wieder anzusehen. Truppen, die aus schweren Kämpfen kamen und noch schwereren entgegenfuhren, kann man nicht wie Verbrecher durchs Land transportieren. Ich will den vorzüglichen Leistungen der Kämpfer hinter der Front in keiner Weise zu nahe treten, hier hat es aber an dem richtigen Verständnis der Heimat für die Seele der Front gefehlt. Die Maßnahme, die Heimatbehörden ganz selbständig zu machen und sie von jeder Unterstellung unter die Kommandogewalt der Front loszulösen, kann ich nicht für glücklich halten. Sie hat jedenfalls nicht dazu beigetragen, die durchaus erforderliche enge Verbindung zwischen Feld und Heimat zu gewährleisten, welche gerade in den Tagen des Umsturzes von größtem Wert gewesen wäre. Hier müssen andere Wege gegangen werden; welche, das sind Probleme, aber sicherlich solche, die des Nachdenkens wert.

Bruchsal—Germersheim—Saarbrücken—Luxemburg. — Die Stimmung wurde ernster, man glaubte allgemein, es ginge direkt an die Front. Doch es sollte besser kommen. Arlon, Libramont. — Grupont und Jemelle waren am 28. November (nach einer Fahrt von 5 Tagen und 5 Nächten) die Ausladestationen, sie lagen noch weitab vom Schuß.





Zum zweitenmal im Westen.

1. Vor Ypern.

(Hierzu Skizzen 8, 32 und 33.)

Die belgischen Ardennen nahmen uns nicht besonders freundlich auf. Land und Leute zeigten sich nicht von ihrer besten Seite. Ein kalter Wind wehte uns beim Abrücken von der Bahn in die Quartiere entgegen und kalt war auch der Empfang durch die Einwohnerschaft, welche die ungebetenen Gäste mit mißtrauischen Blicken musterte. Die Quartiere lagen in der Gegend von Jemelle und Rochefort und waren erst wenige Stunden vor unserer Ankunft angesagt worden. Mit Güte und wo es nicht anders ging mit Nachdruck, wußte sich die Truppe bald das zu verschaffen, was ihr not tat und was sie zu beanspruchen hatte, eine warme Unterkunft und für jeden Mann eine brauchbare Schlafstelle. Das war durchaus zu erreichen, denn der Unterbringungsbezirk war ein sehr weitläufiger.

Auffrischung und Wiederherstellung der gesamten Ausrüstung und Bekleidung war jetzt unsere Hauptsorge. Appells jeglicher Art bildeten fast den einzigen Dienst, wobei den Mannschaften trotz emsiger Tätigkeit doch die nötige körperliche Erholung und Ausspannung gewährt werden konnte.

Besondere Sorgfalt wurde auch dem Pferdematerial gewidmet, welches durch die serbische Offensive schwer heruntergekommen war. Der Erfolg blieb nicht aus, unsere treuen, vielgeplagten Vierfüßler bekamen bald ein ganz anderes Aussehen.

Wider Erwarten war unser Verweilen in den Ardennen als Heeresreserve nicht von langer Dauer. Näher an die Front! war die Losung. So wurde denn die Division anfangs Dezember über Namur—Brüssel in langsamer Eisenbahnfahrt nach Flandern in die Gegend von Courtrai (Kortryk) befördert. Das Regiment war am 7. Dezember dort vereinigt. Der Regimentsstab, II. und III. Bataillon bezogen in Courtrai selbst, das I. Bataillon und die M.-G.-K. in Sweveghem, etwa 6 km südöstlich Courtrai (s. Skizze 8) Ortsunterkunft. Die Division trat in den Verband der 4. Armee Sr. Kgl. Hoheit des Herzogs Albrecht von Württemberg und bald darauf auch wieder unter den Befehl des XIII. Armeekorps.

Anfangs zu alsbaldigem Einsatz in die Kampfesfront bestimmt, gelang es den Bemühungen des für das Wohl seiner Truppe unablässig besorgten Divisionskommandeurs, des Herzogs von Urach, uns noch eine längere Zeit der Ruhe zu verschaffen. Die Zeit blieb nicht ungenutzt. Die in den Ardennen begonnenen Arbeiten wurden fortgesetzt und zum Abschluß gebracht, dann aber galt es, sich gründlich mit den Aufgaben zu befassen, die uns bevorstanden.

Als wir die Westfront verließen, waren Freund und Feind auf vielen Hunderten von Kilometern mit ihren Millionenheeren waffenstarrend in den Erdboden versunken. Trotz kräftiger Durchbruchsversuche des Feindes, ich erinnere nur an die Winter- und Herbstschlachten in der Champagne (16. Februar bis 9. März und 15. September bis 12. Oktober 1915) hatte die deutsche Westfront ohne nennenswerte Geländeeinbuße ruhmvoll standgehalten. Wir wollten unseren Vorkämpfern nicht nachstehen. Dabei kam für uns noch ein erschwerendes Moment hinzu, das ich besonders hervorheben möchte. Die Engländer waren auf dem Wege zur allgemeinen Wehrpflicht und hatten das Jahr 1915 fieberhaft ausgenutzt, um als verstärkte, gut ausgebildete Truppe den Franzosen vollwertig an die Seite treten zu können.



Courtrai.

Eine nicht vorgeahnte Kriegslage machte neue taktische Kampfmethoden und neue technische Kampfmittel notwendig. Die deutschen Fronten lagen im Grabenkrieg fest, „bei dem," wie General von Moser sich ausdrückt, „statt der goldenen strategischen, die silberne taktische und noch mehr die kupfern-blecherne technische Münze den Ausschlag gab." Nur für den Angriff war der deutsche Soldat gründlichst erzogen, jetzt mußten Verteidigung und Durchbruch geübt werden, Kampfweisen, die in unserm alten Exerzierreglement höchst stiefmütterlich behandelt waren. Zu den neuen technischen Kampfmitteln zähle ich den sachgemäßen Grabenbau, die Anwendung der Handgranate, den Gebrauch der Gasmaske, die Verwendung von Gewehrgranaten und Ladungswerfern, die Kenntnis des Krieges unter der Erde (Mineurkrieg), den Ausbau des Telephonnetzes.

Die Kompagnie- und Bataillonsführer arbeiteten sich auf den Exerzierplätzen und im Gelände ihre Kompagnien und Bataillone fest in die Hand. Es wurde geübt, wie im Frieden. Auch der neue Regimentskommandeur fand zu seiner großen Beruhigung Zeit und Gelegenheit, seinen persönlichen Einfluß geltend zu machen und ein festes Band zwischen Führer und Truppe herzustellen.

Um die Einheitlichkeit im Grabenbau und in den mit diesem zusammenhängenden Anlagen in den Kampflinien herbeizuführen, wurde eine Baukompagnie zusammengestellt und einem tüchtigen Fachmann (Leutnant d. R. Schmid, Hermann) anvertraut. Da nach Eintreffen von Nachersatz der Etat an Offizieren um diese Zeit ein sehr hoher war, konnten auch noch besondere Offiziere zur Leitung der Entwässerungsarbeiten (Leutnant d. R. Botzenhardt) und der Betonbauten (Leutnant d. R. Haefner)

bestimmt werden, ohne daß ein Mangel an Frontoffizieren sich fühlbar gemacht hätte. Diese Maßnahme war auch noch aufrecht zu halten, nachdem später Offiziere an das Ersatzbataillon und die 27. Division abgegeben werden mußten.

Der Fernsprech- und Nachrichtenmitteldienst wurde von Leutnant d. R. Eisenmenger bis aufs kleinste ausgearbeitet und mit den Fernsprechtrupps durchgeübt.

Die Sorge für alles das, was mit den Lagereinrichtungen für die ruhende Truppe zusammenhing, wurde dem Leutnant d. L. Wahl übertragen. Dieser Offizier, im Frieden in unseren afrikanischen Kolonien tätig, verband mit organisatorischem Talent großes praktisches Geschick. Mit klarem Kopf und hellem Auge fand er bald das heraus, womit er der Truppe nützen konnte, und setzte energisch durch, was er angriff.

Über die rationelle Ausnutzung von Grund und Boden (Feldbebauung) im vom Feinde verschonten Gebiet des Regimentsabschnitts wachte Leutnant d. R. Trainbataillons 13 Roller (Führer der großen Bagage).

Verständnis für Zweck und Gebrauch der Gasmasken vermittelten uns Offiziere der Kampfregimenter. Peinlich genau wurde jedem einzelnen eine Gasmaske verpaßt und im „Stinkraum" ausprobiert. Mancher schöne Vollbart mußte diesem neuen Ausrüstungsstück zum Opfer fallen, da ein solcher die sichere Wirkung der Maske in Frage stellte.

Für Hand- und Gewehrgranaten waren wir unsere eigenen Lehrmeister, für die Kenntnis der Handhabung und Bedienung der Ladungswerfer (kleine Minenwerfer) wurden besondere Kurse für einzelne Offiziere eingerichtet.

Sobald bekannt geworden war, welchen Stellungsteil in der Kampffront wir zu übernehmen hatten, begaben sich abwechselnd Führer aller Grade mit kleineren Kommandos in die vordere Linie, nahmen das Grabensystem in Augenschein, ließen sich an der Front in die Einzelheiten des Dienstes einweisen, sammelten selbständig Erfahrungen und übertrugen das Gelernte auf die Truppe.

Pioniere belehrten uns an Ort und Stelle darüber, was wir vom Mineurkrieg wissen mußten. Senkschächte führten von unseren Stellungen aus unter die feindlichen. In gleicher Maulwurfsarbeit kroch der Feind zu uns herüber. Mit besonderen Instrumenten belauschten sich Freund und Feind gegenseitig in dieser Tätigkeit. Stieß man mit annähernder Sicherheit nach dem Gehör auf feindliche Stollen, dann wurde „gequetscht" d. h. mit einer Sprengladung der feindliche Stollen zerstört. Welche furchtbare und gefahrvolle Arbeit die Mineure zu leisten hatten, liegt auf der Hand, defensiv mußten sie so viel als möglich „quetschen", offensiv mußten sie das „gequetscht werden" vermeiden, sonst kamen unsere Schächte und mit ihnen die verderbenspeiende Sprengladung nicht bis unter die feindlichen Gräben.

Unsere angespannte Tätigkeit im Ruhequartier fand ihren Abschluß in Kompagniebesichtigungen vor Sr. Durchlaucht dem Herzog von Urach am 28. Dezember.

Inzwischen hatte das außerdienstliche Leben einen beinahe friedensmäßigen Gang angenommen. Nur der häufig hörbare Geschützdonner und die fremde Umgebung ließen uns den Ernst der Zeit niemals vergessen. Vom Gegner blieben wir ganz unbelästigt. Die selten sichtbaren feindlichen Flieger begnügten sich mit dem Abwurf von Propagandaschriften, deren Inhalt bei uns nur allgemeine Heiterkeit auslöste.

Das anständige, durchaus anspruchslose und bescheidene Benehmen der Württemberger hatte sehr bald ein gutes gegenseitiges Verhältnis und Verständnis zwischen Quartiernehmern und Quartierwirten gezeitigt.

Viel Anregung bot das hübsche spitzenberühmte Courtrai mit seinen reinlichen Straßen, schönen Kirchen, stattlichen Bauten und ansehnlichen Kaufläden, in denen man alles haben konnte, was man wollte, sofern man es nur bezahlte. Mit dem Betreten belgischen Bodens mußte alles bar bezahlt werden, mit Beitreibungsscheinen war nichts mehr zu machen. Anfangs waren Gutscheine für das Essen der Offiziere eingeführt, welche diese auf dem Rathaus in Empfang zu nehmen hatten. Hierdurch wurde den Offizieren ein gemeinsamer Mittagstisch ermöglicht. Das war zu begrüßen, denn es ist von großem Wert, daß die Kameraden eines Kriegsoffizierkorps, das sich

aus den verschiedensten Berufen zusammensetzt, Gelegenheit finden, sich in gegenseitigem Verkehr innen und außen kennen und verstehen zu lernen. Der Zufall wollte es, daß diese Einrichtung der Gutscheine aufgehoben wurde, als dieser Zweck erreicht schien.

Kurz vor Weihnachten begrüßte Se. Kgl. Hoheit der Herzog Albrecht von Württemberg das Regiment nebst anderen Truppenteilen auf dem Exerzierplatz von Courtrai und gab seiner Freude darüber Ausdruck, die Stuttgarter Division unter seinem Kommando zu haben.

Weihnachten 1915 Courtrai.

Als ein großes Glück für das Regiment muß es angesehen werden, daß es das Weihnachtsfest 1915 in so schönen Ruhequartieren feiern konnte. Wie im Frieden in der Kaserne scharten sich die Angehörigen der einzelnen Kompagnien um den heimatgewohnten Tannenbaum, vielleicht noch inniger und geschlossener, als ehedem daheim in der Garnison. Nur wenige fehlten, da kein ausgiebiger Gebrauch von Urlaub gemacht werden kann, wenn es um Sein oder Nichtsein einer Nation geht. Jeder Tag, ob Fest- oder Alltag, konnte uns nach vorn rufen, kein Gewehr war da zu entbehren. Überreich waren die Weihnachtstafeln mit den Liebesgaben bedeckt, die ein Feldwebelleutnant und einige Mannschaften des Stuttgarter Ersatzbataillons überbracht hatten. Ein Offizier des Regimentsstabes war zwei Tage lang damit beschäftigt, eine gerechte Verteilung aller dieser Weihnachtsgeschenke lediglich auf Bataillone und Kompagnien vorzunehmen, jede Kompagnie erhielt etwa zwei zweispännige Wagen voll. Man konnte nur staunen, wie das alles hatte gesammelt werden können; dabei war jede einzelne Kiste mit einer solchen Sorgfalt gepackt, daß man seine helle Freude daran haben mußte.

Mit der Neige des Jahres gingen auch die schönen Tage von Courtrai ihrem Ende entgegen. „Es wechselt Paradieseshelle mit tiefer schauervoller Nacht.“ Dies Dichterwort bewahrheitete sich im Kriege noch weit mehr, als im alltäglichen Leben.

Erster Einsatz vor Ypern 30. 12. 15 bis 16. 4. 16.

Das Regiment hatte in der Kampffront vor Ypern den Abschnitt zu übernehmen, der bisher vom Sächsischen Inf.-Reg. 105 verteidigt worden war. Er lag etwa 4 km östlich Ypern, rechter Flügel 400 m südlich der Straße Menin—Ypern.

Am 29. Dezember wurde das II. Bataillon mit der Bahn von Courtrai nach Menin befördert und erreichte von da mit Fußmarsch das Lager Kruiseik am Kreuzungspunkt der Yperner-Straße mit der Straße Passchendaele—Wervicq. Das I. und III. Bataillon marschierten am 29. nach Menin.

Am 30. Dezember wurde das II. Bataillon in vorderer Linie eingesetzt, das III. Bataillon in den hinteren Linien, der sogenannten 2. Stellung. (Später erhielten die einzelnen Linien andere Bezeichnungen.) Das I. Bataillon bezog das Lager Kruiseik.

Der Regimentsstab fand zunächst Unterkunft in einem splittersicher eingedeckten blockhausähnlichen Gehöft, 500 m südlich Gheluvelt an der Straße nach Zandvoorde zwischen der 2. Stellung und dem Lager, später — vom 3. April 1916 ab — im Lager selbst. Für besondere Gefechtshandlungen waren besondere Gefechtsstände in den Gräben festgelegt. Der Regimentskom-



Das erste Regimentsstabsquartier vor Ypern.

mandeur übernahm am 30. Dezember 1915 11 Uhr vormittags den Befehl über den Abschnitt. Unsere Nachbarn waren rechts ein Regiment der 26., links ein Regiment der 27. Division. Wir trafen also hier wieder mit den Kameraden der Schwesterdivision zusammen, von denen wir uns am 26. September 1914 im Argonnengebiet getrennt hatten.

Die Gefechtsstärke beim Eintritt in diese Kampfperiode betrug 98 Offiziere, 2800 Mann, 9 Maschinengewehre. Am 5. Januar 1916 traf noch ein Ersatztransport in der Stärke von 300 Mann ein.

Unsere Stellung lag in einem Gelände, über welches 1914 schon die Kriegsfurie hinweggebraust war und in dem im Sommer 1915 verheerende Grabenkämpfe gewütet hatten. Dadurch war die sonst so liebliche flandrische Gegend mit ihren schönen parkumgebenen Schlössern, idyllischen Waldstücken, wohlgepflegten pappelbestandenen Straßen in eine Wüstenei verwandelt worden. Aus den menschlichen Wohn- und Arbeitsstätten wurden Trümmerhaufen, deren Überreste zur Ausbesserung der grundlosen Wege dienten. Die Wälder wurden zu einem gräßlichen Gewirr faulenden Holzes. Die Chaussee nach Ypern war nur noch von Stümpfen eingefaßt. War durch Zufall ein oder der andere Baum stehen geblieben, so wies er tausend Wunden von Gewehr- und Schrapnellkugeln auf und streckte seine kahlen, zerzausten Äste klagend und anklagend in die modrige Todesluft. Um das Niederdrückende dieses Landschaftsbildes noch zu erhöhen, ragte hie und da ein Holzkreuz aus dem feuchten Boden — schief und morsch. Es war kaum noch zu erkennen, ob ein Deutscher oder Engländer hier seine letzte Ruhestätte gefunden hatte. Die Kreuze mehrten sich und wuchsen zu ganzen Friedhöfen an, die zum Teil unter Wasser standen. Sonst nichts als Gräben, alte zerfallene, verschmutzte, verschlammte und neue, mühsam sauber gehalten. Und über dem Ganzen ruhte ein trüber Winterblust. So sah unser neues Kampffeld aus.



Das weiße Schloß.

Die Stellung selbst war sachgemäß und mit Fleiß ausgebaut, ein Gewirr von Gräben, in dem wir uns alle erst nach und nach zurechtfanden. Die Stellung bestand in der Hauptsache aus einer vorderen Linie, hinter welcher in der Mitte durch eine umfangreiche feindliche Sprengung noch eine Trichterstellung entstanden war und aus zwei weiteren Kampf- bezw. Wohnlinien weiter rückwärts, etwa 300 bezw. 1000 m hinter der vorderen Linie. An Verbindungswegen fehlte es nicht. Zwischen den beiden rückwärtigen Linien lag die Ruine des „Weißen Schlosses".

Die großen Sprengtrichter (in der Trichterstellung) redeten eine eindrückliche Sprache, welche Zerstörungen eine einzige Ladung hervorrufen kann. Mehrere Kompagnien waren hier in wenigen Sekunden in die Luft geflogen. Wir mußten unsere ganze Aufmerksamkeit darauf richten, uns vor gleichen Schicksalen zu bewahren. Daß noch immer miniert wurde, konnte festgestellt werden.

Die Besetzung der Stellung war so geregelt, daß in dreitägigem Wechsel ein Bataillon die vordere Linie als Kampfbataillon und ein Bataillon die 2. Stellung

als Bereitschaftsbataillon zu besetzen hatte. Ein Bataillon verblieb in Reserve — Ruhebataillon — im Lager. Nach und nach bildeten sich folgende Bezeichnungen heraus, die sich als praktisch erwiesen: „K.-T.-K." für den Kampftruppenkommandeur, „B.-T.-K." für den Kommandeur der Bereitschaften und „Abschnittskommandeur" für den Kommandeur des Regimentsabschnitts.

Die M.-G.-K. schlug ihr Quartier westlich Gheluwe auf, 8 Maschinengewehre waren nach besonderem Ablösungsplan auf die Stellung verteilt, der anfangs März eine Abänderung erfuhr, als das Regiment auf Grund einer kriegsministeriellen Verfügung noch eine zweite M.-G.-K. aufstellen konnte.

Unsere Gegner waren Engländer. Sie lagen uns in der Mitte etwa auf 50 m gegenüber, auf den Flügeln betrug die Entfernung zwischen den beiderseitigen Gräben bis zu 200 m. Die Engländer waren in jeder Beziehung sehr aufmerksam und tätig. Unser ganzes Grabensystem wurde häufig zu den verschiedensten Tages- und Nachtzeiten mit Feuer belegt, bald hier, bald dort erfolgte ein Feuerüberfall, schwere Kaliber und Minen zerstörten die Befestigungs- und Wohnanlagen der Kampflinien, die Verbindungs- und Annäherungsgräben. Scharfschützen nahmen tagsüber jedes sich ihnen bietende Ziel aufs Korn, Gewehrgranaten machten sich unangenehm fühlbar, Maschinengewehre streuten die vorderen Grabenkämme ab, erbitterte Handgranatenkämpfe während der Nacht in den vorderen Linien waren nicht selten. Ins Hintergelände bis ins Lager verirrte sich nur ganz vereinzelt eine Granate.

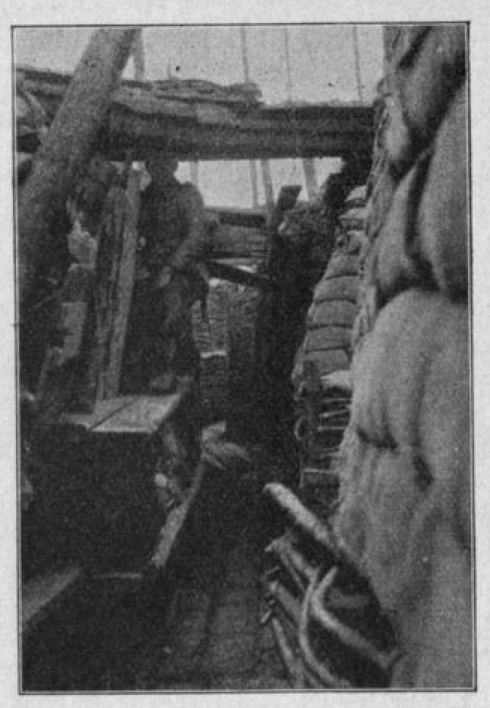
Die feindlichen Flieger waren ebenso häufige, wie ungern gesehene Gäste. Der Abwurf von Bomben erfolgte selten, viel Schaden wurde dadurch nicht angerichtet, aber die Flieger dienten der feindlichen Artillerie als vorzügliche Beobachter und lösten bei günstigem Wetter wohlgezieltes Artilleriefeuer aus.

Die Mannschaft unterzog sich mit dem ihr eigenen Pflichtgefühl willig und unermüdlich im Interesse des großen Ganzen den neuen dornenvollen Aufgaben des Krieges gegen den unsichtbaren Gegner. Große Begeisterung war nicht zu erwarten. Das Bewußtsein, trotz täglich eintretender Verluste am nächsten Tage genau so weit zu sein wie am vorhergehenden, „knabberte" an den Nerven.

Der Arbeitsdienst, wie ihn der Stellungskrieg nun mal neben dem Gefechtsdienst mit sich brachte, war sehr anstrengend, die Arbeitskräfte wollten nicht recht ausreichen. Es gab unendlich viel zu tun, um die vorderen Kampflinien, die immer wieder zusammengeschossen wurden und an denen nur nachts und mit großer Vorsicht gearbeitet werden konnte, einigermaßen verteidigungsfähig zu erhalten und die hinteren Linien auch noch einigermaßen wohnlich zu gestalten. Die Arbeiten wurden durch den wasserreichen Boden sehr erschwert, wir konnten nicht tief in die Erde herunterkriechen, sofort stießen wir auf Grundwasser. Die Deckungen mußten durch Aufbau über dem gewachsenen Boden geschaffen werden und nur Bauten aus Beton gaben einigen Schutz gegen Volltreffer kleinerer Kaliber. Nach schlechtem Wetter fanden wir manchen Graben und manchen Unterstand ersoffen d. h. voll Wasser vor, erneute mühselige Arbeit mußte einsetzen, um diesem Übel zu steuern. Auch die weiter zurückliegenden Truppen hatten keine eigentliche Ruhe, sie mußten ihren Kameraden Verpflegung und Baumaterial in die Kampffront vorbringen oder an der Verbesserung der Lagereinrichtungen angestrengt arbeiten.

Besonderer Erwähnung bedarf noch das „Niemandsland", das ist das Gelände zwischen Freund und Feind. Am Tage nur mit bloßem oder bewaffnetem Auge beobachtet, bildete es des Nachts den Tummelplatz wagemutiger Patrouillen.

Das Regiment hatte einen besonderen Patrouillenoffizier — Leutnant d. R. Wolf (Karl) —, der den Patrouillen die Wege wies, ihre Meldungen auswertete und durch stete eigene Wahrnehmungen unmittelbar am Feind ergänzte. Diese Einrichtung hat sich sehr bewährt, später führte jedes Bataillon einen eigenen Patrouillenoffizier ein. Man erhielt in Bälde zuverlässige Nachrichten über Nation, Truppenteil und Kampfwert der uns jeweils gegenüberliegenden Gegner und ein klares, fortlaufendes Bild über die feindlichen Gräben und den Fortschritt im Ausbau der feindlichen



Im vordersten Graben.

Stellung. Am 19. März brachte eine Patrouille der 2. Kompagnie einen englischen Unterleutnant als Gefangenen ein, ein seltener Fang.

Was an kühnen Erkundungen und Kämpfen im „Niemandsland", in diesem bodenlosen Chaos von querliegenden Stämmen, abgeschossenen Ästen, Granattrichtern, zerfallenen Gräben, Draht und sonstigem Gerümpel geleistet wurde, sind Heldentaten einzelner, die sich selbstlos für die große Sache opferten. Es ist bedauerlich, daß wir vor der Unmöglichkeit stehen, all das Große in Worten festzuhalten, was hier im kleinen geleistet wurde.

Langsam flossen die Tage im eintönigen Einerlei des Stellungskrieges dahin. Der 27. Januar — Kaisers Geburtstag — wurde so festlich begangen, als es die kriegerischen Verhältnisse irgend zuließen. Erstmals flogen an diesem Tage zwei Brieftauben aus unserer Stellung vom K.-T.-K. zum Armeeoberkommando. Sie brachten die Meldung: „Nacht verlief ruhig, Lage unverändert."

Am 2. Februar hatten wir die große Freude eines Besuchs Sr. Majestät des Königs, welcher nicht weit vom Lager Kruiseik das Regiment begrüßte, soweit es vom Dienst am Feind befreit werden konnte. Huldvoll und gütig, wie immer, unterhielt sich Se. Majestät mit einer großen Anzahl von Offizieren und Mannschaften und teilte persönlich verschiedene Auszeichnungen aus.

Während am 14. Februar die 27. Division (Inf.-Reg. 124) vor ihrem Abschnitt die feindliche Stellung „Bastion" in 800 m Ausdehnung und 200 m Tiefe eroberte, fesselte die 26. Division den Feind durch Vortäuschung eines Angriffs, hauptsächlich gegen die englische Hooge-Stellung (gegenüber 121 rechts von uns). Nach ausgiebigem Wirkungsschießen durch unsere Artillerie ging 7 Uhr abends aus der vordersten Linie (II. Bataillon) eine Welle von Infanteriepatrouillen, teilweise verstärkt durch Pioniere, vor, mit dem Auftrag, festzustellen, wie es in den voraussichtlich stark beschädigten vorderen Feindesgräben aussieht und um das durch die Artillerie begonnene Zerstörungswerk fortzusetzen. Einer Patrouille der 7. Kompagnie gelang es dabei, einige Erhöhungen an alten englischen Gräben zu beseitigen und dadurch unser Gesichts- und Schußfeld zu verbessern.

Am 17. März wurde der Regimentsabschnitt nach links (Süden) verschoben, derart, daß er im Norden um ein Stück (etwa Kompagniebreite) gekürzt und dafür im Süden um ein etwas größeres Stück verlängert wurde.

Wir mußten lange hier aushalten. Endlich nach 3½ Monaten ununterbrochenen Stellungskrieges, der uns 32 Tote, 56 Schwer- und 147 Leichtverwundete gekostet hatte, kam die Erlösung. In der Zeit vom 12.—16. April wurde das Regiment vom Inf.-Reg. 121 abgelöst.

Wir konnten unseren Nachfolgern die Stellung mit gutem Gewissen übergeben. Neue Verbindungs- und Annäherungswege waren entstanden, die ein rasches, gesichertes Vorführen der Ablösungen und Reserven in die Kampffront ermöglichten. Die Grabenwände waren sämtlich mit Hurden verkleidet, was ihrer Festigkeit wie ihrem Aussehen zu statten kam. Vom Feinde eingesehene Stellen waren durch Erhöhen der Schulter- und Brustwehren uneinsehbar gemacht. Mit Hilfe von Stahlschutzschilden gut eingebaute Maschinengewehre und gut eingedeckte Beobachtungsstellen erhöhten die Verteidigungsfähigkeit. Verschiedentlich angebrachte Nischen erleichterten die Aufspeicherung von Munition, Handgranaten, Leuchtkugeln und Verpflegungsmitteln. Kurze Gräben (Sappen) waren aus der vordersten Linie nach dem Feinde zu vor-

getrieben worden, die den Horchposten Unterschlupf boten. Alle Sappenköpfe miteinander verbunden bildeten eine verteidigungsfähige Postenlinie. Die größte Sorgfalt war dem Ausbau und der sachgemäßen Verstärkung des vor der Stellung sich hinziehenden Drahthindernisses gewidmet worden. Zahlreich waren die neuerstandenen Beton- und Holzunterstände, die Schutz gegen Volltreffer der Kaliber bis zu 15 cm gewährten, zahlreich auch die für Schrapnellfeuer erstellten Unterschlupfe (Fuchslöcher). Neu angelegte Förderbahnen beschleunigten das Vorschaffen von Material aller Art aus dem Divisions-Pionierdepot Veldhoek (Ypernstraße) an die Front. Nur die Beseitigung der Rattenplage gelang nicht vollständig, obwohl wir diesen Tieren mit Gift, Revolver, Hunden und Preisen für ihr Fell auf den Leib rückten.



Fliegeraufnahme der Stellung vor Ypern.
(Die Sprengtrichter heben sich deutlich ab.)

In allen Bauarbeiten wurde das Regiment durch Pionierabteilungen unterstützt, die zäh und ausdauernd ihren Kameraden der Infanterie mit Rat und Tat zur Seite standen und jederzeit unverdrossen mit Handanlegten, wo es not tat.

Zu erwähnen wäre noch, daß wir dem Regiment 121 hier die ersten Stahlhelme übergaben, damals waren es nur einzelne, von den vordersten Posten getragen, die zum ständigen Inventar der Stellung gehörten. Wir ahnten noch nicht, daß sie bald uns allen zur Kopfbedeckung dienen würden.

Wohltuend berührte es uns, daß wir öfters, abgesehen von Liebesgaben, auch sonstige Beweise dafür erhielten, welch reger Anteil in der heimatlichen Garnisonstadt Stuttgart an den Geschicken des Feldregiments genommen wurde.

Am 6. April ging nachstehender, Stuttgart, den 3. April datierter Brief beim Regiment ein:

„Am nächsten Montag, den 10. d. M. werden 50 Jahre verflossen sein, daß das 7. Regiment von Ulm her in seinem neuen Standort Stuttgart einrückte. Dreimal ist das Regiment in diesen 50 Jahren aus Stuttgart ins Feld gerückt: am 27. und 28. Juni 1866, am 28. Juli 1870, am 7. und 8. August 1914. Einfach und still erfolgte der Einzug aus dem Mainfeldzug am 16. August 1866, in höchstem Festglanz der Einzug aus Frankreich am 29. Juni 1871. Von Herzen wünsche ich unsern lieben Siebenern,

hinter denen in diesem Feldzug 1914/16 schon so unendlich schwere Opfertage liegen, daß ihnen bald wieder ein so schöner Einzugstag in die Heimatstadt beschieden sein möge, wie 1871. Voll Trauer über die schweren Verluste, welche das Regiment erlitten, voller Freude über den unvergleichlichen Ruhm, den das Regiment sich erworben, schlagen ihm unsere Herzen entgegen."

gez. Dr. von Haller,
Oberverwaltungsgerichtsrat.

Der Regimentskommandeur dankte für dieses liebenswürdige herzliche Gedenken im Namen aller Siebener mit den Worten: „Wir werden auch fernerhin alles daransetzen, uns unserer Vorfahren würdig zu erweisen, um die Hoffnungen, welche die Heimat mit Recht auf uns setzt, in jeder Beziehung zu erfüllen. Das Gefühl, die Heimat sieht auf uns und vertraut uns ihr Bestes, ihr Teuerstes an, wird uns immer neue Kraft geben, ungeachtet der schwersten Opfer weiter auszuhalten bis zum endgültigen Sieg, der uns, so Gott will, hoffentlich bald beschieden sein wird."

Mit Wehmut überlesen wir beide Schreiben. Der Schlachtengott hat gegen uns entschieden, der Sieg blieb aus und der Einzugstag gestaltete sich anders, als wir ihn erwartet und wohl auch verdient hatten. —

Das Regiment kam nach der Ablösung zunächst in und um Ledeghem, Menin und Moorseele unter, wobei die Bataillone zur Verfügung verschiedener höherer Kommandostellen standen.

Am Karfreitag (21. April) und an den beiden Osterfeiertagen (23. und 24. April) konnte fast allen Mannschaften vollständige Ruhe gewährt werden, so daß jeder einzelne auch ungestört seinen religiösen Bedürfnissen Rechnung zu tragen vermochte. Es waren herrliche, sonnenklare Ostertage. Der flandrische Frühling zeigte sich in seiner vollen Pracht, ein Sprossen und Blühen überall, frisches, fröhliches Grün legte sich auf Wälder und Wiesen, farbenprächtig erstrahlten die Rhododendronbüsche in den Gärten und selbst im Kampfgelände zeigte die Natur Spuren neuen Lebens. Neue Kraft und neue Hoffnungen zogen auch in unsere Herzen ein.

Nach Ostern kam das Regiment nicht mehr recht zur Ruhe. Bis zum 25. Mai finden wir die Bataillone unter häufigem Quartierwechsel bei Lagerbauten im Hintergelände, zur Arbeitsleistung bei der 27. Division bezw. der 26. Feldartillerie-Brigade (I. Bataillon 29. April bis 21. Mai) und zur Aushilfe bei anderen Regimentern in der Kampffront (II. Bataillon 9. Mai bis 15. Mai beim Regiment 121, III. Bataillon 8. Mai bis 24. Mai beim Regiment 120). Die noch verbleibende Zeit wurde zu Instandsetzungsarbeiten und zur Körperpflege (Badeanstalten in Kruiseik und Halluin, südlich Menin) verwendet, aber auch zu Übungen am Werk Nachtigall an der Yperner-Straße zwischen Gheluvelt und Kruiseik. An diesem sehr praktisch angelegten, einem feindlichen Stellungsstück nachgebildeten Werke konnte alles geübt werden, was der Grabenkrieg erforderte, z. B. Ablösen bei Tag und bei Nacht, Gasbereitschaft, Abwehr feindlicher Gasangriffe, Schießen mit Gasmasken, Durchkriechen durch Drahthindernisse, Herauswerfen eines eingedrungenen Feindes aus dem Graben durch herbeigeeilte Unterstützungen oder durch Nachbarabteilungen, Schneiden von Sturmgassen, Überwinden von Hindernissen, Handgranatenkämpfe, Eindringen in die feindliche Stellung, Umdrehen des Grabens, Abwehr von Gegenangriffen. Dies nur eine kleine Auswahl, um zu zeigen, was für verschiedenartige Aufgaben an den Grabenkämpfer herantreten können.

Zweiter Einsatz vor Ypern 25. 5. bis 30. 6. 16.

Am 25. Mai befand sich das Regiment wieder geschlossen unter seinem Kommandeur in der Kampffront und zwar in einem Abschnitt, der den südlichen Teil (etwa Kompagniebreite) der im März/April innegehabten Stellung umfaßte und sich von da nach Süden fortsetzte. Die Gesamtfrontbreite betrug etwa 600 m, die Hälfte im Vergleich mit der im April verlassenen Grabenstrecke. Die Bataillone waren diesmal nicht hintereinander, sondern nebeneinander eingesetzt, so daß sie in sich tief gegliedert werden konnten. Rechts stand das II., links das III. Bataillon, jedes Bataillon hatte

zwei Kompagnien in den vordersten Gräben. Der Regimentsstab und das I. Bataillon bezogen ihre alte, ihnen wohlbekannte Unterkunft im Lager Kruiseik. Gefechtsstärke einschließlich eines am 4. Mai eingetroffenen Transports von 390 Mann: 95 Offiziere, 2300 Mann.

Aus dieser neuen Stellung heraus sollte im Verein mit unseren Nachbarn — Inf.-Reg. 121 rechts und Inf.-Reg. 120 links — die Doppelhöhe 60 und das an diese nördlich und südlich anstoßende Gelände dem Feinde entrissen werden. Skizze 33.

Daß ein größerer Angriff geplant war, konnte man aus verschiedenen, insbesondere für den Ausbau der Stellung gegebenen Befehlen entnehmen, das eigentliche Angriffsziel und die Angriffszeit wurden so lange als irgend möglich geheim gehalten.

Die bereits viel umkämpfte Doppelhöhe 60 — ein Höhenrücken südöstlich des Sees von Zillebeke — lag ungefähr der linken Hälfte des Regimentsabschnitts gegenüber und gab dem Gegner bei den sonst geringen Höhenunterschieden des gesamten Kampfgeländes gute Beobachtungsmöglichkeiten. Von der Höhe 60 zieht sich ein welliges Gelände voller Hecken, natürlicher Gräben und Gebüsch nach dem Dorf Zillebeke am Ostzipfel des baumumrandeten Sees hin. Der Boden ist hier so grundwasserreich, daß er die Anlage von Schützengräben beinahe unmöglich macht. Auch aus diesem Grunde war die Höhe 60 für den Feind wertvoll, da er sich unmittelbar hinter derselben nicht einzuschanzen vermochte.


Sturmstellung vor Ypern.

Aus der Überfülle von Befehlen, Anweisungen, Ratschlägen, Richtlinien, Erfahrungssätzen usw., die wir während des Stellungskrieges durchzulesen und durchzustudieren hatten, ist mir ein Absatz im Gedächtnis geblieben, der sich dahin aussprach, daß wesentliche Veränderungen in der Linienführung der Kampffront sich dann empfehlen, wenn der Wunsch nach solchen aus der Truppe selbst heraus laut wird. Das war nun bei der Doppelhöhe nicht der Fall, aber Befehl war Befehl, nach den Gründen hatten wir nicht zu fragen.

So wurde denn alles so vorbereitet, um uns den Erfolg zu sichern. An den Ausbau der Postenlinie (Sappenkopfverbindung), von der aus die vordersten Abteilungen zum Sturm vorzubrechen hatten, wurde die letzte Hand angelegt; Sturmleitern wurden nach vorn gebracht; mit Munition, Handgranaten, Leuchtpistolen, Leuchtpatronen, Drahtscheren, eisernen Portionen, Wasserfässern, Flaschen mit Mineralwasser wurden die für jede Kompagnie angelegten Depots gefüllt; Handwerkszeug, Baumaterial und Stacheldraht zur Einrichtung in der eroberten Stellung wurden aufgestapelt.

Diese umfangreichen Arbeiten mußten insgesamt wenige Tage vorm Sturm vorgenommen werden und derart, daß der Gegner aus dem erhöhten Verkehr in den Gräben nicht Schlüsse auf unsere Absichten ziehen konnte.

Sehr begrüßt wurde die Verstärkung unserer Arbeitskräfte durch eine Kompagnie des II./119 und die Res.-Pion.-Kompagnie 233.

Selbstverständlich wurde auch versucht, vom Feinde — es waren diesmal Kanadier — alles zu ergründen, was uns von Nutzen sein konnte. Eine besonders kühne Patrouille führte zu diesem Zweck der Gefr. Greiner der 8. Kompagnie aus, der durch eine doppelte Reihe von Drahthindernissen bis in den vordersten feindlichen Graben eindrang und neben einem Gewehr als Beute wichtige Nachrichten zurückbrachte.

Am 29. Mai übernahm das I. Bataillon die ganze vorderste Linie des Kampfabschnitts, um den beiden anderen Bataillonen, die als Sturmbataillone bestimmt waren, zuvor noch eine Erholungsmöglichkeit für ihre Kompagnien zu geben.

Am 1. Juni abends wurde die Sturmstellung in nachstehender Gliederung bezogen:

Vordere Linie: 12., 10., 9. } 4 Maschinengewehre 5., 6., 8. } 1. M.-G.-K.
Zweite Linie: 11. } der 2. M.-G.-K. 7. }
in 2. Stellung: I. Bataillon, 2 Maschinengewehre der 2. M.-G.-K.
Anschluß wie bisher Inf.-Reg. 121 rechts, Inf.-Reg. 120 links.
Außerdem standen dem Regiment noch zur Verfügung:
10./119 zum Vorschaffen von Munition, Baumaterial usw.
Res.-Pion.-Kompagnie 233 zum Ausbau der eroberten Stellung,
eine Armierungs- und eine Rekrutenkompagnie zu Arbeitszwecken in den hinteren Linien.

Der Regimentsstab befand sich vom 1. Juni abends ab auf dem Gefechtsstand „Fuchsbau“, einem Unterstand in der 2. Stellung, nicht weit vom Gefechtsstand des Inf.-Reg. 120.

Die Stellenbesetzung war folgende:

Regimentsstab: Oberstleutnant Stühmke.
Oberleutnant Klein, Adjutant.
Leutnant d. R. Azone, Ordonnanzoffizier.

I. Bataillon: Hauptmann Bernhold, Leutnant d. R. Scharpf, Stabsarzt d. R. Dr. Amos.
1. Kompagnie: Leutnant d. L. Tscherning — 3. Kompagnie: Hauptmann Keck
2. Kompagnie: Leutnant d. R. Dunz — 4. Kompagnie: Leutnant d. R. Ulrich.

II. Bataillon: Major von Schnizer, Leutnant Lanz, Oberarzt d. R. Dr. John.
5. Kompagnie: Leutnant d. R. Lang — 7. Kompagnie: Leutnant d. R. Schroth
6. Kompagnie: Leutnant d. R. Wolf (Max) — 8. Kompagnie: Leutnant d. R. Seifriz.

III. Bataillon: Major Frhr. von Crailsheim, Leutnant d. R. Rau, Assistenzarzt d. R. Dr. Haid.
9. Kompagnie: Leutnant d. R. Rebmann — 11. Kompagnie: Leutnant Kaz
10. Kompagnie: Leutnant d. R. Haier — 12. Kompagnie: Leutnant d. R. Weitbrecht.

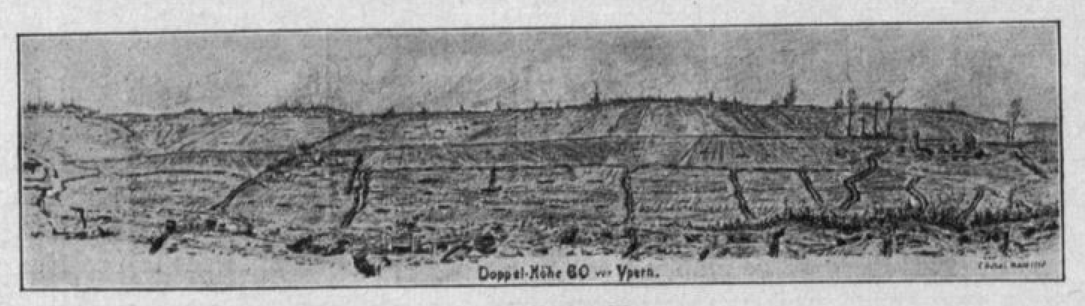
Maschinengewehrkompagnien: Hauptmann Albrecht
Hauptmann Hug.

Vom 1. Juni 10 Uhr abends bis zum 2. Juni 5 Uhr morgens, schwieg das eigene Artilleriefeuer gegen die feindlichen vorderen Linien im Angriffsabschnitt, um den Patrouillen der Infanterie das Schneiden von Sturmgassen in die eigenen Hindernisse zu ermöglichen.

Doppelhöhe 60. 2. 6. 16.

Am 2. Juni sollte gestürmt werden. Der Korpsbefehl bezeichnete nach der Karte eine „eiserne Linie“, die unbedingt zu erreichen war und eine „goldene Linie“, die nicht überschritten werden durfte. Zwischen diesen beiden Linien war Spielraum für selbständige Entschlüsse der Unterführer gelassen.

10.30 Uhr vormittags begann unsere Artillerie mit Prüfung der Tageseinflüsse und legte von 11 Uhr vormittags ab ihr Wirkungsschießen, die Feuergeschwindigkeit immer mehr steigernd, abwechselnd auf die drei feindlichen Kampflinien und auf das dahinter liegende Anmarschgelände. Im Verein mit den Geschützen aller Kaliber



Doppelhöhe 60.

sandten auch leichte, mittlere und schwere Minenwerfer ihre verderbenbringende Ladung in den Feind.

Die gegnerische Artillerie antwortete nur schwach, beschädigte die Gräben, schoß unsere Fernsprechleitungen zusammen, brachte uns selbst aber nur geringe Verluste bei. Nach übereinstimmenden Aussagen aller Gefangenen hat die englische Artillerie, zum Glück für uns, völlig versagt.

Während der artilleristischen Angriffsvorbereitungen vermittelte der Fernsprecher den Truppen bis in die vordersten Linien die Nachricht vom Sieg unserer Flotte am Skagerrak. Wir wollten sie unsern Feinden nicht vorenthalten, flugs wurde sie auf ein Papier geschrieben und dem Gegner durch eine Mine ohne Zünder in seine Gräben gesandt.

Um 2.30 Uhr nachmittags schwoll unser Feuer zu einem Trommelfeuer von unbeschreiblicher Heftigkeit an. Furchtbar war das Getöse der durch die Luft sausenden und berstenden Granaten, Schrapnells und Minen. In den Brodem der heißen Tagesluft mischte sich der Dunst der krepierenden Geschosse; schwarzgraue Rauch- und Staubwolken, aufspritzende Erdsäulen hüllten die feindliche Stellung in undurchdringliches Dunkel.

Auf 3.07 Uhr nachmittags war das Antreten der Infanterie befohlen, das Regiment 125 (III. Bataillon) hatte den Anschluß. Einige Minuten zuvor — die Nervenanspannung war übermenschlich gewesen —, noch ehe die eigene Artillerie ihr Feuer auf die vordersten feindlichen Linien eingestellt hatte, verließen die Vorwellen — Handgranatentrupps mit Drahtscheren — den Graben und durcheilten den etwa 200 m betragenden Zwischenraum zwischen den beiderseitigen Drahthindernissen, ihnen folgten in kurzen Abständen drei weitere Wellen, bestehend aus je einem Zug der vorderen Kompagnien. Als vierte Welle mit etwa 100 m Abstand setzten sich die Reservekompagnien der Bataillone in Bewegung, die Maschinengewehre befanden sich zwischen der 2. und 3. Welle.

Von Interesse dürfte noch die Ausrüstung der Sturmtruppen sein. Jeder Mann trug Mütze, Mantel gerollt, Kochgeschirr mit eiserner Portion, 5 Sandsäcke auf dem Mantel festgebunden, Gewehr, Schanzzeug, volle Munition, Handgranaten, Drahtwickel, Brotbeutel, Feldflasche mit Kaffee, zwei Verbandpäckchen. Außerdem hatte jeder Zug der 1. Welle: 20 Drahtscheren, 15 Äxte, 7 Beile, 300 Sandsäcke, jeder Zug der 2. Welle 1250 Sandsäcke, 20 große Spaten, 5 Grabenspiegel, jeder Zug der 3. Welle 8 Stahlschutzschilde, 15 Säcke mit Handgranaten, 20 Stück großes Schanzzeug, 5000 Sandsäcke, die 4. Welle 40 Stahlschutzschilde, 45 Säcke mit Handgranaten, 60 Stück großes Schanzzeug, 1500 Sandsäcke.

Der am 2. Juni 3 Uhr nachmittags einsetzende deutsche Angriff kam nach Aussagen von Gefangenen dem Gegner völlig unerwartet. Erst nachdem das Zerstörungsfeuer unserer Artillerie und Minenwerfer mehr als eine Stunde angedauert hatte und in unverminderter Heftigkeit fortgesetzt wurde, machte man sich auf Feindesseite darauf gefaßt.

Der erste feindliche Graben war an vielen Stellen buchstäblich eingeebnet und der größte Teil der feindlichen Maschinengewehre verschüttet. Günstig war ferner für uns, daß die Kanadier annahmen, wir würden einen Angriff am hellen Tage nicht wagen und daß infolgedessen stärkere Reserven erst um 6 Uhr abends herangezogen werden sollten. Nachdem nun schon um 3.07 Uhr nachmittags unsere Artillerie ihr Sperrfeuer auf die Goldlinie und in das Gelände westlich der Goldlinie verlegt hatte, war das Hindurchführen größerer Massen durch die Sperrfeuerzone ausgeschlossen.

Trotz alledem sollte sich der Kampf für uns noch sehr schwierig gestalten.

Die Sturmwellen des III. Bataillons brausten über die englischen Stellungen hinweg, nahmen dabei zwei feindliche Maschinengewehre mit stürmender Hand und erreichten schon gegen 3.15 Uhr nachmittags die Goldlinie, zum Teil stießen sie sogar infolge der Geländegestaltung etwas über dieselbe hinaus.

Beim II. Bataillon ging es nicht so rasch. Als die ersten Sturmwellen dieses Bataillons vorbrachen, auferstand dem rechten Flügel gegenüber aus dem Schutt ein kanadisches Maschinengewehr, wurde auf die Deckung oder besser gesagt auf einen Erdhaufen geschoben und eröffnete sofort ein rasendes Feuer. Dieses einzige Maschinengewehr hielt den rechten Flügel einige Zeit auf und brachte namentlich unseren hinteren Sturmwellen schwere Verluste bei. Neben anderen Braven fiel sofort durch Kopfschuß der Führer der 7. Kompagnie, Leutnant d. R. Schroth. Nicht eher verstummte dieser unvermutet aufgetauchte Feuerschlund, bis die Vizefeldwebel Schwarz und Schreiber der 6. Kompagnie mit einigen Leuten der Vorwelle frontal und gegen rechte Flanke des Maschinengewehrs vorgehend nach erbittertem Handgranatenkampf die Bedienungsmannschaften außer Gefecht setzten. Schwarz wurde dabei schwer verwundet. Die kanadischen Helden fielen neben ihrer Waffe, sie zogen den Tod auf dem Schlachtfelde der Gefangennahme vor.

Bei dieser Kampfepisode zeichnete sich auch noch der Kriegsfreiwillige Hans Schmidt aus Bayreuth besonders aus. Obwohl durch Granatsplitter am rechten Arm verwundet, stürzte er sich, seine Kameraden mit fortreißend, auf das feindliche Maschinengewehr. Erst nachdem er die Erstürmung der 2. und 3. feindlichen Linie als der Kühnsten einer mitgemacht hatte, begab er sich, von starkem Blutverlust entkräftet, zum Verbandplatz. Schmidt, als entschlossener Draufgänger in der Kompagnie bekannt, verdient auch noch deshalb hervorgehoben zu werden, weil er kurz vorm Sturm in schwerem feindlichen Artilleriefeuer eine vorzügliche Patrouille gegen den Feind ausgeführt hatte, um Einblick in die Zerstörungsarbeit unserer Artillerie zu gewinnen.

Ebenso wie die Vizefeldwebel Schwarz und Schreiber wurde auch der Kriegsfreiwillige Schmidt mit dem E. K. I und der württembergischen goldenen Militär-Verdienst-Medaille ausgezeichnet.

Während nach der vorher gegebenen Schilderung auf der rechten Hälfte des II. Bataillons eine kurze Stockung im Angriff eintrat, gelangte die linke Hälfte über Gräben und Unterstände hinwegstürzend 3.20 Uhr nachmittags bis an den Westrand des Waldes östlich vom Acht-Wege-Hof, wobei die 5. Kompagnie Anschluß an das III. Bataillon gewann. Eine am Westrand des Acht-Wege-Hof-Waldes (dem linken Flügel des II. Bataillons gegenüber) aufgestellte Batterie, die unausgesetzt auf die anstürmenden Wellen mit Kartätschen feuerte, wurde erst im Nahkampf Mann gegen Mann durch die 5. Kompagnie und Leutnant d. R. Beck, der mit einem Zug der 9. Kompagnie selbsttätig und entschlossen eingriff, zum Einstellen des Feuers gezwungen. Es ziemt uns hervorzuheben, daß auch hier die Kanadier sich nicht ergaben, sondern sich bis zum letzten Mann mit Revolvern an ihren Geschützen wehrten. Die erbeuteten Geschütze konnten über das Grabengewirr nicht zurückgeschafft werden, wir mußten uns damit begnügen, sie durch in die Rohre gelegte und zum Krepieren gebrachte Handgranaten unbrauchbar zu machen.

Inzwischen war auch der rechte Teil des II. Bataillons auf die Höhe des linken gekommen. Die 7. Kompagnie war gerade im Begriff, den Acht-Wege-Hof-Wald zu durchqueren, da ereignete sich wieder etwas ganz Unvermutetes. In dem Wald befanden sich zahlreiche kanadische Unterstände, die von den vorderen Kompagnien im ungestümen Drang nach vorwärts nicht beachtet oder als für unbesetzt gehalten überlaufen worden waren. Aus diesen quoll der Feind hervor und wehrte sich verzweifelt. Die 5., 6. und 8. Kompagnie erhielten Feuer in den Rücken und auch in die rechte Flanke, denn das Regiment 121, das durch Geländeschwierigkeiten aufgehalten wurde, war nicht mit uns auf gleicher Höhe. Es entspann sich nun ein Kampfgewirr, das sich aus lauter Einzelkämpfen mit Bajonett und Handgranaten an den verschiedenen Unterständen zusammensetzte. Unter beträchtlichen Verlusten blieben wir die Sieger. Immer aber war der ersehnte Anschluß an das Regiment 121 noch nicht gefunden. Der umsichtige tapfere Führer der 5. Kompagnie, Leutnant d. R. Lang, will den Anschluß persönlich suchen, von der Kugel eines feindlichen Maschinengewehrs, das unsere Front vollständig flankierte, tödlich getroffen, sinkt er zu Boden. An seine

Stelle tritt zunächst der Unteroffizier Acker aus Isingen, Oberamt Sulz, der sich durch zahlreiche freiwillige Patrouillen in Rußland und Serbien einen Namen gemacht und heute bereits bei der Wegnahme der feindlichen Batterie besonders hervorgetan hatte.

Der Regimentskommandeur stellte 4.05 Uhr nachmittags die 1. und 2. Kompagnie dem II. Bataillon zur Verfügung, um die entstandenen Verluste auszugleichen, insbesondere aber, um den Anschluß an das Regiment 121 herzustellen und zieht dafür die 10./119 näher heran.

Die schriftlichen und telephonischen Meldungen aus der Kampffront werden durch die Schilderungen der am Regimentsgefechtsstand vorbeikommenden Leichtverwundeten vortrefflich ergänzt. Leutnant Albrecht, dem ein feindliches Geschoß beide Arme durchbohrt und die Brust schwer verletzt hat — die Arme sind ihm zusammengebunden — erzählt in jugendlich glühender Begeisterung, wie es ganz vorn zugegangen ist. Solche Kampfesstimmung ist erhebend. Gefangene Kanadier, zum Teil schwer verwundet, werden vorgeführt. Aus ihren Mienen kann man lesen, aus welch schwerem Erleben sie kommen, aber sie machen durchweg einen guten Eindruck. Von dem blind-fanatischen Haß der Engländer und Franzosen war bei den Kanadiern nichts zu spüren, sie bedienten sich auch in Wort und Schrift nicht der Ausdrücke „Huns" und „Boches". Der von ihnen für uns geprägte Spitzname war „Fritz". So, wie es tapfer-ritterlichen Gegnern zukommt, wurden sie von uns behandelt.

Die Kompagnien des II. Bataillons waren durch die Unterstandskämpfe vollständig durcheinander gekommen und erhielten jetzt neben frontalem auch noch flankierendes Geschützfeuer. Zwei Kompagnieführer waren schon gefallen, die beiden anderen schwer verwundet. Das Regiment 121 stand mit seinem linken Flügel weit hinter unserem rechten, es blieb daher nichts anderes übrig, als den rechten Flügel des II. Bataillons stark zurückzubiegen und einen zwischen der eisernen und goldenen Linie gelegenen englischen Laufgraben zu besetzen. Der Bataillonskommandeur, Major von Schnizer, leitete diese Bewegung persönlich und wurde dabei — 5.50 Uhr nachmittags — verwundet. Hauptmann Albrecht (1. M.-G.-K.) tritt an seine Stelle (vom 9. Juni ab Hauptmann Brandt).

Die „neue Stellung", sowohl die des III. Bataillons an der Goldlinie, wie die des II. Bataillons wurden sofort trotz schweren feindlichen Artilleriefeuers einigermaßen verteidigungsfähig gemacht, mit Gegenangriffen mußte gerechnet werden.

Die Kräfteverteilung innerhalb des Regimentsabschnitts war gegen 9 Uhr abends folgende:

	links III./125	rechts II./125
neue Stellung:	12., 10., 9. (4 M.-G.s)	5., 6., 7., 8. 2. (4 M.-G.s) durcheinander
in alter englischer 3. Linie:	11. 2 M.-G.s	1.

vorn arbeitend: 4., 3./125; 10., 11./119; Res.-Pion.-Kompagnie 233 und 263; zwei Rekruten-Kompagnien;
in bisheriger I. Stellung: 9., 12./119, 2 M.-G.s, Armierungs-Kompagnie;
im Lager: I./119.

Aus dieser Gliederung gehen auch die neu zugeteilten Kräfte hervor.

Die Beute des 2. Juni bestand aus 4 Geschützen, 1 Minenwerfer, 3 Maschinengewehren, 10 Gewehren, wichtigem Befehls- und Kartenmaterial.

Zu Gefangenen wurden gemacht: der General Viktor Williams, Kommandeur der 8. kanadischen Infanterie-Brigade, ein Oberst, ein Major, mehrere Hauptleute und Leutnants und etwa 200 Kanadier.

Um 10.40 Uhr abends erfolgte der erste Wiedereroberungsversuch der Doppelhöhe 60. Ein durch sofort hochgehende rote Leuchtkugeln automatisch ausgelöstes und vorzüglich liegendes Sperrfeuer erstickte ihn. Das gleiche Schicksal erfuhren zwei weitere in der Nacht um 2 Uhr und 4.15 Uhr vormittags einsetzende Gegenangriffe, ebenso ein am 3. Juni 10.25 Uhr vormittags mit neu herangeführten Kräften der

1. kanadischen Division unternommener Vorstoß und ein Massenangriff am 4. Juni 2.45 Uhr morgens. Ein Gefreiter der 3. kanadischen Brigade sagte über den Sturm am 3. Juni aus, daß die erste Sturmwelle seines Bataillons von den deutschen Maschinengewehren und der Artillerie förmlich niedergemäht worden sei.



Vor einem englischen Sanitätsunterstand (Hauptmann Albrecht rechts).

Wunderschön war der Blick von der Doppelhöhe auf den See von Zillebeke und auf Ypern, insbesondere wenn die Sonnenstrahlen über die breite Wasserfläche des Sees hinglitten und die zackigen Kirchtürme der vor uns liegenden Stadt vergoldeten. Auf der Doppelhöhe selbst aber sah es gräßlich aus, wie nach so furchtbaren Kämpfen allerdings nicht anders zu erwarten — Granattrichter an Granattrichter, angefüllt mit zerbrochenen Waffen und zerfetzten Körpern, zusammengeschossene Unterstände, aus denen da und dort noch Arm oder Bein eines Verschütteten zum Vorschein kam.

In diesem Leichenfeld arbeitete das Regiment krampfhaft unter Einsatz aller Kräfte, um aus der Stellung möglichst rasch zu machen, was überhaupt möglich war. Die Doppelhöhe war zwar erobert, nun trat aber die zweifellos viel schwierigere Aufgabe an uns heran, sie auch zu behaupten.

Es war vorauszusehen, daß der Gegner alles daran setzen würde, die verlorene Position wieder zu gewinnen, vielleicht weniger, weil sie ihm unbedingt notwendig war, als aus sogenannten Prestige-Gründen, aus Ehrgeiz, die Schlappe wieder auszugleichen. Die bisherigen Infanterieangriffe hatten zu keinem Ergebnis geführt, der Gegner mußte einen anderen Weg suchen, um zum Ziele zu gelangen, er fing an, uns durch Artilleriefeuer zu bearbeiten, das insbesondere auf die vom Regiment 125 behauptete Doppelhöhenstellung zusammengefaßt wurde. Andauernd streuten in den folgenden Tagen Geschosse aller Art unser Neuland ab, Mörser der schwersten Kaliber betrommelten uns zu den verschiedensten Tages- und Nachtzeiten in höllischen Feuerüberfällen, ein einziger gut sitzender Schuß verschüttete mehrere Gruppen gleichzeitig. In diesem Feuer auszuhalten war eine Aufgabe, wie sie wohl kaum schwerer an eine Truppe gestellt werden kann.

Nachdem am 3. Juni das Gren.-Reg. 119 rechts vom Reg. 125 eingesetzt worden war, trat eine wesentliche Verkleinerung des Regimentsabschnitts ein, ein Drittel der Stellung lag jetzt nördlich, zwei Drittel lagen südlich des Weges über die Doppelhöhe nach dem Acht-Wege-Hof, etwa der am 2. Juni umgebogene Teil rechts war in Wegfall gekommen.

Ich sehe davon ab, die wechselvolle Besetzung der Stellung, wie sie nach den Verhältnissen bei Freund und Feind in den folgenden Tagen erforderlich wurde, im einzelnen anzuführen, nur soviel sei erwähnt, daß die geringe Frontbreite eine starke Tiefengliederung gestattete, von der wir immer mehr Gebrauch machten, um uns dem verheerenden Artilleriefeuer zu entziehen bezw. um dessen Wirkung wenigstens nach Möglichkeit abzuschwächen.

Unsere Verluste in der Zeit vom 2.—6. Juni betrugen:

9 Offiziere, 168 Mann gefallen,
14 Offiziere, 561 Mann verwundet,
48 Mann vermißt.

Die gefallenen Offiziere waren die Kompagnieführer Leutnants d. R. Lang und Schroth, die Leutnants List, Hepperle und Steinheil, die Leutnants d. R. Zimmermann, Wolf (Karl) und Gänßlen. Unter den verwundeten Offizieren befanden sich der Bataillonskommandeur Major von Schnizer, die Kompagnieführer Leutnants d. R. Dunz, Wolf (Max), Seifriz und Ulrich. Letzterer erlag seiner schweren Verletzung am 9. Juni.

Leider war es nicht möglich gewesen, nach Zurückbiegen unserer Front alle Gefallenen in unserer Hand zu behalten. Die Bestattung der Geborgenen fand auf dem Ehrenfriedhof Nachtigall an der Yperner-Straße (in der Nähe des schon erwähnten Übungswerks) in feierlicher Weise statt.

In Ausübung treuer Kameradschaft fiel der Leutnant Steinheil — die Tat verdient festgehalten zu werden. Das Schlachtenglück hatte ihn unversehrt in die dritte englische Linie hineingeführt, da sieht er nicht weit vor sich einen Freund am Boden liegen. Es konnte ja noch Atem in ihm sein und wenn nicht, so mußte wenigstens seine Leiche geborgen werden. Hierzu schien dem Leutnant Steinheil sein blutjunges frisches Leben nicht zu gut, er verließ den schützenden Graben und fiel im nächsten Augenblick einem heimtückischen Geschoß zum Opfer. „Daß man den Nächsten rettet, die Gefahr nicht scheut, wenn es ein Menschenleben gilt, das ist des Starken Pflicht und Schuldigkeit.“ (Körner.)

An dieser Stelle sei auch einem Brief des Leutnants d. R. Lang Raum gegeben, den er am Morgen des Sturmtages an seine betagten Eltern schrieb, er bildet ein besonderes Ehrenmal für den Gefallenen.

„Unsere Artillerie trommelt toll auf die feindlichen Gräben der Doppelhöhe uns gegenüber. Um 3.07 Uhr nachmittags stürmen wir. Vorbereitet, eingeteilt ist alles so genau, als es unsere Kraft vermag. Ich weiß, daß die Kompagnie, die in Rußland und überhaupt auf allen Kriegsschauplätzen so Glänzendes geleistet hat, ihre Schuldigkeit tun wird. Mit einem ‚Dein Wille geschehe!‘ im Gedenken bei Euch und an das teure Vaterland werde ich aus dem Graben springen, ’s war mir dabei immer eigenartig feierlich zumute. Alles Schöne, was ich gehabt, zieht an mir vorüber, und das Leben erscheint einem als etwas Herrliches. Und doch hat der Gedanke an den Tod nichts Schreckhaftes. Eben daß man dieses schöne Leben wegzugeben jeden Augenblick bereit ist, das ist’s, was einem Menschen seinen inneren Wert gibt. Stolz, aber kein Hochmut! mit dem sich das ‚Herr, in deine Hände befehle ich mich‘ wohl vereinigen läßt. Für eine große Sache fallen ist ein schöner Tod, und Gott wird mich, wenn ich so falle — bitte ich ihn — in Gnaden annehmen. Ich weiß wohl, daß ich kein Heiliger, daß ich oft ein trotziger Mensch war, aber ich bitte ihn um Verzeihung um seines Sohnes willen. Und ich bitte ihn, daß er mir heute Kraft schenkt, daß ich nicht versage und das Vertrauen meiner Leute nicht täusche. Ums Leben bitte ich nicht, nur einen menschlichen Wunsch habe ich: den Kelch des zum Krüppel Geschossenwerdens laß an mir vorübergehen! Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst . . . . Ich habe ein schönes Leben gehabt, sorgenlos und mit viel Sonne darin. Noch unenttäuscht und noch wenig angekränkelt vom Dasein gehe ich aus meinem schönen Leben von seiner Höhe herab. ‚Wen die Götter lieben, lassen sie in der Jugend sterben‘, sagt Achill. Belohnt meinen treuen Burschen; er war mir viel. Gebt meinem Feldwebel etwas zum Andenken; er war ein braver, tüchtiger Mann. Grüßt alle meine Freunde und Verwandten! Und dann auf Wiedersehen in einem anderen Leben! Gott schütze unser teures Vaterland!“

Ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß doch noch einmal wieder ein deutsches Geschlecht erstehen wird, das vor solcher Heldengröße in sich geht und in staunender Bewunderung das Haupt neigt. —

An den beiden Pfingstfeiertagen (11. und 12. Juni) war die artilleristische Tätigkeit des Gegners ganz besonders rege (10 Tote, 15 Verwundete, 3 Verschüttete). Am 13. Juni 2.45 Uhr vormittags setzte feindliches Artilleriefeuer auf alle Linien und

Verbindungswege ein, das sich allmählich zum Trommelfeuer auswuchs. Zwischen 3 und 4 Uhr gelang es den Kanadiern, sich wieder in den Besitz des ihnen am 2. Juni entrissenen Geländes zu setzen. Es wird sich niemals mit mathematischer Sicherheit feststellen lassen, an welcher Stelle der Front der erste Einbruch erfolgte, der das Weichen der ganzen Linie nach sich zog. Ein Teil des Regiments wurde von rückwärts angegriffen und mußte sich seinen Rückweg mit der Waffe bahnen, dabei fielen Leutnant d. R. Faber und 15 Mann, über 100 Mann wurden vermißt.

Nach mehrfachen gescheiterten Versuchen, die Lage wieder herzustellen, finden wir das Regiment am Abend des 13. Juni befehlsgemäß wieder in der Sturmausgangsstellung des 2. Juni. Diese war allerdings so zusammengeschossen, daß sie kaum wieder zu erkennen war.

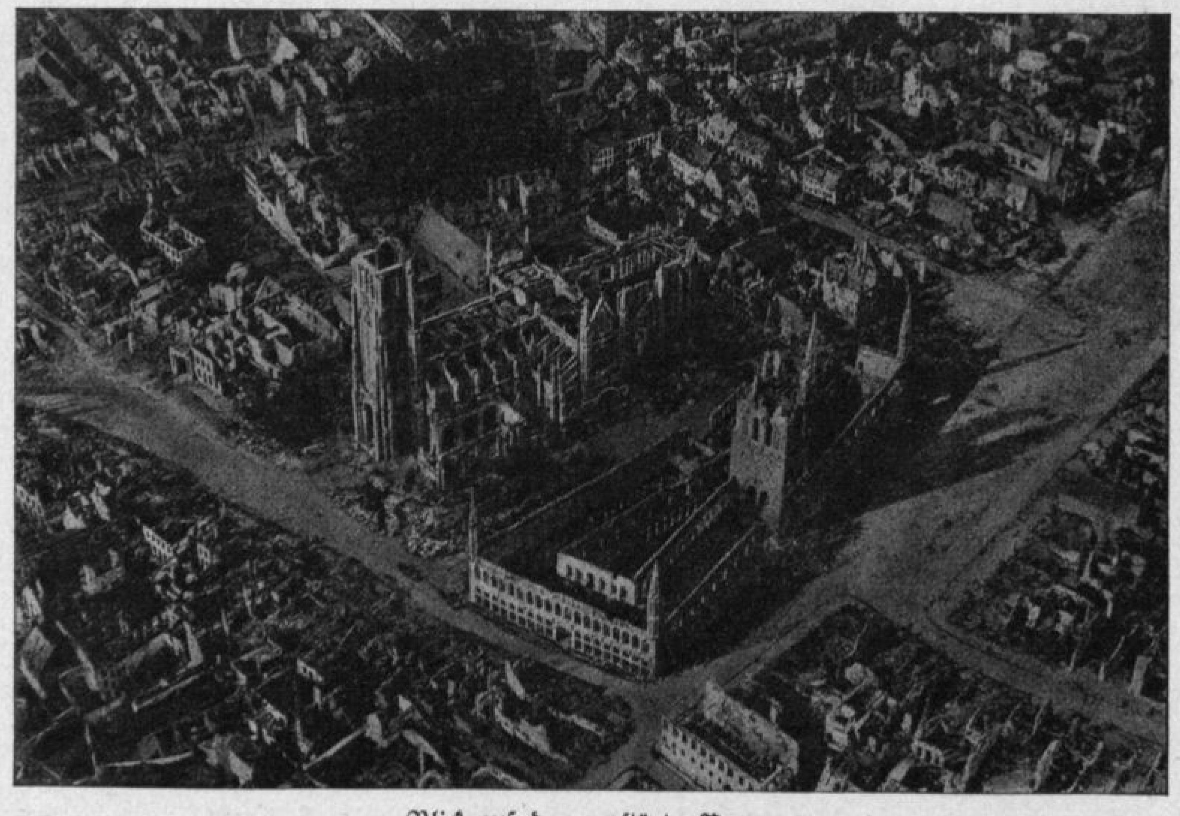
9.15 Uhr abends war das Regiment mit den ihm zugeteilten Truppen folgendermaßen gegliedert:

	Nachbar links		Nachbar rechts
I. Stellung	1. Linie Inf.-Reg. 127	4., 3. } 5 M.-G.s	Gren.-Reg. 119
	2. Linie Inf.-Reg. 120	1. } Res.-Pion.-Komp. 263	
II. Stellung		II./125 2. III./125	
		1 M.-G.	

11. und 12./178 bei Aufräumungsarbeiten.

Die beiderseitige artilleristische Tätigkeit blieb noch eine Zeitlang sehr rege. Am 14. Juni wurde Leutnant Schweizer vor seinem Unterstand von einem Granatsplitter tödlich getroffen, eine beträchtliche Anzahl tapferer Kameraden folgte ihm an diesem Tag und den folgenden Tagen in den Tod.

Allmählich nahm der Stellungskrieg aber wieder die Formen an, wie wir sie schon im Anfang des Jahres eingehend kennen gelernt haben. Angriffsabsichten waren beim Gegner nicht festzustellen, er begnügte sich mit dem erzielten Prestige-Gewinn.



Blick auf das zerstörte Ypern.

Aus „Völkerkrieg", Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart.

Die großen Lücken, welche die Kämpfe um die Doppelhöhe insbesondere auch in die Reihen der Offiziere gerissen hatten, konnten durch Nachersatz-Transporte vom 4., 15. und 26. Juni einigermaßen wieder geschlossen werden.

Am 23. Juni wurde es möglich, wieder zu einer regelmäßigen Ablösungsfolge der Bataillone für vordere Linie, Bereitschaft und Ruhe überzugehen, die, wie vorauszusehen, aber mancher Änderung unterworfen war. Daß dem Regimentskommandeur auch noch zeitweise ein Bataillon des sächsischen Res.-Inf.-Regts. 106 zur Verwendung im Regimentsabschnitt zur Verfügung gestellt wurde, war sehr zu begrüßen, für uns trat dadurch eine nicht unwesentliche Entlastung ein.

Am 25. und 26. Juni waren wir Zeugen eigenartiger Luftkämpfe. Englische Flieger griffen die hinter unserem Abschnitt aufgestiegenen Fesselballons an, indem sie in raschem Fluge über dieselben hinglitten und dabei versuchten, sie mit Bomben zu bewerfen, die eigentümliche Rauchwolken und Nebelgase, wie Regenstreifen, entwickelten. Am 25. mißglückte der Angriff, die Ballons entzogen sich der Gefahr durch rasches Hinabgleiten. Am 26. hatte der feindliche Flieger dagegen leider Erfolg, ein Fesselballon entzündete sich und fiel als brennende schwarze Rauchmasse herab. Der Beobachter konnte sich vermittelst des Fallschirms retten.

Veränderung bezw. Verbreiterung der Stellung blieb auch diesmal nicht aus. Unter Beibehalt des linken Flügels mußte das Regiment am 7. Juli rechts noch die linke Hälfte des Grenadierabschnitts übernehmen, wozu am 15. Juli noch eine weitere Kompagniebreite rechts hinzutrat.

Der Patrouillendienst hatte schon am 14. Juni in der üblichen Weise von neuem eingesetzt. Außerdem fanden zur Erhaltung des Offensivgeistes und zur Beunruhigung des Gegners auch noch einige größere Patrouillen-Unternehmungen statt, so am 26. Juni und in der Nacht vom 9./10. Juli.

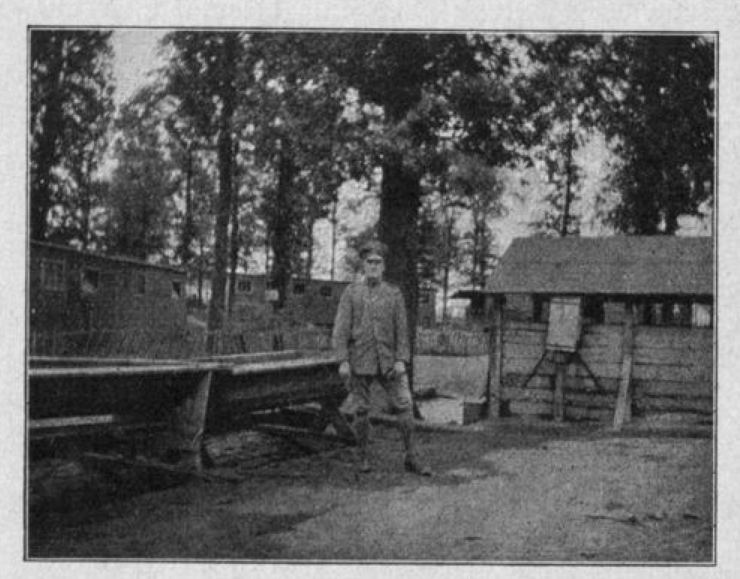
Am 26. Juni von 5—6 Uhr vormittags überschütteten unsere Artillerie und Minen die Doppelhöhe mit ihrem Feuer zum Zweck der Zerstörung der auf und hinter der Doppelhöhe entstandenen neuen Bauten. Diese Kampfhandlung erhielt den Decknamen „Gallipoli". Unmittelbar nach Einstellen des eigenen Feuers sollten unsere in den Sappenköpfen bereitgestellten Patrouillen vorbrechen, um die Wirkung des Gallipoli-Feuerüberfalls und die Lage der neu ausgehobenen feindlichen Stellungen festzustellen, Gefangene zu machen oder wenigstens Regimentsabzeichen gefallener Engländer zu erbeuten.

Der Patrouillenoffizier des Regiments setzte drei Patrouillen in Gruppenstärke mit beigegebenen Pionieren, zwei nördlich, eine südlich des Hohlwegs auf die Doppelhöhe an. Die rechte Patrouille stellte fest, daß das englische Drahthindernis zerstört war und die Kanadier mit deutschen Stielhandgranaten warfen. Da der Gegner nach dem vorangegangenen Artilleriefeuer offenbar einen größeren Angriff mutmaßte, besetzte er nach und nach seine vordere Linie stark. Hierdurch wurde die Patrouille zum Zurückgehen gezwungen, sie hatte 3 Tote, 1 Schwer- und 1 Leichtverwundeten. Die mittlere Patrouille wurde gleich nach Verlassen des Grabens durch das feindliche Feuer zur Umkehr gezwungen. Am meisten Erfolg hatte die linke Patrouille. Links vom Hohlweg hatte der Gallipoli-Feuerüberfall offenbar mehr gewirkt als rechts, der erste Graben war vollständig zerstört. Über diesen gelangte die Patrouille in den zweiten Graben, 50 m hinter dem ersten. Da bemerkte sie in ihrem Rücken 7 Kanadier, von denen sie 4 zu Gefangenen machte, dann mußte sie sich aber schnell zurückziehen, da sich der zweite Graben füllte. Musketier Stoll und Pionier Zimmermann blieben schwer verwundet in der Hand des Feindes.

Das Patrouillenunternehmen in der Nacht vom 9./10. Juli erfolgte im Anschluß an ein Wirkungsschießen unserer Artillerie von 8—11 Uhr abends. Zwei mit ähnlichen Aufträgen wie am 26. Juni angesetzte Gruppenpatrouillen konnten nur feststellen, daß die Kanadier auffallend rasch nach 11 Uhr abends, unmittelbar nach Aufhören unseres Artilleriefeuers, ihre vordersten stark zusammengeschossenen Linien besetzten und, ohne sich sonderlich zu decken, in Stahlhelmen mit den Wiederherstellungsarbeiten begannen.

Ende des Monats wurde das Regiment zu einer anderen Verwendung berufen.

Ehe wir dieses Kampfgebiet verlassen, wollen wir auf das uns lieb gewordene Ruhelager bei Kruiseik noch einen kurzen Blick werfen. Wir lassen dazu am besten den Lagerkommandanten Leutnant, d. L. Wahl, selbst zu Worte kommen. Er sagt: „Es war natürlich, daß alles daran gesetzt wurde, das Lager zu einem richtigen Ruheplatz, zu einem netten Aufenthaltsort auszubauen und Offizier, wie Mann alles zu bieten, was im Rahmen des Kriegsmäßigen während kurzer Aufenthalte geboten werden konnte. Dem Lagerkommandanten war ein Bautrupp beigegeben, meist verheiratete ältere Leute, Maurer, Zimmerleute, Schreiner, Flaschner, alle Handwerke waren vertreten. Das wichtigste war zunächst, daß jeder Mann seine eigene „Falle“ mit Strohsack erhielt, dann kamen die Sanierung, der Latrinenbau, die Anlage von Schutzgräben für den Fall von Fliegergefahr an die Reihe, weiter der Einbau von gemauerten Öfen in die Holzbaracken, die Erstellung weiterer Baracken, die Errichtung einer Rasierstube, der Ausbau von Steinhäusern, der Wegebau, die Einrichtung einer Lesehalle und schließlich die Inbetriebnahme einer Limonadenfabrik modernster Art. Im Frühjahr wurden große weite Flächen als Kompagniegemüsegärten angepflanzt. Als das Regiment dem Lager auf Nimmerwiedersehen den Rücken kehrte, da waren aus den übernommenen 25 Baracken 64 geworden und von den 10 zerfallenen Steinhäusern waren 3 zu hübschen Wohnstätten umgewandelt worden. Die Kompagnien, die anfangs recht eng untergebracht waren, konnten sich immer mehr ausdehnen, sie zogen ihre Feldküchen heran und bauten Bratherde ein. Als erste Sparmaßnahme kam im Frühjahr 1916 die Weisung zum Bau von „Fettfängern“, um Fett zu sparen und Unschlitt zu gewinnen.



Im Lager Kruiseik (Leutnant d. R. Staiger).

Während die Mannschaften drei geräumige Kantinen mit Lauben hatten, erfreuten sich die Offiziere eines Kasinos mit Vorgarten. Die Regimentsmusik, die in Menin untergebracht war, kam jeden dritten Tag und konzertierte im Lager. Ein Reitplatz zwischen den zwei Abteilungen des Lagers diente den jungen Offizieren zum Erlernen der Reitkunst, es fehlte nicht an Zuschauern bei diesen Reitversuchen, zumal wenn die Musik dazu spielte. Auch dem Sport wurde gehuldigt, Faustball, Fußball, Tauziehen, Wettrennen, alles kam zu seinem Recht und war nötig, um die Glieder gelenkig zu erhalten. So spielte sich in dem immer heimischer werdenden Lager manches Fest ab, manche Freundschaft wurde geschlossen und mancher Brief von da in die Heimat geschickt, der ungewollt Zeugnis ablegte von dem guten, zuversichtlichen Geist der Truppe. Aber nach jenem Sturm auf die Doppelhöhe 60, der vielen unserer Besten das Leben kostete, hörte das Festen auf. Neue Ersatzmannschaften hatten die Lücken ausgefüllt und waren noch nicht ganz warm in ihren Kompagnien, und die, welche geblieben waren, sannen noch lange so vielen treuen Kameraden nach, die knapp einen Kilometer weiter rückwärts die letzte Ruhestätte gefunden hatten. Alle aber, die innerhalb sechs Monaten im Lager Kruiseik tageweise geweilt und dort ihre Ruhe- und Feierstunden gehalten haben, die wissen, daß nie mehr später dem Regiment Gelegenheit gegeben war, ein Lager so bequem auszubauen und mit so vielen Annehmlichkeiten zu versehen. Mancher, der damals ob des vielen Arbeitsdienstes auf Lager-

kommandant und andere schimpfte, hat sich später nach dem behaglich selbst her- und eingerichteten Heim zurückgesehnt." —



Wohnbaracke der Ärzte im Lager Kruiseik.

An Stelle des Stabsarztes d. R. Dr. Amos übernahm am 5. Juni 1916 der Oberstabsarzt d. L. a. D. Sanitätsrat Dr. Jäger die Funktionen des Regimentsarztes.*) In gleich fürsorglicher Hingabe, wie seine Vorgänger, leitete er, mustergültig unterstützt vom Oberarzt Dr. John und einer Anzahl Assistenz-, Unter- und Feldhilfsärzten, den Sanitätsdienst innerhalb des Regiments. Der aufopfernden Tätigkeit der Ärzte und des gesamten Sanitätspersonals werden alle Angehörigen des Regiments stets dankbar gedenken.

Sanitätsrat Dr. Jäger hat mir in freundlicher Weise eine Schilderung aus jenen Tagen zur Verfügung gestellt, aus der ich folgendes entnehme: „In der südöstlichen Ecke des Lagers, von der Straßenkreuzung begrenzt, innerhalb der Umzäunung einer ehemaligen Gartenanlage, da war das besondere Reich der Ärzte. Da waren in vier geräumigen Baracken die Revierstuben untergebracht, in denen die gerade nicht vorn in der Stellung befindlichen Sanitätsoffiziere den täglichen Revierdienst abhielten und in denen die Revierkranken untergebracht und gepflegt wurden. In einem besonderen kleinen, wohlgepflegten, ummauerten Garten stand eine luftige Baracke mit vorgebautem Altan und Gartenhaus, die Wohnung für den Regimentsarzt und die übrigen Ärzte des Regiments.

Die Stellung war ziemlich weit entfernt. Nach unserm Verbandplatz führte der Weg in gut ausgebauten und wo nötig gegen Sicht von oben gedeckten Zugangsgräben, teils durch niederen Wald, teils über kahles Gelände an einem großen Verbandunterstand der 121er vorbei nach vorne. Zweikammerig in bescheidenen Ausmaßen war er in einen kleinen Hohlweg geschoßsicher in den südlichen Hang eingelassen. Da standen und lagen die Tragen zum Transport der Verwundeten nach der weiter hinten in einem früheren Sägewerk errichteten Station der Sanitätskompagnie. In der vorderen Kammer stand der roh gezimmerte Verbandstisch, da waren die Selbstretter gegen Gasvergiftung, da waren auf mehr oder weniger kunstvoll angebrachten Wandbrettern verstaut in Schachteln die Hunderte von Ampullen mit Morphium und Koffein, die Hunderte von Kölbchen mit Tetanusserum, mit dem jeder Verwundete als Vorbeugungsmittel gegen Wundstarrkrampf eingespritzt wurde, da waren Schienen und Binden, Packen mit Watte und Mull und die Flaschen mit Jodtinktur zur ersten Wunddesinfektion. In der zweiten hinteren Kammer befanden sich die recht feldmäßigen Lagerstätten für die jeweils diensttuenden Ärzte. Mit der Beleuchtung haperte es etwas, denn Kerzen gaben nicht sehr hell.

Nach der Erstürmung der Doppelhöhe spielte sich der ärztliche Dienst mit einer gewissen Stetigkeit und Regelmäßigkeit ab. Mit den nach vorn gehenden Bataillonen gingen auch die zugehörigen Ärzte mit. Der Regimentsarzt blieb meist im Lager, um

---

*) Stabsarzt d. L. Dr. Sonntag war am 1. 1. 15 als krank in Abgang gekommen. Darauf versah Stabsarzt d. R. Dr. Levy bis zu seiner Erkrankung am 19. 11. 15 den Dienst als Regimentsarzt. Dessen Nachfolger war Stabsarzt d. R. Dr. Amos. Dieser wurde zu einem Feldlazarett versetzt.

die sanitären Einrichtungen (Wasserversorgung, Müll- und Latrinenwesen usw.) und den Revierdienst zu überwachen, etwa dreimal wöchentlich beging er die Stellung, um auch dort nach dem Rechten zu sehen.

Aber es sind nicht alle Tage gleich im Kriege. Mitte des Monats (Juni) unterbrach der schwere Sturmangriff der Kanadier auf unsere Doppelhöhe in unliebsamer Weise die verhältnismäßige Ruhe. Schon vom Eintritt der Dunkelheit an rollte und dröhnte immer stärker und unheimlicher der Donner der Geschütze und immer zusammenhängender und anhaltender flammte und blitzte es im Westen, daß der ganze Horizont in rotem zuckenden Licht aufleuchtete. Sinnverwirrend heulten und zischten die Granaten über uns und krachten ihre Einschläge, als mein Unterarzt Steiner und ich bei Tagesgrauen an der Station der Sanitätskompagnie von den Pferden stiegen und unserem Verbandplatz zustrebten. Wir meldeten uns noch rasch im Vorbeigehen im Unterstand des K.-T.-K. und fragten nach etwaigen Sonderbefehlen. Auf dem Weg lag da und dort ein Toter, weiter vorn in den letzten Zügen ein junger Leutnant. Hin und wieder mußte ich meinen überlangen Unterarzt mahnen, seinen Kopf besser zu bergen, damit ihm nicht eine der unheimlichen Granaten, die andauernd über den Graben fegten, denselben auf Nimmerwiederkriegen wegrisse.



Unser Kirchle in Kruiseik
nach einer Handzeichnung des Vzf. Vinçon.

In den folgenden Tagen wurde es allmählich wieder ruhiger und der Dienst ging wieder regelmäßiger seinen Gang, bis Ende Juli die Division von den flandrischen Gefilden Abschied nehmen mußte."

Noch eines Gebäudes in der Nähe des Lagers möchte ich Erwähnung tun, zwar nicht von uns, aber auch von deutschen Feldgrauen auf- und eingerichtet, es ist die baumumstandene Kapelle von Kruiseik, unsere „Kreuzkirche", in der so viele Trost und Erbauung fanden. Sie hatte nur den einen Fehler, daß sie viel zu klein war, um alle die Andächtigen zu fassen, die hier den Worten unserer vortrefflichen Feldgeistlichen lauschen wollten. Das Bedürfnis nach Gottesdienst war sehr rege. Der Ernst und die Schwere manchen Augenblicks hatten vielen die Augen geöffnet.

2. An der Somme im Sommer.

(Hierzu Skizzen 8, 32, 34 und 35.)

Am 28. Juli begann die Ablösung des Regiments 125 vor Ypern durch das Regiment 359. Das im Lager befindliche III. Bataillon bezog Ortsunterkunft in Gheluwe. Am 29. Juli rückte das I. Bataillon (Bereitschaftsbataillon) nach Winkel St. Eloi (nordöstlich Ledeghem) und am 30. Juli wurde als letztes Bataillon des Regiments das II. Bataillon (Kampfbataillon) herausgezogen und auch nach Gheluwe verlegt (s. Skizze 8). Der Regimentskommandeur übergab 10 Uhr vormittags das Kommando und bezog mit dem Stabe in Courtrai Quartier. Die Maschinengewehre wurden am 31. Juli abgelöst, sie verblieben in ihren bisherigen Unterkunftsorten um Gheluwe.

Bereits am 30. Juli setzten sich die Transporte in der Richtung nach dem neuen Kriegsschauplatz in Bewegung. Einladestation für alle Teile des Regiments war Lauwe, 2 km südlich Wevelghem (zwischen Menin und Courtrai). Von hier fuhren das I. Bataillon am 30. mittags, das III. Bataillon am gleichen Tage nachmittags, der Regimentsstab und das II. Bataillon am 1. August, die M.-G.-K. im Laufe des 2. August über Tournai—Mons—Le Câteau (s. Skizze 8, 32 und 34) in die Gegend von Cambrai. Der anfangs um Caudry vorgesehene Unterkunftsraum wurde gar nicht bezogen, das I. und III. Bataillon wurden vielmehr über Cambrai in südlicher Richtung weiterbefördert. Auf den Ausladestationen Roisel bezw. Marquaix-Hamelet (12 km östlich Peronne) wurden die Mannschaften sofort auf Kraftwagen gesetzt, um wieder in nördlicher Richtung über Nurlu nach Ytres transportiert zu werden. Das II. Bataillon (in Caudry ausgeladen) kam eine Nacht in Ligny en Cambrésis unter und legte am 2. August bei drückender Hitze, schwer seufzend unter der nicht mehr gewohnten Last der Tornister, über Esnes, Le Pavé, Gouzeaucourt, Fins 35 km bis in ein Biwak bei Lechelle zurück. Der Regimentsstab, der eine Nacht in der Ausladestation Caudry zugebracht hatte, traf am 2. August in Ytres ein. Die M.-G.-K.s hatten zweitägige anstrengende Märsche von Caudry bezw. Bertry zurückzulegen und erreichten Ytres erst am 3. August. Skizze 34.

Gefechtsstärke des Regiments: 89 Offiziere, 2675 Mann, 11 deutsche, 1 französisches Maschinengewehr.

Stellenbesetzung am 1. August 1916.

Regimentsstab: wie bisher.

I. Bataillon: Hauptmann Glümann (vom 4. 8. Hauptmann Bernhold), Lt. d. R. Scharpf.
1. Kompagnie: Leutnant d. L. Tscherning — 3. Kompagnie: Hauptmann Keck
2. Kompagnie: Leutnant d. R. Bothner — 4. Kompagnie: Leutnant d. R. Bachner.

II. Bataillon: Hauptmann Brandt, Leutnant d. R. Gollmer (stellv. Bataillonsadjutant).
5. Kompagnie: Leutnant d. R. Männer — 7. Kompagnie: Leutnant d. R. Hammer
6. Kompagnie: Leutnant d. R. Kintzinger — 8. Kompagnie: Oberleutnant Hartwein.

III. Bataillon: Hauptmann Albrecht, Leutnant d. R. Rau.
9. Kompagnie: Leutnant d. R. Deuschle — 11. Kompagnie: Leutnant d. R. Rebmann
10. Kompagnie: Leutnant d. R. Rimmele — 12. Kompagnie: Oberleutnant Burr.

Maschinengewehrkompagnien: Leutnant Eisenbach, Hauptmann Hug.

In der Führung der Brigade war am 22. Juli auch ein Wechsel eingetreten, an die Stelle des zum Kommandeur der 204. Division ernannten Generals von Stein trat Oberst Haas, bisher Kommandeur des Inf.-Reg. 124. —

Das mit großer Beschleunigung erfolgende Vorziehen der Truppen der 26. Division nach dem Schlachtfeld an der Somme ließ erkennen, daß die dort in heißem Kampf stehenden deutschen Kräfte baldiger Unterstützung bezw. Ablösung bedurften. Es war uns bekannt, daß das Arm an Arm kämpfende französisch-englische Heer am 24. Juni mit einem siebentägigen Trommelfeuer von bisher noch nicht dagewesener Stärke die Somme-Schlacht eröffnet hatte. Nach unerhörter Anhäufung von lebendem und totem Material sollte auf 40 km Breite zu beiden Seiten der Somme die zähe deutsche Verteidigungsfront zerschlagen werden. Beinahe ein halbes Jahr war auf diese Schlacht seitens der Alliierten gerüstet worden, eine große Anzahl von Divisionen stand, wohl geübt und ausgestattet, zur Ablösung und zum Nachschub bereit, Millionen von Granaten, auch amerikanischen Ursprungs, wurden aufgestapelt, um Tausende von Geschützrohren aller Kaliber ohne Unterlaß zu speisen, riesige Mengen tödlicher Gase lauerten darauf, ihre verderbliche Wirkung zu entfalten.

Am 1. Juli war die feindliche Infanterie erstmals aus ihren Somme-Gräben gestiegen, hatte zwar nicht, wie nach dem ungeheuren Eisenhagel der Artillerie erwartet wurde, den strategischen Durchbruch mit einem Schlage erzwungen, aber doch einzelne Frontstücke eingedrückt und so Beulen in den Verteidigungskörper geschlagen.

Ohne Unterbrechung wütete die Dauerschlacht weiter. Fortgesetzte artilleristische Feuerüberfälle auf Front und Hintergelände wechselten mit sich immer wiederholenden Infanterieangriffen nach Trommelfeuer ab. Langsam quälte sich der Feind vorwärts, aber er schlug uns doch dabei schwere Wunden. Die eingesetzten Divisionen kamen nach tapferster Gegenwehr nur als Schlacken aus dem Kampf, sie hatten alle schwere Menschen- und Materialopfer zu beklagen.

Wenn am 20. Juli die Berichte des Feindes meldeten, die Franko-Briten hätten an vielen Stellen die vordersten Linien durchbrochen und stünden in der dritten Linie, so war das wohl richtig. Aber was war Wesentliches damit gewonnen? Die Deutschen machten sich vom Stellungssystem unabhängig. Da, wo sich eine Geländefalte, eine Dorfruine, ein Waldstück bot, an das sich die zurückgedrängten Verteidiger klammern konnten oder wo eine Gefechtspause das Ausheben eines Grabenlochs gestattete, krallte sich eine Infanteriegruppe oder ein einzelnes Maschinengewehr fest. Der Feind mußte diese Tapferen berennen, als gelte es eine neue, stark befestigte Linie zu nehmen.*)

So etwa war die Lage, als das XIII. Armeekorps anfangs August im Sommegebiet auftauchte. Es wurde der 1. Armee nördlich der Somme (General Fritz von Below) unterstellt, welche zusammen mit der 2. Armee südlich der Somme die Heeresgruppe von Gallwitz bildete. Der Einsatz erfolgte ungefähr dem Gefechtsabschnitt gegenüber, in dem sich der rechte englische und der linke französische Flügel berührten, wo der Feind alles daran setzte, zwischen Peronne und Bapaume in Richtung auf Cambrai durchzubrechen.

Am 3. August wurde das Regiment an den Rand von Le Transloy vorgezogen, von wo aus in der Nacht vom 3./4. August das I. und III. Bataillon, von Artillerie schwer belästigt, ihre Kampfstellungen bezogen, während das II. Bataillon bis zum 7. August in einem Biwak bei Le Transloy verblieb. Der Regimentskommandeur übernahm am 4. August 10 Uhr vormittags das Kommando vom Kommandeur des Inf.-Reg. 52, nachdem er sich tags zuvor eingehend an Ort und Stelle über das neue Kampfgelände unterrichtet hatte. Selbstverständlich war dies auch durch die Bataillonskommandeure und Kompagnieführer mit den erforderlichen Vorkommandos geschehen. Leider kostete uns schon diese vorbereitende Tätigkeit einen überaus tüchtigen Offizier, den Leutnant d. R. Botzenhardt, der sich bisher als Patrouillenführer besonders hervorgetan hatte. Er wurde in der Stellung selbst bestattet, da, wo er gefallen war. Später wühlten die feindlichen Geschosse den Boden um seine letzte Ruhestätte derartig auf, daß sie nicht mehr auffindbar sein dürfte. Um so fester haftet in unseren Herzen unauslöschlich das dankbare Gedenken an diesen tapferen Kameraden.

„Deinen Grabstein kann die Zeit zermalmen,
Doch die Lorbeeren werden dort zu Palmen.“ (Körner.)

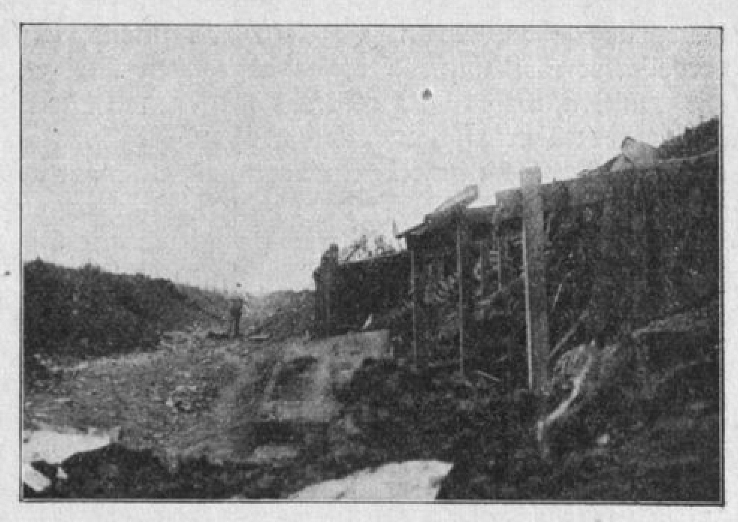
Skizze 35.

Unsere erste Somme-Stellung lag nördlich Ginchy, vordere Linie in der Hauptsache am Ostrand des Delville-Waldes**). Sie war im Rückzugskampfe entstanden. Diese Tatsache genügte, um im voraus sich ein Bild von ihrer Beschaffenheit zu machen. Die 1. Stellung bestand aus der vorderen Linie und der Stützpunktlinie. Die vordere Linie war eine unzusammenhängende Trichterlinie, die Stützpunktlinie täuschte mit ihrem Namen etwas vor, was nicht vorhanden war, auch diese Linie war unzusammenhängend, die einzelnen Teile waren schlechte Schützengräben. Besser war die 2. Stellung, sie war gut ausgebaut und mannstief, anscheinend noch eine Arbeit aus granatenloser Zeit.

Von der 2. Stellung fiel das Gelände nach dem Feinde zu langsam ab und stieg nach Ginchy und dem Delville-Wald wieder an, so daß von der 2. Stellung, namentlich vom rechten Flügel aus, fast das ganze Gefechtsfeld übersehen werden konnte. Dort schlug daher der Regimentsstab seinen Gefechtsstand auf, in einem Erdloch mit einigen Brettern darüber. Mit Unterbringungs- und Deckungsmöglichkeiten sah es überhaupt

*) In Anlehnung an Stegemanns Geschichte des Krieges.
**) Die Skizze gibt die 2. südlichere Stellung wider.

übel aus, auch gab es keinerlei gedeckte Annäherungswege, einen von der 2. zur 1. Stellung angelegten hatten die feindlichen Geschosse eingeebnet. Die flüchtig hingeworfenen Drähte vor sämtlichen Linien konnten keinen Anspruch auf die Bezeichnung „Drahthindernis“ machen.



Im Hohlweg Ginchy—Flers (Stützpunktlinie).

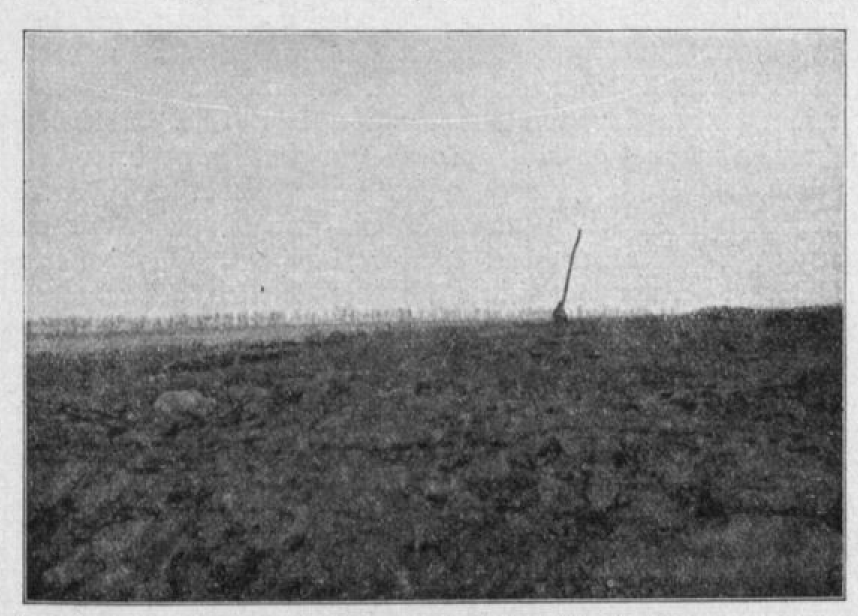
Anschluß rechts an Gren.-Reg. 12, später an Gren.-Reg. 119 war vorhanden, links klaffte eine große Lücke. Verbindung mit der 27. Division links war in der vorderen Linie nur durch Patrouillen, in den hinteren Linien überhaupt nicht zu finden. — Der Gegner saß in dem vor einigen Tagen eroberten Delville-Wald fest, nördlich gingen seine Linien nach dem Foureaux-Wald weiter, südlich über die Zuckerfabrik westlich an Guillemont vorbei.

Für unsere vordere Linie waren 3, für die Stützpunktlinie 2 Kompagnien vorgesehen; diese 5 Kompagnien in der 1. Stellung wurden dem K.-T.-K. unterstellt — Gefechtsstand in der Stützpunktlinie. 3 Kompagnien in der 2. Stellung waren Bereitschaft, sie unterstanden dem B.-T.-K. — Gefechtsstand in der 2. Stellung. Das Ruhebataillon, zunächst II. Bataillon, bis 7. August bei Le Transloy, wurde dann mit 3 Kompagnien auf Le Mesnil, mit 1 Kompagnie auf Le Transloy angewiesen.

Die Maschinengewehre lösten am 5. August die Gewehre der Preußen (Brandenburger) ab, einige Gewehre blieben als Reserve in Le Mesnil.

Da die ersten Tage verhältnismäßig ruhig verliefen, konnte der Stellungsausbau wesentlich gefördert werden. Im Vergleich zur Ypernfront waren wir hier insofern besser daran, als der Kreideboden des Sommegebiets nicht schwer zu bearbeiten war und uns gestattete, tief nach unten zu gehen, da nicht zu befürchten stand, daß wir auf Grundwasser stoßen würden. Die höheren Behörden suchten die Arbeiten zu fördern, wo und wie sie konnten, durch zweckentsprechend angelegte, reich gefüllte Depots hinter der Front und durch Zuteilung von Hilfskräften, von Pionieren und nicht verwendeten Mineurtrupps.

In der Nacht vom 11./12. August wurde das Regiment wesentlich nach links bis zur Straße Guillemont—Longueval verschoben (Skizze 35), offenbar weil die 27. Division mit den ihr zu Gebote stehenden Kräften die eingangs erwähnte Lücke nicht auszufüllen vermochte. Diese Verschiebung vollzog sich glatt, war aber für das Regiment eine wesentliche Erschwernis.



Kampfgelände vor dem Delville-Wald.

Ganz abgesehen davon, daß ein mit unendlicher Mühe und Arbeit allmählich verbesserter Stellungsteil rechts abgegeben und gegen einen so gut wie gar nicht ausgebauten, weil zuvor unbesetzt gebliebenen Stellungsteil links eingetauscht werden mußte, vergrößerte sich auch noch der vom Regiment zu haltende Abschnitt. Im Anschluß an die Stützpunktlinie fiel dem Regiment nunmehr auch der nördliche Teil von Ginchy zu, dessen Ruinen, wie die der übrigen benachbarten Dörfer, fortgesetzten feindlichen Feuerüberfällen aller Kaliber ausgesetzt waren. Die Besetzung der neuen Linie mit Truppen war eine recht dünne.

Es folgten nun Tage der schwersten Abwehrkämpfe. Immer mehr anhaltende und anschwellende Artillerietätigkeit des Feindes leitete zu Großkampfhandlungen über.

Niederdrückend wirkte moralisch die sich jedem von uns aufdrängende Erkenntnis, daß der Gegner uns, zwar nicht an Mut und Ausdauer, wohl aber an Kampfmitteln — lebenden wie toten — weit überlegen war. Wir waren in die „Materialschlacht" eingetreten. Daß der Gegner immer neue Divisionen vorführen konnte, während unsere Parole lautete, aushalten bis zum letzten Mann und bis zum letzten Blutstropfen, war uns nichts Neues. Eine solche Überlegenheit an Artilleriematerial aber hatten wir doch nicht vorausgesetzt. Dazu tauchten immer neue Kampfmittel auf, an die wir uns gewöhnen mußten, sehr unangenehm wirkende Flaschenminen, die erheblich weiter reichten als unsere Minen, Brandbomben, die auf die Ortschaften geworfen wurden, alle Arten giftiger Gasgeschosse und Gift in allen Anwendungsformen.

Am 20. August bliesen die Engländer am Delville-Wald Gas ab, dieses Gas war auf uns gemünzt, aber plötzlich schlug der Wind um, die süßlichen Phosgenschwaden wälzten sich westlich von Ginchy auf Guillemont zu. Ein widerliches Kampfverfahren.

Sehr lästig war die große zahlenmäßige Überlegenheit unserer Gegner an Fliegern. Bis auf 400 m senkten sie sich auf die Kampflinien herab und streuten dieselben mit ihren Maschinengewehren ab. Mehr noch fiel ihre Tüchtigkeit im Einschießen ihrer Artillerie ins Gewicht. Mit großer Findigkeit entdeckten sie die Stellungen unserer dünn gesäten Kanonen, worauf mit schlagartiger Geschwindigkeit ganze Batterien zugedeckt wurden. Auch die Zahl der feindlichen Fesselballons, die uns bespähten, war erstaunlich.

Die Leistungen der Mannschaften in dieser Zeit waren über jedes Lob erhaben. Kein Laie, kein Friedenssoldat kann sich vorstellen, was es heißt, tage- und wochenlang stillzuliegen unter feindlichem Trommelfeuer, jeden Augenblick des Todes gewärtig, in Schmutz und Schlamm zusammengepfercht in öden Kellern oder sumpfigen Granatlöchern, hungernd und durstend und in diesem Zustand noch angespannt auf den Feind zu lauern, bis es ihm beliebt, zum Sturm zu schreiten, dann aber sich zu erheben und ihm opferwillig mit dem letzten Rest der Kräfte die Stirn zu bieten.

Die Verpflegung der kämpfenden Truppen war sehr schwierig. Die Feldküchen konnten nur nachts vorfahren, aber auch da nicht weit, sie mußten schon hinter den Feldartilleriestellungen halten, die Anmarschwege lagen unter schwerstem Feuer. Leute von den ruhenden Truppen (Le Transloy und Le Mesnil) mußten ausgeschieden werden, die den Kämpfern in Speiseträgern das Essen vorbrachten. Das dauerte stundenlang und trotz der Wärme erhaltenden Einrichtung der Speiseträger kam das Essen fast stets kalt vorn an, wenn es überhaupt ankam, denn mancher dieser Träger fiel auf seinem nächtlichen Gange. Später wurde die Truppe zur Erwärmung des Essens mit Hartspiritus ausgerüstet. Teilweise herrschte große Hitze, die den Durst in hohem Grade auslöste, alles schrie nach Wasser. Den Nachschub an Verpflegung leitete der frühere Lagerkommandant von Kruiseik, Leutnant Wahl. Ihm war es geglückt, auf 4 Wagen mit der gesamten Bagagemannschaft des II. Bataillons 10 000 Flaschen Mineralwasser aus dem brennenden Gueudecourt herauszuholen. Das war erfreulich.

Infolge der Hitze, der unregelmäßigen Verpflegung, vielleicht auch infolge der Fliegenplage, die namentlich in den Ruheortschaften sehr peinigend auftrat, entstanden,

um unsere Leiden zu vermehren, auch noch epidemisch auftretende Darmerkrankungen. Diese schwächten die Truppe nicht nur an Zahl, sondern beeinträchtigten auch deren Widerstandsfähigkeit ganz wesentlich. Wer irgend konnte, blieb am Feind. Der alte Soldatengeist war noch lebendig, der alle diese Schrecken überwand und vorzüglich war noch die Mannszucht, gestützt auf die Achtung vor den Vorgesetzten, die alle Unbilden mit ihren Untergebenen teilten und sie durch ihr persönliches Beispiel aufrichteten. „Die Disziplin kann nie eingeprügelt werden, sondern beruht auf den Gefühlen von Achtung und Liebe, die der Vorgesetzte bei seinen Untergebenen auslöst" (Moritz, Marschall von Sachsen).

Es war ein Glück, daß die Bataillone wenigstens zeitweise zurückgezogen werden konnten. So am frühen Morgen gegen 6 Uhr strebten die Abgelösten, nicht in Marschkolonne, sondern in einzelnen Gruppen ihren Ruhequartieren zu, zerstaubt, beschmutzt, hohlwangig und bleich, ohne Gefühl für Hunger und Durst, nur von dem einen Wunsche beseelt, ruhen zu können. Die dampfenden Feldküchen stehen bereit, das Essen aber mußte den Leuten geradezu aufgedrängt werden. Doch schon nach wenigen Stunden Schlaf kommt wieder die Lebensbejahung, es wird gegessen, gewaschen, geschrieben und man freut sich der Nachrichten und Liebesgaben von daheim. Bald sind die schweren Tage und Stunden, wenn auch nicht vergessen, so doch in den Hintergrund getreten und abends schallt manch ernstes und fröhliches Soldatenlied durch das entvölkerte Dorf. Am dritten Tage rüstet man sich wieder zum Vormarsch in die Stellung. Neu ausgestattet mit Verpflegung und Munition, geputzt, so gut es eben ging, zieht die Kompagnie ab, sich bewußt, was von ihrer Haltung abhängt, ruhig, ernst, aber nicht verzagt und kopfhängerisch.

Über diese Sommertage an der Somme schreibt Sanitätsrat Dr. Jäger: „Mesnil war noch gut erhalten. Daß überall mehr oder weniger Fensterscheiben fehlten, war im August nicht schlimm bezüglich der Temperatur, um so schlimmer aber wegen der Millionen von Fliegen, die in schwarzen Scharen alles bedeckten. Bergehoch lagen Pferdemist und menschliche Exkremente überall, randvoll waren die Latrinen von unseren Vorgängern zurückgelassen worden. 500 Einwohner zählte im Frieden das Dorf, mit 5000 Mann und 2000 Pferden — es war noch Artillerie da — war es jetzt belegt. Im Dorfweiher lag allerlei Unbeschreibliches, was nicht hineingehörte und das Wasser stinkend gemacht hatte. Offene zisternenartige Grundwasserbrunnen mit Ketteneimern, um in ihnen das Wasser heraufzuwinden, waren überall im Dorfe verteilt, aber alle mit Stacheldraht und der Aufschrift „Kein Trinkwasser" versehen.

Schwer fiel das alles dem Regimentsarzt auf seine für das Sanitäre verantwortliche Seele. Wie soll da „reine gemacht" werden? Wie sollen diese Berge von Mist und Dreck fortgeschafft und hygienisch unschädlich gemacht werden, zusammen mit dem Abraum, der von 5000 Menschen und 2000 Pferden täglich und stündlich neu produziert wurde? Aber gemacht mußte es werden oder wenigstens versucht. Unmögliches gibt es bekanntlich im Kriege nicht.

Erst das Wasser! Die Menschen mußten doch zu trinken haben, und das Gebot, das Grundwasser nur abgekocht zu trinken, ist selbstverständlich nur eine halbe Maßnahme. Wer von 5000 durstigen, verschwitzten und verstaubten Soldaten kehrt sich daran?

Da kam Rettung. Erst ganz unbestimmt, dann immer bestimmter trat das Gerücht auf, daß nicht weit im Tal unten eine gute Trinkwasserleitung liegen müsse. Nach längerem Suchen wurde sie gefunden, dann erschien ein Pionierkommando und es ging ans Röhrenlegen. Nach kurzer Zeit nahmen 6 im Dorf verteilte, gutes einwandfreies Trinkwasser spendende Zapfstellen dem Regimentsarzt einen schweren Stein vom Herzen.

Dann ging's den Mist-, Müll- und Schmutzhaufen zu Leibe mit Schaufeln und Wagen, mit Hacken und Besen. Neue Latrinen wurden gebaut und alte ausgeräumt oder verschüttet. Mit Klebrollen und Formalinzuckermilch wird der Kampf gegen die Fliegen aufgenommen.

Aber ganz restlos haben wir unsere besondere medizinisch-hygienische Schlacht nicht gewonnen. Die Zeit war zu kurz und der Gegner zu massenhaft und gewaltig. Die Ruhr brach aus. Von Tag zu Tag wuchs die Zahl der Kranken. Unsere Revierstuben reichten lange nicht mehr aus. Wir mußten die Kirche ausräumen, ihre Fliesen mit Stroh beschütten und sie zum Ruhrlazarett machen.

In die Stellung war's durch die Orte Rocquigny und Le Transloy ein weiter Weg. Meist konnte kaum die Hälfte desselben, des Feuers und der Sichtigkeit des Geländes wegen, zu Pferde zurückgelegt werden. Es mußte dann noch mehr als eine Stunde zu Fuß marschiert werden, und gefährlich war der Weg. Zu toll und unberechenbar schossen die Gentlemen vom Delville-Wald mit ihren Granaten im Gelände herum.

Es war ein typisches Bild modernen Kampfgeländes, das hier in dem weithin sichtbaren Land dem Auge sich bot. Nichts lebt anscheinend und regt sich in der Wüste der zerwühlten und zerschossenen Landschaft. Alles ist wie tot und ausgestorben. Kein Halm, kaum ein Gras grünt. Die Bäume und Büsche stehen zerfetzt und entlaubt. Vereinzelt ein paar Reste und Trümmer einstiger menschlicher Siedlungen. Auch dort anscheinend alles totenstill. Bald näher, bald ferner hebt sich eine unregelmäßige Pfostenreihe vom Hintergrund ab, die Drahtverhaue hüben und drüben. Überall, einmal da, einmal dort, einzeln oder lagenweise aufspritzend, die Rauchsäulen der Granaten, die unsichtbar, heulend und zischend in der Luft hin und her fliegen und mit krachendem Einschlag die Menschen suchen. Denn im Boden dieser scheinbar leblosen Wüste, in Gängen und Höhlen und Stollen, hausen und wimmeln und lauern Tausende von Männern, wie die Mäuse im Stoppelfeld. Anders freilich wird das Bild, wenn beim Sturmangriff die Männer mit den Eisenhüten aus den Gräben steigen.

Eng und klein war der Verbandplatz in einem viele Meter tiefen Stollen eines Kampfgrabens vor Ginchy. Kaum 3—4 Verwundete konnten darin gelagert werden. Dabei mußte jeder Verwundete über eine Stunde bis zur Station der Sanitätskompagnie getragen werden. Drei Stunden dauerte es, bis eine Trage wieder zurückkam. An schweren Tagen war's oft zum Verzweifeln. Auf den Stollenstufen sitzend die Leichtverwundeten. Was von ihnen halbwegs gehen kann, wird in Trupps so rasch als möglich zurückgeschickt. Aber immer Neue kommen und wollen verbunden sein, Schwerverletzte werden gebracht und nicht die kleinste Ecke ist mehr frei, sie zu legen. Wir selbst können uns zum Versorgen und Verbinden kaum mehr regen und die Tragen sind noch nicht zurück. Manch eine kommt überhaupt nicht mehr. Mit ihrem Verwundeten ist sie den Granaten des Sperrfeuers zum Opfer gefallen. Zeltbahnen und Leichtverwundete müssen helfen. Ja, auch wir Ärzte hatten an schweren Tagen unser Teil." —

Das Erdloch, in dem der Regimentsstab seine Befehlsstelle hatte, war allmählich zu einem Stollen vertieft, dieser Stollen mit einem zweiten in der Nähe ausgehobenen verbunden und so ein Raum mit zwei Ausgängen geschaffen worden, um der Gefahr des Verschüttetwerdens zu begegnen. Das Arbeiten in diesem dumpfigen, feuchten, dauernd vom Artilleriefeuer „geschaukelten" Gefechtsstand blieb naturgemäß sehr erschwert. Nur spärliches Kerzenlicht stand zur Verfügung und auch dieses versagte des öfteren, weil jede in der Nähe einschlagende Granate den Boden derart erschütterte, daß das Licht erlosch. Auf die Dauer war das ein unmöglicher Zustand. Es wurde daher höheren Orts angeordnet, daß der Stab am 16. August auf einige Tage nach Mesnil gehen solle. Die Verbindung nach vorwärts und rückwärts, nach oben und unten riß ja nicht ab, dafür sorgte in seltener Pflichttreue Leutnant d. R. Eisenmenger mit seinen unermüdlichen Telephonisten, denen keine Arbeit zu viel, kein Dienst selbst im stärksten Granatfeuer zu gefahrvoll war, wenn nur die „Strippe" dauernd betriebsfähig erhalten wurde.

Das Bleiben des Stabes in Mesnil war nicht von langer Dauer.

Vom 16. August ab war eine Steigerung des feindlichen Feuers auf die vordere Linie, den Stützpunkt und Ginchy bemerkbar. Besonders starke Feuerüberfälle fanden am 16. August von 8—9 Uhr abends und am 17. August von 6—7 Uhr abends statt.

Der 18. August sollte ein Großkampftag werden. Nachdem während des ganzen Vormittags heftiges Feuer auf den vorderen Linien einschließlich Ginchy gelegen hatte, steigerte sich dasselbe von 2 Uhr nachmittags ab zum stärksten Trommelfeuer. Die erste Linie wurde fast vollständig eingeebnet. Die Besatzung suchte sich im Gelände zu decken, so gut es ging. Ein Überblick über das Vorgelände war bei dieser Schießerei nicht mehr möglich, Fernsprechleitungen waren abgeschossen, Verbindung nach vorwärts konnte nur durch Läufer hergestellt werden.

Ginchy 18. 8. 16.

Die Besetzung der Stellung am 18. August ist aus der Skizze 35 ersichtlich. 4 Maschinengewehre waren in der vorderen Linie, 3 im Stützpunkt und 2 in der 2. Stellung, das II. Bataillon war mit dem Rest der Maschinengewehre Divisionsreserve.

3.45 Uhr nachmittags ging, während das Trommelfeuer noch unvermindert auf der ersten Linie lag, eine dichte Welle feindlicher Infanterie gegen diese Linie vor. Erst unmittelbar vor dem Graben erkannt, überrannte sie die wenigen noch unverwundet gebliebenen Teile der vordersten Grabenbesatzung, deren Widerstandskraft nicht mehr allzu groß war. Fast alle Maschinengewehre waren verschüttet oder zusammengeschossen, tot lag die Bedienungsmannschaft neben ihnen.

Die feindliche Artillerie belegte nun den Stützpunkt und Ginchy mit Feuer und streute das ganze Hintergelände mit Granaten und Schrapnells ab.

Der vordersten Welle der englischen Sturmtruppen folgten sofort stärkere Abteilungen feindlicher Infanterie, welche weiter gegen Ginchy und den Stützpunkt vorzudringen versuchten. Nach Aussage eines Gefangenen lautete der englische Befehl: „Wegnahme von Ginchy." Diese Absicht wurde vereitelt durch das Feuer der Kompagnien im Stützpunkt (3. und $^1/_3$12.), eines Maschinengewehrs im nördlichen Teil des Stützpunkts und eines Maschinengewehrs, welches der tapfere, schlachterprobte Leutnant d. R. Schlenker selbsttätig an der Nordwestecke von Ginchy in Stellung gebracht hatte. Die flankierende Wirkung des letzteren war von ausschlaggebender Bedeutung, der Gegner flutete zurück und setzte sich in unserem ersten Graben fest.

Als das heftige Feuer in Mesnil hörbar wurde, eilte der Regimentsstab über Transloy, dem Gefechtsstand der Brigade, auf das Kampffeld. In Transloy erhielt der Regimentskommandeur von der Brigade den Befehl: „Der Stützpunkt und Ginchy sind unter allen Umständen zu halten."

Der K.-T.-K. Hauptmann Bernhold hatte inzwischen die 10. Kompagnie in den Stützpunkt und die 9. Kompagnie an den Westrand von Ginchy vorgezogen. Ein Gegenstoß der 3. und 10. Kompagnie war für 9 Uhr abends vorgesehen. Als Rückhalt sollten dienen: die 12. Kompagnie im Stützpunkt und die 9. Kompagnie am Westrand von Ginchy. Obwohl das von 8—9 Uhr abends erbetene Wirkungsschießen unserer Artillerie auf die vom Feinde neu besetzten Gräben ausblieb, da nach Meldung des Artillerie-Verbindungsoffiziers beim Stab Inf.-Reg. 125 ein Einschießen auf die jetzt englischen Gräben nicht mehr möglich war und die uns hauptsächlich unterstützende I. Abt. Feldart.-Reg. 65 nur noch über 7 feuernde Geschütze (anstatt 12) verfügte, wollte der Regimentskommandeur auf den Gegenstoß doch nicht verzichten. Er erbat sich hierzu das Verfügungsrecht über die 11. Kompagnie (Brigadereserve), welche allein noch die 2. Stellung besetzt hielt. Die Bitte wurde genehmigt.

Über den Gegenstoß berichtete der Führer desselben, Leutnant d. R. Brunner — ein Offizier, der schon mehrfach in gefahrvollen Lagen große Geistesgegenwart gezeigt hatte — später mündlich: „Ich beabsichtigte, aus dem Stützpunkt in 3 Wellen vorzugehen. Die beiden ersten Wellen gelangten bis auf 100 m an den Gegner heran, wurden hier aber durch das feindliche Infanterie- und Maschinengewehrfeuer niedergehalten. Ich versuchte nun selbst mit der 3. Welle durch den Verbindungsgraben vorgehend die Flanke des Gegners zu fassen, wurde aber beim Heraustreten aus dem Graben von derartigem Feuer empfangen, daß ich mich in den Verbindungsgraben zurückziehen mußte, wohin auch die Reste der beiden anderen Wellen nach und nach gelangten. Im Anschluß an 9./119 wurde der Laufgraben zur Verteidigung eingerichtet."

Die bisherige Brigadereserve — 11./125 — erhielt 9.45 Uhr abends vom Regimentskommandeur den Befehl, an den Südwestrand von Ginchy zu rücken, den Anschluß an Inf.-Reg. 120 herzustellen und eine etwaige Lücke unbedingt zu schließen. Der Südwestrand von Ginchy lag jedoch unter derart schwerem Artilleriefeuer, daß die Besetzung nicht gelang. Die Kompagnie schanzte sich am Südostrand von Ginchy ein und nahm Patrouillenverbindung mit dem Inf.-Reg. 120 auf, das mit seinem rechten Flügel am Nordrand von Guillemont festgestellt wurde. Die 2. Stellung durfte nach anderweitiger Verwendung der 11. Kompagnie nicht unbesetzt bleiben. Der Regimentskommandeur erbat und erhielt hierzu die 5. und 6. Kompagnie sowie 3 Maschinengewehre aus der Divisionsreserve. Sie trafen 9.30 Uhr abends in der 2. Stellung ein.

Die Artillerie belegte auf Ansuchen von 10 Uhr abends ab während der ganzen Nacht die Strecke von der Südostecke des Delville-Waldes bis an die Straße Guillemont—Longueval 300 m südöstlich der Zuckerfabrik mit Beunruhigungsfeuer.

Für die Befestigung des Westrandes von Ginchy, insbesondere für den Ausbau von 2 Maschinengewehr-Stollen waren vom Regimentskommandeur schon mehrere Tage zuvor eingehende Anordnungen getroffen worden. Für die Nacht vom 18./19. August erhielten die 9. und 11. Kompagnie Weisung, diese Befestigungsarbeiten mit aller Energie fortzusetzen, die 11. Kompagnie auch am Südrand von Ginchy. Die Pioniere wurden von nun an lediglich zu den Arbeiten in Ginchy befehligt.

Auf die Meldung des I. Bataillons, daß die 12. Kompagnie nur noch 40 Gewehre zähle, wurde am 19. August 3 Uhr vormittags noch die 6. Kompagnie in den Stützpunkt vorgesandt. Zum Ersatz wurden 4 Uhr vormittags die 7. und 8. Kompagnie mit dem Stab des II. Bataillons in die 2. Stellung vorgezogen.

In der Frühe des 19. August löste der Feind in seinen neuen Gräben ab, nachdem ein von ihm 5 Uhr vormittags versuchter Vorstoß durch unser Infanteriefeuer, unterstützt durch Artillerie, im Keim erstickt worden war.

11.30 Uhr vormittags ließ der Regimentskommandeur den Kommandeur des I. Bataillons (Hauptmann Bernhold) durch den Führer des III. Bataillons (Hauptmann Albrecht)*) ablösen und unterstellte diesem sämtliche Kompagnien der vorderen Linie, weil die Mehrzahl der vordereu Kampftruppen jetzt aus Teilen des III. Bataillons bestand.

Die feindliche Artillerietätigkeit dauerte am 19. August in ungeschwächter Heftigkeit an. 3 Uhr nachmittags lag das feindliche Feuer so schwer auf dem Westrand von Ginchy südlich der Straße Ginchy—Longueval, daß sich die 9. Kompagnie dort nicht mehr halten konnte, sondern sich nördlich der Straße Ginchy—Longueval zusammenzog.

7.30 Uhr abends traf beim Regiment ein Brigadebefehl ein, dessen Ziffer 5 folgenden Wortlaut hatte: „Das Inf.-Reg. 125 geht um 11 Uhr abends quer über die Straße Ginchy—Longueval in westlicher Richtung vor, bis es 200 m westlich der vorspringenden Gärten Ginchys in nord-südlicher Richtung sich einzugraben vermag. Der linke Flügel des Inf.-Reg. 125 ist hierbei maßgebend und geht genau an der Divisionsgrenze zwischen den Bäumen nördlich Bahnhof Guillemont und Straßenkreuz südlich Kirche Ginchy vor. An diesen linken Flügel des Inf.-Reg. 125 wird der rechte Flügel der 27. Division heranfühlen, sich gleichfalls bis zum Nordrand Guillemont und dann dem Westrand von Guillemont folgend eingraben. Das Inf.-Reg. 125 wird zu diesem Vorgehen sein frischestes Bataillon einsetzen und in der zu gewinnenden Linie sich gruppenweise eingraben, weil die Ausdehnung zu groß erscheint, selbst wenn hierdurch Lücken zwischen den einzelnen Kompagniegruppen bestehen bleiben müssen. Jede Kompagnie muß aber so schnell als möglich einige Widerstandskraft gewinnen und die Verbindung untereinander dauernd erhalten bleiben. Am Ausbau des Westrandes von Ginchy mit Hindernissen und flankierenden Maschinengewehren muß weiter gearbeitet werden. Dem Regiment stehen alle Teile einschließlich Maschinen-

---

*) Major Frhr. v. Crailsheim war beurlaubt.

gewehre und Pioniere zur Verfügung. Eine Sonderbesetzung für den Stützpunkt am Hohlweg und für die 2. Stellung muß ausgeschieden werden."

Hierzu gab der Regimentskommandeur 8 Uhr abends folgenden zusätzlichen Befehl:

1. Das II. Bataillon (Hauptmann Brandt) geht, mit seinen Kompagnien 11 Uhr abends die Straße Flers—Ginchy überschreitend, in die von mir dem Führer persönlich angegebene Linie vor.
2. Nachdem das II. Bataillon Ginchy überschritten hat, rückt die 9. Kompagnie in den Stützpunkt, die 11. Kompagnie in die 2. Stellung.
3. Die 10. Kompagnie nimmt den Anschluß an das II. Bataillon durch Vorschwenken des linken Flügels auf.
4. Dem II. Bataillon steht 1 Maschinengewehr aus dem Stützpunkt, eines aus dem Westrand von Ginchy und eines aus der 2. Stellung nach Bestimmung des Hauptmanns Hug*) für die neue Linie zur Verfügung.
5. Die Pioniere setzen den Ausbau des Westrandes von Ginchy mit Hindernissen und für flankierende Maschinengewehre fort.
6. Bataillonsstab III./125 geht nach Eintreffen des Stabes II./125 in die 2. Stellung.
7. Sämtliche Kompagnien vorwärts der 2. Stellung unterstehen dem Kommandeur des II. Bataillons.

gez. Stühmke.

Diesem Befehl folgte noch eine mündliche Rücksprache mit dem Kommandeur des II. Bataillons.

Am 19. August zwischen 9 und 10 Uhr abends gingen aus der vorderen Linie Meldungen ein, nach welchen man mit einem feindlichen Angriff rechnen mußte. Starkes Trommelfeuer wurde rechts hörbar, rote Doppelsterne — die Anforderung von Sperrfeuer im Falle eines feindlichen Angriffs — waren zu sehen. Die diesbezüglichen Meldungen wurden telephonisch zurückgegeben und zugleich wurde angefragt, ob die Vorwärtsverlegung der Linie trotzdem durchzuführen sei. Dies wurde verneint. Der Regimentskommandeur hob daher den vorstehend angeführten Befehl vorläufig auf, schickte aber, um im Falle eines feindlichen Vorstoßes ausreichende und kampfkräftige Truppen in Bereitschaft zu haben, die 8. Kompagnie zur Ablösung der stark mitgenommenen 9. und 12. Kompagnie und die 5. Kompagnie zur Unterstützung der 11. Kompagnie an den Südostrand von Ginchy vor. Die weitere Sicherung von Ginchy übernahmen vorgeschobene Offizierpostierungen und 2 Maschinengewehre am Westrand. Die Bereitschaften hatten Befehl, etwa in Ginchy eingedrungenen Gegner durch Gegenstoß sofort wieder hinauszuwerfen. Die Bewegungen wurden anstandslos ausgeführt. 9. und 12. Kompagnie rückten in die 2. Stellung. Der Stab des II. Bataillons löste 12 Uhr mitternachts den Stab des III. Bataillons ab.

Patrouillen stellten in der Nacht fest, daß der Gegner in unseren alten Gräben arbeitete.

Da am Vormittag des 20. August keine besonderen Ereignisse eintraten, so erhielt Hauptmann Brandt um die Mittagszeit die Weisung, den in der Nacht vom 19./20. August nicht zur Ausführung gelangten Regimentsbefehl nunmehr in der Nacht vom 20./21. August unbedingt durchzuführen, wozu ihm an Stelle der 3. Kompagnie die 7. Kompagnie unterstellt wurde.

Die 3. Kompagnie erhielt Befehl, nach Mesnil zu rücken, wo Hauptmann Bernhold damit beschäftigt war, aus den spärlichen Resten seines Bataillons und einem eben eingetroffenen Ersatztransport von 5 Offizieren 250 Mann neue Verbände herzustellen.

Das Unternehmen des II. Bataillons setzte mit Beginn der Dunkelheit ein. Es gelang mehreren Gruppen der 6., 8., 7., 5. und 11. Kompagnie, die befohlene Linie festzulegen, sich dort einzuschanzen und tagsüber dort liegen zu bleiben.

*) Ältester M.-G.-Offizier des Regiments.

Am 21. August abends — bei Tage war jede Bewegung ausgeschlossen — wurden diese Gruppen auf Halbzüge und an den Abenden des 22. und 23. August auf Züge verstärkt. So wurde allmählich, dank der energischen Führung des Hauptmann Brandt, die Stellung geschaffen, welche am 24. August gegen einen abermaligen feindlichen Angriff gehalten und am 25. August vormittags dem Füs.-Reg. 35 (56. Inf.-Division) übergeben wurde.

Es war keine leichte Arbeit, die neue Truppe in diese schwierigen Gefechtsverhältnisse einzuführen.

Mit unter den letzten des Regiments verließ das Sanitätspersonal dieses Kampfgelände. Seine Ablösung hatte sich verzögert, weil der Regimentsarzt des neu einrückenden Regiments beim Vorgehen in die Stellung fiel und der nachgesandte Assistenzarzt tödlich verwundet wurde. —

Drei Wochen lang hat das Regiment in der Hölle der Somme-Schlacht ausgehalten. Daß der Gegner während dieser Zeit nennenswerte Fortschritte nicht machen konnte, ist der entsagungsvollen Treue des einzelnen Mannes im Graben zu danken, dessen Heldentum nicht laut genug verkündet werden kann. Die Tage an der Somme zählen zweifellos zu den schwersten, die das Regiment während des ganzen Feldzugs durchzukämpfen hatte. Seit dem 18. August war das Feuer der Artillerie und Minenwerfer nie ganz verstummt, es dauerte fast ununterbrochen Tag und Nacht an, bald im eigenen, bald in den Nachbarabschnitten sich zu unerhörter Wucht steigernd. Rechnet man hierzu noch das fortwährende Streufeuer der feindlichen Maschinengewehre und den Einsatz an Munition bei den Infanterieangriffen, so erscheint es beinahe wunderbar, daß immerhin noch eine Anzahl von Menschen aus diesem Eisenhagel unverwundet oder doch nur leicht verwundet davongekommen ist.

Die Verluste des Regiments vom 1.—25. August betrugen:

141 Tote, 426 Verwundete, 334 Vermißte.

Von Offizieren waren tot: Leutnant d. L. Tscherning, die Leutnants d. R. Botzenhardt, Lindenberger und Funk. —

Während die einzelnen Teile des Regiments dem Unterkunftsort Gouzeaucourt zustrebten, tobte der Kampf an der Somme in unverminderter Heftigkeit fort.

3. Im Wytschaetebogen.

(Hierzu Skizzen 8, 34 und 36.)

Am 27. und 28. August wurde das Regiment von Gouzeaucourt aus über Cambrai, Douai, Lille in die ihm wohlbekannte Gegend von Courtrai befördert (s. Skizze 32 und 8). Es bezogen Quartier:

Regimentsstab, II./125 und 1. M.-G.-K. in Sweveghem, I./125 in Avelghem, III./125 in Anseghem, 2. M.-G.-K. in Heestert.

Zwei Ereignisse von besonderer Wichtigkeit fallen in diese Zeit, die rumänische Kriegserklärung an Österreich-Ungarn (27. August) und die Berufung von Hindenburg mit Ludendorff an die Spitze der deutschen Heeresleitung (29. August). —

Nach den schweren Kämpfen an der Somme hatte sich das Regiment auf eine längere Ruhezeit gefaßt gemacht. Diese Hoffnung ging nicht in Erfüllung. Bereits am 2. und 3. September sehen wir Bataillone und Kompagnien schon wieder in der Verschiebung auf einen anderen Kampfplatz begriffen. Der Regimentsstab sowie das I. und II. Bataillon wurden mit der Bahn nach Wervicq, das III. Bataillon nach Menin befördert, von wo aus sie Comines bezw. die Gegend westlich von Comines mit Fußmarsch zu erreichen hatten. Die M.-G.-K. sowie die großen Bagagen legten die ganze Strecke von ihren Quartieren bis Gegend Comines im Fußmarsch zurück.

Wir sollten wiederum bei der 4. Armee (wie vor Ypern) an einer sogenannten ruhigen Front im Wytschaetebogen Verwendung finden.

Kurz ehe der Einsatz erfolgte, verließ uns der zum Hauptmann beförderte Regimentsadjutant Klein, um seine neue Dienststellung als Kompagniechef im Füs.-

Reg. 122, das damals in Galizien focht, zu übernehmen. Mit großem Bedauern sahen wir diesen überaus befähigten und tatkräftigen Offizier von uns scheiden; er fand später noch in der höheren Adjutantur als Brigadeadjutant Verwendung. Zu seinem Nachfolger ernannte der Regimentskommandeur den bisherigen Ordonnanzoffizier des Regiments, Leutnant d. R. Azone. An dessen Stelle trat der Leutnant Feller (Gustav). Schon mit Beginn der Operationen im Jahre 1914 hatte sich die Notwendigkeit herausgestellt, die Regiments- und auch die Bataillonsstäbe mit einem Ordonnanzoffizier zu versehen. Leider wurden später nur die Ordonnanzoffiziere der Regimenter, nicht aber auch diejenigen der Bataillone etatisiert.

Am 4. September hatte der Regimentskomandeur eine längere Besprechung mit dem Kommandeur des abzulösenden Res.-Inf.-Reg. 211 in dem 8 km hinter der Front liegenden Comines, die des öfteren durch in die Stadt einschlagende schwere Granaten gestört wurde. Man gewann sofort den richtigen Eindruck von dieser „ruhigen Front".

Am 5. September war der Einsatz des Regiments vollzogen.

Das neue Kampfgelände war uns nicht fremd, in ihm lag das von uns eroberte Messines. Der rechte Flügel (vordere Linie) der übernommenen Stellung (sie trug die Bezeichnung VI) befand sich 600 m westlich Messines und reichte etwas über die Straße Wulverghem—Messines herüber. Die vordere Linie verlief alsdann ungefähr parallel mit dem Steenebeek-Bach in südöstlicher Richtung bis zu dem Punkt, wo die Straße Messines—Ploegsteert den Douve-Bach überschreitet. Dort machte sie einen rechten Winkel nach Osten und folgte nördlich der Douve deren Lauf auf etwa 300 m. Der Douve-Bach bildete die Grenze zwischen uns und unserem linken Nachbar, dem Res.-Inf.-Reg. 51. Der rechte Nachbar war das Inf.-Reg. 121. Die Gesamtfrontbreite betrug 1800 m.

Skizze 36.

Die Stellung hatte noch eine Eigentümlichkeit, nämlich einen vor dem rechten Flügel auf 200 m über den Steenebeek hinübergeschobenen Posten, die sogenannte Feldwache bei den Nicki-Häusern. Diese Maßnahme erklärt sich durch die weite Entfernung des Feindes unserem rechten Flügel gegenüber, sie betrug dort gegen 800 m, verringerte sich aber bis zum Noellhof auf dem linken Flügel auf 150 m. Dem Grabenstück mit Front nach Süden saß der Gegner auf 300 m gegenüber.



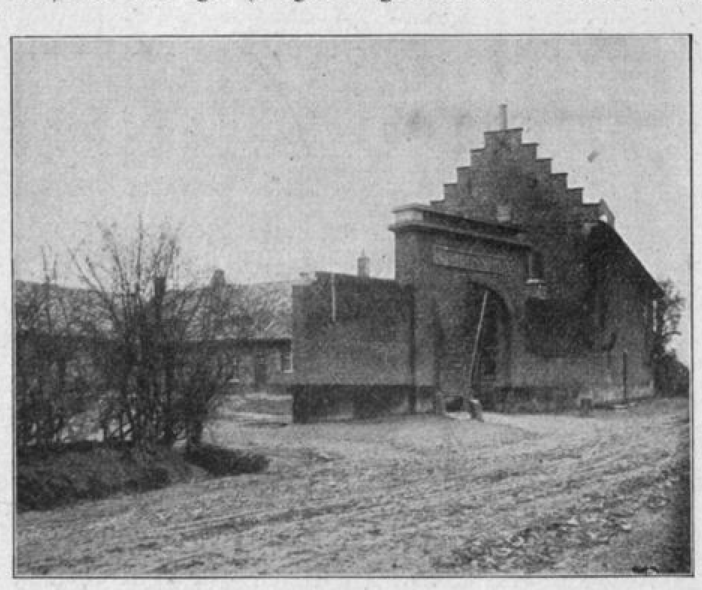
Adjutant und Ordonnanzoffizier des Regiments vorm Gefechtsstand Nesselhof.

Die Stellung bestand aus einer Hauptkampflinie (Ia-Linie) und einer etwa 100 m dahinter verlaufenden zweiten Kampflinie (Ib-Linie). Auf dem beherrschenden Höhenrücken Wytschaete—Messines, von da langsam in südöstlicher Richtung nach der Douve abfallend, zog sich die sogenannte Höhenstellung hin.

Taktisch wurde die Stellung in einen nördlichen Abschnitt Elberfeld und einen südlichen Abschnitt Barmen eingeteilt. Die vordere Linie gliederte sich in 5 Kompagnieteile a—e; a und b zählten zu Elberfeld, die übrigen zu Barmen. 5 Kompagnien besetzten die Ia und Ib-Linie, 3 Kompagnien lagen in der Höhenstellung. Der Kommandeur des Abschnitts Elberfeld hatte seinen Gefechtsstand westlich von Messines (vom 27. Oktober ab in einem Keller des Klosters Messines), derjenige des Abschnitts Barmen südlich Messines. Die Nicki-Häuser waren am Tage mit einer Gruppe, des

Nachts mit einem Zuge besetzt. Der Gefechtsstand des Regiments befand sich im sogenannten Nesselhof, einem sauberen Betonbau, angelehnt an eine Ferme südlich der Straße Gapaard—Messines, 1 km südwestlich Gapaard.

Das Ruhebataillon kam in der Busche Ferme (Krauthof) nördlich Bas Warneton und in den an diesen Hof angrenzenden Lagerbauten unter. Im Krauthof war ein einfacher Raum eingerichtet, in dem die Offiziere des Ruhebataillons gemeinsam ihre Mahlzeiten einnahmen. Hier gedachte der Regimentskommandeur im Kreise der Kameraden des I. Bataillons am 10. Oktober des 25jährigen Regierungsjubiläums unseres Königs (Regierungsantritt 6. Oktober 1891) und des Geburtstages seiner hohen Gemahlin. Die Kommandeure des II. und III. Bataillons fanden an anderen Tagen Gelegenheit, darauf hinzuweisen, welche glücklichen Jahre dem Württemberger Volke unter der Führung Sr. Majestät des Königs Wilhelm II. beschieden gewesen waren, weil unser geliebter Landesherr stets nach dem Grundsatz gelebt und regiert hatte, dem er bei seinem Regierungsantritt mit den Worten Ausdruck verlieh: „Das Glück meines Volkes soll die einzige Richtschnur meines Handelns und das höchste Ziel meines Lebens sein.“



Krauthof.

Das Ruhequartier des Regimentsstabes war Comines, das der Stäbe des I. und II. Bataillons Mai Cornet, des Stabes des III. Bataillons Krauthof. In diesen Stabsruhequartieren befanden sich auch die Geschäftszimmer des Regiments und der Bataillone sowie die Schreibstuben der Kompagnien. Bei der Erwähnung der „Schreibstuben“ kann ich mir nicht versagen, daran zu erinnern, welch ungeheures Anschwellen des Schreib- und Zeichen-Wesens oder besser gesagt -Unwesens dieser ruhige Stellungskampf mit sich brachte, man sprach von einem Papiertrommelfeuer. Eine Terminaleingabe jagte die andere, täglich wurden neue Karten und Skizzen verlangt. Das war ärgerlich, weil diese theoretischen Arbeiten der nutzbringenderen praktischen Betätigung Fesseln anlegten. Es hat nicht an Versuchen gefehlt, die Papierarbeit einzudämmen, gelungen ist es nicht. Hierin lag ein Nachteil der „ruhigen“ Front. Nur einen Vorteil brachte die, sagen wir „wohlwollende“ Bezeichnung „ruhig“ mit sich, nämlich die Erlaubnis, eine Anzahl von Mannschaften in die Heimat zu beurlauben. Neu gestärkt kehrten diese zur Front zurück.

Die nicht im Kampf befindlichen Teile der M.-G.-K. hatten ihre Unterkunft in St. Marguérite, 3 km südlich Comines. Zur 1. und 2. M.-G.-K. gesellte sich am 13. Oktober noch eine dritte, so daß von da ab jedes Bataillon über seine eigene M.-G.-K. verfügte.

Um den in Ruhe befindlichen Bataillonen eine größere Ausdehnungsmöglichkeit und damit größere Bequemlichkeit zu verschaffen, wurden vom 31. Oktober ab jeweils Stab und zwei Kompagnien des Ruhebataillons in Comines untergebracht, zwei Kompagnien belegten wie bisher den Krauthof. Die Kompagnien in Comines waren auch zu Arbeitsdiensten in der Kampflinie nicht heranzuziehen. Hierdurch wurde wenigstens kleineren Teilen des Regiments auf einige Tage völlige Ausspannung verschafft, was der Erhaltung unserer Kampfkraft sehr zu statten kam.

Angriffsabsichten größeren Stils lagen bei uns nicht vor, traten auch beim Gegner nicht in die Erscheinung. Unsere Aufgabe bestand daher in den nächsten Wochen und

Monaten hauptsächlich darin, die Stellung mit allen zu Gebote stehenden Mitteln in unermüdlicher Schweißarbeit zu vervollkommnen.

Die vorderste Gefechtslinie war ohne Wahl und Qual da entstanden, wo seinerzeit die Angriffsbewegungen erstarrt waren. Es muß anerkannt werden, daß unter Berücksichtigung der hierdurch gegebenen Basis die gesamte Anlage des Stellungssystems auf dem Kampffelde eine wohldurchdachte war. Der Ausbau der Stellung war aber im einzelnen sehr ungleichmäßig, teilweise mangelhaft. Die Ia-Linie war nicht überall durchgängig, von der Ib-Linie fehlte in der Mitte eine Strecke von etwa 300 m. Die Wohnverhältnisse waren durchweg sehr mäßig.

Die Höhenstellung hatte eine große natürliche Stärke, war aber der Luft- und Erdbeobachtung besonders ausgesetzt und damit auch der schwersten Artilleriebeschießung, ein Nachteil aller ins Auge springenden Höhenlinien. Verbindungswege — gute und schlechte — waren reichlich vorhanden, eine Zwischenstellung zwischen Kampflinien und Höhenlinie fehlte.



Comines.

Aus der Schilderung der Beschaffenheit der uns neu anvertrauten Stellung ergibt sich in großen Zügen der Plan für die auszuführenden Arbeiten — Herstellung zweier vollständiger durchlaufender Kampflinien, Errichtung von Wohnunterständen, Verstärkung der Höhenstellung durch Betonbauten, Erdstollen und stärkste Drahthindernisse, Einbau von M.-G.-Nestern im Freifeld zwischen Kampflinien und Höhenstellung als Ersatz für die fehlende Zwischenstellung.

Alles das ist wieder einmal so leicht gesagt und war doch so schwer getan. Welche Hindernisse der flandrische Boden den pioniertechnischen Arbeiten namentlich bei schlechter Witterung, unter der wir oft zu leiden hatten, entgegenstellt, wissen wir schon aus den Kämpfen vor Ypern. Die größte Schwierigkeit lag aber darin, daß die Stellung bei Messines keineswegs, wie schon mehrfach angedeutet, die Bezeichnung einer ruhigen Kampffront verdiente. Die Feuertätigkeit des Feindes war unablässig eine sehr starke, ungezählte Schrapnells und Granaten streuten das ganze Gelände des öfteren ab, die vorderen Linien litten hauptsächlich durch schweres Minenfeuer, artilleristische Feuerüberfälle bei Tag und bei Nacht lagen auf allen Linien und dem Zwischengelände, auch der Regimentsgefechtsstand Nesselhof blieb nicht verschont. Messines, der hervortretendste Punkt der Höhenstellung, zog die schwersten Kaliber geradezu magnetisch auf sich. Hie und da fauchte auch eine Granate weit ins Hintergelände, sogar bis nach Comines hinein. Zahlreiche Flieger erspähten unsere verwundbarsten Stellen und machten uns das Leben dadurch sauer, daß sie das Feuer der feindlichen Batterien mustergültig auf diese zu lenken wußten. Mit Fliegerbomben wurde besonders Comines bedacht. Nur am 17. Oktober gelang es, durch das Feuer unserer Abwehrgeschütze ein englisches Flugzeug herunterzuholen, es stürzte nicht weit vom Regimentsgefechtsstand ab.

Unsere Verluste waren durchschnittlich höher, als an den Tagen ohne besondere Kampfhandlungen vor Ypern. Am 17. Oktober zerschlug ein Volltreffer einen Holz-

unterstand in der Ib-Linie. Dieser eine Schuß tötete 10 Mann. Am 10. September wurde Leutnant d. R. Fetzer, am 24. September Leutnant d. R. Scheuenstuhl und am 25. Oktober Leutnant d. R. Fischer (Otto) verwundet, letzterer sehr schwer. In den Kellern Messines hatten Bataillone und Kompagnien Kochstellen für die Kampftruppen errichtet, leider wurde eine derselben auch durch einen Volltreffer heimgesucht.

Aus den geschilderten Kampfverhältnissen erklärt es sich, daß unsere mühsam erstellten Arbeiten immer wieder zusammengeschossen wurden, wir mußten immer wieder von neuem beginnen, man wurde nie fertig. Jede Nacht wurde gegraben, geschanzt und gebaut, die Arbeit schien sich eher zu vermehren, als zu vermindern, obwohl uns bodenständige, im Abschnitt wohl vertraute Pioniere unterstützten und eine besondere Infanterie-Pionierkompagnie im Regiment zusammengestellt wurde, die lediglich zu Arbeitszwecken verwendet, vom Regimentskommandeur jeweils da eingesetzt wurde, wo sie am nötigsten erschien.

Auch mit der Zeit wurde gegeizt. In den Ablösungsnächten litt die Stetigkeit der Arbeit, es trat daher an die Stelle der zunächst viertägigen Ablösungsfolge der Bataillone vom 22. Oktober ab eine sechstägige.

Alles in allem war es eine höchst unbefriedigende Tätigkeit.

Der Gegner war natürlich gerade so fleißig, wie wir, hatte aber mehr Erfolg, weil wir mit unserer Munition sehr haushalten mußten, ihm seine Arbeiten daher weniger stören und zerstören konnten, als er uns. Auch hier, wie an der Somme, mußten wir am eigenen Leibe die unangenehme Erfahrung machen, daß der Gegner mit seiner Munition in keiner Weise zu sparen brauchte.

Noch müssen zwei Kampfmittel Erwähnung finden, mit denen uns der Gegner im Wytschaete-Bogen beizukommen suchte — unterirdische Minen und Gas. Auf beides hatten unsere Vorgänger uns besonders hingewiesen.

Im Regimentsabschnitt war an einer Stelle der Mineurkrieg rege, im südlichen Teil, da, wo am Noellhof die beiderseitigen Linien sich am meisten einander näherten, hier hatten schon mehrfach gegenseitige Quetschungen stattgefunden. In anstrengender, entsagungsvoller und gefährlicher Arbeit war die bodenständige Mineurkompagnie 314 in 3 Schächten (Heinrich 1 und 2 und Hermann) unter die Erde gekrochen. Durch gewissenhaftes Horchen mußte täglich festgestellt werden, wie weit der Gegner neben, über oder unter uns mit seinen Mineurgräben gekommen war, wann es also Zeit war, die feindlichen Stollen zu quetschen. Die Förderung der Mineurarbeiten lag in unserem eigensten Interesse, jeder Anforderung der Mineure auf Arbeitsmannschaften mußte sofort entsprochen werden. Gott sei Dank machten wir keine nähere Bekanntschaft mit der verheerenden Wirkung dieses Kampfverfahrens.

Häufig kam die Meldung aus der vorderen Linie, daß in den feindlichen Gräben ein metallischer Klang vernommen werde, offenbar wurden Gasflaschen in den Boden geschlagen. Nicht nur mit Gasgranaten bedeckte der Gegner das Kampffeld, sondern auch mit Abblasen von Gas wollte er uns bekämpfen. Wir mußten also auf unsere Hut sein. Der Regimentskommandeur beauftragte daher den Leutnant d. R. Gollmer, einen hierfür besonders vorgebildeten Offizier, mit dem „Gasdienst" im Regiment, ihm lag hauptsächlich die Sorge dafür ob, daß jeder Grabenkämpfer mit einer unbeschädigten, gutsitzenden Gasmaske versehen war. Das war sehr notwendig. Am 9. Oktober 2.30 Uhr vormittags setzte heftiges Artillerie- und Minenwerfer-Feuer gegen die Mitte, leichteres Artilleriefeuer gegen die Flügel der Stellung ein. Gleichzeitig blies der Gegner von 5 Stellen aus Gas ab. Das dadurch entstehende Geräusch suchte er durch Werfen von Handgranaten zu übertönen. Die alarmierten Kompagnien besetzten die Gräben in Erwartung eines feindlichen Infanterieangriffs. Dieser blieb aus, aber der Wind war für uns ungünstig, die Gaswelle, deren durchdringender Geruch bis nach Comines verspürt wurde, blieb eine halbe Stunde auf der Stellung liegen und überzog Waffen und Munition mit Rost, ohne jedoch ihre Gebrauchsfähigkeit zu beeinträchtigen. Nur ein Mann, der in der Aufregung seine Gasmaske nicht gleich finden konnte, obwohl er sie umgehängt hatte, wurde gaskrank. Die Erkrankung schien gering-

fügig, doch nach drei Tagen erlag der Ärmste trotz sorgfältigster ärztlicher Pflege der erlittenen Vergiftung.

Die zum Teil weite Entfernung vom Feinde und das buschige, von natürlichen Gräben durchzogene Gelände waren wie geschaffen zur Entfaltung einer regen Patrouillentätigkeit. Für die höhere Führung war es wichtig, dauernd darüber unterrichtet zu sein, welche Truppenteile des Feindes uns gegenüber lagen, es waren also Gefangene zu machen oder wenigstens Regimentsabzeichen und sonstige Anhaltspunkte beizubringen, aus denen entsprechende Schlüsse gezogen werden konnten. Beim Feind lag das gleiche Bedürfnis vor. Um ihm das Erkennen der von uns eingesetzten Regimenter unmöglich zu machen, wurde befohlen, daß die bisherigen Regimentsabzeichen (Nummern oder Namenszüge auf den Achselklappen und Helmüberzügen) zu entfernen seien. Um die Regimenter aber trotzdem voneinander im Truppendienst unterscheiden zu können, wurden andere unauffällige Merkmale — kleine verschiedenfarbige Bänder auf der rechten bezw. linken Achselklappe — eingeführt, für Regiment 125 gelb links. Hier sei noch einer anderen Maßnahme gedacht, die dem gleichen Zweck diente, dem Gegner die Kenntnis über das zu erschweren, was sich bei uns zutrug, die Einführung von Decknamen im Fernsprechdienst für alle Geländepunkte. Bezeichnungen nach der Karte durften nicht erfolgen. Darüber, daß es der Gegner ausgezeichnet verstand, unsere Ferngespräche abzuhören, war kein Zweifel. Wir taten das gleiche.

Es war hocherfreulich zu sehen, mit welchem Eifer der Patrouillendienst aufgenommen, mit welchem Mut und welcher Verschlagenheit er durchgeführt wurde. In ehrgeizigem Wettstreit leisteten größere und kleinere Patrouillen Vorzügliches. Da der Gegner auch nicht müßig blieb, kam es zu häufigen Zusammenstößen und Handgranatenkämpfen im Niemandland, sie forderten trotzdem weniger Opfer als das Artillerie- und Minenwerferfeuer. Als hervorragende Patrouillengänger zeichneten sich um diese Zeit besonders die Unteroffiziere Mösch (Bautechniker in Stuttgart) und der Gefreite Mayer (Angestellter des Kgl. Gestüts Scharnhausen bei Stuttgart), beide von der 3. Kompagnie, aus. Auf eine von ersterem geführte Patrouille sei hier näher eingegangen. In der Abenddämmerung des 6. Oktober schlich sich Mösch mit Unteroffizier Bott und einigen Leuten an eine feindliche Sappe heran, die, wie er von seinen früheren Patrouillengängen her wußte, jede Nacht mit einem englischen Doppelposten besetzt wurde. Die Kameraden als Sicherung rechts und links verteilend, legten sich die beiden Unteroffiziere dicht vor den feindlichen Sappenkopf. So warteten sie 2 Stunden lang im Strichfeuer der Maschinengewehre einige Meter vom feindlichen Graben entfernt, bis der Doppelposten aufzog. Während sich nun der Feind in dem Sappenkopf einrichtete, erschien der Augenblick des Handelns gekommen. Auf ein verabredetes Zeichen stürzten sich Mösch und Bott auf ihre Gegner. Der eine der beiden englischen Posten hatte gerade noch Zeit, sein Gewehr abzufeuern und zu entfliehen, Bott streckte ihn mit zwei Pistolenschüssen nieder. Zwischen dem anderen Posten und Mösch entspann sich ein kurzer Zweikampf auf Leben und Tod, bei welchem der Gegner dadurch unterlag, daß ihm Mösch eine Schlinge um den Hals warf und ihn so kampfunfähig machte. Der auf diese ganz wild-west-ähnliche Art Gefangene wurde aus dem Sappenkopf herausgezogen und glücklich nach der deutschen Stellung gebracht.

Dem Unteroffizier Mösch wurde die große Freude zuteil, am 20. Oktober gelegentlich einer Parade von Abordnungen verschiedener Truppenteile vor Sr. Majestät dem Kaiser in der Gegend von Courtrai das Eiserne Kreuz I. Klasse aus der Hand seines Allerhöchsten Kriegsherrn in Empfang nehmen zu können.

Am 13. Oktober von 3—4 Uhr vormittags legte der Gegner schweres Minenfeuer auf den Abschnitt beim Noellhof und lebhaftes Schrapnellfeuer auf die an diesen angrenzenden Abschnitte. Zwischen dem ersten und zweiten Minenfeuerstoß (etwa je 60 Schuß) versuchte eine Abteilung von 20—25 Mann unsere Horchposten vorm Noellhof-Abschnitt abzufangen, sie wurde mit Handgranaten abgewiesen.

Am 16. Oktober, kurz vor Einbruch der Dunkelheit, schickten sich englische Patrouillen an, vorm linken Flügelabschnitt zwei Stege über die Douwe zu legen. Sie wurden von unseren aufmerksamen Posten anstandslos vertrieben und mußten Brückenstege, Handgranaten und zwei Karabiner in unserer Hand lassen.

Um der Truppe tüchtige und selbständige Unterführer für die Aufgaben des Stellungskrieges heranzubilden und stets brauchbare Leute zu kleinen Stoßtrupp-Unternehmungen zur Hand zu haben, setzte die Division am 14. Oktober die schon im Sommer vor Ypern begonnene Ausbildung von Sturmabteilungen fort. Die niedrige Gefechtsstärke der Bataillone ließ die Division von der Aufstellung einer besonderen Sturmkompagnie absehen. Wie sehr mit Menschen gespart werden mußte, geht auch daraus hervor, daß die zur Sturmlehrabteilung zu Kommandierenden sich nicht ständig bei derselben befinden durften, sondern den Ruhebataillonen zu entnehmen waren. Der Grabenbesatzung sollten keine Leute entzogen werden. Die bei der Sturmabteilung Vorgebildeten dienten gleichzeitig als Lehrmeister, so daß es möglich wurde, vom 4. November ab innerhalb jeder Kompagnie besondere Handgranatentrupps aufzustellen. Einer praktischen Prüfung in ihrer Leistungsfähigkeit wurden sie vor Messines nicht mehr unterworfen.

Vom 11.—14. November fand die Ablösung des Regiments 125 im Wytschaete-Bogen durch das Sächs. Inf.-Regiment 134 statt.

Die Nachricht, es geht wieder an die Somme, löste nach den Erfahrungen des Sommers eine sehr ernste Stimmung aus. Ganz so schlimm wie das erstemal wurde es nicht, aber immer noch hart genug.

4. An der Somme im Winter.

(Hierzu Skizzen 8, 32, 34, 37—39.)

Das I. Bataillon (ohne M.-G.-K.) wurde bereits am 11. November von Wervicq über Courtrai, Lille, Douai nach Sancourt, nördlich Cambrai (s. Skizze 34) befördert. Der Transport der übrigen Teile des Regiments erfolgte erst am 16. November von Wervicq bezw. Menin aus auf dem gleichen Schienenwege über Cambrai nach Caudry.

Ruhe östlich Cambrai 17. 11. bis 5. 12. 16.

Der dem Regiment zugewiesene Unterbringungsbezirk, der von Sancourt bezw. Caudry aus mit Fußmarsch erreicht wurde, lag östlich Cambrai. Nachdem am 19. November noch einige Änderungen in der ersten Quartierverteilung zur Herbeiführung einer größeren Bequemlichkeit für die Truppe vorgenommen worden waren, war die Verteilung des Regiments folgende:

Regimentsstab, 11., 12. Kompagnie Estourmel,
Stab I. Bataillon, 1., 4. und M.-G.-K. Carnières, 2., 3. Kompagnie Boussières,
II. Bataillon Quiévy,
Stab III. Bataillon, 9., 10. Kompagnie, M.-G.-K., M.-G.-O. (Maschinengewehroffizier beim Regimentsstabe) Cattenières.

Maschinengewehroffizier beim Stabe war eine neue Etatsstelle, die geschaffen worden war, als jedes Bataillon eine eigene Maschinengewehrkompagnie erhielt. Ausgewählt aus den erfahrenen älteren Offizieren dieser Waffe, sollte der Maschinengewehroffizier der verantwortliche Berater des Regimentskommandeurs in allen das Maschinengewehrwesen betreffenden Fragen sein und die Maschinengewehrkompagnien im inneren Dienst überwachen, ohne Vorgesetzter der Maschinengewehrkompagnien zu sein. Diese durchaus nicht leichte Stellung hat sich keiner großen Beliebtheit in der Truppe erfreut, sie konnte auch leicht dazu führen, daß die Bataillone einen Teil der Verantwortung für ihre Maschinengewehre auf diesen Offizier abwälzten und daß die Maschinengewehre zu einer Spezialwaffe gestempelt wurden. Das war aber unbedingt von Übel, die Maschinengewehre sollten und mußten ein integrierender Bestandteil der Infanterie-Bataillone sein. Die Einrichtung zeigte, wie alle Neuerungen, manche

Mängel. Der Wirkungskreis des Maschinengewehroffiziers beim Stabe hätte schärfer umgrenzt und mehr eingeschränkt werden sollen.

Mit der Unterbringung östlich Cambrai trat die 26. Division abermals in den Befehlsbereich des Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

Bald nach Übernahme der Obersten Heeresleitung durch Hindenburg-Ludendorff waren die Angriffe auf Verdun, die vom 21. Februar 1916 ab tobten, eingestellt worden, worauf den ermatteten Somme-Kämpfern Truppen, Geschütze, Munition und Flieger zugeführt werden konnten. Es standen nun mehr Divisionen als bisher zur Ablösung an der Somme-Kampffront zur Verfügung. Diesem Umstand verdankten wir es, daß uns nach dem Einsatz vor Messines noch eine längere Zeit hinter der Somme-Front zugestanden wurde, um uns körperlich und seelisch aufzufrischen und um durch Übungen aller Art uns für die Aufgaben der großen Abwehrschlachten theoretisch (neue Vorschrift: Abwehrschlacht) wie praktisch zu schulen. Darin lag ein nicht hoch genug einzuschätzender Vorteil, weil mit dem Bewußtsein des Könnens unsere Kampfkraft ganz wesentlich gehoben wurde.

Hinter der Front waren seitens der Armee „Sturmbataillone" aufgestellt worden, die in enger Fühlung mit der Truppe bleibend, alle Erfahrungen der Front verwerteten und praktisch ausprobierten. Einem Teil des Regiments konnte Gelegenheit gegeben werden, Vorführungen des in Marcoing zusammengestellten Sturmbataillons am 24. und 29. November anzuwohnen. Besonders interessant war die letztere, weil sie mit scharfer Munition unter Ausnützung aller maschinellen Hilfsmittel — Maschinengewehre, Minenwerfer, Begleitgeschütze, Flammenwerfer — zur Durchführung gelangte. Immer mehr lernte man Menschen zu sparen und durch Maschinen zu ersetzen. Diesem Zweck dienten auch die jedem Regiment überwiesenen 6 leichten Minenwerfer, eine neue Waffe des Infanterie-Regiments, in deren Verwendung sich die Führer und in deren Bedienung sich besonders hierfür ausgewählte Offiziere und Mannschaften schulen mußten.

Etwas Neues waren ferner die Übungen zur Verbindung der Flieger (Infanterie- oder Schlachtflieger) mit den vordersten Kampflinien der eigenen Infanterie mittelst ausgelegter Bänder und durch Lichtsignale (Blinker), sie brachten Abwechslung und wurden eifrig betrieben. Auch damit beschäftigte man sich, wie den beim Gegner auftauchenden Tanks auf den Leib zu rücken sei.

Von größeren „Friedensübungen" aus dieser Zeit sind eine Übung in der Brigade bei Quiévy unter Leitung des Brigadekommandeurs (20. November) und eine Besichtigung des II. Bataillons durch den Regimentskommandeur in Gegenwart des Kommandierenden Generals auf dem Übungsplatz beim Schloß Clermont (1 km nordöstlich Bethencourt) zu erwähnen (4. Dezember).

Man sieht, es hat an unermüdlicher Klein- und Großarbeit nicht gefehlt. Führer und Truppe waren mit ganzer Seele bei der Sache. Ein jeder wußte, es geht um des Vaterlandes Bestand, „Deutschland, Deutschland über alles" waren damals noch nicht leere Worte.

Am 27. November fand eine Besichtigung des in Bälde zu übernehmenden Kampfabschnitts durch den Regimentskommandeur und eine Anzahl von Offizieren und Mannschaften statt.

Kurz ehe das Regiment in den Kampf eingesetzt wurde, mußte nochmals ein Quartierwechsel vorgenommen werden, es wurde näher zusammengerückt, weil für weitere ins Somme-Gebiet verlegte Divisionen Platz zu schaffen war.*)

Der Einsatz in den Kampf erfolgte in derselben Gegend, die wir im August dieses Jahres verlassen hatten. Aber es war dem Gegner inzwischen gelungen, die Einbeulung unserer gesamten Front noch um einige Kilometer zu vertiefen. In Transloy

---

*) Die Quartiere waren jetzt folgende: Regimentsstab, II. Bataillon (ohne M.-G.-K.) Estourmel. M.-G.-K. II Zuckerfabrik, 1½ Kilometer südlich Carnières. I. Bataillon Carnières. 10. und 11. Kompagnie Cattenières. Rest III. Bataillon wie bisher.

war im August noch der Brigadegefechtsstand gewesen, in Rocquigny das Divisions-Stabsquartier. Jetzt verlief die vorderste Linie bereits dicht westlich Transloy. Rocquigny, im Sommer noch ein hübscher, ansehnlicher Ort, war in einen wüsten Trümmerhaufen verwandelt worden.

Die Lage skizziert ein Divisionsbefehl vom 3. Dezember 1916 in folgender Weise: „Die Division hat die Aufgabe, die 222. Inf.-Division abzulösen und den Abschnitt I der Gruppe C (General Frhr. von Watter) südlich Le Transloy zu übernehmen. Die Kampfverhältnisse an der Schlachtfront haben sich wesentlich zu unseren Gunsten verschoben. Eine an Geschützen und Munition starke Artillerie ist eingesetzt, um dem Feinde schweren Abbruch zu tun und unsere Infanterie zu schützen. Zahlreiche eigene Flieger, in enger Zusammenarbeit mit Infanterie und Artillerie sind über uns tätig und nur selten gelingt es feindlichen Flugzeugen, über unseren Linien zu erscheinen. Die Kämpfe haben augenblicklich an Heftigkeit etwas nachgelassen. Doch dürfen wir uns keinerlei Täuschungen hingeben, daß unsere Feinde ihren Durchbruchsgedanken aufgegeben hätten. Neben den Kampfaufgaben, die der Division bevorstehen, werden die Aufgaben des Stellungsbaus eine besonders bedeutungsvolle Rolle spielen. Unsere Aufgabe wird es sein, trotz ungünstiger Witterung, schwieriger Verpflegung und Unterbringung in unermüdlicher Arbeit und Anspannung aller Kräfte unsere Stellungen auch in vorderster Linie so auszubauen, daß sie eine hohe Verteidigungskraft bekommen. Starke Hindernisse sind vor der Front zu ziehen, Stollen und Annäherungswege zu bauen."

Am 3. und 4. Dezember begaben sich die Vorkommandos in die neue Stellung, welche die Bezeichnung s trug.

Wintersomme 1. Stellung 5. 12. 16 bis 15. 1. 17.

Vom 5.—7. Dezember erfolgte die Beförderung der Bataillone auf Kraftwagen über Esnes—Masnières nach Metz en Couture (siehe Skizze 34). Am 7. Dezember 9 Uhr abends traf der Regimentsstab, von Granaten empfangen, auf seinem Gefechtsstand in Rocquigny ein.

Kriegsgliederung der 26. Division vor dem 2. Einsatz an der Somme.

51. Infanterie-Brigade.

Regiment 125 — Regiment 121 — Regiment 119
mit je 18 Maschinengewehren und 6 leichten Minenwerfern.
2. Ul. 19 (ohne 1 Zug)

26. Artillerie-Brigade.

F.-A. 65 — F.-A. 29
zu je 2 Abteilungen zu 3 Batterien zu 4 Geschützen
(II./65 Feldhaubitzen).

Minenwerfer-Kompagnie 36
mit 3 schweren, 6 mittleren
und 12 leichten Minenwerfern.

5. P. 13. — 1. P. 13.

Württ. Sanitäts-Kompagnie. — Fernsprech-Doppelzug 26.
Feldsignaltrupp 134. — Scheinwerferzug 311.

Zugeteilte Truppen:

Maschinengewehr-Scharfschützen-Abteilung 38
3 Abteilungen zu je 6 Gewehren.

I. Abteilung F.-A. 11
6 Geschütze.

Gruppe Blümlein.
12 schwere Geschütze.

Gruppe Anders.
14 schwere Geschütze (2 unbespannt).

4. Kompagnie Armierungsbataillon 10. — Brieftaubenwarte 211.

Feldsignaltrupps 209, 324, 425.
Kolonnen und Trains.

Stellenbesetzung vor dem 2. Einsatz an der Somme.

Regimentsstab: Oberstleutnant Stühmke.
Leutnant d. R. Azone, Adjutant.
Leutnant Feller (Gustav), Ordonnanzoffizier.
Hauptmann Albrecht, M.-G.-O.

I. Bataillon: Hauptmann Bernhold, Leutnant d. R. Schempp.

1. Kompagnie Lt. d. R. Schmid (Gustav) — 3. Kompagnie Leutnant d. R. Rost
2. Kompagnie Leutnant Sigel — 4. Kompagnie Leutnant d. R. Kuder

M.-G.-K. Hauptmann Glümann.

II. Bataillon: Major von Schnizer, Leutnant Lanz.

5. Kompagnie Leutnant d. R. Seifriz — 7. Kompagnie Leutnant d. R. Männer
6. Kompagnie Leutnant d. R. Kinzinger — 8. Kompagnie Leutnant d. L. Rettenmaier

M.-G.-K. Oberleutnant Hartwein.

III. Bataillon: Hauptmann Brandt, Leutnant d. R. Rau.

9. Kompagnie Leutnant d. R. Deuschle — 11. Kompagnie Leutnant d. R. Rebmann
10. Kompagnie Leutnant d. R. Haier — 12. Kompagnie Leutnant d. R. Brunner

M.-G.-K. Hauptmann Hug.

Minenwerfer: Leutnant d. R. Fischer (Ernst).

Gefechtsstärke: 91 Offiziere, 2805 Mann, 287 Pferde.

An Stelle der Infanterie-Pionierkompagnie bildete jedes Bataillon einen besonderen Pioniertrupp.

Die Ablösung des Inf.-Reg. 193 vollzog sich glatt. Die erste Besetzung der Stellung war folgende:

Skizze 37.

III. Bataillon (ohne 9. Kompagnie) ganz vorn 9. Kompagnie in R 1-Stellung K.-T.-K. an der Straße Le Transloy—Sailly-Saillisel 7. Kompagnie in Z-Stellung (dem K.-T.-K. unterstellt)	Kampftruppe
5. und 8. Kompagnie in R 2-Stellung B.-T.-K. und 6. Kompagnie in Lechelle 2. Kompagnie in Lechelle (dem B.-T.-K. unterstellt)	Bereitschaft
I. Bataillon (ohne 2. Kompagnie) in Metz en Couture	Ruhe.

Die Kompagnie rechts in der R 2-Stellung galt als Regimentsreserve, die Kompagnie links in der R 2-Stellung und die Kompagnien des Bereitschaftsbataillons in Lechelle waren Brigadereserve.

Zunächst fand ein dreitägiger Wechsel zwischen vorderer Linie, Bereitschaft und Ruhe statt, später wurde zeitweise, so lange es die Witterung zuließ, erst nach mehr als 3 Tagen gewechselt, um durch größere Stetigkeit in der Besetzung die Arbeitsleistungen zu erhöhen.

Die Maschinengewehre waren folgendermaßen verteilt:
6 in der vorderen Linie,
4 in der R 1-Stellung (davon 2 von den M.-G.-Scharfschützen),
2 in der Z-Stellung (von den M.-G.-Scharfschützen).

Die Gewehre der vorderen Linie stellte das Kampfbataillon, die Gewehre in der R 1-Stellung das Bereitschaftsbataillon. Der Rest der Regimentsgewehre befand sich in Metz en Couture

4 Minenwerfer waren beim Kampfbataillon, 2 in Reserve in Metz en Couture.

Die drei Infanterie-Regimentsstäbe der Division hatten ihre Gefechtsstände in Rocquigny, derjenige des Regiments war eigenartig. In einem schmalen Gang stieg man 80 Stufen in die Tiefe, dann gelangte man in eine kleine Kalkhöhle mit Seitennischen, die für den Stab mit Telephonisten, Schreibern und Läufern gerade ausreichte. Es handelte sich hier entweder um einen alten, bergwerksmäßig betriebenen Kreidebruch oder um einen in mittelalterlicher Kriegszeit angelegten Zufluchtsort für die Bewohner. Übrigens war diese Höhle nicht vereinzelt, es fanden sich im Artois und

in der Picardie zahlreiche derartige Unterschlupfe, größere und kleinere, die für unsere Verteidigung nicht unbenutzt blieben. Gleich wie die aus Hauffs Lichtenstein bekannte Nebelhöhle war auch die Rocquigny-Höhle nicht nur kalt und feucht, sondern auch naß. Obwohl ihre geologische Beschaffenheit eine ganz andere war, als diejenige der Höhlen unserer schwäbischen Alb, so gebührt ihr doch auch die Bezeichnung „Tropfsteinhöhle", Lagerstätten und Kleider wurden nie trocken. Acetylenlampen trugen nicht gerade zur Verbesserung der Luft in unseren Prunkräumen bei, ebensowenig wie ein offener, mit Holzkohlen zu speisender Kessel, der etwas Wärme spendete, uns aber dafür öfters in Zustände, wie nach einer Kohlenoxydgas-Vergiftung versetzte. Doch diese kleinen Unbilden fielen nicht ins Gewicht. Daß von den Regimentskommandeuren verlangt



Rocquigny.

wurde, in dieser Situation neben vielen anderen Schreibereien auch noch Qualifikationsberichte über Offiziere, wie im Frieden abzufassen, sei nebenbei bemerkt.

Lag schweres Feuer auf Rocquigny — es war dies sehr oft der Fall —, so flüchtete sich in unsere Höhle alles, was sich gerade auf einem Dienstweg durch Rocquigny befand und dann entstand in den schmalen Katakomben und auf der steilen stockfinsteren Treppe ein kleines Heerlager.

Über den Zustand der Stellung machte das III. Bataillon am Tage nach der Übernahme etwa folgende Meldung: „Die Stellungen sind alle durchlaufend, mindestens 1,5 m tief, Stollen sind nur wenige vorhanden, sie reichen keineswegs auch nur zur splittersicheren Unterbringung der Kompagnien aus. Vor der vorderen Linie verläuft ein zusammenhängendes Hindernis, eine Rolle stark, vor der R 1- und der Z-Stellung sind die Hindernisse vollständig zerschossen, sie müssen neu angelegt werden, vor der R 2-Stellung ist das Hindernis 6—10 m breit. Verbindungswege sind keine vorhanden."

Oberflächlich gelesen klingt die erste Meldung des III. Bataillons über die bauliche Beschaffenheit der Stellung nicht schlecht, man läßt sich durch die Worte „durchlaufend" und „1,5 m tief" täuschen. Tatsächlich fehlte alles, was der Truppe den Aufenthalt im Graben erträglich macht, sichere Wohnstollen und schützende Hindernisse, an denen der Angreifer so lange aufgehalten wird, bis der Verteidiger die Wohnstollen verlassen hat.

Die Zeit der Winter-Somme gestaltete sich zu einem wahren Martyrium für die Truppe.

Aus der durchlaufenden vorderen Linie wurden bald wassergefüllte Granattrichter. Es war schwer, sich bei Nacht und Nebel zurechtzufinden, man mußte sich

in acht nehmen, nicht versehentlich ins Niemandsland oder gar in die feindlichen Trichter zu geraten.

Der mit seinen vorderen Linien 100—200 m von uns entfernte Feind (erst Franzosen, dann Engländer) fand für seine Zerstörungstätigkeit einen vortrefflichen Bundesgenossen im nassen Winterwetter, die Grabenwände rutschten ein, die Stellungen verschlammten. Das Vorschaffen von Baumaterial stieß auf unendliche Schwierigkeiten, Anfuhrstraßen und Anmarschwege waren trichterdurchfurcht und in unbeschreiblichem Zustand. Sehr schlimm war das Fehlen jeglicher Verbindungswege im Stellungssystem, Baustoffe, wie Verpflegung mußten über freies Trichterfeld nach vorn geschafft werden, die Trichter boten aber keinen Schutz, weil man in denselben ertrinken konnte. Ein Versuch, auf Eseln den Truppen vorderer Linie Nahrung zuzuführen, fiel gut aus, die braven Tiere kletterten ausgezeichnet über die Trichterränder und ließen sich auch durch starkes Granatfeuer in ihrem ruhigen Trott nicht stören.

Um die Kampftätigkeit zu charakterisieren, lasse ich hier den Inhalt zweier Regimentsmeldungen an die höheren Behörden aus den Dezembertagen 1916 folgen. Am 9. Dezember wurde gemeldet: 12.30 Uhr vormittags stiegen nördlich des Regimentsabschnitts grüne Leuchtkugeln (Anfordern von Sperrfeuer) auf. Tagsüber befeuerte leichte feindliche Artillerie das Gelände zwischen R 1- und Z-Stellung sowie das Hintergelände, gegen Abend beschoß der Gegner die Straße Rocquigny—Bus mit etwa 100 Gasgranaten. Verluste: 2 Mann tot, 5 verwundet. Die Meldung vom 14. Dezember lautete: 4 Uhr vormittags wird eine 3 Mann starke Patrouille durch einen Horchposten mit Handgranaten abgewiesen. Von 1 Uhr nachmittags ab liegt leichtes Artilleriefeuer auf dem Gelände zwischen der 1. und R 1-Stellung. Im Laufe des Nachmittags erhalten die Mitte und der linke Abschnitt der vorderen Linie sowie die R 1-Stellung lebhaftes Artilleriefeuer. Verluste: 1 Mann tot, 2 verwundet.

So ging es einen Tag wie den andern. Es war immer dasselbe. Der Gegner wechselte nur mit seinen Kalibern, mit den beschossenen Räumen, der Zeit, Zeitdauer und Feuergeschwindigkeit seiner Beschüsse. Unsere Artillerie war stark und munitionskräftig, sie vergalt Gleiches mit Gleichem. Die Flieger hielten sich gegenseitig im Schach.

Ein besonders schlimmer Tag war der 26. Dezember, der dem III. Bataillon in vorderer Linie 18 Tote, 12 Verwundete und 16 Verschüttete brachte. —

Friedensangebot 12. 12. 16.

Am 12. Dezember morgens wurde befohlen, daß um 12 Uhr mittags sämtliche Fernsprecher zum Empfang einer wichtigen Mitteilung bereit sein sollten. Das klang sehr geheimnisvoll und an Geheimnissen wird immer herumgeraten. Am 5. Dezember hatte uns der Telephondraht die Freudenbotschaft vom Fall von Bukarest übermittelt, auch diesmal würde es sicherlich eine Freudenbotschaft sein. Es kam die überraschende Nachricht von einem Friedensangebot an die Entente. Die Regimentskommandeure mußten einige Tage darauf über den Eindruck berichten, den dasselbe bei der Truppe hervorgerufen habe. Der Hoffnungsschimmer auf Frieden — wer hätte sich nicht nach Frieden gesehnt — wurde freudig begrüßt, aber niemand glaubte so recht daran, daß der hochherzige Entschluß unseres Kaisers von Erfolg begleitet sein würde. Wir hatten an der Front alle das Gefühl, daß der Haß unserer Feinde irgend ein Übereinkommen nicht zulassen, daß der Kampf vielmehr so lange weiter gehen würde, bis der Kriegsgott einem der Kämpfer die Waffe aus der Hand schlug. —

Die eingangs geschilderten Zustände der Stellung wurden immer unerträglicher. Um aus ihnen herauszukommen, ordnete die Armee den Bau einer „Winterstellung“ an, wodurch zugleich eine wesentlich verkürzte Kampflinie geschaffen werden sollte. Die bisherige vordere Linie war aufzugeben und ein neuer Kampfgraben zu schaffen, der im Regimentsabschnitt zwischen der vorderen Linie und der R 1-Stellung lag.

Der Bau wurde unter dem Schutze der bisherigen Trichterlinie ausgeführt und begann in der Nacht vom 20./21. Dezember, nachdem die Brigade zuvor die ganze Stellung hatte auspflocken lassen.

In der ersten und zweiten Baunacht wurden zwei 5 m tiefe Drahthindernisse erstellt, in der dritten Baunacht wurde der Kampfgraben hinter den Drahthindernissen fest-

gelegt (traciert), dann begann der Bau von Schützennestern, Stollen und zwei Stützpunkten — Lichtenstein und Neuffen — hinter der Schützennesterlinie. In der ersten Baunacht stand dem Regiment die 1. Pionier-Kompagnie 13 zur Verfügung, in den folgenden Nächten noch eine Zeit lang 1 Zug der 5. Pionier-Kompagnie 13 zur Anleitung beim Stollenbau. Im übrigen war das Regiment auf sich selbst angewiesen. Wollte ich auf Einzelheiten dieses Stellungsausbaus näher eingehen, so würde jeder sagen, das ist ja langweilig — zum Lesen wohl, für uns aber bedeuteten der Bau und die Instandhaltung der Stellungen in der Winter-Somme die schwerste und anstrengendste Aufgabe, welche während des ganzen Feldzugs in bautechnischer Beziehung an uns gestellt worden ist.

Es mußte überlegt werden, was an Baumaterial benötigt wurde, wo die ungeheuren Mengen an Draht, Hölzern, Hurden usw. aufzustapeln waren, wie sie rasch und ohne Menschenverluste vorgeschafft werden konnten und wie die Arbeiten an Ort und Stelle anzugreifen waren, um sie so schnell als möglich zu fördern. Eine Fülle geistiger und körperlicher Arbeit unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen war zu leisten, bis etwas einigermaßen Brauchbares zustande kam. Aber es wurde geschaffen und was noch besonders hervorgehoben zu werden verdient, nicht nur geschaffen, sondern mit undenklicher Mühe auch erhalten — dank der über jedes Lob erhabenen Leistungen unserer vortrefflichen Mannschaften. Schade, daß diejenigen, welche damals in der Heimat schon anfingen zu murren, nicht die Feldgrauen sehen konnten, welche vom Kopf bis zu den Füßen mit Schlamm überzogen, aus schwerem Stellungskampf kommend, todmüde dem dürftigen Ruhequartier zuschlichen, um schon in der nächsten Nacht schweißtriefend im höllischen Granatfeuer wieder schwere Bauhölzer nach vorn zu tragen. Vielleicht hätte den Miesmachern daheim doch etwas vom Heldentum derer da draußen gedämmert und sie hätten eingesehen, wie gering doch die Opfer waren, die von ihnen verlangt wurden, im Vergleich zu den Opfern, welche selbstlos und selbstverständlich tagaus tagein der Kämpfer an der Front auf seine Schultern nahm.

Einen sehr betrüblichen Verlust erlitt das Regiment kurz vor Weihnachten dadurch, daß der überaus tüchtige Nachrichtenoffizier des Regiments Leutnant d. R. Eisenmenger beim Heraustreten aus seinem Unterstand in Rocquigny, durch ein Sprengstück einer in der Nähe einschlagenden Granate so schwer getroffen wurde, daß er seinen Verletzungen bald darauf erlag. Sein Nachfolger wurde Leutnant Mailänder (Ernst).

Unter dem Kommando dieses Offiziers wurden sämtliche Nachrichtenmittel, welche bisher auf die Bataillone verteilt waren — Fernsprecher, Lichtsignalisten, Fliegerblinker, Radfahrer, Brieftauben, Meldehunde — innerhalb des Regiments zu einer Truppen-Nachrichtenmittel-Abteilung (T.-N.-M.-A.) zusammengefaßt, wodurch Einheitlichkeit in Ausbildung des Personals und Verwendung des Materials gewährleistet war und die Bataillone entlastet wurden.

Vom 23.—25. Dezember befand sich der Regimentsstab im Ruhequartier Metz en Couture, drei Wochen war er ohne Unterbrechung im Stollen von Rocquigny gewesen.

Weihnachten 1916.

Über dem Weihnachtsfest des Jahres 1916 lag eine trübe, sehr ernste Stimmung. Die düstere Gegend, die gewaltige Arbeitslast, die unbefriedigende Kampfaufgabe, der „Grabenekel“, der mit Hohn beantwortete, verächtlich abgelehnte Friedensfühler, das Abbröckeln der Heimatfront, die Erinnerung an schönere, hoffnungsvollere Kriegsweihnachten — alles das trug dazu bei, die richtige Weihnachtsstimmung nicht zum Durchbruch kommen zu lassen. Eine Freude hatten wir aber doch, die prächtig arbeitende Feldpost hatte allen die für sie bestimmten Weihnachtsbriefe und Pakete rechtzeitig zugeführt, so daß die Verbindung mit der Heimat hergestellt war. Schon längst hatte die Feldpost ihren Spitznamen „Fehlpost“ verloren. Jeder Frontkämpfer dankte ihr, daß sie in so sicherer, zuverlässiger Weise ein Band zwischen Front und Heimat schuf, daß sie ihn dauernd mit Zeitungen und anderem Lesestoff versah und jeder wußte,

daß wenn einmal Heimatbriefe und Heimatpakete ausblieben oder die eigenen Nachrichten nicht alsbald in die Hände der Lieben daheim gelangten, nicht die Post die Schuld daran trug, sondern die kriegerische Lage, die neben der manchmal noch unangenehmer empfundenen „Urlaubssperre", eine „Postsperre" erheischte. —

Am 31. Dezember wurde die im granatengesegneten Lechelle untergebrachte Kompagnie des Ruhebataillons zu den anderen Kompagnien dieses Bataillons nach Metz en Couture verlegt.

Am 2. Januar 1917 traf das I. Bataillon Bayerischen Ers.-Reg. 3 in Metz en Couture ein und wurde dem Regiment 125 auf 18 Tage zur Verwendung in der Kampffront zur Verfügung gestellt. Dieser Kräftezuwachs war natürlich sehr erwünscht, er gestattete das Zurückziehen eines Bataillons des Regiments aus der Gefahrzone von Metz en Couture ins Etappengebiet der Armee, wo sich die Spuren des Kampfes verwischten. Die Bahn brachte die Mannschaften dieses Bataillons von Gouzeaucourt (4 km östlich Metz en Couture) nach Catteniéres östlich Cambrai — erstmals das II. Bataillon am 2. Januar — und nach 6 Tagen wieder an die Front. —

Am 6. Januar wurde der Herzog von Urach an die Spitze eines Armeekorps berufen. Ungern sah die Division ihren hochverehrten, stets erfolgreichen Führer scheiden, dessen Name — wie sich ein Korpsbefehl ausdrückte — aus der Kriegsgeschichte für alle Zeiten ruhmreich hervorleuchten wird. Der Herzog wurde durch den Generalleutnant von Hofacker ersetzt. —

Mitte Januar hatte die 26. Division noch einen Unterabschnitt der links von ihr eingesetzten 27. Division zu übernehmen. Es geschah dies in der Weise, daß das Regiment 125 in der Zeit vom 15.—17. Januar aus seinem bisherigen Abschnitt in der Mitte der 26. Division herausgezogen und auf den linken Flügel der Division gesetzt wurde. Die Regimenter 121, bisher rechts und 119 bisher links von 125, rückten mit ihren inneren Flügeln an einander heran, so daß ihnen der bisherige Abschnitt 125 noch je hälftig zufiel.

Wintersomme 2. Stellung 15. 1. bis 17. 3. 17.

Die neuen Divisionsabschnitte erhielten die Bezeichnung r (121), s (119) und t (125). Der linke Nachbar des Regiments 125 war das Regiment 120 der 27. Division.

In der Nacht vom 18./19. Dezember wurde der Regimentsabschnitt noch um 400 m nach Süden verlängert.

Skizze 38.

Die neue Stellung trug das gleiche Gepräge, wie die vorhergehende, sowohl in bezug auf die Gefechtstätigkeit des Feindes, wie in bezug auf die bauliche Beschaffenheit.

Skizze 39.

Das Kampfbataillon besetzte mit 4 Kompagnien nebeneinander die vordere Linie und die unmittelbar dahinter befindliche R 1-Stellung. Beide Linien lagen westlich der Straße Le Transloy—Sailly. Eine etwa in der Mitte der Stellung in Anschmiegung an das Gelände nach Südwesten vorspringende Nase zog die Aufmerksamkeit des Gegners besonders auf sich. Der Gefechtsstand des K.-T.-K. befand sich im sogenannten Mesnil-Riegel an der Straße Rocquigny—Sailly, in dem auch eine Bereitschaftskompagnie mangelhaft unterkam. Die zweite Bereitschaftskompagnie besetzte die R 2-Stellung östlich der Straße Rocquigny—Mesnil. Der linke Flügel dieser R 2-Stellung reichte beinahe bis an Mesnil heran, jener Ortschaft, die uns während der Sommer-Somme noch als Ruhequartier diente. Jetzt war Mesnil kein Dorf mehr, sondern nur ein Schutt- und Aschehaufen. Die dritte Bereitschaftskompagnie

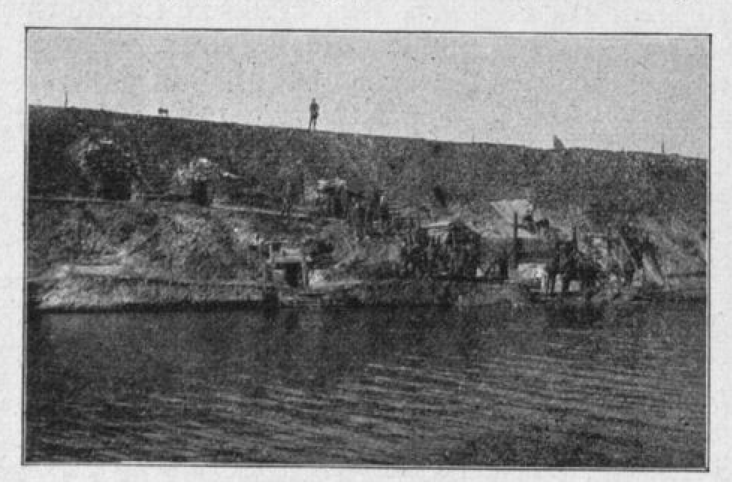


Mesnil-Riegel.

(Kanalbereitschaft) fand einen gute Deckung gewährenden Unterschlupf am Kanal westlich Equancourt. Der B.-T.-K. und die vierte Bereitschaftskompagnie verschwanden in den Kellern von Equancourt. Die Kompagnie in Equancourt wurde vom 20. Januar ab auch noch in den Mesnil-Riegel verlegt.

Die Ruhebataillone blieben zunächst auf Metz en Couture angewiesen, später wurde Gonnelieu (vom 29. Januar, für Regimentsstab vom 25. Januar ab) und schließlich Gouzeaucourt (vom 14. Februar ab) als Ruhequartier bestimmt. Der Regimentsstab pendelte zwischen einem Gefechtsstand auf dem rechten Flügel der R 2-Stellung, einem Gefechtsstand nördlich Lechelle an der Straße nach Bus und dem Ruhequartier hin und her. Die anfangs sehr dürftige vorderste Regimentsbefehlstelle in einem engen Stollen der R 2-Stellung wurde nach und nach weiter ausgebaut und gestaltete sich schließlich unter Zuhilfenahme von mehrere Tage lang elektrisches Licht spendenden Akkumulatoren zu einer ganz brauchbaren Arbeitsstätte.

Während der Tage, an denen sich der Regimentsstab in Ruhe befand, bezog der älteste Bataillonskommandeur den Regimentsgefechtsstand Lechelle mit der Verantwortung für den gesamten Dienst an der Front, auch für den Fall besonderer unvorhergesehener Kampfhandlungen, so lange, bis der Regimentsstab auf dem Gefechtsfeld eintraf.



Kanalbereitschaft.

Vom 19. Januar ab trat an die Stelle des ausscheidenden I. Bataillons Bayr. Ers.-Reg. 3 das II. Bataillon Bayr. Ers.-Reg. 11, leider nur bis zum Ende des Monats. Vom Februar ab konnte dem Regiment eine Unterstützung durch ein viertes Bataillon nicht mehr gewährt werden, womit auch die Möglichkeit entfiel, ein Bataillon zeitweise ins Etappengebiet zu verlegen.

Den 27. Januar — Kaisers Geburtstag — hatten sich die Engländer für eine größere Kampfhandlung gegen den Divisionsabschnitt ausersehen. Es gelang ihnen, bei den Nachbar-Regimentern rechts die vordere Linie zu überrennen, einige Schützennester zu nehmen und die beiden uns aus der früheren Stellung her bekannten Stützpunkte Neuffen und Lichtenstein zu besetzen. Nach und nach wurden sie wieder verjagt, nur Neuffen blieb vorläufig in ihrer Hand. Zur Wiedereroberung dieses Stützpunktes bedurfte es längerer Vorbereitungen. Die hierfür bestimmten Teile der Regimenter 119 und 121 wurden unter Beigabe einer Inf.-Geschütz-Batterie, von Flammenwerfern und besonders ausgebildeten Stoßtrupps in der Gegend von Ytres eigens für diesen Zweck vorgeübt. Der Überraschungsstoß wurde am 19. Februar ausgeführt und gelang glänzend.

Dem Abschnitt des Regiments 125 gegenüber war die feindliche Infanterie am 27. und 28. Januar auffällig lebhaft und die feindliche Artillerie belegte den Abschnitt, hauptsächlich die vorderen Linien, kräftig mit ihrem Feuer. Ob auch hier ein Angriff beabsichtigt war und infolge der großen Aufmerksamkeit der Grabenbesatzung unterblieb oder ob nur ein Angriff vorgetäuscht werden sollte, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls näherte sich keine Infanterie unseren Gräben. Das vorsichtshalber in Cattenières alarmierte und nach Gonnelieu vorgezogene II. Bataillon wurde nicht benötigt.

Englischer Angriff zwischen Transloy und Sailly 10. 2. 17.

Am 10. Februar dagegen hatte es der Engländer offensichtlich auf den Abschnitt des Regiments 125 abgesehen.

Schon am Morgen wurde ein reger Verkehr beim Feinde über freies Feld beobachtet und durch Patrouillen eine starke Besetzung der feindlichen Gräben fest-

gestellt. In den Vormittagsstunden kreiste ein feindlicher Flieger sehr nieder über unserer Stellung und am Nachmittag überflog ein Flugzeuggeschwader in der Stärke von etwa 10 Flugzeugen die vorderen Linien, ein solches von 5 Flugzeugen die R 2-Stellung.

Von 3—4.15 Uhr nachmittags unterhielt der Gegner ein offenbar von seinen Fliegern vortrefflich geleitetes, trommelfeuerartiges Wirkungsschießen gegen die vordere und R 1-Linie, das außerordentlich starke Verheerungen an unsern Verteidigungsanlagen anrichtete. Schließlich überschüttete der feindliche Geschoßhagel hauptsächlich die Nase und die an diese unmittelbar angrenzenden Stellungsteile, worauf eine Welle von etwa 50 Mann die Granattrichter vor der Nase besetzte. Auch an anderen Stellen versuchten verzettelt schwächere und stärkere Abteilungen, unterstützt von Maschinengewehren, gegen unsere Gräben vorzudringen. Sie kamen nicht weit. Dank der Aufmerksamkeit und guten Beobachtung der Kompagnien, vor allem aber dank der namentlich durch die 5. Kompagnie (Leutnant d. R. Seifriz) sofort und dauernd beim K.-T.-K. (Major v. Schnizer) eingehenden Meldungen über Lage und Art des feindlichen Artilleriefeuers und Verhalten der feindlichen Infanterie und Maschinengewehre war es möglich, das Feuer unserer eigenen Artillerie sogleich auf diejenigen feindlichen Grabenstücke zu lenken, die unsern gefährdetsten Stellen gegenüberlagen.



Vor dem Regimentsgefechtsstand bei Lechelle (rechts Major von Schnizer).

Es hat sich zweifellos um einen Angriffsversuch mehrerer Bataillone gehandelt. Daß er nicht, wie wir vermuteten, während der Nacht oder im Morgengrauen des 11. Februar einheitlicher erneuert wurde, dürfte darauf zurückzuführen sein, daß unsere Artillerie und Maschinengewehre dem Gegner außerordentlich zugesetzt hatten. Außerdem werden die durch Handgranatentrupps ausgeführte Säuberung der Granattrichter vor der Nase sowie die nach Beendigung des feindlichen Artilleriefeuers sofort wieder einsetzende Aufklärung, dem Feinde unsere Wachsamkeit und aggressive Widerstandsfähigkeit klar vor Augen geführt und von der Wiederholung seines Unterfangens abgeschreckt haben.

Die Hauptlast dieses Kampfes hatten die Kompagnien der Mitte, die 6. und 7. Kompagnie, zu tragen, die sich unter ihren vortrefflichen Führern — Leutnants d. R. Kintzinger und Männer — glänzend bewährten. Die Verluste betrugen 9 Tote und 25 Verwundete. Unter den Verwundeten befanden sich die Leutnants d. R. Bock und Raible (6. Kompagnie). Leider erlag der letztere, ein überaus umsichtiger und tapferer Offizier, am 14. März seiner schweren Kopfverletzung.

Ein Divisionsbefehl vom 11. Februar 1917 lautete:

> „Ich spreche dem Regiment 125 meine warme Anerkennung dafür aus, daß es am 10. Februar 1917 die Angriffsabsicht des Feindes rechtzeitig erkannt, die gute Verbindung nach rückwärts durchgehalten und durch rege Tätigkeit sich den Gegner vom Leib gehalten hat,
>
> der Artillerie, da sie durch ihr gut geleitetes und prompt einsetzendes Vernichtungsfeuer den Angriff ihrerseits erstickt hat." gez. von Hofacker.

Über die in der zweiten Wintersomme-Stellung ausgeführten Neubauten ist kurz folgendes zu sagen. Es wurden drei Stützpunkte A, B und C zwischen der R 1-

Stellung und dem Mesnil-Riegel gebaut und nach Fertigstellung mit Gruppen bezw. Halbzügen unter verantwortlichen Kommandanten besetzt. Ferner wurden eine Anzahl Schützennester hinter der R 1-Stellung ausgehoben. Diese letzteren wurden später miteinander und mit dem Stützpunkt C (siehe Skizze 38) verbunden, schließlich wurde ein durchlaufender Graben vom Stützpunkt C nach dem südlichen Mesnil-Riegel geführt, wo Anschluß an das Res.-Inf.-Reg. 71 genommen wurde. Hierdurch entstand der Kaiser-Friedrich-Riegel, der im Verein mit der bisherigen rechten Hälfte der Stellung vom 14. März an — in Einleitung der nachfolgend geschilderten Brunhild- bezw. Siegfried-Bewegungen — als Hauptwiderstandslinie diente. Die geräumten Teile der vorderen Linie blieben an der Nase mit stärkeren, auf dem seitherigen linken Flügelabschnitt mit schwächeren Postierungen besetzt.

Von weiteren Bauten ist noch ein Verbindungsweg vom Kaiser-Friedrich-Riegel nach der Straße Rocquigny—Sailly zu erwähnen sowie ein 40 m breites Drahthindernis im Freifeld zwischen dem Mesnil-Riegel und der R 2-Stellung, das von zwei entsprechend aufgestellten Maschinengewehren flankierend bestrichen werden konnte. —

Mit dem Eintreten besserer Frühlingswitterung war mit erneuten Großangriffen der Entente zu rechnen. Diese, insbesondere Frankreich, war mit der auf eine Ermattung des Gegners hinauslaufenden Kampfführung Joffres nicht zufrieden, sie erstrebte einen rascheren Sieg und glaubte in Nivelle den Mann gefunden zu haben, der ihre Wünsche und Hoffnungen erfüllen würde. Nun war aber das deutsche Stellungsstück zwischen Arras und Reims, in dem auch wir eingesetzt waren, infolge seiner Ausbuchtung nach Westen und infolge seines baulichen Zustandes in den Schlammwüsten zu beiden Seiten der Somme und Oise bei einem ernsten feindlichen Angriff kaum zu halten. Die Oberste Heeresleitung plante daher eine Zurückverlegung der Front in die seit längerer Zeit im Ausbau befindliche, weiter östlich verlaufende Siegfried-(Hindenburg-)Stellung Arras—Laon (s. Skizze 32), womit zugleich der Vorteil einer wesentlichen Verkürzung der ganzen Abwehrfront verbunden war.

Vor bezw. beim Zurückgehen sollte das Gelände zwischen der alten und neuen Linie durch eine nachhaltige Zerstörung sämtlicher in diesem liegenden Ortschaften, Straßen, Wälder, Baumgüter und Unterkunftsstellen für den Gegner militärisch möglichst unverwendbar gemacht werden. Das Deckwort für diese Tätigkeit hieß „Alberich". Alle mit dem Zurückgehen hinter die Siegfried-Stellung zusammenhängenden Bewegungen erhielten das Stichwort „Brunhilde".

Rückmarsch hinter die Siegfried-Stellung 16.-18. 3. 17.

Allmählich sickerte die Nachricht durch, daß die 26. Division, die, nun schon drei Monate an der Wintersomme tätig, nicht nur durch den Feind, sondern auch durch Erkrankungen, an ihrer Gefechtsstärke und Gefechtsfähigkeit beträchtliche Einbuße erlitten hatte, noch das Manöver der Loslösung vom Feind durchzuführen habe, dann aber in gute Ruhequartiere verlegt werden würde. Sehnsüchtig erwarteten wir daher die Befehle für „Alberich" und „Brunhilde".

Schon am 4. März wurde befohlen, diejenigen Kriegsbestände, deren Fortschaffung bei planmäßiger Beladung der Gefechts- und großen Bagage nicht möglich war, auf einzelnen Fahrzeugen nach rückwärts (für das Regiment nach Beaumont-Inchy) abzuschieben. Die eigentlichen Rückzugsbewegungen der 26. Division setzten am Abend des 16. März (nebenbei bemerkt der Tag der Entthronung des Zaren von Rußland) ein und wurden durch eine Nachhut unter Oberst Haas gedeckt.

Lautlos verließen am 16. März 11 Uhr abends das Kampfbataillon (I. Hauptmann Bernhold) sowie das Bereitschaftsbataillon (III. Hauptmann Glümann) ohne 12. Kompagnie ihre Stellungen und marschierten kompagnieweise nach Gouzeaucourt. In der vordersten Linie verblieben nur ein Postenschleier (von jeder Kompagnie des I. Bataillons ein schwacher Zug mit einigen Maschinengewehren) sowie drei Offizierpatrouillen, welche durch ihr Verhalten dem Gegner die bisherige Besatzungsstärke vorzutäuschen hatten. Dieser Auftrag erforderte besonders unerschrockene und gewandte Offiziere, Musketiere und M.-G.-Schützen. Im Regimentsabschnitt wurde

der Postenschleier aller vier Kompagnien dem Leutnant d. R. Frey unterstellt und die drei Patrouillen wurden den Leutnants d. R. Hofmeister, Keck und Schüle anvertraut.

In der R 2-Stellung befanden sich am 16. abends in jedem Regimentsabschnitt der Division nur je eine Kompagnie mit 2 Maschinengewehren — 6./121, 7./119, 12./125, letztere unter der Führung des Leutnants d. R. Brunner. Diese drei Kompagnien bildeten den Nachtrupp der Division unter Major v. Schnizer, der seine Befehlsstelle in einem Gefechtsstand des Gren.-Reg. 119 (Schwabenschanze) aufgeschlagen hatte.

Die Nachhutbataillone mit einer Anzahl Maschinengewehre — I./121, I./119 und II./125, letzteres geführt von Hauptmann Hug — hatten die R 3-Stellung besetzt, die sich aus der Gegend halbwegs der Straße Neuville—Ytres nach Equancourt zu hinzieht und hatten je eine Kompagnie mit 2 Maschinengewehren als Vorposten-



Kapelle bei Bus.

kompagnien nach Bus (1./121), Lechelle (3./119) und Les Quatre Vents Ferme (5./125 Leutnant d. R. Seifriz) vorgeschoben (s. Skizze 37).

Die vorderste Artilleriegruppe der Nachhut (3 Feldbatterien) befand sich dicht hinter der Vorpostenlinie, die mittlere Artilleriegruppe (2 Feldbatterien) dicht hinter der R 3-Stellung und die hintere Artilleriegruppe (7 Feldbatterien, 3 schwere Feldhaubitzbatterien) im Raume Metz en Couture—Fins—Neuville.

Am 17. 5 Uhr vormittags verließen auch die Postenschleier, ihren Maschinengewehren einen halbstündigen Vorsprung gewährend, die vorderste Linie, um nach Gouzeaucourt zu rücken, die Offizierpatrouillen zogen sich an die Straße Transloy—Sailly zurück. Damit wurde die vorderste Verteidigungslinie in die von den Nachtruppkompagnien besetzte R 2-Stellung verlegt.

Die ersten feindlichen Bewegungen gegen unsere verlassenen Stellungen waren im Abschnitt des Gren.-Reg. 119 bemerkbar. Nach Feueraufnahme durch unsere Offizier-Patrouillen hörten sie auf. Gegen Sailly näherten sich die Engländer sehr vorsichtig, erst einzeln, dann truppweise ungeordnet, unserem Graben und betraten ihn, als sie ihn völlig leer fanden, allerorts. Ein planmäßiges Vorgehen konnte aus dem ganzen Benehmen des Feindes nicht erkannt werden, man hatte vielmehr den Eindruck, daß die Leute von Neugierde getrieben, größtenteils ohne Waffen in unseren leeren Gräben herumschlenderten und sich in aller Ruhe unsere aufgegebenen Einrichtungen ansahen. Diesem Treiben wurde dadurch ein Ende gemacht, daß auf

Anforderung des Nachtrupp-Kommandeurs durch den in der Schwabenschanze anwesenden Artillerie-Gruppen-Kommandeur das Feuer einiger Feldkanonen auf den sich offen zeigenden Gegner gelenkt wurde.

Bald darauf wurden vorgehende feindliche Schützenlinien, insbesondere südlich Transloy erkennbar, die unsere dortigen Stellungen überschreitend, auf einer westlich der Straße Transloy—Sailly sich hinziehenden Geländewelle Stellung nahmen und durch Feuer die am weitesten vorn befindlichen Offizierpatrouillen des Inf.-Reg. 121 auf Rocquigny zurückdrängten. Als die feindliche Schützenwelle weiter vorzugehen versuchte, geriet sie in das Feuer der Offizier-Patrouillen 119 und 125, das sie zum sofortigen Zurückgehen hinter die kurz zuvor in östlicher Richtung überschrittene Geländeerhebung veranlaßte.

Im Laufe des Nachmittags fühlten einige feindliche Patrouillen dicht südlich Transloy über die Straße Transloy—Sailly vor, worauf die Offizier-Patrouillen der Grenadiere, die rechts ohne Anschluß waren, sich bis auf die Höhe von Rocquigny zurückzogen, kurze Zeit nachher aber wieder ihren alten Platz am Mesnil-Riegel einnahmen.

Der gegenüber der links anschließenden Nachbar-Division schon seit Tagen vorgegangene Gegner verhielt sich ruhig, während nach Mitteilung des rechten Nachtrupp-Kommandeurs Bapaume und Riencourt stark besetzt wurden.

Die feindliche Artillerie streute während des ganzen Tages bei sichtigem klarem Wetter weit ins Hintergelände mit mittleren Kalibern und beschoß die Gegend der Straße Rocquigny—Mesnil lebhaft mit mittleren Granaten. Vereinzelte Schrapnells lagen auf dem Mesnil-Riegel.

Die in Gouzeaucourt eingerückten Teile des Regiments, also in der Hauptsache der Regimentsstab, das I. und III. Bataillon ohne 12. Kompagnie, brachen am 17. 7 Uhr abends (gleichzeitig mit dem Regimentsstab, III. und II./119 ohne 7. Kompagnie) von dort auf, überschritten bei Le Pavé die bereits von frischen Truppen besetzte Siegfried-Stellung und marschierten weiter über Lesdain, Esnes, Ligny in die Gegend von Beaumont-Inchy, wo sie im Morgengrauen eintrafen. Trotz des kühlen Wetters war der Nachtmarsch sehr anstrengend, die Stimmung der Truppe aber, schon infolge der Aussicht auf eine längere Ruhezeit nach treu erfüllter Pflicht, eine sehr gute.

Am 17. zwischen 8 und 10 Uhr abends räumte die Nachtruppkompagnie Brunner die R 2-Stellung und zog sich auf die R 3-Stellung zurück, in welcher bald nach ihr auch die Offizier-Patrouillen wohlbehalten und ohne Verluste eintrafen. Major von Schnizer übernahm, glücklich in der R 3-Stellung angekommen, unter Ablösung des Hauptmann Hug wieder die Führung seines II. Bataillons.

Trotzdem mit Einbruch der Dunkelheit dauernd lebhaftes Schrapnellfeuer auf dem ganzen Hintergelände lag, vollzogen sich alle Bewegungen glatt und planmäßig. Hierzu hat die T.-N.-M.-A. unter ihrem umsichtigen Führer Leutnant Mailänder (Ernst) wesentlich beigetragen. Ihr gebührt besondere Anerkennung, weil sie es fertig gebracht hat, ihre Telephondrähte bis zu den vordersten Offizier-Patrouillen zu legen und eine dauernde verläßliche Verbindung mit allen Befehlsstellen herzustellen.

Inzwischen waren überall die wohl vorbereiteten Alberich-Zerstörungen im Gange. Die Zivilbevölkerung — in allen Ortschaften noch eine beträchtliche Anzahl — war schon mehrere Tage zuvor hinter die Siegfried-Stellung abgeschoben worden. Mit welchen Gefühlen die Bevölkerung ihr Besitztum verließ, läßt sich denken. Hier hätte ich wiederum die Heimat als Zuschauer gewünscht.

Am 17. abends flogen Wasserturm und Kirche von Bus in die Luft, ihnen folgte der Regimentsgefechtsstand an der Straße Bus—Lechelle, auch die Kanalbrücke bei Equancourt wurde gesprengt, das stattliche Gouzeaucourt und die übrigen Dörfer der Umgebung standen in Flammen. Es blieb buchstäblich kein Stein auf dem anderen. Der nachrückende Engländer fand nirgends den geringsten Schutz, nirgends Wasser. Alle Brunnen waren zerstört, wo dies nicht möglich gewesen war, wurde das Wasser

ungenießbar gemacht, nirgends aber vergiftet. Der Gefechtsstand „Schwabenschanze" wurde mit der Räumung von R 2 durch Feuer vernichtet, die Stollen in der vorderen Linie durch Handgranaten unbrauchbar gemacht. An den Unterständen der R 3-Stellung wurden die Schurzhölzer zertrümmert und die Eingänge so zugerichtet, daß Erde nachrutschen, Wasser hineinlaufen konnte.

Nachdem die gesamte Nachhutartillerie abgefahren war und auch das I./119 und I./121 abgerückt waren, verließ das II./125 mit der 12. Kompagnie am 18. 2 Uhr vormittags, gedeckt von der 5./125, als letztes Bataillon die R 3-Stellung, verpflegte zwischen 4 und 5 Uhr morgens in dem allerorts noch brennenden Gouzeaucourt aus Feldküchen, marschierte hierauf über Le Pavé, Crèvecoeur, Seranvillers, Caudry nach Beaumont-Inchy. Für einen Teil der Mannschaften standen in Le Pavé Fahrzeuge bereit.

Die Gesamtverluste des Regiments vom 7. Dezember 16 bis 18. März 17 betrugen 116 Tote, 223 Verwundete, 4 Vermißte. Die beiden Fähnriche Keppler und Bauer fanden durch die Kämpfe an der Somme den Heldentod.

Am 19. März 11.30 Uhr vormittags setzte das Regiment geschlossen von Neuvilly den Marsch über die Selle in den ihm zugewiesenen Unterkunftsraum um Solesmes — Vendegies au Bois, Neuville, Beaurain, Ovillers, Poix du Nord, Vertigneul — fort.

In düster-kalter Nebelstimmung lag das Schloß von Vendegies au Bois, in dem der Regimentsstab unterzog. Der Besitzer war ein Graf von Beaurain, er soll das Schloß verlassen haben, als die ersten deutschen Kavalleriepatrouillen hier auftauchten. Seit dieser Zeit hatte es anscheinend dauernd der Truppeneinquartierung gedient und war dementsprechend sehr verwohnt. Neben kostbaren Gegenständen fand sich auch allerlei Tand. Nach den wertvollen Pergamenturkunden aus dem 15. Jahrhundert zu urteilen, die unbeachtet, von Mäusen angefressen, auf dem Boden herumlagen, waren die Grafen von Beaurain ein sehr altes Adelsgeschlecht. Auch der Grundbau des Schlosses schien sehr alt, unschöne Backsteinanbauten aber wirkten störend. Ein netter Park mit herrlichem Baumbestand schloß sich an den von einem Wassergraben umzogenen Edelsitz an, aber auch der Park zeigte die Spuren des Krieges, denn mancher Baumriese war den Zwecken des Kampfes geopfert worden. Über den Stallungen wohnte französische Zivilbevölkerung, anscheinend aus der Kampfzone hierher gelangt und vom amerikanischen Komitee unterhalten. Das Ganze entbehrte nicht der Romantik, diese entschädigte aber leider nicht für die unzureichende Möglichkeit der Beheizung und Beleuchtung. Doch wir wußten uns zu helfen. Öfen waren bald herbeigeschafft und eine von der Truppe instand gesetzte Dynamomaschine verschaffte elektrisches Licht. Daß die Öfen rauchten und das Licht nur von 7—11 Uhr abends brannte, störte uns weiter nicht.

Die nun einsetzende Ausbildungsperiode stand unter dem Zeichen der von der Obersten Heeresleitung auf Grund der Kriegserfahrungen 1916 neu ausgearbeiteten „Grundsätze für die Führung der Abwehrschlacht" (der schon früher erwähnten „Abwehrvorschrift"). Der Brigadekommandeur ließ es sich nicht nehmen, an mehreren Tagen den Offizieren über diese Vorschrift Vorträge zu halten und ihnen dabei, gestützt auf sein reiches militärisches Wissen und Können, die Wege zu weisen, wie der Geist der neuen Verteidigungsmethode auf die Truppe zu übertragen sei. An die Stelle des starren Infanterie-Kampfes *in* der vordersten Linie trat ein beweglicher Kampf *um* die vorderste Linie. Nach freiwilliger Räumung der vorderen, nicht mehr unbedingt durchlaufenden Linie war dieselbe durch kleinere oder größere Gegenstöße wieder zu nehmen. Die reglementarische Auflösung der Truppe in eine Fülle kleiner Kampfgruppen stellte ungeheure Anforderungen an den kriegerischen Geist und moralischen Kampfwert des einzelnen Mannes und verlangte mehr als bisher von den Führern aller Grade große Entschlußkraft und Verantwortungsfreudigkeit. Des weiteren wies die neue Vorschrift gebieterisch darauf hin, kein Mittel unversucht zu lassen, um Menschen zu schonen. Das Material trat immer mehr in den Vordergrund, in Taktik und Technik seiner Verwendung geschultes Personal war erforderlich. Es

erfolgte daher die Ausbildung von möglichst viel Offizieren und Mannschaften am Minenwerfer und an den Maschinengewehren, eigenen und erbeuteten.

Zur praktischen Erprobung der neuen Vorschrift im großen hatte die Oberste Heeresleitung unter Heranziehung kriegsmäßig verstärkter Infanterie-Divisionen Kurse für höhere Truppenführer eingerichtet. Um diese Zeit fanden solche in dem nicht weit entfernten Valenciennes unter Leitung des bayerischen Generals von Wenninger statt. Den älteren Offizieren wurde die Gelegenheit verschafft, einem Vortrag (am 1. April) und einer praktischen Vorführung im Gelände (am 2. April) anzuwohnen. Auch mit den Tanks beschäftigte man sich dabei, die der Gegner in großer Zahl anfertigte und mit denen wir zweifellos in den nächsten Kämpfen nähere Bekanntschaft zu machen hatten.

Am 27. März fand eine Parade vor dem Führer der 1. Armee, dem General Fritz von Below statt. Dieser sprach dabei dem Regiment seinen Dank und seine volle Anerkennung für die in den Somme-Kämpfen bewiesene Zähigkeit aus.

Bei allen jetzt stattfindenden Übungen spielten noch zwei weitere Vorschriften eine Rolle, die in Ergänzung des bisherigen Exerzier-Reglements für die Infanterie uns überwiesen wurden, die „Ausbildungsvorschrift für die Fußtruppen" und die „Anleitung für den Kompagnieführer"; kurz und klar erleichterten sie die Ausbildung, weil erstere Vereinfachungen enthielt und letztere den jungen, fast ausschließlich dem Beurlaubtenstande angehörenden, in Kompagnieführerstellen verwendeten Offizieren praktische Winke an die Hand gab.

Wie im Frieden beschlossen Kompagniebesichtigungen durch den Regimentskommandeur in Anwesenheit höherer Vorgesetzter diese Übungszeit. Trotz für die Ausbildung höchst ungünstiger naßkalter Witterung sind recht gute Ergebnisse erzielt worden. Die Erfolge in den weiteren Kämpfen beweisen es.

Die am 5. April erfolgte Kriegserklärung der Vereinigten Staaten, die äußerliche Folge unseres Unterseebootkrieges, wurde viel besprochen, in ihrer vollen Bedeutung aber noch nicht recht erkannt. Die amerikanischen Kriegslieferungen an die Entente hatten uns zuvor viel Nachteil gebracht. Man stieß auf die Ansicht, daß sich der neue Zustand lediglich in vermehrter Materialunterstützung der Entente auswirken würde. Es sollte anders kommen. Zunächst war aber mit überseeischen Divisionen noch nicht zu rechnen.

5. Die Arrasschlachten.

(Hierzu Skizzen 32, 34, 40 und 41.)

Mit dem Zurücknehmen eines Teils der Westkämpfer in die Siegfried-(Hindenburg-)Stellung war die gesamte Westfront nicht nur um 70 km verkürzt worden, sondern durch Einbezug einer neuen in Ruhe ausgebauten, wenn auch noch nicht ganz fertigen Stellung, auch wesentlich gefestigt worden. Wir sahen daher kalten Blutes den in Aussicht stehenden Frühjahrsangriffen der Entente entgegen. Sie ließen nicht lange auf sich warten. Anfangs April setzten die Briten bei Arras und Mitte April die Franzosen an der Aisne und in der Champagne ihren großen Zangenangriff an. Sie wollten mit brutalster Materialgewalt unsere nach ihrer Meinung starren vorderen Linien zerschlagend, über Douai, Laon und Rethel durchbrechen, um sich dann in unserem Rücken die Hände zu reichen (s. Skizze 32).

Der Kanonendonner bei Arras löste einen Alarmbefehl aus und scheuchte das Regiment am Ostersonntag des 3. Kriegsjahres aus seinen Ruhequartieren auf. Am 8. April wurden über Solesmes die Ortschaften St. Hilaire und St. Vaast erreicht. Am Ostermontag (9. April) wurde der Marsch über Cambrai, dann in nördlicher Richtung fortgesetzt. Am späten Abend bezogen Unterkunft, eng und schlecht, der Regimentsstab und ½ II. Bataillon in Brunemont, I. Bataillon in Fressies, Stab und ½ II. Bataillon in Aubencheul, III. Bataillon in Aubigny au Bac.

Die Märsche waren insbesondere für das III. Bataillon sehr anstrengend, weil die Mannschaften dieses Bataillons erst am Karfreitag gegen Typhus geimpft worden waren. Viele Leute litten an leichtem Fieber, aber zum Kranksein war jetzt keine Zeit. Der Bataillonskommandeur ließ Wagen beitreiben und beförderte auf diesen das Gepäck seiner Musketiere.

In Brunemont übergab der Regimentsadjutant seinem Kommandeur eine Karte mit roten und blauen Linien bedeckt. Ob sie, die die Stellungen von Freund und Feind bedeuten, im Augenblick noch zutreffend und richtig sind, weiß niemand. Soviel geht aus dem Kartenstück aber zweifelsfrei hervor, es ist irgend etwas nicht in Ordnung, der Gegner hat östlich Arras unliebsame Fortschritte gemacht. Merkwürdig, daß unter diesen Umständen Etappenurlaub erteilt werden darf. Sollte das Feuer an der Front, zu dessen Löschung die 26. Division beschleunigt herbeigeholt wurde, schon ausgebrannt sein? Doch nicht. Kurz vor Mitternacht wurde das III. Bataillon wieder alarmiert, um als erstes Bataillon des Regiments in der Arrasschlacht eingesetzt zu werden. Der Kommandeur dieses Bataillons, Hauptmann Brandt, gibt hierüber folgende lebensvolle Schilderung.

„Eine lange Wagenkolonne fährt an, und auf ihr verstaut sich eng gedrängt das Bataillon. Pferde und Fahrzeuge müssen zurückbleiben, aber Maschinengewehre, Munitionskisten und Schanzzeug werden mitgenommen, soviel Platz findet. Rasselnd und polternd geht es in die Nacht hinein. Wie mag es vorn aussehen, daß man uns so schnell gebraucht?

In Hamblain wird am 10. April bei Tagesanbruch ausgeladen und nach Biache an der Scarpe marschiert. Dort soll es Befehl von der 11. Inf.-Division geben. Aber Biache ist menschenleer. Unverkennbar ist es in großer Eile verlassen worden. Zum Glück ist der Führer der Kraftwagenkolonne noch zu erreichen. In seinem Personenkraftwagen bringt er den Bataillonskommandeur in sausender Fahrt nach Vitry. Dort wird zuerst der Stab der 11. Inf.-Dirision, dann der Stab der 21. Inf.-Brigade aufgesucht, und nun erfahren wir, daß der Engländer die deutschen Stellungen an der Scarpe durchbrochen hat und daß das Bataillon nach Pelves zur Verfügung des Inf.-Reg. 51 soll. Also zurück nach Biache und mit dem Bataillon an der Scarpe entlang nach Pelves.

Wir erreichen es im Schneegestöber gleichzeitig mit den ersten englischen Schrapnells, während die Einwohner ihre Heimat verlassen und in breiter Schwarmlinie mit Kind und Kegel quer über die Felder abziehen. Ihr Schultheiß muß sie gut einexerziert haben.

Eingreifen in die Arrasschlacht 10. 4. 17.

Das Bataillon nimmt, südlich an Monchy vorbeigehend, die Höhe 2 km westlich Monchy in Besitz und schließt die Lücke zwischen dem vorwärts Monchy stehenden Inf.-Reg. 162 und dem südlich der Straße Cambrai—Arras liegenden Teile des Monchy-Riegels. So lautete der erste Befehl des Inf.-Reg. 51. Als mit seiner Ausführung begonnen wurde, traf der zweite Befehl ein, daß das Bataillon die Regimenter 51 und Res. 99 vor Pelves abzulösen habe. Das war 11 Uhr abends ausgeführt. Sofort ging es an die Arbeit, um die Stellung, die nur dürftig angedeutet war, auszubauen. Rastlos waren Führer und Mannschaft die ganze Nacht hindurch tätig, unermüdlich war Leutnant Schönleber, der Ordonnanzoffizier des Bataillons, mit den Gefechtsordonnanzen des Bataillonsstabes unterwegs, um das Gelände zu erkunden und Verbindung mit den im Gelände verstreuten kleineren Resten preußischer und bayerischer Truppenteile herzustellen. Der rechte Flügel des Bataillons war an den See von Roeux (Engländer-See) südlich der Scarpe angelehnt, nördlich der Scarpe wurden Grenadiere 119 eingesetzt. 10., 11., 12. Kompagnie sind zunächst in vorderer Linie, am Abend noch durch $^2/_3$ 9. Kompagnie links verlängert. K.-T.-K. an der Straße Roeux—Monchy westlich Pelves. Eine Anzahl Maschinengewehre der Scharfschützenabt. 13 und 9 verblieben in der Stellung.

Skizze 40.

Kaum war es hell geworden, da brach (11. April) die englische Infanterie vor. Welle hinter Welle flutete über die uns gegenüberliegende Höhe herüber. Da peitscht

unser Gewehr- und Maschinengewehrfeuer wie ein Hagelwetter auf sie ein. Das hatten die Engländer an der durchbrochenen Front wohl nicht erwartet, und es währte nicht lange, dann begannen sie erst einzeln und bald in Scharen ein gewaltiges Laufen, bis sie wieder hinter der schützenden Höhe verschwunden waren. Jetzt herrschte „Stimmung" in den Gräben, und die englische Kavallerie hätte kaum einen weniger geeigneten Zeitpunkt zur Betätigung ihrer Unternehmungslust wählen können, als den jetzigen. Trauten wir doch unseren Augen kaum, als von der Straße Arras—Cambrai her englische Schwadronen in weit geöffneter Linie gegen uns anritten. Lachend sprangen die Musketiere aus den Gräben heraus, stehend freihändig, wie auf dem heimischen Schießplatz, wollten sie dieses seltene Ziel begrüßen. Und sie taten es gründlich, dafür zeugten die vielen mit leerem Sattel zurückjagenden Pferde. In englischen Zeitungen war später zu lesen, daß auch der englische Kavallerie-Brigadekommandeur, ein Flügeladjutant des Königs, zu den Opfern zählte.

Aber jetzt hat Tommy begriffen, daß er das III./125 nicht als eine durchbrochene Front ansehen darf, und bald wird unsere Stellung von der englischen Artillerie mit Feuer zugedeckt, unter dessen Schutz die englische Infanterie einen neuen Angriff wagt. Auch er wird durch das sichere Feuer des Bataillons abgewiesen, aber das links vom Bataillon liegende Nebenregiment hat seine Stellung aufgeben müssen. Dort setzt sich nun englische Infanterie mit Maschinengewehren fest. Auch ein englischer Kampfwagen taucht dort auf, für uns eine bisher unbekannte Erscheinung, die mit großem Argwohn betrachtet wird. Unsere Artillerie schießt ihn aber schnell bewegungsunfähig. Die letzten Reservezüge müssen nun zur Abriegelung gegen den in Monchy eingedrungenen Feind eingesetzt werden.

Nochmals unternimmt der Engländer, begünstigt durch ein heftiges Schneegestöber, einen Anlauf, aber wieder vergebens. Die Nacht bricht herein, unsere Patrouillen gehen vor, sie finden das Gelände vor der Front frei vom Feind. Nur die englischen Krankenträger sind bei ihrer Arbeit, und wir stören sie nicht, so daß bald ihre Sanitätskraftwagen in unserem Feuerbereich herumfahren. Zum Dank dafür versuchte der Engländer später Maschinengewehre auf Krankentragen vorzubringen.

Der folgende Tag (12. April) beginnt auffallend ruhig, bald erfahren wir auch den Grund. Der Gegner hat erst seine schwere Artillerie vorziehen wollen, bevor er einen neuen Tanz mit uns wagte. Von der Mittagszeit ab tritt sie in Tätigkeit, nicht nur gegen das Bataillon, sondern auch gegen die Olgagrenadiere in Roeux. Das Unglück will, daß auch eigene Haubitzen versehentlich ihr Feuer auf unsere Gräben lenken, und sogar mit großer Genauigkeit. Die inneren Flügel der 9. und 12. Kompagnie müssen deshalb auf Befehl 100 Schritt zurückweichen. Sie sind aber — diesmal ohne Befehl — wie der Blitz wieder in ihrem Graben, als 5 Uhr nachmittags die Engländer erneut anstürmen. Unser Feuer zwingt den Gegner schon auf mittlerer Entfernung zu Boden, aber an einer Stelle gelingt es ihm, im toten Winkel auf 200 m heranzukommen. Dort darf er über Nacht nicht bleiben. Leutnant Hoß, der Verbindungsoffizier der 1./Feldart. 65 eilt vom Bataillonsgefechtsstand in die vorderste Linie vor, unsere braven Fernsprecher flicken unbeirrt durch Schrapnellkugeln und Granatsplitter in aller Eile die zerschossene Drahtleitung, und bald prasselt das Feuer der Batterie in das ihr unsichtbare Ziel hinein. Als es dunkelt, stellen die Patrouillen wieder fest, daß der Gegner überall zurückgegangen ist.

Fast gleichzeitig mit dem letzten Angriff gegen unsere Stellung war die englische Infanterie auch gegen Roeux vorgestürmt. Durch Nebelgranaten sollte hier der Angriff erleichtert werden. Aber die Maschinengewehrschützen bei unserer rechten Flügelkompagnie konnten von der Seite her hinter die Nebelwand sehen und halfen mit deutlich sichtbarem Erfolg dem Schwesterregiment bei der Abwehr.

Nun versuchte es der Engländer mit einer nächtlichen Überrumpelung von Monchy her. Doch unsere während der Nacht vorgeschobenen Schützengruppen — ein Drahthindernis hatte noch nicht geschaffen werden können — waren bei der Hand und ließen den Gegner schnell auf seine Absicht verzichten."

Zwei Einzelleistungen sollen an dieser Stelle noch hervorgehoben werden.

Als es sich bei Beginn des Einsatzes darum handelte, einwandfrei festzustellen, wie nun eigentlich unsere eigene Linie verlief, kam der Gefreite Saalfrank (aus Altmannstein in Bayern) mit 2 Mann hinter die vordere englische Linie an das Dorf Monchy heran. Im Park des Schlosses sieht er eine ahnungslose stärkere englische Patrouille. Er hätte sich ruhig zurückziehen können, aber ihn packte der Soldatengeist. Seinen Begleitern flüstert er zu, sie sollen ihm den Rücken decken, und nun stürmt er allein auf die Engländer los. Die sind verblüfft und reißen aus, bis auf einen, der anlegt. Saalfrank schlägt ihm das Gewehr aus der Hand und bringt ihn als ersten Gefangenen zum Regiment zurück, mit Jubel begrüßt. Durch die Meldung über seine Beobachtungen und durch die Aussagen des Gefangenen wußte man nun, wer vor uns lag. Saalfrank erhielt für seine beherzte Tat die Silberne Verdienstmedaille zum Eisernen Kreuz II. Klasse, das er schon besaß.

Durch rastlose Arbeit bildete sich allmählich unsere neue Linie. Zur Deckung hatte sich Unteroffizier Schrade von einer M.-G.-K. (aus Stuttgart) 100 m vor der eigenen Linie eingenistet, ein Feldherr im kleinen, ganz allein auf weitem Plan mit ein Paar Leuten. Sie durften sich in ihrem Loch kaum rühren, an ein Zurückkommen bei Tag war nicht zu denken. Aber unablässig wurde beobachtet. Der Stahlhelm über den Augen sah aus wie eine Erdscholle. Sobald sich ein lohnendes Ziel zeigte, geradeaus, rechts oder links, sandte das Maschinengewehr seinen tödlichen Strahl aus dem geheimen Versteck. —

Der Regimentsstab war am Morgen des 10. April auf einem einer Fliegerabteilung in Brunemont entlehnten Kraftwagen über Arleux—Sailly nach Hamblain befördert worden und hatte sich von da nach Biache südlich der Scarpe begeben, wo zunächst der Gefechtsstand aufgeschlagen wurde. Im Laufe des Tages trafen auch, teils auf Kraftwagen, teils mit Fußmarsch das I. Bataillon (Hauptmann Bernhold) und das II. Bataillon (Hauptmann Glümann) in Biache ein. Das I. Bataillon wurde in die Gegend von Pelves befohlen, während das II. Bataillon bei Biache Süd verblieb.

Damit war das ganze Regiment in den Kampf eingesetzt und zwar bei der zum Heere des Kronprinzen Rupprecht von Bayern zählenden Gruppe Arras, die unter dem Befehl des kommandierenden Generals des IX. Reservekorps, Generalleutnant Dieffenbach, stand.

Mit dem Heranbranden der englischen Angriffe vom 11. April morgens ab wurden auch Teile des I. Bataillons nach und nach in den Kampf verwickelt und insbesondere so eingesetzt, daß die linke Flanke des III. Bataillons nicht von Monchy her gefährdet werden konnte. Stark abgekämpfte, durcheinander gekommene Bruchteile verschiedener Regimenter, die als linke Nachbarn des III. Bataillons sich kaum noch hielten, konnten diese Aufgabe nicht übernehmen. Der Feind setzte ihnen heftig zu. Dem gleichen Zwecke der Flankensicherung diente die am 12. abends von dem in Biache alarmierten II. Bataillon in die Gegend südöstlich Pelves vorgezogene 6. Kompagnie.

So gebührt neben dem in erster Linie hervorzuhebenden Bataillon Brandt auch den beiden anderen Bataillonen Anteil an dem Lobe, das durch folgenden Divisionsbefehl vom 14. April 1917 zum Ausdruck kam:

> „Sr. Exzellenz der kommandierende General des IX. Res.-Armeekorps, Führer der Gruppe Arras, hat mich beauftragt, dem Inf.-Reg. 125 seine Anerkennung für die tapfere Abweisung der englischen Angriffe am 11. und 12. April auszusprechen. Dieser Anerkennung schließe ich mich voll und ganz an."
>
> gez. von Hofacker.

Die bis zum Eintreffen der 26. Division von den Engländern erzielten Erfolge waren recht erhebliche. Der Verlust der Höhenzüge östlich Arras wog schwer. Von den Steilrücken von Vimy (nordöstlich Arras) und von den Hügeln von Monchy (südöstlich Arras) hatten die deutschen Kanonen 17 Monate lang ihre Feuerschlünde drohend auf Arras gerichtet. Jetzt saßen die Feinde da droben und beherrschten mit

ihren Geschützen die ganze Scarpe-Niederung. Es war klar, daß sich die Engländer mit dem bisher Erreichten nicht begnügen würden, daß wir vielmehr mit wuchtiger Fortsetzung ihrer Angriffe rechnen mußten.

Werfen wir einen flüchtigen Blick auf die Landschaft, in der wir jetzt zu kämpfen hatten.

Von dem erhöht auf einem Hügel gelegenen Biache Süd fiel das Gelände nach der kanalisierten Scarpe zu und in Richtung auf Pelves zunächst ab, stieg aber jenseits der Straße Biache—Hamblain—Boiry wieder an. Westlich dieser Straße zogen sich mehrere schmale Höhenrücken in nordsüdlicher Richtung hin, der wichtigste höchste hatte ungefähr die Richtung auf die Waldstücke Cronière und Sart (vergl. Skizze 42) — der spätere Boiry-Riegel Nord. Vom Boiry-Riegel Nord gelangte man durch eine breite, nach Regenwetter teilweise sehr sumpfige Mulde nach dem wiederum etwas erhöht liegenden Pelves. Von da aus leiteten mehrere — gegnerische Annäherung begünstigende — Hügelketten in verschiedener Richtung und Ausdehnung nach dem Höhenrücken über, auf dem links vorwärts unserer Stellung Monchy burgartig thronte. Das wellige Gelände, der von schönen Bäumen eingefaßte Scarpe-Kanal, belebt von einzelnen größeren Kähnen, die üppige Vegetation zu beiden Seiten der Scarpe, der über 1 km lange, 100 m breite See von Roeux auf dem rechten Flügel unserer Stellung, die zahlreichen, auf ins Auge springenden Punkten verteilten Ortschaften — alles das vereinigte sich zu einer landschaftlich abwechslungsreichen Szenerie.

In der Nacht vom 12./13. April wurde das III. Bataillon Brandt durch das II. Bataillon Glümann in vorderer Linie abgelöst.

Stellung und Gliederung des Regiments waren nunmehr folgende. Die vordere Linie (Ia-Linie) verlief von der Mitte des Sees von Roeux (Engländer-See) mit stark zurückgebogenem linken Flügel nach dem westlichen Weg Pelves—Monchy. Die Ia-Linie war von $3^2/_3$ Kompagnien des II. Bataillons mit 4 Maschinengewehren besetzt, $^1/_3$ Kompagnie lag dicht hinter der Ia-Linie. Eine dem K.-T.-K. unterstellte Kompagnie des I. Bataillons mit 1 Scharfschützen-M.-G. befand sich in einem Hohlweg an der Straße Roeux—Monchy. In der Nähe hatte der K.-T.-K. seinen Gefechtsstand, bei ihm 5 leichte Minenwerfer. Zwischen der Ia-Linie und dem Hohlweg waren in einer zunächst nur angedeuteten Ib-Linie 4 Maschinengewehre (davon 2 einer Scharfschützen-Abt.) eingenistet. 2 Kompagnien des I. Bataillons mußten westlich Pelves mit alten zerfallenen Gräben vorlieb nehmen oder sich im Freifeld irgend welche Deckung suchen. Auf der schon erwähnten Boiry-Höhe waren als 2. Stellung eine Hinterhang- und zwei Vorderhanglinien in Angriff genommen. An den Hinterhang lehnte sich die letzte Kompagnie des I. Bataillons an, gesichert durch verschiedene Maschinengewehre und vorgeschobene Posten am Vorderhang (vergl. Skizze 41). Die 2. Stellung nahm schließlich nach verschiedenen anderen Versuchen auch den B.-T.-K. auf. Am Fuße des feindwärtigen Hanges der Boiry-Höhe war, gegen Sicht vorzüglich gedeckt, ein Nahkampfgeschütz eingebaut.

Eine Landzunge trennte den Engländersee vom Scarpe-Kanal. Dieser Landstrich erforderte besondere Aufmerksamkeit, weil der Feind sich hier einen Weg in unsere Stellung bahnen konnte. Anfangs nur mit Posten besetzt, wurde er später am Anfang und am Ende durch Feldwachen abgeriegelt.

Nicht angenehm war auch eine Mulde, die sich einige hundert Meter vor unserer vorderen Linie ungefähr gleichlaufend mit dieser nach dem Scarpe-Grund hinzog und namentlich unserem linken Flügel gegenüber, weil dort tiefer, dem Gegner zur Bereitstellung von Angriffstruppen dienen konnte. Unter allen Umständen mußten Maßnahmen getroffen werden, daß kein Engländer, von uns unbemerkt, in dieser Mulde verschwand (vorgeschobene Posten, scharfe Glasbeobachtung des Hintergeländes). Unsere Artillerie war gut auf diese Mulde eingeschossen. Da sie noch öfters genannt werden wird, wollen wir sie kurz als Mulde m bezeichnen.

In und um Biache-Süd hatte das dem Regiment zunächst zu Arbeitszwecken, dann aber auch zum Einsatz in vorderer Linie (16.—19. April) zugeteilte Bataillon

Völter (I./121) Ortsbiwak bezogen. Das Ruhebataillon — III./125 Brandt — kam in Vitry en Artois unter.

Den Anschluß links bildeten Bayern, jenseits der Scarpe hielten die Grenadiere immer noch die Wacht.

Bis zum 22. April konnte ein dreitägiger Wechsel zwischen vorderer Linie, Bereitschaft und Ruhe eingehalten werden.

Neu war die Zuweisung von zwei Geschützen, über die der Regimentskommandeur im Falle eines feindlichen Angriffs selbständig verfügen konnte zum Einsatz in den heißesten Infanteriekampf an bedrohten Punkten.

Der Graben in der vorderen Linie war am 13. April durchlaufend, fast durchgängig für stehende Schützen, aber es fehlten Hindernisse und Unterstände. Alle übrigen Linien, eine Hohlweg- und Pelveslinie (westlich Pelves) waren erst im Entstehen, desgleichen der Boiry-Riegel (2. Stellung). Die Leute lagen auf der blanken Erde, allen Unbilden der Witterung ausgesetzt, ihr einziger Schutz war die Zeltbahn.

Besonderer Wert wurde auf den Ausbau der 2. Stellung gelegt, die sich sehr günstig dem Gelände anpaßte.

Durch die rastlose Arbeitstätigkeit des Regiments, das hierbei bis zum 16. April vom Bataillon Völter (I./121), bis zum 18. April von der 3. Pion. 29 und von da ab durch einen Zug der 1. Pion. 13 tatkräftig unterstützt wurde, wuchs sich die Stellung des Regiments an der Scarpe nach und nach zu einer wirklichen Verteidigungsstellung aus, eine Bezeichnung, die ihr am Tage des Einsatzes des Bataillons Brandt noch nicht gebührte.

Das erbitterte feindliche Artilleriefeuer und die zahlreichen Beschüsse mit Gasgranaten zwangen zu mehrfachen kleineren Änderungen des eingangs näher skizzierten Stellungssystems von der vorderen Linie bis zur 2. Stellung. Ein wesentlich anderes Bild wurde dadurch nicht hervorgerufen.

Auch der K.-T.-K. mußte verschiedentlich seine Befehlsstelle wechseln. Es war äußerst wichtig, daß er mit seinem Stabe nicht dauernd feindlichen Granaten ausgesetzt blieb, denn auf ihm lastete die größte Verantwortung, mit ihm stand und fiel die Verteidigung der vorderen Linie.

Nach Vitry hineinsausende schwere Kaliber ließen es ratsam erscheinen, wenigstens zeitweise, trotz kalter Witterung, die schlechten Quartiere mit noch schlechterem Biwak zu vertauschen. Einem Volltreffer in Vitry fiel bedauerlicherweise der Stabsarzt d. L. Dr. Schäfer zum Opfer, der stellvertretenderweise für den zu einem Gaskursus nach Berlin kommandierten Stabsarzt Dr. Levy*) den Dienst als Regimentsarzt versah. Feldhilfsarzt Langhoff wurde verwundet.

Der Regimentsstab wurde sehr rasch aus Biache-Süd herausgeschossen; diese Häusergruppe hob sich auch gar zu verlockend für die feindlichen Feuerschlünde im Gelände ab. Aber wohin sollten wir auswandern? Guter Rat war teuer. Doch unsere suchenden Bemühungen sollten nicht erfolglos bleiben. An dem Wege Biache—Sailly in der Nähe eines fischreichen Weihers südlich Biache, stand ein leerer Möbelwagen. Er trug die weithin sichtbare Aufschrift: „Victor François, Lille." Jäh und unliebsam war ein beabsichtigter Umzug durch die Geschosse der eigenen Landsleute hier offenbar vereitelt worden. Drei Bettstellen, ein Tisch und ein Ofen waren bald herbeigeschafft und kaum eine halbe Stunde dauerte es, bis der Telephonapparat von Biache in den Möbelwagen verpflanzt worden war — fertig war die „Laube". Ein Gefechtsstand, ganz anders wie in Rocquigny, aber wiederum eigenartig. Er hat sich als durchaus praktisch erwiesen. Als die feindlichen Granaten in den Biacher Weiher hineinfahrend, den Möbelwagen mit Wasser überschütteten, verschwand er einige hundert Meter seitwärts, ohne daß hierdurch der Dienstbetrieb auch nur einen Augenblick gestört worden wäre. Alles, was vom Unterstab nicht unbedingt benötigt wurde, kroch in Vitry unter.

---

*) Stabsarzt Dr. Levy war am 27. Februar 1917, nach Versetzung des Oberstabsarztes Dr. Jäger in die Heimat, wieder zum Regiment getreten.

Am 22. April siedelte der Regimentsstab in einen Unterstand über, der dicht hinter der 2. Stellung in dem nach der Scarpe zu abfallenden Hang des Boiry-Kammes unter der sachkundigen Leitung des Vizefeldwebels (späteren Leutnants d. R.) Schulz erstellt worden war. Beim Bau war mit der größten Vorsicht verfahren worden, jede Ausgrabung von Boden war sofort mit Hurden zugedeckt worden. Wir waren daher sehr erstaunt, als uns ein deutsches Fliegerbild übersandt wurde, auf dem sich unser Unterstand, den wir gegen Luftbeobachtung gefeit wähnten, geradezu plastisch abhob. Wir hatten also nach dieser Richtung hin immer noch nicht genug gelernt.



Regimentsgefechtsstand bei Biache.

Höchst erfreulich war die Überlegenheit unserer Kampfflieger. Am 12. April erledigten sie vier feindliche Flugzeuge zwischen Pelves und Vitry und am 13. April bereiteten sie 6 feindlichen Flugzeugen über Biache das gleiche Schicksal.

Am 18. April wurde an Stelle der Bayern das Inf.-Reg. 121 uns zur Linken eingesetzt und am 19. April wechselte auch unser rechter Nachbar jenseits der Scarpe, weil an diesem Tage der Scarpe-Kanal als rechte Divisionsgrenze und zugleich als rechte Grenze der Gruppe Arras bestimmt wurde. Das daraufhin aus der Kampflinie herausgezogene Gren.-Reg. 119 wurde durch das Schleswig-Holsteinische Füs.-Reg. 86, das Regiment unserer Kaiserin, ersetzt.

Nachdem wir am 11. und 12. April dem Gegner mit stählerner Stirn ein „Bis hierher und nicht weiter“ entgegengestellt hatten, waren weitere Angriffe, auf die wir jeden Augenblick gefaßt blieben, nicht erfolgt. Offenbar wollten die Engländer erst nach ganz gründlicher und planmäßiger Vorbereitung zu neuem Angriff übergehen. Das ergab sich ganz deutlich aus ihrem Verhalten am 20. und 21. April.

Am 20. von 7.30 Uhr vormittags ab schossen sie sich mit leichten und mittleren Kalibern auf Pelves und das Hintergelände ein, von 5.45—7 Uhr abends mit 15 cm Kalibern auf unsere vordere Stellung. Zwischendurch belegten sie um die Mittagszeit das ganze Hintergelände bis Biache und Vitry mit lebhaftem Artilleriefeuer. Am 21. nahm das Einschießen seinen Fortgang. Diesmal galt es zunächst den in Bau befindlichen Anlagen bei Pelves, dann der 2. Stellung einschließlich der in ihrer Nähe stehenden Artillerien.

Das seit dem 16. April im Anschwellen begriffene Artilleriefeuer war am 21. nachmittags besonders heftig, es lag auf allen Linien und auf Pelves. Die Pelveslinie — von den Engländern nach einer erbeuteten Karte Granatenlinie genannt — hatte ganz besonders zu leiden. Der rechte Regimentsabschnitt erhielt von 1—3 Uhr nachmittags auch Feuer leichter Minenwerfer.

In der Nacht vom 21./22. April fand im Regimentsabschnitt eine Ablösung statt. Nach derselben war die Kräfteverteilung folgende:

Vorderste Linie: I. Bataillon, von rechts nach links 1., 4., 2., 3. Kompagnie — Leutnants d. R. Schmid (Gustav), Kuder, Sautter, Staiger.

(Die Führung des I. Bataillons war an Stelle des am 16. April erkrankten Hauptmann Bernhold dem Hauptmann Hug übertragen worden.)

Im Hohlweg: 6. Kompagnie — Leutnant d. R. Kintzinger.

In der Pelveslinie: 5. und 8. Kompagnie — Leutnant d. R. Schüle und Leutnant d. L. Rettenmaier.

In 2. Stellung, Vorderhang: 7. Kompagnie — Leutnant d. R. Männer.

In Vitry: III. Bataillon.

Nach den Aussagen eines gefangenen englischen Korporals war am 22. April mit einem großen englischen Angriff zu rechnen.

Trotz sichtigen Wetters blieb am Vormittag die artilleristische Tätigkeit gering, um so reger war die Luft bewegt. 9 Uhr vormittags wurde ein deutscher, 11 Uhr vormittags ein englischer Fesselballon durch Flieger abgeschossen.

Kurz nach 12 Uhr mittags erfolgte ein außerordentlich heftiger Feuerüberfall auf den Pelves-Riegel und um 1 Uhr nachmittags nahm die feindliche Artillerie zunächst Pelves, dann auf das nördliche Scarpe-Ufer übergehend Plouvain und schließlich Roeux je unter halbstündiges stärkstes konzentrisches Feuer aller Kaliber, so daß jedesmal binnen wenigen Minuten von den Dörfern vor Rauch und Staub nichts mehr zu sehen war. Daran schloß sich während des ganzen Nachmittags, des Abends und der ganzen Nacht ein ununterbrochenes Streufeuer über das gesamte vom Regiment besetzte Gebiet an, wobei auch Gasgranaten, insbesondere zur Vergasung des Scarpe-Grundes, Anwendung fanden.

Die Fernsprechverbindungen vom K.-T.-K. nach vorwärts und rückwärts waren seit Mittag gestört. Die Verbindung vom K.-T.-K. nach vorn konnte nur durch Läufer erfolgen, die Verbindung zum Regiment wurde durch Signalisten beim K.-T.-K. aufrecht erhalten, welche ihre Meldungen an eine Signalstation in der 2. Stellung weitergaben.

Trotzdem stärkere Truppenansammlungen nördlich der Scarpe westlich Fampoux schon am Nachmittag gemeldet wurden und auch südlich der Scarpe infanteristische Bewegungen zu spüren waren, erfolgte der erwartete Angriff am 22. April noch nicht.

Für die Nacht vom 22./23. wurde verstärkter Patrouillengang angeordnet, ferner wurde am rechten Flügel des Regiments eine starke Postierung vorgeschoben mit dem Auftrag, sich dort einzugraben, um auch während des Tages dort verbleiben und die Mulde m übersehen zu können. Am 23. 5.15 Uhr vormittags stellten diese Sicherungsabteilungen feindliche Bewegung in der Mulde fest.

Schon vorher wurde die Luft sehr dick, wie unsere Leute sagten. Wirkungsfeuer, Trommelfeuer, ein Feuerwirbel, der auch den alten Sommekämpfern neu war. Unsere Stellung war allmählich verschwunden, nur noch unzusammenhängende Löcher bargen die braven Verteidiger. Nun glaubten die Engländer leichtes Spiel zu haben.

Erster Großkampftag vor Arras 23. 4. 17.

Der Großkampftag des 23. April beginnt!

5.45 Uhr vormittags branden die ersten starken Infanteriewellen an unsere Stellung heran, aber sie werden warm empfangen. Der Schnitter Tod legt dicke Garben von Leichen vor unsere Linien. Was übrig bleibt, flutet in den feindlichen Graben zurück. Jeder, der dazu mithilft, daß die schwache Linie nicht reißt, der Ausschau hält im Feuer, der im rechten Augenblick den Entschluß zum Schuß findet, der ruhig feuert, auch wenn das feindliche Bajonett schon dicht an ihm ist, verdient sein eigenes Heldenlied. Aber „wer zählt die Völker, nennt die Namen"?

Unserem linken Flügel gegenüber sieht es einige Augenblicke bedenklich aus. Da ist es dem Engländer gelungen, 30 m vor unserer Linie 2 Maschinengewehre in Stellung zu bringen, die unsere Stellung flankieren konnten, zudem versucht eine Sturmkolonne in einem alten, von Monchy auf unseren linken Flügel zuführenden Graben vorzukommen, offenbar in der Absicht, uns von links aufzurollen. Leutnant d. R. Pflüger erkennt die uns drohende Gefahr, er säubert selbst den Graben mit Handgranaten und der Führer des Flügelzugs, Unteroffizier Fauser aus Dagersheim, Oberamt Böblingen, läßt die Maschinengewehre unter zusammengefaßtes Feuer nehmen und springt sie dann mit ein Paar Leuten an, ehe sie feuern können. Die beiden Gewehre und die überlebende Bedienung sind in unserer Hand. Fauser kommt

als Vizefeldwebel zurück. Der Feind weicht. Die inzwischen vorgezogenen Kompagniereserven stoßen ihm nach und bringen ihm schwere Verluste bei — mit den von ihm zurückgelassenen 12 Lewis-Maschinengewehren.

Eine vor der 4. Kompagnie sich lange haltende Besatzung eines Granattrichters nimmt Leutnant d. R. Gnädig dadurch gefangen, daß er mit gezückter — Leuchtpistole auf sie eindringt. Vor diesem furchtbaren Kaliber erschreckend ergibt sich die Besatzung von 7 Mann.

Der Angriff war begleitet von zwei feuerspeienden Tanks. Diese damals in ihren Bewegungen noch sehr schwerfälligen Ungetüme waren aber durch Artilleriefeuer sehr bald außer Gefecht gesetzt. Der erste Anprall war restlos abgewiesen.

Dabei hatten sich auch die Minenwerfer durch Abgabe von Sperrfeuer vortrefflich bewährt, insbesondere deshalb, weil sie den richtigen Mann als Beobachter in die vorderste Linie gesandt hatten. Kaum war er vorn, war die Strippe abgeschossen, als es aber galt, gibt er ruhig seine Signalzeichen ab und lenkt das Feuer an den rechten Platz. Und als die erste Gefahr vorüber ist, flickt er im heftigen Artilleriefeuer ruhig seinen Draht nach hinten zu neuem Empfang des Feindes. Es hat sich sehr gelohnt. Der Tapfere ist Unteroffizier Forschner aus Boll bei Göppingen.

Bei der Nachbardivision nördlich der Scarpe schien der Feind mehr Erfolg gehabt zu haben, denn frühzeitig bekam das I. Bataillon Maschinengewehrfeuer aus Roeux. Die im Hohlweg liegende 6. Kompagnie erhielt daher den Auftrag, die rechte Flanke des Regiments zu schützen und etwaige Gegenangriffe im Nachbarabschnitt zu unterstützen. Zu diesem Zweck wurde der 6. Kompagnie ein Maschinengewehr von der beim K.-T.-K. befindlichen Reserve zur Verfügung gestellt.

Um nach dem ersten Ansturm zu wissen, wo der Feind sich zum zweiten sammelt — denn daß er kommt, war allen klar — schlich sich der Musketier Hertneck aus Vaihingen a. d. F. mit einem Kameraden in einer alten Sappe vor. Halt, da kauern ein paar braune Gesellen. Doch sie sind tot. Also weiter. Sie müssen kriechen, ein Maschinengewehr streut das Gelände ab. Plötzlich bewegt sich aus einem Winkel ein Arm mit der Pistole. Hertneck, schnell besonnen, faßt den Gegner am Hals, ein kurzes Ringen und ein Oberstleutnant war gefangen. Ein eisernes Kreuz war der Lohn.

Inzwischen arbeitet alles fieberhaft an der Verbesserung der Stellung, verschüttete Maschinengewehre werden ausgegraben, Munition und Handgranaten werden ergänzt.

Das wahnsinnige feindliche Artilleriefeuer setzt wieder ein. Wir wissen Bescheid, die englische Artillerie schießt neuen Angreifern Mut zum Vorgehen.

Von 8.15—9.30 vormittags setzen sich mit großen Pausen mehrere dichte Schützenlinien von den Hügeln von Monchy nach der Mulde m vorm Regimentsabschnitt zu in Bewegung. Unsere Artillerie nimmt sie sofort unter verheerendes Feuer, sie fluten zurück.

9.15 Uhr vormittags kommen auch Kolonnen entlang des Scarpe-Tals auf uns zu. Doch auch diese veranlaßt unser artilleristischer Gruß und der Geschoßhagel unserer Maschinengewehre zu schleunigster Umkehr.

10.30 Uhr vormittags läßt das feindliche Artilleriefeuer etwas nach. Englische Krankenträgerkolonnen sammeln Verwundete, englische Sanitätsautos fahren weit vor.

Von 11.45 Uhr vormittags ab streuen die feindlichen Geschosse wiederum unseren ganzen Abschnitt ab und 5.30 Uhr nachmittags beginnt der Feind mit seiner gesamten Artillerie auf die vorderste Linie zu trommeln. Kein Schuß geht mehr nach rückwärts. Wiederum wälzen sich englische Sturmwellen von den Höhen herunter der Mulde m zu. Dank der sich vortrefflich bewährenden Lichtsignalverbindung konnte Hauptmann Hug das jeweils für nötig gehaltene Artilleriefeuer anfordern. Unsere treffliche Artillerie läßt uns vorn im Graben nicht im Stich. Das Vertrauen der Infanterie zur Schwesterwaffe steigt, weil die nach rückwärts gemeldeten infanteristischen Wünsche fast augenblicklich artilleristisch verwirklicht werden. Diese augenfällige Unterstützung stärkt den Helden im Graben das Rückgrat, sie sind entschlossen, auch in dieser schweren Stunde

nichts von dem aufzugeben, was sie seit dem frühen Morgen so mannhaft verteidigt haben. Welch herrlicher Geist — im dritten Kriegsjahr!

Diesmal war es dem Gegner doch gelungen, von seinen gewaltigen Menschenmassen eine Anzahl in die Mulde vor unserer Stellung hineinzuführen, die sich da zum weiteren Vorstoß aufbaute.

Die Artillerieschlacht wütet unterdessen noch zwei Stunden weiter, unsere Gräben scheinen dem Engländer noch nicht genügend zusammengetrommelt.

7 Uhr abends werden die 1. und 4. Kompagnie als beinahe ganz verschüttet gemeldet. Die 5. Kompagnie mit einem Maschinengewehrzug wird daraufhin nach vorn gezogen, um die entstandenen Lücken auszufüllen.

Endlich 7.30 Uhr abends hält der Gegner uns für vernichtet und steigt aus der Mulde. Welle auf Welle kommt dicht hinter seinem Artilleriefeuer angelaufen. Hauptmann Hug ruft durch Leuchtzeichen und Lichtspruch die Hilfe unserer Kanonen an. Sie versagen auch diesmal nicht. Unsere Leute buddeln sich aus den verschütteten Erdlöchern, suchen aus dem Schutt der Stellung die letzten Handgranaten zusammen und empfangen den Gegner mit wohlgezielten Würfen, dazwischen rattern die wenigen noch unversehrten Maschinengewehre und am Morgen erbeutete Lewisgewehre. Fortes fortuna adjuvat! Auch dieser Angriff wird restlos abgeschlagen.

Als der Gegner weicht, folgt ihm unter anderen der Ersatzeservist Dalacker aus Oberroth, Oberamt Gaildorf. Vor dem Drahtverhau findet er in einem Trichter geduckt zwei Engländer. Er läd sie unmißverständlich ein, in unseren Graben zu kommen und setzt nach diesem Zwischenfall seinen Weg fort. Ihn interessiert die Mulde und richtig, er sieht, wie sich dort die Reste des Gegners wieder sammeln, die Bajonette blitzen herauf. Aber er wird entdeckt. Eine Kugel zerschmettert sein Gewehr, Granatspritzer verletzen ihn im Gesicht. Doch er weiß genug und kriecht zurück, nicht ohne unterwegs noch ein Lewisgewehr aufzulesen. Auf seine Meldung hin wird die Mulde kräftig befunkt. Sein Eisernes Kreuz hat er redlich verdient.

Noch einmal versucht der zähe Gegner sein Glück. Diesmal kommt er, uns durch Maschinengewehrfeuer niederhaltend, unter dem Schutze der Dunkelheit bis auf 5 m an unsere Stellung herangekrochen. Nicht einem einzigen Engländer gelingt es, in unseren Graben einzudringen.

Der Großkampftag am 23. April war ein voller Sieg. Wohl hatte er auch uns empfindliche Wunden beigebracht, aber das stolze Bewußtsein, dem Feinde trotz aller Kaliber überlegen zu sein, hielt uns aufrecht.

Die Ehre des Tages gebührt in erster Linie dem Hauptmann Hug, der in kaltblütiger Ruhe auch in den schwersten Augenblicken seine Kompagnien fest in der Hand gehabt hat und der mit trefflichem taktischen Blick unbekümmert um die um ihn herum einschlagenden Granaten das Artilleriefeuer gewandt und ohne Zaudern dahin zu lenken wußte, wohin es die Infanterie im Graben ersehnte. Ehre gebührt den jungen Kompagnie- und Zugführern, die durch ihr persönliches Beispiel ihre Untergebenen an den Platz gebannt haben, wo sie hingestellt worden waren. Ehre gebührt den Mannschaften, die trotz feindlichem Feuer und trotz schwerer Entbehrungen



Hauptmann Hug mit den Offizieren des I. Bataillons.

heldenhaft ausgehalten und dem Feinde schwere Verluste zugefügt haben. — Das I. Bataillon Hug wurde noch in der Nacht vom 23./24. April in die 2. Stellung verlegt und durch das II. Bataillon ersetzt, dessen Führung Major von Schnizer, aus Urlaub zurückgekehrt, wieder übernommen hatte. Das III. Bataillon Brandt wurde Bereitschaftsbataillon.

Als dem Regiment für den 25. und 26. April das II./119 zur Verfügung gestellt wurde, konnte dem I. Bataillon noch mehr Ausspannung durch Verlegung nach Vitry gewährt werden.

Der Feind hatte sich in der Mulde vor unserer Stellung mit schwächeren Kräften eingegraben und versuchte nun von dort aus uns zu belästigen. Am 24. kam er durch ein altes Grabenstück nahe an das Knie der Stellung heran. Da bewährte sich der Musketier Gräther aus Bonlanden durch seine große Geschicklichkeit im Handgranatenwerfen. Nachdem Gräther lange Zeit jeden Versuch des Feindes, hier vorzukommen, zunichte gemacht hatte, räumte der Engländer diese Einfallspforte.

An den folgenden Tagen wiederholte sich das erfolglose Vorgehen kleinerer und auch größerer Abteilungen (bis zu 100 Mann) gegen verschiedene Teile der Front. Dazwischen wütete in der Hauptsache die Artillerie.

Zweiter Großkampftag vor Arras 28. 4. 17.

Wegen heftigen Geschoßhagels auf die vorderste Linie wurde auf höheren Befehl hinter der bisherigen vorderen Kampflinie eine neue Ib-Linie ausgehoben. Der Gegner war auf unsere Ia-Linie zu gut eingeschossen, durch Verschwinden in neuen Gräben sollte seine Artilleriewirkung abgeschwächt werden. Die Ia-Linie wurde vom 27. April ab nur Postenlinie, blieb aber außerdem noch mit den bestwirkenden Maschinengewehren besetzt, ungeachtet der Gefahr, daß solche verloren gehen konnten, weil die Ia-Linie vor Übermacht befehlsgemäß zu räumen war.

Am 27. April rückte das I. Bataillon wieder in die vordere Kampflinie, angelehnt links an II./119, das zwischen die 125er und 121er eingeschoben worden war. Das III. Bataillon hatte den Hohlweg, die Pelveslinie und die 2. Stellung besetzt. Das II. Bataillon war in Vitry.

So wollte es der Zufall, daß, als am 28. April ein neuer Großkampf zu führen war, die Hauptlast desselben abermals das Bataillon Hug zu tragen hatte.

In der Nacht vom 27./28. April lag dauernd starkes Artilleriefeuer auf Stellung und Hintergelände, das sich am 28. 5.30 Uhr vormittags zum Trommelfeuer auf die vorderen Linien verdichtete. 6 Uhr vormittags folgten der sprungweise vorverlegten Wand von Stahl, Staub, Gas und Rauch die englischen Sturmkolonnen zu beiden Seiten der Scarpe auf einer Frontbreite von etwa 30 km.

Eines unserer Maschinengewehre in vorderster Linie, das den Auftrag hatte, dem Gegner Aufenthalt zu bereiten, führte der Unteroffizier Krämer aus Stuttgart. Vor seiner Front kommt die Sturmwelle nicht vorwärts, sobald sich etwas zeigt, fegt das Gewehr alles nieder, aber links von ihm sind sie eingedrungen und greifen ihn nun an. Zwei Mann schützen seine Flanke, er deckt den Rückzug nach vorn mit Pistole und Handgranaten. So kommt das Gewehr heil zurück, dringend gebraucht im weiteren Verlauf des heißen Tages.

Befehlsgemäß zogen sich sämtliche Posten auf die Ib-Linie zurück. In dieser, obwohl stark zerschossen, wurde der mit vielen Wellen genährte Angriff aufgefangen, in dieser trotzten die braven Musketiere mehrmaligem scharfen Anstoß.

Der Feind saß in unserer alten Postenlinie. Dorthin wollten die vordersten Führer das eigene Artilleriefeuer gelenkt wissen. Wie aber sollte dieser Wunsch dem K.-T.-K. übermittelt werden? Die Verbindung mit ihm war zerschossen, der Weg zurück war durch Feuer verlegt. Wie große Bäume stiegen überall die Einschläge auf; das Infanterie- und Maschinengewehrfeuer zischte über den Graben weg. Es schien Wahnsinn, da durch zu wollen. Ein paar schon hatten's versucht. Umsonst. Da trat der Schütze Ulrich aus Trossingen, Oberamt Tuttlingen, an seinen Kompagnieführer heran und bat, ihn mit einer Meldung zurückzuschicken. Er sah, was auf dem Spiele stand. „Wenn ich dort bin, schieße ich eine Leuchtkugel hoch." Und richtig, nach 10 Minuten erscheint

das Feuerwerk beim Bataillonsstand. Kurz darauf saßen unsere Treffer an der gewünschten Stelle. Nach einer halben Stunde war Ulrich lächelnd wieder beim Kompagnieführer: „Mi hent se net verwischt!“ Ihn ziert für diese Tat das Eiserne Kreuz.

Um 9 Uhr vormittags versuchte der Engländer nach erneuter starker Artillerievorbereitung unter dem Schutze von Nebelgranaten am See entlang gegen unseren rechten Flügel vorzudringen. Auch dieser Angriff, rechtzeitig erkannt, erstickt im Vernichtungsfeuer unserer Artillerie und im Feuer der noch vorhandenen Reste des Bataillons Hug.

Sehr kritisch war die Lage, als der Regimentskommandeur in den Vormittagsstunden die Meldung erhielt, daß der Gegner nördlich der Scarpe nicht nur in Roeux eingedrungen, sondern noch viel weiter auf Plouvain vorgestoßen sei. Ein Blick auf Skizze 41 zeigt, daß er dadurch tief in der rechten Flanke des Regiments stand. Das konnte sehr bedenklich werden.

Unteroffizier Stolz von Kleinengstingen, Oberamt Reutlingen, erhielt den Auftrag, die genaue Lage an der Scarpe zu erkunden und eine Stelle zu suchen, von der aus Übergangsversuche des Feindes über die Scarpe durch Feuer vereitelt werden können. Sehr bald schickte er eine klare Meldung und die Nachricht, daß eine Kompagnie Engländer Brückenmaterial zusammentrage, er bitte um eine Gruppe zur Abwehr. Mit ganzen 12 Gewehren vertrieb er dem Feind alle Lust, zum Regiment 125 herüberzukommen.



Se. Majestät der Kaiser überreicht dem Unteroffizier Stolz das E. K. I.

Wie eine Erlösung aus schwerer Pein wirkte die bald darauf einlaufende Meldung, daß die rechte Nachbardivision in beweglicher Verteidigung durch flotten Ansturm ihrer Reserven die Lage wieder hergestellt habe. Unteroffizier Stolz unterstützte durch willkommenes Flankenfeuer dabei unsere todesmutigen Nachbarn. Er erhielt daraufhin aus der Hand seines Allerhöchsten Kriegsherrn das E. K. I, der „Stolz des Regiments“.

Das I. und III. Bataillon litten schwer, außer unter dem feindlichen Artilleriefeuer, auch unter dem Feuer feindlicher Flieger, die in ganzen Geschwadern aus geringer Höhe sämtliche Linien mit Maschinengewehren abstreuten. Um 2 Uhr erhielt der Regimentskommandeur den Lichtspruch: „Bataillon Hug abgekämpft, Verluste groß.“ Er sandte daraufhin die am frühen Morgen zu seiner Verfügung in die 2. Stellung eingerückten Teile des Gren.-Reg. 119 (3. und 4. Kompagnie) dem Bataillon Hug zur Unterstützung, aber erst mit Einbruch der Dämmerung war es möglich, sie in der vordersten Linie einzusetzen, so verheerend und hemmend war das feindliche Artilleriefeuer.

Die eigene Artillerie unterhielt den ganzen Nachmittag über ein starkes Vernichtungsfeuer auf die Postenlinie und die Mulde, da der Gegner immer wieder von neuem versuchte, sich zum Angriff aufzubauen. Dem Umstand, daß dieses Feuer vortrefflich saß, ist es wohl zuzuschreiben, daß es bei den Versuchen blieb. Die Angriffe kamen nicht zur Entfaltung.

Der deutsche Heeresbericht sagt über diesen Tag: „Der 28. April ist ein neuer Ehrentag unserer Infanterie, die kraftvoll geführt und kräftig unterstützt durch die Schwester- und Hilfswaffe sich der Größe ihrer Aufgabe voll gewachsen zeigte. Die Verluste der Engländer sind wieder außergewöhnlich schwer."

Auch unsere Verluste in den Arrasschlachten waren nicht unerheblich.

Von Offizieren wurden verwundet die Leutnants d. R. Heinz, Wagner, Hammer, Kaufmann, Häberle, Schüle, Schmidt (Hermann), Rebmann und Leutnant d. L. Wahl. Außer dem schon genannten Stabsarzt d. L. Dr. Schäfer waren folgende Offiziere gefallen: Leutnant Kaz (am 20. April) und Leutnant d. R. Schmid (Gustav), Führer der 1. Kompagnie (am 23. April). Leutnant d. R. Sautter, Führer der 2. Kompagnie, erlag am 30. April im Lazarett zu Valenciennes seinen am 23. April erhaltenen Wunden.

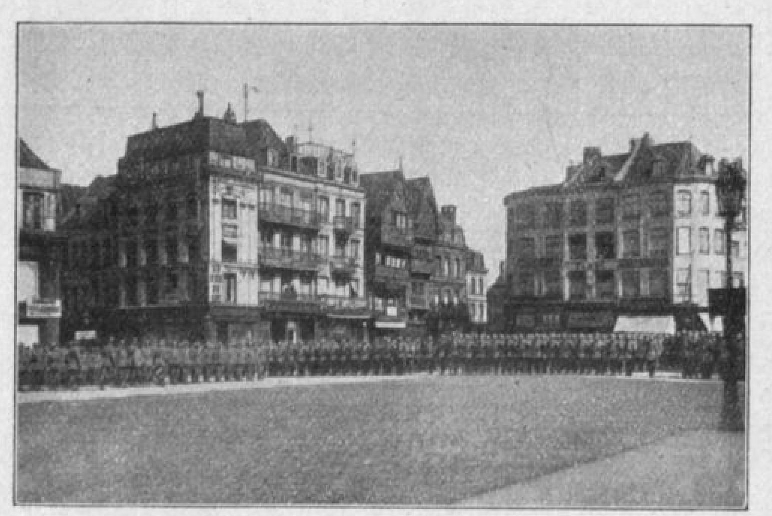
Die Gesamtverluste des Regiments betrugen 147 Tote, 376 Verwundete.

„Daß ihr Tod uns Lebende ermutet,
Daß sie für Unwürd'ge nicht geblutet:
Das beweise, deutsches Vaterland." (Körner.)

Am 28. begann das Herausziehen des Regiments aus der Kampffront. Ablösung erfolgte durch das Res.-Inf.-Reg. 6. Als erstes Bataillon rückte das II. am 28. abends von Vitry nach Dechy (Skizze 34). Das I. Bataillon mit der 3. und 4./119 konnte in der Nacht vom 28./29. April abgelöst werden. Die Grenadiere wurden zu ihrem Regiment entlassen. Das Bataillon Hug marschierte im Laufe des 29. April über Vitry, Noyelle nach Douai. Schließlich sehen wir in den Morgenstunden des 30. April auch die Kompagnien des III. Bataillons in viertelstündiger Folge am Kanal entlang im Marsch auf Courchelettes—Douai. Als letzter Teil des Regiments verließ der Regimentsstab 8 Uhr vormittags den Gefechtsstand an der Scarpe und begab sich gleichfalls über Courchelettes nach Douai.

Als sich der Regimentskommandeur im Divisionsstabs-Quartier Courchelettes beim General von Hofacker meldete, sagte ihm dieser: „Das beste Quartier, über das ich verfüge — Valenciennes — weise ich dem Regiment Kaiser Friedrich zu."

Die Truppen wurden mit der Bahn von Douai nach Valenciennes transportiert und zwar das II. und I. Bataillon am 29. April, der Regimentsstab mit dem III. Bataillon am 30. April. Pferde und Bagagen erreichten Valenciennes durch Fußmarsch.



Parade in Valenciennes.

Es war eine köstliche Zeit, die wir nach wohlgetaner Arbeit in dieser hübschen Stadt verleben durften, außerhalb der Trichterfelder, ohne Kanonendonner, es war wie ein Märchen. Schöne Anlagen, saubere Straßen, belebt von gut gekleideten Menschen — ein Labsal für Augen und Nerven.

Parade in Valenciennes 6. 5. 17.

Am 6. Mai, einem wirklichen Frühlingssonntag, stand das Regiment auf dem weiten Marktplatz von Valenciennes in Parade. Den wettergebräunten Gesichtern unter den schweren Stahlhelmen sah man die Anstrengungen der letzten Tage kaum noch an, aus allen Augen leuchtete die Freude, daß es gelungen war, von dem uns vor Arras anvertrauten Boden keinen Fußbreit abzutreten. In die Mitte des nach dem monumentalen Rathaus offenen Vierecks trat unser verehrter Divisionskommandeur,

sprach darüber, was das Regiment im Rahmen des großen Ganzen geleistet habe, hob das Bataillon Hug und die Heldentaten einzelner besonders hervor und fand schließlich so warme Worte der Anerkennung für seine Kaiser-Friedrich-Musketiere, daß er uns auch diesen Ruhetag in der Geschichte des Regiments zu einem Ehrentag gestaltete. Er wird wohl allen, die daran teilzunehmen das Glück hatten, unvergeßlich bleiben. 14 Helden des Regiments empfingen aus der Hand des Divisionskommandeurs das Eisenkreuz I. Klasse, weiter wurden noch 300 Angehörige des Regiments mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse und 100 mit der Silbernen Militär-Verdienstmedaille geschmückt. Langsam schritt der General die Front entlang, von Kompagnie zu Kompagnie, um diese Braven einzeln zu begrüßen und sich von ihnen selbst ihre Erlebnisse berichten zu lassen. Dann trat das Regiment zum Vorbeimarsch an. Flott, frisch und stolz kamen diese Männer und Jünglinge, die wochenlang in der furchtbarsten Schlacht hatten aushalten müssen, an ihrem Divisionskommandeur vorbei, ein glänzendes Bild ungebrochener Siegeszuversicht.

Dieser Parade folgte eine zweite am 8. Mai auf dem Exerzierplatz von Valenciennes vor dem Kronprinzen Rupprecht von Bayern, der auch mit Lob nicht kargte.

Das Württ. Pionier-Bataillon 13 beging im Mai die Feier seines hundertjährigen Bestehens. Der Regimentskommandeur sandte dem Bataillon die besten Glückwünsche und fügte an: „Das Regiment gedenkt dabei in größter Dankbarkeit der selbstlosen und tatkräftigen Unterstützung, die es stets, insbesondere in den schwierigsten Kampflagen, durch Württembergs Pioniere erfahren hat. Der ruhmreichen Truppe weiter Heil und Sieg.“ — Der Kommandeur der Pioniere des XIII. Armeekorps, Major von Stockmayer, antwortete: „Dem Infanterieregiment Kaiser Friedrich dankt das Pionierbataillon 13 von Herzen für die Glückwünsche zum Hundertjahrtage, die es, ebenso wie die schönen Worte der Anerkennung, mit Stolz seiner Bataillonsgeschichte zufügt. Es gibt keine höhere Befriedigung für den Pionier, als die Anerkennung seiner Dienste durch die Schlacht entscheidende Waffe.“

Diese beiden Schreiben erläutern am besten das innige kameradschaftliche Verhältnis und die treue Waffenbrüderschaft zwischen Infanterist und Pionier. —

Der unermüdlich für die Ausbildung seiner Unterführer besorgte Brigadekommandeur hielt mit einer großen Anzahl von Offizieren taktische Besprechungen im Gelände ab. Im übrigen fanden nur kleinere Übungen in den Kompagnien statt. Der Aufenthalt in Valenciennes bildete eine wirkliche Ruhe und Erholungszeit.

Für Unterhaltung und Zerstreuung war durch Theater und Kino gesorgt, aber auch ernstere Genüsse wurden geboten. Am Abend des 6. Mai hatte sich eine stattliche Gemeinde von Feldgrauen in der Notre-Dame-Kirche zu einer Kirchenmusik versammelt. Die Regimentsmusik, unterstützt vom Chor des Kriegslazaretts Valenciennes und einer Sängerin in schlichter Schwesterntracht, bot Hervorragendes.

Unser prächtiger Obermusikmeister Müller — gleich tüchtig als Künstler, wie als Soldat —, der mit dem Regiment von Anfang bis zum Ende des Krieges durch dick und dünn gegangen ist, hatte es verstanden, trotz der Unbilden der kriegerischen Verhältnisse und trotz der schwierigen Leistungen, die im Krankenträger- und Arbeitshilfsdienst von ihm und seinen Musikern gefordert werden mußten, seine Kapelle auf einer hohen Stufe künstlerischen Könnens zu erhalten. Wie oft hat uns Obermusikmeister Müller mit ernsten Weisen im Innersten ergriffen, wie oft hat er mit heiteren Melodien uns erfreut, wenn wir aus der Schlacht kamen und es galt, die bitteren Eindrücke des Kampfes zu verwischen. Ihm und seiner Kapelle gebührt unser herzlichster Dank!

Als der Regimentsstab am 12. Mai sich gerade zum Mittagessen niederlassen wollte, wurde alarmiert, in einer Stunde hatte der erste Transport — 2 Bataillone mit dem Regimentsstab — abzufahren. Vorüber war es mit einem für den Abend in Aussicht genommenen Künstlerkonzert Stuttgarter Kräfte, vorüber auch mit dem mit den heimatlichen Gästen geplanten gemütlichen Zusammensein.

Der Ernst der Zeit machte sich wieder fühlbar.

6. Stellungskämpfe im Artois.

(Hierzu Skizzen 34, 41 und 42.)

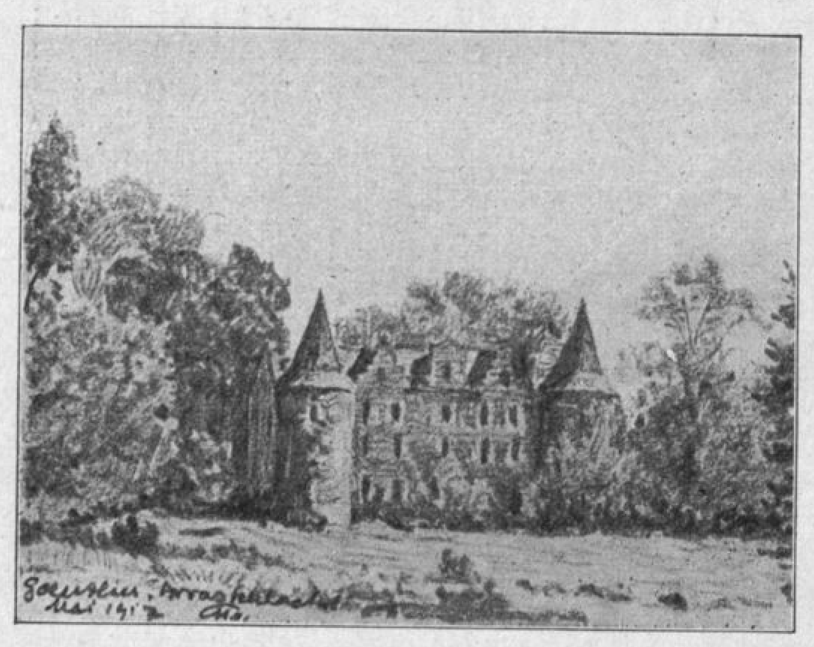
Am 12. Mai wurde das Regiment mit der Bahn über Dechy nach Cantin befördert, von wo es bei großer Hitze auf staubigen Straßen in die Unterkunftsorte Estrées (Regimentsstab, I./125), Goeulzin (5., 8., 2. M.-G.-K., III./125) und Bellonne (Stab II./125, 6., 7.) marschierte.

Das Regiment sollte von neuem in dem Abschnitt der Gruppe Arras Verwendung finden, den es im April so heldenmütig verteidigt hatte.

Nach dem etwas überhasteten Aufbruch von Valenciennes hatten wir mit ebensolchem Hineinwerfen in die Front gerechnet. Doch die Division diente zunächst nur als Ersatz einer anderen Division, die rasch in der vorderen Linie hatte eingesetzt werden müssen. So konnte denn alles Weitere mit Ruhe vorbereitet werden.

Skizze 41.

Die Erkundungen durch Vorkommandos ergaben, daß die vorderste Kampflinie nicht mehr unsere alte Ib-Linie war, sondern etwas weiter östlich verlief. Das war nicht von Belang, unangenehmer war, daß nördlich der Scarpe der Gegner sich etwas näher herangeschoben hatte. Damit war die Möglichkeit einer besseren Einwirkung auf unsere rechte Flanke gegeben. Diese Tatsache erforderte besondere Aufmerksamkeit nach rechts.



Schloß Goeulzin
nach einer Handzeichnung des Leutnants d. R. Deuschle.

Die vorderste Linie war nicht überall durchlaufend, namentlich auf dem rechten Flügel war sie nicht viel mehr als eine unzusammenhängende Trichterlinie. Das Hindernis war sehr mangelhaft und hatte zahlreiche Lücken. An der Pelves-Linie, die westlich Pelves nach Süden verlief, hatte sich nichts geändert. Hinter der Mitte der Pelves-Linie waren Erdlöcher an einer Böschung notdürftig miteinander verbunden worden, sie bildeten die K.-T.-K.-Linie, so genannt, weil sich hier der Gefechtsstand des K.-T.-K. befand und vom 25. Mai ab, nachdem der Regimentsabschnitt mit flügelweisem (nach vorherigem treffenweisen) Einsatz der Bataillone in einen Abschnitt Nord und Süd gegliedert worden war, in ihr auch noch ein zweiter K.-T.-K. unterkam. Zwischen der Pelves-Linie und dem Boiry-Riegel war der sogenannte „Sechsergraben" entstanden, mit einer 300 m langen vorderen und 100 m langen hinteren Linie. Die Hindernisse vor dem Sechsergraben waren brauchbar. Der Boiry-Riegel nördlich des Hauptweges Biache—Pelves war zu einer guten Hinterhangstellung mit Schulterwehren, einigen Wohnstollen und doppeltem Drahthindernis ausgebaut worden. 300 m westlich dieses Riegels verlief eine angefangene Vorderhangstellung, die ihre Fortsetzung südlich der Straße wiederum in einer verteidigungsfähigen Hinterhangstellung fand. Eine weitere Vorderhangstellung diente als Scheinstellung.

Der Einsatz des Regiments erfolgte in der Zeit vom 16.—18. Mai 1917. Der Regimentskommandeur übernahm am 18. 7 Uhr vormittags vom Kommandeur des

Ref.-Inf.-Reg. 19 das Kommando. Der alte Gefechtsstand konnte freilich nicht mehr bezogen werden. Er war vom Feinde entdeckt und mit schweren Kalibern zusammengetrommelt worden. Da auch der Verbandplatz in der Nähe war, wird sich wohl zu viel verräterischer Verkehr an diesem Punkt des Scarpe-Ufers abgespielt haben. Unter den Trümmern lagen 20 Menschen begraben. Der Kommandeur des Ref.-Inf.-Reg. 19 befand sich zur Zeit des Beschusses seiner Befehlsstelle gerade zu Erkundungszwecken in vorderer Linie. Diesem glücklichen Zufall verdankte er, daß er noch am Leben war.

Stellung an der Scarpe 16. 5. bis 16. 6. 17.

Südlich von Vitry an der Straße nach Sailly befand sich eine Kiesgrube, in der einige Baracken aufgeschlagen worden waren zur Unterbringung von Teilen des hintersten Kampf- oder Ruhebataillons. In einer dieser Baracken konnte sich der Regimentsstab zunächst einrichten. Mit dem Bau eines neuen Gefechtsstollens im Boiry-Riegel wurde sofort begonnen.

Das Ruhebataillon kam teils in Vitry, teils in den vorerwähnten Baracken in der Kiesgrube unter. —



Oberst Stühmke (rechts) mit dem Regimentsadjutanten Leutnant Azone in der Kiesgrube bei Vitry.

Die allgemeine Lage an der Westfront war folgende. Den Engländern war es nicht gelungen, ihren Anfangserfolg bei Arras zu erweitern, hierzu hatte die 26. Division wesentlich beigetragen. Die Franzosen hatten an der Aisne und in der Champagne nicht einmal den Ansatz zu einem Durchbruch erzielt. Kleiner Geländegewinn war auf seiten der Entente mit unendlich großen Blutopfern erkauft worden. Nivelle hatte damit die auf ihn gesetzten Hoffnungen nicht erfüllt, er wurde im Mai 1917 durch Petain ersetzt. Der Geist des neuen deutschen beweglichen Verteidigungsverfahrens hatte über die rohe Gewalt an Zahl weit überlegener Massen den Sieg davongetragen. Unsere Aufgabe bestand nun darin, auch weiterhin eine feste Mauer zu bilden, an der jeder Versuch des Feindes vorwärts zu kommen, zerschellte. — Es begann damit wieder das alte Lied und das alte Leid des Geist und Körper in gleichem Maße zermürbenden Stellungskrieges. Ich sehe davon ab, auf Einzelheiten der Besetzung des uns von den Großkampftagen im April her wohlbekannten Abschnitts mit den durch die Verhältnisse bedingten verschiedenen Änderungen näher einzugehen. Wesen und Art des Stellungskampfes ist auch schon genügend geschildert worden. Es sollen daher nur die hauptsächlichsten Geschehnisse dieser Kampfperiode hier folgen.

Als der Regimentskommandeur am 28. Mai auf eine Woche zum Gruppenkommando Arras abkommandiert wurde, um beim Festlegen der Linienführung einer rückwärtigen Stellung (der Wotan 3 Stellung) tätig zu sein, ging der Abschnitt des Regiments in die Hände der Grenadiere über. Seither hatte ein Bataillon der Grenadiere beim Kaiser-Friedrich-Regiment ausgeholfen, jetzt geschah das gleiche unsererseits bei den Grenadieren. Der Regimentsstab wurde nach Noyelle verlegt. Das III. Bataillon fand vom 27. Mai bis 6. Juni auf dem linken Flügel der Gruppe Arras bei der 220. Inf.-Division, hauptsächlich bei Bauarbeiten, Verwendung.

Um diese Zeit (31. Mai) fiel der tapfere Unteroffizier Acker der 5. Kompagnie, der sich durch sein Verhalten im Kampf an der Doppelhöhe 60 (2. Juni 1916) sowie durch besondere Leistungen auf vorgeschobenen Posten in den Schlachttagen an der

Somme (August 1916) einen Namen gemacht hatte. Von einem Versuche, einen englischen Posten auszuheben, kehrte er nicht mehr zu seinen Kameraden zurück, sein frischer Wagemut und sein Heldengeist lebte in ihnen fort.

Als in der Nacht vom 5./6. Juni die 26. Division 450 m Frontbreite der linken Nachbardivision (36. J.-D.) übernehmen mußte, wurde der Divisionsabschnitt, der seither in 2 Regimentsabschnitte zu je 4 Bataillonen zerfiel, in 3 Regimentsabschnitte zu je 3 Bataillonen eingeteilt und zwar Abschnitt Nord Inf.-Reg. 125, Mitte Gren.-Reg. 119, Süd Inf.-Reg. 121. Es wurde wieder zum treffenweisen Einsatz der Bataillone übergegangen.

Am 13. Juni trat an Stelle des zu anderweitiger Verwendung berufenen Generals Dieffenbach der den Offizieren des XIII. Armeekorps wohlbekannte württ. General von Moser an die Spitze der Gruppe Arras. Mit besonderer Freude begrüßte er, wie er selbst sagt, gelegentlich der ersten Besichtigung der Arraskampffront, das Inf.-Reg. 121, das er im Frieden 2½ Jahre lang befehligt hatte.

Inmitten dieser Stellungsperiode gelangten die während des Krieges neu angefertigten leichten Maschinengewehre 08/15 bei der Truppe zur Einführung, ein neues Mittel zur Materialschlacht. Gründliche Ausbildung setzte sofort ein und erstreckte sich nach und nach auf sämtliche Offiziere und Mannschaften. Das erforderte viel Zeit und Mühe, hat sich aber sehr gelohnt. Das neue Maschinengewehr genoß zudem bald eine große Beliebtheit bei der Infanterie.

Die blutigen Verluste des Regiments betrugen bis zum 15. Juni 31 Tote und 121 Verwundete, dazu kam noch ein Abgang von 364 Kranken. Da die Verluste der beiden anderen Regimenter, namentlich des Regiments 121 an Toten wesentlich höhere waren, so mußte das Regiment 125, am 15. Juni beginnend, seinen bisherigen Abschnitt auf dem rechten Flügel mit dem des Regiments 121 auf dem linken Flügel der Division vertauschen. Ruhebataillon, Bagagen und Geschäftszimmer wanderten von Vitry und Gegend nach Noyelle.

Stellung vor Monchy 15. 6. bis 27. 7. 17

Dieser Tausch war wenig angenehm. Nur ungern verließ die Truppe ihren bisherigen, mit unendlichem Aufwand von Kraft und Fleiß baulich verbesserten Abschnitt, um sich in einem anderen schlechteren, von feindlichen Geschossen noch mehr zerwühlten Abschnitt neu einzuleben.

Skizze 42.

Die neue vordere Linie lag links anschließend am Res.-Inf.-Reg. 76 dem nördlichen Teile von Monchy gegenüber. Vier Kompagnien des Kampfbataillons, davon eine etwas weiter zurück hinter dem linken Flügel als Stoßkompagnie, übernahmen deren Besetzung. Dahinter in der sogenannten Beefsteak-Schlucht, die sich gleichlaufend mit dem Boiry-Riegel nach dem Bois du Sart hinzog, war im „Südriegel" eine Kompagnie des Bereitschaftsbataillons untergebracht, eine zweite Kompagnie westlich des Sart-Waldes im „Steilhang". Diese beiden Kompagnien unterstanden dem K.-T.-K., der in der Beefsteak-Schlucht einen guten Gefechtsstand hatte. Die dem B.-T.-K. noch verbleibenden zwei Kompagnien finden wir im Boiry-Riegel und westlich davon. Der B.-T.-K. selbst hatte seinen Gefechtsstand im Trichterfeld zwischen dem Boiry-Riegel und Hamblain. In dieser Wüste wurde auch eine Befehlsstelle für den Regimentsstab errichtet, bis zu deren Fertigstellung (am 20. Juni 1917) er in einem Betonbau der Wotan I Stellung an der Straße Vitry—Sailly unterzog. Ruhequartier des Regimentsstabes und des jeweiligen Ruhebataillons war Noyelle.



Unterstab II./125 in der Beefsteak-Schlucht.

Hier hatte der Regimentskommandeur die Freude, einem seiner kühnsten Offiziere, dem Leutnant Mundorff das E. K. I überreichen zu können. Leutnant Mundorff

war am 10. Juli am hellen lichten Tage durch das Niemandsland hinter die feindlichen Linien gekrochen, er fand den „Trapezwald“ vor der Mitte unserer Stellung frei vom Feinde, stellte die Lage der feindlichen Stellung östlich des Trapezwäldchens aufs genaueste fest und brachte ein Lewis-Gewehr nebst 1400 Patronen mit zurück. Es war dies eine wagemutige, von Erfolg gekrönte Patrouillenleistung, wie sie zuvor noch niemand unternommen und wie sie dem Leutnant Mundorff späterhin unter gleich schwierigen Verhältnissen auch niemand mehr nachgemacht hat.

Von weiteren Patrouillen aus jener Zeit verdient besonders noch die des Vizefeldwebels Neuweiler der 4. Kompagnie am 11. Juli Anerkennung. Neuweiler drang nach artilleristischer Beschießung der feindlichen Gräben in diese ein, wobei er einen Mann der 12. englischen Division gefangen nahm und ein Lewis-Gewehr erbeutete.

Der 18. Juli 1917 brachte dem Regimentskommandeur die Beförderung zum Oberst. Ein Telegramm des Kriegsministers setzte ihn hiervon in Kenntnis. Hauptmann Kopp — am 17. dem Regiment als Kommandeur des I. Bataillons überwiesen — brachte im Kreise seiner Offiziere in der Laube des einfachen Feldkasinos in Noyelle in herzlichen Worten die Glückwünsche seines Bataillons zum Ausdruck. Der Regi-



Im Boiry-Riegel.

mentskommandeur dankte bewegten Herzens, dabei der stets glänzenden Haltung des Regiments gedenkend. Nebenbei sei erwähnt, daß die Offiziere des I. Bataillons ihren Regimentskommandeur am Abend dieses Tages mit Musik und Fackeln in sein Feldquartier geleiteten. Diese Aufmerksamkeit war so vom Augenblick eingegeben und von kameradschaftlichem Geiste durchweht, daß sie ihren Zweck, zu erfreuen, nicht verfehlt hat.

An der Schlachtfront gleicht ein Tag dem anderen. Die zu allen Tages- und Nachtzeiten mit allen Kalibern erfolgenden Feuerüberfälle sind schlimm. Die Truppen, obwohl im Gelände so weit zerstreut, als es ihre einheitliche Verwendung im Kampf nur irgend zuläßt, leiden schwer, die Verluste sind beträchtlich, die Zerstörungen an den Deckungsgräben und Unterständen groß. Vor Überraschungen suchen wir uns insonderheit durch Draht zu schützen, Einschläge feindlicher Geschosse beschädigen ihn, ohne ihn ganz wertlos zu machen. Verdrahtet nach allen Himmelsrichtungen werden auch die im Abschnitt des Regiments gelegenen Waldstücke Cronière und Sart, sowie die diese beiden Wälder verbindenden „Majorsbüsche“. Von Granaten entwurzelte Bäume und abgeschlagene Äste verfangen sich im Drahtgeflecht und bilden so ein vorzügliches Hindernis, das einem Gegner, der Lust verspüren sollte, zu uns herüber-

zukommen, schwer zu schaffen machen dürfte. Aber der Gegner kommt nicht, große Angriffe unternimmt er nicht mehr, nur mit kleineren und mittleren Patrouillen fühlt er des öfteren an unsere Stellung heran. Dauernd muß man auf der Hut sein.

Allmählich will die Widerstandsfähigkeit der Nerven unter den Einflüssen der täglichen Gefahren und unter der Forderung ständiger Wachsamkeit einem rührigen Feind gegenüber versagen, von den anstrengenden Arbeiten in der Stellung ganz zu schweigen. Obwohl keine Epidemien auftreten, werden die Grabenstärken recht gering, sie genügen gerade noch unter Zuhilfenahme der Maschinengewehre. Diesem Sinken der Gefechtskraft gibt der Regimentskommandeur wiederholt in den über den Gefechtswert der Truppe termingemäß zu erstattenden Eingaben Ausdruck. Es war dringend erwünscht, daß dem Regiment durch Herausziehen aus dieser Kampffront einige Zeit zur Ausspannung und Erholung gewährt wird.

Endlich vom 25.—27. Juli erfolgt die Ablösung durch das Inf.-Reg. 163.

In der neuen Stellung auf dem Südflügel der Division hatte das Regiment noch 48 Tote und 209 Verwundete zu beklagen.

Als Ruhequartier für das Regiment war das hübsche Cambrai auserſehen, in welches das Regiment am 28. Juli 1917 vollständig eingerückt war. Die Truppe bezog in der französischen Kaserne und in dem zu einer solchen umgewandelten Gymnasium (collège de garçons) Quartier, beide lagen in der Nähe sorgfältig gepflegter schöner Gartenanlagen (jardin de l'Esplanade).

Vorgesehen als Eingreifregiment der Gruppe Cambrai hatten wir uns darauf vorzubereiten, auf bestimmte Stichworte hin an bestimmten Stellen sofort helfend in den Kampf einzuspringen. Da nach der Gesamtlage an diesem Teil der Westfront es durchaus im Bereich der Möglichkeit lag, daß man uns brauchen konnte, waren zeitraubende Erkundungen an verschiedenen Frontstrecken erforderlich. Zum Eingreifen kamen wir hier nicht, die kriegerischen Ereignisse riefen uns auf einen anderen Kriegsschauplatz.

7. Die Flandernschlacht.

(Hierzu Skizzen 8, 32, 43 und 44.)

Der englische Heerführer Sir Douglas Haig hatte sich nach dem Zusammenbruch der Frühjahrsoffensive von der Scarpe ab und Flandern zugewandt. Im Juni entluden sich die unter den Füßen der Verteidiger angestauten gewaltigen Dynamitmassen im Bogen von Wytschaete, wodurch es den Briten ermöglicht wurde, sich dieses Stellungsteils zu bemächtigen. Das war gewissermaßen der schrille Auftakt zu den flandrischen Schlachten, die am 31. Juli 1917 einsetzten und in welche nach und nach das ganze britische Festlandsheer, unterstützt von Belgiern und Franzosen, sowie etwa 90 deutsche Divisionen verwickelt wurden. Der neue Angriffssturm der Entente war mit dem Ziel Brüssel gegen die deutsche Unterseebootbasis gerichtet und wurde unter Anwendung aller Kampfmittel der modernsten Technik, insbesondere der Tanks, mit beispielloser Zähigkeit geführt.

Ausbildungszeit bei Lille 2. 8. bis 15. 8. 17.

Die 26. Division wurde näher an die Flandernfront herangezogen. Auf dem Schienenwege gelangte das Regiment am 2. August von Cambrai bezw. Sancourt (III. Bataillon) aus über Douai nach Petit-Ronchin südlich Lille, von wo aus es den Unterkunftsort Thumesnil (westlich Ronchin) erreichte (s. Skizze 8). Die Bagagen hatten zu marschieren, sie bezogen in der Nacht vom 2./3. August Zwischenquartier nördlich Douai. Die Reitpferde wurden diesmal mit der Truppe verladen, sie waren nicht zu entbehren, denn wir mußten jeden Augenblick gewärtig sein, in den Kampf einzutreten.

Zunächst der südlich an die Gruppe Lille anschließenden Gruppe unterstellt, hatte die Division das Eingreifen sowohl bei dieser, wie bei der Gruppe Lille vorzubereiten. Diese Aufgabe erforderte abermals wie bei Cambrai genaue Erkundungen. Mit kurzfristig angesetzten Abmärschen war jederzeit zu rechnen.

Ein am 10. August 6 Uhr vormittags erfolgter telephonischer Alarmbefehl wurde eine Stunde darauf wieder aufgehoben. So verblieben dem Regiment im Ganzen etwa 2 Wochen, um auf den Exerzierplätzen bei Lille die ergänzten Kompagnien etwas zusammenzuschweißen, die Sonderausbildung der Nachrichtenmitteltrupps, der Scharfschützen, der Granatwerfer-, Minenwerfer- und Maschinengewehr-Mannschaften zu fördern, insbesondere aber sich im Grabenkampf und im Freifeldangriff innerhalb des Rahmens der Eingreifdivision zu üben. Eingehend beschäftigte man sich auch mit den Kampfmitteln, mit denen am besten den unheimlichen Tanks auf den Leib zu rücken war. Diesen Ungetümen, die beim Feinde allmählich zu ganzen Geschwadern anschwollen, konnten wir nichts Gleiches entgegenstellen; uns fehlte diese Waffe.

Der Befehl für den 15. August lautete: Es stehen auf dem Bahnhof Petit-Ronchin verladebereit: I. Bataillon 7.30 Uhr vormittags, II. Bataillon 10.30 Uhr vormittags, Regimentsstab und die drei Maschinengewehrkompagnien 3 Uhr nachmittags, III. Bataillon 7.30 Uhr abends. Über Lille—Roubaix—Courtrai ging die Fahrt nach Iseghem bezw. Roulers. Das III. Bataillon traf erst am 16. 5 Uhr vormittags in Roulers ein.

Für den am 10. August auf drei Wochen beurlaubten Regimentskommandeur führte Major von Schnizer das Regiment. Die Kommandeure der Bataillone waren die Hauptleute Kopp (I.), Hug (II.) und Brandt (III.). Die Gefechtsstärke des Regiments betrug 91 Offiziere, 2598 Mann, 27 Maschinengewehre 08, 14 Maschinengewehre 08/15, 1 Beute-Maschinengewehr.

Wie war die besondere Lage? Nach zweitägigem ununterbrochenen Infanteriesturm (31. Juli bis 2. August) hatte der Gegner im Umkreis von Ypern die deutsche Abwehrzone unter unsagbaren Opfern mühsam einige Kilometer vor sich hergeschoben. Ein Versuch am 10. August — wir erinnern uns des wieder aufgehobenen Alarmbefehls an diesem Tage — gegen die Linie Passchendaele—Becelaire weiter vorzudringen mißlang. Der 16. August brachte die ganze Flandernfront in Bewegung. Am ungestümsten waren die Vorstöße in der Mitte, von Pilkem auf Langemark, von St. Julien auf Poelkappelle und von Frezenberg auf Zonnebeke (s. auch Skizze 8). Poelkappelle und Zonnebeke wurden nicht erreicht, Langemark dagegen blieb nach hin- und herwogenden Kämpfen schließlich in den Händen der Engländer.

Skizze 43.

Bei Langemark—Poelkappelle, da also, wo die Schlacht am heißesten entbrannt war, wurde die 26. Division in den Kampf verstrickt.

Am 16. 6 Uhr vormittags marschierten das I. und II. Bataillon, in Roulers alarmiert, in den Bereitstellungsraum des Inf.-Reg. 440 der 183. Inf.-Division östlich Westroosebeke, das III. Bataillon wurde 8.30 Uhr vormittags mit Kleinbahn dorthin nachbefördert.

Über den Stand des Kampfes war Genaueres zunächst nicht zu erfahren, man hörte nur den immer mehr anschwellenden Kampflärm, das wütende, sich fortwährend steigernde Bellen der Geschütze. Roulers war in den frühen Morgenstunden mit schweren Granaten bedacht worden.

Nach und nach kommt Klarheit in die verworrene Lage, Aufschluß über die Vorgänge der letzten Stunden. Die 79. Inf.-Division, zu deren Ablösung wir von Haus aus bestimmt waren, hatte einem übermächtigen feindlichen Anprall nachgeben müssen, ein Gegenangriff der 183. Inf.-Division (Regimenter 440, 418, 184) hatte die Lage gerettet. Da der Gegner trotzdem seine Angriffe fortzusetzen beabsichtigt, wird das Regiment 125 weiter nach vorn befohlen und stellt sich gegen 6 Uhr abends bei Spriet, 2 km westlich Westroosebeke zu beiden Seiten der Straße Westroosebeke—Poelkappelle hinter der rechtwinkelig zu dieser Straße verlaufenden Flandernstellung als Stoßregiment bereit.

Der erwartete Angriff kommt nicht. Das Regiment verbleibt daher am 17. August in seinem Aufstellungsraum bei Spriet mit Ausnahme des III. Bataillons, welches das Res.-Reg. 263 ersetzte. Dieses hatte auf einer Strecke von 1 km nördlich der Straße Westroosebeke—Poelkappelle bisher die Besatzung der Flandernstellung gebildet.

Erste Stellung in der Flandernschlacht 17. 8. bis 24. 8. 17.

Für die Nacht vom 17./18. wurde die Ablösung der im Abschnitt Langemark eingesetzten Truppen der 79. und 183. Inf.-Division befohlen. Mit welchen Schwierigkeiten dies verbunden war, läßt sich schon aus dem Divisionsbefehl vom 17. 7 Uhr abends entnehmen, der folgende Stelle enthält: „Die zur Ablösung der Kampfabschnitte bestimmten Regimenter, 119 rechter Abschnitt und 125 linker Abschnitt, sind planmäßig bis zur Wilhelmstellung vorzuführen.*) Von hier aus findet die Ablösung



Poelkappelle.

der vorderen Linie statt, sobald über deren Verlauf Einweisungskommandos Klarheit geschaffen haben und das Vorführungskommando sichergestellt ist. Ist das nicht so rechtzeitig möglich, daß das Vorführen noch bei Dunkelheit erfolgen kann, so findet die Ablösung der vorderen Linie erst vom 18./19. August statt."

Für den Regimentsabschnitt war die Einteilung in 2 Unterabschnitte mit je einem Kampfbataillon, II. Bataillon Nord, I. Bataillon Süd, vorgesehen, dahinter sollte das III. Bataillon als Stoßbataillon auf den ganzen Regimentsabschnitt verteilt werden.

In der vorderen Linie traf man auf Teile von vier vollständig durcheinandergekommenen Regimentern, sie gehörten teils der 79., teils der 183. Division an. Führer waren nicht vorhanden, der Verlauf der einzunehmenden Stellung mußte erkundet werden. Unsere Vorkommandos waren in das Kampfgewirr des Gegenstoßes hineingeraten, sie waren von den Regimentern der 79. Division sogleich zurückgeschickt worden. Während der Ablösung war das von Fliegern geleitete Artilleriefeuer außerordentlich heftig, es lag gleichmäßig schwer auf vorderer Linie und Hintergelände. Es ist daher erklärlich, daß es nur einem Kampfbataillon, dem Bataillon Hug (II.) gelang, die Ablösung der vorderen Linie in der Nacht vom 17./18. durchzuführen, das I. Bataillon nahm erst in der darauffolgenden Nacht die vorgesehene Stellung ein. Leutnant d. R. Gnädig (1. Kompagnie), der sich in der ersten Arrasschlacht (23. April 1917) besonders hervorgetan hatte, wurde dabei so schwer verwundet, daß er uns am 20. August durch den Tod entrissen wurde.

Der Gefechtsstand des Regiments befand sich in einem Betonunterstand 500 m nordöstlich Spriet.

Die ganze Art und Weise, wie das Regiment hier eingesetzt werden mußte, läßt erkennen, daß es sich nicht um einen Stellungskampf im bisher üblichen Sinne dieses

*) Regiment 121 sollte als Stoßregiment im bisherigen Bereitstellungsraum des Regiments 125 bei Spriet verbleiben.

Wortes handeln würde, sondern mehr um einen andauernden Kampf im Freifeld — wenigstens für die nächste Zeit —, der manche Überraschungen mit sich bringen konnte. Hinter einer dünnen Postenlinie (Vorstellung) faßten kleinere Abteilungen Fuß, um den ersten Anprall auszuhalten und schwächere Angriffe abzuweisen. Dahinter lagen die Stoßkompagnien, und noch weiter zurück, breit und tief gegliedert, lag das Stoßbataillon. Von einer zusammenhängenden Linie, einer durchsichtigen Paradegliederung, konnte in dieser Zufallsstellung keine Rede sein. Die vorderen Kämpfer waren auf Granattrichter angewiesen, alles übrige versank in einer Geländefalte oder klebte sich an eine Hecke an, wie und wo man gerade dem feindlichen Auge, auch aus der bevölkerten Luft, am meisten verborgen und damit dem feindlichen Artilleriefeuer am wenigsten ausgesetzt zu sein glaubte.

Am 19. August versuchte der Engländer seinen Angriff fortzusetzen, seine Infanterie wurde durch unser Feuer niedergehalten, ein Dutzend Tanks aber bewegten sich gegen unsere Linien vor. Doch wir hatten eine ausgezeichnete Hilfe in dem uns wohlbekannten flandrischen Gelände. Wenn auch eben, so boten die zahlreichen Bäche und Wassergräben mit ihren seichten Ufern den Kampfwagen offenbar von ihnen unterschätzte Hindernisse, zudem blieben die meisten der schwerfälligen Ungetüme in dem an und für sich schon sumpfigen, jetzt durch anhaltende Regengüsse völlig durchweichten Boden stecken. Nur die auf den Straßen angesetzten Tanks, soweit sie nicht auch da in einem Granatloch versanken, fauchten näher heran. Ein auf der Straße St. Julien—Poelkappelle heranratternder Tank gelangte sogar bis in unsere Postenlinie hinein, diese rechts und links flankierend. Er fand seinen Meister in Leutnant d. R. Staiger, dem Führer der 3. Kompagnie, der mit 2 Gruppen und 2 Maschinengewehren einen Betonklotz in der Nähe der Kreuzung der Straßen St. Julien—Poelkappelle und Zonnebeke—Langemark besetzt hatte. Hierüber wollen wir aber den Leutnant Staiger selbst noch zu Worte kommen lassen. An dieser Stelle sei nur erwähnt, daß dieser Steinblock-Unterstand dazu berufen war, mehrfach in der Flandernschlacht des Regiments eine Rolle zu spielen und nach seinem ersten heldenmütigen Verteidiger*) den Namen „Staigerhaus" erhielt.

Die beim I. Bataillon eingetretenen Verluste machten die Auffüllung dieses Bataillons durch die 11. und dann auch noch durch die 12. Kompagnie erforderlich. Die Gefechtslage ließ auch das nähere Heranziehen der 9. und 10. Kompagnie angezeigt erscheinen. Teile des Regiments 121 traten für einige Tage in die entstandenen Lücken.

Der 19. August brachte uns 90 Verwundete und 20 Tote. Ein Volltreffer verschüttete den Stab des III. Bataillons. Hauptmann Brandt erlitt schwere Quetschungen an der Lunge und am Knie. Neben ihm fiel sein treuer Adjutant Leutnant d. R. Rau.

Was Hauptmann Brandt in seiner vornehm bescheidenen Art, mit als selbstverständlich aufgefaßtem Pflichtgefühl in den Reihen des Regiments, insbesondere an der Sommer-Somme und beim ersten Einsatz vor Arras geleistet hat, wird ihm unvergessen bleiben.

Gedenken wir der Taten des III. Bataillons, so wird auch stets die jugendfrische Erscheinung des allezeit fröhlichen und unverzagten Leutnants d. R. Rau vor unser geistiges Auge treten, als eines Offiziers, der infolge seiner trefflichen militärischen und liebenswürdigen Charaktereigenschaften die Herzen aller seiner Kameraden besaß.

Ein weiteres schmerzliches Opfer wurde dem Regiment durch den Heldentod des erst vor kurzem zu diesem Dienstgrad beförderten Leutnants d. R. Fürst auferlegt, er fiel beim I. Bataillon am 19. August 1917. Zu den Verwundeten zählten die Leutnants d. R. Megerle, Knapp, Bakmeister und Rotty.

An die Stelle des Hauptmanns Brandt trat Hauptmann Pantlen.

Der 20. August brachte keinen Infanterieangriff. Daher gelang es trotz starken Artilleriefeuers aller Kaliber — die Gegend um Poelkappelle wurde nachmittags mit

---

*) Siehe Abbildung auf Seite 126.

28 cm Kalibern belegt — die Verbände zu ordnen und die Aufstellung der notgedrungen überhastet eingesetzten Maschinengewehre und Minenwerfer einer Nachprüfung zu unterziehen.

Auch an diesem Tage hatten wir den Verlust eines hoffnungsvollen, überaus tüchtigen Offiziers, des Leutnants Sigel (Sohn des Oberst von Sigel) zu beklagen, der sich in zahlreichen Kämpfen des Regiments voll bewährt hatte. Mit ihm blieben 17 tapfere Unteroffiziere und Mannschaften auf dem Felde der Ehre. Die Zahl der Verwundeten betrug 92.

Überaus treffend und anschaulich schildert Leutnant d. R. Staiger den Einsatz und die ersten Tage bei Langemark folgendermaßen:

„Flandern! ‚Se bombardieren de Stad*)!' Das war der Schreckensruf unserer flämischen Quartierleute, mit dem sie uns aus dem Schlafe weckten. Das krachende Einschlagen von Granaten gab die Bestätigung. Auch von der Front her kündete unaufhörliches Grollen: Großkampftag! So brachte der Alarmbefehl für uns keinerlei Überraschung mehr. Dann ging's hinaus, dem Donner entgegen. Sind sie durchgebrochen? Werden wir heute noch eingesetzt? Gilt es, einen Gegenstoß zu machen? Wir werden's bald wissen; heut abend schon können wir etwas davon sagen, was es heißt: Flandernschlacht! Aber man braucht uns noch nicht. Wir sind in Bereitschaft, an irgend einer Hecke, an irgend einem Rain, den die englische Artillerie doch schon kennt. Der Abend kommt, wir bleiben in Bereitschaft bis zum nächsten Abend. Man kann sich doch noch ein bißchen an den hier herrschenden „Ton" gewöhnen.

Dann kommt die Stunde des Abmarschs in vordere Linie. Ablösen in Flandern, d. h. jemand ablösen, von dem man nur eine ungefähre Ahnung hat, der irgendwo da vorn in ein paar Granatlöchern liegt; das heißt: hinausziehen ins Ungewisse bei dunkler Nacht, das Auge auf den Vordermann gerichtet, bald langsam, bald rascher vorwärts strebend, bald stolpernd oder gar stürzend, eine Stunde, zwei, drei Stunden, schließlich in Schweiß gebadet vor Anstrengung und Anspannung ‚Halt!' Endlich scheinen wir's zu haben. Doch nein. Jetzt heißt's erst suchen. ‚3. marsch!' Der Straße nach; sie muß ja die deutschen Stellungen schneiden. Da ein Sausen und Pfeifen; in nächster Nähe fährt eine Granate hinein. ‚Abgerissen!' Jetzt was tun? Eben suchen, bis die Abzulösenden gefunden sind und dann die Kompagnie wieder zusammensuchen. Endlich in einem Unterstand, wenigstens ein paar! Sie wissen nichts von Ablösung. Und darum bleiben sie. — Der Tag kommt und mit ihm die Hoffnung, die Linien, die der Großkampftag in Abwehr und Gegenstoß durcheinander gewirbelt hat, wenigstens feststellen und hernach neu aufbauen zu können. Ein Betonklotz, eingebaut im Wirtschaftsgebäude eines Hofs, bietet Unterkunft**). Der Feind gibt Ruhe. In der Nacht wird abgelöst und die vordere Linie aufgebaut, Fühlung nach rechts und links geschaffen.

Es war höchste Zeit. Belfernde Feuerüberfälle auf den vordersten Posten künden nichts Gutes. Um 6 Uhr früh ein starker Feuerschlag, rote Leuchtkugeln, Nebelgranaten. ‚Feind greift an!' Von Tanks schon abgeschnitten, schlägt sich die vorderste Postenlinie unter Leutn. d. R. Wender durch, zu unserem Haus. Tanks! Uns wird's ein wenig ungemütlich; diese Bekanntschaft war neu. Alles ist zur Verteidigung gerichtet, 2 Maschinengewehre unter Vizefeldw. Auwärter und 2 Gruppen. Richtig! Da kommen sie angekrochen auf der Straße; da bleiben sie auch; der flandrische Boden ist diesmal unser Bundesgenosse. Nun kommt auch Infanterie. Aber unsere Maschinengewehre halten sie in Schach. Aber die Tanks! Zwei hintereinander kommen immer mehr vorwärts und damit uns in die Flanke. Noch ein paar Meter und sie schießen uns direkt in die Tür. Schon pfeift ein Schuß aus der Revolverkanone uns an den Köpfen vorbei, Maschinengewehrschüsse klatschen an die Wände. Wir mit den paar Schuß Panzermunition sind ziemlich wehrlos. Doch, was ist das? Der eine der Tanks sinkt in ein großes Granatloch.

---

*) Roulers.

**) Das Staigerhaus.

Er bemüht sich sichtlich, wieder herauszukommen. Es gelingt nicht; der andere macht Kehrt und sucht das Weite. Jetzt ist's uns leichter; der Angriff ist abgeschlagen. Wir halten unser Haus. Ein kleines Gefecht geht an zwischen dem grauen Ungeheuer und unseren Maschinengewehren. Sobald es seine Gucklöcher öffnet, pfeifen ein paar Schuß hinüber. Sobald bei uns sich was regt, klatscht es herüber. So wird den ganzen Tag geplänkelt. Die Nacht kommt und verläuft ruhig. Wir sind zu allem bereit.

Wie es langsam Tag wird*), ist unser grauer Feind immer noch da, aber er scheint leblos. Da hat das Patrouillenkommando unter Vizefeldwebel Mösch**) keine Ruhe mehr. Denn so etwas muß man auch von innen ansehen, wahrscheinlich gibt's irgend was zu erbeuten und vielleicht auch etwas für den Kohldampf.***) Der Tommy ist ja besser dran wie wir. Also angepirscht! Sie verschwinden im Innern und bringen 4 Lewisgewehre und sonstiges; sogar der Kohldampf kommt auf seine Rechnung. Und all das, von den früheren Inhabern kaum belästigt.

Aber das Nachspiel bleibt nicht aus. Schon pfeifen ein paar Schrapnells und Granaten ums Haus. Doch, wenn bloß solche kommen, dann ist's nicht schlimm. Ein Opfer fordern auch sie schon; Leutnant Sigel, der Führer der Zweiten, bereits verwundet, bekommt im Zurückgehen den tödlichen Schuß. Wir können ihn tot wenigstens noch bergen. — Es bleibt nicht bei den leichten. Es kommen andere, 15 cm, anscheinend Steilfeuer. ‚Sie meinen offenbar uns.' Noch ist kaum der halbe Vormittag vorüber; das kann gut werden. Was wird die Decke aushalten? Den ersten Schuß vielleicht. Einen zweiten Treffer nicht mehr, dann wird unser Haus unser Grab sein. Ein Zurück ist nicht möglich. So kommt Schuß auf Schuß, immer begleitet von den leichten, damit in den Pausen ja keiner entrinnen kann. So warten wir — auf den Tod! Wenn's nur Abend werden wollte! Die Einschläge kommen näher. Einer schreit auf; Nervenchok! Bei sinkender Nacht nehmen sie uns nochmals besonders aufs Korn. Dann wird's ruhiger. Wir treten hinaus, sehen uns um; wo heut morgen noch der Erdboden war, da blinken kleine Seen; auf allen Seiten ist vom Beton das Erdreich weggerissen, nackt und kahl steht er da; eine Ecke hat einen Treffer bekommen, die in Stellung befindlichen Maschinengewehre sind von Backsteinen verschüttet.

Wir alle sind fast am Ende der Kraft, nach der Spannung dieses Tages. Die Ablösung wird dankbar begrüßt. Dann geht's zurück durch Gasschwaden in Bereitschaft an irgend eine Hecke, wo wir vor den Granaten des Feindes doch keine Ruhe haben werden. — Das war Flandern im August 1917."

Am 20. und 21. August schlich sich auch Leutnant d. R. Schmoller mit einigen freiwilligen Patrouillengängern an einzelne der vor unserer Front stecken gebliebenen Tanks heran. Seine Meldungen über die nähere Beschaffenheit der feindlichen Kampfwagen, Ausstattung derselben mit 2,77 cm Geschützen bezw. mit Schnellfeuer-(Lewis-) Gewehren und seine Wahrnehmungen über die von uns erzielten Beschußergebnisse waren sehr wertvoll. Ein Lewisgewehr wies 5 Treffer von Infanteriegeschossen (am nicht gepanzerten Mantel) auf. Mit K-Munition†) auf 5 m abgegebenes Einzelfeuer erzielte nur 5 mm tiefe Eindrücke. Ein Demolieren der Wagen mit Handgranaten gelang bei deren schwacher Splitterwirkung und den sehr starken Wänden der Tankbenzinbehälter nicht. Leutnant d. R. Schmoller brachte auch manch beachtenswertes Beutestück von seinen gefahrvollen Patrouillen mit zurück.

In der Nacht vom 21./22. wurde das I. Bataillon vom III. Bataillon abgelöst. Das I. Bataillon rückte in den Umkreis von Westroosebeke. Als Reserve standen noch Kompagnien des Regiments 121 zur Verfügung.

Am 21. den ganzen Tag über und in der Nacht vom 21./22. war die feindliche Artillerie sehr tätig, bald nahm sie einzelne Linien planmäßig unter Feuer, bald streute

---

*) 20. August.

**) Als ganz hervorragender Patrouillenführer uns schon vom Wytschaetebogen her bekannt.

***) Hunger.

†) Besondere Infanteriemunition gegen Flugzeuge und Tanks.

sie planlos das ganze Hintergelände ab. Auffällig war die sehr ausgiebige Anwendung von Gasgeschossen.

Unsere Verluste betrugen heute 7 Mann tot, 40 Mann verwundet. Leutnant d. R. Tillmann muß sein junges Leben dem Vaterlande zum Opfer bringen; er stirbt am 18. Oktober an einer am 21. August vor Langemark erlittenen Gasvergiftung.

Großkampf in der Flandernschlacht 22. 8. 17.

Am 22. August 5.45 Uhr vormittags setzt schlagartig stärkstes Trommelfeuer auf die ganze vordere Linie ein, ebenso plötzlich beginnend peitscht rasendes Maschinengewehrfeuer über dieselben hinweg. Sofort gehen überall im ganzen Regimentsabschnitt rote Leuchtkugeln (Anfordern von Sperrfeuer) hoch. Der K.-T.-K. Süd (III. Bataillon) vermag das Abriegelungsfeuer noch telephonisch zu erbitten, dann sind alle Leitungen nach vorwärts gestört.

Doch der Gegner kommt noch nicht sogleich. Erst gegen 7 Uhr vormittags setzt seine Infanterie hinter einigen sie schützenden Tanks zum Angriff an. Wird der Angriff Erfolg haben, wird er abgewiesen werden? Wird das kampfermüdete I. Bataillon zum Gegenstoß eingesetzt werden müssen? Werden wir insbesondere mit den Tanks fertig werden? Augenblicke höchster Nervenanspannung.

Gegen 7.15 Uhr vormittags zeigen weiße Leuchtkugeln auf dem linken Flügel des Regiments an, daß dort die Lage noch unverändert ist. Gott sei Dank.

Geradezu eine Erlösung ist die erste, 7.40 Uhr vormittags eintreffende schriftliche Meldung von vorn, ein Läufer hat sie durch das stärkste Artilleriefeuer hindurch nach rückwärts befördert, sie kommt vom linken Flügel der vorderen Linie, aus dem Staigerhaus, welches Leutnant d. R. Dürr der 10. Kompagnie mit einer Infanteriegruppe (Unteroffizier Sontheimer) und 1 Maschinengewehr 08/15 (Gefreiter Günther) als Stützpunkt verteidigt, gleich seinen Leuten fest entschlossen, es nicht in Feindeshand fallen zu lassen. Rechts vom Staigerhaus standen einzelne Gruppen der 10. Kompagnie, links davon solche der 9. Kompagnie.

Was war geschehen? Dem Leutnant Dürr war es gelungen, drei unter dem Schutze von Pulverdampf und Nebel auf der Straße St. Julien—Poelkappelle gegen das Staigerhaus zu anfahrende Tanks, welche die Unsern mit einem Hagel aus Revolverkanonen und Maschinengewehren überschütteten, durch wohlgezieltes Infanterie- und Maschinengewehrfeuer mit K-Munition außer Gefecht zu setzen. In einem Tank wurde die Bedienungsmannschaft verwundet, er blieb stehen, der andere geriet in Brand und der dritte machte Kehrt.

Links von uns, im Abschnitt der 23er, war ein Kampfwagen in die vordere Linie eingedrungen und hatte diese zum Aus- und Zurückweichen gezwungen. Die 9. Kompagnie nahm trotz starken feindlichen Artilleriefeuers die Front dorthin und hielt unter schweren Verlusten aus. Auch die 10. Kompagnie wankt und weicht nicht. Die feindliche Infanterie, ihrer Tanks, dieser Kampfstützen, auf die sie so große Hoffnung gesetzt hatte, beraubt, verliert den Halt und flutet in unserem Feuer zurück.

Auf dem rechten Flügel des Regiments, also dem II. Bataillon gegenüber, war der Feind bis auf 300 m herangekommen, dann trat er, von unserem Feuer am weiteren Vorgehen verhindert, truppweise den Rückzug an.

Zwischen 8 und 9 Uhr setzte ein zweiter englischer Angriff ein, nachdem das Staigerhaus, das dem Gegner offenbar viel zu schaffen machte, lebhaft mit schweren Kalibern beschossen worden war — sie trafen nichts. Vor dem Staigerhaus macht der Gegner in Reihen rechts und links um und leitet eine doppelte Umgehungsbewegung ein. 2 Maschinengewehre, die mit großer Tapferkeit in Stellung gebracht werden, unterstützen in der Front das beabsichtigte Anpacken der Flanken des zäh verteidigten Bollwerks. Zug Dürr feuert strahlenförmig nach drei Seiten. Musketier Fahrbach schießt stehend freihändig; was er aufs Korn nimmt, stürzt.

8.35 Uhr vormittags meldet Leutnant Dürr: „Gegner sucht von vorne, links und rechts heranzukommen, wird aber durch Umgruppierung meiner ganz ausgezeichneten Leute jedesmal zum Rückzug gezwungen. Bedienungsmannschaft des einen Maschinengewehrs bereits abgeschossen, packt auf und geht nur noch mit einem Mann zurück. Hurra!"

Auch an den anderen Stellen unserer Front war der Feind nicht glücklich. Die Meldung des Leutnant Dürr von 10.15 Uhr vormittags: „Stellung restlos gehalten," traf für den ganzen Regimentsabschnitt zu. Auch der zweite Angriff des Gegners war überall gescheitert.

Um 11.45 Uhr vormittags melden unsere Flieger starke Truppenansammlungen zwischen der Straße Langemark—Zonnebeke und dem Steenbach. Unser 11.50 Uhr vormittags einsetzendes und sofort gut liegendes Vernichtungsfeuer benahm diesen offenbar für erneuten Angriff bestimmten Truppen die Lust, den Durchbruch nochmals zu versuchen.

Um 7 Uhr abends kam links von uns, wo der Gegner anscheinend mehr Erfolg gehabt hatte, ein Gegenangriff in Fluß. Deutlich sah man die Sturmwellen anlaufen. Leutnant Dürr benutzt mit dem Unteroffizier Sontheimer, dem Musketier Rock und dem Tambour Hag diesen Augenblick, in dem der Engländer vor unserer Front abgelenkt wird, um die erledigten Tanks auszuräumen. Schon erhalten die Tapferen Infanteriefeuer. Die Tankbesatzung betrachtet sich noch als Besitzerin ihrer Wagen. Die Württemberger müssen unter „allen sieben Umständ" hinüber. Wie die Indianer schleichen sie an. Gleich sind sie dort. Leutnant Dürr steht mit gespannter Pistole Posten, die übrigen steigen in die Stahlkutschen ein. Sie finden 2 Tote, einer von ihnen sitzt noch an seinem Platz neben der Revolverkanone, er hat 8 Schüsse in Kopf und Hals. Der Punktschütze Günther hatte wohl getroffen. Drei Maschinengewehre werden aus ihrem Lager gedreht, Munitionstrommeln, Proviant und Revolver erbeutet, dann wird der Rückmarsch angetreten. Die Engländer schießen garstig hinterdrein. Leutnant Dürr marschiert als letzter. Dem vor ihm gehenden Tambour Hag, der etwas korpulent ist, wird es schwach. Er kann nicht mehr. Obwohl Leutnant Dürr infolge einer früheren schweren Verwundung in einem Arme wenig Kraft hat, nimmt er Hags erbeutetes Maschinengewehr auf den Rücken und marschiert hinter dem maroden Hag den anderen langsam nach. Plötzlich stürzt Hag lautlos kopfüber in einen großen, mit Wasser gefüllten Trichter und verschwindet. Leutnant Dürr springt bis an die Brust ins Wasser und sucht nach dem Verschwundenen. Es gelingt ihm, den Kopf des Hag über Wasser zu halten. Weiter reichen seine Kräfte nicht. Doch das genügt. Seine Leute am Staigerhaus hatten aufgepaßt und eilen zu Hilfe. Der leblose schwere Mann wird in Sicherheit gebracht, ebenso das Maschinengewehr. Die Engländer schießen hinterdrein. Hag hat einen kleinen Einschuß am Genick, er wird verbunden, schlägt die Augen auf und ist gerettet.

Leutnant Dürr und die Besatzung des Staigerhauses waren die gefeierten Helden des Tages. Was hatten da aber auch 16 junge Leute — drei von ihnen wurden verwundet — nicht alles zu Wege gebracht, ein Blockhaus gehalten, auf das sich unsere ganze vorderste Linie stützte, zwei überlegene Infanterieangriffe abgewiesen, eine gefahrvolle Patrouille gegangen, ein Menschenleben gerettet. Das E. K. I, das Leutnant Dürr zum Lohn an seine Brust heften durfte, hatte er redlich verdient.

Das Verhalten der Staigerhaus-Besatzung am 23. August 1917 gibt uns ein vorbildliches Beispiel dafür, was eine zahlenmäßig schwache Schar unter einem energischen Führer auch einer Übermacht gegenüber zu leisten vermag, wenn sie nur von mannhaftem Soldatengeist beseelt ist.

Mündlich und schriftlich sprach der Divisionskommandeur dem ganzen Regiment uneingeschränkte Anerkennung für sein wackeres Verhalten aus und berichtete über die erfolgreiche Abwehr des englischen Angriffs durch das Regiment auch an Seine Majestät den König.

Daraufhin drahtete Se. Majestät unterm 24. August 1917 aus Friedrichshafen an den Generalleutnant von Hofacker:

> „Aufrichtig erfreut durch die Nachricht der neuesten Waffentat des so oft erprobten Regiments 125, bitte Ich, demselben Meine vollste Anerkennung und warme Dankbarkeit auszusprechen."
>
> gez. Wilhelm.

Ein weiteres Telegramm Sr. Majestät unmittelbar an das Regiment hatte folgenden Wortlaut:

„Zu den neuesten glänzenden Waffentaten des Regiments, das ohne den geringsten Geländeverlust zwei schwere englische Angriffe abgewiesen, spreche ich Meinen wärmsten Glückwunsch aus und bitte, dem stets so großartig bewährten Regiment Meine vollste Anerkennung und aufrichtigste Dankbar.eit undzugeben." gez. Wilhelm.

Die Verluste des Regiments am 22. August betrugen 35 Tote, 110 Verwundete, 10 Vermißte. Gefallen waren die Leutnants d. R. Hart, Wender und Ruthardt, schwer verwundet war der Leutnant d. R. Hammer.

Die während dieser Kampfperiode absichtlich an den einzelnen Tagen besonders angeführten Verlustziffern geben ein Bild, mit welcher Erbitterung jeweils gekämpft wurde.

Zweite Stellung in der Flandernschlacht 25. 8. bis 6. 9. 17.

Infolge Einschiebens der 204. (Württ.) Inf.-Division zwischen die 26. Inf.-Division und unsere bisherige linke Nachbardivision, die 12. Inf.-Division, wurde der Abschnitt der 26. Division nach Norden verschoben. Von Nordost nach Südwest ungefähr am Südrand von Poelkappelle vorbei verlief die Südgrenze des neuen Divisionsabschnitts, der die Bezeichnung A erhielt und in drei Regimentsabschnitte 119 Süd, 125 Mitte und 121 Nord gegliedert wurde.

Skizze 44.

Zuerst wurde in der Nacht vom 22./23. August das II. Bataillon aus der alten Kampflinie herausgezogen und in Sleyhaage (an der Straße Staden—Roulers) untergebracht (s. Skizze 8). Ihm folgten in der Nacht vom 23./24. die beiden anderen Bataillone. Diese verblieben innerhalb der Zone des neuen Regimentsabschnitts hinter der Flandernstellung. Der Einsatz in die neue Kampffront begann in der Nacht vom 25./26. August. Die zu haltende Linie war schmäler, als die vorher innegehabte, sie gestattete eine treffenweise Gliederung des Regiments. Das Bereitschaftsbataillon belegte den Raum zu beiden Seiten des von Poelkappelle nach dem Houthulster-Wald führenden Weges, vor ihm besetzte das Kampfbataillon den Raum zu beiden Seiten der Bahnlinie Brügge—Ypern. Die vordere Linie war nördlich der Bahn hinter, südlich der Bahn vor den Broenbach gelegt worden. Das Reservebataillon verteilte sich im Gelände nördlich Westroosebeke (vergl. Skizze 43) auf den Raum von der Flandernstellung bis zur Straße Westroosebeke—Sleyhaage. Der Gefechtsstand des Regimentsstabes (bisher vom Stab 119 belegt) befand sich in einem Betonunterstand der Flandernstellung in der Nähe der Kreuzung der Straßen Westroosebeke—Vijfwege und Poelkappelle—Stadenberg.

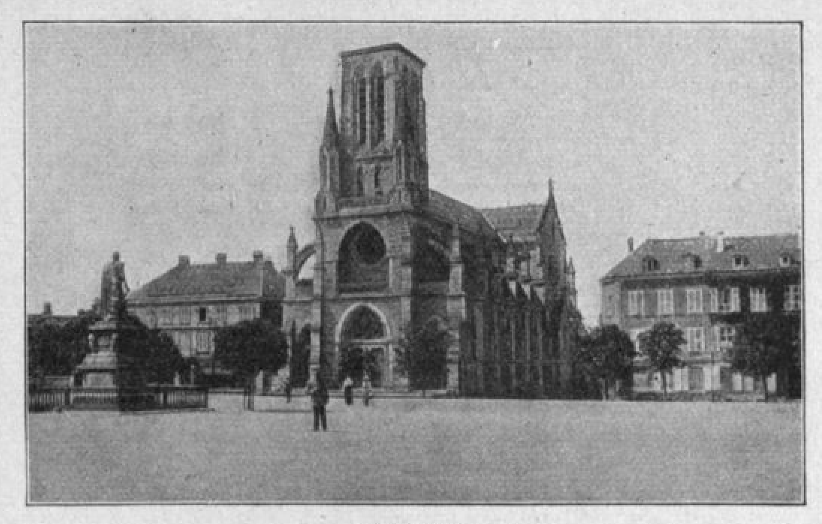
Der Charakter des Kampfes blieb hier der gleiche, wie zuvor. Stärkere und schwächere Abteilungen fühlten verschiedentlich an unsere Stellung heran, am 29. August erfolgte auch noch ein größerer Infanterieangriff, den aber das II. Bataillon glatt abwies. Das unaufhörliche Artilleriefeuer war schlimmer und gefürchteter, als die Vorstöße der Infanterie, die gegen unsere Menschenmauer doch nichts auszurichten vermochten. Auch dieses Martyrium nahm ein Ende.

Vom Inf.-Reg. 25 abgelöst, verließen das II. Bataillon am 5. September, der Regimentsstab und die beiden anderen Bataillone am 6. September das Fegfeuer des flandrischen Kampfplatzes.

Das nächste Ziel war Pitthem, zwischen Roulers und Thielt (s. Skizze 8). Die übermüdeten und überanstrengten Truppen konnten dorthin auf eine Strecke Weges mit einer Kleinbahn befördert werden, was dankbar begrüßt wurde.

Die grausige Flandernschlacht nahm ihren Fortgang. Am 7. September fiel ein Volltreffer auf die hintere obere Kante des von uns tags zuvor verlassenen Gefechtsstandes. Die Splitterwirkung war derart, daß fast der gesamte Stab des Regiments 25 getötet wurde, weil er sich im Augenblick des Aufschlags gerade im Freien vor dem Unterstand aufhielt.

Bis in den November hinein wüteten die Kampfesstürme auf flandrischer Erde weiter. Und ihr Ergebnis? Am Heldentum deutscher Truppen scheiterte auch dieser



Pfalzburg.

strategische Durchbruchsversuch der Entente. Der geringe taktisch-örtliche Geländegewinn unserer Feinde war belanglos, er stand in gar keinem Verhältnis zu den von ihnen gebrachten Opfern. —

Unser Aufenthalt in Pitthem war nur von kurzer Dauer, lang genug, um die „Sehenswürdigkeiten“ dieses öden Landstädtchens zu bewundern. Eine wirkliche Sehenswürdigkeit hatte es aber doch, das Denkmal eines chinesischen Würdenträgers, das nach seiner Ausführung jeder Großstadt zur Zierde gereicht hätte. Dieser Chinese war ein Pitthemer Kind, der in fernen Landen zu Macht und Ansehen gelangt, mit dieser Selbstverherrlichung beweisen wollte, daß er seine Vaterstadt nicht vergessen habe.

In der Zeit vom 6.—8. September fand die Verladung des Regiments in Pitthem statt. Bei herrlichem Herbstwetter brachten uns die Transportzüge durch Belgien (Thielt, Gent, Brüssel, Namur, Natoye, Jemelle, Arlon) und durch Luxemburg über Metz, Saarburg nach Lützelburg in die deutschen Vogesen (s. Skizze 32 und Textskizze 20).

Den Regimentsstab, den Stab des I. Bataillons, die 2. und 4. Kompagnie sowie die Minenwerfer-Abteilung nahm das malerische Städtchen Pfalzburg auf, dessen Blütezeit in jene Tage fiel, da man Schienenstränge noch nicht kannte, Straßburg und Paris nur durch Postverkehr miteinander in Verbindung standen. Damals hatte Pfalzburg als eine der Zwischenstationen eine große Rolle gespielt. Wir befinden uns auf historischem Boden. Auf dem Marktplatz steht das Denkmal des französischen Marschalls Mouton, eines geborenen Pfalzburgers, errichtet von Napoleon I., mit der Aufschrift: Mon Mouton est un lion. Eine Tafel erinnert an Goethes Aufenthalt in Pfalzburg im Jahre 1770. Hier ist auch der elsässische Dichter Erckmann geboren, der Verfasser der allgemein bekannten elsässischen Dorfgeschichte „Freund Fritz“. Tochter und Enkelin haben noch ihren Wohnsitz in Pfalzburg.



Des weiteren hat das Regiment am 9. September folgende Quartiere inne:

1. und 3. Kompagnie Ober- und Unter-Eichbaracken, Dann und Vierwinden,

II. Bataillon Hangweiler, Weschheim, Pfalzweier, Berlingen, Wilsberg,

III. Bataillon Lützelburg, Dreihäuser, Dannelburg, Hültenhausen, Garburg.

Herrliche Tage waren es, die wir hier im fruchtbaren, obstgesegneten Elsaß-Lothringen hinter ruhiger Vogesenfront bei der Heeresgruppe des Herzogs Albrecht von Württemberg verleben konnten.

Am 14. September fand eine Parade vor dem Oberbefehlshaber in der Gegend südlich Pfalzburg statt. Unser Herzog begrüßte uns hierbei mit Worten warmer Anerkennung für das, was

das Regiment bisher auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen, insbesondere zuletzt in Flandern, geleistet hatte.

Ein Befehl vom 11. September besagte, daß wir für eine besondere Verwendung in Aussicht genommen und deshalb für den Bewegungs- und Gebirgskrieg auszurüsten und auszubilden seien. Diese Nachricht wirkte geradezu neu belebend, durften wir danach doch hoffen, die verhaßten Trichterfelder des Westens nicht so bald wieder sehen zu müssen. Mit Begeisterung ging man an die neue Aufgabe heran, wenngleich sie unsere Kraft voll in Anspruch nahm, zumal die Zeit zur Bewältigung derselben kurz befristet war. Arbeitsfreudigkeit überwand alle Schwierigkeiten, die Erholung kam immer noch zu ihrem Rechte.

Ärztliche Untersuchungen, bei denen ein strenger Maßstab angelegt werden mußte, schieden alle diejenigen Leute aus, welche den Anstrengungen der Gebirgsmärsche nicht gewachsen erschienen. An ihre Stelle traten jugendfrische Gestalten aus der Heimat und dem Rekrutendepot der 26. Division. Mit Auflösung der Sturmabteilung der Division erhielt jedes Bataillon eine Gefechtsstärke von 750 Mann.

Vom 17. September ab wurde eine ganz neue Gebirgsausrüstung mit lederbesetzten Kniehosen, Wickelgamaschen und Schnürschuhen empfangen. Ihr sorgfältiges Verpassen erforderte viel Zeit.

In der Voraussicht, daß infolge der Eigenart des neuen Kampfgeländes den Bataillonen mehr als bisher selbständige Aufträge zufallen würden, wurden einzelne seither zu Regimentsverbänden vereinigte Formationen, wie die Truppen-Nachrichtenmittel-Abteilung und die Minenwerfer-Abteilung, in Züge gegliedert und auf die Bataillone verteilt. Die Bataillone mußten sich mit ihnen einspielen.

Um die Kompagnien kampfkräftiger zu gestalten und auch diese für unvorhergesehene selbständige Aufgaben zu befähigen, wurde jede Kompagnie mit 6 Maschinengewehren 08/15 ausgestattet. Die neue Waffe hatten wir nun in genügender Zahl, aber nicht genügend Leute, die sie meistern konnten — ein weiteres Feld angespannter Tätigkeit.

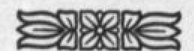
Auch unsere alten trefflichen Schußwaffen — Gewehr und Pistole — wurden nicht vernachlässigt, einzeln wurden sie auf ihre Schußleistungen hin geprüft und auf behelfsmäßigen Schießständen wurde dem Mann wieder das Vertrauen zu seinem Gewehr anerzogen.

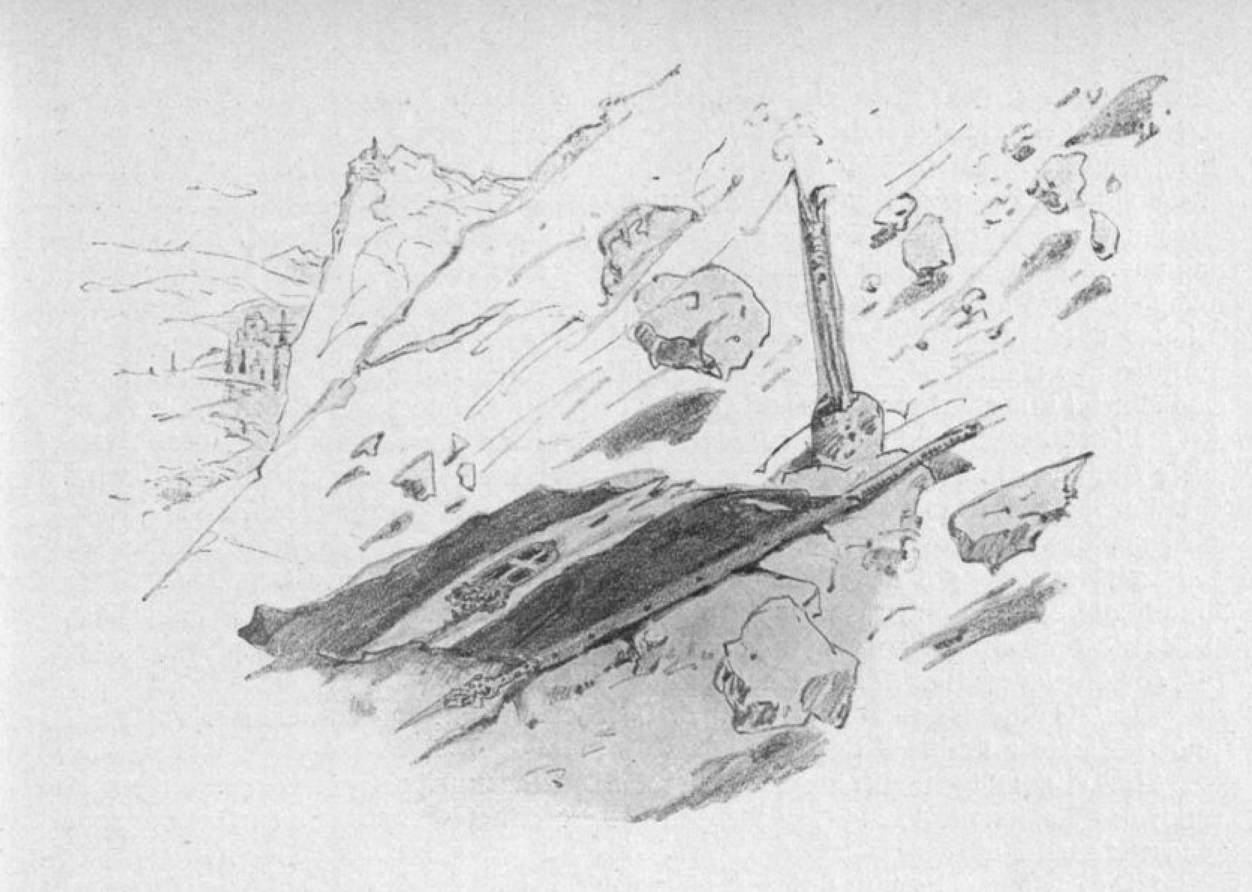
Für den Bewegungskrieg mußte man beweglich sein. Allzu großer Troß hemmt. Entbehrliche Sachen — es hatte sich da manches Unnötige im Stellungskrieg eingeschlichen — wurden an das Ersatzbataillon abgeschoben. Die Bespannung der Bagagen wurde nach Erhöhung des Pferdeetats und Sichtung des alten Pferdebestands neu geregelt.

Allmählich ahnten wir, daß uns die nächste Zukunft nach Italien führen würde.

Konnte es ein geeigneteres Gelände zur Vorbereitung auf die Kämpfe im Hochgebirge geben, als die tannenbestandenen Berge des herrlichen Wasgenwaldes? Auf Gebirgsmärschen, bei kleineren und größeren Gebirgsübungen stählten wir Herz und Lunge und erprobten die uns von einem Offizier des Alpenkorps vorgetragenen Erfahrungen und Winke für die Kriegführung im Hochgebirge. Dabei fanden wir immer noch Zeit, die eigenartige Herbstschönheit des Elsaß zu bewundern, uns an seinen rebenbekränzten Hängen und seinen waldumrauschten, von Ruinen gekrönten Bergesgipfeln mit ihrer weiten Sicht in die fruchtbare Rheinebene zu erfreuen.

Dieses wundervolle, urdeutsche Land, von unseren Vorfahren den Räubern entrissen, ist nun nicht mehr unser. Davon wollen wir nicht viel sprechen, aber immer wollen wir daran denken!





Italien.

(Hierzu Skizzen 45—53.)

Das Regiment verblieb am längsten von allen Truppenteilen der Division in Elsaß-Lothringen. Am Sonntag den 30. September begann der Abtransport, er erfolgte teils von Lützelburg, teils von Stambach (s. Textskizze 20) aus. Als letzte kämpfende Truppe wurden am Nachmittag des 2. Oktober der Stab des Regiments 125 und die Minenwerfer-Abteilung der Division verladen.

Die Fahrt ging zunächst über Straßburg nach Karlsruhe. Kurz nach Verlassen von Rastatt hatte der Stabszug einen unvorhergesehenen mehrstündigen Aufenthalt auf freier Strecke. Feindliche Flieger kreisten längere Zeit über dem Bahnhofviertel von Karlsruhe, der Truppentransport durfte der Gefahr der Zertrümmerung durch Bomben aus der Luft nicht ausgesetzt werden. Dann grüßten uns auf dem Wege Mühlacker—Kornwestheim—Untertürkheim—Ulm manche vertraute Stätten der engeren Heimat.

Weiter rollte Zug um Zug über die Donau ins Bayernland, über Augsburg, München, Rosenheim, am Chiemsee vorbei nach Traunstein und über die bayerisch-österreichische Grenze nach dem herrlich gelegenen Salzburg. Skizze 45.

Von hier aus ging es hinein ins Herz der österreichischen Hochalpenwelt, zunächst in südlicher Richtung am Ufer der Salzach entlang. Die Gegend wurde immer schöner, die Gebirgslandschaft immer gewaltiger. Die Fahrt durch den Paß Lueg, eine großartige, von der Salzach durchströmte Schlucht, zu deren beiden Seiten sich gigantische Felswände aufeinandertürmen, wird wohl jedem unvergeßlich bleiben, der das Glück hatte, diese Strecke am Tage zurückzulegen.

Bei dem alten Marktflecken Bischofshofen wurde östlicher Kurs eingeschlagen. Zunächst wand sich die Bahn im Fritztal aufwärts, durchbrach dabei die Bergwände in mehreren Tunnels und überwand den Fritzbach mehrfach auf kühnen Brücken. Bei Altenmarkt trat die Bahn, wieder fallend, in das anfangs enge, dann sich immer mehr erweiternde Tal der Enns und fuhr an dem alten, von Mauern umgebenen Städtchen

Radstadt vorbei über die Salzburg-Steiermarksche Grenze nach Selztal. Bei diesem Ort umzog sie die Abhänge des hohen Dürrenschöberls und erklomm dann langsam im bewaldeten Pultental die Höhe des Schober-Passes (850 m), um sich von da wieder im Liesing-Tal nach St. Michael herabzusenken. Weiter ging's — nunmehr auf der großen Linie Wien—Villach—Verona — wieder in südlicher Richtung, das Murtal aufwärts. Wie im oberen Ennstal, so reihte sich auch hier an den beiderseitigen Talwänden Burg an Burg und Schloß an Schloß, dazwischen schaute eine Ruine, ein Kloster oder eine Wallfahrtskirche von hoher Warte ins Tal hinab. Bald nachdem das fünftürmige Schloß Schrottenberg unsern Blicken entschwunden war, verließ die Bahn das Murtal und führte uns weiter bergauf, bergab, im Gebiet verschiedener Gewässer, bei Schloß Dürrstein auf Kärntner Gebiet tretend, über Lansdorf nach Glandorf. Auch diese Linie bot mit ihren abwechslungsreichen Gebirgsszenerien einen hohen Genuß. Bei Lansdorf sahen wir wohl den merkwürdigsten und glanzvollsten Edelsitz der ganzen Gegend, das wohlerhaltene, auf einem 1500 m hohen Grat gelegene Schloß Hoch-Osterwitz, zu dem ein in Felsen gehauener Schlangenweg durch 14 getürmte Tore hinanführt. Von Glandorf waren nur noch 10 km in einer weiten, zum Teil sumpfigen Talebene (auf einer Zweigbahn der Linie Wien—Verona) in Richtung Klagenfurt bis zur Ausladestation Maria-Saal zurückzulegen.

Der Regimentsstab traf hier am 5. Oktober nachmittags ein, war also 3 Tage und 3 Nächte unterwegs gewesen.

Nach einstündigem Ritt wurde der nordöstlich Klagenfurt gelegene Unterbringungsraum des Regiments erreicht, in welchen die Bataillone bereits in den Tagen zuvor eingerückt waren.*)

Die Italiener hatten unseren österreichischen Bundesgenossen in zahlreichen Schlachten im Isonzogebiet stark zugesetzt, in der 11. Isonzoschlacht (August/September) waren sie in gefährliche Nähe von Triest gekommen und drohten nun mit einem neuen Schlage den Lebensnerv unserer Bundesmonarchie zu durchschneiden. Dieser Bedrohung mußte mit deutscher Hilfe ein Ende gemacht werden und zwar durch einen Durchbruch über die Alpen in die oberitalienische Tiefebene.

Die Leitung der Gesamtoperationen auf italienischem Boden lag in den Händen des Kaisers Karl. Die hierfür ausersehenen deutschen Truppen marschierten nördlich der Karawanken um Klagenfurt auf und bildeten mit zwei österreichischen Korps unter General Otto von Below die deutsche 14. Armee. Die 26. Division unterstand dem Generalkommando zu besonderer Verwendung Nr. 51 — württembergischer General von Berrer.

Im Mittelgebirge der Vogesen hatten Ausrüstung und Ausbildung für die bevorstehende neue große Aufgabe begonnen, hier am Fuße der Hochalpen wurden die äußerlichen und innerlichen Vorbereitungen zum Gelingen des gewaltigen Vorhabens mit dem größten Eifer fortgesetzt. Es war noch viel zu tun.

Was wir zur Vervollständigung unserer Gebirgsausstattung nicht mehr selbst beschaffen konnten, stellten uns die Österreicher leihweise aus ihren reichen Vorräten zur Verfügung, so Gebirgsstöcke und Gebirgskaretten. Die Karetten waren zweiräderige Wägelchen mit Doppeldeichsel für ein Pferd, stark gebaut, leicht beweglich, auch auf schmalen Pfaden verwendbar, sie dienten zur Fortschaffung allen möglichen Geräts, vornehmlich der schweren und leichten Maschinengewehre. Leihweise erhielten

---

*) Dem Regiment waren folgende Quartiere nordöstlich Klagenfurt zugewiesen:
Regimentsstab: Gut Merlinghof bei St. Thomas. I. Bataillon Stab und 4. Kompagnie St. Georgen. 1. Kompagnie Drasendorf. 2. Kompagnie Marolla. 3. Kompagnie Gorintschach. 1. M.-G.-K. und Minenwerfer-Abt. Terndorf. II. Bataillon Stab Schloß Freudenberg bei Pischeldorf. 5. Kompagnie Geiersdorf. 6. Kompagnie und Minenwerfer-Abt. Ottmanach und Eixendorf. 7. Kompagnie Pischeldorf. 8. Kompagnie Deinsdorf und Lassendorf. 2. M.-G.-K. Timenitz. III. Bataillon Stab Gundersdorf. 9. Kompagnie Portendorf. 10. Kompagnie Matzendorf. 11. Kompagnie Gottesbichl. 12. Kompagnie Krastowitz. 3. M.-G.-K. Zeiselberg. Minenwerfer-Abt. Kreuzbichl.

wir von unseren Bundesgenossen auch prächtige Tragetierchen und Maulesel, deren Leistungsfähigkeit wir in Serbien schon schätzen gelernt hatten. Leider war ihre Zahl nicht hinreichend, so daß auch leichtere Pferde unserer Bestände in die Tragtierkolonne eingereiht werden mußten.

Gleichzeitig mit den Tieren wurden hölzerne, gut gepolsterte Tragsättel geliefert als Unterlage für die Lasten, ferner Kochkisten und Tragekörbe zur Aufnahme von Gepäck aller Art, wie Lebensmittel, Munition, Handgranaten, Leuchtsignale. Bedauerlich war, daß mit den Tragetieren nicht zugleich Führer, wie seinerzeit in Serbien, überwiesen werden konnten. Unbedingtes Erfordernis war es daher, daß wir uns selbst eingehend mit der Behandlung der Tragetiere, deren Sattelung und Beladung vertraut machten. Dankbar wurde es begrüßt, daß der K. und K. österreichische Oberleutnant Sakoli auf einige Tage zum Regiment kommandiert wurde, um uns aus dem Born seiner reichen Erfahrungen hierin zu unterweisen. Er verstand es ausgezeichnet, durch frische, mit Humor gewürzte Vorträge und praktische Vorführungen uns Verständnis für die Wichtigkeit dieses Dienstes und für dessen zweckentsprechende Handhabung beizubringen. Druckschäden waren sehr gefürchtet, sie entstanden leicht, heilten aber sehr schwer. Gedrückte Tiere fielen der Truppe aus, die ihnen anvertraute Last ging ihr verloren.

Sehr viel Kopfzerbrechen machte die Einteilung des Trosses. Reiflich mußte erwogen werden, was zurückgelassen werden konnte und was unbedingt bei der Truppe mitgenommen werden mußte. Wir waren uns klar, daß wir in nächster Zeit lediglich auf die Tragetiere und Gefechtsbagage angewiesen sein würden. Für die Bedürfnisse der Truppe in Ruhe durfte demnach nur das Allernotwendigste mitgeführt werden, eine Überlastung der Tragtiere konnte die rechtzeitige Zufuhr von Munition und Sanitätsausrüstung gefährden. Viel war schon vom Elsaß aus dem Ersatzbataillon zugeführt worden, viel mußte noch hier bei Klagenfurt abgestellt werden. Jedes Bataillon verfügte über etwa 60 Tragetiere, einem besonderen Führer unterstellt, der verantwortlich dafür zu sorgen hatte, daß beim Eintritt in ein Gefecht sofort Maschinengewehre mit Munition bereit waren und daß der Nachschub keine Stockung erlitt.

Kompagnien und Bataillone übten in voller Gebirgsausrüstung mit vollständig beladenem Troß, um noch Erfahrungen zu sammeln und um Führer wie Mann mit den besonderen Eigentümlichkeiten der Märsche und Kämpfe im Hochgebirgsland vertraut zu machen. Die Anforderungen wurden nach und nach gesteigert, schließlich wurden steile Hänge mit Marschgepäck erklommen. Lust und Liebe zu der dankbaren Aufgabe, die uns bevorstand, ließ alle Anstrengungen leicht ertragen. Zur Besteigung schwieriger Berggipfel unter Führung von Offizieren meldeten sich eine Anzahl Leute freiwillig.

Die Bevölkerung zeigte sich überall entgegenkommend und tat, was in ihren Kräften stand, um uns den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Die Hauptstadt Kärntens ging mit gutem Beispiel in freudiger Begrüßung und gastlicher Aufnahme der deutschen Bundesbrüder allen voran. Die rührige Stadtverwaltung veranstaltete unter anderem für Angehörige der Division, Offiziere wie Mannschaften, eine Rundfahrt auf dem dicht vor den Toren der Stadt gelegenen, vom Gebirge rings umrahmten Wörther See, dessen begeisterter Sänger, Thomas Koschat, hier in der Nähe auch seine Grabstätte gefunden hat.

Nur zu rasch verflossen die Tage, die uns bis zum Vormarsch verblieben.

Am 12. Oktober wurden stärkere Kommandos unter Hauptmann Glümann ins Aufmarschgebiet vorausgesandt, um Wege, Unterkunfts- und Trinkwasserverhältnisse zu erkunden.

Die Armee von Below sollte folgendermaßen gegliedert zum Angriff schreiten (s. Textskizze 21):

Gruppe Krauß (drei österreichische Divisionen, eine deutsche Jägerdivision) aus Gegend Flitsch auf Saga und gegen den Stol-Rücken,

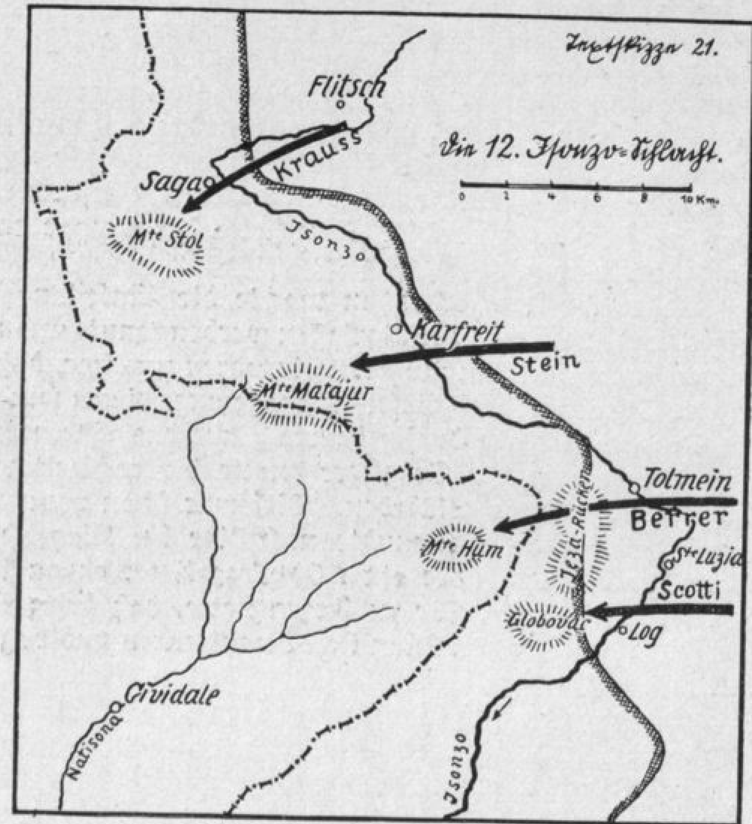
Gruppe Stein (Alpenkorps, 12., 117. Division) aus Gegend nördlich Tolmein auf Karfreit und den Monte Matajur,

Gruppe Berrer (200. [Karpathen-] und 26. Division) aus Linie Tolmein—St. Luzia gegen Jeza-Rücken und den Monte Hum,

Gruppe Scotti (5. deutsche Division, zwei österreichische Divisionen) aus Linie St. Luzia—Log gegen Höhe Globocak.

(Die bisher in dieser Front eingesetzten Österreicher waren abgelöst worden.)

Von der Gruppe Berrer hatte die 200. Inf.-Division zunächst den Auftrag, den Jeza-Block zu nehmen, die 26. Inf.-Division sollte ihr als Division zweiter Linie folgen, um dann voraussichtlich gegen den Monte Hum eingesetzt zu werden.



Beginn des Vormarsches 14. 10. 17.

Am 14. Oktober 2 Uhr nachmittags trat das Regiment bei strömendem Regen den Vormarsch an, dazu ausersehen, der Division vorauszumarschieren, die erst am 16. Oktober mit dem Vorrücken in die Bereitstellungsräume begann. Das Regiment bildete gewissermaßen das Bindeglied zwischen der 200. und der 26. Division. Gefechtsstärke des Regiments 77 Offiziere, 2629 Mann.

Zunächst galt es, die Karawanken zu überwinden. Die Verhältnisse auf der zugewiesenen Marschstraße gestatteten es, hierzu die Abmarschzeiten für die einzelnen Bataillone so zu legen, daß sie für sich marschieren konnten, wobei ihnen auch großer Spielraum für Marschtiefe sowie Auswahl der Marschhalte und deren Zeitdauer gewährt werden konnte. Das schonte die Kräfte der Truppen.

Skizze 46.

Immer noch goß es in Strömen vom Himmel, als am Nachmittag des 14. die Gurk südöstlich von Grafenstein und dann die reißende Drau auf der St. Annabrücke überschritten wurde. Unterkunft: Gallizien.

Mit noch nicht vollständig getrockneten Kleidern wurde der Marsch am 15. Oktober auf schöner Straße durch die malerische Rechberger Schlucht nach Eisenkappel (558 m) fortgesetzt.

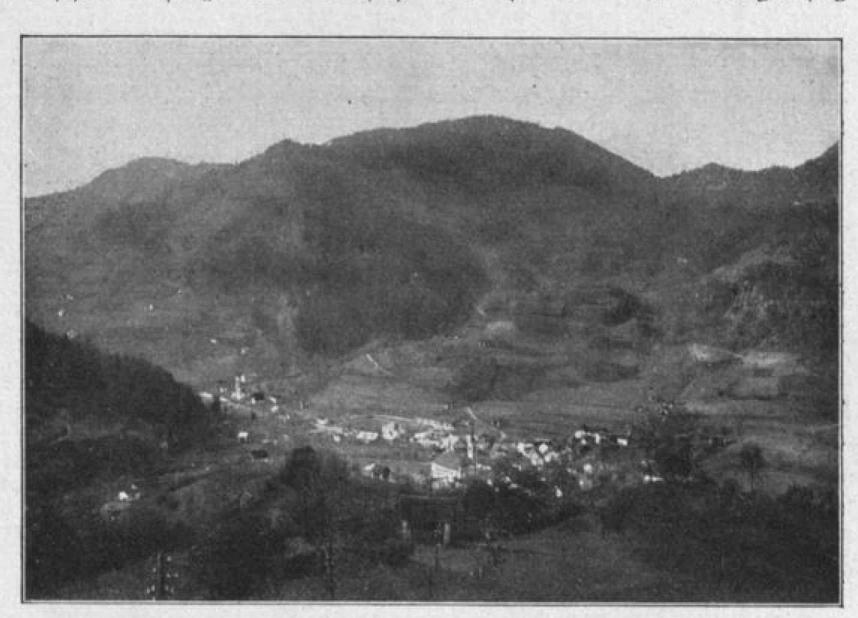
Der 16. Oktober führte uns an dem in schönem Wald gelegenen Bellacher-Bad vorbei auf steilen Serpentinen über die Höhe des aussichtsreichen Seeberg-Passes (1216 m) in die Gegend von St. Andrä-St. Oswald (Ober-Seeland). Am 17. Oktober erfolgte der Abstieg aus den Karawanken durch das herrliche Tal der Kanker nach Waisach, leider auch bei Sturm und Regen.

Unsere Hoffnung, im breiten Flußbett der Save reiche Ortschaften zu finden, erfüllte sich nicht. Waisach war ein armes Dorf, das einen ganz ausgegessenen Eindruck machte, die Quartiere reichten kaum für die Mannschaften aus, ein großer Teil mußte sich mit zugigen Scheunen begnügen, die Pferde mußten biwakieren, — da das schlechte Wetter anhielt, nicht sehr angenehm. Die Bevölkerung war nicht so freundlich und

entgegenkommend, wie auf der anderen Seite der Karawanken. Dazu kam, daß wir ihre Sprache nicht verstanden, selbst der uns als Dolmetscher beigegebene Österreicher kannte sich in den verschiedenen Dialekten nicht mehr aus.

Auf Befehl der Armee wird der Vormarsch zunächst unterbrochen, weil — eine Folge der Regengüsse der letzten Tage — die Marschstraße über den Kirchheimer Paß an vielen Stellen stark gelitten hatte und dadurch die Leistungsfähigkeit der für den Munitions- und Verpflegungstransport so wichtigen Lastkraftwagen bis auf 25 Prozent herabgemindert war. Die hierdurch entstandenen Ruhetage kamen uns sehr zu Paß.

Nochmals wird auf Grund der Erfahrungen der ersten Marschtage die Bagage durchsiebt, nochmals wird ein Teil abgegeben. Schweren Herzens trennen wir uns von manchem, was uns unentbehrlich schien und das wir doch nicht entbehrt haben, dank allerdings unserer raschen Erfolge und der sich dadurch über Erwarten günstig gestaltenden Verpflegungslage. Was der Truppe nicht unmittelbar folgte oder ihr angegliedert war, wurde in 2 „Talstaffeln“ und „große Bagage“ eingeteilt. Die Sorge für diese übernahm die Division. —



Kirchheim vom Kirchheimer Paß aus gesehen.

Die nun folgenden Märsche sollten nur bei Nacht zurückgelegt werden.

Am 20. Oktober nachmittags wird wieder angetreten, diesmal im Regimentsverband, den Bataillonen konnte kein großer Spielraum mehr gelassen werden. Es geht über das breite Tal der Save über St. Georgen auf St. Walpurga. Westlich St. Walpurga wird die Save überschritten und im Laufe der Nacht ein Ortsbiwak bei Goreinawas bezogen. Hier meldete sich der K. K. Oberleutnant Rein (Emil) mit einer österreichischen Gebirgsbatterie (6 Offiziere, 4 Geschütze, 180 Pferde) als dem Regiment unterstellt.

In der Nacht vom 21./22. Oktober soll über Bischoflack durch das Pölland-Tal die Gegend von Podgora erreicht werden. Schon bei Bischoflack entsteht durch Marschkreuzungen mit preußischen Truppen ein längerer Aufenthalt, auch im Pölland-Tal gibt es mehrstündige Stockungen, vorausbefindliche Truppen versperren den Weg, an ein Vorbeimarschieren ist nicht zu denken. Podgora wird erst am hellen lichten Tage gegen 11 Uhr vormittags erreicht.

Noch schlimmer erging es uns beim weiteren Vordringen in die julischen Alpen. Kurz nachdem das Regiment am 22. Oktober 11 Uhr abends sich von Podgora in Marsch gesetzt hatte, stieß es bei Hotaule schon wieder auf haltende Infanteriekolonnen. Jeder legte sich an der Stelle, an welcher er sich gerade befand, im Schmutz der Marschstraße nieder und suchte sich dabei soviel Ruhe als möglich zu verschaffen. Besonders unangenehm waren die Halte für die Tragetiere. Man wußte nie, ob sich das Absatteln lohnen würde oder nicht. Diesmal hatte es sich jedenfalls gelohnt. Erst am 23. Oktober um 6 Uhr vormittags konnte der für die Nachtzeit angeordnete Marsch über den Kirchheimer Paß nach der Idria angetreten werden.

Diese Marschstockungen sind erklärlich, wenn man bedenkt, daß die Straße Bischoflack—Kirchheim—St. Luzia die einzige Marschstraße für 3 deutsche und 2 öster-

reichische Divisionen war. Außerdem wurde auf dieser einzigen schmalen Straße der Nachschub der ganzen Isonzo-Armee bewegt. Durch Zusammenstoß von Lastkraftwagen und Ineinanderfahren ganzer Kolonnen kam es zu sehr unangenehmen Straßenverstopfungen.

Da von der Idriastraße befehlsgemäß noch in den nördlich derselben vorgesehenen Bereitstellungsraum, in die Gegend südwestlich St. Veitsberg gerückt werden mußte, gestaltete sich der Marschtag am 23. Oktober, auch infolge der mangelhaften Ruhe in der verflossenen Nacht, zu einem überaus anstrengenden. Der von der Idriastraße bei Plescak (6 km östlich Slap) auf die Hochfläche führende Weg war sehr steil und schmal, der Westrand verlief dicht an einer Schlucht. Die Reit- und Tragetiere, die einen Fehltritt taten — und es waren deren leider ziemlich viele — stürzten in die Tiefe. Der Morgen des 24. Oktober graute, als das Regiment am Ende seiner Kraft Polje (1 km nördlich Plescak) und Gegend erreichte.

Um die gleiche Zeit setzte an der ganzen Isonzofront das Trommelfeuer gegen die italienischen Stellungen ein. Es war ein Getöse von entsetzlicher Wucht, das selbst die Bergriesen erzittern ließ.

Die am Nachmittag einlaufenden Nachrichten lauten sehr günstig, der Feind ist überall im Weichen begriffen, die Unsrigen haben bereits die Höhen jenseits des Isonzo erstiegen, die 200. Division hat die Jeza-Kuppe genommen. Infolge dieses schnellen Fortschritts und der Wahrscheinlichkeit baldiger italienischer Gegenangriffe erhielt das Regiment Befehl, bis zum 25. früh die Gegend von Ciginy zu erreichen. An Nachtruhe war also abermals nicht zu denken. Am Abend des 24. Oktober setzte sich das Regiment wieder in Bewegung, erreichte auf zuvor erkundeten Wegen Slap und setzte dann den Marsch auf der Idria-Talstraße am rechten Ufer der Idria über Baza di Modreja und St. Luzia in die Gegend nördlich St. Luzia fort. Die übrige Infanterie der Division hatte um diese Zeit Slap erreicht. Die raschen Erfolge der Divisionen vorderer Linie ersparten ihr den schwierigen Aufstieg in die auch für sie anfangs vorgesehenen Bereitstellungsräume auf den Höhen abseits der Idria-Talstraße.

Die infolge der Marschstrapazen der letzten Tage etwas gesunkene Stimmung der Truppe hob sich sichtlich wieder, als ihr auf der Idriastraße zahlreiche immer größer werdende Trupps italienischer Gefangener — die ersten waren zufällig vom italienischen Inf.-Reg. 125 — begegneten. Das war ein sichtbares, überzeugendes Merkmal dafür, daß es vorn gut stand.

Skizze 47. Der Durchmarsch durch das düstere St. Luzia, dessen gespensterhafte Trümmer ein fahles Mondlicht überflutete, war unheimlich; man kam nicht recht dazu, dieses Kriegsbild in seiner eigenartig packenden Schönheit voll in sich aufzunehmen. Die Gegend von St. Luzia am Zusammenfluß des Isonzo und der Idria, lag noch andauernd unter lebhaftem feindlichen Streufeuer. Wir verloren hierdurch den tapferen und kampfbewährten Führer der 11. Kompagnie, Leutnant Knapp. Von einem Granatsplitter ins Rückgrat getroffen, sank er inmitten seiner Kompagnie lautlos zu Boden.

Ein Teil des Regiments kam am 24. Oktober zu später Nachtzeit in österreichischen Kavernen an der Straße St. Luzia—Modrejce unter, ein Teil biwakierte im Isonzotalgrund, ein Teil traf überhaupt erst am 25. Oktober mit Tagesanbruch ein.

Am 25. schlug das Wetter um. Bisher waren Sturm und Regen unsere ständigen Begleiter gewesen. Als das Regiment sich am 25. vormittags aus der Gegend von St. Luzia auf der mit Kolonnen und Bagagen vollgepfropften Straße, beworfen von Fliegerbomben und befunkt von Artillerie, über die bisherigen vordersten österreichischen Stellungen hinweg auf Kozarsce-Ciginj vorbewegte, erhellte strahlender Sonnenglanz die großartige Gebirgsgegend. Es war ein herrlicher Herbsttag.

Beim Durchschreiten von Kozarsce fiel mitten in einer Bagagekolonne durch Artilleriegeschoß der Oberveterinär Dr. Hörr. Unermüdlich, wie wir es von ihm nicht anders gewöhnt waren, war er auch am 25. Oktober von Bataillon zu Bataillon geeilt,

um nach den Tragetieren zu sehen, um die Bagageführer mit Rat zu unterstützen und sonst helfend einzugreifen, wo es not tat. Ein überaus tüchtiger Mann war uns entrissen worden, dessen aufopferungsvolle Tätigkeit von unschätzbarem Wert gewesen ist. Seinen zahlreichen Vorträgen und gelegentlichen Belehrungen über Tierbehandlung und Tierpflege haben wir es vor allen Dingen zu danken, daß das Pferdematerial unter so geringen Verlusten bis zur Piave gebracht wurde. —

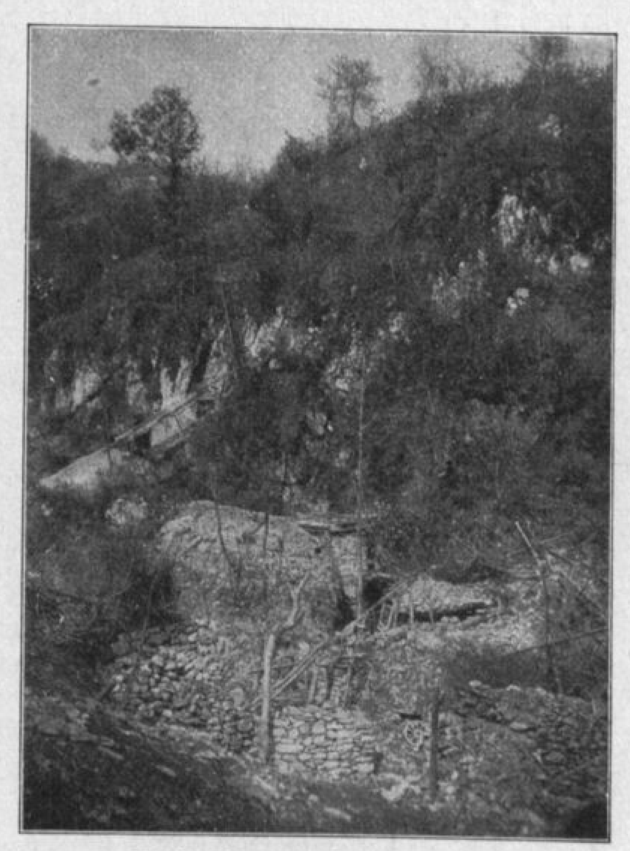
Laut Divisionsbefehl hatte die 51. Inf.-Brigade die Linie Jesenjak—631 (Kapelle) zu erreichen. General Haas setzte sein am weitesten vorn befindliches Regiment 125 am 25. Oktober in zwei Kolonnen von Ciginj und südlich aus auf das Jeza-Massiv an.

Die nördliche Kolonne, bestehend aus dem Regimentsstab, den Bataillonen von Schnizer und Glümann (II. und III.) und der österreichischen Gebirgsbatterie, erklomm auf einem von Ciginj in unmittelbar westlicher Richtung auf die Höhen führenden Pfad den Gebirgskamm; sie erreichte nach vierstündigem Marsch 2 Uhr nachmittags Jesenjak. Die erst nachmittags antretende südliche Kolonne — das I. Bataillon unter Hauptmann Hug (Hauptmann Kopp war erkrankt) — erstieg den Gebirgsstock auf einem südlicheren Pfade und traf nach achtstündigem Marsch 10 Uhr abends bei der Kapelle (631) ein. Die zurückgelegten Wegstrecken waren nur etwa 2 km lang, aus der für dieselben benötigten Zeit wird man ermessen können, wie beschwerlich die Aufstiege waren.

Die Tragetierkolonnen konnten den Bataillonen nicht mehr unmittelbar folgen. Die M.-G.-Schützen spannten sich selbst vor ihre M.-G.-Karetten, wenn sie es nicht vorzogen, die Gewehre zu tragen. Nochmals mußte die Bagage geteilt werden. Eine Staffel, zu der auch die Reitpferde mit wenigen Ausnahmen zählten, wurde auf die Isonzo-Talstraße Tolmein—Karfreit gesetzt; sie stieß erst jenseits Udine wieder zur Truppe. Nur die Tragetiere mit den Maschinengewehren, der Munition und den Kochkisten wurden auf den Gebirgspfaden nachgezogen. Das mußte sein, koste es was es wolle.

Hierüber sagt einer der Bagageführer, Leutnant d. L. Wahl: „Es war ein nicht nur anstrengender, sondern wagehalsiger Anstieg. Bis tief in die Nacht hinein wurde Tier für Tier einzeln und behutsam über die besonders gefährlichen Stellen herangeholt. Am beschwerlichsten war das Überwinden eines Absatzes von wohl 100 Stufen. Mit Verlust von nur zwei Pferden gelang auch dieses.“

Bei Cigini hatten wir die ehemaligen vordersten italienischen Stellungen durchschritten, auf den Jeza-Höhen waren wir mitten in der alten zweiten italienischen Stellungslinie drin. Soweit die Truppe nicht zum Sicherungsdienst benötigt wurde, konnte sie in den an den westlichen Hängen erstellten italienischen Kavernen und Holzbaracken unterziehen. Das war angenehm; noch angenehmer, daß uns neben reichen Weinbeständen eine Fülle vortrefflicher italienischer Konserven in die Hände fiel. Die so erbeuteten Vorräte reichten vollauf aus, unsern Durst und Hunger nicht nur am 24., sondern auch an den folgenden Tagen zu stillen. Was die Verpflegung anbetraf, so machte uns das Abbleiben der Tragetiere demnach keine Sorge. — Auf die Nachricht



Italienische Stellung bei Ciginj.

hin, daß drei starke feindliche Kolonnen aus Cividale im Anmarsch seien, eine davon auf Clodig (Richtung Monte Hum), erhielt das Regiment (ohne I. Bataillon) mit der Gebirgsbatterie den Befehl, der bereits über Slemen-Kapelle auf Drenchia vorgerückten 200. Division über Slemen-Kapelle auf Clabuzzaro zu folgen und diesen Ort unter allen Umständen zu halten.

Am 26. Oktober 4 Uhr vormittags setzte sich das Detachement Stühmke über Vogrinki—Kuscarji in Marsch, überschritt 500 m südlich der Slemen-Kapelle die österreichisch-italienische Grenze und entfaltete sich über Clabuzzaro in der ungefähren Linie Prapotnizza—Kapelle südlich Prapotnizza. Hier erreichte den Führer ein Brigadebefehl, der den Weitermarsch nach dem Monte Hum anordnete. Also weiter vorwärts auf Rocchin. Mit Wegeschwierigkeiten hatten wir auf diesem ganzen Marsche von Jesenjak an nicht zu kämpfen, die Straßen und Wege waren von den Italienern vorzüglich instandgehalten.

Die Stellungen, die wir durchschritten, waren gut gebaut, nach ihrer Anlage die reinsten Festungen, hie und da ein Toter, Spuren harter Kämpfe wiesen sie nicht auf. Die berührten Ortschaften waren mit den liegengebliebenen Vorräten aller Art und den zurückgelassenen militärischen Einrichtungen stumme und doch beredte Zeugen, daß die deutsch-österreichische Offensive für die Italiener unvermutet und unerwünscht rasch über ihre Gebirgsbefestigungen hinweg gebraust war.

Bei Rocchin stieß der Führer auf ein preußisches Jägerbataillon, dessen Kommandeur ihn über die Lage orientierte. Etwas Neues bot diese Orientierung nicht, sie deckte sich mit dem, was wir aus eingegangenen Befehlen und Meldungen sowie aus eigenen Wahrnehmungen wußten. Der Monte Hum war in unserer Hand*), nur auf einer dem Monte Hum nordwestlich vorgelagerten Kuppe nördlich der Straße nach Cravero diese sperrend, hielt sich noch eine schwächere feindliche Abteilung.

Das erschien dem Regimentskommandeur eine willkommene Gelegenheit, die Leistungsfähigkeit und Schießfertigkeit der österreichischen Gebirgsbatterie zu prüfen. Er befahl ihr daher, aus einer gedeckten Stellung bei Rocchin die Kuppe mit Feuer zu belegen. Der erste Schuß saß mitten in der feindlichen Stellung. Ein paar weitere Schüsse genügten, die Kuppe zu säubern, einzeln, dann truppweise verschwanden die Verteidiger.

Skizze 48. Es folgte nun eine kurze Rast bei Rocchin. Nach Direktiven des an Ort und Stelle befindlichen Brigadekommandeurs gab der Regimentskommandeur hier den neuen Befehl aus, er lautete kurz und bündig:

1. Der Gegner ist überall in fluchtartigem Rückzug in die Ebene.
2. Die Verfolgung wird unaufhaltsam über Tribol d. sp. auf Cravero-Merso d. sp. fortgesetzt.
3. Das II. Bataillon übernimmt die Sicherung. Ihm folgen das III. Bataillon mit der Gebirgsbatterie auf 400 m Abstand.

Das I. Bataillon war in Rocchin noch nicht zum Regiment gestoßen; durch unmittelbaren Befehl der Brigade dem Regiment über Vogrinki—Pusno nachgezogen, gewann es erst 8 Uhr abends in Cravero wieder den Anschluß an dasselbe.

Die Dorfbewohner von Tribil d. sp. empfingen uns mit dem Rufe: „Eviva Austria“ und boten sich bereitwilligst als Führer an, zu trauen war ihnen nicht.

Beim fahlen Schein eines Herdfeuers in einem Bauernhause am Eingang von Cravero diktierte der Regimentskommandeur den Befehlsempfängern der Bataillone und der Batterie den Befehl zum Übergang zur Ruhe.

Das II. Bataillon hatte auf den Höhen nordöstlich Merso d. sp. zu biwakieren und Hand auf die Brücke über die Cosizza (Nebenfluß des Erbezzo) zu legen, für das III. Bataillon war Ortsbiwak bei Usivizza und Zabrida vorgesehen, für den Regiments-

*) Der Monte Hum wurde von Teilen der 5. und 200. Inf.-Division, der Monte S. Martino von Teilen der 200. Inf.-Division und des Alpenkorps genommen.

stab und das I. Bataillon Unterkunft in Cravero. Der Batterie fiel Jesizza zu, sie hatte aber feuerbereite Geschütze bei S. Andrea (547) aufzubauen.

Das II. Bataillon schob die 6. Kompagnie nach Merso d. sp. vor. Die Spitze dieser Kompagnie stieß 6.30 Uhr abends vor Merso d. sp. auf feindliche Kräfte, die nach kurzem Feuergefecht wichen, dabei einen Oberleutnant und 10 Mann in unserer Hand lassend. Kurz ehe die im Laufschritt folgende Patrouille unter Leutnant d. R. Fischer die Brücke zwischen Merso d. sp. und Scrutto erreichte, wird dieselbe vom Feinde gesprengt. Das feindliche Sprengkommando fällt unter dem Feuer der Patrouille. Ein behelfsmäßiger Laufsteg über die Cosizza wird noch in der Nacht hergestellt.

Die 26. Division war am Abend des 26. Oktober mit dem Regiment 125 zwischen der 200. und 5. Inf.-Division in die vorderste Gefechtslinie eingerückt. Dem Eindringen in Cividale und damit dem Austritt aus den Bergen in die Ebene Friauls legte sich noch der stark befestigte und stark besetzte Monte Purgessimo vor.

Erstürmung des Monte Purgessimo 27. 10. 17. Skizze 49.

Ein Befehl der Brigade, der erst am 27. Oktober, 12.50 Uhr vormittags an die Bataillone ausgegeben werden konnte, sah das Unterlaufen der das Natisone-Tal beherrschenden Höhen im ersten Morgengrauen vor. Dieser Befehl hatte das II. Bataillon nicht erreicht, die Befehlsüberbringer hatten sich in der Dunkelheit verlaufen. Der Regimentskommandeur traf das II. Bataillon gegen 4 Uhr morgens noch im Biwak. Die anderen Bataillone, teilweise alarmiert, brauchten mit ihren marschübermüdeten, nicht hinreichend ausgeruhten Leuten in der düsteren Nacht auch länger bis zum Sammelplatz (bei Merso di sp.) als sie berechnet hatten.

So gelangte das immerhin bedenkliche Unterfangen, mit starkem Feind im Rücken, — der von nachfolgenden Truppen nicht sogleich angefaßt werden konnte —, gegen Cividale vorzurücken, nicht zur Ausführung.

7.30 Uhr vormittags trat das Regiment — Reihenfolge II., I., III., Gebirgsbatterie — den Vormarsch von Merso di sp. auf Azzida an. Bald nach dem Durchschreiten von Scrutto wurde die Marschstraße mit Schrapnells belegt. Das Regiment suchte sich diesem Feuer dadurch zu entziehen, daß es den Erbezzo durchwatete und sich an die Hänge südlich des Erbezzo anschmiegte. Die Batterie hatte um diese Zeit die Cosizza noch nicht überwunden.

Die Aufgabe des Regiments bestand nunmehr in der Erstürmung des Monte Purgessimo bezw. in der Wegnahme der nach und nach als besetzt erkannten Linie Monte Purgessimo—Castel del Monte.

Die 6. und 7. Kompagnie gelangten zunächst südlich des Erbezzo an den Nordosthängen des Purgessimo ungefähr bis in die Höhe des Ostrandes von Merso di sp. (s. a. auf Skizze 49). Von hier zog sich eine flache Talsohle südlich Azzida zu beiden Seiten des Erbezzo nach dem Natisone hin, welche die Italiener konzentrisch vom Monte Purgessimo und der Bergnase nordwestlich Castel del Monte unter Artillerie- und Maschinengewehrfeuer nahmen. Auch ein gedecktes Vorkommen im Bachgrund war ausgeschlossen. Aufgelöst in einzelne Trupps arbeiteten sich die 6. und 7. Kompagnie mühsam an den bewaldeten Hängen südlich der Talsohle bis in die Höhe von Punkt 445 vor (siehe b auf Skizze 49) und eröffneten hier das Feuer. 10.30 Uhr vormittags, da ein weiteres Vorwärtskommen an den nunmehr unbewaldeten Hängen infolge zahlreicher Maschinengewehre in der Linie Monte Purgessimo—Castel Purgessimo unmöglich war.

Vizefeldwebel Pfaff der 6. Kompagnie hatte von seinem Kompagnieführer mit 2 Unteroffizieren und 10 Mann den Auftrag erhalten, die nächstgelegenen Maschinengewehre unschädlich zu machen. Er klettert den Hang hinauf und stößt auf eine stark besetzte feindliche Stellung, die mit Hurra gestürmt wird. 40 Gefangene und einige Maschinengewehre sind der Lohn. Doch der Feind erkennt die Schwäche der Abteilung Pfaff, macht mit etwa 1 ½ Kompagnien einen Gegenstoß und zwingt Pfaff zum Ausweichen.'

11.30 Uhr vormittags war es dem Offizierstellvertreter Pfeiffer der 7. Kompagnie gelungen, mit seinem Zuge eine Felshöhe dicht südlich der 6. und 7. Kompagnie zu

besetzen, von wo er besonders wirksames Feuer auf die Besatzungen des Castel Purgessimo abzugeben in der Lage war.

Inzwischen waren die 5. und 8. Kompagnie an den Punkt a gelangt und hatten sich an den Hängen südwestlich a entwickelt. Das I. und III. Bataillon hatten sich unter Ausnützung aller vorhandenen Deckungen entfaltet und waren näher an die 5. und 8. Kompagnie herangerückt; Regimentsstab beim I. Bataillon.

Der Kommandeur des II. Bataillons, Major von Schnizer, befand sich bei seinen vordersten Kompagnien. Der Meldegänger, welcher von ihm entsandt das Regiment und die 5. und 8. Kompagnie orientieren sollte, wurde schwer verwundet. So kam es, daß sowohl die Verbindung mit dem Regiment wie mit der 5. und 8. Kompagnie für längere Zeit verloren ging. Erst gegen 1 Uhr nachmittags brachte eine schriftliche Meldung von vorn sowie ein mündlicher Bericht des vom Regimentskommandeur nach vorn gesandten Leutnants d. R. Neuweiler einige Klarheit über die Lage bei der 6. und 7. Kompagnie sowie über die Besetzung der italienischen Stellung.

Daraufhin ließ der Regimentskommandeur 1.30 Uhr nachmittags nach Rücksprache mit einem zufällig in Merso di sp. anwesenden höheren österreichischen Artillerieoffizier das Feuer der Batterie Rein und einiger anderer erreichbarer österreichischer Geschütze auf die Purgessimo-Stellung lenken und befahl den Angriff, mit dem II. Bataillon (von Schnizer) rechts gegen Castel Purgessimo, mit dem I. Bataillon (Hug) links gegen Punkt 445. Das III. Bataillon behielt er zu seiner Verfügung.

Das Artilleriefeuer lag gut. Während desselben gelang es dem Zug Wendel der 7. Komp. um den Purgessimo herum nördlich des Dorfes Purgessimo in den Rücken des Feindes zu gelangen. Diese Rückenbedrohung, unterstützt von Teilen des Württ. Gebirgsbataillons vom westlichen Natisone-Ufer aus, sowie unser wirksames Artillerie- und Infanteriefeuer machten sich in einer nervösen Unruhe des Feindes bemerkbar, was den Major von Schnizer veranlaßte, die 6. und 7. Kompagnie anzuweisen, die feindliche Stellung auf dem Felsplateau anzugreifen und gegen Castel Purgessimo aufzurollen. Es gelingt. Der Angriffsbefehl des Regiments ist durchgeführt, noch ehe er den Major von Schnizer erreicht hat. Die Kompagnien gewinnen 2.45 Uhr nachmittags das Dorf Purgessimo unter Gefangennahme von 15 Offizieren, 600 Mann. Westlich Dorf Purgessimo wird gesammelt und der Vormarsch auf Cividale fortgesetzt.

Bei der Kapelle an der Straße nach Carraria stößt das Halbbataillon (6. und 7. Kompagnie) auf Teile des Württ. Gebirgsbataillons, von denen gemeldet wird, daß östlich Carraria eine stark besetzte Stellung sei, auch Cividale sei besetzt; die Abteilung sei deshalb nicht weiter vorgekommen.

Daraufhin werden die 6. und 7. Kompagnie über Zugliano in Richtung auf Carraria in Marsch gesetzt. Der Italiener räumt die Stellung. Die Kompagnien aber stoßen 3.40 Uhr nachmittags gegen die Straße nach Carraria vor, auf der sich feindliche Truppenabteilungen im Rückmarsch von Castel del Monte auf Cividale befinden. Sie werden gefangen.

Mit dem Angriffsbefehl des Regiments wurden die 5. und 8. Kompagnie durch den Ordonnanzoffizier des II. Bataillons, den tüchtigen und umsichtigen Leutnant Mäulen, im Talgrund nördlich des Erbezzo vorgeführt. Sie überschritten den Erbezzo bei Pte. S. Quirino, drangen von hier aus auf der Straße nach Carraria weiter vor und stießen 3.45 Uhr nachmittags über Kapelle auf dem von der 6. und 7. Kompagnie eingeschlagenen Weg bei Zugliano wieder zu ihrem Bataillonskommandeur.

Die 8. Kompagnie erhielt den Befehl, die Straße nach Cividale westlich Castel del Monte zu sperren. Sie nimmt nach kurzem Feuerkampf 20 Mann und den Brigadegeneral Ferrara mit seinem Stabe im Auto gefangen; im Lauf des Abends fallen ihr noch 1 Major 265 Mann in die Hand.

Der Rest des Bataillons (5., 6. und 7. Kompagnie) setzte den Marsch über Carraria auf Cividale fort und erreichte 4.30 Uhr nachmittags unter Gefangennahme einer schwachen zurückgebliebenen Abteilung den Südteil von Cividale. Verluste des Bataillons: 4 Mann tot, 24 verwundet.

Wenden wir uns nun den Schicksalen des I. Bataillons zu.

Nachdem das Regiment den Angriffsbefehl erteilt hatte, führte Hauptmann Hug die 2., 3. und 4. Kompagnie im Erbezzo-Grund nach dem Punkt b vor. Es mußte dies zwar im starken feindlichen Maschinengewehrfeuer geschehen, doch schoß der Feind fast durchgehends zu hoch. Die 1. Kompagnie hatte in der Schlucht (siehe s auf Skizze 49) also in der linken Flanke des Bataillons vorzugehen und sollte den Hauptangriff des Bataillons seitwärts unterstützen.

Der erste Anstieg des Bataillons Hug erfolgte vom Feinde unbelästigt, weil der Gegner die am Hange angelegten Schützennester — wohl infolge des Vorrückens der 6. und 7. Kompagnie — verlassen hatte. Der Höhenkamm selbst war noch stark besetzt. Auf einige hundert Meter diesem gegenüber, in einem Waldrand, baute sich das Bataillon Hug, verstärkt durch eine hier angetroffene Jägerkompagnie, zum Sturm auf, — vom rechten nach dem linken Flügel 2./125, 3./125, 4./125, Jägerkompagnie — jede Kompagnie in 3 Sturmkolonnen, d. h. die Züge in Reihen nebeneinander, an der Spitze derselben Handgranatentrupps. Zuvor hatte eine österreichische Batterie aus der Gegend von Azzida mit gutem Erfolg die feindliche Stellung befunkt.

6 Uhr abends brachen die Sturmkolonnen, der Bataillonskommandeur mit seinem Stab voraus, schlagartig mit lautem Hurra aus dem Waldrande vor; augenblicklich setzte auch das feindliche Maschinengewehrfeuer mit großer Heftigkeit ein, welches dem Bataillon einige Verluste verursachte, jedoch zum größten Teil abermals zu hoch lag. Auch warf der Feind Handgranaten in großer Menge gegen die Anstürmenden. Diese ließen sich jedoch keinen Augenblick aufhalten. In flotter Angriffslust wurde der steile Hang erstiegen und unter Einsatz der letzten Kräfte jedes einzelnen Mannes gelang es, mehrere übereinanderliegende feindliche Stellungen mit verhältnismäßig geringen Verlusten im Kampfe Mann gegen Mann zu nehmen.

Die 1. Kompagnie hatte den Nordosthang des Berges erstiegen. Sie brach fast im gleichen Augenblick wie die Sturmkolonnen der übrigen Kompagnien, deren Hurra man bei der 1. Kompagnie hörte, in die feindlichen Stellungen ein.

Um 7 Uhr abends war die ganze Höhe vom Feinde frei. Was vom Gegner sein Heil in einer Flucht nach der Straße Castel del Monte—Cividale erhoffte, fiel der 8. Kompagnie in die Hände. Über 1000 Gefangene wurden außerdem vom Bataillon Hug nach Azzida abgeführt. Nach wohlgetaner Arbeit bezog das I. Bataillon Ortsbiwak im Dorf Purgessimo.

Die Verluste des Bataillons betrugen: 3 Mann tot, 18 verwundet. Schwer verwundet — durch Handgranate — war auch der tapfere Führer der 2. Kompagnie, Leutnant d. R. Dunz.

Es ist interessant zu vergleichen, auf welch verschiedene Art und Weise, räumlich und zeitlich getrennt, das II. und I. Bataillon den Angriff durchführten, um zum Ziele zu gelangen. —

Von Cividale aus schob Major von Schnizer zur Sperrung der feindwärts führenden Straßen und Brücken die 5., 6. und 7. Kompagnie nach Süden zu beiden Seiten des Natisone vor und zwar die 6. Kompagnie in Richtung auf Premariacco, die 7. Kompagnie nach Firmano, die 5. Kompagnie nach Gagliano.

In Ausführung dieses Befehls stieß die 6. Kompagnie bei einer südlich Cividale über den Natisone führenden Kriegsbrücke auf starke feindliche Abteilungen, die ohne Zaudern angegriffen und über die Brücke zurückgeworfen wurden. Gegenangriffe scheiterten, die Brücke wurde gehalten und vor Zerstörung durch den Feind gerettet.

Am 27. abends bezw. in der Nacht vom 27./28. machten die vorgeschobenen Kompagnien noch folgende Gefangene und Beute: 5. Kompagnie: 3 Offiziere, 148 Mann, 1 vollständige 10,5 cm Gebirgsbatterie; 6. Kompagnie: 15 Offiziere, 400 Mann; 7. Kompagnie: 100 Mann.

Diese Erfolge sind um so höher zu bewerten, als die Kompagnien infolge Abgangs von Patrouillen, Sicherungen, Abteilungen zur Gefangenenbewachung zahlenmäßig sehr schwach waren, so zählte die 6. Kompagnie schließlich nur noch 14 Mann.

Das III. Bataillon rückte mit Einbruch der Dämmerung in Cividale ein und übernahm die örtliche Sicherung. Die 8. Kompagnie erreichte Cividale aus der Gegend von Castel del Monte kommend erst am 28. Oktober 1 Uhr vormittags.

Die Gesamtbeute des Regiments betrug: 1 General, 1 Major, 50 Offiziere, etwa 3400 Mann; 6 Gebirgsgeschütze, 4 schwere Geschütze, 35 Maschinengewehre; 67 Pferde, 60 Fahrzeuge, 3 Autos.

Die Kirchen von Cividale waren zu klein, um allen Gefangenen eine vorläufige Unterkunft zu gewähren. Dichte Kolonnen entwaffneter Italiener stauten sich auf den Kirchplätzen vor den Eingängen zu den Gotteshäusern.

Beim offenbar panikartigen Verlassen von Cividale hatte der Feind versucht, seine wohlgefüllten Bekleidungs- und Lebensmittelmagazine durch Feuer zu vernichten, sie brannten, aber das Feuer konnte bald gelöscht werden, fast der ganze überreiche Inhalt fiel uns zu.

Viel war in kurzer Zeit erreicht worden. Wohl wäre der Truppe, die schon Tage und Nächte lang mit 73 Pfund Gepäck auf dem Rücken unterwegs war, eine Ruhepause zu gönnen gewesen. Ein Ausruhen auf den Lorbeeren aber gab es nicht, Verfolgung bis zum letzten Hauch von Mann und Roß war unsere Losung. Also Divisionsbefehl: Vormarsch auf Udine.

Die Regimenter 121 und 119 sind jetzt zur Stelle. Sie haben diesmal den Vortritt, das Regiment 125 soll als letztes folgen.

Lautlos schoben sich die Marschkolonnen der Alt-Württemberger und der Grenadiere zur Stadt hinaus. Der Weg war fürchterlich, es goß in Strömen, alles war an der Grenze seiner Kraft. Häufige Rasten mußten eingelegt werden.

Halbwegs zwischen Cividale und Udine stieß die Spitze des Regiments 121 auf eine stärkere feindliche Abteilung, die vertrieben wird, 2 Uhr morgens aber wird dem Regiment 121 westlich Selvis (Skizze 46) ernsterer Widerstand entgegengesetzt. Hier hatte der Gegner das Ostufer des angeschwollenen Trt. Torre in breiter Front mit Infanterie und Maschinengewehren besetzt. So konnte Udine in der Nacht vom 27./28. nicht mehr erreicht werden, erst am Nachmittag des 28. gelang es den Regimentern 119 und 121 unter Einsatz von Artillerie in die Stadt einzudringen.

Das Regiment 125 trat in Cividale am 28. Oktober 1917 noch vor Tagesgrauen an und folgte dem Regiment 119 auf Udine, Reihenfolge III., II., I. Bataillon. Letzteres hatte einen größeren Abstand, da es vom Dorfe Purgessimo kommend, Cividale erst gegen 7 Uhr vormittags durchschritt. Eine Kompagnie (1./125) mußte auf höheren Befehl zur Bewachung der Gefangenen in Cividale zurückgelassen werden.

Da die Fühlung mit dem von der Hauptstraße abgebogenen Gren.-Reg. 119 und auch mit den höheren Stäben verloren gegangen war, suchte der Regimentskommandeur diese persönlich wieder aufzunehmen und fuhr zu diesem Zweck in einem erbeuteten Kraftwagen auf Udine voraus, Reitpferde (bei Ciginj abgezweigt) waren noch nicht zur Stelle. Das Auto erlitt eine Panne, der Stab setzte den Weg zu Fuß fort. Zwischen Remanzacco und S. Gottardo überholte ihn das Auto des kommandierenden Generals von Berrer. Dieser ließ halten, sprach dem Regimentskommandeur seine volle Anerkennung für die bisher auf dem italienischen Kriegsschauplatz betätigten Marsch- und Gefechtsleistungen des Regiments aus und befahl ihm persönlich, mit dem Regiment den Marsch auf Udine nicht fortzusetzen, sondern in Remanzacco zu verbleiben und in der Linie S. Gottardo—Pradamano die linke Flanke der 26. Division zu sichern. Auf eine Frage nach dem augenblicklichen Aufenthaltsort des Divisionskommandeurs gab der Regimentskommandeur die Antwort, daß er darüber keine Auskunft geben könne, daß er vielmehr gerade deshalb dem Regiment so weit voraus sei, um den Divisionsstab zu suchen. Darauf setzte das Auto des Generals von Berrer seine Fahrt nach Udine fort, preußische Truppenteile überholend.

Skizze 50.

Der Regimentskommandeur begab sich nach Remanzacco zurück und empfing dort die nach und nach eintreffenden Bataillone mit Befehlen. Das III. Bataillon hatte auf dem westlichen Ufer das Trt. Torre in der Linie St. Gottardo-Mariani-

Franzolini-Pradamano zu sichern; der Regimentsstab, das II. Bataillon sowie das I. Bataillon (ohne 1. Kompagnie in Cividale) bezogen Ortsunterkunft in Remanzacco, das I. Bataillon hatte jedoch starke Sicherungen nach Cerneglons auf dem Ostufer des Trt. Torre zu entsenden.

Die weiteren Ereignisse beim III. Bataillon Glümann an diesem Tage sind in einem in der Presse veröffentlichten Bericht treffend wiedergegeben, den ich daher beinahe im Wortlaut hier folgen lasse.

„Als sich die nach Pradamano bestimmte 11. Kompagnie (Leutnant d. R. Traber) über S. Gottardo auf tief durchweichtem Wege, von strömendem Regen bis auf die Haut durchnäßt, dem Kreuzungspunkt der Straßen S. Gottardo—Pradamano und Franzolini—Cerneglons näherte, da gewahrte sie in 1000 m Entfernung auf der von Pradamano nach Udine führenden Straße eine lange Kolonne von schweren Geschützen, Lastautos und Bagagen. Wenn die Aufgabe der Kompagnie auch zunächst eine andere war, einen solchen Fang konnte man sich nicht entgehen lassen. Also Tornister ab, im Laufschritt auf günstige Schußweite heran und das Feuer eröffnet, und dann, wie alles stockt und die Wagen ineinanderfahren, wird die Kolonne vollends mit stürmender Hand genommen, Begleitleute und Chauffeure werden abgeführt. Doch der Gegner erkennt die geringe Stärke des Angreifers, setzt seinem weiteren Vordringen Widerstand entgegen, zieht Verstärkungen mit Maschinengewehren heran und sucht den linken Flügel der 11. Kompagnie zu umfassen. Sie muß um Hilfe bitten. Der Bataillonskommandeur schickt zunächst auf Wagen mehrere der so glänzend bewährten leichten Maschinengewehre, die den Gegner so lange in Schach halten, bis die 9. Kompagnie links von der 11. Kompagnie eintrifft. Nun wirft sich der Gegner in Bataillonsstärke auf die 9. Kompagnie und versucht, als ihm der Angriff mißlingt, noch einmal unter Verlängerung seines rechten Flügels unsern linken zu umgehen. Um dies zu vereiteln, muß eine weitere Kompagnie, die 12., eingesetzt und die 10. Kompagnie als Reserve näher herangezogen werden; so wird allmählich das ganze Bataillon ins Gefecht verwickelt. Inzwischen ist es dunkel geworden, immer noch strömt der Regen und verwandelt die flachen Schützenlöcher, die sich die Leute in die Wiesen und Maisfelder gegraben haben, in Tümpel und dann und wann fegt Infanterie- und Maschinengewehrfeuer des Feindes über die Felder. Die Gegner haben sich zäh ineinander verbissen. Jeder weiß, um was es geht. Beim Italiener um die Bahn nach Udine, auf der — wir hören die Züge rollen und beißen auf die Zähne beim Gedanken, was uns hier noch entgeht — die Reste der Isonzo-Armee zurückfluten, bei uns um die Seiten- und Rückendeckung der gegen Udine operierenden 26. Division. (Daß Udine um diese Zeit schon in deutscher Hand, war nicht bekannt.) Aber bei Bataillonen, die englischen Massenangriffen mit Tanks standgehalten haben, kommt italienische Infanterie noch lange nicht durch.

Dadurch, daß der Gegner sich auf die neu eingesetzten Kompagnien warf, bekam die Kompagnie Traber Luft, konnte sich vorarbeiten und in den Besitz des Dammes der Udine-Bahn setzen. Eine italienische Abteilung von 100 Mann kommt auf dem Marsch nach Udine den Damm entlang. Als sich 4 Mann mit dem Ruf „Hände hoch!“ auf sie stürzen, werfen sie alles weg und lassen sich abführen. Anderen Abteilungen, die folgen, blüht das gleiche Schicksal. Die Gefangenenzahl wächst und wächst, schon sind es beinahe 1000, die Abtransportkommandos vermindern die Gefechtskraft der Kompagnie. Als jetzt ein Zug herandampft, überschaut Leutnant Traber die ihm noch verbliebene Macht, es sind nur noch 35 Mann mit 2 leichten Maschinengewehren. Aber sofort ist der Entschluß gefaßt, den Zug anzuhalten. Daß es, wie einer der gefangenen Offiziere erklärt, wahrscheinlich ein Militärzug mit 2000 Mann sei, zur Verstärkung nach Udine bestimmt, kann noch mehr reizen. Rasch werden die beiden Maschinengewehre links und rechts vom Damm in Stellung gebracht und wie der ziemlich langsam fahrende Zug beinahe auf ihrer Höhe ist, mit mächtigem Rattern auf die Maschine losgelassen. Sofort hält der Zug. Lokomotiv- und Zugführer steigen ab und ergeben sich als erste. Dann klettern aus dem 50 Wagen langen Zug Hunderte

um Hunderte, erst schweren Schrecken in allen Gliedern, dann, wie sie sehen, daß ihnen nur die Waffen abgenommen werden und ihnen sonst nichts geschieht, lachend und lebhaft gestikulierend. Ein komisches Kriegsbild. Stehen da immer 3—4 Deutsche umringt von 3—400 Italienern, die ihre Waffen abgeben, vielleicht weil sie nach den Maschinengewehren, die sich im Hintergrund immer wieder kurz zum Wort melden, einen stärkeren Gegner vermuten, vielleicht auch, weil sie froh sind, den Krieg so billig los zu werden. Wohl mag sich nachher, als die Stärke oder besser gesagt Schwäche der Kompagnie nicht mehr zu verbergen war, mancher Offizier geschämt haben. Aber da war es zu spät. In langer Kolonne, beinahe den Rest der Kompagnie als Begleitsleute aufbrauchend, verschwanden die 2000 Gefangenen in der Nacht."

Am Monte Purgessimo war das III. Bataillon nicht ins Gefecht gekommen, es war hoch erfreut darüber, nunmehr am 28. auch seinen Teil — und einen recht erklecklichen — zur italienischen Beute des Regiments beisteuern zu können.

Im Laufe des Nachmittags des 28. erhielten wir die erschütternde Kunde, daß der General von Berrer auf der Fahrt nach Udine, das er offenbar vom Gegner bereits vollständig geräumt wähnte, in Gegend von S. Gottardo den Heldentod gefunden habe. Eine Kugel aus dem Hinterhalt hatte diesem Leben voller Arbeit, Kampf und Sieg ein jähes Ende bereitet. Der Armeeführer, General Otto von Below, schrieb in einem Brief an die Witwe des Gefallenen: „Er (General von Berrer) hatte den schwersten Teil unserer schier ungeheuerlichen Aufgabe zu lösen, den Aufstieg auf den beherrschenden Jeza-Rücken. Wie er dies in so unglaublich kurzer Zeit fertig bekommen, wie der Schwung seiner Persönlichkeit seine Angriffskolonnen fortgerissen hat, das gehört der Geschichte an und wird immer ein Glanzpunkt deutschen Soldatentums, deutscher Führertätigkeit bleiben. Als erster erschien er in der Ebene von Friaul vor dem alten Irredentennest Udine, da traf ihn das tödliche Geschoß. Das Herz voll Siegesbewußtsein, den Geist von der Bedeutung des kühnen Vorstoßes gegen die feindliche Rückzugslinie erfüllt, die Bedeutung seines Erfolges — den Erfolg des ganzen Feldzuges vor Augen — so wurde er dahingerissen! Fürwahr soldatisch betrachtet, ein herrlicher Tod, aber freilich ein Tod des Scheidens aus unseren Reihen!"

Mit ihrem Armeeführer betrauerte die ganze Truppe den Verlust dieses überaus beliebten Generals. —

Das III. Bataillon Glümann verbrachte die Nacht vom 28./29. Oktober in Gefechtsstellungen, das II. Bataillon wurde noch am späten Abend des 28. nach Udine vorgezogen, Regimentsstab und I. Bataillon (ohne Kompagnie Cividale) folgten am Morgen des 29. Oktober dorthin nach.

Udine brannte an verschiedenen Stellen und machte einen vollständig ausgestorbenen Eindruck. Als in der Nacht vom 27./28. der Gefechtslärm von Selvis her hörbar wurde und der Schreckensruf: „Die Deutschen sind vor den Toren!" auf den Plätzen und in den Gassen Udines widerhallte, da soll die Stadt von der Mehrzahl der Einwohner fluchtartig verlassen worden sein. Unter den Fliehenden sei auch Cadorna gewesen, nach einem Festmahl zu Ehren von Ententejournalisten unliebsam aus seiner Nachtruhe aufgestört. Kein Wunder, daß bei solch unfreiwilliger Eile selbst des Höchstkommandierenden, in diesem Hauptetappenort der italienischen Gebirgsfront unermeßliche Vorräte liegen gelassen werden mußten, mit denen wir unsere Ausrüstung zweckmäßig ergänzen und unsere Verpflegung für längere Zeit sicherstellen konnten.*)

Nach eingegangenen Meldungen war der Feind in voller Auflösung im Rückzug über den Tagliamento.

Die 26. Division trat am Nachmittag des 29. Oktober von Udine geschlossen den weiteren Vormarsch nach dem Tagliamento an.

---

*) Nach einer inzwischen in den „Militärwissenschaftlichen und technischen Mitteilungen (Wien)" erschienenen Studie des österreichischen Oberstleutnants Schwarzleiter über „die Krisis der 3. italienischen Armee und die Ereignisse am unteren Tagliamento, Oktober 1917" verließ Cadorna am 27. Oktober 3.30 Uhr nachmittags mit dem Hauptquartier Udine und begab sich nach Treviso.

Das III. Bataillon stieß 2.30 Uhr nachmittags von S. Gottardo aufbrechend in Udine zum Regiment. Auf dem Platze am Fuße des Kastells von Udine ließ der Divisionskommandeur General von Hofacker das Regiment an sich vorbeimarschieren. Der Regimentskommandeur benützte diese Gelegenheit, für den am Purgessimo zum drittenmal in den Reihen des Regiments schwer verwundeten Leutnant Dunz das E. K. I zu erbitten: „Sie haben es hiermit," lautete die hocherfreuliche Antwort.

Die Vorhut der 26. Division gelangte bereits am 29. Oktober an die Ufer des Tagliamento, das Gros, zu dem I. und III./125 zählten, erreichte Meretto di Tomba, die Nachhut, dabei II./125, S. Marco. Rechts wurde die Verbindung mit der 200. Inf.-Division, links mit der 5. Inf.-Division aufgenommen.

Skizze 51.

Die am Spätabend einlaufenden Meldungen besagten, daß lange Kolonnen mit großem Troß unausgesetzt die beiden Brücken 5 km westlich Codroipo — die dem



Udine.

Straßenzug folgende Ponte della Delizia und die 500 m südlichere Eisenbahnbrücke — in westlicher Richtung in eiligem Tempo überschreiten.

Die Brücken lagen zwar im Gefechtsstreifen der Österreicher, die Österreicher waren aber noch nicht zur Stelle. Hier konnte bei raschem Zufassen einem großen Teil der italienischen Armee der Weg über das Wasser abgeschnitten werden. Dem Armeeoberkommando kam viel darauf an, die Tagliamento-Brücken mit dem abziehenden Feind gleichzeitig zu erreichen und sich dadurch die Möglichkeit zu schaffen, rasch in Oberitalien einzufallen. Man wollte angesichts des bisher Geleisteten über das anfangs gesteckte Ziel, den Tagliamento, hinausgehen.

Die 26. Division bog deshalb am 30. Oktober nach Süden ab, das Regiment 121 auf die Straßenbrücke, das Gren.-Reg. 119 auf die Eisenbahnbrücke ansetzend. Kam es hierbei auch zu schweren Kämpfen, denn selbstverständlich hatte sich der Gegner einen Brückenkopf von Rivis über Gradisca, Goricizza, Codroipo und südlich mit starken rückwärtigen Stützpunkten gebildet, so war doch der Erfolg ein über jedes Erwarten glänzender, insbesondere für das Regiment 121, welches gegen die Straße Codroipo—Ponte della Delizia vorstieß. Das Regiment 121 brachte gegen 10 000 Mann als Gefangene ein und erbeutete neben 85 Geschützen eine Unmenge von Pferden und Fahrzeugen.

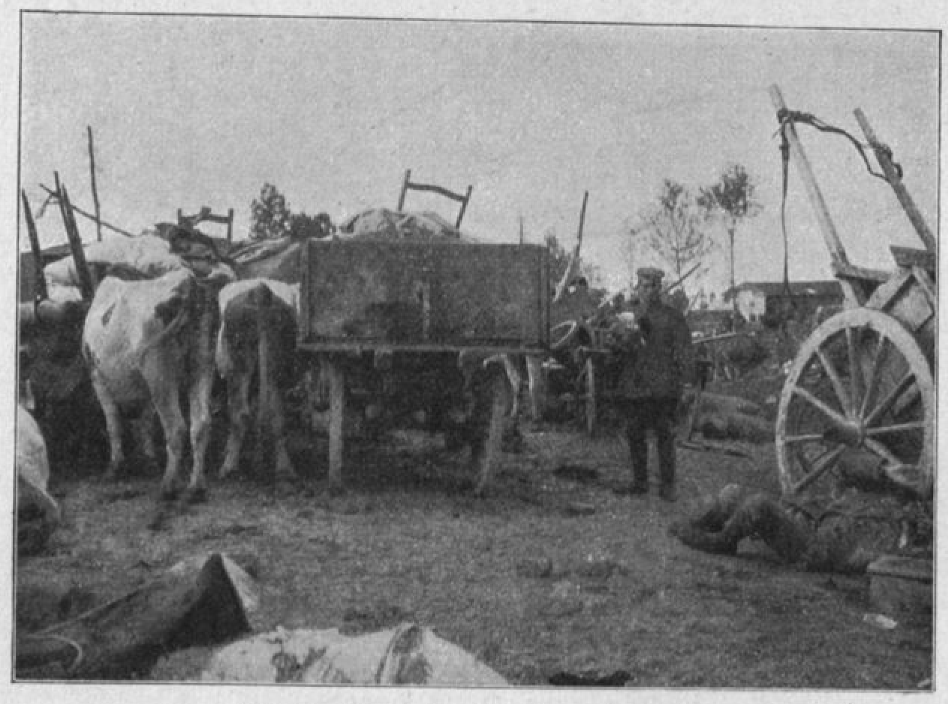
Das Regiment 125 deckte am 30. Oktober durch Vorschieben seiner Bataillone nach Pantianicco, S. Lorenzo und Beano die linke Flanke der Division, wobei es

auch noch eine Beute von 6 schweren, 8 leichten Geschützen, 78 Kraftwagen, 1 Bäckereikolonne und einer Anzahl Pferden machte sowie 10 Offiziere, 374 Mann gefangen nahm. Am Abend finden wir das III. Bataillon in Goricizza, das I. Bataillon in Zompicchia, beide Bataillone als Brigadereserve. Der Regimentsstab war mit dem II. Bataillllon nach S. Lorenzo gerückt. In dieses Dorf ergossen sich von allen Seiten die Ströme der Gefangenen. Da kamen ganze Regimenter mit ihren Kommandeuren an, von einzelnen deutschen Gefreiten geführt, manche ganz führerlos, der Gefangenenzustrom in größeren und kleineren Trupps hörte die ganze Nacht nicht auf. Mit der Bewachung und dem geordneten Abtransport der Gefangenen nach rückwärts wurde das II. Bataillon beauftragt, das hierfür bald vollständig aufgebraucht war. Am 31. rückten auch der Regimentsstab und das I. Bataillon zum III. Bataillon nach Goričizza, da S. Lorenzo und Zompicchia für die 200. Division freigemacht werden mußten.

Am Monatsende übernahm der Generalleutnant von Hofacker an Stelle des gefallenen Generals von Berrer das Generalkommando 51, am 5. November wurde er Allerhöchst mit der Führung des 51. Armeekorps beauftragt. Bis zum Eintreffen des neu ernannten Divisionskommandeurs, des Generalleutnants Herzog Ulrich von Württemberg (12. November) ging stellvertretenderweise die Führung der Division auf den General Haas über, die der Brigade auf den Oberst Stühmke, die des Regiments auf den Major von Schnizer, die des II. Bataillons auf den Hauptmann Hug. Dieser hatte das I. Bataillon dem wiedergenesenen Hauptmann Kopp zu übergeben.

Am Tagliamento 1.–6. 11. 17.

Als ich mich am Morgen des 31. Oktober über Codroipo nach dem Tagliamento begab, um mich über die Verhältnisse am Flußufer persönlich zu orientieren, bot die Straße, auf der die Flüchtlinge offenbar einen Wettlauf um ihr Leben nach den



Die Beute an der Tagliamentobrücke.

Rettung verheißenden Brücken angestellt hatten, einen furchtbaren Anblick. Fuhrwerke aller Art waren in drei bis vier Reihen nebeneinander und ineinander festgefahren, es war kaum möglich, sich hindurchzuzwängen. Wagen mit Heeresgerät, Kanonen, Maschinengewehre, Last- und Personenautomobile, Automobilgeschütze schwerster Art wechselten ab mit landesüblichen Fahrzeugen, Karetten, Planwägelchen fliegender Händler. Zum Teil waren die Wagen umgeworfen und hatten ihren Inhalt auf die Straße geschüttet. Dazwischen Leichen, durch Kriegsgeschosse Gefallene oder in der chaotischen Masse Zerdrückte. Hier und dort drang noch das Stöhnen Schwerverwun-

deter an unser Ohr. Die Zugtiere — Pferde, Esel, Ochsen — waren alle noch eingespannt und eingeschirrt, sie konnten sich weder vorwärts, rückwärts noch seitwärts bewegen. Ein kleines Tragetierchen mit zerschossenem Bein hat noch die zentnerschwere Last auf dem Rücken und schaut mit seinen klugen Augen ängstlich suchend nach Hilfe aus, schon mehrere Tage hat es wohl schon so gestanden mit seinen Schmerzen, ohne Möglichkeit, seinen Hunger und Durst zu stillen. Besser sind zwei Maulesel dran, welche die Säcke auf dem vor ihnen eingekeilten Futterwagen aufgebissen haben und sich den Inhalt schmecken lassen. Auf einem Wagen mit ärmlichem Tand liegt ein totes Kind. Äußere Verletzungen sind nicht zu sehen, der Schreck wird den Tod herbeigeführt haben; leicht erklärlich, wenn man sich vor Augen führt, wie es hier zugegangen sein mag, als die Maschinengewehre des Regiments Alt-Württemberg diese Straße abstreuten. Solchen Eindrücken war das zarte Kindergemüt nicht gewachsen. Nun ist das armselige Wesen als unnötiger Ballast auf der Flucht liegen geblieben. Weiter! Weiter! Im Straßenkot kauert eine Greisin, ihre altersmüden Beine haben ihr den Dienst versagt, sie blieb allein, niemand hat sich mehr um sie gekümmert. Sie atmet noch. Wir reden sie an, keine Antwort, sie ist am Verenden. Zu beiden Seiten der Straße irrt blökend angeschossenes, seines Unterkommens beraubtes Großvieh umher, herrenloses verscheuchtes Geflügel sucht sich spärliches Futter. Kurz bevor man an die Brücke kommt, steht rechts ein ehemals stattliches, jetzt von Granaten zerrissenes Haus und davor eine junge Mutter, die ihr Kind stillt. Sie ist nicht zu bewegen, aus dieser todesschwangeren, unseligen Umgebung zu fliehen, sie kann sich von ihrem halbzerstörten Heim und ihren dürftigen Habseligkeiten nicht trennen.

Auf der Brücke selbst sieht es noch schlimmer aus, als auf der Straße, hier ist erst recht alles ineinander verwirrt und zu einer formlosen Masse zusammengeballt. Die 1 km lange Brücke ist am jenseitigen Ufer gesprengt ohne Rücksicht auf die auf derselben befindlichen Vierfüßler. Balken und Eisenteile sind zerrissen, in deren Splitterwerk hängen noch halblebende Zugtiere zwischen Himmel und Erde, einem entsetzlichen Tode unter Höllenqualen entgegengehend. Das ist die Brücke della Delizia, die Brücke des Entzückens.

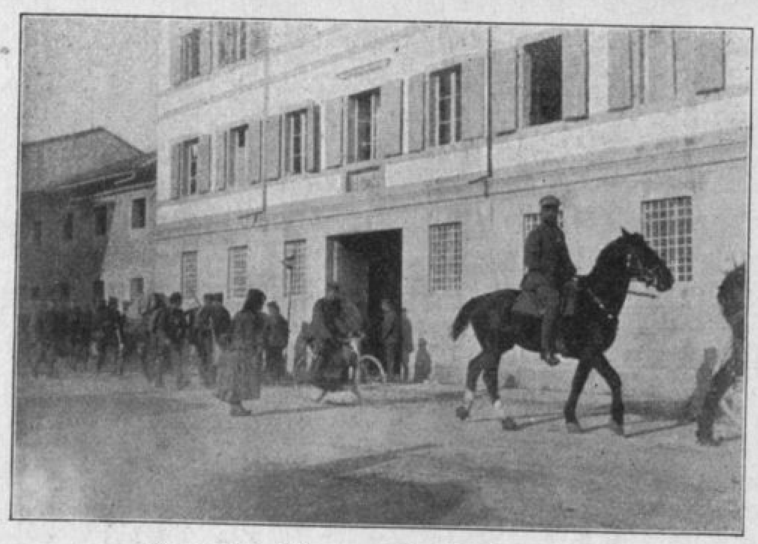
Die Eisenbahnbrücke bot das gleiche Bild.

Wackere deutsche Fäuste faßten zu und haben in verhältnismäßig kurzer Zeit aufgeräumt und Ordnung geschaffen, ja die deutschen Barbaren fanden sogar noch Zeit, Tote zu bestatten und helfend da einzugreifen, wo noch zu helfen war, ohne sich durch feindliche Flieger, die sie bewarfen und befunkten, in diesem Samariterdienst stören zu lassen.

Es war sehr bedauerlich, daß es den Italienern noch gelungen war, die Brücken von Codroipo so nachhaltig zu zerstören, daß an eine rasche Wiederherstellung nicht zu denken war. Dadurch, nicht durch feindliches Feuer, entstand für uns an den Ufern des Tagliamento ein unliebsamer längerer Aufenthalt. In einem über einen Kilometer breiten kiesigen Flußbett fließt dieser Gebirgstorrente in mehreren Armen dem Adriatischen Meere zu, einzelne dieser Arme waren leicht zu durchwaten, andere wiederum waren infolge der Regengüsse der letzten Tage so tief, breit und reißend, daß sie zu unüberwindlichen Hindernissen wurden. Offizierspatrouillen setzten wetteifernd ihr Leben aufs Spiel, um Übergangsmöglichkeiten zu erkunden; vergebens. Auch ein Erzwingen des Übergangs mit Behelfsmaterial — Pontons, belastete Wagen — mißglückte, sowohl dem Regiment 121 oberhalb der Codroipo-Brücken, wie dem Regiment 125 unterhalb derselben. Es half nichts, man mußte warten, bis an irgend einer Stelle eine Kriegsbrücke hergestellt war.

Vom 1.—3. November nahm das I. Bataillon eine Aufstellung in unmittelbarer Nähe der Codroipo-Brücken ein, vom III. Bataillon sicherte eine Kompagnie bei Casa Zuliana, eine weitere bei Pieve di Rosa. Der Rest des III. Bataillons stand in Camino. Dem II. Bataillon wurde nach Erledigung der Gefangenentransporte le Catocchie zugewiesen.

Inzwischen waren die Österreicher herangerückt und machten Anspruch auf ihren Gefechtsstreifen. Die 26. Division wurde daher nach Norden gezogen. Mit dieser



Nogaredo (Leutnant d. R. Deuschle).

Verschiebung trat auch eine Neugruppierung innerhalb der 14. Armee ein. Die 26. Inf.-Division gehörte nunmehr mit der 117. Inf.-Division zur bisherigen Gruppe Berrer, jetzt Gruppe Hofacker.

Das Regiment 125 marschierte nach Ablösung durch österreichische Truppen am 3. November über die ihm wohlbekannten Ortschaften S. Lorenzo und Meretto nach Nogaredo di Corno (Regimentsstab, II.) und Barazetto (I. und III.).

Was von der in Ciginj abgezweigten Talstaffel der Gefechtsbagage den Anschluß an das Regiment noch nicht erreicht hatte, fand sich in diesem Unterbringungsraum wieder bei der fechtenden Truppe ein. In Barazetto stieß auch die in Cividale am 28. Oktober zurückgelassene 1. Kompagnie wieder zu ihrem Bataillon.

Die Gruppe Hofacker hatte bei Bonzicco — 14 km nördlich Ponte della Delizia, 7 km westlich des neuen Unterbringungsraumes des Regiments — über den Tagliamento zu gehen, 117. Inf.-Division in erster, 26. Inf.-Division in zweiter Linie.

Bei Bonzicco befand sich eine zerstörte italienische Holz- bezw. Pontonbrücke. Sie wieder herzustellen war eine gewaltige Arbeit. Die etwa 1800 m lange Brücke war an fünf Stellen vom Gegner gesprengt, ihr westliches Ende abgebrannt. Das Instandsetzungsmaterial mußte auf Lastkraftwagen herangeschafft werden, die Holzbeschaffung bereitete bei der Holzarmut des Landes erhebliche Schwierigkeiten. Da keine Brückentrains zur Stelle waren, mußten die zerschossenen italienischen Pontons zunächst geflickt werden, dann erst konnten auf Rammfähren die Pfahljoche in die reißende Strömung eingerammt werden. Tag und Nacht arbeiteten die Pioniere, unterstützt von Infanterie, an der Brücke. Italienische Flieger versuchten durch Bombenangriffe die Arbeit zu nichte zu machen oder wenigstens zu stören. Es gelang ihnen nicht.

Cadorna hatte sich entschlossen, in einem Zuge bis hinter die Piave zurückzugehen. Nach Fertigstellung der Brücke konnte also die vom Führer bis zum letzten Mann ersehnte Verfolgung in der oberitalienischen Tiefebene ungesäumt fortgesetzt werden. Die Hauptkräfte des Feindes waren gewichen, mit der Schnelligkeit, wie sie sich bei auf Rettung bedachten Armeen von selbst einzustellen pflegt, die schwachen, weit verstreuten Nachhuten konnten uns keinen Abbruch tun. Aufenthalt bereiteten uns nur die verschiedenen Torrenten Venetiens.



Tagliamento-Brücke bei Bonzicco.

Schon am Tagliamento verlief der Übergang nicht so glatt, als man gehofft hatte.

Das am 6. November nachmittags auf die Kriegsbrücke bei Bonzicco angesetzte Regiment 125 mußte westlich Flaibano biwakieren, weil sich der Übergang der vorausmarschierenden 117. Division ganz wesentlich verzögerte. Erst am 7. November 5.45 Uhr vormittags konnte die Spitze des Regiments die Kriegsbrücke betreten. Zwischen Domanins und Cordenons ging's durch das Trockenbett der Meduna, einer kilometerbreiten Stein- und Kieselwüste. Der Durchmarsch war beschwerlich. Die Räder sanken oft so tief im Geröll ein, daß sie nur unter äußerster Kraftanstrengung von Mensch und Tier wieder von der Stelle zu bringen waren. Ein Glück war es, daß dieser Marsch durch gutes Wetter begünstigt wurde, Regenfall hätte den genannten Abschnitt zunächst unüberschreitbar machen können. 12 Uhr mittags wurde Cordenons erreicht, gegen Abend die Gegend westlich Pordenone.

Vom Tagliamento zur Piave 7.—14. 11. 17.

Alle Ortschaften, durch die das Regiment zog, boten dasselbe Bild wie Udine. Die Besitzenden waren geflohen, der zurückgebliebene Pöbel plünderte. Sämtliche Bande der Ordnung, jeglicher Begriff von Mein und Dein waren bei der Bevölkerung geschwunden. Ganze Kolonnen von Einwohnern mit Karren, auf denen sich gestohlenes Gut befand, kamen der Truppe entgegen. Die Division griff durch, sofort errichtete Ortskommandanturen schützten die wertvollsten Vorräte — Lebensmittel, Baumwolle, Seide, Benzin — durch Posten und sorgten für ordnungsmäßige Übergabe an Intendantur oder Etappe.



An der Livenza-Brücke bei Brugnera.

In Norai pic. und C. Tinti (westlich Pordenone) mußte ein Ruhetag eingeschaltet werden, sei es, daß die Brücke über die schmale, aber wasserreiche tiefe Livenza bei Brugnera noch nicht fertig war, sei es, daß der Marsch der 117. Division abermals nicht so flott von statten ging, wie es erwünscht gewesen wäre.

Als das Regiment am 9. November 2 Uhr nachmittags Brugnera erreichte, war die Behelfsbrücke beschädigt, ein Lastkraftwagen war eingebrochen. Bis zur Wiederherstellung vergingen wieder 3 Stunden. Erst 5 Uhr nachmittags konnte das Regiment den Marsch über Gajarine nach Codogne (Regimentsstab, I. und III. Bataillon) und Capo di sp. (II. Bataillon) fortsetzen.

Da die Division zunächst noch in zweiter Linie hinter der 117. Division blieb, entstanden dem Regiment abermals einige Ruhetage, die es zur Auffrischung seiner Ausrüstung und Ergänzung seiner Reservebestände wohl gebrauchen konnte. Am 13. vormittags fand in der Kirche von Codogne evangelischer und katholischer Gottesdienst statt. Nach demselben begrüßte Se. Kgl. Hoheit der Herzog Ulrich von Württemberg in herzlicher Weise verschiedene Abteilungen des Regiments.

Am Nachmittag wurde über Vazzola näher an die Piave herangerückt und zwar in den Unterkunftsraum Barriera-Susegana-Sarano.

Skizze 52.

In der Nacht vom 14./15. übernahm das Regiment mit dem III. Bataillon einen Sicherungsabschnitt an der Piave, von Mina bis zu den Brücken bei der Station Susegana, der zuvor von der 117. Division (links) und der 13. K. u. K. Schützendivision (rechts) besetzt war. Die Gliederung des Sicherungs-(Vorposten-)Bataillons in dem-

An der Piave 14. 11. bis 6. 12. 17.

Skizze 53. selben ist aus der Skizze 53 ersichtlich. Bis zum Abrücken der Division von diesem Gefechtsfeld hielt das Regiment, tageweise unterstützt durch III./121 (24.—28. Nov.), ½ II./121 (2.—4. Dezember) und III./119 (4.—6. Dezember) die Wacht an der Piave. Die Division lag in und um Conegliano.

Die Piave war unten am Meere so seicht, daß es einigen österreichischen Regimentern gelang, hinüber zu kommen und sich einige Tage auf dem anderen Ufer zu halten. Uns gegenüber zeigte der Fluß ein anderes Gesicht. Das Flußbett, beiderseits von 3—4 m hohen Mauern eingesäumt, war von Sandbänken inselartig unterbrochen. Zwischen diesen Inseln bildete die Piave mehrere Stromarme, von denen einige flach und durchschreitbar, andere tief und reißend waren. Die Piave vor unserer Front glich also sehr dem Tagliamento bei Codroipo.

Die Absicht, die Piave sofort zu bezwingen, wurde aufgegeben. Die Lage hatte sich etwas geändert. Cadorna war durch Diaz ersetzt worden. Dieser hatte das italienische Heer hinter der Piave wieder gefaßt, durch Heimattruppen verstärkt und nach



Conegliano.

aufgefundenen Befehlen die Weisung erteilt, den Piavefluß bis zum letzten Mann zu halten.

Herübergekommen über die Piave wären wir wohl sicher, ob wir uns aber drüben hätten halten und die Stellung weiter vortragen können, war fraglich. Artillerie und Infanteriemunition war noch nicht in genügender Menge herangeschafft. Ententeflieger kreisten schon über unseren Köpfen, bald erschienen auch französische Feldgeschütze und englische Lewisgewehre an der italienischen Front. Es war also gerechtfertigt, daß man sich auf Abenteuer nicht einließ und zunächst zum Stellungskampf überging.

Stellungskampf — ein böses Wort! Der Stellungskrieg in Italien unterschied sich aber doch wesentlich von dem im Westen. Das Gelände war schöner, die Kampftätigkeit geringer, die Verpflegung besser, zudem die Hoffnung berechtigt, daß wir doch bald mit Unterstützung der Nachbarn wieder zur Offensive würden übergehen können.

Die linke Hälfte unserer Stellung lag in der Ebene, die rechte Hälfte in den Ausläufern der venetianischen Alpen, in diesen auch, 1 km westlich Susegana, das prächtige Schloß S. Salvatore der Grafen von Collalto. Rückwärts tauchte das alte Römer-

kastell von Conegliano auf und den Hintergrund in weiter Ferne bildeten die schneebedeckten Kuppen der überwundenen Hochalpen. Ein wundervolles Panorama.

Uns gegenüber lag der Il Montello (vergl. die Anlage 4), ein „kleines, scharf geschnittenes Inselgebirge", wie Stegemann sagt. Den Namen „Inselgebirge" verdient diese Erhebung mit Recht, weil sie so verlassen aus der Ebene in einer Ausdehnung von etwa 10 km Länge und 5 km Breite, am Flußufer steil ansteigend, bis zu einer Höhe von 368 m sich erhebt. Der Il Montello war für die italienische Flußverteidigung wie geschaffen.



S. Salvatore bei Susegana.

Mit feindlichem Angriff war nicht zu rechnen, es genügte daher ein Bataillon für die eigentlichen Gefechtszwecke. Die ruhenden Bataillone verteilten sich auf die Ortschaften und Gehöfte von der Linie Susegana—S. Lucia bis zum Trt. Crenada. Verschiebungen gab es dabei allerdings mancherlei, teils infolge der Ansprüche der Nachbartruppen, teils infolge des feindlichen Feuers. Vom 24.—28. November kam das III. Bataillon in der Nähe von Conegliano, vom 4.—6. Dezember das I. Bataillon in Conegliano unter. Es waren dies Tage, an denen die anderen Regimenter der Brigade uns unterstützten. Der Regimentsstab lag zunächst in Susegana, wurde da herausgeschossen, quartierte am 17. November nach dem Hof Avenire am Wege Susegana—Foresto um und schließlich, als ihm auch hier die Schrapnellkugeln buchstäblich in die Suppe flogen, am 19. November nach Barriera.

Geschossen wurde also auch hier, auf die Vorposten, wie ins Hintergelände, aber westliches Trommelfeuer gab es nicht, die schöne italienische Gegend war daher nicht so granatendurchfurcht wie der belgisch-französische Boden und auch nicht so granatendurchseucht, da von Gas wenig Gebrauch gemacht wurde. Die feindliche Infanterie war stark und wachsam, ließ unausgesetzt ihre Scheinwerfer spielen und baute fleißig an den Stellungen auf dem West- und Südufer der Piave.

Vortrefflich war die Verpflegung. Der Nachschub — in geringem Maße benötigt — vollzog sich glatt; am 18. Dezember trafen sogar die im Raume Waisach zurückgelassenen Bagagen bei uns ein.

Das fruchtbare, gesegnete Land bot reichliche Nahrung für Mensch und Tier, sie konnte auch den vordersten Kampftruppen zugeführt werden. Besonders herrlich war die Masse und Qualität des oberitalienischen Weines. Die Gegend von Conegliano ist von Alters her weinberühmt. Am Ausgang von Susegana nach Marcatelli befand sich ein etwa 60 m langer, 15 m breiter, massiver Weinkeller voll riesiger gefüllter Fässer, in die leider hineingeschossen wurde. Schließlich stand der kostbare Wein 1 m hoch in den Kellerräumen, in weitem Umkreis einen köstlichen Weingeruch verbreitend. Das edle Naß war nicht zu retten, die Arbeit wäre durch Artilleriefeuer zu gefährdet gewesen. Damals machten wir uns nicht viel daraus, gab es doch noch andere Quellen, aus denen der Wein in Strömen floß. Heute können wir nur wehmütig an die verloren gegangenen prächtigen Tropfen denken. —

Unser ganzes Sinnen und Trachten war darauf gerichtet, über die Piave hinüber-

zukommen, die Ausführung dieses Gedankens war ja nur aufgeschoben, nicht aufgehoben.

Dazu war es erforderlich, sich über die Verhältnisse beim Feinde dauernd bis ins kleinste auf dem Laufenden zu erhalten und zu erkunden, wo und wie man am besten, den Fluß überwinden könnte. Die Ergebnisse nach beiden Richtungen hin mußten sodann die Grundlage für die weiter zu treffenden Anordnungen bilden — Erkundung gedeckter Anmarschwege zu den Bereitstellungsplätzen der Truppen, Bereitlegen von Übersetzmaterial an hierzu besonders geeigneten Stellen, Erkundung von Artillerie- und Minenwerferstellungen, von denen aus der Übergang der Infanterie wirksam zu unterstützen war, Vorübungen der Truppe, nachdem die Art des Übergangs feststand — eine Fülle von Arbeiten, die unendlich viel Mühe und Zeit erforderten.

Dem Zwecke, in jedem Augenblick Klarheit darüber zu haben, was der Feind trieb oder unterließ, dienten besondere, dauernd besetzte Offiziersposten. Sie haben sich ausgezeichnet bewährt, vortreffliche Ergebnisse wurden gezeitigt, sehr wertvolle Meldungen lieferte insbesondere Leutnant Mäulen von seinem hochgelegenen Posten beim Gehöft Mina.

Im großen Ganzen ließen die fortschreitenden Arbeiten beim Feinde folgendes Stellungssystem erkennen:

1. Eine vorgeschobene Sicherungslinie auf dem Kiesrücken des Stromes, bestehend aus Posten, teilweise mit Maschinengewehren, teilweise durch Drahthindernisse geschützt.
2. Die Uferstellung unmittelbar dem Ufer entlang; sie bestand aus einzelnen Grabenstücken mit durchlaufendem Drahthindernis und war durch Posten mit Maschinengewehren besetzt.
3. Die Hauptverteidigungsstellung; sie zweigte nördlich von Nervesa von der Uferstellung ab, zog sich in nordwestlicher Richtung den Hang hinauf und setzte sich als Vorderhangstellung hinter der Montellostraße, parallel mit dieser, auf dem ganzen Osthang des Montello fort. Diese Stellung war gut ausgebaut, stark besetzt und meist mit Drahthindernis versehen; da, wo sie den Hang erklomm, bestand sie aus mehreren Einzelgrabenstücken mit Laufgräben nach rückwärts; die letzteren konnten als Flankierungsgräben mit Schußfeld nach Süden dienen; ein weiterer Flankierungsgraben zweigte 500 m südöstlich Fta. Boera nach Südosten ab und endigte auf halbem Hang.
4. Sonstige Bauten: bei Fta. Boera anscheinend ein größeres M.-G.-Nest. 1 km nördlich Punkt 151 stark besetzte Unterstandsbauten.

Die Erkundung möglicher Übergangsstellen gab einer großen Anzahl junger Offiziere Gelegenheit, sich durch Entschlossenheit, kühnen Wagemut und Umsicht besonders hervorzutun.

In der Nacht vom 15./16. November durchschwimmen Leutnant Mäulen (Stab II. Bataillon) und Musketier Haueisen (7. Kompagnie) die Piave bei Campagnole, in der Nacht vom 17./18. November gelingt es Leutnant Dürr (10. Kompagnie), auf einem Ponton einen Piavearm zu überwinden und nach Überschreiten einer Reihe von Sandbänken und Durchfurten weiterer Flußarme das feindliche Ufer in Gegend nordöstlich C. Franceschi zu erreichen. Das gleiche Wagnis glückt in der Nacht vom 22./23. November teils watend, teils schwimmend, teils unter Benutzung von Nachen den Leutnants d. R. Luft (2. Kompagnie) und Neuweiler (4. Kompagnie) in Gegend Punkt 72. Auch die Patrouille des Leutnant Moll (7. Komp.) in der Nacht vom 15./16. November, gleichfalls bei Punkt 72, verdient wegen des Schneids, mit der sie ausgeführt wurde, noch besonders hervorgehoben zu werden. Jede einzelne der Meldungen dieser Patrouillen war von größter Wichtigkeit; nach genauester Abwägung derselben entschloß man sich für ganz bestimmte Übergangspunkte und zwar bei Campagnole. Bei Punkt 72 sollte am Übergangstag demonstriert werden.

Leutnant Dürr erhielt vom Kommandeur des III. Bataillons am 30. November nachmittags den Auftrag, die Piave nochmals an der Stelle zu erkunden, auf welche

das III. Bataillon zum Übergang angewiesen war. Leutnant Dürr setzte, begleitet von Unteroffizier Kübler der 10. Kompagnie und 2 Pionieren, mit einbrechender Dämmerung 5.30 Uhr nachmittags mittels eines Kahns über den ersten Flußarm, gelangte ohne Störung an eine Insel, ließ dort die Pioniere zur Bewachung des Bootes zurück und wandte sich mit dem Unteroffizier Kübler dem zweiten Flußarm zu. Anfangs reichte das Wasser nur bis zur Wade, erst die letzten 2 Meter wurde es knietief. Schon war das feindliche Drahthindernis erreicht und damit der Auftrag erfüllt, da blitzte von halblinks Mündungsfeuer aus etwa 5 Gewehren auf. Leutnant Dürr versank in den Fluten. Der wackere Unteroffizier Kübler gelangte unverletzt zurück, holte den Unteroffizier Sontheimer der 10. Kompagnie heran und suchte mit ihm während der ganzen Nacht nach seinem Leutnant. Die Mühe war vergebens. Der vorbildliche Verteidiger des Staigerhauses in der Flandernschlacht, ein junger Offizier voll glühender Vaterlandsliebe, hatte sein Leben der teuren Heimat zum Opfer gebracht. Daheim trauerte eine Witwe um ihren zweiten, letzten Sohn. Den Bruder des Leutnants Dürr, Oberleutnant zur See auf dem U-Boot 18, hatten im Kampf um Deutschlands Größe die Tiefen des Meeres verschlungen. Der Regimentskommandeur sprach den Angehörigen seine Teilnahme aus und betonte dabei, wie schwer auch das Regiment durch den Verlust dieses vortrefflichen, erfolgreichen Offiziers betroffen werde. Die Heldenmutter zweier Heldensöhne antwortete: „Auf die äußeren Erfolge meiner Söhne bin ich nie stolz gewesen, sie haben beide, an strengen Gehorsam gewöhnt, nur ihre Pflicht getan, daß es mir aber gelungen ist, die mir anvertrauten Seelen rein zu erhalten und meine Kinder zu sittlich so hochstehenden Menschen heranzubilden, darüber war ich eine sehr stolze Mutter. In gegenwärtiger Zeit, in der von allen Deutschen so Großes und Schweres verlangt wird, will auch ich nicht klagen, sondern dankbar sein, daß meine beiden Söhne rasch und schmerzlos aus dem Leben scheiden durften und ihre letzten Augenblicke solche der schönsten Begeisterung für ihr geliebtes Vaterland waren."

Am 2. Dezember unternahmen Abteilungen des I. Bataillons, geführt von den Leutnants d. R. Neuweiler und Heinrich und unterstützt von einem Zug des 2. K. u. K. Gebirgsart.-Reg. 18 auf höheren Befehl einen Scheinübergang bei Punkt 72, um für den bald bevorstehenden, noch geheim gehaltenen Tag des wirklichen Übergangs die Aufmerksamkeit des Feindes dorthin und von Campagnole abzulenken.

Die Tätigkeit der eigenen Artillerie bestand darin, die feindlichen Arbeiten zu stören und die feindlichen Batterien und Stellungen zu bekämpfen, sie versuchte ferner durch große Beweglichkeit, durch kurze Besetzung von Scheinbatterien und durch Beschuß aus vorübergehend weit vorgeschobenen einzelnen Geschützen den Gegner in Atem zu halten. Schließlich schoß sie sich unter tunlichster Munitionsersparnis unauffällig für den Fall eines eigenen Übergangs ein und traf alle Vorbereitungen, um jederzeit in der Lage zu sein, einen gewaltsamen Übergang der Division zu unterstützen.

Alles war sonach für den Übergang über die Piave aufs peinlichste vorbereitet, bis ins Kleinste durchdacht und soweit irgend angängig vorgeübt. Da kam erst als Gerücht, dann als Tatsache die Nachricht, daß der Übergang nicht durchgeführt werden würde.

Die Division hatte sich zum Abmarsch nach Osten bereitzustellen.

Am 6. Dezember, mit Einbruch der Dämmerung, wurde das Vorpostenbataillon (III./119) durch II. Res.-Inf.-Reg. 22 (117. Division) abgelöst und bezog seine früheren Quartiere in Conegliano, die gerade vom I./125 belegt waren. Das I./125 rückte nach Soffratta (1 km westlich Vazzola).

Am 7. Dezember wurde das II. Bataillon nach Mareno di Piave (2 km westlich Vazzola) — die bisherige Unterkunft des III./Res. 22 — und das III. Bataillon nach Vazzola — die bisherige Unterkunft des I./Res. 22 — verlegt. Nach Vazzola begab sich auch der Regimentsstab, nachdem der Kommandeur 125 8 Uhr vormittags den Abschnitt an der Piave dem Kommandeur Res.-Inf.-Reg. 22 übergeben hatte.

Die Gesamtverluste des Regiments während der italienischen Offensive beziffern sich auf 14 Tote und 52 Verwundete. Sie bleiben zu beklagen, sind aber im Hinblick auf das Geleistete und Erreichte sicherlich gering.

Am Tage, als der Regimentsstab Barriera verließ, ging der Befehl ein, daß die Division aus ihrem jetzigen Abschnitt am 11. Dezember 1917 die Gegend von Udine zu erreichen habe. Es waren größtenteils bekannte Wege, die nun zurückgelegt werden mußten.

Der 8. Dezember war ein Ruhetag. Der 9. Dezember führte uns über Codogne, Brugnera nach Rorai pic., Porcia und Talponedo (westlich Pordenone), der 10. Dezember zwischen Pordenone und Poincicco (s. Skizze 46) über die Meduna, dann über Orcenico d. so., Castions, S. Lorenzo nach Aurava (s. Skizze 51). Am 11. Dezember wurde der Tagliamento auf der gleichen Brücke, wie am 7. Dezember im Vormarsch, überschritten. Von Dignano aus erreichten die Bataillone selbständig die ihnen in der Gegend südlich S. Daniele zufallenden Quartiere: I. Bataillon Rodeano basso und alto, Maseriis; II. Bataillon Battaglia, Pozzalis, Madrisio (Battaglia fiel am 20. Dezember weg); III. Bataillon Rivotta, Coseano, Coseanetto. Der Regimentsstab quartierte nach Rodeano basso.

Ruhe- und Übungszeit in Italien 12. 12. 17 bis 5. 1. 18.

„Mit dem Abmarsch des Regiments aus den jetzigen Unterkunftsorten ist nicht vor dem 31. Dezember 1917 zu rechnen" besagte ein Divisionsbefehl, der mit Freuden begrüßt wurde. Hier ließ es sich schon aushalten.

Die Gegend am Fuße der Hochalpen und in deren Ausläufern war wunderschön, die Quartiere waren im allgemeinen nicht schlecht, die Bewohner entgegenkommend. Aber auch in Italien wurde es bald recht winterlich und die Berge bedeckten sich allmählich mit Schnee, selbst die Täler blieben vom Schneefall nicht verschont. Das war deshalb mißlich, weil es mit Heizgelegenheiten mäßig bestellt und auch an Heizmaterial kein Überfluß vorhanden war. Der Feldsoldat wird genügsam und erfinderisch. Nicht nur Ofenrohre, sondern vollständige Öfen entstanden aus Konservenbüchsen, und in einzelnen heizbaren Räumen fanden sich tagsüber ganze Züge zusammen. Da ging es freilich etwas eng her, die Kameradschaft aber wurde gefördert.

Welche kriegerischen Aufgaben uns im neuen Jahr noch bevorstehen würden, darüber konnte niemand im Zweifel sein. Wir durften die Hände nicht in den Schoß legen, sondern mußten nach Erledigung der üblichen „Renovierungsarbeiten" ohne Verzug an die Arbeit gehen, um als vollwertige Truppe unsern Mann zu stellen, wenn es galt, zu weiteren Schlägen auszuholen.

Zur Ausbildung blieb uns mehr Zeit, als den beiden anderen Regimentern, die hierin an der Piave besser daran gewesen waren, weil das Regiment 125 in der Hauptsache den Sicherungsdienst dort allein versehen hatte. Jetzt wurden die Regimenter 119 und 121 zur Erstellung eines Musterübungswerks am Tagliamento herangezogen, das Regiment 125 blieb von diesen Arbeiten befreit. Das Werk war im Rahmen einer rückwärtigen Stellung der 14. Armee östlich des Tagliamento zu bauen und hatte zu bestehen: 1. aus einem Hindernis am Fluß, 2. aus dem Vorfeld, in welchem sich die feindlichen Kräfte zersplittern und verbrauchen sollten, ehe sie die Kernstellung erreichten, 3. aus der Kernstellung und 4. aus dem Artillerieraum.



Madrisio.

An diesem Übungswerk führte General Haas am 30. Dezember bei Carpacco, gegenüber Spilimbergo, einen Angriff mit nachfolgendem Gegenstoß nach den neuesten

taktischen Erfahrungen des Stellungskrieges vor. Dieser Vorführung wohnten über 100 deutsche und österreichische Offiziere an, unter ihnen auch Se. Kais. Hoheit Erzherzog Eugen, der österreichische General von Boroevic und unser Armeeführer, General von Below.

Am 24. Dezember brachte eine vom Regimentskommandeur angelegte größere Übung das Regiment über den Ledra-Kanal, dann über Schluchten und Berge hinweg nach dem Colle Roncone.

Weihnachten 1917.

Als die Bataillone und Kompagnien nach dieser Übung frisch und stramm mit klingendem Spiel in ihre Quartierorte einrückten, da läuteten die Weihnachtsglocken aller Kirchen den heiligen Abend ein — deutsche Weihnacht auf italienischer Erde. Die Kompagnien hatten schon lange zuvor emsige Vorbereitungen getroffen, nirgends fehlte ein Christbaum, wenn er auch noch von so weit her hatte herzugeholt werden müssen. Schöne Christtage waren es, die uns der Himmel hier bescherte, mit dem Rückblick auf herrliche Erfolge und mit der Hoffnung, nein, mit der festen Zuversicht auf neue Siege, auf welchem Kampffeld es auch immer sein mochte.

Am 27. Dezember leitete der Brigadekommandeur eine Übung der drei Infanterie-Regimenter, verstärkt durch Hilfswaffen, die für den Angreifer auch mit einem Übergang über den Kanal begann und auf den Höhen nördlich Battaglia endete. Allen größeren Übungen lagen Aufgaben aus dem Bewegungskrieg zugrunde, die nach den stets bewährten Lehren unseres alten Exerzierreglements durchgeführt wurden.

Am 30. Dezember trafen der Offizierstellvertreter Lang und der Feldwebel Karrer mit Weihnachtsliebesgaben ein, sie waren wider Erwarten 10 volle Tage unterwegs gewesen und erschienen daher etwas verspätet, deshalb aber doch mit großer Freude und Dankbarkeit begrüßt. Die gefüllten Kisten und Kasten gestatteten eine zweite Weihnachtsfeier.

Als Gegenstück zu diesen Gaben aus der Heimat sei erwähnt, daß das Organisationstalent des Hauptmanns Kopp es fertig gebracht hat, umgekehrt von den Dingen, die wir hier im Überfluß hatten, einiges in Gestalt kleiner Pakete mit Eßwaren, Seife und dergleichen in die Heimat gelangen zu lassen. Ein jeder Angehörige des Bataillons konnte angeben, an wen er ein solches Paket adressiert haben wollte.

Daß bei aller Arbeit die Mannschaft noch Freude an Spiel und Sport, und Zeit dazu fand, verdient alle Anerkennung.

Am 18. Dezember ritten die Offiziere des Regiments unter Beteiligung des Brigadekommandeurs eine flotte Schnitzeljagd durch Bäche und über Hecken, über natürliche und künstliche Hindernisse. Es war eine Freude zu sehen, wie fest auch jüngere Offiziere mit ihren Rössern verwachsen waren. So mancher hatte wohl anfangs geglaubt, daß ihm dieser Wall oder jene Hecke nicht glücken würde, es war doch geglückt. Derartige Kraftproben stählen das Selbstvertrauen.

Am 6. Januar begannen die Rückmärsche des Regiments. Es wurden hierzu 2 Marschgruppen gebildet (von Schnizer und Hug), deren Zusammensetzung sich nach der Einteilung für den Bahntransport richtete.

Die Kolonne von Schnizer erreichte am 6. Januar die Gegend von Colugna (nordwestlich Udine), am 7. Januar (über Cividale) die Gegend von Azzida, am 8. Januar die Gegend von Karfreit, am 9. Januar Tolmein, St. Luzia, Modreja.

Die Kolonne Hug trat erst am 7. Januar an und erreichte vom 7.—10. Januar 1918 jeweils die am Morgen dieser Tage von der Marschgruppe von Schnizer verlassene Gegend.

Die Marschstraßen waren gut, aber das Wetter war schlecht, naß, kalt, stürmisch, Regen und Schnee wechselten ab. Die letzte Strecke im Gebirge gestaltete sich infolge eingetretenen Glatteises noch besonders beschwerlich.

In der Zeit vom 10.—12. Januar erfolgte der Abtransport des Regiments mit der Bahn in 7 Transportzügen nach dem Elsaß, teils von St. Luzia, teils von Grahowo (11 km östlich St. Luzia) aus (s. Skizze 45).



Karfreit.

Die Transport-(Verpflegungs-) Stärke des Regiments betrug 105 Offiziere, 3011 Unteroffiziere und Mannschaften und 475 Pferde.

Die von den Österreichern empfangenen Tragetiere samt Ausrüstung hatten wir schon beim Scheiden von der Piave wieder abgeben müssen, behalten durften wir jedoch die an Pferden gemachte reiche und gute Beute. Dies kam uns auf dem neuen Kriegsschauplatz sehr zu statten.

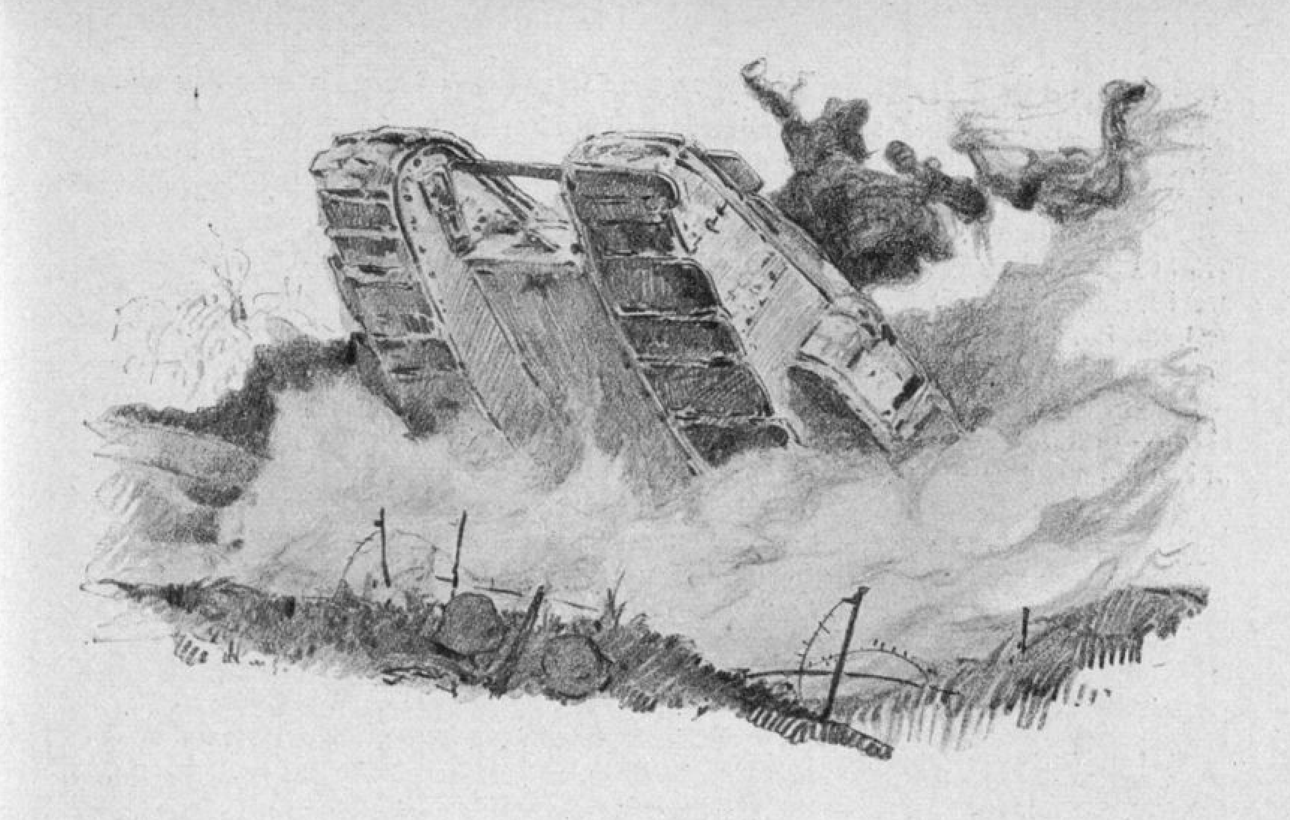
Die Führung der Bahntransporte war sowohl auf österreichischem wie auf deutschem Gebiet eine ganz verschiedene. Zunächst stand nur eine Linie zur Verfügung, durch das romantische Bacatal und durch die Täler der Wocheiner und Wurzener Save nach Aßling und weiter durch den 8 km langen Karawankentunnel nach Rosenbach. Von hier wurde ein Teil der Transporte über Villach auf der sogenannten Tauernbahn (über Bad Gastein) nach Bischofshofen geführt, der andere Teil gelangte über Klagenfurt und dann über St. Veit, St. Michael auf der uns aus der Hinfahrt wohlbekannten Strecke nach Bischofshofen. Von Bischofshofen bis Salzburg stand abermals nur eine Linie zur Verfügung. Von Salzburg aus liefen die Züge teils über Passau, Regensburg, Nürnberg, Crailsheim, Heilbronn, Karlsruhe, Röschwoog oder Appenweier in die Reichslande, teils über Rosenheim, München, Ulm, Stuttgart. Der neue Unterbringungsraum lag südwestlich von Straßburg. Merkwürdig war, daß zur Entlausung der Truppen ganz beträchtliche Umwege gemacht bezw. Sonderwege zurückgelegt wurden. Nur zwei Transporte wurden in Oberhofen auf der Strecke Röschwoog—Hagenau—Straßburg saniert, einer fuhr zu diesem Zweck nach Saaralben, zwei wurden hierfür nach Schlettstadt befördert, zwei sogar nach Colmar.

Die Ausladestationen waren Barr, Mutzig und Rosheim. Der letzte Transport, der am 12. Januar 4 Uhr vormittags in Grahowo verladen worden war, traf am 16. Januar 4.30 Uhr vormittags in Mutzig ein.

Der Regimentskommandeur hatte in Vertretung des beurlaubten Brigadekommandeurs mit dem Brigadestab befehlsgemäß als letzter der Division den italienischen Boden verlassen. Er traf erst am 24. Januar abends bei seinem Regiment ein.

Alle Teilnehmer am Kampf gegen Italien werden sich wohl stets mit Stolz dieser Kriegsfahrt erinnern. Aber auch Wehmut beschleicht uns, denn wir müssen dabei daran denken, daß unter dem Deckwort „Waffentreue“ die italienische Offensive im Herbst 1917 die letzte gemeinsame Tat der verbündeten Heere war, ihr letzter gemeinsam errungener großer Erfolg, und wir müssen weiter daran denken, daß nicht allzu lange, nachdem die Stahlhelme der Armee von Below nach Osten verschwunden waren, alles das wieder in die Hand des Feindes fiel, was wir ihm mit unserem Blute abgerungen hatten.



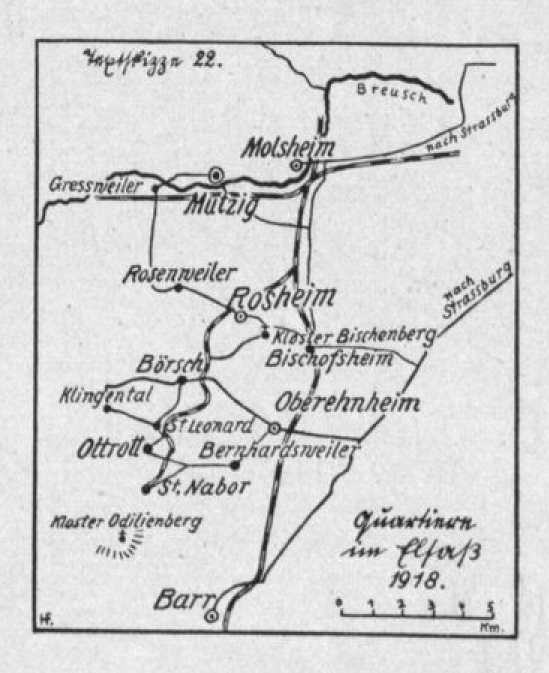


Zum drittenmal im Westen.

1. Die große Schlacht in Frankreich.

(Hierzu Skizzen 7, 32, 34, 54—56.)

Während das Regiment in Italien kämpfte, hatten an der Westfront die Briten in einem überraschenden Vorstoß unter Verwendung einer Menge von Tanks sich Cambrai genähert (Tankschlacht von Cambrai), waren aber durch einen deutschen Gegenangriff (Abwehrschlacht von Cambrai) wieder zurückgeworfen worden. So bildete zu Beginn des Jahres 1918 die Westfront, wie bisher, den Schutz der Heimat, die feste, undurchbrochene Mauer, die einzurammen keinem der Ententeangriffe mit noch so großem Einsatz von lebenden und materiellen Kampfkräften gelungen war. Doch das ersehnte Ziel, die Beendigung des Krieges, war noch nicht erreicht, die Entscheidungsschlacht noch nicht geschlagen Daß der Endkampf sich im Westen würde abspielen müssen, war wohl klar. Die Oberste Heeresleitung faßte daher den Entschluß, im Frühjahr 1918 zu einer großen Offensive zu schreiten, zu der die festgewurzelte Westfront als Sprungbrett zu dienen, sehr wohl noch in der Lage war.



Frühzeitig setzten die technischen und taktischen Vorbereitungen für diesen gewaltigen Angriff ein. Die Divisionen, die dazu ausersehen waren, den die Entscheidung suchenden Schlag zu führen — zu ihnen zählte auch die 26. Division — wurden auf längere Zeit zurückgezogen, um ihnen eine eingehende und gründliche Durchbildung nach der neu erschienenen „Angriffsvorschrift“ zu ermöglichen.

Die Quartiere des Regiments südwestlich Straßburg waren folgende (s. Textskizze 22): Regimentsstab: St. Leonard; I. Bataillon: Ottrott, Börsch, Klingental, St. Nabor; II. Bataillon: Rosheim, Rosenweiler; III. Bataillon: Rosheim, Bischofsheim, Kloster Bischenberg.

Die Division galt als „Eingreifdivision" an der Vogesenfront der Heeresgruppe des Herzogs Albrecht von Württemberg. Mit der Verwendung als Eingreifdivision verbinden sich im allgemeinen keine verlockenden Aussichten. Doch wie verschieden gestaltet sich das Leben einer solchen Truppe an wirklich ruhigen Fronten, wie in den Vogesen, oder an Großkampffronten. An letzteren mußte man oft in schwerem Artilleriefeuer ausharren und gewärtig sein, im nächsten Augenblick in noch feuerreichere Räume oder — und das war noch das Erwünschtere — unter den schwierigsten Verhältnissen in den Kampf geworfen zu werden. Hier lag man aber so weit hinter der Feuerfront, daß kaum der Lärm des schwachen Geschützdonners bis zu unseren Ohren drang. Nach menschlichem Ermessen war die Aussicht, eingreifen zu müssen, sehr gering. Die Orientierungsgänge in die Kampfstellungen waren die reinste Erholung. Beruhigt und ungestört konnte man sich dem Hauptzweck des diesmaligen Aufenthalts im Elsaß hingeben, der sich in die Worte zusammenfassen läßt, Ausbildung und Nervenstärkung für die Durchbruchsschlacht. Der Wasgenwald bot hierzu geeignetes Gelände, die frische, gesunde Gebirgsluft stärkte Herz und Lungen, und nach einer anstrengenden Übung konnte man sich's in weitläufigen, hübschen Quartieren bequem machen, die von der Kriegsfurie unberührt geblieben waren und in denen wenig oder nichts an den Krieg erinnerte. Dienst und Erholung gingen harmonisch nebeneinander her.



Se. Majestät der König geht die Front des Regiments ab (Parade bei St. Leonard).

Am 26. Januar besuchte Seine Majestät der König zum viertenmal seine Kaiser-Friedrich-Musketiere im Feld. Bei St. Leonard stand das Regiment in Parade, freudig erregt in Erwartung seines Landesherrn. Seine Majestät schritt die Front ab, dankte in schlichten, herzlichen Worten seinen Landeskindern für ihre trefflichen Leistungen, zeichnete viele Offiziere und Mannschaften durch Ansprachen aus und verteilte schließlich persönlich eine große Anzahl von Orden und Ehrenzeichen, jedem Neudekorierten die Hand reichend. Es war das letztemal, daß das Regiment Auge in Auge seinem König gegenüberstand. Wer hätte damals zu ahnen gewagt, daß „Württembergs geliebtem Herrn" in wenigen Monaten die bitterste Stunde seines Lebens schlagen würde, nämlich die, in der er daran zweifeln mußte, ob er „sein Haupt noch kühnlich legen könne jedem Untertan in Schoß". Fürst und Volk waren damals noch eins. Das bewies auch die von innerer Anteilnahme zeugende Art und Weise, wie der 25. Februar 1918, der 70. Geburtstag unseres Königs, von den Truppen im Felde gefeiert wurde.

Eine zweite Parade fand am 19. Februar bei Mutzig vor dem Generalfeldmarschall von Hindenburg statt. Diesmal war die Division vereint. In seiner Ansprache betonte der Feldmarschall, daß sich die 26. Division überall glänzend geschlagen habe, daß er in den noch bevorstehenden Kämpfen weiterhin auf die Division zähle und daß er die

feste Zuversicht hege, daß sie sich auch ferner ebenso zuverlässig erweisen werde wie bisher. Die Division hat gezeigt, daß das in sie gesetzte Vertrauen gerechtfertigt war. —



Rosheim.

Unter Zugrundelegung der neuen Angriffsvorschrift fanden Übungen in kleineren und größeren Verbänden und in stets wechselndem Gelände statt. Im Regimentsverband wurde am 11. Februar im Gebirge und am 21. Februar in waldreicher Ebene geübt. Außerdem leitete der Regimentskommandeur am 16. Februar eine Übung der drei Infanterieregimenter der Division unter Zuteilung von Hilfswaffen. Dieser Übung wohnte auch Se. Kgl. Hoheit der Herzog Albrecht von Württemberg an. In noch größerem Rahmen spielte sich in den Vogesenbergen am 28. Februar eine Durchbruchsübung ab, die Generalmajor Haas angelegt hatte.

Bei der Durchbruchsschlacht kam es darauf an, an bestimmten Stellen in die feindliche Linie einzudringen und sie dadurch ganz zu Fall zu bringen. Das leichte Maschinengewehr mit seinen Schützen und Patronenträgern mußte Hauptwaffe der Infanterie werden, fahrbare leichte Minenwerfer mit Einrichtungen zum direkten Schuß sowie Begleitgeschütze und Begleitbatterien mußten der Infanterie unmittelbar folgen, um einzelne feindliche Widerstandsnester, die der selbständigen Angriffsartillerie getrotzt hatten, niederzukämpfen. Alles das mußte geübt werden, die verschiedenen Waffen mußten sich zu einheitlicher gemeinsamer Wirkung einspielen.

Neu war ferner die „Feuerwalze", ein Artilleriefeuerregen, der unmittelbar der stürmenden Infanterie im Tempo des Infanterieangriffs vorausgehen und den Gegner möglichst lange in seine Deckungen zwingen sollte. Je dichter die Infanterie der Feuerwalze zu folgen vermochte, desto leichter mußte ihr das Vorgehen werden. Artillerie und Infanterie bedurften besonderer Ausbildung für die Feuerwalze; am 8. März fand hierzu sogar eine Übung mit scharfer Munition statt.

Hand in Hand mit der Praxis gingen theoretische Unterweisungen, bei denen den Tankangriffen nach den in den Kämpfen um Cambrai gemachten Erfahrungen ein breiter Raum zufiel.

Die älteren Offiziere bis zum Bataillonskommandeur einschließlich wurden zu fünftägigen Führerlehrgängen nach Hagenau kommandiert. Generalstabsoffiziere und besonders geeignete Offiziere der Spezialwaffen trugen hier die Grundsätze für den Angriff aus dem Stellungskriege vor und suchten dieselben durch wohldurchdachte und eingehend vorbereitete Vorführungen im Gelände noch anschaulicher zu gestalten — eine bessere Ausbildung der Führer für das Kommende ließ sich kaum denken.

Außerdienstlich war man bestrebt, den Mannschaften die Zeit so angenehm, als möglich zu gestalten. Urlaub in die den Quartierorten benachbarten schmucken elsässischen Städtchen oder zum Besuch besonders hervortretender Punkte der Vogesen wurde gern gewährt. Für Unterhaltung im Unterkunftsbereich selbst sorgte ein Kino in Rosheim. Dort ließ sich auch das Wandertheater der Armee nieder, das uns schon im Herbst 1917 in Zabern mit seinen Darbietungen erfreut hatte und wiederum großen Zuspruch fand. —

Am 10. März erteilte Se. Majestät der Kaiser den Befehl zum Angriff, der am 21. März beginnen sollte.

Abtransport aus dem Elsaß 11. u. 12. 3. 18.

Am 10. März nahm auch der Abtransport der Division aus dem Elsaß in das neue Verwendungsgebiet seinen Anfang.

Die drei Infanterie-Regimentsstäbe der 26. Division wurden am 11. März nach-

mittags in Greßweiler verladen. Sie fuhren (s. Skizze 32) über Straßburg, Zabern, Diedenhofen, Luxemburg, Arlon, Jemelle, Lüttich, Brüssel, Hal, Ath, Leuze nach Blaton (20 km nordöstlich Valenciennes), wo sie am 13. März 11 Uhr vormittags eintrafen. Das Regiment folgte am 12. März in vier Transporten, das I. Bataillon von Barr um 4.40 Uhr vormittags, das III. Bataillon von Mutzig 1.56 Uhr nachmittags, das II. Bataillon von Greßweiler 3.50 Uhr nachmittags und schließlich die M.-G.-K. und Minenwerfer von Mutzig 6.36 Uhr nachmittags. Das II. Bataillon traf am 14. 11.40 Uhr vormittags in Blaton ein, es hatte denselben Weg zurückgelegt, wie die Regimentsstäbe. Die übrigen Transporte wurden von Ath über Mons geleitet und im Laufe des 14. März in Pommeroeul (18 km nordöstlich Valenciennes) ausgeladen.

An der belgisch-französischen Grenze nordöstlich Valenciennes liegen die beiden zusammenhängenden Städte Quiévrain und Quiévrechain, das erstere ist belgisch, das letztere französisch. Das französische Quiévrechain, eine große wohlhabende Ortschaft, nahm das ganze Regiment auf. Die besser gestellten Bewohner waren verschwunden, die Quartiere waren eng, verwohnt und schmutzig.

Vor Beginn der Offensive wurden noch einmal für einen Teil der älteren Offiziere in Denain, für einen anderen Teil in St. Amand Vorträge gehalten darüber, welche Bedeutung den bevorstehenden Operationen beizumessen sei und welche Gründe für die Wahl der Angriffsstrecke maßgebend waren. Das erstere wußten wir selbst und die Gründe dafür, weshalb der Angriff gerade in die Sommewüste gelegt wurde, waren nicht durchgehends überzeugend. Doch das gehört nicht hierher.*)

Kurz, die Oberste Heeresleitung hatte sich für einen Durchstoß auf der Linie Croisilles—La Fère (s. Skizze 56) entschlossen und zwar mit der 17. und 2. Armee von der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern und der 18. Armee von der Heeresgruppe Kronprinz von Preußen. Die 17. Armee befehligte der General Otto von Below. Zu dieser zählte das IX. Reservekorps Dieffenbach, das sich zusammensetzte aus der 236. Division (Stellungsdivision im Abschnitt Chérisy), der 26. Res.-Division und der 26. Division.

Die Divisionen der 17. Armee hatten, soweit sie nicht schon in Stellung waren, in 7 Marschnächten ihre Aufmarschräume zu erreichen und sich zum Angriff zu gliedern. Die 26. Division, eine Division zweiter Linie, trat in der 5. Marschnacht der Armee (18./19. März) an.

Es war ein stattliches Regiment, das sich, im Elsaß durch Ersatz aus der Heimat ergänzt, in einer Gefechtsstärke von 80 Offizieren, 2500 Mann, 37 schweren und 77 leichten Maschinengewehren, mit der 3. Batterie Feldart. 29 am 18. März 9 Uhr abends von Quiévrechain in Bewegung setzte und am 19. März 3 Uhr vormittags über Valenciennes die Gegend östlich Denain (Rouvignies, Haulchin, Prouvy) erreichte (s. Skizze 34).

In der Nacht vom 19./20. März schob sich die Kolonne lautlos, wie in der vorhergehenden, weiter dem Feinde entgegen über Denain nach Abscon, in der Nacht vom 20./21. über Auberchicourt, Erchin nach Cantin.

Sehr störend waren die feindlichen Flieger, die zur Beleuchtung unserer Marschstraßen Fallschirmlichter verwandten. Diese blieben etwa 5 Minuten in einer bestimmten Höhe stehen und konnten zum Verräter unserer Bewegungen werden, auf deren Geheimhaltung wir sehr bedacht waren. In solchen Fällen erstarrte die Kolonne und setzte sich erst wieder in Bewegung, wenn das Licht erloschen war.

Am 21. März, früh um 4 Uhr, begann mit einem Schlage auf einer Frontbreite von etwa 70 km die gewaltigste Schlacht des Jahrhunderts mit dem üblichen Artilleriefeuer, 9 Uhr vormittags bricht die Infanterie zum Sturm los.

---

*) Vergl. hierzu v. Moser: Kurzer strategischer Überblick über den Weltkrieg 1914—18. (Berlin 1921, Mittler u. Sohn) und Feldzugsaufzeichnungen 1914—18 (Verlag Chr. Belser A.G. Stuttgart 1920).

Dem Regiment ist es noch nicht vergönnt, in vorderster Linie zu kämpfen, es verbleibt am 21. in Cantin und wird in der Nacht vom 21./22. in südlicher Richtung über Aubencheul nach Oisy le Verger gezogen.

Am 23. März, 4 Uhr morgens, steigt der Regimentsstab an seinem im nördlichen Teil von Oisy gelegenen Quartier zu Pferde und begibt sich in das Innere des Orts, wo sich gerade die Bataillone zum Abmarsch sammeln. Da ertönt plötzlich das unheimliche Surren eines feindlichen Motors dicht über unseren Köpfen. Dann erfolgt ein krachender Einschlag. Eine Bombe tötet 3 Mann und 4 Pferde des I. Bataillons, Sprengstücke erfassen von der Front zurückmarschierende Leichtverwundete, sie wälzen sich stöhnend in ihrem Blute auf der Dorfstraße. Alles drückt sich an die schützenden Häusermauern heran. Doch weitere Bombenabwürfe erfolgen nicht, der feindliche Flieger hatte offenbar keine Bomben mehr zu versenden, auch verfügte er anscheinend über kein Maschinengewehr, ein Glück, denn sonst hätte noch viel Unheil angerichtet werden können. Nach diesem unvorhergesehenen Aufenthalt wird über Sauchy-Cauchy und Baralle nach Buissy marschiert. Hier verbleibt das Regiment als Reserve der Obersten Heeresleitung mehrere Tage. In bisher noch nicht gekannter Weise sind wir auch hier fort und fort Bombenangriffen aus der Luft ausgesetzt, wiederum gibt es beim I. Bataillon 3 Tote.

In Buissy besichtigte der neuernannte Brigadekommandeur, Generalmajor Glück, die Unterbringung des Regiments. General Haas war vor einigen Tagen zum Kommandeur der 44. Res.-Division ernannt worden.

Am 25. März kam der Befehl, daß die Brigade sich bereit zu halten habe, die Infanterie der 236. Inf.-Division in ihrem Abschnitt nördlich St. Martin abzulösen. Vorkommandos gingen bereits am 25. mit Einbruch der Dämmerung ab. Das Regiment selbst erhielt 11 Uhr abends Marschbefehl und erreichte am 26. März 5 Uhr vormittags den befohlenen Aufstellungsraum in und westlich des Hochwaldes 1 ½ km nördlich Hendecourt. Nach Durchführung der Ablösung in der Nacht vom 26./27. soll angegriffen werden. Vorbereitungen für Ablösung und Angriff sind in vollem Gange. Da telephoniert 8.30 Uhr abends die Division: „Jegliche weitere Bewegungen einstellen, Vorkommandos einziehen, Division bekommt andere Verwendung.“ 3.20 Uhr morgens trifft weiterer Befehl der Brigade ein: „Die Division wird dem XVIII. Armeekorps unterstellt, die Marschgruppe Kaiser Friedrich (Regiment 125, 3. Feldart. 29, 1. P. 13, M.-G.-Sch. 40) hat spätestens 8.30 Uhr vormittags Unterkunft in Croisilles zu beziehen.“

Die Bataillone und zugeteilten Truppen marschieren selbständig über Hendecourt, Bullecourt nach Croisilles. Der Weg führt durch die Trichterfeldzone der bisherigen beiderseitigen vorderen Kampflinien. Das war kein Marschieren, kein Gehen, das war ein Klettern von Granattrichter zu Granattrichter. Das Schlachtfeld war noch nicht ganz aufgeräumt, englische Leichen und sonstige Spuren der fürchterlichen Kämpfe erhöhen das Niederdrückende dieser Einöde. Wo liegt Croisilles? An der Hand der Karte und nach ein paar Ziegelsteinen im Gelände konnte man feststellen, wo einmal Croisilles gestanden haben mußte. Hier sollten wir also „Unterkunft“ beziehen. Das war ein Problem. Der telephonische Befehl der Brigade von 11.50 Uhr vormittags, „Das Regiment rückt sofort nach St. Léger und westlich“ enthob uns der Lösung dieses Problems.

Um 2 Uhr nachmittags befanden sich das I. und III. Bataillon am Westausgang von St. Léger und zwar das I. Bataillon nördlich, das III. Bataillon südlich der Straße nach der Judas-Ferme—Hamelincourt, das II. Bataillon bei der Judas-Ferme, der Regimentsstab in einer Kalkgrube am Westausgang von St. Léger. Hier gibt der Regimentskommandeur den Bataillonsführern die Lage bekannt.

Die 234. Inf.-Division ist seit 12 Uhr mittags im Angriff aus dem Raum Boyelles—Hamelincourt gegen die Dörfer Boisleux—Hendecourt lez Ransart und Boiry St. Martin, rechts von ihr geht die 6. bayerische Inf.-Division, links die 239. Division vor. Die 26. Division folgt dem Angriff tief gegliedert hinter dem linken Flügel der

234. Division über Hamelincourt. Regiment 119 steht bei Hamelincourt, Regiment 121 als Brigadereserve bei St. Léger.

Hamelincourt-Moyenneville 27. 3. bis 1. 4. 18.

Um zuverlässige Meldungen über den Gang des Gefechts zu erhalten, entsandte der Regimentskommandeur den Leutnant Hitzer, Ordonnanzoffizier des I. Bataillons, zum Gren.-Reg. 119 bei Hamelincourt. Dieser meldete 3.45 Uhr nachmittags: „Feind hält Kiesgruben nördlich Hamelincourt besetzt, besonders stark den Bahndamm der Linie Arras—Miraumont, er hat zahlreiche M.-G.-Nester im Gelände verstreut, Regiment 451 greift mit 5 Kompagnien die Schützennester nördlich Hamelincourt an. Gren.-Reg. 119 verbleibt zunächst an seiner jetzigen Stelle." Weit war demnach der Angriff noch nicht gediehen.

Gegen Abend bringt ein Befehl des XVIII. Armeekorps dem Regiment, wie es sich gerade aus den Feldküchen verpflegt, den ersten Gefechtsauftrag in der „großen Schlacht". Es soll eine nördlich Moyenneville zwischen der 234. und 239. Inf.-Division entstandene Lücke geschlossen und mit den neu eingesetzten Truppen der stockende Angriff in Fluß gebracht werden. Die Brigade sah für diese Aufgabe je ein Bataillon der Regimenter 119 und 125 vor.

Skizze 54.

Nach Fühlungnahme mit der Brigade und dem Regiment 119 gab der Regimentskommandeur seinen Befehl an die Bataillone aus, er hatte ungefähr folgenden Inhalt: Die Lücke wird durch das Bataillon Wolff (II./119) links und das Bataillon Glümann (III./125) rechts ausgefüllt; Gefechtsstreifen für Regiment 125 (III. Bataillon) rechts: Weg Hamelincourt—Boiry St. Martin, links Nordwesteck Moyenneville—Nordostrand Boiry St. Rietrude. II./125 rückt in die Gegend der Straßenkreuzung der Route nationale mit der Straße St. Léger—Hamelincourt, das I. Bataillon nach der Judas-Ferme. Beginn des allgemeinen neuen Angriffs 10 Uhr abends.

Als die Bataillone die befohlenen Bewegungen antraten, war es dunkel geworden. Der Regimentsstab ging mit dem III. Bataillon.

Vorzüglich arbeiteten die Fernsprecher, sie hielten mit dem Regimentsstab auf dem Vormarsch Schritt, wodurch die Verbindung nach hinten — mit den höheren Behörden und dem II. und I. Bataillon dauernd gewahrt blieb. Als der Stab im Straßengraben des Weges Judas-Ferme—Hamelincourt in der Nähe der Route nationale seine von Granaten umheulte Befehlsstelle aufschlug, zogen die Telephonisten des II. und III. Bataillons von dort ihre Strippen zu den Befehlsstellen dieser Bataillone.

Die Lage war durchaus ungeklärt. Kein Mensch wußte mit Bestimmtheit zu sagen, wie unsere vorderste Linie verlief, um so weniger war von rückwärts her Klarheit darüber zu gewinnen, wo die Lücke lag, die wir schließen sollten. Wie schwer derartige Aufträge bei Nacht schon in bekanntem Gelände auszuführen sind, weiß jeder Friedenssoldat, wieviel schwerer noch in gänzlich unbekanntem Gelände und unter den verheerenden Einflüssen feindlicher Kampftätigkeit.

Das III. Bataillon umging Hamelincourt, das unter dem Feuer schwerster Kaliber lag, südlich und rückte bis an den Bahndamm der Linie Arras—Miraumont vor, den der Gegner geräumt hatte. Hauptmann Glümann stieß dort auf den K.-T.-K. III./451. Er meldete telephonisch, daß dieser ihm mitgeteilt habe, die Lücke sei bereits geschlossen. Der Regimentskommandeur befahl darauf, daß das Bataillon gleichwohl innerhalb des angegebenen Gefechtsstreifens in die vordere Linie einzurücken habe, um den zweiten, noch wichtigeren Auftrag: „Vortragen des Angriffs" ausführen zu können. Das III. Bataillon besetzte daher zunächst eine Linie, die ungefähr vom Nordwesteck von Moyenneville in nordöstlicher Richtung nach dem Bahndamm verlief, es traf dabei nur auf einzelne Schützen des Inf.-Reg. 451 — die Lücke war also doch vorhanden. Nach und nach gewann das III. Bataillon auch Anschluß rechts an Teile des III./451.

Das Telephon auf dem Regimentsgefechtsstand läutete unausgesetzt. Von hinten kam immer und immer wieder die Anfrage, wie weit das Bataillon sei und warum das Bataillon nicht angreife, und von vorn immer und immer wieder, daß der linke Flügel keinen Anschluß an das II./119 gewinnen könne und die 451er rechts nicht zum

Vorgehen mit dem III./125 zu bewegen seien. Schließlich gab die Brigade den Befehl, daß die von ihr eingesetzten Bataillone ohne Rücksicht auf Anschluß anzugreifen hätten.

4.30 Uhr vormittags (28. März) führte daher Hauptmann Glümann sein Bataillon allein, ohne jeden Anschluß zum Sturm vor. Die Grenadiere links waren nicht da. Das III./451 rechts, das schon zweimal (am 27. und 28. März) erfolglos angegriffen hatte, wollte sich erst dann dem Angriff anschließen, wenn das III./125 Boden nach dem Feinde zu gewonnen haben würde.

Die 10. und 12. Kompagnie gelangten unbelästigt vom Feinde bis auf 100 m an den vordersten feindlichen Graben heran. Dann erhielten sie aber sehr starkes M.-G.-Flankenfeuer aus verstärkten M.-G.-Nestern, es prasselte gerade in dem Augenblick los, als Leutnant d. R. Männer seine etwas zurückgehaltene 9. Kompagnie auf die Höhe der 10. und 12. Kompagnie vorführte. Zwei Begleitgeschütze, von Leutnant d. R. Wurm todesmutig eingesetzt, waren zwar weit vorn, wie sollten sie aber die M.-G.-Nester wirksam bekämpfen, deren genaue Lage in der Dunkelheit niemand festzustellen vermochte.

Leutnant d. R. Wiegner, der vortreffliche Führer der 10. Kompagnie, fällt, mit ihm bleibt Leutnant d. R. Rößler der 12. Kompagnie auf dem Felde der Ehre. Leutnant d. R. Brunner, der Führer der 12. Kompagnie, wird verwundet, des ferneren werden außer Gefecht gesetzt Leutnant d. R. Beck, der Führer der als Bataillonsreserve bestimmten 11. Kompagnie, Leutnant Mandry von der 3. M.-G.-K. und der Führer der Begleitgeschütze, Leutnant d. R. Wurm.

Das M.-G.-Feuer wird immer stärker, die Verluste häufen sich. Hauptmann Glümann sieht, daß an ein weiteres Vorwärtskommen nicht zu denken ist, zumal sich seine Hoffnung auf ein Heranrücken des Regiments 451 nicht erfüllt, er entschließt sich daher, sein Bataillon in die Sturmausgangsstellung zurückzunehmen. Er kann gerade noch die hierzu nötigen Befehle geben, dann wird auch er verwundet. Das Bataillon aber hält in der Linie Moyenneville—Bahndamm aus, obwohl von 7 bis 10 Uhr vormittags schwere Kaliber unausgesetzt auf dasselbe einhämmern.

Wenn der Angriff des III. Bataillons auch nicht gelungen war — er konnte nicht gelingen —, so verdienen die tapferen Kompagnien und ihr Führer dennoch für das unterstützungslose Vorgehen in jener Nacht — ohne Nachbarn, ohne Artillerie — uneingeschränktes Lob.

In der Voraussicht, daß die bevorstehenden Kämpfe manches Opfer von uns fordern würden, hatte sich das Regiment am 21. März eine Führerreserve ausgeschieden, um aus dieser die Ausfälle an Offizieren zu decken. Hauptmann Hug, der dieser Reserve zugeteilt war, wird heranbefohlen, er tritt am 28. März abends an die Stelle des Hauptmann Glümann. Bis zu seinem Eintreffen hatte Leutnant d. R. Seeger das Bataillon mit fester Hand zusammengehalten.

Am Morgen des 28. März soll der Angriff auf der ganzen Linie von neuem aufgenommen werden.

Der Regimentskommandeur zog daher das II. Bataillon in die Gegend südlich und westlich Hamelincourt, das I. Bataillon in den bisherigen Aufstellungsraum des II. Bataillons und wählte seinen Gefechtsstand in einem alten englischen Graben im vorderen Bereich des I. Bataillons.

Die eigene Artilleriewirkung gegen die zahlreichen feindlichen M.-G.-Nester ist gering, einzelne Batterien schießen viel zu kurz, eine deutsche Haubitzbatterie beschießt sogar längere Zeit den Ostrand von Hamelincourt.

Berücksichtigt man alle diese Umstände und den schweren Kampf des III. Bataillons in der verflossenen Nacht, so war es zu begrüßen, daß nach einem Gegenbefehl der Angriff nicht stattzufinden hatte.

Der Gegner schien seine Hauptkräfte gegen das XVIII. Armeekorps einzusetzen. Dicht südlich Arras ging es flotter vorwärts, Beaurains (3 km südlich Arras) war schon in unserem Besitz. Offenbar bestand deshalb auch die Hoffnung, daß der Gegner vor unserer Front infolge des Druckes von Norden her weichen würde.

Er weicht nicht. Seine Gefechtstätigkeit läßt vielmehr auf die Absicht zähen Widerstandes schließen. Das naßkalte, andauernd regnerische Wetter gestaltete unsere Lage nicht erfreulicher, es drückte auf die Stimmung.

Am 29. März — Karfreitag — soll wieder angegriffen werden, doch auch dieser Angriff unterbleibt.

So konnte sich das Regiment am 29. März in ein Kampfbataillon (III.), ein Bereitschaftsbataillon (II.) und ein Ruhebataillon (I.) gliedern; Anschluß links an das Gren.-Reg. 119, Anschluß rechts an Inf.-Reg. 451.

Das Kampfbataillon besetzte mit einer Kompagnie ungefähr den Nordrand von Moyenneville, an diese schlossen sich rechts nach dem Bahndamm zu zwei weitere Kompagnien an, eine Kompagnie verblieb südlich Hamelincourt. Das Bereitschaftsbataillon besetzte von den Engländern in Eile ausgehobene und offenbar ebenso eilig preisgegebene Gräben zwischen Hamelincourt und der Route nationale südlich des Weges nach St. Léger, auch einzelne in dieser Gegend vorgefundene Baracken, die freilich keinerlei Feuerschutz boten, konnten mitbenutzt werden. Das Ruhebataillon biwakierte westlich St. Léger. Der Regimentsstab verlegte seinen Befehlsstand in eine Mulde, die sich vom Westausgang von St. Léger in südwestlicher Richtung nach der Route nationale hinzog.

Patrouillentätigkeit setzte sofort ein, namentlich zur Erkundung der genauen Aufstellung der feindlichen M.-G.-Nester, die uns schwer zu schaffen machten. Leutnant d.R. Wendel (7. Kompagnie) kehrte leider von einer solchen Patrouille nicht mehr zu uns zurück.

Der Gegner blieb andauernd mit seinen Maschinengewehren und Geschützen sehr rege, auch beim Bereitschafts- und Ruhebataillon traten Verluste ein. Durch Artilleriegeschoß wurde Leutnant d. R. Deuschle*) schwer an der linken Hand verwundet. Da sich Blutvergiftung einstellte, starb er am 24. April in einem Reservelazarett. Leutnant d. R. Deuschle war schon bei Kriegsbeginn als Offizier mit dem Regiment ins Feld gerückt, durch vier Kriegsjahre hindurch hat er als Zug- wie als Kompagnieführer und schließlich als Führer der 2. M.-G.-K. in vorbildlicher Pflichttreue Hervorragendes geleistet. Er war ganz unser und wird es bleiben über das Grab hinaus.

Am 30. März hatte das Regiment noch den linken Stellungsflügel des Regiments 451 zu übernehmen. Hierzu wurde das II. Bataillon bestimmt. Es schob zwei Kompagnien in die Gegend des Bahndammes westlich Hamelincourt vor, zwei Kompagnien beließ es in der alten Stellung des Bereitschaftsbataillons. Damit waren zwei Bataillone nebeneinander eingesetzt. In der Gliederung des Bataillons links (III.) änderte sich nichts.

An die Stelle des III. Bataillons trat in der Nacht vom 30./31. März das I. Bataillon, das III. Bataillon wurde Ruhebataillon.

Am Ostersonntag, den 31. März, traf der Befehl für die Ablösung der Division ein, die bereits in der folgenden Nacht begann und ohne Störung durchgeführt wurde.

Am Ostermontag war das Regiment vollständig abgelöst. Das Inf.-Reg. 76 (der 111. Division) trat an seine Stelle.

Die 26. Division wurde 15 km nach Süden gezogen und dem XIV. Reservekorps unterstellt. Einzeln marschierten die Kompagnien des Regiments — es war wegen der englischen Flieger nicht ratsam, größere Verbände zu bilden — über St. Léger, Mory, Beugnâtre nach Frémicourt und südlich (s. Skizze 34). In englischen Barackenlagern fanden sie dort Unterkunft.

Schwere 5 Tage lagen hinter uns. Die Verluste waren beträchtlich, tot 3 Offiziere 26 Mann, darunter auch der Offizierstellvertreter Basler der 11. Kompagnie, verwundet 6 Offiziere, 98 Mann.

Die Baracken bei Frémicourt waren schlecht und schmutzig, es war aber doch wenigstens ein Obdach. Auch für die Reitpferde, deren Glieder durch die voran-

---

*) Siehe Abbildung auf Seite 204.

gegangenen Biwaksnächte nicht gerade gelenkiger geworden waren, war ein solches zu finden.

In der Nacht vom 2./3. April rückte das Regiment bataillonsweise über Bapaume in Biwaks um Grévillers.

Das XIV. Reservekorps war das linke Flügelkorps der 17. Armee. Es setzte sich zusammen aus der 26. Division, der 5. bayerischen Reservedivision und der 41. Division.

Die von unseren Truppen in siegreichem Vorschreiten gewonnene Linie verlief ungefähr von Hébuterne nach der Straßengabel westlich Serre und von da am Westrand von Beaumont entlang nach dem Ostrand von Hamel, Die dem Feinde dicht gegenüber stehenden Divisionen der vorderen Linie waren abgekämpft. Neue Truppen sollten den Angriff fortsetzen. Das XIV. Reservekorps beabsichtigte ihn mit der 26. Division links, der bayerischen Division rechts und der 41. Division in zweiter Linie durchzuführen.

Die Bereitstellung der 26. Division erfolgte unter dem Gesichtspunkt, daß das Gren.-Reg. 119 rechts und das Inf.-Reg. 121 links den Kampf in vorderer Linie zu führen hatten. Das Regiment 119 sollte zunächst die Signy Ferme, das Regiment 121 die Zuckerfabrik in Besitz nehmen, dann sollten beide Regimenter gemeinsam Colincamps umfassend von Osten, Süden und Norden angreifen. Das Regiment 125 hatte in zweiter Linie hinter dem Regiment 121 zu folgen und je nach Umständen selbständig in den Kampf einzugreifen. Skizze 55.

Um die zuvor erkundeten Bereitstellungsräume und das Angriffsgelände zunächst persönlich in Augenschein zu nehmen, begab sich der Regimentskommandeur am 4. April 8 Uhr vormittags nach vorn, nach Serre und Beaumont.

Während sich am Abend die Regimenter 119 und 121 in der Sturmausgangsstellung und unmittelbar dahinter zum Angriff gliederten, wurden die Bataillone des Regiments mit der 3. F.-A. 29 (Begleitbatterie), der zugeteilten 3. M.-G.-K.-Sch.-A. 40 und der 1. P. 13 in die Gegend südwestlich Serre nachgezogen. Für Geschütze und Minenwerfer war es eine harte Arbeit, über Berg und Tal zu folgen, sich durch Lehm und Sumpf hindurchzuarbeiten. Es regnete in Strömen. Die wackeren Musketiere faßten mit zu, machten Geschütze und Werfer flott und halfen noch beim Heranschaffen der schweren Munition.

Von Grévillers nach Irles (Skizze 34) war der Weg verhältnismäßig eben, aber auch hier schon entsetzlich ausgefahren, dann senkte er sich im Bogen durch Irles ziemlich steil ins Ancretal nach Miraumont hinab. Vom Westausgang von Miraumont gelangte man in einer 2 km langen Mulde auf einen Höhenzug, ungefähr gleichlaufend mit der Straße Puisieux—Beaucourt. Diese Straße zog sich von Beaucourt bis halbwegs Puisieux in der sogenannten Artilleriemulde hin. Die Artilleriemulde mußte rechtwinkelig überschritten werden. Den gleichen Charakter wie das zu durchschreitende trug das ganze übrige Gelände nach dem Feinde zu und über seine Linien hinaus, langgestreckte, oben breite Höhenzüge kreuz und quer nach allen Himmelsrichtungen sich dehnend, dazwischen Täler und Mulden, weite und schmale, mit flachen und mit steilen Rändern.

Das Kampfgebiet, in dem wir uns nunmehr befanden, war bereits in den Jahren 1914 bis 1916 deutscher Besitz gewesen, die englisch-französische Somme-Offensive war dann im Sommer 1916 darüber hinweggebraust. 7 km südlich Serre lag das vielgenannte Thiepval, berühmt geworden in jenen Tagen, an denen schwäbische Treue und schwäbische Tapferkeit sich hier ein unvergängliches Denkmal gesetzt haben.

Ehemals in diesem Gelände ausgeführte Stellungsbauten, alte Grabenstücke und Unterstände waren uns jetzt wiederum von Nutzen. In einem solchen Unterstand fand auch das Regiment einen geeigneten Platz für seine Befehlsstelle. In den kleinen engen unterirdischen Raum mit sehr schmalem Zugang mußte man sich zwar zunächst mit mehreren nicht gerade Dienst habenden Artillerieoffizieren teilen, deren Batterien in unmittelbarer Nähe im Kampfe standen, aber in guter Kameradschaft ging es ausgezeichnet.

Stellungskämpfe westlich Miraumont 5. 4.—12. 5. 18.

Am 5. April, zwischen 4 und 5 Uhr morgens, begannen Artillerie und Minenwerfer ihre blutige Arbeit. Gasschießen, Vorbereitungsschießen, Trommelfeuer. Das Wetter ist so schlecht wie tags zuvor, Beobachtung fehlt. Die Infanterie erhebt sich um 9 Uhr vormittags zum Angriff, vor ihr schreitet die Feuerwalze.

Um dauernd über die Verhältnisse bei der 41. Inf.-Division und den Stand des Kampfes beim Regiment 121 unterrichtet zu sein, entsandte der Regimentskommandeur den Leutnant d. R. Traber zur 41. Division und den Hauptmann Ackermann zum Regiment 121. Mit zahlreichen Meldungen lösten diese beiden Offiziere ihre Aufgabe vortrefflich.

Das Regiment 148 (von der 41. Division) stand mit dem I. und II. Bataillon östlich, mit dem III. Bataillon westlich Serre. In Gegend Beaumont stand das Inf.-Reg. 18 der linken Nachbararmee. Anschluß links an das Inf.-Reg. 121 hatte das Res.-Reg. 88.

Schon das Bezwingen der vorderen feindlichen Linie erforderte einen namhaften Kräfteaufwand, zumal die Feuerwalze den im verschlammten Trichtergelände nur mühsam vorwärts Kommenden davon lief. Der rechte Flügel des Gren.-Reg. 119 und seine rechten Nachbarn, die Bayern, sowie der rechte Flügel der 2. Armee machten überhaupt keine nennenswerten Fortschritte, dagegen nahm der linke Flügel des Gren.-Reg. 119 nach schweren Kämpfen 10.30 Uhr vormittags die Signy Ferme, und das Regiment 121 war bis 11 Uhr vormittags, gleichfalls hart ringend, bis auf etwa 400 m an die Zuckerfabrik herangelangt. Dabei hatten sich die Regimenter von ihren Hauptangriffsobjekten — Signy Ferme und Zuckerfabrik — wohl zu sehr an- und damit von einander abziehen lassen, 119 nach rechts, 121 nach links, so daß zwischen beiden eine Lücke entstand. Die Brigade ordnete daher an, daß zwei Kompagnien des Regiments 125 bei der Signy Ferme bereit zu stellen seien, um einen Durchstoß des Gegners durch diese Lücke zu verhindern.

An die Signy Ferme lehnte sich im Osten ein ehemals sicherlich sehr schöner, jetzt durch den Kampf verwüsteter Park an, südlich von diesem bauten sich die 5. und 6. Kompagnie gegen 12 Uhr mittags auf.

Der Widerstand des Feindes war ein überaus hartnäckiger. 15—20 unversehrte M.-G.-Nester spieen unausgesetzt ihr Feuer gegen die heldenmütigen Angreifer aus, schwere Verluste traten auch durch Artilleriefeuer ein. Die Regimenter 119 und 121 kamen über die Linie Signy Ferme—östlich Zuckerfabrik nicht hinaus, woran auch die Unterstellung des III./148 unter das Regiment 121 und der Befehl an das Regiment 18, auf Auchonvillers vorzugehen, nichts zu ändern vermochten.

3.25 Uhr nachmittags meldete Hauptmann Ackermann: „Auf den Angriff auf Colincamps wird für heute verzichtet, dagegen legt das XIV. Reservekorps größten Wert darauf, heute noch in den Besitz der Zuckerfabrik zu kommen, ehe der Gegner neue Verstärkungen heranzieht. Die Division bereitet in den nächsten zwei Stunden mit ihrer gesamten Artillerie den neuen Angriff vor, der nur nach absolut genügender Artillerievorbereitung stattfinden soll. Die Bataillone vorderster Linie haben hierüber bis 4.50 Uhr nachmittags zu melden.“

Die Wirkung der Artillerie genügte nicht und so unterblieb auch der nochmalige Angriff auf die Zuckerfabrik, weil aussichtslos.

Auf Grund dieser Lage erging 6.47 Uhr nachmittags folgender telephonischer Brigadebefehl: „Angriff wird heute nicht fortgesetzt. Die erreichte Linie wird gehalten und verstärkt. Herausziehen des Inf.-Reg. 148 aus vorderer Linie im Laufe der Nacht ist beabsichtigt. Gliederung des Inf.-Reg. 125 wird noch befohlen.“

11.45 Uhr abends wurde das I. Bataillon dem Inf.-Reg. 121 zur Ablösung des III./148 und von Teilen des Inf.-Reg. 121 im zukünftigen Abschnitt des Inf.-Reg. 125 unterstellt, worauf I./125 in der Nacht vom 5./6. April mit seinen vier Kompagnien nebeneinander eine Strecke von etwa 500 m Ausdehnung und sehr unklarer Linienführung übernahm, rechts im Anschluß an 3./121, die südlich der Straße Serre—Zuckerfabrik stand, links im Anschluß an Res.-Reg. 88 der 2. Armee. Alle übrigen Teile

des Regiments verblieben auf ihren bisherigen Aufstellungsplätzen einschließlich der 5. und 6. Kompagnie bei der Signy-Ferme.

Die 2. Armee hatte am 5. April glücklicher gekämpft, als die 17. Armee, sie hatte mit ihren Hauptkräften auf 20 km Breite und 6 km Tiefe in Richtung Amiens Boden gewonnen.

Am 6. April griff der Gegner seinerseits erfolglos zwischen 5 und 6 Uhr nachmittags zu beiden Seiten der Straße Serre—Zuckerfabrik an, dem I./125 gegenüber verhielt er sich infanteristisch ruhig, um so unruhiger war seine Artillerie.

Nach allen Befehlen jener Tage soll der Angriff „nur heute", „nur zunächst" nicht fortgesetzt werden, der Angriff soll also nur aufgeschoben, nicht aufgegeben sein. Aus dem Aufschieben wird aber schließlich doch ein Aufgeben, die Offensive war hier festgefahren. Mit dieser leidigen Tatsache mußten wir uns abfinden. Es ging wieder in den verhaßten Stellungskrieg, in dem man tatenlos sich in den Schmutz legen und von Artillerie- und Minenfeuer zugedeckt aushalten und lauernd darauf warten mußte, ob und wann es dem Gegner belieben würde, seine frischen, kampfkräftigen Truppen gegen unsere immer dünner werdenden Linien vorzuführen. Das war hart.

In der Nacht vom 6./7. April gliederte sich das Regiment zum Stellungskampf. Das I. Bataillon (Kampfbataillon) übernahm dabei noch den Abschnitt der 3./121, so daß sein rechter Flügel sich nunmehr an die Straße Serre—Zuckerfabrik anlehnte. Es besetzte die um etwa 70 m verbreiterte vordere Linie mit drei Kompagnien und zog eine Kompagnie etwas weiter zurück, etwa je hälftig hinter die Flügel. Das III. Bataillon verblieb als Bereitschaftsbataillon in seinem bisherigen Raum zwischen dem Kampfbataillon und dem Regimentsgefechtsstand. Ihm wurde die 3. M.-G.-K.-Sch.-Abt. 40 unterstellt, mit der es zahlreiche Schützennester anzulegen hatte. Das II. Bataillon zog die 5. und 6. Kompagnie heran und wurde Ruhebataillon, es rückte in ein Lager zwischen Miraumont und Irles.

Das Herausziehen der bayerischen rechten Nachbardivision am 9. April ohne Ersatz hatte für das Regiment eine Verbreiterung seines Abschnittes um 100 m nach Norden, also über die Straße Serre—Zuckerfabrik hinaus zur Folge. Für die Besetzung der Stellung ergab dies keine wesentlichen Änderungen, die drei vorderen Kompagnien wurden gedehnt, sie mußten sich in Gruppen auf ihre vergrößerten Räume verteilen.

Die Stellung blieb eine überaus unruhige, das feindliche Artilleriefeuer war stark, es forderte in den erst im Entstehen begriffenen Gräben viele Opfer. Man hatte da Halt gemacht, wo die Angriffsbewegung festgelaufen war. Das bedeutete für uns wieder einmal — arbeiten, schanzen, schippen.

Kaum hatte sich die Nacht auf die blutgetränkten Stätten gesenkt, dann setzten sich die Bagagewagen nach der Kampffront in Bewegung, voll bepackt mit Handwerkszeug und Baumaterial — eine Nacht wie die andere. Der schlechte ausgefahrene Weg über Grévillers, Irles und Miraumont nach den Wagenhalteplätzen bei Serre und Beaucourt lag fast andauernd unter schwerem Streufeuer, das unter den hier fortwährend hin- und herpendelnden Kolonnen stets lohnende Ziele fand. Besonders gefürchtet waren die Ortschaften Irles und Miraumont, Trümmerhaufen, in die jede Nacht zu den verschiedensten Zeiten eine Lage englischer Granaten nach der anderen hineingurgelte. Die Orte konnten selbst in der finstersten Nacht nur im Galopp auf den mit Steinhaufen und Balken zerschossener Häuser besäten Wegen durchfahren werden. Die Führer hatten keine leichte Aufgabe und mancher Fahrer ist auf einer dieser nächtlichen Fahrten zur Front samt Pferden und Wagen in Stücke zerrissen worden.

Mit den Bagagewagen kamen auch die dampfenden Feldküchen herangewackelt. Ihr Inhalt konnte sich leider mit dem in den Vorjahren nicht mehr messen. Es fehlte an Abwechslung. In dem eintönigen „Schluns" waren die zerkochten Fleischstückchen nur noch mit der Lupe zu erkennen und auch der „Ulanenhäcksel", der hauptsächlich aus Dörrobst bestand, erfreute sich, wie schon aus der Bezeichnung dieses Gerichts hervorgeht, keiner großen Beliebtheit. Man sehnte sich nach den „Fleischtöpfen" Italiens zurück. Nicht nur in der Heimat, sondern auch an der Front wurde es knapp

mit der Nahrung, insbesondere mit dem Fleisch. Schon sah man hie und da das unerfreuliche, wenig schöne Bild, daß sich die Truppe begehrlich auf das Fleisch frisch gefallener Pferde stürzte und Hundebraten als Leckerbissen verspeist wurde.

An Rauhfutter herrschte großer Mangel, die geringe spärliche Weide war kein genügender Ersatz. Bei dem anhaltend schlechten Wetter waren die armen Vierfüßler auch noch gezwungen, ihre notdürftig zusammengesuchten Halme naß zu verzehren. In Anbetracht der Leistungen, die von den Tieren gefordert werden mußten, keine angenehme Verpflegungslage.

Uns gegenüber befand sich zunächst die Neuseeländische Division, die im Rufe einer besonders tüchtigen Truppe stand. Kein Zweifel, sie war rührig in Kampf und Arbeit.

Feindlicherseits wurde mit großem Fleiß des Nachts am Aushub eines Postengrabens in großer Nähe unserer vorderen Linie gearbeitet. Feindliche Schützen- und M.-G.-Nester nahmen jegliche bei uns wahrnehmbare Bewegung aufs Korn. Die feindlichen Maschinengewehre waren sehr zahlreich, sie wechselten bei Artilleriebeschuß blitzartig ihre Stellung. Das Artilleriefeuer ins Hintergelände nahm immer mehr und mehr zu, der Weg in die Stellung wurde allmählich für die Truppe der schwerste Gang.

Auf einem solchen Gang fiel am 13. April beim Überschreiten der Artilleriemulde der Führer der 1. M.-G.-K., Leutnant d. R. Schlenker. Er hatte kurz vor dem Beziehen der Stellung den Antrag gestellt, die als gefährlich bekannte Mulde zu einer anderen Zeit, als der vorgesehenen, mit seinen Leuten überschreiten zu dürfen, da nach seinen Wahrnehmungen die Mulde gerade dann besonders unter Feuer liege. Selbstverständlich wurde ihm die Bitte gewährt, denn wir alle wußten, daß der Leutnant Schlenker mit seinen Gewehren zur Stelle sein würde, wo und wann man ihn brauchte. Es wäre diesmal besser gewesen, Leutnant Schlenker hätte sich fatalistisch dem Schicksal überlassen, ein Artilleriegeschoß setzte seinem tatenreichen Leben ein Ziel. Leutnant d. R. Schlenker hat in den Reihen des Regiments auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen Europas gekämpft und geblutet und sich ganz besonders an der Somme vor Ginchy ausgezeichnet. Wir verloren mit ihm nicht nur einen Offizier von seltener militärischer Begabung, sondern auch einen lieben, allezeit fröhlichen Kameraden, dessen wir stets mit Hochachtung und Verehrung gedenken werden. Einer seiner letzten Briefe in die Heimat enthält die Worte: „Vielleicht ist die Kugel schon gegossen, die für mich bestimmt ist, aber, was gibt es denn Schöneres, als an der Spitze seiner Schar zu sterben und die Treue gegen das Vaterland selbst mit dem Blut zu besiegeln."

Auf dem Soldatenfriedhof bei Grévillers wurde Leutnant Schlenker in die Erde gebettet. Dort ruhen neben vielen wackeren Regimentskameraden auch der am 10. April durch M.-G.-Kopfschuß gefallene Leutnant Propst und der am 14. April an seinen Wunden verstorbene Fahnenjunker-Unteroffizier Rieger. Dem Leutnant Propst hatte der Regimentskommandeur selbst bei Frémicourt die Nachricht von seiner Beförderung zum Offizier überbracht und konnte dabei in zwei strahlend glückliche Augen sehen, die nun leider für immer erloschen waren. In der schweren Schule des Krieges war aus einem blutjungen Kadetten in kurzer Zeit ein tüchtiger Führer geworden. Auch mit Unteroffizier Rieger verloren wir eine junge, vielversprechende Kraft. —

Am 12. April wurden durch einen Volltreffer in die Baracke der 1. M.-G.-K. bei Miraumont 4 Mann getötet, 6 schwer und 11 leicht verwundet. Das gab mit den Anlaß, am 14. April den größten Teil des Ruhebataillons und später, vom 4. Mai ab, das ganze Ruhebataillon weiter rückwärts in Baracken zu verlegen, die sich an Grévillers anlehnten. Dieser Ort wurde zwar auch von Zeit zu Zeit mit einem Granatensegen bedacht, gleich dem noch weiter zurückliegenden Bapaume, auch war man vor Fliegerbomben nirgends sicher, immerhin gewährte die weitere Entfernung von der Kampffront der ruhenden Truppe das Gefühl größerer Sicherheit.

500 m östlich Grévillers hatten die Engländer ein großes Reservelazarett, bestehend aus Baracken und Zelten, erstellt, eine vortreffliche Anlage, die von uns für die gleichen

Zwecke nutzbar gemacht wurde. Trotz der weithin sichtbaren roten Kreuze auf weißem Feld erhielt diese neutrale Stätte am 9. Mai offenbar gezieltes Artilleriefeuer, so daß sie Hals über Kopf verlassen werden mußte.

Zwischen Grévillers und dem Lazarett stand ein kleiner Barackenkomplex, der nach Aufschriften und Einrichtung zu urteilen, englischen Krankenschwestern zum Aufenthalt gedient hatte. Hier schlug der Regimentsstab sein Ruhequartier auf.

Die Division hatte am 10. April genehmigt, daß die Regimentskommandeure mit ihren ältesten Bataillonskommandeuren im Kommando des Abschnitts derart wechseln, daß sie sich in Ruhe begeben, wenn ihr ältester Bataillonskommandeur mit seinem Bataillon in Bereitschaft kommt und damit gleichzeitig das Kommando über den Abschnitt übernimmt. Da während der Stellungskämpfe des Regiments westlich Miraumont eine viertägige Ablösungsfolge von Anfang bis zu Ende durchgehalten werden konnte, so war der Regimentskommandeur demnach 8 Tage in Stellung und 4 Tage in Ruhe.



Kirche Grévillers.

Diese Ruhe wurde allerdings des öfteren durch feindlichen Fliegerbesuch, wie durch Artilleriebeschuß unliebsam gestört. In solchen Fällen bot ein in der Nähe von den Engländern als Zufluchtsstätte bei feindlichem Feuer für die Krankenschwestern angelegter Unterstand Schutz. Es blieb fraglich, ob der Aufenthalt in diesem Unterstand oder im „Schwesternheim" der angenehmere war. Letzteres war recht kalt, mit den vorhandenen Petroleumöfen konnten wir nichts anfangen, weil uns der Brennstoff dazu fehlte.

Um die durch unseren Angriff am 5. April vom Feinde herangezogenen Kräfte an unserer Front festzuhalten, fanden auf der ganzen Divisionsfront kleinere Unternehmungen gegen feindliche M.-G.-Nester, Sappen oder sonst geeignete Punkte statt.

Ein solches Unternehmen spielte sich beim Regiment 125 am 11. April folgendermaßen ab. 5.35 Uhr vormittags setzte schlagartig unser Minen- und Artilleriefeuer ein, das 5.45 Uhr vormittags nach rückwärts verlegt wurde und in Störungsfeuer überging, gleichzeitig brachen zwei Stoßtrupps der 11. Kompagnie aus der Mitte unserer Front in zwei Sappen gegen ein feindliches M.-G.-Nest (zwischen zwei feindlichen Sappen) vor. Während der rechte schwächere Stoßtrupp sich vor lebhaftem Gewehrfeuer aus dem dichtbesetzten englischen Graben zurückziehen mußte, gelang es dem linken, 14 Mann starken Stoßtrupp (Leutnant d. R. Traber) die Besatzung einer feindlichen Sappe mit Handgranaten zurückzutreiben und sich in der stark verschlammten feindlichen Sappe weiter vorzuarbeiten, dann stieß er auf eine stützpunktartige Stelle des Engländergrabens, dessen Besatzung seinem weiteren Vorgehen ein Ziel setzte. So hatte dies vom Kompagnieführer der 11. Kompagnie, Leutnant d. R. Beck, sehr sorgfältig vorbereitete Unternehmen keinen besonderen Erfolg.

Sappen trieb der Gegner sehr zahlreich vor, was uns veranlaßte, zugleich zur besseren Einsicht in die feindlichen Linien ein gleiches zu tun.

Am 15. April 4 Uhr nachmittags wurde feindlicherseits versucht, nach ausgiebiger Gewehrgranaten-Vorbereitung mit Patrouillen eine Sappe vor der Front der 8. Kompagnie nördlich der Straße nach Serre auszuheben. Die Patrouillen wurden mit Handgranaten abgewiesen und verfolgt, wobei ein Verwundeter der Neuseeländischen Division eingebracht werden konnte. Ein ähnliches Unternehmen des Feindes am Abend des darauf folgenden Tages an anderer Stelle hatte für ihn den gleichen Mißerfolg.

Man gewann nach und nach den Eindruck, daß der Feind vor unserer 17. Armee seine Front schwächte. Ein Angriff des Gegners schien demnach nicht mehr wahrscheinlich. Diese Beurteilung der Lage führte am 16. April zum Herausziehen der 24. Division rechts von uns aus der Front und zwar ebenso wie beim Herausziehen der bayerischen Division am 9. April ohne Ersatz. Abermals vergrößerte sich der Abschnitt des Regiments nach Norden, diesmal um die beiden linken Kompagnieabschnitte des Inf.-Reg. 121 bis zum Park der Signy Ferme ausschließlich. Die vordere Linie hatte nunmehr eine Länge von 1 km. Mit drei Kompagnien war nicht mehr auszukommen, es mußte noch eine vierte vorn eingesetzt werden. Außerdem wurden zwei Kompagnien des Bereitschaftsbataillons näher an das Kampfbataillon herangeschoben und dem K.-T.-K. unterstellt. Unangenehm war, daß die vom Regiment 121 übernommene Strecke sich nach innen ausbauchte, dadurch viel Kräfte zur Besetzung erforderte und auch flankiert werden konnte. Diesen Übelständen wurde durch den Bau des Sehnengrabens, der die Enden der Einbuchtung miteinander verband, abgeholfen.

Die Grenadiere wurden um diese Zeit unsere rechten Nachbarn, da das Regiment 121 auf dem rechten Flügel der Division zum Einsatz kam.

Am 18. April mußte der Regimentsstab auf höheren Befehl seinen Gefechtsstand südwestlich Serre, weil derselbe in der feindlichen Abhörzone lag, verlassen und sich hinter den Höhenrücken östlich der Artilleriemulde zurückbegeben. Das bedeutete 3 km weiter zurück, war aber doch ein schlechter Tausch. Der Unterstand bei Serre hatte mehrere Volltreffer anstandslos ausgehalten, kaum war im Innern die Erschütterung zu spüren gewesen, hier — 1 ½ km westlich Miraumont — fanden wir nur zwei Wellblechbaracken, frei im Gelände stehend, vor. Mit dem Bau eines Unterstandes wurde begonnen. Es war sehr notwendig. Bei einem Feuerüberfall in der Nacht vom 27./28. April fuhr ein Schrapnellaufschlaggeschoß quer durch die Blechdecke der Fernsprecherbaracke, entlud sich aber erst neben der Baracke beim Einschlag in die Erde. Diesem glücklichen Zufall ist es zu danken, daß nur ein Mann verwundet wurde.

Andauernd fanden gegenseitige Beunruhigungen durch Patrouillen- und Stoßtrupp-Unternehmungen statt, die aber nirgends, weder bei Freund noch Feind, irgendwelche nennenswerte Erfolge zeitigten.

Am 29. April setzte plötzlich 3 Uhr nachmittags ein heftiger Feuerüberfall leichter Minen und Gewehrgranaten auf den Abschnitt (Danzig) der linken Flügelkompagnie und die Sappe (David) vor der Mitte von Danzig ein. Mit dem Hochgehen einer weißen Leuchtkugel 3.40 Uhr nachmittags wurde das Minenfeuer östlich David verlegt und so unser erster Graben nach vorwärts abgeriegelt. Gleichzeitig griffen 8—10 Engländer die beiden Posten der Sappe David an. Beide — Gefr. Krauß und Musketier Seebold der 7. Kompagnie — stürzten sich, obwohl durch Minensplitter schon bedenklich verwundet, mit Handgranaten auf den mit aufgepflanztem Seitengewehr anstürmenden Gegner und zwangen ihn zur Umkehr. Gefr. Krauß erlag leider am gleichen Tage seinen schweren Verletzungen, Musketier Seebold wurde mit dem E. K. I ausgezeichnet.

Beim Betreten feindlicher Sappen war große Vorsicht geboten. Verschiedentlich hatten die Engländer auf der Grabensohle Drähte gespannt, die über Holzpflöcke liefen und deren Enden an der Abzugsvorrichtung englischer Handgranaten befestigt waren. Stolperte man über den Draht, so wurden die Handgranaten zur Entzündung gebracht. Ähnliche Selbstzündungen hatten wir schon in verlassenen Unterständen angetroffen, in den Sappengräben waren sie neu.

Vorzügliche Ergebnisse über Verhalten und Arbeiten des Feindes lieferte der besonders organisierte Beobachtungsdienst durch einzelne Offizierposten. In einem Divisionsbefehl vom 22. April findet Leutnant Mäulen (Ordonnanzoffizier des II. Bataillons) für seine ausgezeichneten Leistungen hierin die wohlverdiente Anerkennung.

Am 20. April wurde die 28. englische Division als uns gegenüber befindlich festgestellt.

In den Nächten vom 5.—8. Mai fand nochmals eine Verschiebung innerhalb des Divisionsabschnitts und diesmal eine ziemlich einschneidende statt, weil die Grenze der Division um 600 m weiter nach Süden verlegt werden mußte. Das Regiment 121 wurde aus seiner Stellung gegenüber Hébuterne in die Gegend von Beaumont gezogen, wanderte also vom rechten nach dem linken Flügel der Division. Die Regimenter 119 und 125 schoben sich nach Norden, Regiment 125 gab eine Kompagniebreite links an Inf.-Reg. 121 ab und verlängerte seinen rechten Flügel im bisherigen Bereich der Grenadiere bis zum Nordeck des Parkes bei der Signy Ferme. Im Raum des Bereitschaftsbataillons änderte sich nichts. Das Regiment befand sich nunmehr in der Mitte der Division.

Weiter ging der wenig erfrischende, wenig anregende Stellungskrieg. Krankheiten verschiedenster Art stellten sich ein, neben eitrigen Hautausschlägen und Furunkulose infolge der Unmöglichkeit einer geordneten Körperpflege schwächten Erkältungs- und Darmerkrankungen die Gefechtsstärke, auch wundgelaufene Füße waren infolge der nassen Witterung und des meist sehr reparaturbedürftigen Schuhwerks nicht selten. Die Ärzte des Regiments, Stabsarzt d. L. Dr. Lichtenberg*), Oberarzt d. L. Dr. Haffner, Oberarzt d. R. Haid, Assistenzarzt d. R. Merk und Hilfsarzt Dieter hatten außer mit Verwundeten auch noch vollauf mit Kranken zu tun. Sie lagen in entsagungsvoller, aufopfernder Weise Tag und Nacht ihrem dornenvollen Dienste ob. Mancher Angehörige des Regiments, dem sie ihre Hilfe zu teil werden ließen, wird sich ihrer dankbar erinnern.

Die blutigen Verluste an den einzelnen Tagen machten nach und nach eine stattliche Summe aus. Der Kirchhof von Grévillers erfuhr täglich eine betrübende Erweiterung. Hier bestatteten wir in feierlicher Weise auch den erst im Januar 1918 zu diesem Dienstgrad beförderten Leutnant Ramsperger (Sohn des Generaloberarztes Dr. Ramsperger). Er fiel am 5. Mai durch Lungenschuß, nachdem er noch am Morgen des gleichen Tages sich auf einer wagemutigen Patrouille gegen den Feind hervorgetan hatte.

Niemand wird es den Kaiser-Friedrich-Musketieren verdenken, daß sie sehr erfreut darüber waren, als die Nachricht kam, wir werden abgelöst. Nichts dringt schneller durch, als ein angenehmer Befehl.

Vom 10.—12. Mai ging die Ablösung anstandslos vor sich. Am 12. Mai 8 Uhr vormittags übergab der Regimentskommandeur das Kommando an den Führer des Res.-Inf.-Reg. 29 (der 16. Res.-Division).

Wir verließen die Stellung mit einem Gesamtverlust von 89 Toten und 316 Verwundeten. Der am 18. April schwer verwundete Leutnant Lamparter starb am 30. April 1918.

Die 26. Division wurde in den Raum um Denain (s. Skizze 34) zurückgezogen, die unberittenen Truppen mit der Eisenbahn, der Rest mit Pferden und Fahrzeugen in zweitägigem Fußmarsch, Bagagen zum Teil mit Vorsprung. (Zwischenquartiere um Cambrai).

Das III. Bataillon fuhr am 11. Mai 12.30 Uhr vormittags von Bapaume nach Denain, das II. und I. Bataillon folgten am 12. Mai 12.30 Uhr vormittags und 8 Uhr abends von Frémicourt ebendorthin. Trotzdem, wie man schon aus den Abfahrtzeiten ersieht, alle Vorsichtsmaßregeln zur Vermeidung von Verlusten durch feindliche Flieger getroffen waren, wurde doch einer der Transportzüge auf dem Bahnhof Marcoing südlich Cambrai von einer Fliegerbombe gestreift, es wurde aber nur die Feldküche einer M.-G.-K. leicht beschädigt.

Unterkunft des ganzen Regiments: Haveluy, 3 km nördlich Denain.

Der Regimentskommandeur legte mit seinem Adjutanten den Weg bis Cambrai über Bapaume, Beugny, Boursies zu Pferd zurück, am Bourlon-Wald vorbei das Schlachtfeld vom Herbst 1917 durchquerend. Die langgestreckte Ortschaft Fontaine

---

*) Stabsarzt d. L. Dr Lichtenberg war seit 28. Februar 1918 Regimentsarzt an Stelle des am 4. Januar 1918 wegen Krankheit in die Heimat abgegangenen Stabsarztes d. R. Dr Levy.

Notre-Dame westlich Cambrai, bei unserem letzten Aufenthalt in dieser Gegend Juli 1917 noch ein blühendes Dorf voll von Zivilbevölkerung, bot jetzt auch ein Bild grauenvoller Kriegsverwüstung. Cambrai selbst war noch ziemlich geschont, aber das Leben in seinen Mauern war nicht mehr das alte, Cambrai war in die Zahl der toten Städte eingerückt.

Denain liegt im Kohlenrevier Frankreichs, überall tauchten die charakteristischen spitzen Bergwerkskegel teilweise noch im Betrieb befindlicher Zechen auf, so auch dicht bei Haveluy. Der Ingenieur des Bergwerks Haveluy hatte sich am Ausgang nach Denain ein hübsches Haus erstellt, sonst setzte sich das lange schmale Dorf aus meist einstöckigen Häusern zusammen, den Wohnstätten der beim Bergbau beschäftigten Arbeiter.

Die Gegend war reizlos, sie hatte nichts Anziehendes und Anheimelndes, wen der Beruf nicht hierher geführt hat und ihn hier festhält, der sucht sie sich sicherlich nicht zu dauerndem Aufenthalt aus. Und doch fanden wir sie schön, wurden wir doch hier erst gewahr, daß auch in diesem Jahr der Frühling gekommen war, hier gab es grüne Wälder und saftige Wiesen, blühende Bäume und sprossende Sträucher, hier gab es auch menschenwürdige Behausungen, einfach zwar, aber sauber. Man hörte wenig von der ehernen Sprache der Geschütze und auch die feindlichen Flieger fanden in dem lang sich hinziehenden Haveluy kein anziehendes Objekt für ihre Bomben, sie bevorzugten die mehr Opfer versprechenden Städte.

So spielte sich das Leben hier in der gleichen Weise ab, wie in den bisherigen Ruhequartieren.

Behufs Ausbildung war die Division dem Generalkommando des VI. Res.-Armeekorps (General v. d. Borne) unterstellt.

Mit fröhlichem Marschgesang und klingendem Spiel rückten die Kompagnien zu den täglichen Übungen aus. Der Schwerpunkt der Ausbildung wurde auf selbständiges Handeln der Unterführer und Mannschaften, auf die Übung des Angriffskampfes gegen die feindlichen M.-G.-Nester, auf das Zusammenwirken der Waffen und das Einarbeiten mit der Begleitbatterie gelegt. Zur Prüfung des Erlernten in größerem Rahmen hielt der Regimentskommandeur am 25. Mai eine Übung mit gemischten Waffen ab, die sich im und am Vicoigne-Wald südlich St. Amand abspielte. Am 29. Mai führte das II. Bataillon in der Nähe von Haveluy einen Musterangriff vor. Dieser Vorführung wohnte auch der Führer der Heeresgruppe, Se. Kgl. Hoheit der Kronprinz Rupprecht von Bayern an.

Zur Hebung des Geistes und der Stimmung der Truppe wurde eine Anzahl Nachmittage kameradschaftlichen Unterhaltungen, Sportspielen und Bataillonsfesten gewidmet. In ungezwungenem Verkehr lernten sich Offiziere und Mannschaften dabei näher kennen und verstehen.

An den beiden Pfingstfeiertagen (19. und 20. Mai) sowie am 31. Mai erfreute uns Obermusikmeister Müller durch künstlerisch hervorragende Konzerte im Stadttheater zu Denain. Das Haus war jedesmal ausverkauft. Das war erfreulich, weil die erhobenen Eintrittsgelder der Hinterbliebenen-Fürsorge des Regiments 125 zu gute kamen.

Am Monatsschluß schied aus den Reihen des Regiments Major von Schnizer, der Kommandeur des II. Bataillons. Mit ihm verlor das Regiment einen überaus befähigten Offizier, dessen Name mit manchem Ruhmestag der Kaiser-Friedrich-Musketiere eng verknüpft bleiben wird — Erstürmung der Doppelhöhe, Flandernschlacht, Monte Purgessimo. Sein unbeugsamer Siegeswille und seine entschlossene Tatkraft, mit der er das mit klarem taktischen Blick als richtig Erkannte durchzusetzen wußte, haben ihm für immer unser aller Achtung gesichert. In der Ernennung zum Kommandeur des Württembergischen Gebirgsregiments durfte er eine Anerkennung seiner bisherigen hervorragenden Leistungen erblicken.

Wenige Tage nachher wurde auch ich, mitten aus einem am 30. Mai angetretenen, auf 3 Wochen berechneten Urlaub, auf eine andere Dienststelle berufen, die beschleunigt

übernommen werden mußte. Es war mir außerordentlich schmerzlich, daß mir keine Zeit blieb, das Regiment nochmals im Felde wiederzusehen, ich mußte mich mit einem schriftlichen Abschiedsgruß begnügen. Er hatte folgenden Wortlaut:

„Meine lieben Kameraden!

Über zweiundeinhalb Jahre habe ich die Ehre und das Glück gehabt, an der Spitze des Regiments Kaiser Friedrich mit diesem Freud und Leid zu teilen. Dank des über jedes Lob erhabenen Heldenmuts und der echt schwäbischen Treue von Offizier und Mann war diese Zeit eine ununterbrochene Kette militärischer Erfolge auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen Europas. Bis zu meinem letzten Atemzuge werde ich stolz und dankbar des Regiments gedenken, auf das ich mich auch in den schwierigsten Lagen felsenfest verlassen konnte.

Nun hat für mich die Abschiedsstunde geschlagen. Seine Majestät der König haben die Gnade gehabt, mir eine Brigade anzuvertrauen. Tief bedauere ich, daß es mir aus dienstlichen Gründen zurzeit nicht vergönnt ist, mich persönlich vom Regiment, Auge in Auge, zu verabschieden und jedem Einzelnen für seine selbstlose Hingabe an die große Sache persönlich zu danken.

Immer noch geht es um Sein oder Nichtsein unseres geliebten Vaterlandes. Welche Aufgaben hierbei auch fernerhin an das Regiment herantreten werden, ich bin gewiß, furchtlos und treu wird es sie lösen.

Räumlich bin ich von Euch getrennt, aber meine Gedanken werden unausgesetzt bei Euch weilen. Lebt wohl, Kameraden. Gott sei mit Euch und Euren Waffen!" —

Hier scheint mir der geeignete Platz zu sein, mit wenigen Worten der Glieder des Regimentsstabes zu gedenken, um ihnen aus vollem Herzen zu danken für ihre allezeit tatkräftige, hilfsbereite Unterstützung, wie für ihre unausgesetzte kameradschaftliche Fürsorge für meine Person.

Leutnant d. R. Azone ist als Gefreiter mit dem Regiment ausmarschiert, war als Unteroffizier einer der ersten beim Sturm auf Messines, kämpfte als Zugführer in Flandern und in Rußland in der vordersten Linie, wurde dann nach kurzer Verwendung als Verpflegungsoffizier des II. Bataillons von meinem Vorgänger als Ordonnanzoffizier des Regiments bestimmt und von mir vor den Kämpfen im Wytschaete-Bogen zum Regimentsadjutanten ausersehen. Er hat dem Regiment vom Beginn bis zum Ende des großen Weltkrieges angehört, an allen Kämpfen, Schlachten und Gefechten des Regiments teilgenommen und das seltene Glück gehabt, nicht verwundet zu werden. Das ist umso erstaunlicher, weil er die Aufgaben des Regimentsadjutanten nicht in der Schreibarbeit im Quartier oder Unterstand sah, sondern in praktischer Betätigung. Es gab keinen Kampfgraben, den er nicht selbst des öfteren begangen, kein noch so verstecktes Maschinengewehr, das er nicht aufgesucht hätte. Er wollte selbst sehen, denn nur so konnte er dem Regiment wirklich nützen. Innerlich und äußerlich war er in seine Stellung so hineingewachsen, daß er von einem aktiven Offizier nicht zu unterscheiden war, und das ist nach General von Moser vom militärischen Standpunkt aus das höchste Lob, was einem Offizier des Beurlaubtenstandes gespendet werden kann.

Mit dem Regimentsadjutanten wetteiferte der frische, zuvorkommende Ordonnanzoffizier des Regiments, Leutnant Feller (Gustav). Bei Kriegsausbruch als Fahnenjunker im Regiment eingetreten, in Rußland am 20. Juli 1915 vor Rozan durch Hüftschuß schwer verwundet, litt es ihn nicht lange in der Heimat, kaum genesen erschien er wieder im Dezember 1915 in Rochefort beim Regiment an der Front. Sein jugendlicher, nie versagender Frohsinn, seine Schaffensfreudigkeit, die mit der Fülle und Größe der Arbeit wuchs, waren erfrischend; am liebsten waren ihm praktische Aufträge, die ihn ins Feuer führten, dorthin, wohin er nach seinem eigenen Ausspruch gehörte.

Noch möchte ich des Leutnants Mailänder (Ernst) namentlich gedenken, der am 15. Juli 1915 bei Helenow-Nowy schwer verwundet wurde und nach seiner

Wiederherstellung zum Regiment zurückgekehrt, bei den Fernsprechern Verwendung fand. Er trat im Bewegungskrieg und wenn sonst die von ihm vortrefflich organisierte und zusammengehaltene Nachrichtentruppe seinem Kommando entrückt auf die Bataillone verteilt war zum engeren Regimentsstab. Sein Vater, in Italien begütert, war bei Ausbruch des Krieges nach Deutschland geeilt und schon im Jahre 1914 in den ersten Kämpfen bei Becelaere als Hauptmann d. L. gefallen. Er selbst, in Italien erzogen, gewandt und selbsttätig, leistete dem Regiment mit der Kenntnis der italienischen Sprache im Herbst und Winter 1917 die wertvollsten Dienste.

Leutnant d. R. Azone war ein Meister auf dem Klavier, Leutnant Feller nicht minder im Gesang zur Laute, zudem ein eifriger Violinspieler. Wie oft haben die musikalischen Talente dieser beiden Offiziere mir sorgende Gedanken verscheucht, wie oft haben ihr Spiel und Gesang den Gästen des Regimentsstabes genußreiche Stunden bereitet.

Da die Jugend nie den großen Unterschied zwischem ihrem und dem Lebensalter des Kommandeurs außer Acht gelassen hat, so konnte in und außer Dienst der kameradschaftliche Ton vorherrschen. Trotz des oft monatelangen engen Beisammenseins in schmalen Unterständen und ebensolchen Quartieren hat sich im Leben des Stabes nie der geringste Mißton eingestellt.

Leutnant d. R. Azone liegt jetzt wieder seinem Zivilberuf als Diplom-Ingenieur ob, Leutnant Mailänder hat sich in Italien eine Lebensstellung gegründet, nur Leutnant Feller trägt jetzt noch als Kavallerieoffizier des Reichsheeres die Waffe im Dienst seines Vaterlands.

Nur selten habe ich die Freude, meine treuen Gehilfen und jugendlichen Berater wiederzusehen, um so öfter weile ich mit meinen Gedanken bei ihnen — dankerfüllten Herzens.

An dieser Stelle möchte ich noch zweier Mitarbeiter Erwähnung tun, die vom glücklichen Anfang bis zum traurigen Ende des Krieges beim Feldregiment ausgehalten haben, des Zahlmeisters Haag und des Offizierstellvertreters (Regimentsschreibers) Fasse.

Zahlmeister Haag war ein Beamter von vornehmer Gesinnung, der auch das feindliche Feuer nicht scheute, wenn es das Wohl der Truppe galt, abhold jedem Bureaukratismus, nur darauf bedacht, wie praktisch zu helfen war, ging er stets auf meine Wünsche ein und trat auch mit wohldurchdachten Vorschlägen an mich heran. Seine Gesundheit opferte er dem Regiment, sein E. K. I hat er sich schwer verdient.

Auch der ersprießlichen Leistungen der übrigen Feldzahlmeister des Regiments und ihres Unterpersonals sowie der aufopfernden Tätigkeit der Verpflegungsoffiziere soll bei dieser Gelegenheit voller Lob gedacht sein.

Es war schade, daß es sich nicht ermöglichen ließ, einen besonderen Zahlmeister für jeden Regimentsstab in den Etat aufzunehmen, ein solcher hätte ein reiches Feld für seine Tätigkeit gefunden, auch hätte man dadurch dem gerechten Wunsch dieser Beamtenklasse auf besseres Avancement entgegenkommen können.

Offizierstellvertreter Fasse hat sich gleichfalls nicht in seinen mehr oder minder guten Schreibstuben verkrochen, er griff praktisch da ein, wo ihm Gelegenheit dazu geboten ward; er wurde an der Bzura bedenklich verwundet. Jetzt als Sekretär bei einem Ministerium angestellt, beweist er die Anhänglichkeit an sein altes liebes Regiment dadurch, daß er sich um die Zusammenkunft der alten Regimentskameraden eifrigst bemüht, kein Opfer an Arbeit und Zeit ist ihm hierfür zu groß.

Namentliche Liste der Offiziere, Sanitätsoffiziere und oberen Beamten des Regiments 125 am 25. Mai 1918.

Regimentsstab.

Kommandeur: Oberst Stühmke.
Adjutant: Leutnant d. R. Azone.
Ordonnanzoffizier: Leutnant Feller (Gustav).
M.-G.-O. beim Stabe: Hauptmann Ackermann.
Minenwerfer-Offizier: Leutnant d. R. Frey.
Regiments-Nachrichten-Offizier: Leutnant Mailänder (Ernst).
Gasschutz-Offizier: Leutnant d. L. I Geiß.
Regiments-Arzt: Stabsarzt d. L. II Dr. Lichtenberg (zugleich I. Bataillon).
Regiments-Zahlmeister: Zahlmeister Haag (zugleich II. Bataillon).
Führer der großen Bagage: Vizewachtmeister Griesinger (Ul. 19).
Zum Regiment kommandiert: Oberveterinär d. R. Eisele.

I. Bataillon.

Kommandeur: Hauptmann Kopp.
Adjutant: Leutnant d. R. Schnepp.
Ordonnanzoffizier: Leutn. d. R. Hitzer.
Bataillonsarzt: Stabsarzt d. L. II Dr. Lichtenberg.
Assistenzarzt: Hilfsarzt d. R. Dieter.
Zahlmeister: Zahlmeister-Stellvertreter Ruopp.

1. Kompagnie:	2. Kompagnie:	3. Kompagnie:
Lt. d. R. Kapp	Lt. d. R. Hofmeister	Lt. d. R. Staiger
Lt. d. R. Jungel	Lt. d. R. Bäuerle	Leutnant Wanner
Lt. d. L. I Megerle	Lt. d. L. I Schmid (Julius)	Lt. d. R. Heinrich
Lt. d. R. Fischer (Isidor)	Lt. Ebell	Lt. d. R. Bihler
Lt. d. R. Schwemmle		Lt. d. R. Geigis

4. Kompagnie:	1. M.-G.-K.:
Lt. d. R. Bauer (Max)	Oberlt. Hartwein
Lt. d. R. Trost	Lt. d. R. Pflüger
Lt. d. R. Neuweiler	Lt. d. R. Hinderer
Lt. Paillard	

Minenwerfer-Offizier: Lt. d. R. Hammer
Nachschub-Offizier: Lt. d. R. Schulz.

II. Bataillon.

Kommandeur: Major von Schnizer.
Adjutant: Leutnant Lanz.
Ordonnanz-Offizier: Leutnant Mäulen.
Bataillonsarzt: Oberarzt d. L. II Haffner.
Assistenzarzt: Assistenzarzt d. R. Merk.
Zahlmeister: Zahlmeister Haag.

5. Kompagnie:	6. Kompagnie:	7. Kompagnie:
Lt. d. R. Fischer (Ernst)	Lt. d. R. Kintzinger	Lt. d. R. Bendel
Lt. d. R. Hornung	Lt. d. R. Hunck	Lt. d. R. Hölzle
Leutnant Naschold	Lt. d. R. Moll	Lt. d. R. Wagner
	Leutnant Göhner	Lt. d. R. Gollmer (beurlaubt infolge Verwundung)
	Lt. d. R. Rettenmaier (Adolf)	

8. Kompagnie:	2. M.-G.-K.:
Lt. d. L. I Rettenmaier (Hermann)	Lt. d. R. Waidelich
Lt. d. R. Schmidt (Helmut)	Leutnant Hiller
Lt. d. R. Fehrenbacher	Lt. Mailänder (Walter)

Minenwerfer-Offizier: Lt. d. R. Stemmer
Nachschub-Offizier: Lt. d. L. II Wahl.

III. Bataillon.

Kommandeur: Hauptmann Hug.
Adjutant: Leutnant Geist.
Ordonnanz-Offizier: Leutnant d. R. Vetter.
Bataillonsarzt: Oberarzt d. R. Haid.
Zahlmeister: Zahlm.-Stellvertreter Wagner.
Verpflegungs-Offizier: Leutnant d. R. Herzer.

9. Kompagnie:	10. Kompagnie:	11. Kompagnie:
Lt. d. R. Jaiser	Lt. d. R. Schmid (Erwin)	Lt. d. R. Beck
Lt. d. R. Gagstätter	Leutnant Kübel	Lt. d. R. Bauer (Paul)
Leutnant Berger	Lt. d. R. Geiger	Lt. d. R. Traber
Lt. d. R. Fischer (Hermann)	Lt. d. R. Oettinger	Lt. d. R. Bäumlein

12. Kompagnie:	3. M.-G.-K.:
Lt. d. R. Brunner	Lt. d. R. Seeger
Lt. d. R. Fischle	Lt. d. R. Schmitt (Wilhelm)
Lt. d. R. Mayer	Lt. d. R. Eckardt
Lt. d. R. Heinzelmann	

Minenwerfer-Offizier: Lt. d. R. Freytag
Nachschub-Offizier: Lt. d. R. Rost.
Zum Rekruten-Depot kommandiert: Lt. d. R. Kuder, Leutnant Hoffmann, Lt. d. R. Dieterle.

Die Gesamtlage 1918 im Westen.

Verweilen wir nun rückschauend kurz bei den Gesamtereignissen, die sich an der Westfront seit dem Beginn der großen Schlacht in Frankreich (21. März) abgespielt haben.

Skizze 56.

Der mit ungeheurer Wucht ausgeführte Ansturm der 17., 2. und 18. Armee hatte bis zum 4. April eine ungeheure Bresche in die feindliche Stellung geschlagen. Über Bapaume, Combles, Peronne, Nesle, Ham war die Linie Albert—Montdidier erreicht. Aber der rechte Flügel des Angriffs lag südlich Arras fest. Die Oberste Heeresleitung (in Avesnes) entschloß sich daher, den Schwerpunkt der Offensive auf den linken Stoßflügel zu legen und Amiens zum Ziel zu nehmen. Doch auch hier kam, 12 km vor den Toren der Stadt, der deutsche Anprall zum Stehen. Daß es nicht gelang, sich in den Besitz von Amiens zu setzen, bedeutete strategisch das Mißlingen der ganzen Unternehmung. Taktisch war das Ergebnis ein ungeheures, abgesehen von großem und raschem Geländegewinn, 100 000 Gefangene und 700 Geschütze: das war ein Wort, dem noch durch die Wirkung deutscher Bombengeschwader gegen die rückwärtigen Verbindungen des Feindes und durch die Beschießung von Paris aus einer Entfernung von 120 km der richtige Nachdruck gegeben wurde.

Doch der Gegner ließ sich durch all das über ihn hereingebrochene Unglück nicht erschüttern, es war ihm im Gegenteil ein Ansporn, alle Kräfte zu neuer Entfaltung zusammen zu fassen, sein haßerfüllter Vernichtungswille wurde nicht erstickt, sondern neu angefacht.

Unter dem schreckhaften Eindruck der deutschen Waffenerfolge ordnete sich das stolze Albion militärisch seinem Bundesgenossen unter. Der Franzose Foch wurde Oberbefehlshaber aller Ententeheere auf dem gesamten europäischen Kriegsschauplatz.

Und bei uns? Das Gegenteil von Einigkeit, kein Lossteuern unter kraftvoller einheitlicher Führung auf ein gemeinsames großes Ziel, sondern ein Abbröckeln der einzelnen Verbündeten, die nur für ihre Sonderinteressen zu haben waren. Dazu auch noch im eigenen Lande dasselbe häßliche Bild der Spaltung, die Partei galt mehr als das Wohl des Staates.

Die Oberste Heeresleitung hatte für den Fall, daß der erste überraschende Angriff noch nicht zum Bewegungskrieg führen sollte, von Anfang an vorgesehen, durch eine Reihe von Schlägen an anderen Stellen das erstrebte Ziel zu erreichen.

Ein solcher Angriffsstoß erfolgte in der Zeit, während das Regiment südlich Arras bei Miraumont im Stellungskrieg lag, von der 6. und 4. Armee über Armentières (9.—29. April). Er zeitigte eine glänzende Waffentat, die Erstürmung des Kemmel durch das Alpenkorps und bedrohte Hazebrouck. Schließlich lag aber auch in Flandern, in der Tiefe der Lysniederung, der deutsche Angreifer fest.

Im Mai (27.—31.), während wir uns der Ruhe in Haveluy erfreuen konnten, stießen die 7. und 1. Armee zwischen Noyon und Reims über Soissons—Fismes bis zur Marne (Château-Thierry) vor.

Soweit der Rückblick.

Ich schließe hieran sogleich einen Überblick in großen Zügen über die noch folgenden Vorgänge auf dem westlichen Kriegsschauplatz. In diesen strategischen Rahmen eingepaßt, werden die taktischen Erlebnisse des Regiments Kaiser Friedrich leichter verständlich werden.

Ein Vorwärtskommen über die Marne war ausgeschlossen, weil starke feindliche Kräfte in der Linie Villers-Cotterets—Compiègne und damit in der Westflanke der

7. und 1. Armee standen. Ein Vorstoß der 18. Armee aus der Gegend Noyon (9. bis 11. Juni) gewann in Richtung auf Compiègne Boden, änderte aber an der Gesamtlage nichts.

Der letzte deutsche große Vorstoß vom 15.—17. Juli von 3 Armeen (7., 1., 3.) auf 70 km Frontbreite beiderseits Reims konzentrisch auf Epernay angesetzt, blieb ohne Erfolg, er war dem Feinde verraten worden und dieser hatte Zeit gehabt, sich für denselben zu wappnen. Foch ließ den Angreifer durch die absichtlich schwach besetzte Vorzone durch und gebot ihm vor einer starken hinteren Stellung Halt.

Am 18. Juli ging Foch seinerseits zum Angriff über und überrannte aus dem Villers-Cotterets-Walde heraus unter Masseneinsatz von Tanks die 9. und 7. Armee bei Soissons. Dies hatte eine allmähliche Zurücknahme unserer Front von der Marne in die Linie Soissons—Fismes—Reims zur Folge. Daß hierdurch Kräfte gespart wurden, war günstig, weil der Mangel an Menschenersatz die Oberste deutsche Heeresleitung zur Auflösung mehrerer Divisionen zwang. Im Gegensatz hierzu konnten die Entente-Heere durch Kolonialtruppen und die immer mehr und mehr anwachsenden amerikanischen Streitkräfte verstärkt werden.

Das Kriegsglück wandte sich dem Gegner zu.

Am 8. August zerbrach der Feind, abermals mit Hilfe zahlreicher Tanks, beiderseits der Römerstraße vorbrechend, die vorderen Linien der 2. deutschen Armee und warf sie über 10 km nach Osten zurück.

Auf weitere kräftige Einzelstöße an verschiedenen Punkten, zum Teil mit amerikanischer Hilfe, folgte am 26. September der allgemeine Angriff der Entente vom Meere bis zur Marne, der den großen Völkerkrieg dem Ende zuführte. Schrittweise, unter schwerem Ringen ging das deutsche Westheer auf die mehr oder weniger gut ausgebauten rückwärtigen Stellungen, auf die Wotan-Siegfried-, die Hermann- Hunding- Brünhild- und schließlich auf die Antwerpen—Maas-Stellung zurück.

Der Heroismus, den die Truppe in diesen opfervollen Endkämpfen — vor sich eine täglich wachsende Übermacht, hinter sich die durch Parteihader verseuchte Heimat — noch an den Tag gelegt hat, gibt der Hoffnung Raum, daß eine Nation, die solche Kräfte in sich birgt, nicht untergehen, sondern aus dem Dunkel der Knechtschaft wieder zum Lichte der Freiheit emporsteigen wird.

Am 1. Juni wurde die 26. Division dem XVIII. Armeekorps zur Ausbildung unterstellt, weil ein Einsatz derselben im Streifen des XVIII. Armeekorps bei Bucquoy (12 km nordwestlich Bapaume, s. Skizze 34) in Aussicht genommen war. Am 4. Juni gingen starke Einweisungskommandos dorthin ab. Es kam aber ganz anders.

Am 12. Juni wurde die 26. Division nach der Avre abtransportiert, in den Bereich der 18. Armee. Die Fahrt ging über Cambrai nach St. Quentin, dann durch die Einöde des vor dem Rückzug im März 1917 zerstörten Alberichgebiets über Ham nach Nesle. In den Ortschaften Réthonvillers und Billancourt, an und östlich der Straße Nesle—Roye, bezog das Regiment Unterkunft in halbzerstörten Häusern, Kellern und dürftigen Baracken.

Skizze 57.

Am 14. Juni begrüßte der an Stelle des Oberst Stühmke durch Allerhöchste Order vom 10. Juni zum Kommandeur der Kaiser-Friedrich-Musketiere ernannte Oberstleutnant Flaischlen, bisher Kommandeur des Inf.-Reg. 414, die Bataillone.

Da die Befehle besagten, daß mit einem mehrtägigen Aufenthalt im Raum östlich Roye zu rechnen sei, nahm die in Haveluy unterbrochene Ausbildung ihren Fortgang, insbesondere in der Bekämpfung von Tanks, da in den Schlachten der unmittelbar vorangegangenen Tage der Gegner von diesem Kampfmittel den ausgiebigsten Gebrauch gemacht hatte.

Als man uns auch gegen Ende des Monats an der Front noch nicht benötigte, wurde dem Regiment am 25. Juni die 3. Kompagnie des Sturmbataillons 18 zu Lehr- und Übungszwecken zugeteilt. Es wurden sogar Vorkehrungen getroffen, um den Etappen-Inspektionen Kräfte zur Einbringung der reichen Ernte zur Verfügung

zu stellen. So hatte das I. Bataillon am 24. Juni Befehl erhalten, zu wirtschaftlichen Arbeiten nach Pargny an der Somme nördlich Nesle zu rücken. Ein Gegenbefehl hielt es wieder an. Wichtigere Aufgaben fielen dem Regiment zu, doch nicht an dieser Kampffront wurde es gebraucht, sondern in der Gegend von Reims, wohin es teils in Fußmärschen, teils mit Bahntransport gelangte.

Am 26. Juni 10 Uhr abends setzte sich das Regiment in zwei Marschgruppen in Bewegung und erreichte am 27. vormittags über Ham die Ortschaften Cugny und Annois. Auf diesen Nachtmarsch von 24 km folgte vom 28./29. nach einem Ruhetag ein noch längerer und sehr anstrengender von 32 km, er führte uns bei Mennessis über den Crozat-Kanal, bei Travecy über den Oise-Kanal, bei Achery über die Oise nach Courbes, Pont à Bucy, Monceau les Leups und Ramies. Das waren nach 56 Marschkilometern wieder die ersten bewohnten Ortschaften.



Regimentsstab 125 in Cugny
(Oberstleutnant Flaischlen an der Schmalseite des Tisches).

In der dritten Marschnacht (29./30.) gelangten wir über Crécy nach Dercy und Mortiers (18 km).

Schon im Unterkunftsgebiet der 18. Armee machte sich beim Regiment, wie an der ganzen Westfront eine Krankheit bemerkbar, die sich in Kopfschmerzen und Darmbeschwerden verbunden mit hochgradigen Fiebertemperaturen äußerte. Trotz der anstrengendsten Bemühungen der Ärzte wollte es nicht gelingen, dieser „Grippe" rasch Herr zu werden, sie nahm allmählich einen seuchenartigen Charakter an, die Zahl der Lazarettkranken wuchs besorgniserregend und die Kompagnien schmolzen bedenklich zusammen. Viele standen noch in Reih' und Glied, die sich nur mit Anspannung aller Kräfte vorwärts schleppten, solche, die ihre Kameraden nicht im Stich lassen wollten, weil sie wußten, daß es auf jeden einzelnen ankam, keiner zu entbehren war. Ehre diesen Braven! Ein Glück, daß auch der Feind von dieser Epidemie nicht verschont blieb.

Nach zwei vollständigen Ruhetagen, die dem inneren Dienst, der Prüfung der Ausrüstung von Mann und Pferd und der Durchsicht der Bagagen*) gewidmet waren, wurde das Regiment am 3. Juli in Dercy verladen und über Marle, Montcornet, Rozoy, Liart, Wasigny, Amagne, Rethel nach Neuflize bezw. Le Châtelet transportiert. Am 3. bezw. 4. Juli bezog es geräumige Waldlager (Kavalier-, Schmiedwind-, Blockhaus-Lager) südlich St. Remy am Kreuzungspunkt von Straße und Bahn Rethel—Reims. Feindliche Kampf- und Aufklärungsflieger ratterten Tag und Nacht mit ihren Motoren dicht über dem Wald, einzelne senkten sich so tief herunter, daß ihre Maschinen die Baumkronen und Wipfel zu berühren schienen.

*) Der Regimentsstab erhielt eine besondere Feldküche. Bisher waren nur die Kompagnien etatsmäßig mit Feldküchen ausgestattet.

2. Die letzte Angriffsschlacht.

(Hierzu Skizze 58 und 59.)

Mit dem Eintreffen östlich Reims trat die 26. Division in den Verband der Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen.

Was war geplant?

Die 7. Armee sollte im Tardenois westlich Reims, die 1. Armee in der Champagne östlich Reims die feindlichen Linien zerschlagen. Nach Abschnürung von Reims sollten sich diese beiden für den Hauptstoß bestimmten Armeen bei Epernay die Hand reichen. Die 3. Armee hatte die linke Flanke der großen Durchbruchsschlacht zu decken und sich dem fortschreitenden Angriff anzuschließen.

Die 26. Division war diesmal dazu ausersehen, nicht wie in der großen Schlacht von Frankreich aus der zweiten Linie bald hierhin, bald dorthin geworfen zu werden, sondern in vorderster Linie an dieser gewaltigen Kampfhandlung teilzunehmen. Sie wurde zu diesem Zweck dem XIV. Armeekorps (General von Gontard) unterstellt, welches zur 1. Armee (General von Mudra) zählte.

Bis zum 11. Juli blieb der Truppe noch Zeit zu den Angriffsvorbereitungen, sie wurden von Führer, wie Mann mit deutscher Gründlichkeit und deutscher Pflichttreue betrieben.

Bereits am 4. Juli 6 Uhr abends fand eine Unterweisung der Regimentskommandeure im Brigadestabsquartier Le Châtelet statt, der um 9 Uhr abends eine Einführung der Bataillonskommandeure in ihre Kampfaufgaben durch den Regimentskommandeur folgte.

Im Gefechtsstreifen der Division lagen die Höhen „Luginsland“, „Hochberg“ und „Bärenburg“. Das waren die ersten Angriffsziele. Davon fielen zu: Luginsland rechts dem Inf.-Reg. 121, Hochberg und Bärenburg links dem Inf.-Reg. 125. Gren.-Reg. 119 blieb Reserve. Nach Überschreiten der genannten Höhenzüge war der Angriff durch das tiefgegliederte feindliche Stellungssystem über die Römerstraße hinweg unaufhaltsam nach Süden bis über die Marne vorzutragen. Ein weitgestecktes Ziel.

Skizze 58.

Diesmal hatten wir es mit Franzosen zu tun, die 4. französische Armee stand uns gegenüber.

Das wichtigste war zunächst Orientierung im Gelände. Am 5. Juli erkundete der Regimentskommandeur selbst mit einer Anzahl von Offizieren die Bereitstellungsmöglichkeiten für den Angriff, woran sich am 8. Juli eine genaue Erkundung der geeignetsten Anmarschwege in die ausersehenen Räume anschloß.

Vom 8.—10. Juli fanden praktische Übungen der Bataillone und Kompagnien statt. Der Übung des I. Bataillons am 8. Juli wohnte auch der Oberkommandierende der 1. Armee, General von Mudra, an. Nebenher gingen, wie gewöhnlich, theoretische Unterweisungen.

Dem reibungslosen Zusammenwirken zwischen Infanterie und Artillerie wurde der größte Wert beigelegt. Der Führer der Stoß- oder Begleitbatterien (3./29) traf am 6. Juli zur Einarbeitung mit dem Regiment beim Regimentsstab ein und am 7. Juli erhielt jedes Bataillon einen Artillerie-Verbindungsoffizier. Die für den ersten Sturm vorgesehenen Bataillone (II. und III.) erhielten außerdem noch zwei Artillerie-Hilfsbeobachter als Sturmbegleiter. Am 9. Juli hielt der Artilleriekommandeur der Division einen Vortrag über die Feuerwalze, dem sämtliche Offiziere anwohnten.

Außer einer Anzahl württembergischer Pioniere wurden dem Regiment noch 1 Unteroffizier 7 Mann Gardepioniere als Flammenwerfer und (am 12. Juni) 1 Zug sächsischer Pioniere (etwa 50 Mann) zugeteilt. Die Flammenwerfer traten zur 12. Kompagnie, die sächsischen Pioniere wurden auf die vordersten Sturmwellen der Infanterie verteilt zum Zerschneiden und Sprengen der Hindernisse.

Die organisatorischen Sorgen bezogen sich auf Sicherstellung von reichlicher Verpflegung und ausgiebigen Munitionsmengen sowie auf zweckentsprechende Ausstattung

der Kampftruppe, Ausrüstung des einzelnen Mannes, wie Gliederung und Beladung der Bagagen. Schon am 4. Juli wurden nicht unbedingt notwendige Fahrzeuge und entbehrliches Gepäck, worunter die zweite wollene Decke und die Schnürschuhe, dem Abstelldepot der Division in Tagnon (nördlich Le Châtelet) zugeführt. Am 10. Juli wurde der gesamte Troß nach Biermes (3 km südöstlich Rethel) abgeschoben. Nur Gefechtsfahrzeuge verblieben bei der Truppe und diese wurden am 11. Juli auf Befehl des Generalkommandos in die etwas reichliche Zahl von 5 Staffeln gegliedert.

Erstürmung des Hochberges 15. 7. 1918.

In der Nacht vom 11./12. Juli begannen die Vorwärtsbewegungen. Das Regiment erreichte am 12. Juli die Waldlager südlich Aussonce (badisches Lager, Halle-Lager) und in der Nacht vom 13./14. Juli, westlich Pont Faverger die Suippes überschreitend, den Bereitstellungsraum zwischen Pont Faverger und der Straße Nauroy—Moronvillers. Der in den Morgenstunden des 14. Juli bis 8 Uhr morgens über dem Kampfgelände liegende dichte Nebel machte es sämtlichen Führern bis zu den Zugführern herab möglich, eine genaue Erkundung der Sturmausgangsstellungen vorzunehmen und sich an Ort und Stelle über den Angriffsstreifen zu unterrichten.

Der 14. Juli war ein wunderschöner Sommersonntag. Unter lachendem Himmel wurde in Frankreich das Nationalfest gefeiert. Der Pariser Bourgeois konnte sich der Festesfreude in ungestörter Begeisterung hingeben, nicht so der Franzmann an der Front, denn dem ließen wir keine Ruhe. „Wir müssen jeden Augenblick auf einen Angriff gefaßt sein," sagte der französische General Gourand in einem Befehl vom 7. Juli an die Soldaten seiner Armee.

Nach 8 Uhr vormittags teilte sich der Nebel, wir konnten nun mit bewaffnetem und unbewaffnetem Auge Um- und Ausschau halten. Das ist also der berühmte Hochberg, links davor die zerklüftete Bärenburg und dort noch weiter links der Keilberg. Rechts begrenzt der Luginsland die Fernsicht. Kahl und staubig, von ungezählten Granaten durchsiebt, erheben sich diese im April 1917 in Feindeshand gefallenen Bergkuppen als stumme Zeugen opfervoller Kämpfe; vor Jahresfrist ist hier auch viel deutsches Blut geflossen, mit Ehrfurcht gedenken wir der gefallenen Helden. Es sind starke beherrschende Höhen diese Kreidefelsen, sie bilden mit den dahinter liegenden Stellungen eine gute Wehr, dessen ist sich auch der Franzose wohl bewußt. „Ihr habt alle das Gefühl," sagt General Gourand in seinem Befehl vom 7. Juli weiter, „daß niemals eine Abwehrschlacht unter günstigeren Bedingungen angenommen wurde. Ihr kämpft auf einem Gelände, das eure zähe Arbeit in eine furchtbare Festung verwandelt hat, die unbezwingbar bleibt, wenn alle Zugänge in guter Hut sind."

Auf den heißen 14. Juli folgte eine gewitterschwere, stürmische Nacht. Lautlos setzen sich die Bataillone gegen 11 Uhr abends in Bewegung und erreichen nach und nach die vor dem Sturm einzunehmenden Stellungen, das II. Bataillon (Hauptmann Ackermann) gewinnt Anschluß an das Regiment 121 rechts (das Schulter an Schulter mit der 3. Garde-Division zu kämpfen hat), während das III. Bataillon (Hauptmann Hug) links die Fühlung mit dem 6. Garde-Res.-Regiment (Garde-Ers.-Division) herstellt. Das I. Bataillon (Hauptmann Kopp) rückt hinter das III. Bataillon. Mühsam arbeiten sich die jedem der beiden Sturmbataillone zugeteilten zwei Begleitgeschütze, von Pionieren unterstützt, durch das Trichterfeld, ebenso mühsam die Minenwerfer, deren kleine Räder unter der schweren Last tief einsinken. Mit Riemen werden die Werfer vorgeschleift, viel Munition kann für sie nicht mitgeführt werden, es ist so wenig, daß sich die Mühe, die der Einsatz dieser Waffe erfordert, kaum lohnt. Vorsichtig, aber eifrig gehen gewandte Hände daran, Sturmgassen ins eigene Drahthindernis zu schneiden.

Das feindliche Streufeuer fordert einige Opfer, die Verluste sind aber erträglich, merkwürdig, der feindliche Artillerieabschuß klingt schon seit dem 14. Juli entfernter, als an den Tagen zuvor. Das gibt zu denken.

Mit einem eigenartig beklemmenden Gefühl, einer Mischung von freudiger Erwartung und leisem Erschauern, sehen wir alle Augenblick auf die Uhr. Jetzt wird's doch Zeit. Da, 1.10 Uhr am 15. morgens, geht's los. Es blenden uns tausend Blitze

und tausend Feuerschlünde öffnen ihren eisernen Mund, um ihre verderbenbringende Ladung feindwärts zu schleudern. Ein Krachen, Tosen und Bersten erfüllt die Luft, als wenn die Hölle geöffnet und alle Teufel losgelassen. Benommen von dieser gigantischen Kraftentfaltung stehen wir für Augenblicke erstarrt. Dann löst sich der Bann und mit gehobener Brust genießen wir glänzenden Auges die einzigartige Größe dieses Schauspiels.

Über 3 Stunden toben die Geschütze.

Allmählich arbeiten wir uns ans feindliche Drahtverhau heran. Kurz davor gebietet uns der Eisenwall deutscher Geschosse Halt.

Der Wind ist uns nicht günstig. Ein immer stärker werdender Reiz zum Nießen und das immer mehr zunehmende Tränen der Augen belehren uns, daß leider ein Teil des von unserer Artillerie reichlich ins französische Hintergelände versandten Gases, langsam aber sicher, wieder zu uns zurückströmt. Also Gasmasken auf.

„Alles fertig!" melden die Gruppen- dem Zugführer und dieser dem Kompagnieführer. 4.50 Uhr vormittags. Die Feuerwand unserer Artillerie beginnt ihre Wanderung nach dem Feinde zu. Im selben Augenblick klimmen auch schon unzählige dunkle Gestalten dicht hinter ihr her den Berg hinan. Da sind wir auch schon in der ersten französischen Linie — leer! Weder tote noch lebendige Feinde.

Wie kommt das? Wir haben keine Zeit, lange darüber nachzudenken. Wir müssen weiter über Sprengtrichter und durch Stacheldraht. Die Luft ist infolge Kreidestaub, Pulver- und Gasdämpfen so dick, daß die Führer sich des Kompasses bedienen müssen, um die befohlene Richtung im Graben- und Drahtgewirr nur einigermaßen innezuhalten. Die Verbände vermischen sich.

Könnte man doch wenigstens die Gasmaske abnehmen, aber es geht nicht, sie muß getragen werden. Wie das schlaucht. Keuchend und schweißtriefend klettern wir weiter.

Die Bärenburg hätten wir.

Kurze Atempause, dann weiter hinter der Feuerwalze drein, vorwärts den Hochberg hinauf. Es will kaum mehr gehen, Zähne zusammengebissen, gleich sind wir oben.

Da rattern einzelne feindliche Maschinengewehre vor uns, links, rechts und hinter uns ziellos in die undurchsichtige Wolke hinein, maskierte Nester hatten ihre Vermummung abgeworfen und wurden lebendig — nicht auf lange, wir oder die uns dicht folgenden Reserven erledigen sie mit Handgranaten.

Endlich ist der Hochberg erreicht und die Gasmaske kann abgenommen werden. Zudem geht's jetzt bergab, wie leicht uns doch im Vergleich zu vorher ist. Allerdings verdichtet sich der Widerstand aus feindlichen M.-G.-Nestern, doch es gelingt, ihrer im flotten Draufgehen Herr zu werden und der Feuerwalze zu folgen. Diese erreichte 6.55 Uhr vormittags die Hauptstellung des Feindes nördlich der Römerstraße, 7.20 Uhr vormittags lief sie weiter, ohne daß von einer Erschütterung des Feindes, der seine Hauptwiderstandslinie offenbar an die Römerstraße zurückgenommen hatte, die Rede sein konnte. Der Angriff kam infolge starken Artilleriefeuers und übermächtigen Maschinengewehrfeuers, insbesondere aus einem Stützpunkt auf der Höhe östlich des Prosnes-Wäldchens, zum Stehen.

Skizze 59.

Sehr mißlich war, daß eine 15 cm Batterie von Anfang an aus der Feuerwalze ausfiel und mehrere hundert Meter nachklappte. Eine Lage dieser Batterie schlug mitten in die in zweiter Linie vormarschierenden Teile des I. Bataillons und sprang kurz darauf in die Unterstützungen der Sturmbataillone. Diesem Feuer mußte ausgewichen werden, es drängte das III. Bataillon nach rechts in den Gefechtsstreifen des II. Bataillons und veranlaßte so eine Lücke zwischen dem III. Bataillon und dem 6. Garde-Res.-Regiment von 700 m Ausdehnung — sehr unangenehm.

Dem linken Flügel des Regiments gegenüber sprang die feindliche Stellung etwa 500 m nach Norden vor, um dann wieder scharf nach Osten umzubiegen. Vor dem dadurch gebildeten rechten Winkel lag der feindliche Stützpunkt Haumaschine und dahinter das Prosnes-Wäldchen. Nach dem Befehl des Regimentskommandeurs

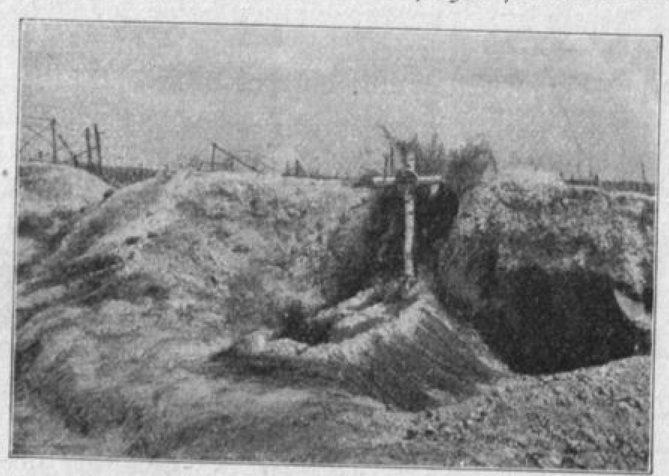
sollte der Nachdruck des Angriffs auf dem linken Flügel des Regiments liegen und sich der Hauptangriff gegen das Eck bei der Haumaschine richten. Die Durchführung dieser Absicht wurde infolge der auf dem linken Flügel klaffenden Lücke undurchführbar. Das erkannte der Führer des I. Bataillons, Hauptmann Kopp, und setzte daher selbsttätig und verantwortungsfreudig auf dem linken Flügel des III. Bataillons seine Kompagnien gegen 9 Uhr vormittags in den Kampf in vorderer Linie gegen Haumaschine ein.

Doch auch dem I. Bataillon gelingt es nicht, den Angriff vorzutragen. Ein Stoßtruppunternehmen gegen die Haumaschine, das von prächtigem Soldatengeist Zeugnis ablegt, führt ebensowenig zu dem erwünschten Erfolg.

Von einem anderen Stoßtrupp aus der Mitte der Kampffront berichtet Vizefeldwebel Schneider der 9. Kompagnie: „Als wir insgesamt nicht weiter kamen, arbeitet sich Unteroffizier Baur unserer Kompagnie mit 6 Mann durch die Sprengtrichter vor und dringt in die feindliche Stellung ein. Östlich der Einbruchstelle ist die feindliche Besatzung am stärksten. Ohne Zögern wendet sich das Häuflein dorthin. Da zeigte sich gallische Hinterlist. Als die Franzosen die kleine Schar auf sich zukommen sehen, senden sie ihr 2 Mann mit erhobenen Händen entgegen, während andere mit schußbereitem Gewehr in Lauerstellung bleiben. Musketier Schuster, der den Franzosen am nächsten ist, erkennt sofort die Lage und auf seinen Ruf „Handgranaten" werfen die geübten Feldgrauen eine gutsitzende Salve, daß den Himmelblauen Hören und Sehen vergeht. Einen Augenblick später sind die Werfer auch schon neben den schreckensbleichen poilus. Sofort kracht eine zweite Handgranatensalve hinter der nächsten Schulterwehr. Immer weiter wird der Graben aufgerollt, bis es geboten erscheint, die Gefangenen in Sicherheit zu bringen. Mit berechtigtem Stolz kann der Trupp (Unteroffizier Baur, Gefr. Blaich, Musketiere Beißwenger, Hamann, Merkle, Schuster und Schweizer), der selbst keinen Mann verlor, ungefähr 50 Gefangene, darunter 4 Offiziere, dem Bataillon zur Weiterbeförderung übergeben. Unteroffizier Baur erhielt das E. K. I."

Manche andere Heldentat mag hier wie anderswo noch vollbracht worden sein, die im Kampfgewühl ungesehen blieb und infolgedessen der Vergessenheit anheimgefallen ist. Sehr zu bedauern, aber nicht zu ändern.

Alle vom Regiment im weiteren Verlauf des Tages gegebenen Befehle drängen auf energische Fortsetzung des Angriffs. Mehrfach wird vorbereitende Artillerieunterstützung erbeten und gewährt. Die Wirkung der Artillerie-Vorbereitung ist aber jedesmal äußerst gering, die Truppen werden beim Heraustreten aus ihren in Eile geschaffenen Deckungen immer wieder von rasendem Maschinengewehr- und Infanteriefeuer überschüttet, so daß alle Versuche, den Angriffsbefehlen nachzukommen, im Keime ersticken. Es waren nicht die in der feindlichen Stellung selbst befindlichen Maschinengewehre, sondern die hinter derselben im Gelände abgesetzten feuerspeienden Nester, welche die sich erhebenden Schützen jedesmal wieder in die Erde verschwinden ließen. Die schachbrettartig verstreuten Maschinengewehre — winzige Ziele — vermochte unsere Artillerie nicht zu vernichten.



Grab des Leutnant Nettenmaier in vorderster Linie.

Das II. Bataillon verlor an diesen Tagen zwei hervorragende Kompagnieführer, den Leutnant d. L. Nettenmaier (Hermann) und den Leutnant d. R. Bendel, ferner die Leutnants d. R. Fehrenbacher und Geigis. Ihnen galt das Leben nichts, sie warfen's mit Freuden in die Schanze.

Leutnant d. L. Nettenmaier ist in den Blättern der Regiments-

geschichte schon an verschiedenen Stellen genannt. Was dieser charakterstarke Mann jahrelang als Kompagnieführer im Felde geleistet, wie seine gefestigte Persönlichkeit die Kompagnie an Großkampftagen zusammengehalten hat, das sind Glanzleistungen deutschen Heldentums, die der Nachwelt nicht laut genug verkündet werden können.

Leutnant d. R. Bendel fiel durch Gewehrgranatschuß in den Unterleib. Nach Heimkehrer-Aussagen vom Februar 1920 befindet sich sein Grab im Kampffeld nördlich Prosnes, deutsche Gefangene haben es mit einem Kreuz geschmückt. Die Erde, die diesen tapferen Offizier deckt, hat er dem Feinde abgerungen.*)

Noch zwei weitere glänzend bewährte Offiziere des Regiments starben am 15. Juli den Heldentod für ihr Vaterland. Der Kompagnieführer der 3. M.-G.-K., Leutnant d. R. Seeger und der Leutnant d. R. Bäuerle der 2. Kompagnie. Beide kannten nur den geraden Weg der Pflicht, auch ihnen gebührt des „Ruhmes ewiger Sold“.

Ihren in den Kämpfen am Hochberg erhaltenen Wunden erlagen der Leutnant d. R. Schmidt (Oskar) am 22. Juli und der Fähnrich Ulrich am 24. August. Der jüngsten, aber auch der wackersten zweie schieden mit ihnen von uns, auch sie werden unvergessen bleiben.

Nachdem das Dunkel der Nacht sich über die blutgetränkte Erde gebreitet hatte, ordnen die Kompagnien und Bataillone ihre Verbände, nehmen die Verbindung untereinander und zu den Nachbarn auf und stellen sich zu neuem Angriff für den folgenden Tag bereit — 8 Kompagnien (1., 3., 4., 11., 9., 12., 6., 5.) in vorderer Linie, 3 Kompagnien (2., 10., 7.) in zweiter Linie und 1 Kompagnie (8.) noch etwas weiter zurück (s. Skizze 59). Der Regimentsstab befindet sich am Totenwäldchen, in seiner Nähe die ihm zur Verfügung gestellten Kompagnien des Gren.-Reg. 119 (1. und 2.).

Das anhaltende feindliche Streufeuer nimmt um Mitternacht etwas ab, aber nur um bei Tagesgrauen mit um so größerer Heftigkeit wieder einzusetzen.

Am 16. 10 Uhr vormittags beginnt auf breiter Front der planmäßige Beschuß des feindlichen Stellungssystems durch unsere Artillerie, die Begleitgeschütze und die zum Teil erst jetzt bei den Bataillonen eintreffenden Minenwerfer helfen mit, 11 Uhr vormittags stürzen die Infanteriewellen vor, durchlaufen das auf gelbe Leuchtsignale ausgelöste französische Artillerie-Sperrfeuer und gelangen bis dicht an die feindlichen Drahthindernisse heran. Hier stoppt der schwungvoll angesetzte Ansturm, von einer Erschütterung des Gegners ist abermals nichts zu spüren, Maschinengewehre in dem langgestreckten Birkenwäldchen und beim Prosnes-Wald tragen aus unsichtbaren Verstecken Tod und Verderben in unsere Reihen, Handgranaten reißen Lücke um Lücke in die tapferen Kompagnien und ein gleiches tun die Gewehrgranaten, die in ganzen Salven trommelfeuerartig auf die Anstürmenden niedersausen. Bei dieser mächtigen Gegenwirkung war nicht weiter vorzukommen. Auf höheren Befehl ist jede zusammenhängende Angriffshandlung einzustellen, die Truppen haben sich in den gewonnenen Linien einzurichten.

Mit Einbruch der Dunkelheit ziehen die Bataillone ihre Sturmkompagnien unter Zurücklassung von Posten und Maschinengewehren im Vorfeld auf die Ausgangsstellung zurück und gliedern sich nach der Tiefe.

In der Nacht vom 18./19. kann die Tiefenstaffelung im Regimentsabschnitt weiter durchgeführt werden.

Wir finden hier das Regiment zum erstenmal nach den neuesten Grundsätzen für die Abwehrschlacht im Großkampf gegliedert. Der Begriff der beweglichen Verteidigung war immer weiter ausgebaut worden. Der „Hauptwiderstandslinie“ wurde ein „Vorfeld“ vorgelagert. Dieses Vorfeld war der Raum, in dem biegsam vor feindlichen Stößen nach dem Ermessen der Unterführer aus- und zurückgewichen werden durfte. Die Besetzung geschah nach Art der Vorposten; hinter verstreuten Posten und Maschinengewehren standen als Rückhalt und zum Gegenstoß bei kleineren feindlichen (Patrouillen-

---

*) Nach inzwischen eingegangener amtlicher Mitteilung von französischer Seite wurde Lt. Bendel auf den Zivilfriedhof von Mourmelon a. d. Vesle (südöstlich Reims) umgebettet.

und Stoßtrupp-)Unternehmungen Züge oder Kompagnien. Die Hauptwiderstandslinie war unter allen Umständen zu halten; aus ihr heraus sollten von der Besatzung der Hauptwiderstandslinie oder von bereitgestellten Reserven die Gegenstöße erfolgen mit dem Zweck, einen in das Vorfeld eingedrungenen Gegner wieder herauszuwerfen.

Das II. und I. Bataillon blieben vorn und bauten sich im „Vorfeld“ teilweise unter Benützung französischer Schanzarbeit auf, II. Bataillon rechts, I. Bataillon links. Das III. Bataillon besetzte weiter rückwärts die französische Stellung zu beiden Seiten des Finkenwäldchens als „Hauptwiderstandslinie“.

Die elastische Verteidigung mit allen ihren Abarten war gegen Wortlaut und Geist des alten Exerzierreglements. Es ist demnach ein gutes Zeichen für die deutsche Infanterie, daß sie sich mit dieser Kampfmethode erst allmählich befreundete. Als man bei Miraumont — Frühjahr 1918 —, also zu einer Zeit, zu der das Ausweichen und Nachstoßen schon Gemeingut des ganzen Heeres geworden war, dazu übergehen wollte, die vorderste bisher festgehaltene Verteidigungslinie in eine Postenlinie zu verwandeln und die Hauptwiderstandslinie weiter zurückzuverlegen, sprachen sich alle Kompagnie- und Zugführer dagegen aus. Ihrer Ansicht wurde damals beigetreten, es blieb beim alten. Die bewegliche Verteidigung barg neben manchen Vorteilen auch gewisse Gefahren in sich. Wäre sie in den ersten Kriegsjahren zur Einführung gelangt, so wären mancher tapferen Truppe, die zum Aufgeben belangloser Grabenstücke gezwungen wurde, unnötige Vorwürfe erspart geblieben; jetzt gegen Ende des Krieges, wo man es nicht mehr mit den altgeschulten Leuten zu tun hatte, konnten rückgängige Bewegungen sich weiter nach hinten fortpflanzen und unliebsame größere Rückschläge zeitigen.

Was das ganze mit so emsigem Fleiß der Führung und so viel Schweiß der Truppe vorbereitete Unternehmen beiderseits Reims anbelangt, so war es mißglückt, weil ihm das Moment der Überraschung fehlte. General Foch hatte bedauerlicherweise, wie schon erwähnt, genaue Kenntnis der deutschen Heeresbefehle und konnte daraufhin seine Gegenmaßnahmen mit geradezu mathematischer Genauigkeit treffen. Unser Artilleriefeuer lag stundenlang bei größtem Munitionseinsatz auf leeren Stellungen, unsere Infanterie machte unter beträchtlichen Opfern einen Luftstoß und saß dann — man muß das Kind beim richtigen Namen nennen — in einer Falle.

Wir mußten in dieser mißlichen Lage noch einige Tage aushalten, wobei uns das feindliche Feuer noch manchen wackeren Kämpfer erschlug, darunter auch den Führer der 9. Kompagnie, Leutnant d. R. Jaiser, einen Offizier, der sich als unerschrockener Patrouillenführer, wie als Zug- und Kompagnieführer gleich ausgezeichnet und sich dadurch Verdienste erworben hat, die ihm ein Andenken über das Grab hinaus sichern.

In der Zeit vom 19.—21. Juli fand unsere Ablösung durch Truppen der 80. Res.-Division — Inf.-Reg. 264 — statt. Die nach der Ablösung zunächst auf die Lager südlich St. Remy angesetzten Teile des Regiments wurden durch Gegenbefehl südlich Pont Faverger festgehalten, wo sich das Regiment zu neuer Verwendung, zu neuen Taten sammelte.

Es hatten eingebüßt:

	Tote	Verwundete	Vermißte
I. Bataillon:	20 Tote,	76 Verwundete,	2 Vermißte
II. Bataillon:	30 „	133 „	20 „
III. Bataillon:	23 „	98 „	19 „
Gesamtverluste im Regiment	73 Tote,	207 Verwundete,	41 Vermißte.

3. Kämpfe südlich der Vesle.

(Hierzu Skizzen 7, 56, 58 und 60.)

Am Abend des 21. Juli standen lange Autokolonnen auf der Straße Pont Faverger—Selles bereit, dazu bestimmt, die Infanterie der Division mit schweren und leichten Maschinengewehren aus der Gegend östlich Reims beschleunigt auf ein anderes Kampffeld westlich Reims zu befördern.

Unser Ende Mai 1918 in Richtung auf die Marne erfolgreich durchgeführter Vorstoß hatte zwischen Nouvron (nordwestlich Soissons) und Reims eine gewaltige Ausbuchtung unserer Stellung nach Süden auf Château-Thierry gezeitigt (s. Skizze 56). Gegen diese Ausbuchtung war Foch am 18. Juli angerannt und hatte sie um ein beträchtliches Stück eingedrückt. Von den Höhen südwestlich Soissons über Parcy-Tigny—Montgru-St. Hilaire zogen sich nunmehr die vorderen deutschen Linien auf Chartèves an der Marne hin. Dem feindlichen Ansturm war Halt geboten worden, aber die Divisionen, die dies vollbracht, lagen stark mitgenommen in ernsten Abwehrkämpfen. Zwischen Soissons und Reims sollten wir unseren bedrängten Kameraden Hilfe bringen.

Die Fahrt ging von St. Masmes über Bazaucourt—Aguilcourt—Cormicy—Roucy—Fismes nach Bazoches (s. Skizze 58 und 57). Hier entstiegen wir endlich über und über mit Staub bedeckt den Lastkraftwagen, in denen wir eng aneinander gepfercht, ständig von Fliegern bedroht, eine schlaflose Nacht verbracht hatten.

In Baracken bei St. Thibaut unmittelbar südlich Bazoches auf dem Südufer der Vesle fanden die Bataillone zunächst Unterkunft. Die Kompagnien waren wieder mal recht zusammengeschmolzen, die durchschnittliche Stärke einer Infanteriekompagnie betrug einschließlich der Bedienungsmannschaften der leichten Maschinengewehre und einschließlich der Spielleute nur noch 13 Unteroffiziere 54 Mann.

Die Division trat zur 7. Armee und wurde im Verlaufe der nun noch folgenden Kämpfe verschiedenen Armeekorps unterstellt.

Mit weiteren Angriffen des Feindes war zu rechnen. Der Wunsch, die neu eingetroffenen Truppen deshalb näher an der Kampffront zu haben, war wohl der Grund, weshalb das Regiment noch am 22. abends in die Gegend östlich Mareuil en Dôle vorgezogen wurde, wo es im Walde biwakierte. Skizze 60.

Der Lärm des von Westen herübertönenden Trommelfeuers weckte das Regiment am Morgen des 23. Juli aus seinem Schlafe, es steht sprungbereit, dort helfend einzugreifen, wo es nötig sein wird. Doch man braucht uns noch nicht, unsere wackeren Kameraden werden nochmal allein mit den Franzosen fertig, die Front bleibt fest. Dessenungeachtet hatte sich die Oberste Heeresleitung entschlossen, den immer noch stark feindwärts gewölbten Bogen von Soissons nach der Marne aufzugeben und die auf diesem kämpfenden Truppen in die dem übrigen Frontverlauf eingepaßte Linie Soissons—Fismes (Aisne-Vesle-Stellung) zurückzunehmen.

Der erste Gefechtsauftrag, den die Division westlich Reims erhielt, ging dahin, die Gruppe Schöler (VIII. Armeekorps), welche aus der ungefähren Linie Rocourt—Epieds bis am 25. morgens hinter die Ourcq zurückzugehen hatte, in der Linie Saponay-Seringes aufzunehmen. Die zur Erfüllung dieser Aufgabe ausgeführten Erkundungen waren umsonst, die Lage änderte sich.

Die im Anschluß nördlich an die Gruppe Schöler kämpfenden Divisionen der Gruppe Winckler (bayrische Ersatz-Division, 45. Res.-Division, 33. Inf.-Division) sind stark abgekämpft. Es besteht die Gefahr, daß der Gegner dort durchbricht. Es ist daher wichtiger, daß die Division dies verhütet, als daß sie den planmäßigen Rückzug einer noch verhältnismäßig kampfkräftigen Gruppe erleichtert. Also zunächst Marsch in den Gefechtsstreifen der Gruppe Winckler. — Auf höheren Befehl bildete die Division 3 Kampfgruppen unter Führung der drei Infanterie-Regimentskommandeure. Die Kampfgruppe I unter Oberstleutnant Flaischlen (Inf.-Reg. 125, I. F.-A. 29, 1 Zug Pioniere) setzte sich am 25. 1.30 Uhr morgens in westlicher Richtung auf Rugny in Bewegung. Die am 24. Juli nach drei anstrengenden Marschnächten bei Mareuil en Dôle eingetroffenen Bagagen wurden dort belassen.

Da die Straßenüberführung über die Bahnlinie südlich Vaux dauernd unter feindlicher Feuerwirkung lag, vollzog sich der Marsch der Gruppe Flaischlen nicht ganz glatt, die Gruppe erreichte erst zwischen 3 und 5 Uhr morgens die befohlenen Bereitstellungsräume beim Bois d'Arcy.

Während die Truppe im Wald lagerte, kam die Kunde, daß die Franzosen die mittlere Division der Gruppe Winckler (35. Res.-Division) zurückgedrängt hätten und

bis auf die Höhe 180 nördlich Cugny (Butte Chalmont) vorgedrungen seien. Wie vorauszusehen lautete der neue Auftrag, die Division wirft im Gegenstoß den Feind von der Butte Chalmont wieder herunter. Es wurden hierzu die Kampfgruppen Flaischlen (125) und Frhr. v. Gemmingen (119) bestimmt, während die Kampfgruppe von Brandenstein (121) in Gegend Saponay auf der Grenze der Korps Schöler und Winckler als „Nahtschutz" zu verbleiben hatte.

Die Vorbereitungen zum Gegenstoß setzten ein. Während derselben änderte sich wieder die Lage. Die tapferen Truppen des Korps Winckler haben aus eigener Kraft dem Gegner die Höhe 180 wieder entrissen. Gleichwohl wird höheren Orts befohlen: Um die Erschütterung des durch die erfolgreichen Gegenstöße der bayerischen Ersatz-Division und der 45. Res.-Division wieder über Cugny zurückgeworfenen Gegners auszunutzen, hat der beabsichtigte Angriff der Regimenter 125 und 119 doch noch heute abend stattzufinden. Darauf hin trat das Regiment im Laufe des Nachmittags den Marsch nach dem sich am Südostfuß der Butte Chalmont südlich Wallée hinziehenden Grunde an. Am Südrand des Bois d'Arcy erreicht den Regimentskommandeur aber wieder ein Gegenbefehl: Unternehmen findet nicht statt, Regiment 125 rückt wieder in den Wald von Arcy.

Dort erhielt Oberstleutnant Flaischlen durch den Brigadekommandeur folgende Neuorientierung: „Die Division ist dazu ausersehen, in der Nacht vom 25./26. die 45. Res.-Division und Teile der Nachbar-Divisionen abzulösen. Als Hauptwiderstandslinie gilt die Linie Höhe 180—Westrand von Les Crouttes—Ostrand Nanteuil. Das Regiment 125 übernimmt den rechten Unterabschnitt von der bayerischen Ersatz-Division und der 45. Res.-Division, das Gren.-Reg. 119 den linken Unterabschnitt von der 45. Res.-Division und der 33. Inf.-Division."

Eine Ablösung an schweren Kampffronten gehört, namentlich wenn es sich wie hier um verschiedene Truppenteile — bay. 15. Inf.-Reg., Inf.-Reg. 211, 212 und 289 — handelt, nicht zu den Annehmlichkeiten, es bedarf großer Umsicht und Tatkraft der Führer aller Grade, wenn in stockfinsterer Nacht die befohlene Stellung tatsächlich erreicht werden will.

Unter „Stellung" darf man sich in dieser letzten Phase des Weltkrieges keine Gräben mehr vorstellen, es sei denn, daß eine von langer Hand her vorbereitete Stellung wie z. B. die Siegfried-Stellung, in Frage kommt. Jeder Mann grub sich ein möglichst tiefes und schmales Schützenloch da, wo der Zufall ihn gerade hinstellte. In der Hauptwiderstandslinie sah es nicht viel anders aus, doch wurde hier versucht, die Mannschaften wenigstens gruppenweise zusammenzufassen.

Am Morgen des 26. Juli stand das Regiment am Feind. In der Kampfzone waren das III. Bataillon (Hauptmann Hug) rechts, das I. Bataillon (Hauptmann Kopp) links mit zugeteilter, bei Wallée bereitgestellter 5. und 6. Kompagnie eingesetzt. Die Trennungslinie beider Bataillone lief mitten durch Cugny. In der Bereitschaftszone befanden sich die 7. und 8. Kompagnie bei Cramaille, der Regimentsstab bei Cramoiselle. In den nun folgenden Nächten fanden kleinere Stellungsverschiebungen und planmäßige rückgängige Bewegungen bei beiderseits sehr lebhaftem Artilleriefeuer statt.

Als der Morgen des 28. Juli graute, hatten sich die schwachen Kompagnien gegen Erd- und Fliegerbeobachtung gut gedeckt, einige hundert Meter südlich Cramaille—Cramoiselle eingegraben. Diese Linie erhielt den Namen „Eisenstellung" und sollte als Hauptwiderstandslinie gehalten werden. Nördlich Cramaille durch den Wald von Arcy wurde die Artillerieschutzstellung gelegt.

Die beiden Kampfbataillone besetzten die Hauptwiderstandslinie und das bis zur Höhe 138 reichende Vorfeld mit je zwei Kompagnien, je eine Kompagnie war nördlich Cramaille an den äußeren Flügeln des Regimentsabschnitts, je eine in der Artillerieschutzstellung, in letzterer auch die 2. M.-G.-K. Sch.-A. 40; II. Bataillon bei Rugny, Regimentsgefechtsstand bei Branges, Gefechtstroß in Tannières.

Das Loslösen vom Feind war in mustergültiger Weise geschehen. Wie seinerzeit beim Rückzug von der Somme, hatten auch hier lange am Feind bleibende Offizier-

patrouillen die alte Besetzung vorzutäuschen. Am 28. Juli betrommelte der Gegner die von uns geräumte Stellung auf und an der Butte Chalmont, führte einen gewaltigen Lufthieb aus und fühlte dann nach und nach an unsere neue Kampflinie heran, am 29. Juli schon mit stärkeren Kräften. In unser Vorfeld eingedrungene Abteilungen wurden durch die 10. Kompagnie wieder herausgeworfen. Wechselvoll hin und her wogten die Kämpfe bei den Nachbarn. Beugneux ging mehrfach von einer Hand in die andere.

Immer noch waren das III. Bataillon rechts und das I. Bataillon links in vorderer Linie, erst in der Nacht vom 30./31. trat das II. Bataillon (Hauptmann Most) an die Stelle des III. Bataillons. Dieses wiederum löste in der Nacht vom 31. Juli zum 1. August das I. Bataillon ab, welches als Reservebataillon anstatt nach Rugny nach Tannières befohlen wurde. Der Grund für diese weite Entfernung der Reserve von den Kampftruppen lag in der Absicht, unsere Linien in der Nacht vom 1./2. August mit einem großen Sprung nach rückwärts zu verlegen.

Auf gegnerischer Seite wurden am 31. Juli beträchtliche Truppenansammlungen im Grunde von Wallée und an anderen Orten wahrgenommen, nach denen man mit einem bald bevorstehenden Massenangriff auf breiter Front rechnen mußte.

Im Laufe des Nachmittags schoß sich der Gegner auf unsere vorderen Linien ein, dann ging der heiße Sommertag in verhältnismäßiger Ruhe zu Ende. Verdächtig war die beinahe völlige feindliche Artilleriestille während der folgenden Nacht. Diese Ruhe vor der Entladung des Stahl- und Eisengewitters war zu auffällig. Alles war auf seinem Posten.

Kämpfe bei Cramaille 1. 8. 18.

Am 1. August 4 Uhr vormittags setzte das feindliche Vorbereitungsschießen ein, Geschosse aller Kaliber zerwühlten den Boden, schauerlich dröhnten die Einschläge im Bois d'Arcy, eine dicke schwarze Wolke stieg aus Cramaille empor. Das anbrechende Tageslicht konnte den dichten Staub, Rauch und Pulverdampf, der über dem Boden schwebte, kaum durchdringen. Wie verblassende Sterne waren für Augenblicke die weißen Leuchtkugeln über dem Nebel sichtbar als Zeichen, daß die vorderste Linie noch unverändert steht. Hie und da ratterte ein Maschinengewehr, das auf seine Intaktheit geprüft wurde, gleichzeitig verkündend, daß noch lebende Wesen in dem Orkan von Eisen vorhanden sind. — Um 6 Uhr vormittags zeigten rote Leuchtkugeln den rückwärtigen Teilen und der Artillerie an, daß vorn der Infanteriekampf begann.

Der Infanterist kroch aus seinem in anstrengender Schweißarbeit dem harten Boden abgerungenen Erdloch, der M.-G.-Schütze zog sein Gewehr aus dem mit Getreidegarben gut abgedeckten Nest. Dem hinter seiner Feuerwalze folgenden Feind schlug ein mächtiges Feuer entgegen. Die hohen Kornfelder erforderten zum Teil stehend freihändigen Anschlag.

Frontal hatte der Franzose keinen Erfolg. 6.30 Uhr vormittags aber erhielt der rechte Flügel des Regiments nicht nur Flanken-, sondern auch Rückenfeuer. Das rechte Nachbar-Regiment hatte dem übermächtigen Druck der feindlichen Massen nachgeben müssen. In dichten Haufen waren die Franzosen über die Straße Beugneux—Cramaille vorgestoßen und drangen nun teils auf Servenay, teils auf Cramaille und den Bois d'Arcy weiter vor. Die rechts vorn befindlichen Kompagnien — 7. und 8. — waren in einer überaus kritischen Lage, sie mußten sich zurückziehen und Front nach Nordwesten nehmen. Dabei wurden beide Kompagnien ihrer Führer beraubt, der Führer der 8. Kompagnie, Leutnant d. R. Schmidt (Helmut), fiel durch Kopfschuß und der Führer der 7. Kompagnie, Leutnant d. R. Gollmer, wurde durch Brustschuß schwer verwundet.

Die weiter rückwärts gestaffelten Kompagnien des II. Bataillons — 6. und 5. — schwenkten gleichfalls nach Westen ein. Unterstützt durch die vom Bataillonskommandeur eingesetzten schweren Maschinengewehre der 2. M.-G.-K. und der 2. M.-G.-K. Sch.-A. 40 wehrten sie die gegen die Tiefenflanke des Bataillons, gegen den Bois d'Arcy gerichteten wütenden Angriffe des Gegners restlos ab, wobei die überhöhende Aufstellung der 5. Kompagnie am Westrand des Bois d'Arcy sich als sehr vorteilhaft erwies. Leider wurde auch der Führer der 5. Kompagnie, Leutnant d. R.

Fischer (Ernst), durch Granatsplitter schwer verwundet. Nur der Führer der 6. Kompagnie, Leutnant d. R. Kinzinger, war noch unversehrt, er führte seine schwache Schar im Gegenstoß dem Feinde entgegen. Auch seinem heldenmütigen Eingreifen gelang es nicht, den Gegner am Eindringen in Cramaille zu verhindern. Artillerieunterstützung fehlte, die dem Regiment zugeteilte Abteilung hatte keine Munition mehr.

In dieser Situation entschloß sich Hauptmann Hug (Bataillon links), zumal ihm die Meldung zugegangen war, daß der Gegner bereits ins Bois d'Arcy eingedrungen sei, seine Kompagnien, welche die Hauptwiderstandslinie bisher gehalten hatten, in die Gegend nördlich Cramaille auf die Höhe südlich des Bois d'Arcy zurückzunehmen. Dieser Bewegung schlossen sich die spärlichen Reste der 7. und 8. Kompagnie an.

Hauptmann Hug war aber nicht gewillt, die weiteren Ereignisse nun ruhig an sich herankommen zu lassen, er begab sich persönlich nach dem rechten Flügel, fand dort Teile des II. Bataillons in vortrefflicher Verfassung und Kampfesstimmung und sah, daß der Wald von Arcy noch in unserer Hand war. Sein Entschluß war sofort gefaßt, Cramaille mußte im Gegenstoß wieder genommen werden. Mit prächtigem Schwung, Hauptmann Hug mit seinem Adjutanten Leutnant Geist voraus, stoßen die 11. und 12. Kompagnie (Leutnants d. R. Beck und Brunner) durch Cramaille durch und setzen sich mit der 7. und 8. Kompagnie in der Hauptwiderstandslinie von neuem fest. Der Feind wurde vollkommen überrascht. Was sich noch retten konnte, floh in der Richtung auf Cramoiselle. Die zahlreichen toten Franzosen in den Trümmern von Cramaille zeugten von der vortrefflichen Wirkung unserer nördlich Cramaille abgesetzten Maschinengewehre.

Das I. Bataillon war müde und erschöpft nach entbehrungsreichen Tagen bei seiner Bagage in Tannières angelangt, eben will es zur wohlverdienten Ruhe übergehen, da wird es alarmiert und wiederum nach vorn in Marsch gesetzt.

Das I. Bataillon kommt! Es können zwar noch Stunden vergehen, bis es da ist, aber die Gewißheit, daß es im Anmarsch ist, genügt, um den Kommandeur des II. Bataillons in seinem Entschluß zu bestärken, trotz der hohen Verluste und des unaufhörlichen schweren Artilleriefeuers in seiner schwierigen Lage auszuhalten. Die Nachricht, es naht Hilfe und die Nachricht von der Wiedergewinnung Cramailles halfen über die schmerzliche Tatsache hinweg, daß die Geschütze der dem Regiment zugeteilten Abteilung gesprengt werden mußten.

Der Tag war glühend heiß, erbarmungslos brannte die Sonne auf den schattenlosen Weg, den das I. Bataillon, stark beschossen, zurückzulegen hatte, es seufzte schwer unter der drückenden Last des Gepäcks, der Maschinengewehre und Munition, erst gegen 3 Uhr nachmittags konnte es eingesetzt werden, in der Hauptsache rechts vom II. Bataillon. Mit unsäglicher Mühe schaffte es sich in den harten Boden hinein.

Inzwischen waren auch weitere Reserven bereitgestellt, das II./119 im Grunde östlich Arcy und das Inf.-Reg. 347 in Branges. Nun waren wir stark genug und die Franzosen konnten nochmals kommen, wenn sie wollten. Doch sie kamen nicht. Ihre ohnmächtige Wut entlud sich in rasendem Artilleriefeuer, das im Verein mit zahlreichen Kurzschüssen eigener Artillerie, die südlich von Cramaille befindlichen Teile am Abend wieder in die Gegend nördlich Cramaille führte. Von großem Belang ist dies nicht, den Wald von Arcy umrahmend hat das Regiment seine Hauptaufgabe — Sicherung der rechten Flanke der Division — glänzend gelöst. Von allen Seiten erfährt diese Leistung volle Anerkennung.

Rückzug hinter die Vesle 1./2. 8 18.

Nach Eintritt der Dunkelheit begannen die für die Nacht vom 1./2. August vorgesehenen Bewegungen zur Zurücknahme unserer Front hinter die Vesle. Die Bataillone des Gros der Division — darunter das I. Bataillon — traten 10.30 Uhr abends in breiter Front den Rückmarsch an. Um Mitternacht, nachdem der Feind noch kurz zuvor den Bois d'Arcy durch einen heftigen Feuerüberfall vergast hatte, lösten sich auch das II. und III. Bataillon vom Feinde los, es war stockdunkel. Hinter den abmarschierenden Bataillonen stiegen die weißen Leuchtkugeln der zurückbleibenden Offizierpatrouillen in die Luft. — Bei Branges ging es durch die Linien der 87. Inf.-Division (Ziethen-Stellung) hindurch.

4. Von der Vesle bis zur Maas.

(Hierzu Skizzen 7, 56, 61—69.)

Stellung nördlich der Vesle 2. 8.—3. 9. 18.

Am 2. August, zwischen 5 und 7 Uhr vormittags, trafen das I. Bataillon als Kampf-, das II. Bataillon als Bereitschaftsbataillon im neuen Gefechtsraum nördlich der Vesle (Blücher-Stellung) ein. Das III. Bataillon verblieb zunächst im Martonne-Wald südlich Quincy, wo es mit dem III./119 und II./121 ein Regiment Hauptmann Frhr. vom Holtz bildete — Eingreifstaffel für die 87. Inf.-Division.

Skizze 61.

Das Regiment Frhr. vom Holtz besetzte mit Offizierpatrouillen die im Umkreis von Quincy liegenden Höhen zum Zweck, den Feind über die von uns gewählte Aufstellung zu täuschen und seinen Vormarsch zu verzögern. Diese Patrouillen hatten auch nach der Räumung der Ziethenstellung durch die 87. Inf.-Division (die in der Nacht vom 2./3. August erfolgte) am Feinde zu verbleiben.

Vom Regiment 125 (III. Bataillon) erhielt Leutnant d. R. Geiger den Auftrag, mit einem schweren M.-G.-Zug, 2 Feldgeschützen, 2 Telephontrupps und 1 Blinkertrupp auf der Höhe 123 südlich Limé Fuß zu fassen. Nach Auflösung des Regiments vom Holtz am 2. August abends unterstand diese Patrouille wieder dem Regiment 125. Eine weitere Patrouille südlich der Vesle mit einer Anzahl leichter Maschinengewehre stellte das I. Bataillon unter Leutnant d. R. Schmid (Julius) auf die bewaldete Höhe nordwestlich Limé.

Das III. Bataillon traf nach Entlassung zu seinem Regiment am 3. August 12.45 Uhr vormittags bei der Queue de Leu Ferme, 1 km südwestlich St. Mard, ein, wo es biwakierte.

Der Regimentskommandeur legte seinen Gefechtsstand in die Ferme La Montagne am Wege Vauxtin—St. Mard.

Unser rechter Nachbar war die 18. Inf.-Division, unser linker die 24. Ref.-Division. Die 18. Inf.-Division gehörte zur Gruppe Etzel, die 24. Ref.-Division nebst der 17. und 26. Division zur Gruppe Schöler.

Die am Nordufer der Vesle steil ansteigenden, waldbestandenen und buschbewachsenen Hänge, an denen sich die Kompagnien der vorderen Linie vortrefflich einnisten konnten, boten eine ausgezeichnete Einsicht in das Vesle-Tal und einen weiten Überblick über die niedrigeren Höhen des südlichen Vesle-Ufers. Die sich nach der Aisne hinziehende Tiefenzone war wie geschaffen für abgesetzte Maschinengewehre und Bereitschaftskompagnien, überall war gutes Schußfeld vorhanden.

Skizze 62.

Ein Blick auf die Skizze 56 zeigt, daß mit unserem Eintreffen hinter der Vesle (Blücher-Stellung) die sackartige Ausbuchtung der deutschen Westfront nach Süden vollkommen beseitigt war.



Ferme de la Montagne.

Der Gegner drängte ungestüm nach. Bis zum 3. August 10 Uhr vormittags hatte er sämtliche Offizierpatrouillen, die auf dem südlichen Ufer der Vesle zurückgelassen worden waren, auf das nördliche zurückgedrückt. Über die Vesle ließen wir ihn nicht.

Die taktische Gliederung des Regiments, wie sie sich bis zum 7. August nach mehreren verbessernden Verschiebungen, namentlich nach der Tiefe, innerhalb des Regimentsabschnitts ergab, geht aus der Skizze 62 hervor. Diese Gliederung blieb mit unwesentlichen Änderungen bis gegen Ende des Monats bestehen.

Am 16. August erhielt das Regiment eine

Anzahl Tankgewehre. Sie gaben den Anstoß zur Bildung von Tankgruppen, bestehend aus der neuen Waffe, einigen Maschinengewehren, leichten Minenwerfern und Kampfgeschützen. Sie sollten zur Steigerung der Widerstandskraft der Kampfregimenter dienen. Zwei solcher Tankgruppen fanden am 25. an der Straße Braisne-Courcelles Aufstellung, eine dritte erhielt ihren Platz nördlich der Monthussard-Ferme am Wege Braisne—Vieil-Arcy.

Am 8. August betrug die Grabenstärke jeder Infanteriekompagnie nur noch 9 Unteroffiziere 37 Mann. Dieser geringe Mannschaftsstand führte auf Anregung des Generalstabschefs des Feldheeres zu einem Befehl der Division, der die Auflösung der 4., 8. und 11. Kompagnie zur Folge hatte. Jedes Bataillon bestand von jetzt ab nur noch aus 3 Kompagnien mit je 8 leichten Maschinengewehren 08/15 und einer M.-G.-K. zu 12 schweren Maschinengewehren 08. Diese einschneidende Änderung zog auch eine Neugruppierung der Kräfte im Gefechtsraum des Regiments nach sich, wie sie aus Skizze 63 ersichtlich ist.

Skizze 63.

Das Ruhebataillon kam in und bei Le Rhu (s. Skizze 61) unter, in Kellern, Unterständen und alten Grabenstücken; es litt nicht nur unter schlechter und ungesunder Unterbringung, sondern auch unter häufigen, sehr starken feindlichen Feuerüberfällen.

Unser linker Nachbar war das Gren.-Reg. 119, unser rechter das Inf.-Reg. 31 (18. Division).

Die Gefechtsbagage biwakierte zwischen dem Aisne-Kanal und Moussy, der große Troß bei Courtecon (s. Skizze 64).

Am 3. August gelang es dem Gegner im rechten Nachbarabschnitt bei Braisne über die Vesle zu kommen, ein sofort einsetzender Gegenstoß der 31er warf ihn aber wieder auf das südliche Ufer zurück. Einen etwas größeren Anfangserfolg hatte ein nochmaliger Übergang des Gegners bei Braisne in der Frühe des 5. August. Diesmal drückte er die rechten Nachbarkompagnien bis an die Straße Braisne—Courcelles zurück und bedrohte dadurch stark die rechte Flanke des Regiments. Auf dem rechten Flügel der vorderen Linie befand sich am 5. August die 2. Kompagnie, hinter ihr die 1. Kompagnie. Diese beiden Kompagnien, mit dem linken Flügel entlang der Vesle vorgehend, warfen gegen 11 Uhr vormittags im Verein mit Teilen des Regiments 31 in schneidigem Draufgehen den Gegner wieder aus Braisne heraus. Auch vor unserem Regimentsabschnitt blieben die Versuche, über die Vesle vorzudringen, nicht aus, zumeist waren es aber nur kleinere Abteilungen, die sich heranwagten, anscheinend um zunächst mal Übergangsmöglichkeiten zu erkunden. Sie wurden mit blutigen Köpfen heimgeschickt, an unserer Wachsamkeit scheiterte jeder Versuch des Gegners, den Fuß auf das nördliche Ufer zu setzen. Wir blieben hier die Herren. An der Berührungsstelle von Bahnlinie und Vesle jedoch gelang es dem Gegner, sich mit einer starken Postierung nördlich des Flusses festzusetzen. Das war zwar im Gefechtsstreifen der Nachbarn, aber doch in recht bedrohlicher Nähe und mahnte zu besonderer Aufmerksamkeit.

Herüber und hinüber ging, wie im Stellungskrieg üblich, das gegenseitige Artilleriefeuer. Ortschaften und Fermen wurden mit häufigen schweren Feuerüberfällen bedacht. Einen ganz ungeahnten Umfang nahm der Kampf in der Luft an, am 29. und 31. August wurden feindliche Geschwader in der Stärke von etwa 30 Flugzeugen beobachtet. Feindliche Propagandaschriften regneten auf das Regiment herab. Eine derartige Verwendung der Flieger war schon bekannt, neu aber war, daß Flieger auch zu Spionagezwecken sich mit der im Hintergelände der Kampffront befindlichen Bevölkerung in Verbindung zu setzen versuchten.

Vom 9. August ab gewannen wir den Eindruck, daß der Gegner einen Teil seiner Artillerie vor unserer Front wegzog. Zu einem Großkampf kam es daher in diesem Abschnitt nicht, dagegen wurde vor unserem bis an die Vesle reichenden Vorfeld, in dem Gelände zwischen Vesle und der Bahnlinie Braisne—Fismes fast allnächtlich ein besonderer Kleinkrieg geführt, in dem der Stadtgarten-Wald stets eine Rolle spielte.

Vom 13. August ab schob das Kampfbataillon stehende Patrouillen auf das Südufer der Vesle, die sich durch gute Verdrahtung gegen feindliche Überraschungen sicherten. Sie dienten als Rückhalt für die nach dem Bahndamm aufklärenden Patrouillen.

In der Morgendämmerung des 14. August besetzten 2 Offizierpatrouillen (Leutnant Heinrich und Vizefeldwebel Bauer) den Südrand des Stadtgartens. Vizefeldwebel Bauer fand im Ostteil des Waldes aufgestapeltes Brückenbaumaterial, es wurde zerstört. Der Hauptzweck der Patrouillen, in den Stadtgarten nachts eindringende Franzosen zu Gefangenen zu machen, wurde nicht erreicht, Leutnant Heinrich mußte vielmehr vor einer 20 Mann starken feindlichen Abteilung 11 Uhr abends vorübergehend ausweichen. Erst um 12 Uhr mitternachts, nachdem der Gegner wieder zurückgegangen war, konnte er seinen alten Platz am Südwesteck des Waldes wieder einnehmen.

Der Stadtgarten blieb von jetzt ab dauernd von Patrouillen durchstreift oder besetzt. Leider gelang es dem Gegner am 18. 1.30 Uhr vormittags unter dem Schutz des vortreffliche Deckung bietenden Geländes, in den Stadtgarten von links und rechts einzudringen und die Besatzung des Waldes teilweise zu erledigen, 7 Mann wurden seit dieser Nacht vermißt. In der Nacht vom 18./19. mußte sich eine Offizierpatrouille der 2. Kompagnie, die von 30 Franzosen angegriffen wurde, kämpfend vom Bahndamm nach dem Stadtgarten zurückziehen, hier hielt sie sich der Übermacht gegenüber, obwohl das bei ihr befindliche leichte Maschinengewehr unbrauchbar geworden war.

Am 25. August 12.45 Uhr vormittags stieß die durch den Stadtgarten streifende Patrouille des Leutnant Ebell (1 Offizier, 1 Unteroffizier, 6 Mann) auf eine weitaus stärkere feindliche Abteilung, Gewehr- und Handgranatenfeuer trieb den Gegner in die Flucht.

Am 26. August 6.45 Uhr vormittags vertrieb Leutnant Wanner mit 1 Vizefeldwebel und 8 Mann einen feindlichen Posten, der von links durch ein Maschinengewehr und von rechts durch mehrere Schützen unterstützt wurde, vom Nordwesteck des Stadtgartens. Dem Gegner wurden blutige Verluste beigebracht, auch wichtige Beute fiel in unsere Hand. Aus ihr konnte festgestellt werden, daß eine Meldung der Abhörstation ihre Richtigkeit hatte, nach welcher mit einer Ablösung der bisher vor unserer Front befindlichen 68. französischen Division zu rechnen war. Wir bekamen es nun mit der 48. französischen Division zu tun, die aus dem Inf.-Reg. 412, dem 1. Zuavenregiment, dem 9. Turkoregiment und dem aus Schwarzen und Weißen gemischten Regiment 2 bestand. Letzteres war dem Regiment 125 gegenüber eingesetzt.

Unsere rege, zielbewußte Patrouillentätigkeit, ergänzt durch die Wahrnehmungen besonderer Beobachtungsposten, hielt uns dauernd auf dem Laufenden darüber, was der Feind trieb.

Die Hauptkräfte des Feindes standen auf dem Höhenrücken westlich Limé und den Waldstücken östlich Limé südlich der Bahnlinie (Skizze 61). Das Gelände zwischen der Bahnlinie und der Vesle sicherte der Feind durch Posten und Patrouillen, die sich aber fast immer noch vor Tagesanbruch hinter die Bahnlinie zurückzogen, vereinzelt stieß man allerdings auch bei Tage auf feindliche Abteilungen im Stadtgarten. Am Bahndamm wurde jede Nacht geschanzt, ein zusammenhängender Graben entstand aber nicht, Drahthindernis war nicht vorhanden.

Als Führer von Aufklärungspatrouillen trat besonders Leutnant d. R. Geiger der 10. Kompagnie hervor, er fand in einem Regimentsbefehl vom 20. August für seine unermüdliche, verständnisvolle Tätigkeit wohlverdiente lobende Erwähnung. Zwei schneidige Patrouillen, die dieser tüchtige Offizier am 29. August ausführte, verdienen festgehalten zu werden.

4.15 Uhr vormittags überschritt er mit 15 Mann im Abschnitt der rechten Flügelkompagnie die Vesle, durchstreifte unbehelligt den westlichen Teil des Stadtgartens und ging dann in südlicher Richtung nach der Bahnlinie weiter vor, sie war unbesetzt. Nach einiger Zeit entdeckte er in der Morgendämmerung am Bahnwarthaus an der Straße Courcelles—Limé einen feindlichen Posten. Den wollte er gefangen nehmen,

man war ja 15 Mann stark. Zu beiden Seiten der Bahn schlich er sich an, doch er wird bemerkt und angerufen. Seine Antwort „il n'y a rien" hilft ihm nicht viel, am Bahnwarthaus wird's lebendig, immer mehr und mehr Feinde tauchen auf, ein lebhafter Handgranatenkampf entspinnt sich und ein feindliches Maschinengewehr fängt an mit Leuchtspurmunition zu schießen. Leutnant Geiger muß der Übermacht weichen und trifft um 7 Uhr mit 2 Verwundeten an der Vesle wieder ein.

Doch dem Leutnant Geiger läßt es keine Ruhe. Eine andere Offizierpatrouille hatte zwischen 8 und 9 Uhr vormittags den östlichen Teil des Stadtgartens von einer feindlichen Feldwache besetzt gefunden. Dorthin gehen seine Gedanken. Auf seine Bitte wird Minenfeuer auf diese Stelle gelegt und dann dringt er am hellen lichten Tage in den Ostteil des Stadtgartens ein. Der Gegner stutzt, wehrt sich zögernd, dann flieht er. Diesmal glückt's, einen Turko kann die tapfere Schar als Gefangenen heimbringen.

Was den Stellungsbau anbetraf, so geschah, was mit den wenigen zur Verfügung stehenden Kräften überhaupt geschehen konnte. Es entstanden Schützen-, Minenwerfer- und Maschinengewehrnester mit Wohnstollen, weit verstreut in der ganzen Kampfzone. Der Gegner durfte sie nicht finden. Deshalb wurde schon beim Bau sehr vorsichtig verfahren und das über Nacht Entstandene tagsüber sorgfältig maskiert, dem Auge des Feindes entzogen. Zusammenhängende Linien wurden vermieden, diese wären zu rasch zertrommelt worden. Ein Anmarschweg von der Monthussard Ferme nach vorn, den ein Infanterieregiment angelegt hatte, welches die ersten Arbeiten vor unserem Eintreffen in der Vesle-Stellung vornahm, lag derart unter dauerndem feindlichen Beschuß, daß er sofort aufgegeben wurde. Man ging besser ohne Grabenschutz unter Ausnutzung feuerarmer Räume nach vorn, Wegebezeichnungen leisteten bessere Dienste als Gräben.

Die Brücken und Stege über die 6 m breite und 1 ½ m tiefe Vesle waren, nachdem das Regiment den Fluß überschritten hatte, sämtlich abgebrochen worden. Da der Gegner aber keinerlei Neigung zur Offensive größeren Stils zeigte, stellten wir nach und nach wieder einige Übergänge her, damit unsere zahlreichen Patrouillen rasch das südliche Ufer gewinnen konnten und keine zeitraubenden Arbeiten zum Überschreiten der Vesle mehr vorzunehmen brauchten.

Von Draht wurde, wie gewöhnlich, der ausgiebigste Gebrauch gemacht, nicht nur die Nester wurden umdrahtet, es entstand mit Hilfe von Pionieren in der Kampfzone sogar ein bis zu 4 m tiefes durchlaufendes Hindernis. Zum Schutze der Front wurde das ganze Nordufer der Vesle verdrahtet und zum Schutze der rechten Flanke, wo wir gleich zu Anfang unangenehme Erfahrungen in dieser Stellung gemacht hatten, wurden die Westränder der Wälder zwischen der Vesle und der Straße Braisne—Courcelles stark mit Draht kreuz und quer durchzogen.

Zu einer guten Verteidigungs- und Abwehrstellung gehörte auch ein gutes Schußfeld, an das dichte Gestrüpp im Veslegrund mußte die Axt gelegt werden.

Das Ruhebataillon hatte emsig an der Verbesserung seiner dürftigen Unterkunft zu arbeiten.

Am 21. August begannen auf Befehl der O. H.-L. die Vorbereitungen für ein Ausweichen hinter die Aisne. Sie bestanden in Erkundungen der neuen Stellung, in welcher die 9. Inf.-Division bereits arbeitete, in Maßnahmen zur Sprengung von Unterständen, Höhlen und Kellern zwischen Vesle und Aisne und in Beteiligung an den Bauarbeiten an der Aisne. Für letzteren Zweck wurde eine besondere, 100 Mann starke Arbeitskompagnie unter Leutnant d. R. Schwemmle aufgestellt, außerdem hatte das Ruhebataillon in der neuen Stellung zu arbeiten. Um dieses seiner neuen Arbeitsstätte näher zu bringen, wurde es vom 24. August ab nördlich der Aisne in den Kellern von Soupir untergebracht, wo es wenigstens Bettstellen vorfand.

Skizze 64.

Aisne-Stellung 3.—27. 9. 18.

Die Rückverlegung der Front vollzog sich unter dem Deckwort „Flußschiffahrt" am 3. und 4. September. Am 3. September 3 Uhr nachmittags besetzte das Ruhebataillon (I.) als Kampfbataillon die Aisne-Stellung und zwar das von der Straße Chavonne—

Bourg et Comin bis zum Kanal reichende Vorfeld mit 2 Kompagnien nebeneinander, die Widerstandslinie des Vorfelds südlich Soupir mit 1 Kompagnie.

Zwei Kompagnien des Bereitschaftsbataillons (9. und 12.) rückten 11 Uhr abends in die Gegend der nördlich Soupir verlaufenden Hauptwiderstandslinie. Die 10. Kompagnie verblieb zunächst noch südlich der Aisne als Rückhalt für das Kampfbataillon der Vesle-Stellung (II.), sie trat erst am 4. September 4 Uhr vormittags den Marsch in den neuen Bereitschaftsraum an. Mit dem Abrücken der 9. und 12. Kompagnie verließ auch der Regimentskommandeur die Montagne Ferme und begab sich nach dem Gefechtsstand der Aisne-Stellung am Westhang des Beaulner Rückens, 1300 m südlich des berühmten Damenweges (Chemin des dames). Gedeckt von zwei am Feinde bleibenden Kampfgruppen des III. Bataillons (Leutnant d. R. Schuon und Leutnant d. R. Fischer, Hermann) begann das Kampfbataillon (II.) am 4. September 12.30 Uhr vormittags mit dem Rückmarsch. Es wurde Ruhebataillon in Courtecon.

Am 4. September war die Sicht nicht gut, die Witterung unterstützte weiterhin die glatt verlaufene Loslösung vom Feind. Als sich das Wetter gegen 9 Uhr vormittags aufhellte, fühlte der Feind mit Patrouillen vom Bahndamm gegen die Vesle nach, die ersten Patrouillen überschritten aber erst um 1.30 Uhr nachmittags die Vesle. Gegen 3 Uhr nachmittags sah man mehrere Kompagnien die Hänge nördlich der Vesle heraufsteigen, sie erreichten bis gegen 5 Uhr nachmittags die Höhe der Monthussard Ferme. Das Folgen des Gegners geschah sehr langsam und vorsichtig; erst am 5. September abends fühlte er bis an den Aisne-Kanal heran, seine Hauptkräfte und seine Artillerie hatte er um diese Zeit noch südlich der Vesle. Unsere aufmerksame Artillerie erschwerte dem Gegner das Nachrücken, wo und wie sie nur konnte.

Auch die Aisne-Stellung, in der wir wiederum beinahe 4 Wochen verblieben, war eine gute Verteidigungsstellung. Der Aisne-Kanal und unmittelbar dahinter die 12—15 m breite, 2 m tiefe Aisne mit ihren fast durchweg steilen Ufern bildeten ausgezeichnete Fronthindernisse und wie die Höhen nördlich der Vesle, so boten auch die Höhen nördlich der Aisne einen herrlichen Überblick nach dem Feinde zu. Ruhig war die Stellung nicht, ebensowenig wie die vorhergehende, der Gegner fühlte seine Überlegenheit an Zahl und ließ uns nicht in Ruh, aber die Stellung war von Natur stark und das war schon beruhigend und gab unseren schwachen Kompagnien ein Gefühl überlegener Sicherheit. Die Auflösung der Divisionsminenwerfer und Verteilung derselben auf die Regimenter brachte uns einen nicht zu unterschätzenden Zuwachs an technischer Kampfkraft. Die Regimentsminenwerfer-Kompagnie setzte sich nun aus 9 leichten und 2 mittleren Minenwerfern sowie 9 Tankgewehren zusammen.

Zu tun gab es ungeheuer viel, nicht allein die Aisne-Stellung wollte ausgebaut sein, es war auch noch eine Stellung am Damenweg (einzunehmen auf das Stichwort „Bergwanderung") und eine Kanalriegel-Stellung am Oise—Aisne-Kanal zur Sicherung der rechten Flanke beim Aufgeben der Aisne-Stellung vorzubereiten. Woher die Kräfte nehmen? Es will mit dem besten Willen nicht reichen, obwohl aus dem Personal der Stäbe, des Trosses, der Kolonnen und aller nördlich des Damenweges liegenden Formationen der Division Arbeits- und sogar Kampfgruppen gebildet wurden.

Am 5. September mußte das Inf.-Reg. 121 vom linken Divisionsflügel nach dem rechten wandern, wobei sich der Regimentsabschnitt etwas von West nach Ost verschob. Das Regiment 125 befand sich nunmehr in der Mitte der Division, 119 zu seiner Linken, 121 zu seiner Rechten.

Nach und nach wagte sich der Gegner auch infanteristisch näher an uns heran, bald waren es Schwarze in kakibraunen Uniformen, bald Franzosen mit ihren blauen Tuchmänteln, die einen Übergang über den Kanal versuchten. Am 9. September 12.15 Uhr vormittags wurde am Bahnhof St. Mard Brückenmaterial abgeladen, schon war ein Ponton in den Kanal geschoben, eben machen sich die ersten fertig, das Fahrzeug zu besteigen, da funkt unsere Artillerie so kräftig ins Tal hinunter, daß den Angreifern die Lust zur Fortsetzung ihres Unterfangens genommen wird. In der

folgenden Nacht kommen sie wieder, diesmal schießen sie mit Gewehrgranaten auf unsere wachsame Kanalbesetzung, mit derselben Waffe werden sie von uns in die Flucht geschlagen.

Jede Abteilung, die sich unmittelbar am Südufer des Kanals festzusetzen versucht, wird mit Handgranaten vertrieben.

Von herrlichem Geist frischen todesmutigen Wagens und kameradschaftlicher Unterstützungsfreudigkeit sprechen folgende Heldentaten.

Am 14. September 2.30 Uhr nachmittags nähert sich der Leutnant d. R. Heinzelmann mit dem Unteroffizier Conzelmann und dem Musketier Fritz — sämtlich von der 12. Kompagnie — dem Kanal südlich Soupir, um gedeckt durch Teile seiner Kompagnie eine Übergangsstelle für eine in der kommenden Nacht geplante Patrouille zu suchen. Da erscheinen, wie aus dem Boden gewachsen, eine Anzahl Feinde auf dem südlichen Ufer des Kanals, sie werden durch Maschinengewehr- und Gewehr-



Am Damenweg.

granatenfeuer vertrieben. Doch das genügt dem Leutnant Heinzelmann nicht, kurz entschlossen durchschwimmt er mit seinen beiden Begleitern den Kanal, greift am anderen Ufer drei Schwarze auf und bringt sie mit Hilfe einiger Leute seiner Kompagnie lebend über den Kanal zurück.

Leutnant d. R. Kärcher, der Führer der 10. Kompagnie, hörte den bei der Patrouille Heinzelmann entstandenen Gefechtslärm. Um selbst zu sehen, was da los ist, ein Kamerad könnte vielleicht Hilfe brauchen, begibt er sich nach dem Kanal und bemerkt dabei eine auf dem Südufer streifende feindliche Patrouille. Hinüber über den Kanal ist auch sein Gedanke. Zusammen mit dem Vizefeldwebel Mannschreck gewinnt er, teils auf einem quer über den Kanal liegenden Baum kletternd, teils bis zu den Hüften im Wasser watend, das jenseitige Ufer, stößt dort auf einen Korporal vom 3. algerischen Schützen-Regiment und schleppt ihn lebend zu uns herüber.

Der 15. September brachte eine Vergrößerung des Regimentsstreifens, verbunden mit einer Verschiebung desselben nach rechts. Gleichzeitig wurde die Hauptwiderstandslinie nach dem Aisne-Kanal vorverlegt. Das Bereitschaftsbataillon gruppierte sich um Soupir, die vorderste Kompagnie desselben wurde dem K.-T.-K. als Stoßkompagnie unterstellt. Trotz feindlicher Bombengeschwader vollzogen sich alle Bewegungen glatt.

Am 22. September wurden dem K.-T.-K. zwei Geschütze zugeteilt, der B.-T.-K. erhielt eins. Wiederum eine Maßnahme, um der sinkenden Kämpferzahl durch tech-

nische Kampfmittel das Rückgrat zu stärken. Die Zahl der Kämpfer nahm ab, aber der Wagemut der wenigen noch übrig bleibenden erlitt dadurch keine Einbuße. Am 24. September führte Leutnant d. R. Fischer (5. Kompagnie) eine glänzende Patrouille südlich des Kanals aus und stellte fest, daß das Gelände bis zur Straße Cys—Pont-Arcy frei von feindlichen Postierungen war. Am 25. September brachte derselbe Offizier, begleitet von Leutnant d. R. Stern, Unteroffizier Böhringer und 5 Mann zwei Gefangene ein — Italiener. Ihre Vernehmung ergab, daß vor uns die 3. italienische Division die 53. französische in der Nacht vom 22./23. abgelöst hatte.

Am 27. September befahl die höhere Führung ein Zurückbiegen hinter den Oise-Aisne-Kanal in der Nacht vom 27./28. mit vorderer Abgrenzung des Vorfelds in der Linie Soupir Ferme—Westrand von Soupir—Park Soupir.

Kanalriegelstellung 27. 9. bis 9. 10. 18.

Der neue Regimentsgefechtsstand lag 500 m nordöstlich Pancy. Dem Ruhebataillon fiel die Gegend zwischen Pancy und Monthenault zu, teilweise zwang die Gefechtslage aber dazu, es wieder nach Courtecon vorzuziehen. 1 2/3 Kompagnien des Bereitschaftsbataillons wurden hinter den Oise-Aisne-Kanal zurückgenommen, die übrigen Teile des Bereitschaftsbataillons verblieben mit dem Kampfbataillon südwestlich vom Oise-Aisne-Kanal.



Schloß und Park Soupir.

Die Front war jetzt nicht mehr nach Süden, sondern nach Südwesten.

Der Gegner rückte am 28. nach Einbruch der Dunkelheit über den Aisne-Kanal bis an die Aisne vor, am 29. überschritt er mit seinen vordersten Teilen die Aisne und ging gegen 9 Uhr vormittags in Kolonnen zu beiden Seiten des Weges, der von der Straße Chavonne—Bourg et Comin nach dem Südwesteingang von Soupir führt, gegen Soupir vor. Das II. Bataillon war Kampfbataillon, in vorderster Linie standen die 6. Kompagnie rechts und die 5. Kompagnie links. Das sofort angeforderte Artilleriefeuer lag gut und hielt im Verein mit dem Maschinengewehrfeuer der 5. Kompagnie von der Schloßparkmauer den Italiener zunächst in den Gräben am Wege und im Brinkmannwäldchen nieder. Unserem äußersten rechten Flügel gegenüber näherte sich der Gegner gegen 6 Uhr nachmittags von der Elefantenhöhle her. Trotzdem unsere rechten Nachbarn zurückgegangen waren, blieb dieser Flügel (Teile der 6. Kompagnie) unter Leutnant d.R. Schmid (Adolf) unentwegt auf seinem Platz. Die Lage war nicht beneidenswert, rechts kein Anschluß, vor der Front und in der rechten Flanke keine Übersicht und schlechtes Schußfeld, überall Wald mit dichtem Unterholz. Aber die zuerst anlaufenden Abteilungen, denen es sogar glückt, ein Maschinengewehr zu umstellen, werden mit solchem Feuer aus allen zur Verfügung stehenden Waffen, darunter französischen Eierhandgranaten, begrüßt, daß sie die Angriffsbewegung einstellen. Ein Versuch der Italiener, durch den Park Soupir durchzustoßen, scheitert an dem Maschinengewehrfeuer der 5. Kompagnie, in regellosen Haufen fluten sie zurück.

Kämpfe bei Soupir 29. 9. bis 3. 10. 18.

Während dieser Kämpfe überschritten im Laufe des 29. September immer mehr und mehr Feinde den Kanal und die Aisne. Es war ein Wunder, daß die Nacht vom 29. zum 30. September infanteristisch ruhig verlief, darüber, daß die folgenden Tage weitere schwere Kämpfe bringen würden, war kein Zweifel.

Am 30. September gegen 8 Uhr vormittags kam der Gegner von der Winckler-

höhle her in großer Stärke den Hang herab und verschwand im Walde, mehrere Maschinengewehre der 6. Kompagnie eröffneten das Feuer. Leutnant d. R. Kintzinger (Führer der 6. Kompagnie) erkannte sofort die Bewegung des Feindes und veranlaßte ein wohlgezieltes Feuer der 8. Batterie Feldart. 29 auf den Angreifer, der auf ein Bataillon geschätzt wurde. Trotzdem überschritten östlich der Kolberghöhle Teile des Feindes den Weg Soupir Ferme—Soupir und umgingen den rechten Flügel der 6. Kompagnie. Dieser Flügel wurde durch das Maschinengewehr Münzer geschützt, dessen tapfere Bedienungsmannschaften sich nach Westen und Norden wehren mußten. Aber sie schaffen's, im Verein mit ihren anderen Kameraden der 6. Kompagnie weisen sie mehrere heftige Angriffe ab. Während es sonach in den Vormittagsstunden des 30. September vor dem rechten Flügel des Regimentsabschnitts zu hartnäckigen Kämpfen kam, entwickelte sich vor dem linken Flügel nur eine lebhafte feindliche Patrouillentätigkeit, begünstigt durch zahlreiche Gräben südwestlich Soupir. Eine stärkere feindliche Patrouille wurde 12 Uhr mittags durch ein am Westausgang von Soupir aufgestelltes Maschinengewehr der 5. Kompagnie vertrieben. In der Nacht vom 30. September zum 1. Oktober aber sah sich die 5. Kompagnie genötigt, vor dreifach überlegenem Gegner ihre Stellung von der Parkmauer und dem Westrand von Soupir kämpfend nach Nordosten zurückzuverlegen.

Am 1. Oktober setzte der Gegner nach starkem Artilleriefeuer auf unsere vordere Kampfeszone von der Elefantenhöhle her zu einem neuen Angriff auf die 6. Kompagnie an, welcher jedoch wegen unseres gut liegenden Maschinengewehrfeuers nicht bis an unsere vorderen Postierungen herankam. Der Feind erlitt schwere Verluste und verzog sich wieder in den Wald bei den Höhlen.

Die Lage blieb dauernd gespannt, die Gefahr der Umfassung des rechten Flügels der 6. Kompagnie bestand noch immer, da die Entfernung bis zum linken Flügel des Regiments 121 etwa 800 m betrug. Gegen 7 Uhr abends fiel plötzlich eine Handgranate auf das Maschinengewehr Münzer und 3 Italiener, darunter ein Offizier, sprangen auf dasselbe zu. Der Offizier wollte den Leutnant d. R. Weber gerade am Halse packen, wurde jedoch durch einen Schuß des Musketiers Volz aus nächster Nähe daran verhindert. Im Gebüsch hörte man von einer größeren Anzahl Feinde herrührenden Lärm. Leutnant d. R. Kintzinger entschloß sich in dieser Lage, zumal auch sein linker Flügel nach Zurückgehen der 5. Kompagnie bedroht war, seine Leute in die Linie Soupir—Denkhöhle zurückzunehmen.

Den von der 5. und 6. Kompagnie eingereichten Gefechtsberichten hat der Regimentskommandeur beigefügt: „Besondere Anerkennung verdienen, neben dem tapferen Verhalten der Zugführer und Mannschaften, die beiden Kompagnieführer für ihre Umsicht und ihre Ausdauer. Besonders schnell und klar im Erfassen der Lage war Leutnant d. R. Kintzinger, seine Ruhe und seine richtigen Anordnungen gaben der ganzen Kompagnie den festen Halt in den fortwährenden Kämpfen gegen Übermacht und Umfassung."

In der Nacht vom 1. zum 2. Oktober übernahm das I. Bataillon die vordere Zone, an die Stelle der 6. Kompagnie trat die 2. Kompagnie (Leutnant d. R. Heinrich), an die Stelle der 5. Kompagnie die 3. Kompagnie (Leutnant d. R. Jungel). Die 2. und 3. Kompagnie hatten ähnliche Kämpfe zu bestehen, wie die 5. und 6. Kompagnie. Am 2. Oktober abends erfolgte ein Massenangriff auf die 3. Kompagnie so überraschend, daß die leichten Maschinengewehre, welche der Ungunst des Geländes halber nur auf nahe Entfernungen schießen konnten, kaum in Tätigkeit traten. Um nicht von der vorrückenden Übermacht überwältigt zu werden, mußten sie ausweichen, noch ehe sie ihre Munition ganz verschossen hatten, nur Gewehr Öttle auf dem rechten Kompagnieflügel konnte sich voll ausleben. Es verschoß seine gesamte Munition und noch solche der 2./125, an deren linken Flügel es sich angelehnt hatte und hielt den Gegner mit seinen Hauptkräften im Soupir-Wald nieder, den staffelweisen Abbau der Kompagnie nach rückwärts dadurch wirksam unterstützend. Nur mit Patrouillen folgte der Gegner über das Soupir-Wäldchen nach Norden, das Zuavenwäldchen unseren zeitweise

vorgetriebenen Patrouillen jeweils kampflos räumend. Die nördlich des Zuavenwäldchens vorspringende Bergnase des Bois des Gouttes d'or war vom Feinde frei. Die in der rechten Flanke angegriffene 2. Kompagnie mußte sich gleichfalls zurückziehen, ein Gegenstoß der 9. Kompagnie hatte keinen Erfolg. Was war mit einer Truppenmacht von 40 Gewehren auch viel auszurichten. Die Lage vor dem rechten Flügel des Regiments blieb in den folgenden Tagen etwa so, daß der dem neuen Vorfeld vorgelagerte Nordhang des Bois des Gouttes d'or unseren stehenden Vorfeldpatrouillen gehörte, in der Gegend der Bovettehöhle standen starke feindliche Kräfte.

Auf einem am 3. Oktober 6 Uhr vormittags schneidig ausgeführten Patrouillengang in der Richtung auf die Bovettehöhle nahmen Leutnant Ebell, Offizierstellvertreter Schuler und 4 Mann der 10. Kompagnie zwei Italiener gefangen, in gleicher Richtung angesetzte Patrouillen der 1. Kompagnie, bei denen sich besonders Unteroffizier Kallenberger auszeichnete, brachten weitere Gefangene ein. —

Aus den ersten Oktobertagen datiert eine Order Sr. Majestät des Kaisers, die ein Bild unserer Gesamtlage gibt und daher an dieser Stelle Platz finden soll.

An das deutsche Heer und die deutsche Marine.

Seit Monaten stürmt der Feind unter gewaltiger Kraftanstrengung fast ohne Kampfpause gegen eure Linien an. In wochenlangem Ringen, vielfach ohne Ruhe, müßt ihr ausharren und dem an Zahl weit überlegenen Feind die Stirn bieten. Darin liegt die Größe der Aufgabe, die euch gestellt ist und die ihr erfüllt. Truppen aller deutschen Stämme tun ihre Schuldigkeit und verteidigen auf fremdem Boden heldenhaft das Vaterland. Hart ist der Stand Meiner Flotte, um sich den vereinigten feindlichen Seestreitkräften gegenüber zur Geltung zu bringen und in unermüdlicher Arbeit die Armee in ihrem schweren Kampfe zu unterstützen. Mit Stolz und Bewunderung sind die Augen der Heimat auf die Taten des Heeres und der Marine gerichtet. Ich sage euch Meinen und des Vaterlandes Dank. Mitten in das schwerste Ringen fällt der Zusammenbruch der mazedonischen Front. Eure Front ist ungebrochen und wird es weiter bleiben. Ich habe Mich im Einvernehmen mit unseren Verbündeten entschlossen, dem Feinde nochmals den Frieden anzubieten. Doch nur zu einem ehrenvollen Frieden werden wir die Hand reichen, das schulden wir den Helden, die ihr Leben für das Vaterland gelassen haben, das schulden wir unseren Kindern. Ob die Waffen ruhen werden, steht noch dahin. Bis dahin dürfen wir nicht erlahmen, wir müssen wie bisher alle Kräfte daran setzen, unermüdlich dem Ansturm des Feindes standzuhalten. Die Stunde ist ernst. Aber wir fühlen uns, im Vertrauen auf unsere Kraft und Gottes gnädige Hilfe stark genug, unsere geliebte Heimat zu verteidigen.

gez. Wilhelm. I. R.

Ailette-Ekkehard-Stellung 10. u. 11. 10. 18.

In der Nacht vom 9./10. Oktober wurde die 26. Division hinter die Ailette in die Linie Trucy—Crandelain—Pancy—Chamouille, in die Ekkehard-Stellung zurückgenommen (Regiment 125 auf den linken Flügel).

Am 9. Oktober war das III. Bataillon in Ruhe, das I. Bataillon in Bereitschaft, das Kampfbataillon (II. Bataillon) lag mit dem rechten Flügel bei Punkt 108, mit dem linken Flügel bei der Ferme de Metz. Das II. Bataillon löste sich am 10. Oktober 2 Uhr vormittags als letztes vom Feinde los, 8 Mann als Leuchtzeichenposten bis 4 Uhr vormittags zurücklassend. Eine Offizierkampfgruppe unter Leutnant d. R. Moll, bestehend aus 2 schweren Maschinengewehren, 2 leichten Maschinengewehren, 3 Infanteriegruppen, 1 Artillerie-Verbindungsoffizier, Fernsprechern, Blinkern und Brieftauben hatte die Rückbewegung des II. Bataillons zu sichern und zu verschleiern.

Das Abflauen unseres Maschinengewehrfeuers sowie einige Sprengungen am Kanal machten den Gegner bald auf unseren Rückzug aufmerksam, aber erst gegen 9 Uhr vormittags stieg er mit Infanterie von den bewaldeten Höhen zum Kanal hinab. Unsere Artillerie streute sofort das ganze Gelände ab, eine Annäherung an den Kanal

konnte aber infolge der zahlreichen Stellungsgräben, in denen der Gegner Deckung fand, nicht verhindert werden.

Im ehemaligen Bereich des rechten Nachbarregiments drang der Gegner bei Braye über den Kanal und erreichte bis gegen mittag Les Grélines Ferme, worauf sich Leutnant d. R. Moll auf den Chemin des Dames, die vorderste Vorfeldlinie der neuen Stellung zurückzog.

Die nächsten Tage brachten weitere Rückzugsbewegungen.

Skizze 65. Am 11. und 12. Oktober besetzten das I. und III. Bataillon eine Stellung bei Parfondru (Dietrich-Stellung), während das II. Bataillon am 11. Oktober über Parfondru—Eppes—Gizy—Notre Dame de Liesse in die vorbereitete Hunding-Stellung rückte. Das I. und III. Bataillon folgten am 12. Oktober 10 Uhr abends aus der Dietrich-Stellung nach.

Hunding-Stellung 12.—21. 10. 18. In der Nacht vom 12./13. Oktober bezog die Gruppe Lüttwitz die Hunding-Stellung, mit der 10. Res.-Division rechts, der 26. Inf.-Division in der Mitte (119 rechts 121 Mitte, 125 links) und der 227. Inf.-Division links.

Die feindliche Infanterie war bis zum 13. 6 Uhr abends ungefähr bis in die Linie Zuckerfabrik 3 km nördlich Athies—Nordspitze des Waldes westlich Gizy—Nordrand, Gizy nachgerückt.

Die Gegend der Hunding-Stellung war noch bewohnt. Es erschien daher angezeigt, die Bewohner abzutransportieren. Innerhalb des Gruppengebiets wurden sie in Marchais gesammelt und dort dem Feind überlassen. Durch Funkspruch wird dem Gegner zugesichert, daß wir die Wagen, die er etwa zum Abtransport der in Marchais zusammengeführten Einwohner benutzen will, weder bei der An- noch bei der Abfahrt beschießen werden, sofern sie unter der Genfer Flagge fahren und nicht von Truppen begleitet sind. Die Zerstörungen im geräumten Gebiet beschränkten sich auf Unbrauchbarmachung der Verkehrswege. Die Vernichtung der Ortschaften war ausdrücklich verboten, dagegen wurden militärische Einrichtungen, wie z. B. ein Waldlager bei Samoussy, abgebrannt.

Nordwestlich Notre Dame de Liesse nistete sich eine Kompagnie als Vorpostenkompagnie ein. Sie beherrschte mit ihren 4—5 Schützennestern das leicht wellige und übersichtliche Gelände auf Gizy. Rechts südlich Missy standen die Vorposten der Alt-Württemberger, links am Westausgang von Notre Dame de Liesse war eine Postierung des Regiments 477 (von der 227. Division).

Wollte man von der Vorpostenkompagnie zum und über den Kanal de la Souche gelangen, so konnte dies nur auf einzelnen besonderen Wegen geschehen, versumpfter Moorboden, von mannshohem Schilf bewachsen und von mehreren breiten Wassergräben durchzogen, hob die Bewegungsmöglichkeit außerhalb der Wege fast gänzlich auf.

Hinter dem Sumpfgelände des Kanals zog sich eine hervortretende Höhenwelle von Chivres in Richtung auf Vesles hin mit gutem Überblick und gutem Schußfeld über das ganze Moor. Auf diese durch ein lückenloses Pfahlhindernis von 4 m Tiefe geschützte Linie stützten sich die beiden Kompagnien des Vorfelds. Die Linie war nicht ausgebaut, sondern nur traciert, dagegen waren 5 schußsichere Betonunterstände vorhanden, die einem Teil der Besatzung Unterkunft boten. Das Vorfeld des Regiments 121 verlief südlich Pierrepont auf Missy.

Der Kommandeur des vordersten Bataillons fand einen Betonunterstand auf Höhe 93,2 vor, von dem aus er den ganzen Abschnitt sehr gut übersehen konnte. In seiner Nähe waren noch 3 Betonunterstände und 2 Stollen für eine Stoßkompagnie und 2 schwere M.-G.-Züge des Bereitschaftsbataillons erstellt.

Mehrere hundert Meter hinter der Vorfeldlinie waren zwei Hauptwiderstandslinien gedacht, die erste Linie angedeutet durch einzelne Schützennester, die zweite (Sehnenstellung) nur traciert. Fertig waren an schußsicheren Betonunterständen in der ersten Linie zwei, in der zweiten Linie einer, in letzterer war noch ein Stollen vorhanden. Vor der ersten Linie verlief ein 10 m tiefes, durchlaufendes Pfahlhindernis und vor der zweiten (Hinterhang-)Linie ein durchlaufendes schwächeres Drahthindernis.

Um diese Hauptwiderstandslinien herum und rückwärts bis zur Beauvois Ferme waren die Maschinengewehrgruppen des Bereitschaftsbataillons sowie die Tankgruppen schachbrettförmig verteilt.

Zwei Kompagnien des Bereitschaftsbataillons kamen in der aus vier Höfen bestehenden Beauvois Ferme unter, dort auch der Regimentsstab. Ruhebataillon mit Gefechtstroß: La Neuville. —

Am 17. Oktober sagte der Brigadekommandeur Generalmajor Glück dem Regiment Lebewohl, er war als Kommandeur der 52. Inf.-Division zur 5. Armee versetzt worden. An seine Stelle trat der bisherige Kommandeur des Gren.-Reg. 119, Oberst Frhr. von Gemmingen-Guttenberg-Fürfeld. —

Der 18. Oktober brachte eine Verbreiterung des Abschnitts, weil auf Befehl des A.-O.-K.s ein geschlossenes Regiment aus der Kampffront herausgezogen werden mußte. Die Regimenter 119 und 125 übernahmen den Abschnitt des Inf.-Reg. 121 durch Zusammenschließen nach der Mitte. Hierdurch fiel die Gegend von Pierrepont noch den Vorfeldkompagnien zu, die Stoßkompagnie wurde nach rechts verschoben, die M.-G.-Nester der Bereitschaftskompagnien und die Tankgruppen wechselten teilweise auch ihre Plätze. Das Sicherungsgebiet der Vorpostenkompagnie erfuhr eine wesentliche Erweiterung, diese Kompagnie mußte durch einen Zug einer Vorfeldkompagnie verstärkt werden.

Am 16. Oktober hatte das Inf.-Reg. 121 dem Feinde nach tapferer Gegenwehr den Kanonenberg, eine Erhebung südlich Missy, überlassen müssen, am 19. Oktober wurde die Vorpostenkompagnie des Regiments gezwungen, sich gleich den rechten Nachbarn in nördlicher Richtung zurückzuziehen.

Das III. Bataillon war am 18. 10 Uhr vormittags als Ruhebataillon alarmiert worden, um der Nachbardivision rechts zu Hilfe zu eilen. Ohne in ernste Kämpfe verwickelt worden zu sein, traf es am 21. 1 Uhr vormittags wieder beim Regiment in Neuville ein.

Sehnen-Hunding-Stellung 21. 10. bis 4. 11. 18.

In der Nacht vom 21./22. wurde durch starkes Zurückbiegen des rechten Flügels der Division unter gleichzeitiger Verschiebung des Abschnitts nach Nordwesten die sogenannte Sehnen-Hunding-Stellung bezogen.

Skizze 66.

Für das Regiment lagen die Verhältnisse jetzt so, daß je einer Kompagnie Pierrepont und Vesles zufielen. Hinter den inneren Flügeln dieser beiden Kompagnien nahm die dritte Kompagnie des Kampfbataillons Aufstellung. Pierrepont war von uns mit allem Nachdruck zu hartnäckiger Verteidigung ausgebaut worden, in Vesles hatten die Grenadiere gleiche Arbeiten ausgeführt.

Zwei Kompagnien des Bereitschaftsbataillons fiel Cuirieux zu, einer Kompagnie des Bereitschaftsbataillons der Raum zwischen Cuirieux und Vesles.

Einen Anhalt für die Besetzung der Sehnenstellung ergibt die Skizze 66.

Das feindliche Artilleriefeuer war stark. Kurze Feuerüberfälle wechselten mit lang anhaltenden Beschießungen einzelner Geländepunkte ab. Neuville wurde am 24. Oktober von 2 Uhr nachmittags bis Mitternacht mit leichten und mittleren Kalibern zugedeckt. 4 Uhr nachmittags schlug ein Volltreffer ins Stabsquartier des II. Bataillons und raubte dem Regiment drei hervorragende Offiziere, den Leutnant Mäulen, den Leutnant d. R. Waidelich und den Leutnant Paillard.

Leutnant Mäulen war am 12. August an Stelle des (als Regimentsadjutant) zum Württembergischen Gebirgsregiment versetzten Leutnant Lanz zum Adjutanten des II. Bataillons ernannt worden, an seine Stelle trat Leutnant Paillard als Ordonnanzoffizier des II. Bataillons. Was Leutnant Mäulen als Offizier geleistet hat, wird ihm nie vergessen werden, in dieser Regimentsgeschichte ist sein Name verschiedentlich genannt und ihm damit ein unzerstörbares Denkmal gesetzt — „wer den Besten seiner Zeit genug getan, der hat gelebt für alle Zeiten". Vorbildlich hat auch Leutnant d. R. Waidelich gewirkt. Mit Kriegsbeginn in den Reihen des Regiments ausgerückt, seit 16. August 1915 Offizier, war er hauptsächlich bei der M.-G.-Waffe tätig. Da, wo der Kampf am heißesten entbrannte, da, wo die Mann-

schaften am meisten moralisch stützenden Halt bedurften, da war Leutnant Waidelich zu finden; das Wort vom Offizier als Führer des Volks in die Tat umzusetzen, war für ihn selbstverständliche Pflicht. Möchten unserem bedrängten Vaterland in den jetzigen hoffnungsleeren Zeiten viele solche Männer der Tat erstehen. Der jugendfrische Leutnant Paillard hatte oft kaltblütig im feindlichen Feuer gestanden, wie gefeit gegen den Kugelregen, einem heimtückischen Geschoß war es beschieden, seinem vielversprechenden Soldatenleben ein allzu frühes Ende zu bereiten. —

Vesles-Pierrepont 25. 10. 18.

Am 25. Oktober 6.45 Uhr vormittags setzte im Abschnitt der Division schlagartig Trommelfeuer auf die vordersten Linien, auf erkannte Reserven und Batteriestellungen sowie auf rückwärtige Unterkünfte, insbesondere auch wiederum auf Neuville und auf Anmarschwege ein.

Das Feuer auf die vorderste Linie wanderte 7 Uhr vormittags feuerwalzenartig nach Norden. Gleichzeitig wurde der West- und Südrand von Vesles von den Höhen östlich und nordöstlich von Grandlup mit heftigem Maschinengewehrfeuer belegt. Zahlreiche Mannschaften und drei leichte Maschinengewehre der 12. Kompagnie wurden dadurch außer Gefecht gesetzt.

Die 10. Kompagnie hatte schon um 6 Uhr vormittags von Pierrepont eine Patrouille über die Kanalbrücke vorgesandt, um die Stärke des Gegners festzustellen, der sich in den Häusern an der Wegegabel westlich Pierrepont eingenistet hatte. Die Häuser waren stark besetzt. Außerdem wurde ein auffallend lebhafter Verkehr auf dem westlichen Kanalufer festgestellt. Die Maschinengewehre am Südwestrand von Pierrepont gaben daraufhin Störungsfeuer auf das westliche Kanalufer ab, bis sie durch das gutliegende Vorbereitungsfeuer französischer Artillerie zum Schweigen gezwungen wurden. Während dieses Feuers arbeitete sich der Gegner nahe an Vesles und Pierrepont heran und stellte sich zum Angriff bereit.

Zugleich mit dem Zurückverlegen des Artilleriefeuers brach der feindliche Angriff, ohne vorausgehenden Schützenschleier, in dichten Massen gegen die beiden Dörfer Vesles und Pierrepont vor. Vesles wurde mit den Hauptkräften von Westen her, da, wo sich kein Sumpf befindet, angegriffen. Hier waren 2 Züge der 12. Kompagnie mit 6 leichten Maschinengewehren eingesetzt. Trotzdem, wie wir gesehen haben, schon vor Beginn des Infanterieangriffs erhebliche Verluste durch feindliches Artilleriefeuer bei der 12. Kompagnie eingetreten waren, hielt sich die Besatzung des West- und Südwestrandes von Vesles lange Zeit gegen vielfache Übermacht. Inzwischen gelang es dem Gegner, sich im unübersichtlichen Sumpfgelände mit kleineren Abteilungen von Süden und Südosten her an Vesles heranzupürschen, die dort eingesetzten Postierungen im Nahkampf zu überwältigen und die Besatzung des Westrandes im Rücken zu fassen. In der Front von einem weit überlegenen Gegner beschäftigt, im Rücken bedroht, blieb der Kompagnie nichts anderes übrig, als sich kämpfend durch das Dorf auf die Hauptwiderstandslinie hart nördlich Vesles durchzuschlagen. Den am Süd- und Südwestrand stehenden Teilen ist es nicht mehr geglückt, sich zurückzuziehen, sie fielen in Feindeshand.

Der Gegner drängte der 12. Kompagnie auf dem Fuße in dichten Massen nach. Die 2 Züge der 6. Kompagnie, welche die Sicherheitsbesatzung der Hauptwiderstandslinie nördlich Vesles bildeten, waren durch das halbstündige Trommelfeuer geschwächt und erschüttert und nicht in der Lage, dem Vordringen des Gegners vor der Hauptwiderstandslinie halt zu gebieten. Sie mußten zugleich mit den Resten der 12. Kompagnie bis in die Höhe noch weiter zurückstehender schwerer M.-G.-Züge, ungefähr bis in die Linie a—b (siehe Skizze 66) ausweichen, konnten jedoch mit deren Unterstützung das Überschreiten der Hauptwiderstandslinie östlich der Klein Caumont Ferme zum Stehen bringen. Gute Dienste leistete hierbei auch ein Geschütz beim K.-T.-K. und zwei leichte Minenwerfer einer Tankkampfgruppe, beide etwa in der Mitte zwischen Vesles und Cuirieux.

Das 6.45 Uhr vormittags einsetzende feindliche Artilleriefeuer hatte die Fernsprechleitungen vorwärts des Regimentsgefechtsstandes Neuville an mehreren Stellen

zugleich gestört. Mit dem B.-T.-K. in Cuirieux konnte erstmals wieder 10.50 Uhr vormittags durch Fernsprecher verkehrt werden. Die Blinker vermochten vor 9 Uhr vormittags des dichten Bodennebels wegen nicht durchzudringen.

Der Regimentskommandeur in Neuville hatte das gleichfalls in Neuville befindliche Ruhebataillon (I.) 7 Uhr vormittags alarmiert. Durch schriftlichen Befehl wurde vom Bereitschaftsbataillon dem K.-T.-K. eine Kompagnie (2/36.) zum Schutze der rechten Flanke unterstellt, der Rest des II. Bataillons hatte den Auftrag, gegen einen über die Hauptwiderstandslinie auf Cuirieux etwa durchstoßenden Gegner zum Gegenstoß anzutreten.

Demzufolge rückte die 7. Kompagnie in die Gegend östlich des Straßenkreuzes 82,5 und die 5. Kompagnie besetzte die Höhe südwestlich Cuirieux. Bei den während des Vormittags vom Gegner verschiedentlich mit starken Kräften unternommenen Versuchen, aus Vesles heraus auf Cuirieux vorzudringen, wurden die 5. Kompagnie und 1/36. Kompagnie zur Verstärkung der schwachen Teile der 12. und 2/36. Kompagnie eingesetzt.

9 Uhr vormittags wurde das I. Bataillon nach Cuirieux vorgezogen. Dort erhielt es 10.25 Uhr vormittags den Befehl, aus der Mulde westlich Cuirieux mit rechtem Flügel Richtung Klein Caumont Ferme, mit linkem Flügel entlang der Straße Cuirieux-Vesles (83,7—Vesles) zum Gegenstoß vorzugehen und sich in den Besitz der Caumont Ferme zu setzen. An Stelle des I. Bataillons wurde dem Regiment das II./417 zur Verfügung gestellt, das in Gegend Cuirieux rückte.

Der Angriff des I. Bataillons kam nach anfänglich gutem Vorwärtsschreiten — wobei 10 Franzosen als Gefangene eingebracht wurden — bald in dem heftigen Maschinengewehr- und Infanteriefeuer aus unserer bisherigen, nunmehr vom Feinde dicht besetzten Hauptwiderstandslinie sowie in dem zusammengefaßten, gutliegenden Feuer der feindlichen Artillerie zum Stehen. Teile der 2. Kompagnie konnten späterhin vorübergehend in der Hauptwiderstandslinie Fuß fassen, sie wurden jedoch von erdrückender Übermacht wieder zurückgedrängt.

Die zwischen Vesle und Pierrepont stehenden 2 Züge der 9. Kompagnie lagen den ganzen Tag über in hartem Abwehrkampf gegen starke aus nordwestlicher und westlicher Richtung gegen ihre rechte Flanke gerichtete Angriffe. Dem einmütigen Zusammenwirken der leichten und schweren Maschinengewehre, einer leichten Minenwerfergruppe sowie der Gewehrgranatenschützen und der mit Handgranaten reichlich ausgestatteten Stoßtrupps unter der Führung des stets bewährten tapferen Leutnants d. R. Traber ist es zu verdanken, daß die Stellung restlos gehalten und der Gegner, der sich mehrmals bis auf nächste Entfernung hatte heranarbeiten können, immer wieder zurückgeworfen wurde.

Nicht minder heftige Kämpfe spielten sich während des ganzen Tages um den Besitz des „Kopfes", einer Erhebung nördlich Pierrepont, ab.

7 Uhr vormittags hatte der Gegner nach ausgiebiger Artillerievorbereitung und nachdem er die Besatzung der Brücke am Südwestausgang von Pierrepont mit Hilfe zahlreicher Maschinengewehre und Gewehrgranaten niedergekämpft hatte, sich durch überraschendes Vorbrechen von mindestens drei Kompagnien aus den dicht westlich der Kanalbrücke gelegenen Häusern den Übergang über den Kanal erzwungen und war mit weiteren starken Kräften in das Dorf eingedrungen. Die am West- und Ostrand von Pierrepont stehenden Teile der 10. Kompagnie konnten den Gegner, nachdem er einmal mit gewaltiger Übermacht in die Hauptstraße eingebrochen war, an der Besitznahme des ganzen Dorfes nicht mehr hindern, sie mußten sich, um nicht in Gefangenschaft zu geraten, an die am Nordausgang des Dorfes liegende Brücke, welche die einzige Rückzugsmöglichkeit bildete, durchschlagen. Eine Aufnahme des Kampfes, Mann gegen Mann im Dorf, bot bei der gewaltigen zahlenmäßigen Überlegenheit der Franzosen keinerlei Aussicht auf Erfolg.

Leutnant d. R. Fischle der 10. Kompagnie gelang es mit seinem Zuge in der Nähe des Nordausganges von Pierrepont noch rechtzeitig erneut Front zu machen, drei noch

feuerbereite leichte Maschinengewehre einzusetzen und durch ihr Feuer die in der Dorfstraße nach Norden vordrängenden Massen zum Stehen und in Verwirrung zu bringen. Darauf nahm auch Leutnant d. R. Gagstätter, der mit einem Zug der 9. Kompagnie und einem schweren M.-G.-Zug die Besatzung des „Kopfes“ bildete, den Kampf gegen den Gegner auf, der nun den Nord- und Ostrand von Pierrepont stark besetzte, im Dorfinnern mehrere Kompagnien sammelte und zu weiterem Vorstoß bereitstellte. Leutnant d. R. Fischle konnte sich am Nordausgang des Dorfes nicht lange halten, er zog sich auf den „Kopf“ zurück und unterstellte sich dem Leutnant d. R. Gagstätter.

Sehr geschickt wußte der Franzose seine Feuerwalze mit dem Vorwärtskommen seiner Infanterie in Einklang zu bringen. Auch seine sonstigen Maßnahmen waren gewandt und zielbewußt. Auf dem Kirchturm von Pierrepont und auf anderen hohen Gebäuden tauchten Maschinengewehre auf, welche den „Kopf“ und das Gelände östlich des „Kopfes“, auf dem der Austritt aus dem Sumpfgelände vom „Kopf“ nach Osten allein zu bewerkstelligen war, vollkommen beherrschten.

Sämtliche Versuche des Gegners, sich in den Besitz des Kopfes zu setzen, wurden von der tapferen Besatzung, welcher mit leuchtendem Beispiel die Leutnants d. R. Gagstätter und Fischle vorangingen, meist erst nach erbittertem Nahkampf abgewiesen.

Munition und Nahkampfmittel gingen allmählich zur Neige, die zunehmenden Verluste schwächten die Widerstandskraft immer mehr und mehr, da traf gegen 2.30 Uhr nachmittags auf Befehl des Regiments ein Zug der 5. Kompagnie — einzeln mußten sich die Leute im feindlichen Maschinengewehrfeuer vorarbeiten — mit Munition zur Verstärkung ein. Mit dieser Hilfe wurde nicht nur der Kopf gehalten, sondern die tapfere Besatzung des Kopfes warf sogar noch feindliche Abteilungen, welche sich bis dicht an die eigenen Gräben hatten vorarbeiten können, aus selbständigem Entschluß im Gegenstoß in das Dorf zurück.

Der Verlust von Vesles und Pierrepont ist dem Einsatz vielfacher feindlicher Übermacht zuzuschreiben, deren Angriff nach sorgfältiger, sehr wirksamer Artillerievorbereitung die Kompagnien, welche in unübersichtlichem Gelände die Dörfer mit schwachen Kräften zu verteidigen hatten, nicht standzuhalten vermochten.

Beim Angriff des I. Bataillons auf die Ferme Klein Caumont fielen die Kompagnieführer der 1. und 2. Kompagnie, Leutnant d. R. Jungel und Oberleutnant d. R. Carl. Es waren dies unsere letzten Offizierverluste im Weltkriege 1914/18. Im ganzen haben neben 4000 tapferen Unteroffizieren und Mannschaften 147 Offiziere und Fähnriche des Regiments Kaiser Friedrich, teils in unseren Reihen, teils bei anderen Formationen, freudig und voll Begeisterung ihr Leben dahingegeben für Macht und Bestand, für Freiheit und Glück ihres Vaterlandes. Das sind Zahlen, die eine wuchtige Sprache reden von Heldentum und Heldengröße, aber auch von tiefem Schmerz und Herzeleid. —

Skizze 67.

Die Nacht vom 25./26. Oktober verlief verhältnismäßig ruhig. Nur von geringem Streufeuer der feindlichen Artillerie und Maschinengewehre belästigt, konnte das Regiment seine Verbände ordnen und sich neu gliedern. Am 26. packte der Gegner von neuem bald hier, bald da an, aber die Angriffshandlungen entbehrten der Einheitlichkeit und erzielten keinerlei Erfolg.

Am 28. Oktober wurde der Abschnitt des Regiments um die linke Hälfte gekürzt.

Der Gegner fing an zu schanzen und begnügte sich in der Folge mit Artilleriefeuer in wechselnder Stärke. Besonders hatte er es auf das Hintergelände abgesehen. Heftige Beschießungen von Neuville führten zur Unterbringung des Ruhebataillons zeitweise bei der Ferme Raperie (zwischen Cuirieux und Neuville), zeitweise in St. Pierremont, 3 km nordöstlich Neuville. —

In Pierremont begrüßte am 30. Oktober Seine Kais. Hoheit der Kronprinz das I. Bataillon und verteilte persönlich zahlreiche Auszeichnungen. —

Anfangs November erfolgte die allgemeine Zurückverlegung der gesamten Westfront nach der A.-M.-(Antwerpen-Maas-)Stellung. Der Deckname für alle mit dieser Bewegung in Zusammenhang stehenden Maßnahmen war „Wanderung“.

Nur die allernotwendigsten Zerstörungen wurden von jetzt ab noch an den Verkehrsstraßen vorgenommen. Die Einwohner des Landes blieben sich selbst überlassen, man kümmerte sich nicht mehr um sie.

Serre-Stellung 5. 11. 18.

In der Nacht vom 4./5. November bezog die Division bei strömendem Regen die etwa 12 km hinter der Hunding-Stellung gelegene Stellung an der Serre. Das Regiment kam in die Gegend von St. Pierremont, Tavaux und nördlich; Regimentsstab am Eintritt der Straße Tavaux—Braye in den Bois du Val St. Pierre (Maison de Garde).

Brune- Thon- und Chimay-Stellung 6.—10. 11. 18. Skizze 68.

Am 5. November marschierte das II. Bataillon über Nampcelle—Plomion—La Sablonière—Chêne Bourdon hinter die Thon (Bucilly—Martigny). Das I. und III. Bataillon folgten erst am 6. bezw. 7. November dorthin nach, sie hatten zuvor eine Stellung hinter der Brune zu halten.

Während die Bataillone sich jeweils ohne Kampf und Verluste vom Gegner loslösten, wurden die ausgeschiedenen, zunächst noch am Feinde bleibenden Kampfgruppen ständig in Kleingefechte mit den langsam aber stetig nachrückenden Franzosen verwickelt.

Diese Kämpfe jedesmal bis ins einzelne zu schildern, würde zu weit führen. Um aber ein klares Bild über die Tätigkeit solcher Nachhut-Kampfgruppen zu geben, soll hier auf diejenigen vom 6. November, welche den Auftrag hatten, den Rückzug der Division aus der Serre-Stellung zu decken (s. Skizze 67), näher eingegangen werden.

3 Kampfgruppen standen als erste Welle in der Linie Bosmont—Tavaux, 3 weitere Kampfgruppen als zweite Welle einige hundert Meter südlich vom Wald St. Pierre.

Ihre Zusammensetzung war folgende:

Kampfgruppe 1. Welle Gren.-Reg. 119, Leutnant d. R. Heim mit 1 Kompagnie und 2 schweren Maschinengewehren,
„ Inf.-Reg. 121, Leutnant d. R. Zeltner mit 2 Infanteriegruppen und 2 leichten Maschinengewehren,
„ Inf.-Reg. 125, Leutnant d. R. Heinzelmann mit 2 Infanteriegruppen und 2 leichten Maschinengewehren,
„ 2. Welle Gren.-Reg. 119, Vizefeldwebel Renz mit 2 Infanteriegruppen, 2 schweren und 2 leichten Maschinengewehren,
„ Inf.-Reg. 121, Leutnant d. R. Göltenbott mit 2 Infanteriegruppen und 2 leichten Maschinengewehren,
„ Inf.-Reg. 125, Leutnant Simon mit 2 Infanteriegruppen und 2 leichten Maschinengewehren.

Sämtliche Kampfgruppen standen unter dem Befehl des Leutnant Feller (Gustav), Ordonnanzoffiziers des Inf.-Reg. 125. Seine Befehlsstelle war Maison de Garde, wo er mit der 1. Welle durch Läufer, mit der 2. Welle durch Fernsprecher verbunden war.

8.50 Uhr vormittags überschritt der Gegner mit stärkeren Abteilungen die Serre, worauf sich die erste Welle der Kampfgruppen nach Nordosten zurückzog, Leutnant d. R. Heinzelmann auf Punkt 151,1 nördlich Tavaux (an der Straße Tavaux—St. Pierre-Wald). Leutnant Feller prüfte von 7 Uhr vormittags ab die Aufstellungen der Kampfgruppen zweiter Welle und machte sich dann auf den Weg zu Leutnant d. R. Heinzelmann, um ihm noch besondere Weisungen für den Schutz der 5./F.-A. 29 zu geben, die auf Höhe 163,9 (1 km nordöstlich der Gruppe Heinzelmann) stand. Beim Vorgehen wurde er, nordöstlich der Batterie, von einer aus südlicher Richtung kommenden feindlichen Patrouille in Stärke von etwa 6 Mann angegriffen, Leutnant Feller schoß 2 Franzosen nieder, der Rest der Patrouille floh. Beim weiteren Vorgehen wurde ihm durch Läufer die Meldung gebracht, Leutnant d. R. Zeltner habe die 2. Welle der Kampfgruppen überschritten und gehe über Maison de Garde zurück. Das war nicht im Sinne des Leutnant Feller, er sandte dem Leutnant Heinzelmann die Weisung, im Falle weiteren Vordringens des Gegners die Höhe 163,9 zu halten, eilte zu Leutnant d. R. Zeltner und gab ihm persönlich den Befehl, wieder auf Höhe der Kampf-

gruppe Heinzelmann vorzugehen und mit ihm gemeinsam die Sicherung der 5./29 zu übernehmen.

9.30 Uhr vormittags traf die Kampfgruppe Heim bei der Kampfgruppe Renz (Südwestecke des St. Pierre-Waldes) ein. Leutnant d. R. Heim war zurückgegangen, weil der Gegner in den Wald nordöstlich Bosmont eingedrungen war und so seine rechte Flanke gefährdete. Leutnant Feller, der sich um diese Zeit gerade bei der Gruppe Renz befand, sandte einen Zug Infanterie und die beiden schweren Maschinengewehre der Gruppe Heim zur Sicherung der rechten Flanke nach der Belimont Ferme, der Rest der Gruppe Heim hatte auf Höhe der Gruppe Heinzelmann wieder vorzurücken.

10.20 Uhr vormittags drang der Gegner in Tavaux ein und setzte mit starken Kräften zum Angriff auf die 1. Welle an, die sich allmählich gegen Höhe 163,9 zurückzog. Hier leistete sie dem hartnäckig und energisch zufassenden Gegner, der die Batterie erkannt hatte, so lange Widerstand, als es in ihrer schwachen Kraft stand, dann zogen sich die Kampfgruppen — die Protzen der Batterie waren noch nicht zur Stelle —, um von dem weit überlegenen Gegner nicht umfaßt zu werden, zumal zurück und zwar Leutnant Heim nach Norden auf die Gruppe Renz, die Leutnants Zeltner und Heinzelmann nach Nordosten auf Punkt 171,2, ersterer ging rechts, letzterer links der Straße in Stellung. Um die Mittagszeit konnten von hier aus mehrere feindliche Abteilungen in Stärke von etwa 20 Mann, die sich in der Mulde südlich 171,2 vorzuarbeiten suchten, abgewiesen werden.

Als der Gegner in dichten Schützenlinien über die Höhe 163,9 vorging, wurde er von den beiden schweren Maschinengewehren der Kampfgruppe Renz unter vernichtendes Feuer genommen, er erlitt schwere Verluste.

Lichtere Schützenlinien näherten sich von Westen der Belimont Ferme und schwächere Abteilungen rückten auf der Straße von Burelles nach der Blanche Ferme vor. Sie wurden von den bei der Belimont Ferme stehenden Maschinengewehren mit ausgezeichneter Wirkung beschossen.

12.15 Uhr nachmittags setzte sich eine feindliche Patrouille von ungefähr 15 Mann in der Blanche Ferme fest, gleichzeitig meldete Leutnant Simon, daß der Gegner in dicken Wellen aus Richtung Vigneux und südlich vorgehe und von ihm unter wirksames Maschinengewehrfeuer genommen werde.

Da sich der Feind in der rechten Flanke gegenüber den Fermen Belimont und Blanche immer mehr verstärkte und sich in der linken Flanke der Südostspitze des Pierre-Waldes näherte, zudem bei allen Kampfgruppen Munitionsmangel eintrat, gab Leutnant Feller 1.30 Uhr nachmittags den Leutnants Heim, Zeltner und Heinzelmann sowie dem Vizefeldwebel Renz den Befehl, sich auf La Vergenette (nördlich vom St. Pierre-Wald) zurückzuziehen, eine halbe Stunde darauf erhielten die Leutnants Simon und Göltenbott den gleichen Befehl.

3.30 Uhr nachmittags hatten alle Teile den Brune-Bach überschritten.

Herzog Ulrich von Württemberg sprach in einem Divisionsbefehl vom 10. November 1918 den Kampfgruppen und ihren tapferen Führern für ihr glänzendes Verhalten und ihre erfolgreiche Tätigkeit seine vollste Anerkennung aus.

Aus der Thon-Stellung ist noch von einer vortrefflichen Patrouille des Leutnants d. R. Fick der 6. Kompagnie zu berichten. Wenige Leute gingen auf einer Straße südlich der Thon auf 50 Gegner los und schlugen sie in die Flucht. Der Feind ließ 8 Tote und 4 Schnelladegewehre zurück, 2 Gefangene (Schwarze) wurden eingebracht, sie gehörten der 17. Inf.-Division an, die sich aus Franzosen und Senegalnegern zusammensetzte. —

Am 7. November begab sich eine deutsche Kommission zwecks Waffenstillstands-Verhandlungen ins französische Hauptquartier. Es stand schlimm um unser deutsches Vaterland. Am 2. Oktober hatte Bulgarien, am 31. Oktober die Türkei, am 4. November Österreich-Ungarn kapituliert. Wir waren allein. —

Skizze 69. Die „Wanderung" der 26. Division ging weiter nach rückwärts; in der Nacht vom 9./10. November aus der Thon-Stellung durch den Forst St. Michel bei Mac-

quenoise über die französische Grenze in die auf belgischem Gebiet liegende Chimay-Stellung (Seloignes—Champagne), am 10. und 11. November über Chimay—Dailly in die Couvin-Stellung südwestlich Mariembourg.

Die Besetzung der Kampfzone in dieser letzten Stellung erfolgte durch die Regimenter 119 und 121. Das Regiment 125 rückte als Divisionsreserve mit dem Regimentsstab und dem I. Bataillon nach Sautour, mit dem II. Bataillon nach Roly, mit dem III. Bataillon zunächst nach Mariembourg, dann (am 11. November) nach Franchimont.

In diesen Quartieren traf das Regiment die Nachricht vom Waffenstillstand.

Einstellung der Feindseligkeiten 11. 11. 18.

„Auf Befehl der Obersten Heeresleitung sind von 11.55 Uhr vormittags ab die Feindseligkeiten einzustellen."

Der große Krieg war zu Ende. —

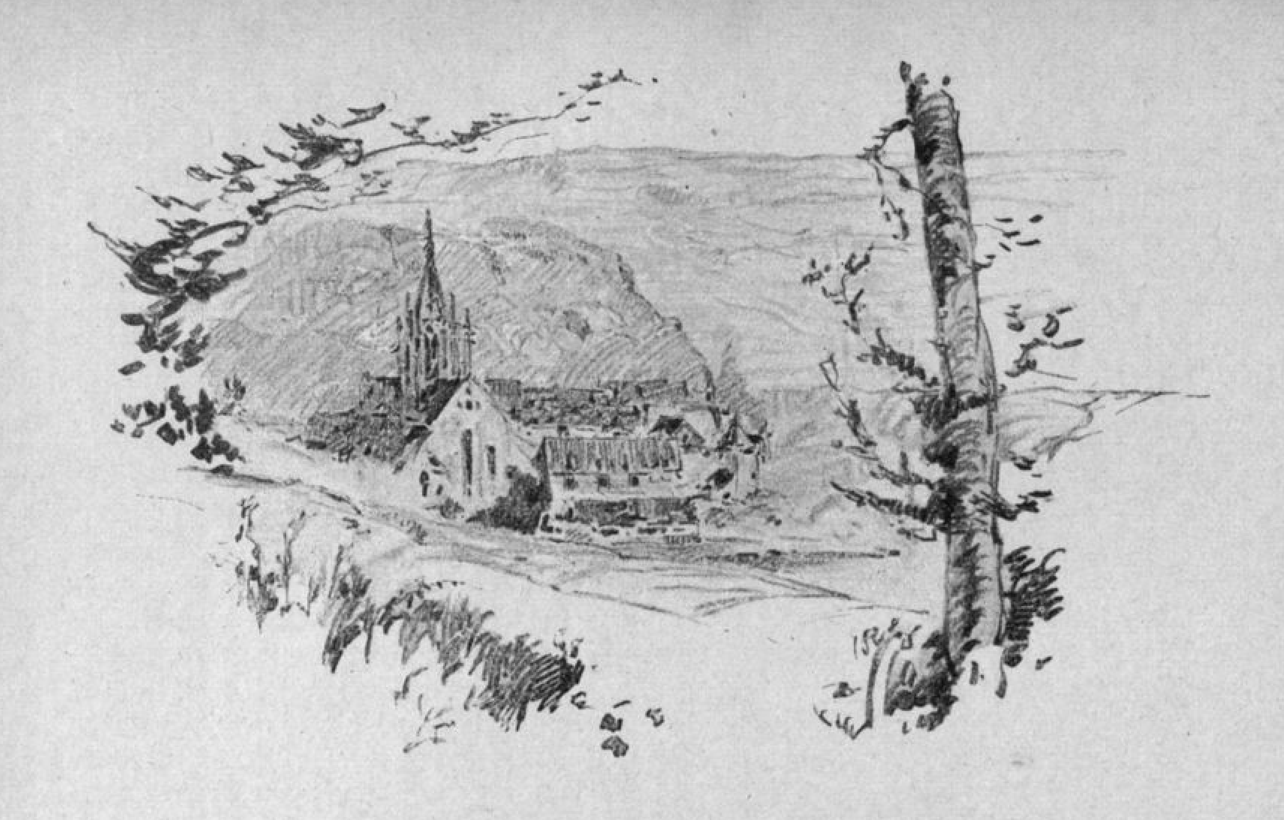
Die Stimmung der Truppe war schon in letzter Zeit eine sehr gedrückte gewesen, sowohl infolge der Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz, den fortgesetzten Rückzügen mit ihren anstrengenden Märschen und hoffnungslosen Kämpfen, aber auch infolge der Nachrichten aus der Heimat über Ernährungsschwierigkeiten, Teuerung und epidemisch auftretende Erkrankungen an Grippe. Vollständige Mutlosigkeit trat ein, als die harten Waffenstillstands-Bedingungen bekannt wurden und gleichzeitig mit diesen auch das, was sich in der Heimat zugetragen hatte. Gehorsamsverweigerung der Flotte in Kiel, der Kaiser nach Holland, unser König abgedankt, die Bahnen zur Front unterbrochen, die Zufuhr aus der Heimat abgeschnitten, Revolution in den Großstädten.

„Deutsches Volk, du herrlichstes von allen,
Deine Eichen stehen, du bist gefallen." (Körner.)

Bei den Kämpfern an der Front, die bis zum letzten Augenblick in gewohnter Ordnung und Mannszucht ihre Pflicht getan hatten, sah es noch anders aus. Mit Genugtuung liest man im Kriegstagebuch des Regiments: „Die Bekanntgabe der wilden Umtriebe und Ausschreitungen daheim rufen Zorn und Empörung in der Feldtruppe hervor."

Ein Befehl Hindenburgs, in welchem Disziplin und kameradschaftlicher Geist auch in dieser unglücklichen Lage gefordert wird, stößt auf volles Verständnis, und der Entschluß des Feldmarschalls, das deutsche Heer entsprechend den Waffenstillstands-Bedingungen innerhalb 14 Tagen aus dem besetzten Gebiet in die Heimat zurückzuführen, es auf seinem Wege über den Rhein, der zu einem Leidensgange werden sollte, zu begleiten, wird mit großer Freude begrüßt.





Grenzschutz, Rückmarsch, Heimkehr.

(Hierzu Skizze 69 und 70.)

Am 12. November 1918 versammelte sich das Regiment in Franchimont und marschierte über Soulme durch den Bois du Roi nach Hastière par de la, überschritt hier die Maas und rückte in Unterkunft nach Falmignoul.

„Nous sommes les vainquers, vous êtes les vaincus" war schon in den letzten Tagen deutlich auf den Gesichtern der Belgier zu lesen, jetzt sprachen sie es offen aus. Erst vereinzelt, dann immer zahlreicher flatterten von den Kirchtürmen und aus den Giebeln der Häuser die belgischen Flaggen. Die Einwohner rüsteten sich in Siegesfreude auf den Empfang der Franzosen.

Fahrt von Neffe nach Gouvy 13.—17. 11. 18.

Um 11 Uhr abends ging der Befehl ein, daß das Regiment den Grenzschutz an der belgisch-luxemburgischen Grenze zu übernehmen habe. Am 13. November morgens verließ es Falmignoul und rückte nach Neffe, wo es in einem Zug zusammengepfercht 10.30 Uhr abends in Richtung Rochefort abfuhr. Nur die allernotwendigsten Fahrzeuge, wie Feldküchen und Lebensmittelwagen, durften mit verladen werden, der übrige Troß wurde von der Division nachgeführt.

Infolge der überhasteten Räumung des besetzten Gebiets und der hieraus sich ergebenden überspannten Inanspruchnahme der Bahnlinien ging die Fahrt außerordentlich stockend von statten. Auf den Stationen herrschte bei der Überlastung des Materials und der Überanstrengung des Personals Unordnung und Verwirrung. Aber wir sahen noch viel Schlimmeres. Schande und Schmach! Deutsche Soldaten hatten, vergiftet durch das revolutionäre Verhalten der Heimat, Transportzüge mit Lebensmitteln und Bekleidungsstücken geplündert und was sie davon nicht selbst gebrauchen konnten, für Spottpreise an den Feind verkauft, Mehlsäcke, die beim Fortschaffen geplatzt waren, schütteten ihren kostbaren Inhalt über die Schienen, ausgeleerte Weinfässer lagen auf den Geleisen, Belgier schalteten in den Magazinen, als ob sie ihr Eigentum wären, englische und französische Kriegsgefangene bewegten sich frei umher und verpflegten sich mit gestohlenem Gut, die Verwaltungsbehörden hatten, teilweise von der entarteten Soldateska gezwungen, ihren Dienst verlassen, auch sie waren

„stiften" gegangen, wie die Feiglinge an der Front sich ausdrückten, die dem Gegner den Rücken drehten. Auch das war vorgekommen, aber Gott sei gedankt, nicht bei uns.

Über Rochefort wurde am 15. November vormittags Libramont erreicht. Den längeren Aufenthalt auf dieser Station benutzte der Regimentskommandeur zu einer Ansprache an das Regiment, alsdann wählte die Truppe auf Befehl der Obersten Heeresleitung aus ihrer Mitte heraus Vertrauensmänner (Soldatenräte), für jede Kompagnie fünf, welche, als Bindeglied zwischen Führung und Truppe, alle berechtigten Wünsche und Klagen den Vorgesetzten vorzubringen, diese aber auch in Aufrechterhaltung der militärischen Ordnung zu unterstützen hatten.

Was aus dieser Einrichtung der Soldatenräte später geworden ist, wie sie sich ausgewachsen haben und welche Machtbefugnisse sie sich in der Heimat unberechtigterweise anmaßten, ist allen bekannt. Es ist ein gutes Zeichen für deutsches Wesen, daß ihnen nur eine kurze Lebensdauer beschieden war, das deutsche Volk hat sie sehr bald von sich abgeschüttelt.

Von Libramont aus wurde Nordost-Kurs eingeschlagen. Auf der kleinen Station Morhet lag der Zug am 16. November den ganzen Vormittag fest, erst am 17. 5 Uhr vormittags fand auf der belgischen Haltestelle Gouvy, unweit der Nordwestecke von Luxemburg, die Ausladung statt.

Zum Zurücklegen einer Schienenstrecke von etwas über 150 km waren 78 ½ Stunden gebraucht worden.

Das Regiment kam um Gouvy unter und sicherte dort nach Anweisung des A.-O.-K. 7 die für dieses A.-O.-K. in Betracht kommenden Straßen und Lebensmitteldepots. Am 20. November traf der große Troß beim Regiment ein. Die Verpflegung war gut und reichlich, besonders an Fleisch und Butter, letztere ein lang entbehrter Genuß. Mit dem Brot spannte es, doch standen große Mehlvorräte zur Verfügung. Das Regiment nahm den Backbetrieb selbst in die Hand und half dadurch diesem Mangel ab. Der Lebensmut in der Truppe hob sich wieder. Die Gedanken an die Schrecken der Zukunft traten in den Hintergrund. Es ist menschlich erklärlich, daß die Freude darüber, nicht mehr jede Minute in Lebensgefahr zu schweben, sich meldete und das Gefühl, aus dem jahrelangen Ringen lebend herausgekommen zu sein, eine wohltuende Nervenentspannung auslöste.

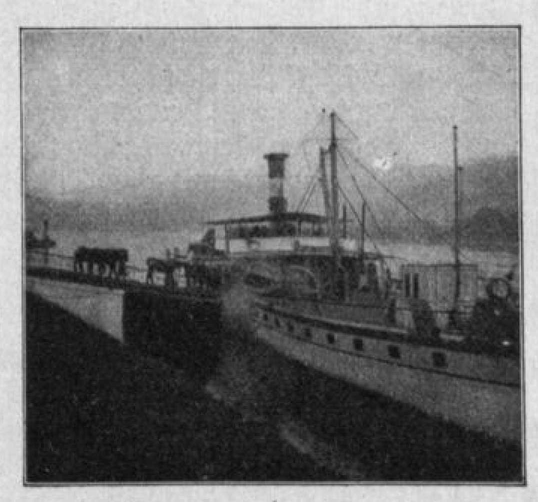
Rückmärsche durch die Eifel u. den Westerwald in die Provinz Hessen-Nassau 21. 11. bis 6. 12. 18. Skizze 70.

Am 21. November begannen die Märsche des Regiments in die Heimat. Durch den Nordzipfel von Luxemburg führte der Weg südöstlich Holdingen über die Grenze. Flaggen in den deutschen Farben grüßten uns, die Einwohner taten, was in ihren Kräften stand. Lützkampen war das erste deutsche Quartier.

Der 22. November war ein Ruhetag.

Nun galt es die rauhe Eifel zu überwinden. Der Winter hatte eingesetzt. Die Quartiere wurden enger und schlechter, ein großer Teil der Pferde mußte fast ständig biwakieren. Die Güte der Verpflegung ließ nach. Die Wege waren stark ausgefahren, erst beim Einbiegen in das landschaftlich schöne Ahrtal (am 26. November) wurden sie besser.

Am 23. und 24. November mußten über 30 km nach Orlenbach bezw. Ober-Bettingen, am 26. November nach einem Ruhetag sogar 40 km nach Insul zurückgelegt werden. Früh brach die Truppe auf und bei Dunkelheit zog sie unter. Am 27. November wurden Ahrweiler und Neuenahr (33 km) erreicht, zwei hübsche Flecken, die sich zum Empfang der heimkehrenden Krieger festlich geschmückt hatten. Die Eifel lag hinter uns.



Übersetzen über den Rhein.

Am 28. November brach das Regiment 4.45 Uhr vormittags auf und erreichte über

Bodendorf die Ortschaft Kripp am Rhein (14 km). Hier wurde es um 8.15 Uhr vormittags mit einem Dampfer nach dem Quartierort Linz übergesetzt. Es regnete. Das Wetter paßte zu der Stimmung, mit der man die Blicke über den Strom gleiten ließ.

Die Bahnstrecken im Rheintal lagen im besetzten bezw. neutralen Gebiet, wie die Feinde es uns vorgeschrieben hatten. Hier konnten wir also nicht warten, bis sich der Abtransport mit der Bahn würde ermöglichen lassen, der Gegner folgte mit dreitägigem Abstand. Die Truppe mußte nach Osten weitergeführt werden.

In 7 Marschtagen mit Einschaltung eines Ruhetages am 2. Dezember für das II., bezw. am 3. Dezember für das I. und III. Bataillon, durchquerte das Regiment den Westerwald. Es erreichte am 29. November über Frorath Hausen, am 30. November über Seifen Ndr.-Wambach, am 1. Dezember über Almersbach, Nister Neunkhausen, am 2. Dezember (II. Bataillon am 3. Dezember) Ndr.-Dresselndorf, am 4. Dezember über Haiger, Dillenburg Bischoffen, am 5. Dezember über Gladenbach Ockershausen und am 6. Dezember über Marburg Amoeneburg mit Radenhausen (Regimentsstab und I. Bataillon), Klein-Seelheim (II. Bataillon), Nieder-Klein (III. Bataillon) in der Provinz Hessen-Nassau.



Klein-Seelheim.

Durchschnittlich waren täglich 30 km auf beschwerlichen Wegen zurückgelegt worden, nur am 29. November und 6. Dezember blieb die Kilometerzahl unter 20.

Auf der Marschstraße des Regiments waren vor und in den letzten Tagen schon mehrere Divisionen mit ihrem gesamten Troß nach Osten marschiert, Tausende von Fahrzeugen nach der Heimat gerollt, aus Entkräftung gefallene Pferde säumten den Weg. Aber noch anderes lag da am Wege, weggeworfene Stahlhelme und Gasmasken, ja selbst Tornister und Gewehre, auch verlassene Autos traf man an, deren Führer es vorgezogen hatten, unter Preisgabe ihrer wertvollen Fahrzeuge die Heimatorte zu betreten.

Was wir vom Verhalten der Etappe hörten und zum Teil noch sahen, war ekelerregend. Je besser es diese Leute während des Krieges gehabt hatten, je weiter ab sie vom Schuß gewesen waren, um so größer war ihre Zuchtlosigkeit.

Das Regiment hat in vortrefflicher Ordnung die anstrengenden Rückmärsche zurückgelegt, kein einziger Fall der Disziplinlosigkeit kam vor, nie hatte eine rote Fahne oder ein roter Fetzen, wie sie bei verschiedenen Truppenkörpern nach dem 9. November gesehen wurden, den guten Ruf des Regiments gebrandmarkt.

In 13 Marschtagen hatte das Regiment rund 325 Kilometer zurückgelegt, zum Teil bei regnerischem Wetter, es war am Ende seiner Leistungsfähigkeit. Schuhzeug und Wäsche waren derart abgenutzt, daß sie dringend der Erneuerung bedurften. Ersatz aus der Etappe wurde mit allen Mitteln angestrebt, erwies sich aber als undurchführbar. Die in der Nähe befindlichen Bekleidungsdepots waren geplündert und den Nachschub aus der ferneren Heimat konnten die mit dem Abtransport der Truppen schon überlasteten Bahnen nicht mehr übernehmen, falls ihn die Helden des 9. November überhaupt zugelassen hätten. Man half sich durch Ankauf, so gut es eben gehen wollte.

Die Hoffnung, nach dem Eintreffen in Amoeneburg ohne Verzug mit der Bahn weiter befördert zu werden, mußte begraben werden. Es fehlte an Lokomotiven und Wagen. Den Mannschaften, die naturgemäß auf Heimfahrt drängten, die bahntechnische Unmöglichkeit sofortiger Abbeförderung klar zu machen, war nicht leicht. Nur den unausgesetzten Bemühungen des Divisionskommandeurs ist es zu danken,

daß es schließlich doch noch gelang, den Herzenswunsch aller, Weihnachten 1918 am heimischen Herd zu feiern, der Erfüllung zuzuführen.„

Am 16. Dezember verabschiedete sich Se. Kgl. Hoheit der Herzog Ulrich von Württemberg bei Radenhausen vom Regiment. Es war ein königlicher Führer, der hier seiner ihm ans Herz gewachsenen Truppe den letzten Gruß entbot, königlich nicht nur dem Range und dem Titel nach, sondern königlich in seinem ganzen Wesen und in seinem Herzen. Nie hat er etwas Unmögliches verlangt, nie, wie der militärische Ausdruck lautet, nach unten getreten, stets hat er seine Unterführer gestützt und seinen Untergebenen den Dienst zu erleichtern gesucht, keine Kleinigkeit war ihm zu gering, wenn das Wohl der Truppe in Frage kam, niemals aber hat er sich mit Kleinlichkeiten abgegeben. Auch meinen im Interesse des Regiments vorgetragenen Wünschen hat er stets willig sein Ohr geliehen, niemals werde ich vergessen, welche herzliche Freude ihm aus den Augen strahlte, wenn er helfen konnte und nie werde ich vergessen, wie mühsam er sich die Worte von den Lippen ringen mußte, wenn er aus irgend welchen zwingenden Gründen eine Bitte abzuschlagen gezwungen war.

Es ist mir Bedürfnis, hier noch eines Offiziers zu gedenken, der mehrere Kriegsjahre hindurch als Gehilfe verschiedener Kommandeure für die Geschicke der 26. Division mit verantwortlich war, des Hauptmanns im Generalstab Hahn. General von Moser klagt mit Recht darüber, daß das Offizierkorps des Generalstabs infolge der langen Kriegsdauer mehr als gut verjüngt und verwässert wurde. Hauptmann Hahn war unter Anleitung des Generals von Moser in den Generalstab hineingewachsen, er gehörte der alten Schule an. Taktvoll im Verkehr mit den Truppen-Kommandeuren hat er nie seine Befugnisse überschritten, seine zähe Arbeitskraft ist auch dem Regiment zugute gekommen. —

Am Nachmittag des 17. Dezember marschierte das Regiment in seinen Quartieren ab und stand abends verladebereit in Kirchhain. Zwei Züge genügten für das schwache Regiment mit seinem gesamten Troß. Um Mitternacht setzte sich der erste Zug in Bewegung, am 18. Dezember, 12 Uhr mittags, folgte der zweite. Der Transport wurde über Marburg — Gießen — Hanau — Babenhausen — Jagstfeld — Heilbronn — Bietigheim nach Kornwestheim geführt, wo die Ausladungen am 19. Dezember 2 Uhr nachmittags bezw. in der Nacht zum 20. Dezember sich vollzogen.

Einzug in Stuttgart 21. 12. 18.

Am Freitag, den 21. Dezember, erfolgte von Kornwestheim aus der Einzug des Regiments im Friedensstandort Stuttgart. Die Witterung war trüb und regnerisch. Die erste Begrüßung durch Vertreter der Stadt — den Bürgerausschuß-Obmann Dr. Wölz und das Bürgerausschuß-Mitglied Hausmann — fand am Englischen Garten statt. Hier waren eine Ehrenkompagnie mit den alten Fahnen des Regiments, die Garnisonmusik und die Pfadfinderkapelle aufgestellt. Dem Regimentskommandeur Oberst Flaischlen*) wurde der wohlverdiente Lorbeer überreicht und Ehrenjungfrauen schmückten die heimgekehrten Krieger mit Tannenreis und Bändern. Die „Schwäbische Chronik“ (Beilage des „Schwäbischen Merkur“) berichtet weiter. In guter Ordnung marschierten die Truppen in Stuttgart ein, reich mit Blumen und grünen Zweigen geschmückt. Es war ein malerisches und zugleich seltsam ergreifendes Bild, das das Regiment auf seinem Marsch durch die im Festschmuck prangenden Straßen bot. Die Offiziere, von denen eine Anzahl zu Pferde einzog, trugen zum Teil Stahlhelm, ebenso hatten einige Abteilungen der feldmarschmäßig ausgerüsteten Mannschaften diese kriegerische Kopfbedeckung. Fahnen in den schwarz-roten Farben mit dem Namenszug des Regiments flatterten im Winde, flotte Marschweisen der Musikkapellen wechselten mit dem Spiel der Trommler und Pfeifer ab und umwogt von den Hoch- und Willkommenrufen der Menge, die sich mit ihren Siebenern eng verbunden fühlte, zogen die wackeren Krieger vorüber.

Im Hof des Residenzschlosses fand die in ihrer Schlichtheit überaus eindrucksvolle eigentliche Begrüßungsfeier statt. Für die Stadt Stuttgart entbot Oberbürgermeister

*) Oberstleutnant Flaischlen war am 20. September 1918 zum Oberst befördert worden.

Dr. Lautenschlager — einstmals rechter Flügelmann der 1. Kompagnie Inf.-Reg. 125 — den heimgekehrten Kriegern herzliche Willkommengrüße. Er gedachte der Heldentaten des Regiments und erinnerte auch an die vielen tapferen Regimentsangehörigen, die nicht heimgekehrt sind, die ihr Leben für das Vaterland gelassen haben. Mit Hochrufen auf das ruhmvolle 7. Regiment, die von den Umstehenden begeistert aufgenommen wurden, klang die Ansprache aus. Eine weitere Ansprache hielt Oberst Ströhlin, der als derzeitiger Kommandant von Stuttgart das heimgekehrte Regiment im Namen der Garnison willkommen hieß, seine Rede schloß mit einem Hurra auf das Vaterland. Für die vorläufige Regierung sprach Herr Hitzler, dessen Hoch der lieben schwäbischen Heimat galt und für den Soldatenrat Stuttgart hielt Rechtsanwalt Landsturmmann Kohler eine Ansprache. In tiefempfundenen Worten dankte der Regimentskommandeur für den schönen herzlichen Empfang und feierte sodann das deutsche Vaterland, unser Schwabenland und unsere herrliche Stadt Stuttgart.

Als die Hochrufe verklungen waren, setzten sich die Truppen wieder in Bewegung. Die drei Maschinengewehr-Kompagnien rückten in die Kaserne nach Cannstatt. Der Rest des Regiments marschierte am Olga- und Königsbau vorbei die Königstraße hinauf bis an den Wilhelmsbau. Hier wurden die Bataillone entlassen. Der Regimentsstab bezog in der Schwabschule Quartier, das I. und II. Bataillon fanden Unterkunft in der Schickhardt-Schule, das III. Bataillon in der Johannes- und die Minenwerfer-Kompagnie in der Rosenberg-Schule.

Damit endigt die Geschichte des über 100 Jahre alten Infanterie-Regiments Kaiser Friedrich, König von Preußen (7. Württ.) Nr. 125. Was sich nachher noch unter der Herrschaft der Soldatenräte bezw. unter deren Mitwirkung bis zur völligen Auflösung des Regiments auf Grund des Machtspruchs der Entente ereignete, gehört nicht mehr zur Geschichte der alten ruhmreichen Siebener.

Das Regiment ist tot, seine Taten werden leben. Eine große Vergangenheit läßt sich nicht durch einen Gewaltakt aus dem Buche der Geschichte auslöschen.

* * *

Die entfesselten Leidenschaften einer urteilslosen Menge suchten nach Opfern, man stürzte sich zunächst auf die Armee und deren Führer. Anstatt den Kämpfern für Deutschlands Ehre den verdienten Lorbeer auf das Haupt zu legen, riß man ihnen die Kokarde herunter, verbot ihnen die Waffen zu tragen, mit denen sie den Feind geschlagen und beschimpfte die Feldzeichen, unter denen sie gesiegt. Das war der Dank der Heimat für das Feldheer, das jahrelang mit unvergleichlichem Heldenmut und unter unsagbaren Opfern einen übermächtigen Feind von des Reiches Grenzen fern gehalten hatte. Die, welche am lautesten schrieen, hatten freilich nicht einmal die granatendurchpflügten Trichterfelder und die dem Erdboden gleichgemachten Dörfer im Feindeslande mit eigenen Augen gesehen.

Derartige Erscheinungen irregeleiteten Hasses sind nicht neu. Der aus dem Chinafeldzug bekannte General Graf York von Wartenburg schreibt in seiner „Weltgeschichte in Umrissen“:*) „Wie schmählich hat nicht einst das preußische Volk Schimpf im Übermaß auf die bei Jena geschlagene Armee gehäuft, die doch weder die einzige noch die hauptsächlichste Schuldige war. Wie anders, wie viel würdiger die heutigen Franzosen, wie halten sie fest in Bild und Wort an Ehrung ihrer so sehr geschlagenen Armee und wie schämt man sich nicht, wenn im deutschen Reichstage oft geradezu Gehässigkeit sich Luft macht gegen die deutsche, im Siegesruhm alle übertreffende Armee. Hier ist ein Punkt bedenklicher Schwäche Deutschlands, die in den Tagen des Unglücks furchtbare Folgen haben kann. Will ein Volk auch ein Cannä siegreich überstehen, so darf es die Achtung vor seinen Führern und seinen Fahnen nie gänzlich verlieren.“

Es ist merkwürdig, wie wenig die Menschheit aus der Geschichte vergangener Zeiten lernt bezw. lernen will. Frankreich, das seine Armee stets gehegt und gepflegt, steht heute auf dem Gipfel seiner Macht, und Deutschland . . . .

*) Berlin, Mittler u. Sohn., 1903.

Erst wenn den Fahnen in Erinnerung an unsere Toten freiwillig und aus innerster Überzeugung wiederum die Ehren erwiesen werden, die ihnen gebühren, wird der deutsche Aar von neuem seine Schwingen erheben, um sie schützend über unsere herrlichen Fluren auszubreiten.

In Sturm- und Schlachtgebraus hat der Geist treuer, furchtloser Kameradschaft das Regiment Kaiser Friedrich beseelt, möchte dieser alte Geist neu erstehen und uns alle einen, dann werden wir auch mit unbewaffnetem Arm imstande sein, den Kampf für Bestand und Gesundung unseres Vaterlandes mit Erfolg aufzunehmen, dann, aber auch nur dann, wird sich das prophetische Wort des Dichters aus den Freiheitskriegen nochmals bewahrheiten:

„Wenn auch jetzt in den bezwung'nen Hallen
Tyrannei der Freiheit Tempel bricht: —
Deutsches Volk, du konntest fallen,
Aber sinken kannst du nicht!"



Berichtigungen.

S. VI. Im Verzeichnis der Skizzen muß es am Schluß heißen: Ansichtsskizzen vom Il Montello und Bhf. Paßjeki (nicht Il Montello Bhf. Paßjeki).
S. 19. Am Rande muß es heißen: Noërs, anstatt Noers.
S. 30. 2. Zeile von oben: Prem war Lt. d. L., nicht Lt. d. R.
S. 79. 4. Absatz, 2. und 5. Zeile muß es heißen: Brokbach, anstatt Brockbach.
S. 80. Auf Textskizze 9 muß es heißen: Mazowieck, anstatt Mazowiek.
S. 82. Am Rande muß es heißen: Piotrakovo, anstatt Piotrokovo.
S. 85. Auf Textskizze 12 muß es heißen: Juszkow Grud, anstatt Juskow Grud.
S. 118. In der Stellenbesetzung ist bei Dr. Haid (III. Batl.) „Dr." zu streichen.
S. 129. 6. Zeile von oben statt Le Câteau ist zu setzen Le Cateau.
S. 190. Auf Textskizze 21 muß es heißen: Globocac, anstatt Globovac.
S. 198. Letzte Zeile muß es heißen: Marioni anstatt Mariani.
S. 207. Dritte Zeile von oben muß es, anstatt (vergl. die Anlage 4) heißen: (vergl. die dazu gehörige Ansichtsskizze bei den Kartenskizzen).
S. 216. Erste Zeile muß es heißen: (vergl. Skizze 7 u. 32), anstatt (siehe Skizze 32).
S. 234. 2. Absatz, 10. Zeile lies Remies statt Ramies.
S. 254. 6. Absatz, 2. Zeile hinter Nordrand ist das Komma zu streichen.

Anhang 1.



Ehrentafel

des Infanterie-Regiments Kaiser Friedrich, König von Preußen (7. Württ.) Nr. 125.

Gegen 4000 tapfere Unteroffiziere und Mannschaften, die begeistert hinauszogen, deckt der grüne Rasen. Mit ihnen sind im Tode die nachstehenden 147 Offiziere und Fähnriche des Regiments eng vereinigt.

Dienstgrad	Name	Datum
Generalmajor und Regiments-Kommandeur	v. Martin, Adolf	11. 12. 14
Major u. Batl.-Komm.	Roschmann, Otto	10. 9. 14
„	Juncker, Jakob	22. 10. 14
Hauptmann	Frhr. Göler v. Ravensburg	22. 8. 14
„	Romberg, Kurt	6. 10. 14
„	Süskind, Hermann	20. 10. 14
„	Frhr. v. Houwald, Hermann	20. 10. 14
Hauptmann d. R.	Scheel, Alfred	21. 10. 14
Hauptmann	Erath, Hans	19. 3. 15
Hauptmann d. L. II	Henzler, Hermann	25. 3. 15
Rittmeister d. R.	Cnyrim, Adolf	4. 8. 15
Stabsarzt d. L. II	Dr. Schäfer, Albert	18. 4. 17
Oberleutnant	Osterberg, Max	6. 9. 14
„	Lendle, Julius	10. 9. 14
„	Ziegler, Eduard	10. 9. 14
„	Clausnizer, Friedrich	11. 9. 14
„	Zorer, Hermann	6. 11. 14
	Weiß, Kurt	9. 7. 15
Oberleutnant d. R.	Grüner, Willi	30. 7. 15
„	Wanner, Emil	4. 8. 15
„	Carl, Alfred	25. 10. 18
Oberveterinär d. R.	Dr. Hörr, Friedrich	25. 10. 17
Leutnant d. R.	Kett, Otto	24. 8. 14
„	Volz, Julius	24. 8. 14
„	Lerch, Konradin	31. 8. 14
„	Riecke, Erwin	31. 8. 14
„	Schneider, Ernst	5. 9. 14
„	Kober, Siegfried	6. 9. 14
„	Roth, Karl	6. 9. 14
„	Tost, Willi	7. 9. 14
Leutnant	Voleg, Otto	7. 9. 14
Leutnant d. R.	Offner, Friedrich	8. 9. 14
„	Klein, Ludwig	9. 9. 14
Leutnant d. L. I	Prem, Otto	9. 9. 14
Leutnant	Schütz, August	10. 9. 14
Leutnant d. R.	Fritz, Richard	10. 9. 14
„	Planck, Reinhold	10. 9. 14
„	Keppler, Theodor	11. 9. 14
Leutnant	Wagner, Viktor	11. 9. 14
Leutnant d. R.	Hager, Theodor	11. 9. 14
„	Hilbert, Hermann	13. 9. 14

Leutnant d. R.	Hedinger, Hermann	17. 9. 14
Leutnant	Kreuser, Eberhard	22. 9. 14
Fahnenjunker	Wundt, Max	22. 9. 14
Leutnant d. R.	Cronmüller, Hans	20. 10. 14
Leutnant	Rampacher, Hermann	20. 10. 14
Fähnrich	Merkle, Hugo	20. 10. 14
Leutnant d. R.	Theurer, Alexander	30. 10. 14
"	Lempp, Otto	13. 12. 14
"	Grieble, Max	14. 12. 14
"	Aufrecht, Friedrich	14. 12. 14
"	Federschmidt, Wilhelm	15. 2. 15
Leutnant	Wanner, Willi	5. 3. 15
Leutnant d. R.	Mitschke, Otto	9. 3. 15
Fähnrich	Gräter, Erich	14. 7. 15
Leutnant	Ergenzinger, Erich	15. 7. 15
Leutnant d. R.	Bantlin, Richard	15. 7. 15
"	Pauli, Clemens	16. 7. 15
"	Schmid, Alois	16. 7. 15
Fähnrich	Höschele, Alfred	17. 7. 15
Leutnant	Leipold, Maximilian	20. 7. 15
"	Eberbach, Otto	4. 8. 15
Leutnant d. R.	Strienz, Hugo	4. 8. 15
"	Kirchberger, Walter	4. 8. 15
Leutnant	Ackermann, Paul	6. 8. 15
Leutnant d. R.	Schlenk, Ernst	12. 8. 15
Fähnrich	Redwitz, Kurt	22. 9. 15
Leutnant d. R.	Mayer, Viktor	1. 11. 15
"	Gänßlen, Erwin	2. 6. 16
Leutnant	List, Walter	2. 6. 16
Leutnant d. R.	Lang, Karl	2. 6. 16
Leutnant	Hepperle, Hans	2. 6. 16
Leutnant d. R.	Wolf, Karl	2. 6. 16
"	Schroth, Albert	2. 6. 16
Leutnant	Steinheil, Oskar	2. 6. 16
Leutnant d. R.	Zimmermann, Karl	3. 6. 16
"	Ulrich, Otto	9. 6. 16
"	Faber, Friedrich	13. 6. 16
Leutnant	Schweizer, Egon	14. 6. 16
Leutnant d. R.	Botzenhardt, Wilhelm	4. 8. 16
Leutnant d. L. II	Tscherning, Alfred	18. 8. 16
Leutnant d. R.	Funk, Eugen	18. 8. 16
"	Lindenberger, Paul	18. 8. 16
"	Eisenmenger, Friedrich	17. 12. 16
Fähnrich	Keppler, Rudolf	26. 12. 16
"	Bauer, Bernhard	15. 1. 17
Leutnant d. R.	Raible, Johann	14. 3. 17
Leutnant	Kaz, Max	20. 4. 17
Leutnant d. R.	Schmid, Gustav	23. 4. 17
"	Sautter, Wilhelm	30. 4. 17
"	Fürst, Walter	19. 8. 17
"	Rau, Hans	19. 8. 17
"	Gnädig, Richard	20. 8. 17
Leutnant	Sigel, Richard	20. 8. 17
Leutnant d. R.	Wender, Paul	22. 8. 17

Leutnant d. R.	Ruthardt, Kari	22. 8. 17
„	Hart, Adolf	22. 8. 17
„	Tillmann, Hubert	18. 10. 17
„	Knapp, Georg	25. 10. 17
„	Dürr, Walter	30. 11. 17
„	Wiegner, Hermann	28. 3. 18
„	Rößler, Walter	28. 3. 18
„	Wendel, Wilhelm	30. 3. 18
Leutnant	Probst, Erich	10. 4. 18
Leutnant d. R.	Schlenker, Wilhelm	14. 4. 18
Fahnenj.-Unteroffizier	Rieger, Karl	13. 4. 18
Leutnant d. R.	Deuschle, Wilhelm	24. 4. 18
Leutnant	Lamparter, Max	30. 4. 18
„	Ramsperger, Otto	5. 5. 18
Leutnant d. R.	Bäuerle, Gustav	15. 7. 18
Leutnant d. L. I	Rettenmaier, Hermann	15. 7. 18
Leutnant d. R.	Fehrenbacher, Johannes	15. 7. 18
„	Seeger, Karl	15. 7. 18
„	Bendel, Otto	15. 7. 18
„	Geigis, Gustav	15. 7. 18
„	Jaiser, Hermann	18. 7. 18
„	Schmidt, Oskar	22. 7. 18
„	Schmidt, Helmut	1. 8. 18
Fähnrich	Ulrich, Max	24. 8. 18
Leutnant	Mäulen, Kurt	24. 10. 18
„	Paillard, Max	24. 10. 18
Leutnant d. R.	Waidelich, Otto	24. 10. 18
„	Jungel, Hugo	25. 10. 18

Bei andern Truppenteilen gefallen:

Oberstleutnant	Borth (Res.-Inf.-Reg. 120)	18. 8. 14
Major	v. Zeppelin, Hermann (Res.-Inf.-Reg. 122)	10. 7. 16
Hauptmann	Vischer (Res.-Inf.-Reg. 119)	27. 8. 14
„	Renner, Eugen (Res.-Inf.-Reg. 120)	30. 9. 14
„	Wolde (Res.-Inf.-Reg. 120)	8. 10. 14
„	Keck (Inf.-Reg. 475)	26. 8. 17
„	Autenrieth (Res.-Inf.-Reg. 248)	22. 10. 14
Oberleutnant d. R.	Breyer (Res.-Inf.-Reg. 120)	21. 8. 14
Oberleutnant	Graner (Res.-Inf.-Reg. 246)	14. 5. 16
Leutnant d. R.	Stahl Hans (Res.-Inf.-Reg. 120)	31. 8. 14
„	Nagel (Res.-Inf.-Reg. 120)	30. 9. 14
„	Krämer (Res.-Inf.-Reg. 120)	19. 6. 15
Fähnrich	Schmidt, Eduard (Res.-Inf.-Reg. 122)	25. 9. 15
Leutnant d. R.	Gminder (Res.-Inf.-Reg. 120)	12. 4. 16
„	Klein (Res.-Inf.-Reg. 248)	27. 7. 16
„	Pistorius (Res.-Inf.-Reg. 246)	27. 7. 16
„	Schmidt, Gustav (Inf.-Reg. 413)	7. 6. 17
Leutnant	Sänger (Flieger-Abteilung 210)	26. 8. 17
„	Römer (Jagdstaffel 10)	2. 10. 17
Leutnant d. R.	Klumpp (Jagdstaffel Boelcke)	3. 2. 18
„	Schönleber (Flieger-Abteilung 226)	12. 10. 18
Leutnant	Ströbele (Inf.-Reg. 120)	1. 11. 18
Leutnant d. R.	Haefner (Inf.-Reg. 120)	1. 11. 18
Fähnrich	Baur (Freiw. Abt. Haas.)	8. 5. 19

Gefechtskalender
des Infanterie-Regiments Nr. 125.

1914.

31. Juli	Drohende Kriegsgefahr.
2. August	1. Mobilmachungstag.
8. August	Abtransport des Regiments.
9.—17. August	In Gegend Königsmachern.
18.—21. August	Vormarsch über Kattenhofen—Monnerich—Hondelange.
22. August	**Feuertaufe bei Musson—Baranzy.**
23. August	Gefecht bei Montigny. Einmarsch in Longuyon.
24. August	Kämpfe bei Noërs.
26. August	Vormarsch über den Othain und die Loison.
27. August	Rasttag in Marles und Villers. Aufräumungsarbeiten durch einzelne Kompagnien auf dem Schlachtfeld von Noërs.
28. August	Vormarsch nach der Maas.
29. August	Überfall durch die Besatzung von Montmédy.
30. August	Übergang über die Maas bei Sassey.
31. August	Kämpfe bei Halles—Montigny.
1.—4. September	Vormärsche nach der Aire.
5. September	Nächtliche Einnahme von Clermont.
6. September	Gefecht bei Evres—Pretz.
7.—9. September	Kämpfe bei Sommaisne.
10. September	Nachtangriff bei Vaux Marie Ferme.
11.—13. September	Rückmärsche durch die Argonnen.
14.—20. September	Schanzarbeiten an der Aire.
21.—24. September	Kämpfe bei Montblainville.
25. September	Rasttag bei Apremont.
26. September	Marsch um den Nordrand der Argonnen herum.
27. September	Alarmquartiere in Termes und Mouron.
28. Sept. bis 7. Okt.	Stellungskämpfe an der Tourbe.
8. u. 9. Oktober	Abtransport von Challerange bezw. Autry nach Valenciennes und St. Amand.
10. u. 11. Oktober	Quartiere nordöstlich Valenciennes.
12. Oktober	Vormarsch in Richtung Lille.
13. Oktober	Rasttag südöstlich Lille.
14. Oktober	Marsch an die belgische Grenze.
15.—18. Oktober	Bau von Stellungen südlich der Lys.
19. Oktober	Marsch nach den südöstlichen Vorstädten von Lille.
20. Oktober	**Kämpfe bei Château de Flandres und La Vallée.**
21. u. 22. Oktober	Kämpfe bei Le Maisnil und Ht. Quesnoy.
23.—27. Oktober	Korpsreserve mit wechselnder Aufstellung und Unterkunft.
27./28. Oktober	Nachtmarsch in die Gegend nördlich Lille.
29. Oktober	Einsatz in den Kampf vor Messines.
30. Oktober	Beginn des Angriffs auf Messines.
1. November	**Einnahme von Messines.**
2.—5. November	Armeereserve (Warneton).
6.—24. November	Stellungskämpfe bei Messines.
24. u. 25. November	Märsche in die Gegend östlich Lille.
26.—29. November	Transporte nach dem östlichen Kriegsschauplatz über Brüssel, Aachen, Hannover, Berlin, Thorn nach Nieszawa.
29. Nov. bis 2. Dez.	Vormärsche über Wloclawek—Kowal—Gostynin—Sanniki (Abzweigung der 12. Kompagnie nach Plock).

3.—12. Dezember	Kämpfe bei Zaluskow—Ilow.
13.—15. Dezember	Kämpfe bei Gyzice.
16. Dezember	Rechtsabmarsch nach der Bzura (Rybno).
17. u. 18. Dezember	Divisionsreserve in Gegend Kozlow-Slachecki.
19.—31. Dezember	Stellungskämpfe an der Bzura westlich der Bahnlinie Lodz—Warschau.

1915.

1.—9. Januar	Stellungskämpfe an der Bzura zu beiden Seiten der Bahnlinie Lodz—Warschau.
10. Jan. bis 13. Febr.	Stellungskämpfe an der Bzura westlich der Bahnlinie Lodz—Warschau.
13. Febr. bis 1. März	Stellungskämpfe an der Bzura östlich Ludwikow.
2. März	Fahrt nach Tomaszow (auf den Südflügel der Armee Mackensen).
3. u. 4. März	Vorrücken nördlich der Pilica.
5. März	**Kampf beim Vorwerk Jezierzec.**
6.—8. März	Kämpfe südlich Zdzary.
9.—14. März	Kämpfe nördlich Grabice—Stolniki.
15. u. 16. März	Reserve bei Gortatowice—Wylezinek.
17. März	Rückmarsch nach Tomaszow.
18.—20. März	Transporte über Kutno—Thorn nach Muschaken.
21. März	Marsch nach Krzynowloga—Mala und Gegend.
23. März bis 27. Mai	Einsatz vor Przasnysz in den Stellungen bei Kijewice.
28. Mai bis 12. Juli	Einsatz vor Przasnysz in den Stellungen bei Czarzaste.
13. Juli	Erstürmung von Osowiec und der Edelschanze.
14.—16. Juli	Kämpfe bei Helenow-Nowy und Sztary.
17. Juli	Überschreiten des Oshitz.
18. Juli	Marsch auf Roshan.
19. Juli	Vor Roshan.
20. Juli	**Erstürmung der Höhe 132 vor Roshan.**
21.—23. Juli	Vor Roshan.
24. Juli	Narew-Übergang südlich Roshan.
25. u. 26. Juli	Kämpfe auf dem Ostufer des Narew.
27.—30. Juli	In die Linie Borki—Kobylin.
30. Juli	Erstürmung von Rembische (Bataillonsstab Henning und 10. Komp.).
31. Juli u. 1. August	Armeereserve bei Saosha.
2. u. 3. August	Vorrücken nach der Bahnlinie Warschau—Ostrolenka.
4. August	**Erstürmung des Bahnhofs Paßjeki.**
5.—7. August	Verfolgung auf Katschka—Sußki.
8.—10. August	Verfolgungskämpfe über Komorowo—Ostrow.
11. August	Über den Maly-Brok-Bach.
12. August	Einnahme von Schulboshe und Oprawtschiki. Fortsetzung der Verfolgung auf Kwaczaly.
13. u. 14. August	Verfolgung in Richtung auf den Nurzec.
15. August	Einnahme von Mien.
16. August	Überschreiten der Bronka nördlich Bransk.
17. August	Vor der Höhe 151 nördlich Kadlubowka.
18. August	Fortsetzung der Verfolgung. Einnahme von Bolesty.
19. August	Einnahme von Piotrakowo-Wyszky und P. Golombki.
19./20. August	**Starke Nachtangriffe der Russen bei Piotrakowo-Wyszki.**
21. August	Über den Biala-Abschnitt.
2. August	Eroberung der Höhen zwischen Spiczki und Topczykaly.
23. u. 24. August	Waldbiwak bei Rajki.
25. August	Auf den Höhen des westlichen Orlanka-Ufers.
26. August	Fortsetzung der Verfolgung in nordöstlicher Richtung über die Orlanka. Säuberung von Szostakowo.
27. August	Vormarsch in nördlicher Richtung nach dem Narew.
28. August	Biwak bei Makowka.
29. August	Zum zweitenmal über den Narew.
30. u. 31. August	In Gegend Potozierany.
1. September	Über die Swislocz.
2. September	Wegnahme der Höhe 165 östlich Jatowce und Vorrücken über Kwatery.

3. September	Vorrücken nach der Naumka.
4. September	Kämpfe beim Überschreiten der Naumka.
5. September	Vorrücken nach dem Roßbach.
7. September	Überschreiten des Roßbachs.
8. September	Fortsetzung der Verfolgung in Richtung auf den Zelwianka-Abschnitt.
9. September	Sicherung des Detachements Wencher in der Linie Borki—Samojtewize-Gorne und Aufklärung gegen den Rogoznica-Abschnitt.
10.—15. September	Rückmärsche über Wolkowyszk nach Bialystock.
16. September	Rasttag in Bialystock.
17.—20. September	Märsche in der Gegend von Lyck.
21.—23. September	Transporte von Neuendorf über Deutsch-Eylau nach Thorn, Marsch nach Sluzewo.
25.—29. September	Transporte von Alexandrowo über Posen, Oderberg, Budapest nach Süd-Ungarn.
29. Sept. bis 4. Okt.	Unterkunft in Kraljevci und Dobrinci (Gegend von Ruma).
5.—11. Oktober	Allmähliches Vorziehen des Regiments an die Save.
12. Oktober	Übergang über die Save bei Bezanija. Unterkunft in Zarkowo.
13.—15. Oktober	Bei Zeleznik.
16. Oktober	Einnahme von Sremcica.
17. Oktober	Einnahme der Höhe Doljane (III. Bataillon).
18. Oktober	Zurückdrängen der Serben über Bozdarevac.
19. Oktober	Bereitstellen nördlich der Lisovika zum Angriff auf den Talambas-Rücken.
20. Oktober	Erstürmung des Talambas-Rückens.
21. Oktober	Über den Pruten nach Slatina.
22. Oktober	Einnahme der Höhe 261 südlich Sibnica.
23. Oktober	Wegnahme der Höhen von Tulez.
24. Oktober	Vormarsch über die Turija. Wegnahme der Höhen 365 und 388.
25./26. Oktober	**Erstürmung des Orlovica-Massivs.**
26. Okt. bis 3. Nov.	Vorrücken über den Rudnik-Paß und Grn. Milanovac an die Morawa.
4.—6. November	An der Morawa.
7. November	Überschreiten der Morawa nordwestlich Kraljewo (Dragcici, Adriani).
8. November	Vorrücken nach Westen (Musinareka und Richtung Vrdila).
9.—17. November	Rückmärsche über Vresnica, Kragujevac, Tobola, am Avale vorbei nach Belgrad. (11. November Ruhetag in Kragujewac.)
18.—23. November	Ruhe- und Erholungszeit in Belgrad.
23.—28. November	Transporte von Semlin über Budapest, Oedenburg, Wiener-Neustadt, Mürzzuschlag (Semmeringbahn), Selztal, Salzburg, Rosenheim (Entlausung), München, Ulm, Bruchsal, Luxemburg, Arlon nach Grupont und Jemelle.
28. Nov. bis 6. Dez.	Erholungszeit in den belgischen Ardennen.
7.—29. Dezember	Ruhe- und Übungszeit in Courtrai und Sweveghem.
30. u. 31. Dezember	Stellungskämpfe vor Ypern.

1916.

1. Jan. bis 16. April	Fortsetzung der Stellungskämpfe vor Ypern.
17. April bis 24. Mai	Ruhe und Übungen im Hintergelände von Ypern. Aushilfe bei andern Truppenteilen im Arbeits- und Gefechtsdienst; Lagerbauten.
25. Mai bis 30. Juli	Zweiter Einsatz vor Ypern gegenüber der Doppelhöhe 60. 2. Juni Erstürmung der Doppelhöhe. 13. Juni Wiedereinnahme der Stellung wie vor'm Sturm auf die Doppelhöhe 60. 26. Juni Patrouillen-Unternehmen Gallipoli.
30. Juli bis 2. August	Transporte ins Sommegebiet. Von den Ausladestationen Roisel, Marquaix-Hamelet, Caudry, Bertry Autofahrten bezw. Märsche in die Gegend Ytres, Lechelle, Le Transloy. (II. Bataillon 1./2. August Unterkunft in Ligny en Cambrésis.)
3.—25. August	**Verteidigungkämpfe vor Ginchy (Sommeschlacht).**
25. u. 26. August	Gouzeaucourt.
27. u. 28. August	Transport über Cambrai, Douai, Lille in die Gegend von Courtrai.
29. Aug. bis 1. Sept.	Ruhe in Sweveghem und anderen Ortschaften östlich Courtrai.

2. u. 3. September	Verschiebung mit Bahn und Fußmarsch in die Gegend von Comines.
5. Sept. bis 14. Nov.	Stellungskämpfe vor Messines (Wytschaetebogen).
16. November	Transporte über Lille, Douai in die Gegend von Cambrai (I. Bataillon bereits am 11. November).
17. Nov. bis 5. Dez.	Ruhe- und Übungszeit in der Gegend östlich Cambrai. (20. November Brigadeübung bei Quiévy. 4. Dezember Besichtigung des II. Bataillons bei Schloß Clermont.)
5.—31. Dezember	Stellungskämpfe im Sommegebiet, Stellung südlich Transloy (Wintersomme).

1917.

1.—15. Januar	Fortsetzung der Stellungskämpfe südlich Transloy.
15. Jan. bis 17. März	Stellungskämpfe im Sommegebiet südlich der ersten Winterstellung, näher bei Sailly-Saillisel. 10. Februar englischer Angriff zwischen Transloy und Sailly.
16.—19. März	Loslösen vom Feind und Rückzug hinter die Hindenburg-Stellung.
20. März bis 7. April	Ruhe- und Übungszeit in Gegend Vendegies au Bois (Solesmes). (27. März Parade vor'm Führer der 1. Armee, General Fritz v. Below. Kompagniebesichtigungen.)
8. u. 9. April	Märsche und Autofahrten in das Kampfgebiet vor Arras.
10.—30. April	Verteidigungskämpfe vor Arras. 23. April **Großkampftag vor Arras. Der Engländer gewinnt im Regimentsabschnitt keinen Fußbreit Boden.**
29. u. 30. April	Bahnfahrten von Douai nach Valenciennes (Pferde und Bagagen Fußmarsch).
1.—11. Mai	Ruhezeit in Valenciennes. (6. Mai Parade vor'm Divisionskommandeur. 8. Mai Parade vor'm Kronprinz Rupprecht v. Bayern.)
12. Mai	Alarm. Bahnfahrt über Dechy nach Cantin. Bereitstellung hinter der Arrasfront (Estrées, Goeulzin, Bellonne).
16. Mai bis 16. Juni	Zweiter Einsatz vor Arras. Stellungskämpfe an der Scarpe.
15. Juni bis 27. Juli	Stellung weiter südlich, vor Monchy.
28. Juli bis 1. August	Ruhe in Cambrai (das mit Fußmarsch erreicht wird). Erkundungen für Verwendung als Eingreifregiment.
2. August	Bahntransport in die Gegend südlich Lille (Bagagen Fußmarsch).
2.—14. August	Ausbildungszeit in der Nähe von Lille. Erkundungen für Verwendung als Eingreifregiment.
15./16. August	Transporte über Roubaix—Courtrai nach Iseghem bezw. Roulers.
16. August	Vorrücken in Richtung Langemark.
17.—24. August	Abwehrkämpfe bei Langemark südlich der Bahnlinie Ypern—Brügge. 22. August **Großkampf südlich Langemark. Glänzende Verteidigung des Staiger-Hauses.**
25. Aug. bis 6. Sept.	Abwehrkämpfe bei Langemark zu beiden Seiten der Bahnlinie Ypern—Brügge.
5. u. 6. Sept.	Marsch und Kleinbahnbeförderung nach Pitthem.
6.—9. September	Transporte von Pitthem über Gent, Brüssel, Namur, Arlon, Metz, Saarburg in die Vogesen.
9. Sept. bis 2. Okt.	Quartiere um Pfalzburg. Vorbereitung auf die italienische Offensive. (14. September Parade vor'm Herzog Albrecht v. Württemberg.)
30. Sept. bis 5. Okt.	Transporte von Lützelburg bezw. Stambach über Straßburg, Karlsruhe, Mühlacker, Kornwestheim, Ulm, München, Salzburg, Bischofshofen, Selztal, St. Michael nach Maria-Saal.
3.—13. Oktober	Quartiere nordöstlich Klagenfurt.
14.—17. Oktober	Überschreiten der Karawanken.
18. u. 19. Oktober	Rasttage in Waisach.
20. Oktober	Marsch über die Save nach Goreinawas.
21./22. Oktober	Marsch über Bischoflack nach Podgora.
22.—24. Oktober	Marsch über den Kirchheimer Paß nach der Idriatalstraße, Aufstieg in die Gegend von Polje.
24./25. Oktober	Marsch über St. Luzia in der Gegend des Zusammenflusses von Isonzo und Idria.

25. u. 26. Oktober	Überwinden des Jeza-Massivs.
27. Oktober	**Kampf am Monte Purgessimo und Einrücken in Cividale.**
28.—31. Oktober	Vordringen an den Tagliamento.
1.—6. November	Am Tagliamento.
7.—13. November	Vom Tagliamento über die Meduna und Livenza zur Piave. (8. November Rasttag in Rorai pic. und C. Tinti; 10.—12. November Rasttage in Codogne und Capo di sp.)
14. Nov. bis 6. Dez.	Stellungskämpfe an der Piave.
6.—8. Dezember	Herausziehen aus der Stellung.
9. Dezember	Rasttag in Vazzola, Mareno di Piave, Soffratta.
10. u. 11. Dezember	Rückmärsche in die Gegend westlich Udine.
12.—31. Dezember	Ruhe- und Übungszeit westlich Udine. (24. Dezember Regimentsübung, endigend auf dem Colle Roncone. 27. Dezember Brigadeübung, endigend auf den Höhen nördlich Battaglia.)

1918.

1.—5. Januar	Ruhe- und Übungszeit westlich Udine.
6.—12. Januar	Rückmärsche über Cividale, Karfreit nach St. Luzia und Grahowo.
10.—16. Januar	Fahrt des Regiments in sieben Transportzügen nach dem Elsaß.
17. Jan. bis 10. März	Quartiere westlich Straßburg. Vorbereitungszeit für die große Offensive.
11.—14. März	Transporte nach der französisch-belgischen Grenze (Quiévrechain).
18.—23. März	Vormärsche zur großen Schlacht in Frankreich.
24. März	Reserve in Buissy.
25. u. 26. März	Bereitstellung in Gegend Hendecourt.
27. März bis 1. April	Kämpfe bei Hamelincourt—Moyenneville.
1. u. 2. April	In den Baracken bei Frémicourt.
2./3. April	Marsch über Bapaume in Gegend Grévillers.
3. u. 4. April	Biwaks bei Grévillers.
5. April bis 12. Mai	Stellungskämpfe westlich Miraumont.
11. u. 12. Mai	Transport von Bapaume bezw. Frémicourt nach Denain.
11. Mai bis 11. Juni	Ruhe- und Übungszeit in Haveluy (nördlich Denain). — (25. Mai Regimentsübung im Vicoigne-Wald. 29. Mai Vorführung eines Musterangriffs durch II. Bataillon.)
12. Juni	Transport über Cambrai, St. Quentin nach Nesle.
12.—25. Juni	Unterkunft in Réthonvillers—Villancourt.
26./27. Juni	Nachtmarsch über Ham nach Cugny und Annois.
27. Juni	Ruhetag in Cugny und Annois.
28./30. Juni	Nachtmärsche über den Crozat- und Oise-Kanal nach Dercy und Mortiers.
30. Juni, 1. u. 2. Juli	Ruhetage in vorgenannten Ortschaften.
3. Juli	Bahnfahrt über Marle, Liart in Richtung Reims.
3.—10. Juli	Waldlager südlich St. Remy. Vorbereitungen für den Durchstoß östlich Reims.
11.—21. Juli	Durchbruchsschlacht östlich Reims. 15. Juli **Erstürmung des Hochbergs.**
21./22. Juli	Autofahrt in die Gegend westlich Reims.
22.—25. Juli	Biwak bei Mareuil en Dôle.
25./26. Juli	Einsatz in die Kampffront bei Cugny.
27. Juli bis 1. August	Kämpfe nördlich Cugny, bei Cramaille—Cramoiselle und am Bois d' Arcy.
1./2. August	Rückzug hinter die Vesle.
2. Aug. bis 3. Sept.	Vesle-Stellung.
3./4. September	Rückverlegung der Front in die Aisne-Stellung.
3.—27. September	Aisne-Stellung.
27. Sept. bis 9. Okt.	Kanalriegel-Stellung. 29. Sept. bis 3. Okt. Kämpfe bei Soupir.
9./10. Oktober	Rückzug hinter die Ailette.
10. u. 11. Oktober	Ailette-Stellung.
11. u. 12. Oktober	Dietrich-Stellung (I. und III. Bataillon).
11. Oktober	II. Bataillon } Rückzug in die Hunding-Stellung.
12./13. Oktober	I. u. III. Btl. } Rückzug in die Hunding-Stellung.

12.—17. Oktober	Hunding-Stellung, 3 Regimenter nebeneinander.
18.—21. Oktober	Hunding-Stellung, 2 Regimenter nebeneinander.
21. Okt. bis 4. Nov.	Hunding-Sehnenstellung. 25. Okt. Kämpfe bei Vesles—Pierrepont.
5. November	Serre-Stellung.
6.—10. November	Brune-, Thon-, Chimay-Stellung.
11. November	Divisionsreserve hinter der Couvin-Stellung. Einstellung der Feindseligkeiten.
12. November	Marsch nach Falmignoul.
13.—17. November	Fahrt von Neffe nach Gouvy.
18.—20. November	Grenzschutz an der luxemburgisch-belgischen Grenze beim A. O. K. 7.
21. Nov. bis 6. Dez.	Rückmärsche über die Eifel und den Westerwald in die Provinz Hessen-Nassau. — 21. Nov. Lützkampen, erstes deutsches Quartier. 28. Nov. Überfahrt über den Rhein bei Linz.
6.—17. Dezember	Quartiere in und um Amoeneburg.
17.—20. Dezember	Rückfahrt in die Heimat (Gießen, Heilbronn, Kornwestheim).
21. Dezember	Einzug in Stuttgart von Kornwestheim aus.



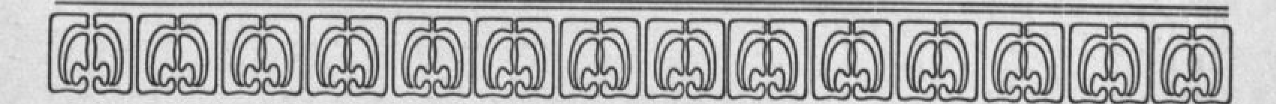
Zusammenstellung der Verluste
des Infanterie-Regiments Nr. 125 nach amtlichen bis Ende 1922 reichenden Quellen.

Gefallen:	Majore	2	
	Hauptleute	6	
	Oberleutnants	9	
	Leutnants	65	
	Offizierstellvertreter	8	
	Feldwebel	5	
	Vizefeldwebel	74	
	Fähnriche	3	
	Sergeanten	7	
	Unteroffiziere	204	
	Fahnenjunker	1	
	Mannschaften	2230	
		2614	2614
außerdem beim Ersatzbataillon:	Mannschaften	1	1
Infolge Verwundung gestorben:	Generalmajor	1	
	Hauptleute	2	
	Leutnants	22	
	Offizierstellvertreter	3	
	Feldwebel	1	
	Vizefeldwebel	17	
	Fähnriche	3	
	Sergeanten	2	
	Unteroffiziere	42	
	Fahnenjunker	1	
	Mannschaften	671	
		765	765
außerdem beim Ersatzbataillon:	Vizefeldwebel	1	
	Mannschaften	1	
		2	2
Infolge Krankheit gestorben:	Vizefeldwebel	1	
	Unteroffiziere	2	
	Mannschaften	50	
		53	53
außerdem beim Ersatzbataillon:	Vizefeldwebel	4	
	Sergeant	1	
	Unteroffiziere	3	
	Fahnenjunker	2	
	Mannschaften	44	
		54	54
Tödlich verunglückt:	Unteroffiziere	1	
	Mannschaften	8	
		9	9
			3498

				Übertrag: 3498
außerdem beim Ersatzbataillon:	Vizefeldwebel	1		
	Mannschaften	3		
		4		4
Selbstmord:	Mannschaft	1		1
außerdem beim Ersatzbataillon:	Mannschaften	5		5
In Gefangenschaft gestorben:	Fähnrich	1		
	Unteroffiziere	2		
	Mannschaften	52		
		55		55
Vermißt: Die Zahlen in Klammern geben an, wieviel von den Vermißten gerichtlich als tot erklärt worden sind.	Leutnants	4	(4)	
	Offizierstellvertreter	2	(1)	
	Vizefeldwebel	8	(5)	
	Sergeanten	2	(2)	
	Unteroffiziere	31	(14)	
	Mannschaften	412	(147)	
		459	(173)	459
Verwundet oder verletzt:	Oberst	1		
	Majore	4		
	Hauptleute	12		
	Oberleutnants	11		
	Leutnants	149		
	Sanitätsoffiziere	2		
	Feldwebelleutnant	1		
	Offizierstellvertreter	23		
	Feldwebel	10		
	Vizefeldwebel	204		
	Fähnriche	11		
	Sergeanten	59		
	Unteroffiziere	746		
	Fahnenjunker	13		
	Mannschaften	7771		
		9017		9017
außerdem beim Ersatzbataillon:	Offizierstellvertreter	1		
	Vizefeldwebel	1		
	Unteroffiziere	2		
	Mannschaften	11		
		15		15
In Gefangenschaft geraten:	Leutnants	8		
	Vizefeldwebel	17		
	Fähnriche	2		
	Sergeanten	15		
	Unteroffiziere	47		
	Fahnenjunker	1		
	Mannschaften	569		
		659		659
				13713
Doppelt gezählt als „In Gefangenschaft gestorben“ und „In Gefangenschaft geraten“				— 55
				13658

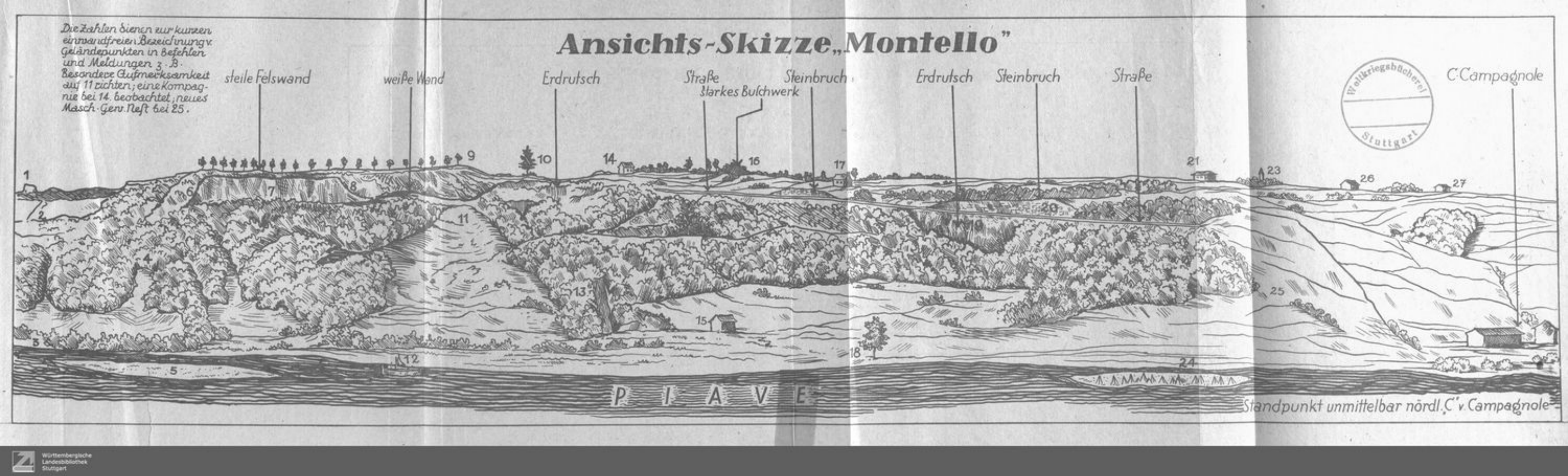
NB. 1. Die Kampfverluste beim Ersatzbataillon sind bei einem Bombenabwurf auf die große Infanteriekaserne in Stuttgart entstanden.

2. Offiziere usw. des Regiments, die bei einem andern Truppenteil in Verlust gerieten, sind in dieser Zusammenstellung nicht enthalten.




WÜRTTEMBERGISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
STUTTGART





Ansichts-Skizze „Montello"
Die Zahlen dienen zur kurzen einwandfreien Bezeichnung v. Geländepunkten in Befehlen und Meldungen z. B. Besondere Aufmerksamkeit auf 11 richten; eine Kompagnie bei 14. beobachtet; neues Masch.-Gew. Nest bei 25.
steile Felswand
weiße Wand
Erdrutsch
Straße
starkes Buschwerk
Steinbruch
Erdrutsch
Steinbruch
Straße
C. Campagnole
P I A V E
Standpunkt unmittelbar nördl. C. v. Campagnole

BAHNHOF PASSJEKI VON EINER SANDDÜNE 1 Km NORDÖSTL·Vw·KOLKO AUFGENOM·

BAHNWÄRTERHAUS 2

VILLA MIT ROTEM DACH

BAHNHOF

WASSERTURM

WEISSES HAUS

BAHNSCHUPPEN M. ROTEM DACH

RABENDY-HÖHE

BAHNWÄRTERHAUS

II·/125

I·/125

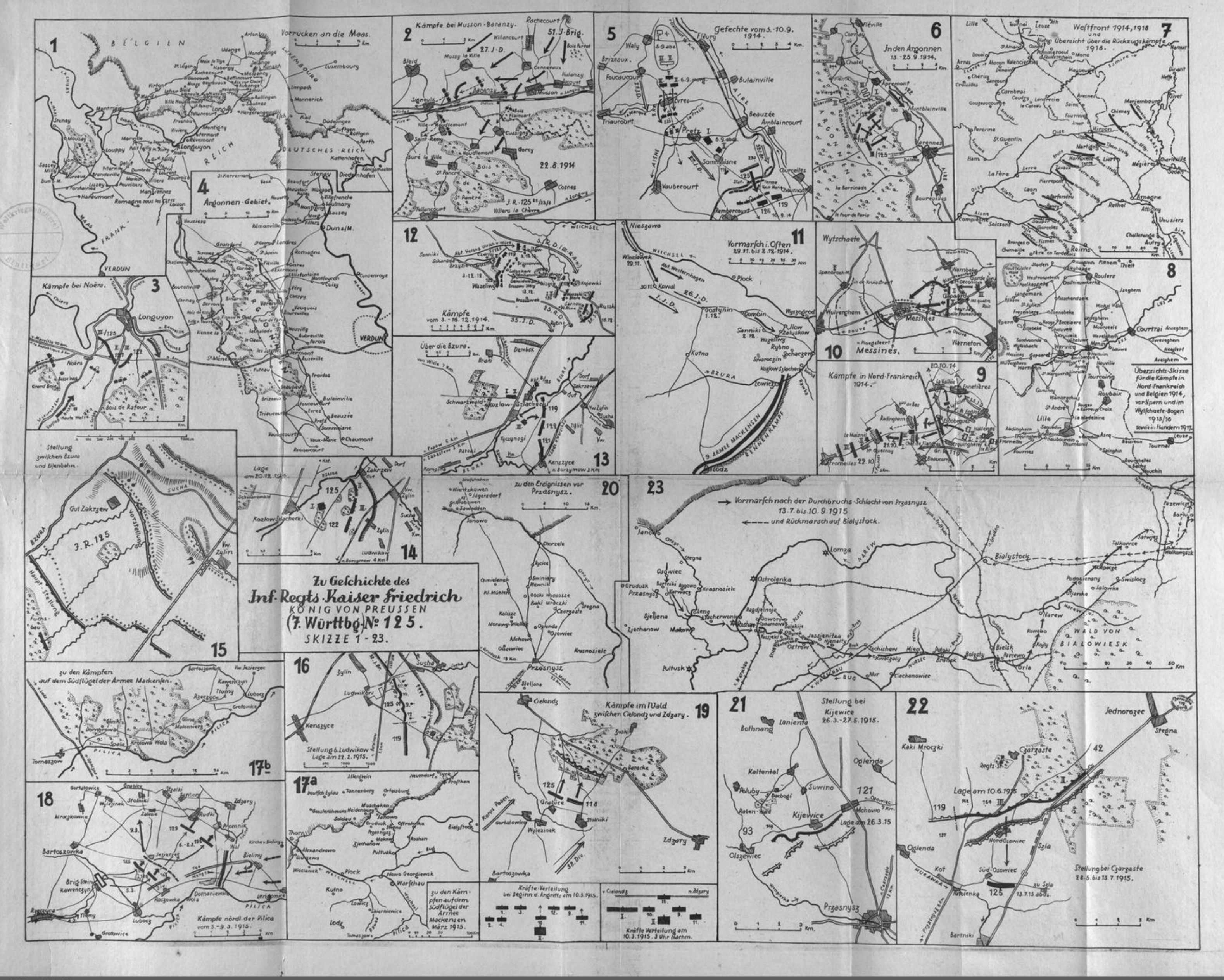
III·/125

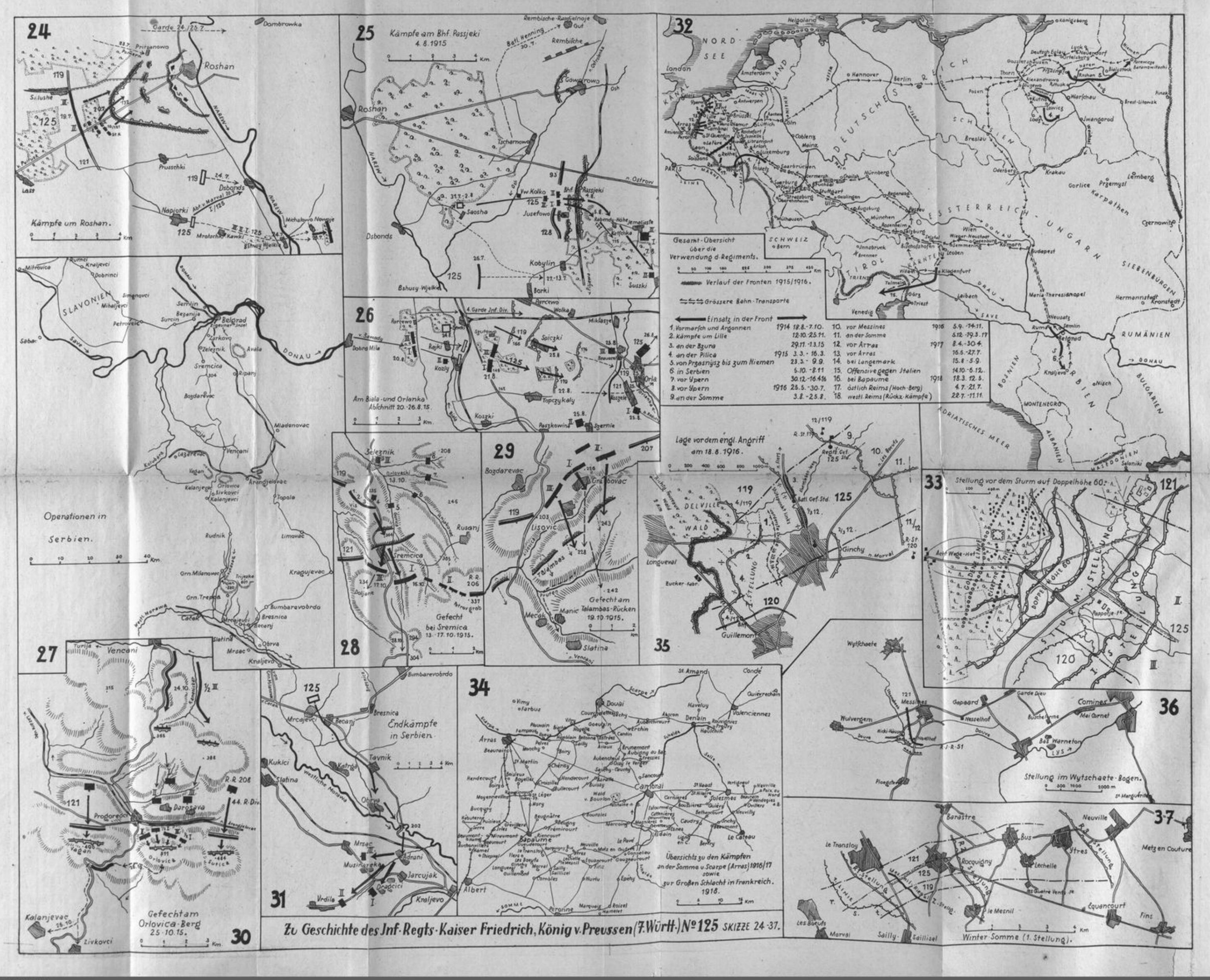
R. Regt. 93

UNTERSTÄNDE

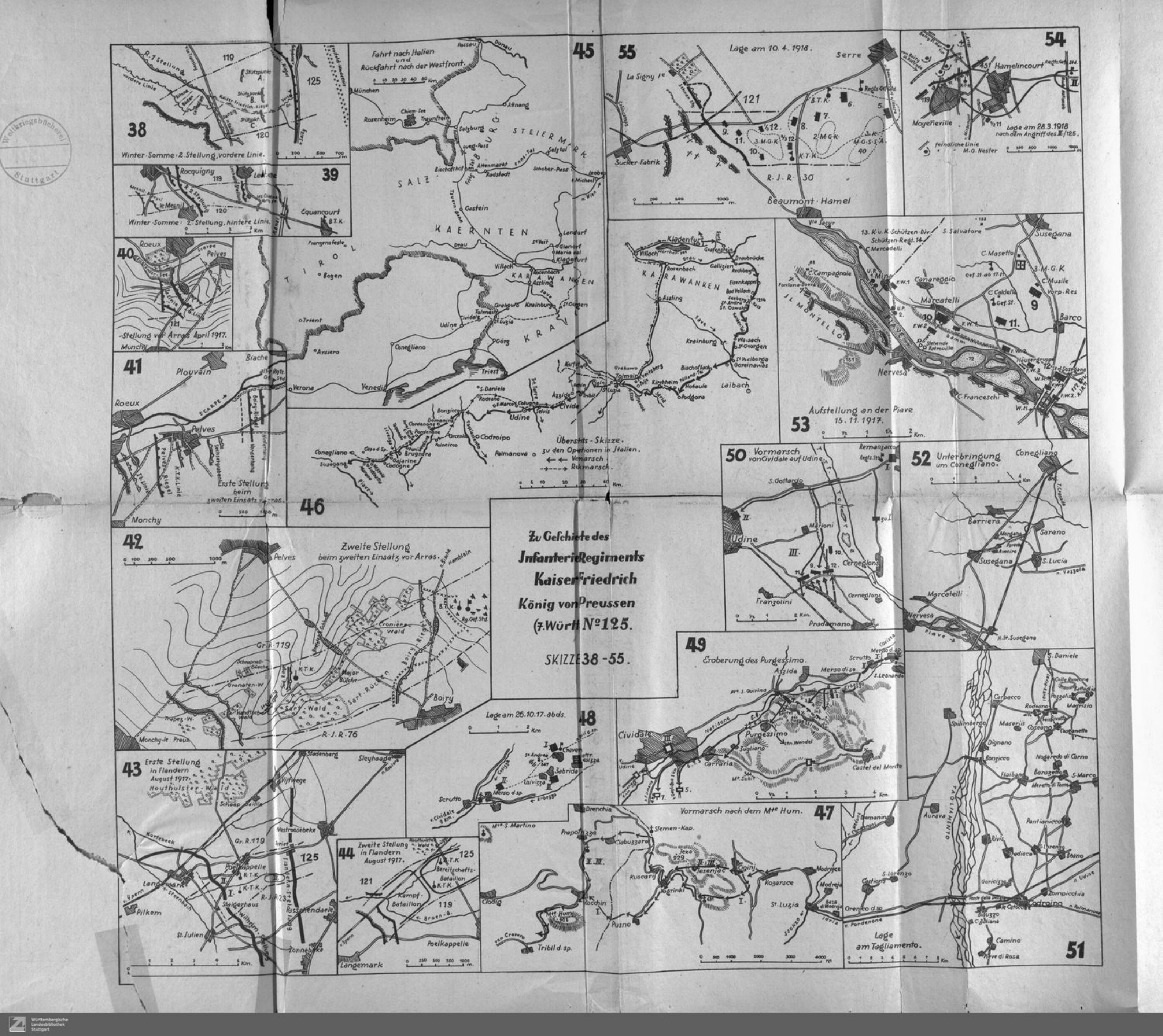
SCHÜTZENGRABEN

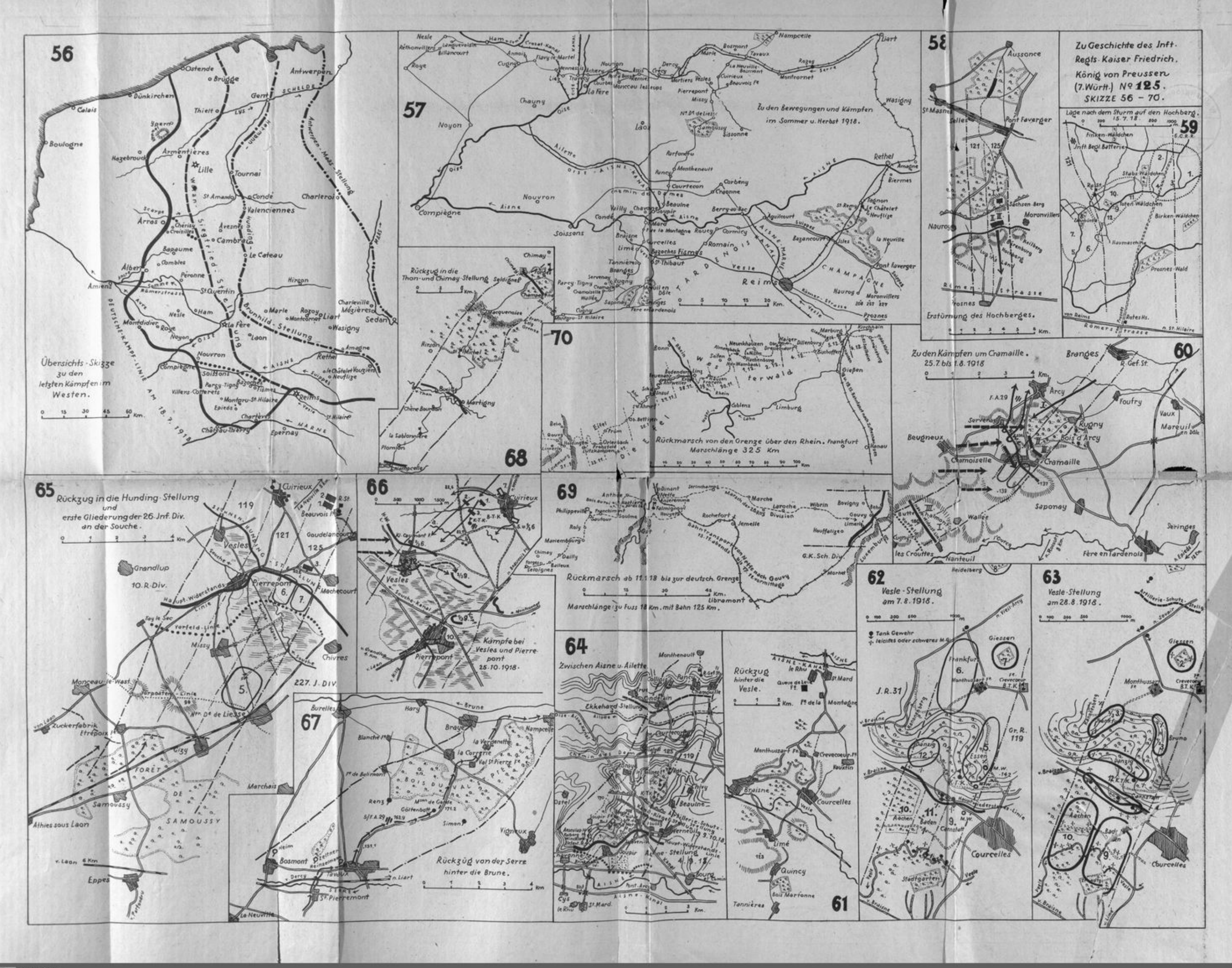
Regt. 128


Zu Geschichte des
Inf.-Regts. Kaiser Friedrich
KÖNIG VON PREUSSEN
(7. Württbg.) № 125.
SKIZZE 1-23.
1
Vorrücken an die Maas.
2
Kämpfe bei Musson-Baranzy.
22.8.1914
3
Kämpfe bei Noërs.
4
Argonnen-Gebiet.
5
Gefechte vom 5.-10.9.1914.
6
In den Argonnen 13.-25.9.1914.
7
Westfront 1914, 1918 und Übersicht über die Rückzugskämpfe 1918.
8
Übersichts-Skizze für die Kämpfe in Nord-Frankreich und Belgien 1914, vor Ypern und im Wytschaete-Bogen 1915/16 sowie in Flandern 1917.
9
Kämpfe in Nord-Frankreich 1914.
10
Messines.
11
Vormarsch i. Osten 29.11. bis 2.12.1914.
12
Kämpfe vom 3.-16.12.1914.
13
Über die Bzura.
14
Lage 20.12.1914
15
Stellung zwischen Bzura und Eisenbahn.
16
Stellung b. Ludwikow Lage am 22.2.1915.
17a
zu den Kämpfen auf dem Südflügel der Armee Mackensen März 1915.
17b
zu den Kämpfen auf dem Südflügel der Armee Mackensen.
18
Kämpfe nördl. der Pilica vom 5.-9.3.1915.
19
Kämpfe im Wald zwischen Cielondz und Zdzary.
Kräfte-Verteilung bei Beginn d. Angriffs am 10.3.1915.
Kräfte Verteilung am 10.3.1915, 3 Uhr Nachm.
20
zu den Ereignissen vor Przasnysz
21
Stellung bei Kijewice 26.3.-27.5.1915.
22
Lage am 10.6.1915
Stellung bei Czarzaste 28.5. bis 13.7.1915.
23
Vormarsch nach der Durchbruchs-Schlacht von Przasnysz 13.7. bis 10.9.1915
und Rückmarsch auf Bialystock.



24
Kämpfe um Roshan.
25
Kämpfe am Bhf. Passjeki 4.8.1915
26
Am Biala- und Orlanka-Abschnitt 20.-26.8.15.
27
28
Gefecht bei Sremica 13.-17.10.1915.
29
Gefecht am Talambas-Rücken 19.10.1915.
30
Gefecht am Orlovica-Berg 25.10.15.
31
Endkämpfe in Serbien.
32
Gesamt-Übersicht über die Verwendung d. Regiments.
Verlauf der Fronten 1915/1916.
Grössere Bahn-Transporte
Einsatz in der Front
1. Vormarsch und Argonnen 1914 18.8.-7.10.
2. Kämpfe um Lille 12.10.-25.11.
3. an der Bzura 29.11.-13.15
4. an der Pilica 1915 3.3.-16.3.
5. von Przasnysz bis zum Niemen 23.3.-9.9.
6. in Serbien 5.10.-8.11
7. vor Ypern 30.12.-16.4.16
8. vor Ypern 1916 25.5.-30.7.
9. an der Somme 3.8.-25.8.
10. vor Messines 1916 5.9.-14.11.
11. an der Somme 5.12.-19.3.17
12. vor Arras 1917 8.4.-30.4.
13. vor Arras 16.5.-27.7.
14. bei Langemark 15.8.-5.9.
15. Offensive gegen Italien 14.10.-6.12.
16. bei Bapaume 1918 18.3.-12.5.
17. östlich Reims (Hoch-Berg) 4.7.-21.7.
18. westl. Reims (Rückz.-Kämpfe) 22.7.-11.11.
33
Stellung vor dem Sturm auf Doppelhöhe 60.
34
Übersichtsskizze zu den Kämpfen an der Somme u. Scarpe (Arras) 1916/17 sowie zur Großen Schlacht in Frankreich. 1918.
35
Lage vor dem engl. Angriff am 18.8.1916.
36
Stellung im Wytschaete-Bogen.
37
Winter-Somme (1. Stellung).
Operationen in Serbien.
Zu Geschichte des Inf.-Regts.-Kaiser Friedrich, König v. Preussen (7. Württ.) No 125 SKIZZE 24-37.


38
Winter-Somme-2. Stellung, vordere Linie.
39
Winter-Somme-2. Stellung, hintere Linie.
40
Stellung vor Arras April 1917.
41
Erste Stellung beim zweiten Einsatz v. Arras.
42
Zweite Stellung beim zweiten Einsatz vor Arras.
43
Erste Stellung in Flandern August 1917.
Houthulster-Wald
44
Zweite Stellung in Flandern August 1917.
45
Fahrt nach Italien und Rückfahrt nach der Westfront.
46
Übersichts-Skizze zu den Operationen in Italien.
Vormarsch
Rückmarsch
47
Vormarsch nach dem Mte Hum.
48
Lage am 25.10.17. abds.
49
Eroberung des Purgessimo.
50
Vormarsch von Cividale auf Udine
51
Lage am Tagliamento.
52
Unterbringung um Conegliano.
53
Aufstellung an der Piave 15.11.1917.
54
Lage am 28.3.1918 nach dem Angriff des II./125.
55
Lage am 10.4.1918.
Zu Geschichte des Infanterie Regiments Kaiser Friedrich König von Preussen (7. Württ.) No 125.
SKIZZE 38-55.



Zu Geschichte des Inft. Regts. Kaiser Friedrich, König von Preussen (7. Württ.) No 125.
SKIZZE 56 – 70.
56
Übersichts-Skizze zu den letzten Kämpfen im Westen.
Deutsche Kampf-Linie am 18.7.1918
Hermann-Stellung
Antwerpen-Maas-Stellung
Wotan-Siegfried-Stellung
Hunding-Stellung
Brunhild-Stellung
57
Zu den Bewegungen und Kämpfen im Sommer u. Herbst 1918.
58
Erstürmung des Hochberges.
59
Lage nach dem Sturm auf den Hochberg. 15.7.18.
60
Zu den Kämpfen um Cramaille. 25.7 bis 1.8.1918
61
Rückzug hinter die Vesle.
62
Vesle-Stellung am 7.8.1918.
63
Vesle-Stellung am 28.8.1918.
64
Zwischen Aisne u. Ailette
65
Rückzug in die Hunding-Stellung und erste Gliederung der 26. Inf. Div. an der Souche.
66
Kämpfe bei Vesles und Pierrepont 25.10.1918.
67
Rückzug von der Serre hinter die Brune.
68
Rückzug in die Thon- und Chimay-Stellung
69
Rückmarsch ab 11.11.18 bis zur deutsch. Grenze
Marschlänge: zu Fuss 18 Km, mit Bahn 125 Km.
70
Rückmarsch von der Grenze über den Rhein.
Marschlänge 325 Km